Geschichte

der

katholischen Missionen

in Ostindien

von der Zeit Vasco da Gama's bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts

von

Maximilian Müllbauer,
Cleriker der Erzdiöcese München-Freysing.

Eine von der theologischen Facultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München gekrönte Preisschrift.

Motto: In omnem terram exivit sonus eorum: et in fines orbis terrae verba eorum. Ps. XVIII.

München, 1851.
Druck von Franz Seraph Hübschmann.

Seiner Hochwürden und Gnaden

Dem Herrn Herrn

Friedrich Windischmann,

Dr. der Theologie und Philosophie, Erzbischöflichen Generalvicar, Pönitentiar und geistlichen Rath, Domkapitular des Metropolitankapitels der Erzdiöcese München-Freysing, ordentlichen Mitgliede der k. b. Akademie der Wissenschaften etc. etc.

als ein Zeichen

tiefster Verehrung und innigster Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Als von der theologischen Facultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München für das Jahr $18\frac{49}{50}$ die *Geschichte der katholischen Missionen Ostindiens* als Preisaufgabe gegeben wurde, war ich alsbald entschlossen, mich dem Versuche einer Lösung derselben zu unterziehen, um so mehr, weil es einen geschichtlichen Gegenstand betraf, und ich die Liebe zur Geschichte so zu sagen die dunkelste Erinnerung meiner Knabenjahre nennen kann. Mein Muth wurde noch gehoben, da sich dadurch eine Gelegenheit bot, meine Kenntnisse zu erweitern, und mich in die Behandlung der Geschichte aus ihren Quellen durch Uebung und Erfahrung hineinzufinden. Indeß ergaben sich wider mein Erwarten Schwierigkeiten, von welchen ich keine Ahnung hatte. Mehr als einmal war ich in Gefahr, der Größe derselben zu erliegen, mehr als einmal war ich im Begriffe, das Unternehmen aufzugeben, zum Glück aber erst, nachdem ich nach längerem Bemühen bereits einige Uebersicht über das Ganze erhalten hatte, welche mich doch immer wieder aufrichtete und aufmunterte, in dem Begonnenen fortzufahren, und es zum Ziele zu führen. Es sei mir erlaubt in Erwähnung zu bringen, unter welchen Beschwerden und Mühseligkeiten diese Abhandlung zu Stande gekommen ist. Wenn es an sich schon eine der größten Schwierigkeiten war, mich in den religiösen und socialen Verhältnissen des indischen Volkes zurecht zu finden, was selbst Gelehrten und Sprachkundigen nicht

geringe Hindernisse verursacht, so ist namentlich in Betreff einer Missionsgeschichte dieses Landes über Mangel an Quellen zu klagen, so daß ich die Darstellung meistens nur aus einzelnen Berichten zusammensuchen mußte, und selbst diese sind, wie sich zeigen wird, über viele Theile höchst sparsam und unvollständig. Ferner trat der große Umfang einzelner Partien ganz besonders erschwerend in den Weg, wie denn die Thomaschristen, der Accommodationsstreit allein schon Stoff zu einem Werke liefern würden, bei welchen ich mich daher darauf beschränken mußte, das Unentbehrlichste und Nothwendigste zu bieten. Ein weiteres Hinderniß, der Arbeit größere Vollständigkeit zu geben, ruht darin, daß die die Missionsgeschichte Ostindiens berührenden Geschichtschreiber größtentheils Portugiesen sind, von deren Schriften nur wenige in den hiesigen Bibliotheken, in den Händen der Privaten keine sich befinden. Ich bin daher der bereitwilligen Freundlichkeit des Herrn Universitätsprofessors Dr. Kunstmann zu ganz besonderem Danke verpflichtet, daß mir derselbe seine handschriftlichen Excerpten und gedruckten Werke, welche er während seiner Anwesenheit in Lissabon sammelte, zur Verfügung zu stellen die Güte hatte, durch welche, wie in der Uebersicht der Litteratur bemerkt ist, höchst wichtige Aufschlüsse gewonnen wurden. Da also nicht wenige Quellen, und gerade manche der wichtigsten in portugiesischer, auch in spanischer und italienischer Sprache zu benützen waren, ich aber nur der lateinischen und französischen mächtig war, fand ich es durchaus nothwendig, in den drei genannten Sprachen mir wenigstens eine solche Fertigkeit zu erwerben, um auch diese Quellen mit Sicherheit benützen zu können, was mir zwar mit vieler Mühe gelang, wodurch aber der Ausarbeitung selbst einige kostbare Wochen entzogen wurden. Aus allem diesen ist leicht zu ersehen, daß eine Zeit von zehn Monaten, nach deren Ablauf die Einlieferung zu geschehen hatte, kaum hinreichend gewesen seyn möchte, etwas Gründliches und vollkommen Durchdachtes zu reichen, um so weniger für einen Neuling in der Wissenschaft, welcher außer der Unerfahrenheit nur die wenigen Mußestunden, die er den ihm obliegenden theologischen Studien abgewann, da er diese weder vernachläßigen konnte noch wollte, zu

verwenden hatte. So übergab ich nur schüchtern und zögernd der hohen Facultät die Frucht meiner Anstrengung. Daß sie des Preises gewürdiget wurde, lag wohl mehr, ich bin mir dessen ganz und gar bewußt, in dem darauf verwendeten Fleiße, als in der Tüchtigkeit der Arbeit, daher ich mich um so mehr gedrungen fühle, der hohen Facultät hiemit meinen wärmsten Dank auszusprechen, weil ich dadurch zur Hoffnung berechtiget zu sein vermeine, die Bahn der wissenschaftlichen Theologie verfolgen zu dürfen.

Indeß würde ich mich nicht sobald entschlossen haben, dieses Werkchen der Oeffentlichkeit zu übergeben, indem ich von der Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit desselben hinlänglich überzeugt bin, und ich möchte mit Cicero (pr. Rosc. Amer.) sagen: „Credo ego vos judices, mirari, quid sit, quod, quum tot summi oratores hominesque nobilissimi sedeant, ego potissimum surrexerim, qui neque aetate, neque ingenio, neque auctoritate sim cum his, qui sedeant, comparandus." Da aber von vielen und höchst achtbaren Seiten die Aufforderung zur Herausgabe an mich erging, entschloß ich mich endlich dazu zunächst aus dem Grunde, weil doch das eine oder andere meiner Forschungen neu und der Wissenschaft zum Nutzen sein möchte. Jedenfalls habe ich alle Ursache, die Nachsicht der Leser in Anspruch zu nehmen, und man wird an die Arbeit eines neunzehnjährigen Jünglings, welche von solchem Umfange und mit solchen Schwierigkeiten verbunden ist, den Maßstab nicht anlegen wollen, den man an die Leistungen der in der Geschichtschreibung ergrauten Männer anzulegen gewohnt ist. Uebrigens war das zwischen der Ueberreichung bis zum Druck verflossene Jahr nicht ohne Gewinn für diese Missionsgeschichte selbst. Es wurden nämlich die gebrauchten Quellen wiederholt durchgesehen, nicht wenige neue benützt, und außerdem die in diesen Zweig einschlägigen englischen Werke zu Rathe gezogen.

Was die der Abhandlung vorausgeschickte Einleitung betrifft, habe ich zu bemerken, daß dieselbe zunächst für jene Leser berechnet ist, welche nicht Beruf, Gelegenheit oder Muße haben, sich aus den Quellen selbst ein Bild der indischen Zustände zu entwerfen.

Sie ist weit entfernt, auf Originalität Anspruch zu machen, im Gegentheile habe ich mich dabei ganz an die vortrefflichen Forschungen eines Benfey, Dubois, Lassen s. a. gehalten, indem mir einerseits die Zeit mangelte, selbst weiter auf die Sache einzugehen, anderseits ich gewiß nicht im Stande gewesen sein würde, etwas Besseres zu liefern.

München am Tage des heiligen Friedrich im Jahre des Heils eintausend achthundert und ein und fünfzig.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1

Litteratur 29

Erster Abschnitt.

Geschichte der Missionen Ostindiens von der Zeit Vasco da Gama's bis zur Ankunft des hl. Franz Xavier, oder von 1498—1542:

§. 1. Das erste Auftreten der portugiesischen Missionäre in Indien bis zur Ankunft des ersten Bischofs, von 1498—1514 . . . 42

§. 2. Kirchliche Organisation in Indien um diese Zeit . . . 49

§. 3. Fortsetzung der Geschichte der Missionen bis zum Auftreten der Jesuiten 53

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Jesuitenmissionen Ostindiens von der Ankunft des hl. Xavier zu Goa 1542 bis zum Auftreten des P. de' Nobili in Madura 1606:

§. 1. Der hl. Franz Xavier in Indien 61

§. 2. Thätigkeit der Jesuiten zu Goa und in dessen nächster Umgebung:

A. Von der Abreise des hl. Franz Xavier nach Japan 1549 bis zur Entfaltung ihrer Missionsthätigkeit zu Goa 71

Seite.
B. Missionsthätigkeit der Jesuiten in und um Goa . . 77
C. Fernere Geschichte des Collegiums zu Goa, des Hauptsitzes der Jesuitenprovinz Ostindien 84
D. Uebersicht der von den Jesuiten zu Goa geleiteten Anstalten 91
§. 3. Geschichte der Mission auf der Halbinsel Salsette . . . 96
§. 4. Geschichte der von Goa nördlich gelegenen Missionen . . 103

Missionen der Jesuiten südlich von Goa.

§. 5. Collegium zu Cochim mit seinen Residenzen 107
§. 6. Thätigkeit der Jesuiten zu Calicut 112
§. 7. Wirksamkeit der Jesuiten an der Küste von Travancore . . 114
§. 8. Geschichte der Missionen der Jesuiten an der Fischerküste. . 119
§. 9. Niederlassung der Jesuiten zu Negapatnam 125
§. 10. Anfang der Missionen in den Gebieten der Na'yaguen oder Könige von Gingi, Tanjaur und Madura 126
§. 11. Thätigkeit der Jesuiten zu S. Thomas de Meliapor . . 127
§. 12. Gründung der Missionen der Jesuiten im Reiche Bisnagor . 128
§. 13. Thätigkeit der Jesuiten in Bengalen und zu Sirian in Pegu . 130
§. 14. Mission der Jesuiten am Hofe des Großmogul Akbar . . 133
§. 15. Geschichte der Thomaschristen in dieser Periode . . . 149
§. 16. Mission der Jesuiten zu den Malleanen 168

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Missionen der Jesuiten in Ostindien von dem Auftreten des P. Robert de' Nobili (1606) bis 1744:

§. 1. Anfang der Thätigkeit des P. de' Nobili 171
§. 2. Accommodationsstreit unter P. de' Nobili 186
§. 3. Fortsetzung der Geschichte der Mission zu Madura seit der Entscheidung des ersten Accommodationsstreits bis zum Abgang des P. de' Nobili aus dieser Mission, von 1623—1648 . . 196

Seite

§. 4. Fortsetzung der Geschichte der Missionen in Madura von dem Abtreten des P. de' Nobili (1648) bis zum Martyrtode des P. Johann de Britto (1693) 211

§. 5. Fortsetzung der Geschichte der Missionen von Madura von dem Martyrtode des P. Johannes de Britto (1693) bis zum Jahre 1744 236

§. 6. Mission von Maïssur oder Mysore 246

§. 7. Thätigkeit der Jesuiten zu Pondichery und in den französischen Colonien Indiens 247

§. 8. Mission von Carnate 248

§. 9. Innere Verhältnisse der Missionen von Madura, Maïssur und Carnate 252

§. 10. Der indische Accommodationsstreit im Laufe des 18 Jahrhunderts 262

§. 11. Geschichte der Niederlassungen und Missionen der Jesuiten in der Provinz Goa 276

§. 12. Missionen der Jesuiten am Hofe des Großmogul 279

§. 13. Geschichte der Niederlassungen und Missionen der Jesuiten in der Provinz Malabar:

A. An der westlichen Küste Vorderindiens 287

B. An der Fischerküste und an der Küste von Travancore 289

C. An der östlichen Küste Vorderindiens 296

§. 14. Geschichte der Thomaschristen vom Jahre 1609 bis in die Mitte des 18 Jahrhunderts 296

§. 15. Geschichte der schismatischen Thomaschristen 315

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Carmeliten, Oratorianer, Theatiner und Kapuziner nebst ihren Missionen in Ostindien von der Ankunft des hl. Xavier 1542 bis 1744, und Geschichte der indo-portugiesischen Bisthümer:

§. 1. Geschichte der Franciscaner 320

§. 2. Geschichte der Dominicaner 331

§. 3. Geschichte der Augustiner 339

Seite.

§. 4. Geschichte der Carmeliten 344
§. 5. Geschichte der Oratorianer 349
§. 6. Geschichte der Theatiner 350
§. 7. Geschichte der Kapuziner 359
§. 8. Geschichte der indo-portugiesischen Bisthümer:

A. Erzbisthum Goa 362
B. Bisthum Cochim 366
C. Bisthum Meliapor 369
D. Erzbisthum Cranganor 372

Einleitung.

Wie Indien die verschiedensten Völker in sich vereiniget, ist es auch der Schauplatz der mannigfaltigsten Religionen, unter welchen das Brahmathum die der Mehrzahl der Bewohner ist, daher wir auf dasselbe zuerst eingehen wollen. Wenn es auch ausgemacht ist, daß die Völker indo=germanischen Stammes ursprünglich einen ihnen gemeinsamen Gott (Devas, ϑεός, deus, Tyr) verehrten, erscheint doch, so weit wir mittels der Veden die Religion Indiens zurück verfolgen können, die Verehrung von Naturgöttern als die erste uns bekannte Form. In den Veden, diesen ältesten religiösen Denkmälern Indiens, werden die Elemente, die Winde und die Gestirne als Götter verehrt, an deren Spitze Indra, der Gott des leuchtenden Himmels und der blauen Luft, steht[1]). Später verstand man die Naturbedeutung dieser Götter nicht mehr, und suchte ihnen eine geistige Deutung zu geben, und wie alle Naturreligion in Pantheismus überzugehen pflegt, giebt sich zugleich ein unbestimmtes Suchen nach einem höchsten Principe kund, in welchem das schöpferische Verlangen entsteht, und aus welchem dann alle anderen Wesen emaniren, durch welches sie leben, wohin sie streben und in welches sie wieder eingehen zur Erkenntniß und Seligkeit. Dieses Urwesen heißt Brahmă (τό). Als handelnd stellt sich dieser höchste Gott dar im Brahmâ (ὁ), und ist wie Vishn'us und Çivas einer der drei Hauptgötter des heutigen indischen Heidenthums. Vishn'us und Çivas wurden erst später in das System der Brahmanen aufgenommen, und waren vielleicht anfangs Gottheiten verschiedener indischer Völkerschaften. Nach der jetzigen Darstellung des indischen Polytheismus gingen Brahmâ, Vishn'us und Çivas ebenfalls aus dem Urwesen hervor, so wie die meisten der unzählichen ihnen zur Seite stehenden indischen Götter und mythischen Wesen. Ohne uns auf eine weitere historische Entwicklung des Brahmathums, seines fast gänzlichen Sturzes durch den Buddhismus im dritten Jahrhundert vor Chri-

1) Lassen ind. Alterthümer I, 756 u. w.

stus und seiner Regeneration und festeren Neugliederung nach blutiger Verfolgung des Buddhismus von Seite der Brahmanen im neunten Jahrhundert nach Christus näher einzulassen, mag es genügen, hier einen kurzen Ueberblick von dem crassen Götzendienst des Volkes zu geben, welches im 16 Jahrhundert, als es mit dem Christenthume in weitere Berührung kam, von der Weisheit und Cultur seiner Ahnen gar sehr abgewichen und in einen Zustand tiefer physischer und moralischer Verkommenheit versunken war.

1) Brahmâ [1]) wird zunächst als die Schöpfungskraft aufgefaßt, und er ist daher Schöpfer, Ausspender der Gnaden und Gebieter der Bestimmung eines jeden. Wie Vishn'us und Çivas wird auch er mit vier Gesichtern und vier Händen dargestellt, seine Farbe ist roth, die der Sonne, sein Vehikel der Schwan. Indessen erhält er einzeln keine Verehrung wie die beiden andern. Als Gemahlin hat er Sarasvati (die Wasserbegabte).

2) Vishn'us [2]) (der Theiler oder Durchdringer) ist unter den dreien der zumeist in Mythen und Gedichten geehrte, indem der größte Theil der Sanskrit-Litteratur seit der Wiederherstellung des Brahmathums von Vaischnavas oder Anhängern des Vishn'us ausging. Seinen Verehrern ist er der alleinige Gott und das Weltprinzip, seine Wesenheit ist in allem; erst aus ihm hat sich Brahmâ gebildet, indem aus seinem Nabel eine Lotospflanze wuchs, welche den Brahmâ hervorbrachte, dieser und Çivas mußten oft ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Als Symbol hat er das Dreieck mit der Spitze nach unten oder eine perpendikuläre Linie (Zeichen des Wassers), welche verdoppelt von seinen Anhängern unter dem Namen Nahmam auf der Stirne getragen wird. Er reitet auf dem Vogel Garud'a, einer Adlerart. Da er als Erhalter gedacht wird, ist er gütig und nimmt von Zeit zu Zeit irdische Gestalten an, um die Welt von Uebeln zu erlösen; solche Avatâram (Herabsteigungen oder Verwandlungen in einen Fisch, Eber, halb Löwen, halb Menschen s. w.) zählt man zehn, die berühmtesten sind die in Krishn'as (Gegenstand der Bhagavata Purana) und in Rama (Gegenstand der Râmâjan'am); die zehnte und letzte

[1]) Benfey p. 176—178. Paulinus 99—107. Dubois II, p. 399—415.

[2]) Benfey in der allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber, Artikel Indien p. 176. Paulinus a S. Bartholomaeo Darstellung der brahmanischen Götterlehre p. 94. Dubois moeurs, institutions des peuples de l'Inde II, 396 — 399.

Verwandlung in der Gestalt eines Pferdes sollte erst am Ende des jetzigen Weltlaufes statt finden, wo er die Sünder tödten und dann in der von Sünden reinen Welt ein Reich der sittlichen Vollkommenheit begründen wird. Ein in Malabar üblicher und von den Missionsberichten oft gebrauchter Name dieses Gottes ist Perumal, seine Gemahlin ist Lakshmî, die Göttin des Glücks.

3) Çivas [1]) der Wachser, oder die sich im Wachsen entfaltende Natur. Er hat auch den Namen Rudra von einem Gott der Veden erhalten, welcher mit ihm vereiniget wurde; demselben schrieb man die gewaltsame Zerstörung durch Stürme zu, was auch auf Çivas übergetragen wurde [2]). Er ist der Gott des Feuers, sein Dienst ist im Gegensatz zu dem des Vishn'us ein finsterer, ja sogar ein blutiger. Auch er hat wie die beiden vorigen verschiedene Namen; diejenigen, welche in den Missionsberichten am häufigsten vorkommen sind außer Çivas oder Schiven noch Issuren oder Içuara (der Herr), Mahâdeva (der große Gott) u. a. Sein Attribut ist das Dreieck mit der Spitze nach oben, Symbol des Feuers, er reitet auf einem Stier, Symbol der Zeugung, daher hat er auch das Lingam (das männliche Geschlechtsglied), welches bei seinen Anhängern, die ihn als den höchsten und einzigen Gott erkennen, und auch sonst in ganz Indien ein Gegenstand hoher Verehrung ist; dasselbe wird nicht nur wie das Nahmam auf der Stirne oder sonst äußerlich getragen, sondern findet sich auch in Tempeln, auf Heerstraßen und an öffentlichen Plätzen [3]). Als Gemahlin hat er Pârvatî (die Berggöttin), da er mit derselben in Bergen wohnt.

Brahmâ, Vishn'us und Çivas bilden die indische Trimurti (Dreikörper, Dreigestalt). Obwohl sie aus Einem Urwesen emaniren, werden sie doch in der gewöhnlichen Anschauung als sich oft feindlich gegenüberstehende Götter aufgefaßt, und zwar weder ewig noch unabhängig vom Urwesen. Doch tritt dieser Ansicht die höhere Speculation entgegen, und die Bhagavadgîtâ sieht in ihnen nur eine dreifache Anschauungsweise der Welt, welche mit der Gottheit unendlich ist. Wenn auch Vishn'us und Çivas im allgemeinen zugleich verehrt werden, giebt es, wie bereits angedeutet, doch nicht wenige Hindus, welche sich dem Cult eines von beiden ausschließlich widmen [4]) und sich durch Kleidung,

---

[1]) Benfey p. 178 — 179. Paulinus 108 — 112. Dubois II, 416.
[2]) Lassen I, 782. [3]) Dubois II, 417—421. [4]) Ueber das indische Sectenwesen vergl. Wilson in As. Res. XVI, 1 u. w.; XVII, 169 u. w. Colebrooke VII, 279. Benfey p. 209 — 213. Dubois

Gebräuche, äußere Abzeichen, Opfer u. a. von den übrigen Brahmanen, in deren Verachtung sie stehen, unterscheiden. Die Anhänger Vishn'us oder die Vaishnavâs sind besonders im südlichen Indien sehr zahlreich, und verehren Vishn'us oder eine seiner Incarnationen als den höchsten Gott. Der Kastenunterschied ist durch den der Sekte bei ihnen fast ganz verwischt, sie haben Lehrer und Gurus aus allen Kasten, essen Fleisch und trinken berauschende Getränke, was die Brahmanen nicht thun. Indessen giebt es nur sehr wenige Vaishnavâs, welche nicht einer besonderen Secte angehören, deren Wilson unter ihnen 20 aufzählt; jede derselben zerfällt in Laien und Asceten, welch letztere häufig bettelnd und tanzend im Lande herumziehen und sich mit Asche und Koth beschmieren; nur die Rudra Sampradajis, welchen Entsagung kein Bestandtheil der Heiligkeit ist, kleiden sich schön und genießen die Freuden der Welt; andere, die Sakhi Bhavas, tragen weibliche Kleider und verrichten weibliche Geschäfte. Die Çaivâs oder Anhänger Çivas verwerfen Vishn'us, und verehren Çivas allein, leben aber mit den Anhängern des ersten im steten Hader, sie sind besonders im südwestlichen Theil Indiens sehr verbreitet, und bilden in den Bergen, welche Malabar und Coromandel trennen, die Hälfte der Bevölkerung [1]); sie enthalten sich aller animalischen Nahrung, verwerfen aber deßungeachtet die Seelenwanderung und begraben ihre Todten, welche man sonst in Indien verbrennt. Auch sie zerfallen in Secten, von denen 10 angeführt werden; sie haben sehr gemilderten Kastenunterschied, und eine dieser Secten, die Vira-seivas, behaupten sogar, durch die Annahme des Lingams würde der Parian dem Brahmanen gleich. Einige andere Secten, von welchen 4 genannt werden, verehren die Gattinnen Çivas und Vishn'us, und überlassen sich dabei großen Ausschweifungen.

Auf die Trimurti folgen die 8 Welthüter, 1) Indra, das Haupt aller niederen Götter oder der Gott des Firmamentes; 2) Agnis, der Gott des Feuers; 3) Jamas, der Fürst der Unterwelt; 4) Nairritas, wird als bloßer Geisterkönig gefaßt, seine Stelle als Welthüter nimmt die Sonne ein; 5) Varun'as, Herr des Oceans; 6) Vâjus, Haupt der Winde; 7) Kuvêras, Gott der unterirdischen Schätze; 8) Içânî, Beiname der Gemahlin Çivas, ihre Stelle vertritt gewöhnlich der Mond. Auf sie folgen eine Unzahl einzelner Gottheiten, Halbgötter, allegorischer Gestalten, mythischer Gebilde und Weiser der Vorzeit.

I, 146—163 und das Drama Prabodha-Chandrodaya von Rosenkranz, Königsb. 1842. [1]) Dubois I, 153.

Unter den Göttern wird besonders Ganeças, der Gott der Klugheit, ein Sohn Çivas, verehrt [1]); er wird beim Beginn eines jeden Werkes angerufen und sein Idol ist an vielen Orten angebracht, es giebt sogar einige Secten, welche sich seinem Dienste widmen. Weiter erhalten göttliche Verehrung die 7 Brahmâdikâs, d. h. welche Brahmâ als ersten haben, da sie entweder unmittelbar von Brahmâ oder durch ihn von Manus gezeugt sind; sie werden auch Rishis (Seher) genannt, und zerfallen in Götter-, Brahmanen- und Königsseher, je nachdem sie einer dieser drei Klassen entstammen. Der vorzüglichste derselben ist Dakshas, der verkörperte Daumen des Brahmâ, welcher zwei Gemahlinnen hat, eine Diti, die andere Aditi; von der ersten stammen die Daitjâs oder Asurâs, von der andern die Surâs oder Dêvâs, die Götter und seligen Geister; diese sind mit den Daitjâs, den bösen Geistern, im fortwährenden Kampfe, doch so, daß sie die Oberhand behalten. Verkörpert und als Götter werden noch dargestellt die 8 Vasu, Feuer, Erde, Wind, Athmosphäre, Sonne, Himmel, Mond und die Asterismen, die 11 Rudrâ oder Hauche und die 12 Âditjâs oder Monate. Auch Heilige giebt es in der indischen Religion, welche sich durch Entsagung von allem Irdischen über die Dêvâs hinaufgeschwungen haben, aber durch Stolz wieder von ihrer Höhe sinken können. Da sich der Indier seine Götter in sinnlichen Lüsten schwelgend auf dem Berge Meru thronend denkt, dürfen auch die Tänzer des Himmels und Jungfrauen, welche die Himmelsbewohner erfreuen, nicht fehlen, aber alle diese Götter sind weder von Ewigkeit, noch für die Ewigkeit, mit Ausnahme des Urwesens; denn Kâla, der Gott der Zeit, eine schwarze Gestalt, wird alle vertilgen und zuletzt sich selbst verschlingen, und dann bleibt nichts mehr als Brahmâ; wann diese Umwandlung vorgehen soll, ist nicht ausgemacht, einige nehmen 12,000 Jahre an, andere 4,320 Millionen, wieder andere 100 Jahre, von welchen jeder Tag 4,320 Millionen indischer Jahre zählt.

Auch Thieren und leblosen Gegenständen der Natur erweiset der Indier göttliche Ehre und bringt ihnen Opfer, so dem dem Vishn'us heiligen Vogel Garud'a, dem Stiere, den Schlangen und den Affen, welche aus einer Verbindung der Halbgötter mit den Schlangen entstanden seyn sollen, dem Banyanenbaum und einer Art fossiler Schnecken. Die Götzenbilder [2]), welche häufig aus einem bloßen Stein bestehen, werden unter Gebet und Anrufung der Götter, sich in selbe zu verkör-

[1]) Dubois II, 421. [2]) Dubois II, 342—394.

pern, eingeweiht, und sind mit Juwelen und prächtigen Kleidern bedeckt. Dieselben werden nicht nur in Tempeln oder Pagoden, sondern auch in den Häusern, Straßen, Wäldern, an Flüßen und auf Berggipfeln verehrt. Pagoden bestehen fast in jedem Weiler, da der Hindu aus Furcht vor Unglück nicht gerne an einem Orte wohnt, wo keine derselben ist, der Bau einer solchen verschafft unmittelbaren Eintritt in's Paradies. In der Regel ist jede Pagode einem besondern Idol geweiht, welches in einer Nische steht und dem zweimal des Tages geopfert wird. Der Opferpriester ist gewöhnlich ein Brahmane, die übrige Bedienung besteht aus Leuten gemischter Kasten, unter denen indeß die Brahmanen die Mehrzahl bilden; die niedrigsten Aemter sind die der Musiker, Sänger und Devadâsîs (Bajaderen oder Tänzerinnen), deren Amt es ist, zweimal des Tages im Tempel zu tanzen und auch sonst ihre Reize öffentlich feil zu bieten. Einige dieser Pagoden haben als Wallfahrtsorte große Berühmtheit. Die Zahl der Hauptfeste des Brahmathums giebt Dubois auf 18 an, außerdem aber hat jede Secte, jeder Tempel u. s. w. seine eigenen Feierlichkeiten.

Das religiöse Leben in der Brahmanischen Religion stellt sich als eine Religion der Handlungen und eine Religion der Erkenntniß dar, wornach sich auch die religiösen Schriften und die Philosophie theilen [1]). Die erste Richtung des Werkes (Karma) oder die Religion des Volkes schreibt den Werken die Macht das Paradies zu erwerben zu, dessen Seligkeitsstufe sich zwar nach der Qualität der Werke richtet, aber nicht ewig dauert, sondern nach gewisser Zeit einem neuen Erdenleben Platz macht. Die Volksanschauung legt indessen dem Werke keinen moralischen Werth, sondern einen rein physischen Einfluß bei, unabhängig von allen Gesinnungen; wenn die Handlung nur der Vorschrift gemäß ausgeführt ist, müssen nothwendig die Wirkungen, welche die hl. Schriften dafür verheißen, eintreten. Für die verschiedenen Kasten sind die Religionspflichten strenge getrennt; auf alle religiösen Begehungen haben die Brahmanen Einfluß als die, welche den Göttern am nächsten kommen; nur was ihre Hände der Gottheit darbringen, ist angenehm, sie allein sind im Stande, dem Volke die Segnungen des Himmels zu verschaffen. Die speziellen Pflichten der Brahmanen sind: 1) Studium der Veden zu Ehren der Weisen; 2) Opfer nach Vorschrift zu Ehren der Götter; 3) Uebung der Todtenfeier zu Ehren der abgeschiedenen Geister; 4) Darbringung des Bali zu Ehren der Geister; 5) Gastopfer

---

[2]) Benfey p. 184—193.

zu Ehren der Menschen [1]). Die Hauptpflicht der anderen Stände ist vor allem den Brahmanen unterthan zu seyn. Die übrigen religiösen Obliegenheiten theilen sich zunächst in folgende: 1) Gebete, welche eigentlich gemurmelt werden sollen, daher ihr Name Mantra (von man, denken), indessen werden die Götter häufig auch laut angerufen, d. h. man sagt mittels eines Rosenkranzes ihre verschiedenen Namen herab; 2) Waschungen und Bäder, welche schon wegen der klimatischen Verhältnisse sehr häufig vorkommen müssen; jedem Gebete soll vorschriftsmäßig eine ablutio vorangehen, auch sonst kommen sie bei jeder Verunreinigung oder kleineren Sünde häufig vor, indem ihnen, besonders den Bädern im Ganges eine Sünden tilgende Kraft zugeschrieben wird; 3) die Opfer, welchen die größte Wichtigkeit beigelegt wird, da der Hindu glaubt, die Götter leben von dem, was ihnen die Menschen darbringen, und diese bedürfen nothwendig der Geschenke der Götter, welche man durch Opfer erlange; auch können die Verstorbenen nicht in's Paradies eingehen, wenn nicht die Hinterbliebenen für sie Opfer bringen, woher sich auch die große Sorge, Nachkommenschaft zu bekommen, schreibt. Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich nicht nur, daß die Opfer in allen Anliegen angewendet werden, sondern auch das oftmalige Vorkommen derselben. Sie zerfallen in blutige und unblutige, von welchen die ersten vorzüglich dem Çivaskult eigen sind, in der früheren Zeit erscheinen sogar Menschenopfer; die unblutigen sind die häufigeren, gewöhnlich verwendet man dabei Wasser, Milch, Oel, Butter, Früchte, Blumen u. a. Die Ceremonien sind wie bei allen indischen Religionshandlungen äußerst complicirt und der geringste Verstoß macht das Opfer unwirksam. Während der Opferhandlung selbst kommen Reinigungen, Prozessionen, Sprengen des Wassers, Einladungen und Entlassungen der Götter, Gebete, Betrachtung des Wortes ôm vor; 4) das wirksamste Mittel, das Paradies zu erwerben, sind die Bußübungen (Tapas, Hitze), so lange noch Schuld da ist, tilgen sie nur diese, aber nachher wächst das Verdienst im solchen Maße, daß die Götter einem, welcher dieselben bis zu einem gewissen Grade gebracht hat, keine Bitte mehr abschlagen können, und oft in die größte Verlegenheit gerathen, wenn die Forderung zum Schaden der Welt geltend gemacht wird.

[1]) Ueber das ausführliche Ceremoniel, welches ein Brahmane, der in wahrer Achtung stehen will, bezüglich dieser 5 Vorschriften täglich zu üben hat, vergl. Mill, history of British India, deutsch, Quedlinburg 1839 I, 361—377 nach Colebrooke, As. Res. VII.

Die Weise, wie diese Büßungen geübt werden, geht in's unglaubliche; manche stehen auf den Händen, die Füße nach oben gekehrt, andere halten die Hände geschlossen, bis die Nägel durch das Fleisch wachsen, viele machen Gelübde 10 und mehr Jahre gerade zu stehen, oder drehen den Kopf so über die Schulter, bis er nicht mehr in die rechte Stellung gebracht werden kann; manche graben sich in den Erdboden ein und lassen nur eine Oeffnung zum athmen; wieder andere zerfleischen ihren Körper mit eisernen Stacheln, oder essen nicht mehr, bis sie verhungern; eine häufige Bußübung ist auch, bei der größten Hitze des indischen Himmels zwischen vier Feuer sitzen und den Tag über in die Sonne blicken. Hieher kann man auch die Selbsttödtung rechnen; obwohl im allgemeinen Selbstmord in Indien selten vorkömmt, so giebt es doch viele, welche selbst sich verbrennen oder ertränken, oder mit ihren Kindern auf den Armen unter die Räder der Wagen sich werfen, worauf man bei feierlichen Gelegenheiten die Götzenbilder umherzufahren pflegt. Dieses verschafft, glaubt man, unmittelbaren Eintritt in's Paradies, aber, wie bemerkt, nicht ewige Seligkeit, welche überhaupt keinem, der sich der Richtung des Werkes hingiebt, zu Theil wird; nach einer bestimmten Zeit kehrt die Seele wieder auf die Erde zurück, um hier ein neues Prüfungsleben zu beginnen. Da aber die brahmanische Religion ebenfalls eine Belohnung und Bestrafung im künftigen Leben annimmt, richtet sich diese neue Verkörperung nach dem früheren Leben; man unterscheidet nämlich drei Charaktereigenschaften des Geistes, Güte, Leidenschaft und Finsterniß, je nachdem sich die Seele im Leben einer derselben hingegeben hat, wird auch die Metempsychose ausfallen, die guten werden in Götter, die leidenschaftlichen in Menschen und die finsteren in Thiere oder leblose Gegenstände verwandelt werden.

Welch große Hindernisse dieses System vom absoluten Werke dem Christenthume in den Weg legt, braucht kaum bemerkt zu werden, indem das Werk an und für sich, abgesehen von aller Intention, einen Werth bekömmt, artet die ganze Uebung der Religionspflichten entweder in eitle Ostentation oder in gedankenlose Gewohnheit aus, das moralische Gefühl und die Sehnsucht zum Besseren geht verloren; noch mehr geschieht letzteres durch die Lehre von der Seelenwanderung, woran sich auch die vom Fatum knüpft. Dadurch, daß der Indier glaubt, sein Leben sey von einem früheren bedingt und bedinge wieder ein späteres, tritt eine Verknöcherung des Herzens ein, welche an einen ernstlichen Fortschritt zur Besserung nicht denken läßt. Die Lage des Lebens, in welcher der Indier sich immer befinden mag, Glück und Un=

glück, Tugend und Laster, alles ist ihm nur die unabwendbare Folge eines früheren Lebens. Wenn er bei der Lehre der Seelenwanderung auch Scheu an den Tag legt, das Leben eines Thieres zu verletzen, verfällt er anderseits in die ärgste Gefühllosigkeit gegen seinen Nebenmenschen, ja sogar in Mißachtung gegen seine Götter, welche er als Urheber des Guten und Bösen ansieht, und deren schamlose Mythengeschichten ihm zur Entschuldigung selbst der unnatürlichsten Laster dienen.

Die andere Richtung oder die Religion der Weisen legt dem Werke an und für sich wenig und, wenn es nicht aus guter Absicht geschieht, gar keinen Werth bei. Das Mittel zum Heil ist ihr allein die Betrachtung des Göttlichen, eine Vereinigung mit Gott und ein vollständiges Aufgehen in demselben, welches die wahre Erlösung (Môksha) ist, die keine Wiedergeburt auf der Erde mehr zur Folge hat. Die Vereinigung mit Gott ist dreifach, 1) im Leben, wodurch derjenige, welcher sie erreicht, Antheil an dem göttlichen Wissen und an der göttlichen Macht bekömmt; die Seele wird auf diese Weise allwissend, allmächtig und kann sogar Götter entthronen, indessen wird diese Stufe nicht von allen religiösen Schriften zugestanden; 2) die Seele, welche nicht den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hat, geht zum Himmel Brahmâs, kehrt aber im Verlaufe der Zeit wieder auf die Erde zurück, wovon schon geredet ist; 3) das vollständige Aufgehen in Gott oder in die unendliche Seele (Atma), was Nirvân'am genannt wird, wer diese letztere Verbindung zu erreichen strebt, heißt Jôgî, und dieses Streben ist die Jôgas (Vereinigung), das Mittel dazu ist nur die Erkenntniß der Seele allein, denn diese ist Gott. Wenn man sich ihres Wesens bemächtiget, sich desselben als eines Göttlichen erinnert, und die Identität der Seele mit Gott erkannt hat, dann ist das Aufgehen vorhanden. Diese Wissenschaft Gottes ist aber durch äußere, unreine Einflüsse auf die Seele verdunkelt, und diese Einflüsse zerfallen zunächst in zwei Klassen, Tamas (die Finsterniß oder Unwissenheit) und Rag'as (Wünsche, Affecte u. dgl.); diese müssen zuvor hinweggeräumt werden, was geschieht durch Bändigung der Sinnlichkeit, der Wünsche, Leidenschaften, Gedanken, Hoffnungen, Furcht, Freud und Leid; man muß ganz der Außenwelt und den Affecten der Seele absterben. Wer unerschütterlich ist im Schmerz, ohne Wunsch in der Freude, ohne Anhänglichkeit an etwas, ohne Furcht, ohne Zorn, sagt die Bhagavadgîtâ, der ist ein Munis (Denkender), einer von den vielen Namen, welche solchen Asceten zukommen; andere sind Sannjâsî (der alles von sich geworfen hat), Asaktas (der keine Anhänglichkeit hat),

Jati (der Sinnenbändiger) u. dgl. Wenn die Hinwegräumung der Hindernisse geschehen ist, folgt die zweite und höchste Stufe, die Jôgas im engeren Sinne, wo die Seele der Außenwelt ganz ab=, und nur mehr der Betrachtung ihrer selbst als des höchsten Wesens zugewandt ist. Die äußeren Mittel zur Erreichung dieser Stufe sind Studium der Veden, Unterricht von einem bewährten Lehrer, und vor Allem die Bußübungen, von welchen bereits gesprochen ist. Dadurch kommt die Religion der Erkenntniß mit der des Werkes zusammen, und daraus erklärt sich der Einfluß dieser Pantheisten auf das Volk. Indessen verwirft die Bhagavadgîtâ alle ins blutige und grausame übergehenden Abtödtungen, und schreibt als besonders wirksam vor das stete Blicken auf die Nasenspitze, Unbeweglichkeit aller Theile des Körpers, Einhalten des Athems und besonders Aufenthalt in der Einsamkeit, wodurch sich das indische Einsiedlerleben entwickelte; dieses zu ergreifen steht jedoch nur den drei höheren Kasten zu, und auch diesen erst nach Erfüllung ihrer Standespflichten; so muß ein Brahmane zuerst die Stufen des Brahmatchary (wann er die dreifache Schnur empfängt) und des Grahasta (Familienvater) durchgemacht haben, und hierauf sollen dann die zwei letzten Stadien seines Lebens dem Einsiedlerleben und der Beschaulichkeit gewidmet seyn. In dem ersten dieser beiden heißt er Vanaprasthas; nachdem er die Kastenzeichen abgelegt hat, verfügt er sich von seiner Gemahlin, mit der er jedoch in Keuschheit leben muß, begleitet, in den Wald, macht dort unter einem Lehrer ein Noviziat und wohnt in einer von ihm selbst erbauten Hütte; seine Habe ist heiliges Kraut, ein Antilopenfell, Wasserkrug, Stab, Almosenbüchse, Axt, Opfergeräthe und ein Todtenkopf; er darf nur soviel essen, als er zur Erhaltung seines Lebens nöthig hat, und überdieß kein Fleisch, keine abgepflückten Früchte, sondern vorzüglich nur Wurzeln, Laub und Milch. Diese Stufe, welcher vermuthlich die Entfaltung der indischen Philosophie und Poesie zu verdanken ist, ging nach der Angabe Dubois [1]) gänzlich ein. In dem zweiten Stadium, oder dem vierten seines Lebens wird er Jatis oder Sannjâsî ausschließlich genannt; dasselbe unterscheidet sich von dem vorigen nur darin, daß er von allen Cultushandlungen dispensirt ist, seine Frau gänzlich entlassen muß und nach seinem Tode begraben wird, statt verbrannt zu werden. Dieser Stand besteht noch [2]) und er ist es, welchen später die Missionäre annahmen. Aber so hoch die Sannjâsî, welche theils in der Einsamkeit leben, theils bettelnd im Lande um=

---

[1]) Dubois II, 255—256. [2]) Dubois II, 228.

herziehen, und sich die Leichtgläubigkeit des Volkes zu Nutzen machen, auch in Achtung stehen, sind sie doch von der Weisheit der alten gar sehr herabgesunken, und der Grundsatz, der Weise stehe über alle menschlichen Werke, äußert sich bei ihnen in der gröbsten Verletzung der heiligsten Gefühle; sie essen Fleisch, betrinken sich, gehen fast nackt, beschmieren ihren Leib mit Koth und Unreinigkeit und führen häufig ein Leben, dessen sich der ärgste Wüstling schämen würde, obwohl sie zum ehelosen Stande verpflichtet sind, und dennoch heißt es, ein solcher Sannjâsî habe so viel Verdienst, als ein gewöhnlicher Mensch erst in 10 Millionen Generationen erwerben könne [1]).

Der Buddhismus ging durch blutige Verfolgungen fast ganz unter, nur in Nepaul erhielten sich noch einige Reste, da aber die Missionäre mit den Buddhisten nicht in Berührung kamen, können sie füglich übergangen werden. Dasselbe gilt auch von den Dschainas, einer Vermittlung zwischen dem Brahmathum und dem Buddhismus. Diese Secte behielt vom letzteren manches bei, nahm aber auch den Kastenunterschied vom ersteren an, blutige Verfolgungen lichtete die Schaaren ihrer Bekenner, indessen finden sie sich in Südbehar in nicht geringer Anzahl. Von den Parsen oder Feueranbetern wurden nach dem Sturze des Sassaniden-Reiches ebenfalls nicht wenige zur Auswanderung veranlaßt, welche sich in Guzerate niederließen, wo sie heut zu Tage noch wohnen. Der Mohammedanismus fand zuerst durch arabische Kaufleute, welche in Malabar sich ansiedelten, im Süden Indiens Eingang, später erst breitete er sich im Norden aus. Zu Anfang des 11 Jahrhunderts drang der Ghaznavide Mahmud I in Indien ein, nachdem schon mehrere Einfälle von Mohammedanern waren gemacht worden, und wüthete mit dem ärgsten Fanatismus gegen die Denkmäler des Brahmathums. Von dieser Zeit an konnten sich einzelne Theile Indiens von der mohammedanischen Herrschaft nicht mehr los machen, Proselyten bekam der Islam nur durch das Schwert. Derselbe blieb übrigens von den Einflüssen des Brahmathums nicht unberührt, wie wir dieses aus dem groben Aberglauben und aus einigen Secten ersehen, welche sich aus einer Vermischung beider Religionen bildeten. Die wichtigsten unter diesen sind die der Pran Nathis, welche Mohammedanismus und Brahmathum für wesentlich identisch hielten, und die Sikhs (Schüler); diese sind reine Deisten, vermengen den Islam mit dem Brahmathum, in so ferne dasselbe nicht der Lehre eines persönli-

---

[1]) Dubois I, 285. II, 255 u. 260.

chen Gottes widerspricht; der Kastenunterschied ist bei ihnen aufgehoben, die Seelenwanderung aber nur für Mittelgute beibehalten. Diese Sikhs verdanken ihren Ursprung einem Manne aus der Kaste der Kshatrijas Namens Nannuk zu Anfang des 16 Jahrhunderts; einen Reformator fanden sie an Govinda um 1700, welcher sich für einen Gesandten Gottes ausgab und die Sikhs zu Kriegern umbildete, was ihnen in der Folge einen Rang unter den herrschenden Mächten Indiens verschaffte. Auch sonst giebt es noch einige monotheistische Secten, so die Sauds, gestiftet 1544, welche Gott als Wohlthäter verehren und ihren Cult auf Absingen von Hymnen beschränken, dann die deistischen Secten der Satnâmi und der Siva Narajanis u. a. Auch Juden erscheinen in Indien und zwar weiße und schwarze, der Ursprung derselben ist ungewiß, die ersteren sollen spätere Einwanderer sein, und ihr frühestes historisches Document schreibt sich vom Jahre 231 nach Chr. her; die schwarzen sind der Sage nach älter, man hält sie sogar für Abkömmlinge der 10 Stämme; die Wohnsitze dieser Hebräer dehnen sich zunächst an der malabarischen Küste aus, besonders zahlreich sind sie um Cranganor und Cochim.

Die Missionäre fanden bei ihrem Eindringen im 16 Jahrhundert in Indien nicht nur feindliche Elemente, sondern auch christliche Gemeinden vor, nämlich die Thomaschristen. Dieselben leiten, wie schon ihr Name sagt, ihre Stiftung von dem hl. Apostel Thomas her, welcher nach einheimischen Erzählungen zu Codungnalur in Malabar (aus welchem die Portugiesen Cranganor machten) gelandet, von da nach Coulam und endlich nach Meliapor gegangen, wo er König und Volk bekehrt habe, aber bei einem Aufstande von den Brahmanen getödtet worden sei. Außer diesen Sagen einheimischer Christen finden wir sowohl im Abendlande als im übrigen Morgenlande schon vor dem 5 Jahrhundert Andeutungen über den Aufenthalt dieses Apostels im äußersten Indien, welche denselben nicht nur wahrscheinlich, sondern sogar glaubwürdig machen. Obwohl sich auf dem Concil zu Nicäa (325) ein „Ἰωάννης Πέρσης τῆς ἐν Περσίδι πάσῃ καὶ τῇ μεγάλῃ Ἰνδίᾳ“ unterschreibt, giebt uns doch erst der Mönch Cosmas Indicopleustes, welcher um 522 oder 535 diese Gegenden besuchte, die erste zuverläßige Nachricht über das Christenthum in Indien [1]), und zwar in solcher Weise, daß wir daraus ersehen, daß dasselbe schon längst in

[1]) Cosmae Indicopl. Topograph. christ. in der Collectio nova Patrum et Scriptorum Graecorum. Paris 1706 (t. 2. lib. 3. p. 178.)

Indien eingeführt worden seyn müsse; er sagt, auf der Insel Taprobane sei eine christliche Kirche mit Clerikern, so auch in Male (Malabar), wo der Pfeffer wächst, und in Calliana sein ein Bischof, welcher von Persien aus ordinirt werde. Was für eine Stadt dieses Calliana sei, oder ob es überhaupt noch bestehe, ist ungewiß, am meisten möchte wohl Calianapuri, zwei Tagreisen nördlich von Mangalore für sich haben [1]). Die Bischöfe Indiens waren daher von den nestorianischen Metropoliten von Persien gesendet und abhängig, und steckten somit ihre Christen mit dem Gifte des Nestorianismus an. Der Patriarch der Nestorianer Jesujab Adiabenus (st. 660) beklagt in einem Schreiben an den Metropoliten Simeon von Persien, der von dem Patriarchen abgefallen war, daß durch seine Sorglosigkeit die priesterliche Succession in Indien unterbrochen worden sei [2]). Der Patriarch Selibazak (714—728) erhob Indien zur Metropole, vermuthlich um ähnlichen Fällen zuvorzukommen, und von dieser Zeit an empfing es seine Bischöfe unmittelbar vom nestorianischen Patriarchen zu Babylon-Seleucia-Ctesiphon, dessen spätere Residenz Mossul war. Die Regelung ihrer Verhältnisse schreiben die Thomaschristen einem syrischen Kaufmanne, Thomas Canna, zu, welcher 822 mit den Bischöfen Jaballah, Kardago und David nach Indien gekommen seyn soll. Aber Assemani hält die ganze Erzählung für verdächtig, und glaubt [3]), es sei derselbe Thomas, welchen der Patriarch Timotheus im Jahre 800 mit drei anderen Bischöfen als Lehrer und Bischof nach Indien gesendet habe. Dieser Thomas, heißt es, habe zwei Frauen gehabt, was Assemani auf die Kirchen Cranganor und Angamala deutet, er habe, statt die Form der Kirchen nach Art der Pagoden zu bauen, die syrische Architektur eingeführt, so wie die syrisch-chaldäische Liturgie, woher die indischen Christen den Namen Suriani erhielten. Mit den christlichen Kolonisten, welche er mitbrachte, habe er eine Stadt, Namens Mahadevapatam, d. h. Stadt des großen Gottes, erbaut. Diesem Thomas schreiben die Thomaschristen die Privilegien zu, welche sie von dem König Cerumperumal (Collectivname für die damaligen Könige von Malabar) erhalten haben sollen. Durch dieselben erlangten sie Unabhängigkeit von der Justiz der Hindufürsten mit Ausnahme von Criminalfällen, die Jurisdiction wurde in der Folge von den Bischöfen als höchster Instanz in geistlichen und weltlichen Dingen gehandhabt. Die Christen waren den Nairen, dem Adel Ma=

---

[1]) Paulinus a S. Barthol. Ind. Orient. christ. p. 10—18. [2]) Assemani Biblioth. orient. III. 2, 438. [3]) Assemani III, 2, 442.

labars, gleichgestellt, welchen sie auch im äußeren ähnlich waren. Nach dem Tode des Thomas sollen unter den christlichen Gemeinden Spaltungen gedroht haben, daher soll der Patriarch mit einem babylonischen Kaufmanne Job zwei Bischöfe, Mar Sul und Mar Ambrose, im Jahre 825 gesendet haben. Assemani verschiebt die Ankunft dieser Bischöfe in das Jahr 922 und nennt sie Mar Xabro und Mar Prodh [1]). Sie sollen mehrere Kirchen, unter denen die von Coulam erbaut und Jahrgehalte von den Fürsten erhalten haben, auch sollen von den letzteren zur Zeit dieser Bischöfe die Privilegien erneuert und auf Erztafeln eingegraben worden seyn. Wenn schon die bisher angeführten Nachrichten bloß auf einheimischen Sagen beruhen, welche nicht historisch festgestellt werden können, verschwinden auch diese von jetzt an fast ganz, kaum daß während des Mittelalters einige europäische Reisende wie Johannes a Monte Corvino, Johannes de Marignola, Marco Polo und einige wenige von dem Grabe des hl. Thomas Nachricht geben. Eben so mager sind in dieser Zeit die Traditionen der indischen Christen, die Hauptsache davon beschränkt sich auf folgendes. Gemäß ihrer Stellung waren sie sehr angesehen und von den einheimischen Fürsten geliebt, besonders aber in den Heeren derselben sehr geschätzt. Manche von ihnen erhielten bedeutende Aemter in der Civil- und Militärverwaltung; dadurch rissen sie immer mehr Macht an sich und kamen am Ende so weit, daß sie einen König aus ihrer Mitte wählten, welcher Baliarte hieß. Aber schon unter seinen nächsten Nachfolgern verfiel das Reich, und einer von ihnen, welcher kinderlos war, adoptirte den Sohn des Fürsten von Diamper. Später kamen die Thomaschristen unter den König von Cochim, welcher sie wegen ihrer Religion verfolgte, und so sahen sie in den ankommenden Portugiesen ihre Befreier vom Joche heidnischer Fürsten. Auch die Succession ihrer Bischöfe scheint nicht selten auf längere Zeit unterbrochen worden zu seyn; so finden wir, daß 1490 drei Christen aus Indien, welches, wie es heißt, lange der Bischöfe entbehrt habe, zu dem nestorianischen Patriarchen Simeon (1490 — 1502) gesendet worden seien, um Oberhirten von ihm zu verlangen. Diese Christen waren Georg und Joseph, der dritte war auf der Reise gestorben [2]). Sie trafen den Patriarchen zu Gazarta Zebedäa, einer Tigrisinsel bei 12,000 Schritte von Mossul, wo derselbe damals residirte, von ihm wurden sie zu Priestern ordinirt, und in das Eugenius-

[1]) Ritter, Asien IV. 1, 609. Assemani III. 2, 442. [2]) Assemani III. 2, 162.

Kloster nach Mesopotamien geschickt, von wo sie zwei Mönche, beide Namens Joseph, holen mußten. Diese beiden weihte der Patriarch zu Bischöfen, gab einem den Namen Thomas, dem andern Johannes, und sendte sie mit den beiden Christen nach Indien, Thomas kehrte jedoch bald wieder nach Mossul zurück. Der Nachfolger des Patriarchen Simeon, Elias (1502—1504), schickte wieder drei Bischöfe nach Indien und zwar Jaballah als Metropoliten, Denha und Jacob, diese fanden den Johannes noch am Leben und kamen mit den Portugiesen 1503 zu Cannanor zusammen.

Wir gehen nun auf eine allgemeine Schilderung ihrer kirchlichen und religiösen Zustände über, insbesondere wie sich dieselben den Portugiesen darstellten. Eine Angabe ihrer Zahl findet sich in der früheren Zeit nur in dem Briefe des Bischofes Jaballah und seiner Collegen an den Patriarchen vom Jahre 1503, wo die Zahl der Familien auf 30,000 angegeben wird, was allerdings der späteren Angabe auf 200,000 Seelen ziemlich nahe kommt. Ihre Wohnsitze dehnen sich in Malabar von den Westabhängen der Ghatgebirge bis an die Küste hin aus, besonders in den Gebieten der Rajah von Cochim und Travancore, und zwar von der südlichsten Spitze von Travancore bis 6 oder 8 Meilen südlich von Calicut, am dichtesten sind ihre Niederlassungen von Coulam bis Cranganor, wo sie einen bedeutenden Theil der Bevölkerung ausmachen. Was ihre kirchliche Lehre betrifft, stimmt diese mit dem Nestorianismus dahin überein, daß sie die Menschwerdung des göttlichen Logos läugneten, wenn anders bei der Unwissenheit des Volkes davon die Rede seyn kann. Sie verneinten ferners nicht nur, daß Maria θεοτόκος sey, sondern brachten auch gegen die Unbeflecktheit ihrer Geburt manches vor. Bilder besaßen sie später bloß in der Nähe der Portugiesen, sonst hatten sie nur Crucifixe; ferner sprachen sie die Existenz eines Fegfeuers ab, behaupteten aber, daß die Seelen erst am Tage des Gerichtes zur Anschauung Gottes kämen. Von den 7 Sakramenten kannten sie nur die Taufe, die Eucharistie und die Priesterweihe, doch waren auch von den übrigen Spuren vorhanden, und es zeigte sich, daß ihre Kenntniß durch Erledigung des bischöflichen Stuhles, durch Unwissenheit und Nachlässigkeit der Priester untergegangen seien [1]). Die Taufe wurde erst am 40sten Tage nach der Geburt, manchmal nach einem Jahre, nach 10 Jahren oder gar nicht empfangen, aus Furcht vor dem großen Preis, welchen die Priester da-

---

[1]) Assemani III. 2, 396.

für foderten oder auch aus bloßer Nachläßigkeit. Geweihtes Oel wurde dabei nicht angewendet, aber da die alten Ritualien desselben erwähnen, gebrauchte man Sesam oder Kokosöl. Die Beicht fehlte ebenfalls, wenn auch die früheren Nachrichten von einer Ohrenbeicht erzählen, scheint dieses unrichtig, indem die Einführung derselben später bei der Union viele Mühe machte, doch gab es für die Sündenvergebung ein Surrogat; indem man an den Sonntagen in den Kirchen ein Feuer anzündete und auch Weihrauch hineinwarf, glaubte man, daß bei dessen Verbrennung die Sünden fliehen, auch hatte man Weihwasser in den Kirchen. Die hl. Eucharistie empfiengen alle am grünen Donnerstage und an den Festtagen des Jahres unter beiden Gestalten; man bediente sich dabei Kuchen von Mehl, Oel und Salz und des Weines, welcher häufig erst vor dem hl. Opfer aus dürren Trauben, welche man angefeuchtet hatte, gepreßt wurde. Die Feier des hl. Opfers fand seltener als in der katholischen Kirche, in der Regel nur an Sonntagen statt, aber auch an diesen waren die Christen durch kein Gebot zum Besuche desselben verpflichtet. Die letzte Oelung fehlte ebenfalls, doch pflegte man die Kranken mit Sesam- oder Kokosöl zu bestreichen und erwartete dann eine gewiße Heilkraft davon. Die Ehe war unauflöslich, sowohl den Priestern als den Diakonen erlaubt, man heirathete öfters, und was sonst in Indien nicht Sitte ist, auch Witwen; ein Zehntl der Mitgift gehörte der Kirche; in der Regel geschah die Trauung durch den Cassanar, häufig aber auch ohne denselben durch Ziehen einer Schnur vom Halse des Bräutigams zu dem der Braut. Den Clerus hatten sie in seiner vollständigen Gliederung, und zwar Episcopat, Presbyterat, Diaconat und niederen Clericat; der Bischof war in geistlicher und weltlicher Hinsicht die höchste Behörde, ihm gehorchte das Volk wie einem Herrn, er allein ordinirte Priester, weihte Kirchen s. w., aber alles gegen Geld; er wurde von dem Patriarchen von Babylon geweiht und gesendet, und war daher nie ein Eingeborner, sondern ein Chaldäer; die bischöfliche Gewalt übte er entweder selbst oder durch Stellvertreter aus, deren erster der Archidiacon war. Dieser wurde unter den einheimischen Priestern für den vornehmsten gehalten, war Generalvicar des Bischofs in **spiritualibus** und **temporalibus**, man pflegte ihn gewöhnlich aus derselben Familie zu wählen, wozu er die Stimmen des Bischofs, des Clerus und des Volkes haben mußte. Cleriker gab es in großer Anzahl, sie unterschieden sich im äußeren fast nicht von den Laien, trieben Handel, nahmen von den Rajahs Aemter, wie Einnehmerstellen s. a. an; ihre Ordination, selbst die Priesterweihe fand

schon mit dem 17 bis 20 Jahre statt, und wie sie diese vom Bischof nur um Geld erhielten, so übten auch sie alle priesterlichen Handlungen nur um Geld aus. Man unterschied Cassanare (Presbytere) und Chamazes, (Diaconen und Cleriker); alle beteten das Officium gemeinschaftlich in syrischer Sprache; besondere Vicare und Curaten an den Kirchen gab es nicht, sondern der älteste Priester hatte den Vorrang. In wissenschaftlicher Hinsicht war der ganze Clerus vom Bischofe bis zum Cleriker fast gleich unwissend, daher wohl die Erscheinung, daß im Jahre höchstens ein paarmal gepredigt wurde, deßungeachtet war der Clerus vom Volke hoch geachtet; so oft man in der Quadragesimalfasten zur Kirche kam, ging man an dem Bischof oder Priester vorüber und küßte ihm die Hand als Friedens- und Gehorsamskuß, nur wer excommunicirt oder in Kirchenbuße war, mußte es unterlassen. Die kirchlichen Censuren wurden überhaupt sehr gefürchtet, besonders die Excommunication, welche in manchen Fällen erst beim Tode gelöst wurde. Die Todten wurden begraben, die Bischöfe in den Kirchen beigesetzt; 8 Tage aßen die Hinterbliebenen gemeinsam, dann beteten sie für den Verstorbenen. Von den Mönchen und Nonnen, welche in dem Berichte des Joseph Indus erwähnt werden, findet sich später keine Spur mehr, es ist entweder anzunehmen, daß sie gar nie vorhanden waren, oder daß ihre Klöster schon vor Ankunft der Portugiesen aufgehört hatten. Auch finden sich unter diesen Christen noch Spuren von den alten Agapen; an gewissen Tagen kamen sie nämlich an dem Porticus der Kirche zusammen, und hielten ein gemeinsames Mahl entweder auf Kosten der Kirche oder irgend eines Reichen. Die Feste dauerten von der Vesper des einen Tages bis zu der des andern; außer den Sonntagen wurden gefeiert Weihnachten, Epiphamie, Ostern mit den zwei folgenden Tagen, und dem weißen Sonntage als dem Gedächtniß, wo der hl. Thomas die Hand in die Wunde des Erlösers gelegt hatte, Himmelfahrt, Pfingsten und das Fest der hl. Dreifaltigkeit. Von den Festen Mariä wurde begangen das ihrer Geburt, Reinigung und Himmelfahrt, ferner die Feste der Apostel und der nestorianischen Heiligen, so wie der 1 Juli und 18 December als Feste des hl. Thomas. Die Fasten wurden sehr strenge gehalten, an Mittwochen und Freitagen genoß man keine Fleischspeisen, in der Quadragesimalfasten nahm man nur vor Sonnenuntergang Nahrung zu sich und enthielt sich von Eiern, Milch, Wein und geschlechtlichem Umgang, worauf während dieser Fasttage die Strafe der Excommunication gesetzt war, nur die Greise konnten nach Belieben essen. Alle Tage kamen

die Christen in dieser Zeit dreimal zur Kirche; auf gleiche Weise hielt man auch den Advent. Dazu kamen noch die Fasten zu Ehren Mariä nämlich vom 1 August bis zum Feste ihrer Himmelfahrt, und vom 1 September bis zu ihrer Geburt, 18 Tage vor der Quadragesimalfasten fand ein anderes von 3 Tagen statt, das Fasten des Propheten Jonas genannt, als Vorbild Christi. Wenn sie an einem Tage das Fasten gebrochen hatten, glaubten sie sich an demselben nicht mehr dazu verpflichtet, doch würde das Volk das Fasten nicht für giltig gehalten haben, wenn es sich nicht am Morgen den Körper gewaschen oder wenn es Jemanden aus einer verworfenen Kaste berührt hätte. Dieses letztere zeigt, daß nicht aller Einfluß des socialen Leben des Brahmathums von diesen Gemeinden ferne blieb, doch war derselbe nicht so bedeutend, als man glauben möchte, und schränkt sich hauptsächlich auf folgende Punkte ein: wenn ein Thomaschrist ein Individuum aus einer der verworfenen Kasten berührt, muß er sich mit Wasser reinigen, nicht weil er sich selbst für unrein hält, sondern wegen des Umgangs mit den Nairen; überhaupt wird das Zusammenkommen mit den Parias von den Christen streng gemieden, und das niedere Volk bleibt an der Thürschwelle der Kirchen [1]).

Auch mit den Armeniern, welche sich im nördlichen Indien und in Bengalen als Handelsleute aufhielten, kamen die Missionäre in Berührung, aber erst zu Anfang des 17 Jahrhunderts.

Als der Mittelpunkt des socialen Lebens der Hindus stellt sich die Eintheilung derselben in vier Kasten (G'âtajas, Stämme, oder Varnân'i, Farben) dar, und wie bekannt sind dieselben die Brahmanas (Brahmanen oder Priester), Kshatrijas oder Rajahs (Krieger und Fürsten), Vaicjâs (Ackerbauer) und Çudras (Handwerker), außerdem besteht eine kastenlose Maße, auch verworfene oder Unterkasten genannt. Jede dieser Kasten zerfällt in viele Familien und diese wieder in unzählige kleine Tribus, welche sämmtlich durch verschiedene religiöse und bürgerliche Gebräuche und Ceremonien, Lebensweise, Beschäftigung, Kleidung und andere äußere Abzeichen strenge geschieden sind.

Die Brahmanas, gewöhnlich die Priester genannt, stehen oben an. Um aber gleich von vorneherein einen Begriff zu haben, mit welchen Ansprüchen diese Kaste auftritt, seyen einige Stellen aus dem Gesetz-

---

[1]) Was die eingeschlichenen Spuren von heidnischen Aberglauben unter den Thomaschristen betrifft, vergl. Decreta conc. Diamp. act. IX und bezüglich des Umgangs mit den niederen Kasten act. VIII. decr. 36.

buche Menus angeführt[1]): „Die Geburt des Brahmanen ist eine fortwährende Incarnation Dhermas, des Gottes der Gerechtigkeit, denn er ist geboren, Gerechtigkeit zu befördern und die letzte Seeligkeit zu gewähren (I, 98.) Der Brahmane ist unendlich erhaben über alle menschlichen Wesen (I.) Er ist erklärter Herr über alle anderen Klassen (X.) Auf ihm allein ruht der Blick und die Gunst der Gottheit, nur durch seine Fürbitte werden die Segnungen den übrigen Menschen zu Theil (VII.) Der König soll keinen Brahmanen schlagen, wäre er auch aller möglichen Verbrechen geständig; ein König, auch wenn er stirbt vor Mangel, soll keine Steuer von einem der Veda kundigen Brahmanen erheben (VII, 133.) Den Brahmanen wird die Schöpfung des allverzehrenden Feuers, der See mit dem untrinkbaren Wasser und des Mondes zugeschrieben; sie können im Zorn andere Welten und Fürsten, andere Götter und Menschen hervorbringen; ein Brahmane, ob gelehrt oder ungelehrt ist eine machtvolle Gottheit, und wenn er auch alle Arten gemeiner Geschäfte treibt, ist er doch etwas überaus göttliches (XI, 313—319.)“ — Die Namburi oder die Brahmanen von Malabar gehen sogar so weit, daß sie behaupten, dieses Land sey von den Göttern erst für sie geschaffen worden. Auch in der Rechtspflege sind sie überall die Bevorzugten, keiner von ihnen soll zum Tode verurtheilt werden dürfen: wenn auch die Praxis besonders im letzteren Punkte weit hinter der Theorie zurückblieb, sind die Brahmanen doch keineswegs geneigt, auf ihre Vorrechte zu verzichten, und der ärmste Brahmane würde sich für verunreiniget halten, wenn er mit dem König essen oder dessen Tochter heurathen müßte. Man würde sich jedoch sehr irren, wenn man glaubte, sie verrichteten ausschließlich Priesterdienste, nur ein kleiner Theil derselben ist bei den Tempeln und als Hauspriester verwendet, die übrigen treten in Staatsdienste, und zwar vom Boten, Schreiber und Soldaten an bis zum Minister. Sie unterlassen dann ihr Ceremonialgesetz, sinken aber in der Achtung des Volkes. Indem der Hindu meint, alle Gesetze seyen in den heiligen Büchern enthalten, deren Interpretation den Brahmanen allein angehört, ist der König an sie als die ersten Rathgeber gewiesen. Der König soll ehrerbietig achten auf die Brahmanen, welche gelehrt sind in den drei Vedas, und bei ihrer Entscheidung beharren, heißt es im Menu (VII, 37) In dieser Stellung zeichnen sich die Brahmanen durch Geiz, Bedrückung des Volkes und Heuchelei vor allen anderen Kasten aus[2]). Noch

[1]) Mill I, 136—142. Dubois I, 2 u. w. Paulinus 185—197.
[2]) Dubois I, 164—185.

besser aber wissen sie ihre Stellung als Guru oder geistliche Führer des Volkes, welche überall mit Ausnahme der Çaivas aus ihrer Kaste genommen werden, auf das Volk einzuwirken, indem diesen Gurus die weltliche und geistliche Gewalt und die Aufsicht über die einzelnen Gebräuche der Kasten, die Ausschließung aus denselben und die Wiederaufnahme zusteht, wobei ihnen der Aberglaube, welcher wie natürlich im Brahmathum sich auf die crasseste Weise manifestirt, große Summen einträgt, welche die Astrologie, ebenfalls ein Prärogativ für sie allein, noch vermehrt. Durch diese Umstände und die Meinung, daß ein Opfer nur mit ihrer Unterstützung giltig dargebracht werden könne, bannen sie das Volk in ihren magischen Zauberkreis, ihre Aussprüche sind die Orakel, sie sind Spender von Segen und Fluch, sie öffnen und schließen Himmel und Hölle. Aus allem diesen wird man leicht absehen, daß die Brahmanen wegen ihres Stolzes, Eigennutzes und ihrer Eifersucht fast gar nicht zum Christenthume zu bringen waren, und daß sie gewiß ihren ganzen Einfluß aufwandten, das Volk, bei dem unter diesen Umständen an keine freien Fortschritte mehr zu denken war, von der Bekehrung zum Christenthume abzuhalten, was der Verlauf dieser Missionsgeschichte genugsam beweisen wird.

Die Kshatrijas oder Rajahs [1]) waren die Krieger, aus ihnen gingen auch die weltlichen Fürsten hervor, ein Recht, welches ihnen von Brahmanen- und sogar von Çudrasfamilien häufig streitig gemacht wurde; indessen ist diese Kaste fast ganz ausgestorben, und die wenigen Stämme, welche auf Abstammung aus derselben Anspruch machen, werden von den Brahmanen nach dem Vorgange der Puranen nicht als solche, sondern nur als Mischlinge aus Kshatrijas und Çudras anerkannt.

Die Vaiçjas [2]) oder Ackerbauer und Viehzuchttreibenden, einst die ganze freie Bevölkerung umfassend, welche nicht zu den beiden vorgenannten Kasten gehörte, sind eben so wenig zahlreich als die Kshatrijas. Die Ursache, warum diese beiden Kasten fast ganz ausgestorben sind, möchte darin liegen, daß sie sich in der Auflösung des Brahmathums zur Zeit der Herrschaft des Buddhismus mit den Çudras vermischten, während die Brahmanen ihrem Glauben fest ergeben die Stütze desselben blieben. Diese drei Kasten heißen die höheren oder zweimal geborenen, indem sie durch Anlegung einer Schnur, welche von der linken

---

[1]) Benfey p. 220. Paulinus 196—203. [2]) Benfey p. 220. Paulinus 204—214.

Schulter quer über die Brust getragen wird, die Einsetzung in ihre Kaste erhalten, was als zweite Geburt (dwig'a) gilt; dieselbe wird den Brahmanen mit 8 bis 15, den Kshatrijas mit 11 und den Vaicjâs mit 12 Jahren gereicht; bei den ersten ist sie von Baumwolle, bei den zweiten von Kusagras und bei den dritten von Wolle.

Die Çudras [1]) sind nach der Theorie die den drei vorigen dienende Kaste, und wenn sie davon nicht leben können, ist ihnen auch Ackerbau und Handarbeit erlaubt, doch dürfen sie keine Schätze sammeln, die Praxis stellt sie dar als die Ackerbauer und besonders als die Handwerker Indiens. Da der Grundsatz herrscht, Niemand dürfe zwei Gewerbe auf einmal treiben, zerfallen sie in unzählige Zweige, welche in verschiedener Achtung sind; im Ganzen stehen diejenigen Zünfte am tiefsten, welche sich mit Musik, Sculptur, Malerei und mechanischen Künsten beschäftigen. Auf sie folgen die Wäscher, Barbiere, Töpfer und Gerber, noch tiefer stehen die fünf Pankâlâs (Gold-, Eisen-, Kupfer-Schmiede, Zimmerleute und Maurer) [2]). Einen besonderen Zweig der Çudras bilden die zahlreichen Nairen [3]) oder der Adel von Malabar, vermuthlich eine Mischung aus Kshatrijas und Çudras. Sie sind geborene Soldaten, bilden die Miliz der malabarischen Fürsten und theilen sich in 11 Rangstufen, treiben aber auch Ackerbau und die gewöhnlichsten Gewerbe, und da sie meistens lesen und schreiben können, sind die geachteteren aus ihnen Beamte, Rechnungsführer u. dgl. Obwohl sie Kshatrijas seyn wollen, werden sie von den Brahmanen nur für Çudras anerkannt. Ihre Gottheit ist Vishn'us, jedoch tragen sie das Lingam; ihre Guru oder Priester sind die niedrigsten Namburis. Wildpret, Fleisch der Ziegen, Vögel und Fische zu essen ist ihnen keine Versündigung, so wie sie auch dem Trunke ergeben sind; eigenthümlich ist ihnen, daß sie keine eigentlichen Ehen kennen und Polyandrie unter ihnen herrscht. Sie verheurathen sich mit dem zehnten Jahre, die Weiber bleiben bei ihren Müttern, wo sie von den Männern unterhalten werden, welche aber ihre Kinder nicht anerkennen, und auch ferner nicht mehr in ehelichen Verhältnissen verbleiben. Nach dem Tode der Eltern wohnt die so verbunden gewesene bei ihren Brüdern und es ist ihr erlaubt, ja es ist eine Ehre für sie, mit andern Männern von höherem oder gleichem Range umzugehen, das Kind kennt seinen Vater nicht, welchen die Mutter zu bestimmen hat. Jeder Naire sieht daher

---

[1]) Benfey 220. Mill I, 144—148. Paulinus p. 230—240. [2]) Dubois I, 69—71. [3]) Ritter Asien IV. 1, 937—940.

seiner Schwester Kinder als seine Erben an; die Brüder bleiben stets unter demselben Dache, die Mutter führt die Hauswirthschaft, nach ihrem Tode die älteste Schwester; das bewegliche Erbe des verstorbenen Mannes kömmt an die Söhne und Töchter der Schwestern, das Unbewegliche an die ältesten männlichen Sprossen, aber das ganze Geschlecht hat seinen Antheil aus den Erträgnissen desselben.

Die niedersten Klassen der Çudras bilden den Uebergang zu den verachteten Ständen [1]), unter welchen die Parias (eigentlich Pareyers in der tamulischen Sprache) die bemerkenswerthesten und die zahlreichsten sind, da sie mit den Chakilys den vierten Theil der ganzen Bevölkerung Indiens ausmachen. Sie sind der tiefsten Verachtung der übrigen Kasten preis gegeben, Wasser oder Speise von ihnen anzunehmen, ein Geschirr, das sie in ihren Händen gehabt, oder sie selbst zu berühren, bringt Ausstoßung aus der Kaste. Unter den übrigen Ständen zu wohnen oder die Stadttheile dieser zu betreten ist ihnen verboten; in die Häuser derselben zu gehen würde in den meisten Gegenden Indiens einem Parian das Leben kosten, die Brahmanen glauben sich sogar durch ihre Fußstapfen schwer verunreiniget. Die niedrigsten und schmutzigsten Dienste sind ihnen übertragen, in Malabar jedoch sind sie an die Scholle geheftete Leibeigene, so daß jeder Grundherr sie sammt dem Grundstück, auf welches sie angewiesen sind, etwa um den Werth von zwei Büffel verkaufen kann; als geborene Sklaven müssen sie das Feld bebauen. Wenn man sie auch hier oft auf das grausamste behandelt, ist doch ihre Existenz mehr gesichert als an anderen Orten, wo sie eigene Felder besitzen; denn während sie dort von ihren Herrn genährt und gekleidet werden, bauen sie sich hier nicht so viel an, als ihr Bedarf für die Hälfte des Jahres ausmacht, da sie nur arbeiten, wenn sie der Hunger dazu treibt. Bei dieser drückenden Lage ist es auch nicht zu verwundern, wenn bei ihnen die Rohheit, die Unreinlichkeit und das Laster eben so offen hervortritt, wie dieses bei den Brahmanen in seiner Feinheit besteht; von allen Ständen verachtet, kaum in Lumpen gehüllt, voll Ungeziefer und Unrath, in den elendesten Hütten wohnend, dem Trunk und seinen Folgen ergeben, denken sie dennoch keineswegs an eine gewaltsame Verbesserung ihres Zustandes; sie können gar nicht begreifen, daß die Welt für gleichberechtigte Wesen geschaffen sey, und bei dem Glauben an eine Seelenwanderung sehen sie in ihrem Leben die Folge eines früheren und den Keim zu

[1]) Dubois I, 50—66. Benfey 220—222.

einem späteren, in welchem ihnen vielleicht der Rang von Brahmanen zu Theil wird; in dieser Welt sehen sie durchaus keine Hoffnung, sich aus dem Druck zu erheben, und nur durch Flucht könnten sie aus dieser Sklaverei sich erlösen, aber auch diese kommt bei ihrer Apathie fast nie vor. Indessen ist der Unterschied zwischen ihnen und den übrigen Kasten im nördlichen Theile Indiens bei weitem nicht so groß, wie in Malabar und an der westlichen Küste. Unter den Parias besteht eine Klasse von Menschen, Valluvers [1]) oder spottweise Brahmanen der Parias genannt, welche sich über ihre Stammgenossen erhaben dünken, und die Gurus oder geistlichen Führer derselben sind. Sie präsidiren ihren Vermählungen und anderen religiösen Ceremonien, sagen ihnen wahr u. dgl. Tiefer als die Parias stehen die Chakilys oder Schuhflicker, welche zwar meinen, sie seyen vornehmer als die Parias, aber doch von diesen verachtet werden, sie sind noch unwissender, roher und unmäßiger als dieselben; so lange sie Geld haben, trinken sie, wenn nicht, arbeiten sie wieder, um sich auf's Neue berauschen zu können, wobei zwischen Weibern und Männern kein Unterschied ist. Außerdem giebt es in einzelnen Theilen des Landes noch mehrere den Parias gleich geachtete Stände, wie die Maravas und Paravas, Fischerstämme am Kap Comorin, die Palers im Königreiche Madura u. a.; die letzteren glauben ebenfalls mehr zu seyn als die Parias, mit welchen sie gleiche Lebensweise haben; werden aber von diesen so sehr verachtet, daß sie sich bei einer Berührung des Palers durch viele Waschungen reinigen. Die allerniedrigste Tribus ist die der Puliahs, welche in den Wäldern von Malabar sich aufhalten müssen, wo sie sich auf den Bäumen Nester bauen, indem man ihnen nicht gestattet, in Dörfern ihre Wohnungen zu nehmen, während den Genossen ihrer Einsamkeit, den Affen, als Waldgöttern Opfer dargebracht werden. Bei dem Nahen eines Wanderers müssen sie ihre Gegenwart durch einen Schrei ankündigen, und würde ein Naire ihnen begegnen, dürfte er sie auf der Stelle niederstoßen. Ueber die unzähligen Nomaden- und Gebirgs-Tribus, welche ebenfalls den Parias meistens gleichgeachtet sind, und von denen ein jeder für sich eine kleine Republik bildet, glauben wir nichts weiter erwähnen zu müssen, indem von ihnen in den Missionsberichten fast nie Erwähnung geschieht [2]).

Wenn auch die Kluft zwischen den einzelnen Kasten nicht so schroff

---

[1]) Dubois I, 68. [2]) Ueber diese Dubois I, 73—95. — Ritter, Asien IV. 1, 930—935, 761, 768 u. a. O.

ist, als zwischen den übrigen Ständen und den Parias, wird doch eine engere Vereinigung unter ihnen strenge gemieden, und die eine sieht die andere als specifisch verschiedene Menschen an. Die Brahmanen dünkten sich so hoch über die Kshatrijas erhaben, als diese über die Çudras, und die Çudras über die Parias. Diese Unterscheidung herrscht nicht nur unter den verschiedenen Kasten, sondern auch unter den einzelnen Abtheilungen derselben. Obwohl es einer Kaste erlaubt ist, im Falle der Noth die Beschäftigung der nächst niederen zu ergreifen, hätte doch eine Heirath in eine andere Ausstoßung aus der eigenen zur Folge. Diese Ausstoßung ist für den Hindu mehr als die Todesstrafe, von Weib, Kindern und Verwandten verlassen sieht er sich zum gemeinsten Parian herabgewürdiget, und Niemand wagt es mehr ihm einen Bissen Brod oder Trunk Wasser zu reichen, und diese Ausschließung ist oft nur Folge der Feindschaft oder Launen eines anderen. Uebrigens ist es ein Glück, daß die Wiederaufnahme nicht schwer zu erlangen ist, einige wenige Fälle abgerechnet. Daß diese Eintheilung des Volkes dem Christenthume noch viel größere Hindernisse in den Weg legen mußte, ist klar, auch abgesehen von den nachtheiligen Folgen auf die Gesittung, den Charakter und die Ausbildung dieses Volkes. Wenn die Kasteneintheilung schon allen Grundsätzen der Humanität so sehr Hohn spricht, daß der Brahmane den Çudra eher ertrinken oder Hungers sterben läßt, als daß er ihm beispringt, so ist ihr Gegensatz zum Christenthume, der Demuth, Selbstverläugnung und Nächstenliebe desselben (dem Hindu außer seiner Kaste unbekannte Dinge) noch weit schreiender, und es mußte fast unmöglich erscheinen, den Brahmanen von seinen tief eingewurzelten Vorurtheilen abzubringen und in ihm den Begriff herrschend zu machen, daß sein Nebenmensch, in welchem er ein unreineres Geschöpf als den Stier und andere Thiere erblickt, ein ihm gleichberechtigter Bruder sey. Daß die so sehr gedrückten Parias das Christenthum mit offenen Armen aufnehmen würden, wenn es einmal unter ihnen einigen Eingang gefunden hatte, war zu erwarten, aber auch, daß gerade dadurch die übrigen Kasten demselben noch mehr entfremdet bleiben mußten, indem das Ansinnen, mit einem Parian in ein und derselben Kirche zusammen zu kommen, selbst den niedrigsten Çudra empörte.

Auch das häusliche Leben [1]) der Indier war von der Art, daß es der Bildung und Erhaltung christlicher Gemeinden im hohen Grade

---

[1]) Dubois I, 284—326 und 475—485. Mill I, 320—332.

widerstrebte. Die Ehe ist für den Hindu eine religiöse Pflicht, wer nicht verheirathet ist, wird für ein ehrloses und unbrauchbares Glied der Gesellschaft gehalten, wenn er sich nicht etwa dem Stande eines Sannjâsî gewidmet hat. Die Ehen dürfen nur in den Kasten, ja wo möglich nur in der Familie geschlossen werden. Im Allgemeinen herrscht unter der Masse des Volkes Monogamie, nur den Regenten, Ministern u. dgl. ist Polygamie, aber nicht mehr als mit 5 Frauen erlaubt, jedoch halten sich die Regenten noch eine Schaar Concubinen, so daß 30 und mehr Weiber nichts seltenes sind. Die Verehelichung geschieht von männlicher Seite mit 16 bis 20, von weiblicher mit 7 bis 10 Jahren, woraus sich die Erscheinung der vielen Wittwen erklärt, um so mehr, als ihnen die Wiederverheirathung nicht gestattet ist und nicht alle den Muth haben, sich mit der Leiche des Gatten zu verbrennen. Der Stand der Frauen ist ein sehr tiefer; ein Weib, sagt Menu (V. 147—148), ist nie der Unabhängigkeit fähig, dieses sollen die Männer als höchstes Gesetz betrachten, giltig für alle Klassen, daher sie ihre Weiber stets in gesetzlichen Zwang halten sollen; in ihrer Jugend sollen sie ihrem Vater, und dann ihrem Manne, und ist dieser gestorben, ihren Söhnen unterthan sein. Die Frauen werden systematisch jeder Bildung beraubt, für eine ehrbare Frau wäre es sogar Schande, zu gestehen, daß sie lesen und schreiben könne, und nicht weniger Schmach wäre es, wenn sie Jungfrauschaft geloben wollte, indem sie nur da ist, den Gelüsten des Mannes zu dienen; als die Sclavin desselben darf sie nicht mit ihm essen, ihn nicht beim Namen nennen; er würde sich beschimpfen, wenn er öffentlich von ihr spräche. Auch sonst ist ihre Stellung im Hause sehr elend. Von ihrem Manne und ihren Kindern häufig thätlich mißhandelt, von ihrer Schwiegermutter, welcher sie als Zielscheibe aller üblen Launen dienen muß, auf jede Weise gekränkt, steht ihr oft nichts als die Rückkehr ins väterliche Haus offen. Ebenso verkommen ist die Erziehung der Kinder.[1]) Man läßt dieselben bis auf 7 oder 8 Jahr fast nackt laufen, scheut sich nicht, die obscönsten Reden und Gesänge vor ihnen hören zu lassen. So lange sie unerwachsen sind, gehorchen sie dem Vater aus Furcht, wenn sie aber älter geworden, muß sich derselbe dem Willen der Söhne fügen, und doch erweiset man den Kindern nirgends mehr Zärtlichkeit als in Indien, sowohl im Uebersehen ihrer Fehler, als im übermäßigen Lob ihrer guten Eigenschaften. Uebrigens steht damit das Verhalten gegen die Säuglinge im Widerspruch, welche man bei Hungersnoth

[1]) Dubois, 432—434.

häufig um geringe Summen verkauft. Unter den Familien herrscht ein patriarchalisches Verhältniß, welches ein neues Hinderniß für die Ausbreitung des Christenthums bildet. Der Vater führt die Oberherrschaft über die Familien seiner Söhne und nach seinem Tode der älteste Sohn, dem es zusteht, für den Unterhalt der einzelnen Glieder zu sorgen; zerreißt einer dieses Band, was der Uebertritt zum Christenthum gewöhnlich zur Folge hat, trifft ihn die Verachtung seiner Verwandten, er muß sogar oft Weib und Kinder verlassen, und wird nach dem Gesetze Menus des väterlichen Erbtheils verlustig. Der Haß der übrigen Familienglieder pflanzt sich noch lange fort, und hat nicht selten Angriffe auf sein Leben zur Folge. Allerdings liegt in diesen patriarchalischen Verhältnissen auch das günstige für die Annahme des Christenthums, daß wenn sich einmal einige Glieder oder das Haupt der Familie bekehrt haben, gewöhnlich mehrere folgen, aber dieses geschieht verhältnißmäßig nur sehr selten.

Wenn uns das häusliche Leben des Hindu schon ein sehr trauriges Bild besonders dem Christenthume gegenüber bietet, so hat dieses in noch größerem Maße bezüglich seines Charakters statt, und wir werden bei der Betrachtung desselben die Aussage der Missionäre, es sei eben so schwer, einen Hindu zum wahren Christen zu machen, als ihn zu bekehren, vollkommen bestätiget finden. Es läßt sich nicht läugnen, daß der Indier im Grunde religiös, contemplativ, nüchtern, ruhig, lenksam ist, aber da diese Eigenschaften nur schwachen moralischen Grund haben, werden sie durch die Gräuel des Heidenthums, den tausendjährigen Kastendruck, durch schlechte Regierung, klimatische und andere Verhältnisse gerade in ihr Gegentheil verkehrt. Als das Christenthum durch die Missionäre in Indien verbreitet wurde, fand es das Volk abergläubisch, in Stumpfsinn und Laster versunken, wankelmüthig und verschlagen. Die schwärzeste Seite des indischen Volkslebens ist gewiß das Laster der Unzucht.[1]) Wohl möchte man meinen, die frühen Heirathen seien vielleicht ein Mittel, die sinnlichen Begierden, welche unter dem heißen Himmelsstriche und bei der schlechten Erziehung bald emporwuchern, einzudämmen, aber die Mißachtung der Frauen, die Polygamie und Polyandrie sind allein schon hinreichend, dieses Mittel unwirksam zu machen. Noch mehr schaden der Moralität die schamlosen Mythen der religiösen Schriften und Gedichte, die unsauberen Aufzüge und Feste und die Menge der sittenlosen Sannjâsîs, Tänzerinnen und anderer religiösen Personen. Der Umgang mit den Tänzerinnen, wie überhaupt mit öffent-

[1]) Dubois I, 434—440.

lichen Buhlerinnen wird gar nicht mehr als Fehler angesehen, besonders zeichnen sich hierin die Brahmanen an Raffinirtheit des Lasters aus; sie sind im Besitze geheimer Bücher, worin die abscheulichsten Dinge methodisch gelehrt werden, so z. B. die sinnlichen Gelüste zu erregen und das Blut zu entflammen, Liebestränke zu bereiten u. a. Da das indische Heidenthum denselben Gang durchmachen mußte, welchen der hl. Paulus allen verkehrten Religionen vorzeichnet, fehlt auch das von ihm (Röm I. 26) erwähnte Laster nicht, und zwar erscheint es in einer Größe, wie in Rom und Griechenland zu den verdorbensten Zeiten. In größeren Städten bestehen eigene Häuser zu diesem Zweck und die dort beschäftigten Buben gehen in Weiberkleidern herum. Die Verbrechen, welche Levit. 18 und 20 gedenkt, sind in Indien besonders unter den Mohammedanern ebenfalls nichts seltenes. Daß dazu auch die Beschaffenheit des Landes, wo so zu sagen alle vier Elemente sich vereinigen, Körper und Geist erschlaffen zu machen, beiträgt, ist nicht zu läugnen, und es scheint nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, der Indier sey physisch und moralisch ein Schwächling. [1]) Er scheut alle körperlichen und geistigen Anstrengungen, und nur jene Arbeiten, welche sitzend und ruhig verrichtet werden können, gelingen, mag er es daher in der Weberei noch so weit gebracht haben, bleibt er in wissenschaftlicher und industrieler Beziehung beim Alten, und im Vergleich mit dem, was seine Vorfahren vor Jahrhunderten geleistet haben, ist nicht nur kein Fortschritt, sondern sogar ein gewaltiger Rückschritt zu erkennen. Die Aussage Dubois (I. 453), daß die Europäer seit drei Jahrhunderten noch mit keinem besonders talentvollen Hindu zusammengetroffen seien, findet ihre traurige Bestätigung in der Missionsgeschichte. Zwar ist der Indier höchst genügsam, die Speisen, die Kleidung und die Wohnung sind bei gewöhnlichen Leuten sehr einfach, auch erträgt er Leiden mit der größten Resignation, aber daran ist nur die ihm angeborene Apathie Schuld, denn Vorsicht für die künftige Existenz ist ihm, etwa den habsüchtigen Kaufmann ausgenommen, gänzlich unbekannt. [2]) Die schlechte Regierung gab dem indischen Charakter eine so üble Richtung, daß Falschheit und Treulosigkeit nach der Ausschweifung den ersten Platz einnehmen. Ein Thor, wer den Versprechungen, Betheuerungen, ja den heiligsten Eiden eines Indiers vertraut, denn treu seinem Grundsatze: „für den Bauch spielt man gar manche Rolle" ist ihm Diebstahl, Betrug, Lüge, wenn es sein Interesse gilt, ein willkommenes Mittel [3]). Er kann gar nicht

[1]) **Dubois I, 445—459.** [2])**Dubois I, 431—432.** [3]) **Dubois I, 442—443.**

begreifen, wie es Menschen giebt, welche immer die Wahrheit reden; Dankbarkeit kennt er so wenig, daß die bengalische Sprache nicht einmal einen Ausdruck für dieses Wort haben soll; er ist zwar höflich und erhebt den, von welchem er etwas zu hoffen hat, oder welcher über ihm steht, bis zu den Göttern, er ist auch gelassen bei Beleidigungen, die er von demselben hinzunehmen hat, aber wenn es an ihm ist zu befehlen, kennt er nichts als Sclaven, und dann ist ihm kein Ausdruck zu gemein und zu roh; eine Beleidigung, welche ihm von seinesgleichen zugefügt wird, kann er nicht ertragen, seine Rachesucht weiß von keiner Versöhnung, die Feindschaften werden erblich und nicht selten rächt der Enkel die Beleidigung, welche der Großvater erduldet hat. Die endlosen Prozesse sind ohnehin genugsam bekannt, doch läßt die indische Furchtsamkeit die Blutrache nicht zu, die Rachemittel sind gewöhnlich die greulichsten Verwünschungen und Zaubersprüche, und besonders die Waffe der Verläumdung, welche der Hindu meisterlich zu führen weiß. Aber trotz der Reizbarkeit des Gemüths ist Zaghaftigkeit und Charakterlosigkeit einer seiner hervorragendsten Züge. Durch Schmeicheleien und Bestechung läßt sich von ihm alles erlangen, schlechtes Beispiel wirkt auf ihn mehr als auf jedes andere Volk; nur wenn es das Festhalten an den hergebrachten Einrichtungen und Gebräuchen gilt, entwickelt er eine Zähigkeit, welche selbst den vernünftigsten Vorstellungen nicht nachgiebt.

Aus diesen wenigen Umrissen mag hinlänglich ersehen werden, wie sehr das indische Volksleben dem Christenthume feindlich gegenüber steht, noch mehr wird dieses die Missionsgeschichte bestätigen, zu welcher wir nunmehr übergehen wollen. Um dem Vorwurfe zu begegnen, als seien die Zustände der Hindus zu düster geschildert, können wir nicht umhin, zu bemerken, daß wir darin vorzüglich der Autorität des hochverdienten Abbé Dubois gefolgt sind, welcher durch sein langjähriges Wirken als Missionär hinlänglich Gelegenheit hatte, mit allen Verhältnissen Indiens bekannt zu werden. Jedoch ist es nicht er allein, der uns eine solche Schilderung entwirft, sondern fast alle Missionsberichte, welche wir zu benutzen Gelegenheit hatten, und deren sind nicht wenige, stimmen mit ihm überein, und schon der hl. Franz Xavier spricht sich in ähnlicher Weise aus (ep. von Cochim am 14. Januar 1549); eben so sagt P. Balthasar da Costa, einer der vorzüglichsten Glaubensboten Indiens, daß alle Beschwerden und Leiden eines Missionärs in Madura (und mehr als P. da Costa erduldete nicht leicht ein anderer) nichts seien gegen das Leben unter einem solchen Volke, welches die häßlichste Race sei, die sich denken ließe (Bertrand III. 5).

Litteratur

zur

Missionsgeschichte Ostindiens.

Der Verfasser merkte sich ursprünglich die Quellen in nachfolgender Weise an, um bei einer allenfallsigen Ueberarbeitung einen Leitfaden an der Hand zu haben. Obgleich es anfangs nicht im Plane lag, auch diese Uebersicht zu veröffentlichen, wollte er dennoch dem Ansinnen von mehreren Seiten her entsprechen. Man wird daraus abnehmen können, mit welchen Schwierigkeiten das Unternehmen verbunden war, und welche Lücken in der Missionsgeschichte selbst entstehen mußten, da für manche Theile die Quellen gänzlich mangeln, und deßwegen von einer Vollständigkeit dieser Arbeit in allen Theilen nicht die Rede sein kann. Bemerkt sei noch, daß viele Schriften, welche nur höchst untergeordnete Bedeutung haben, nicht aufgeführt sind, und daß in der gegebenen Beurtheilung der Werke keine maßgebende Ansicht ausgesprochen sein soll, sondern bloß die Meinung des Verfassers, in wiee fern er von dem einen oder anderen Gebrauch zu machen im Stande war. Uebrigens wurden der Vollständigkeit wegen einige bedeutendere Schriften aufgenommen, welche leider nicht beigeschafft werden konnten.

Eine eigentliche Missionsgeschichte Ostindiens liegt nicht vor. Von Werken, welche sich mit allen Missionen dieses Landes ausschließlich beschäftigen, sind nur zwei zu nennen: ***Paulini a S. Bartholomaeo*** **India orientalis christiana. Romae 1794.** Obwohl dieses kleine Werk sehr brauchbar ist, und fast für jeden Theil der Geschichte einige Andeutungen bietet, will der Autor selbst nicht mehr geben, als eine Aufzählung der christlichen Gemeinden dieses Landes zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Das andere: ***Hough,*** **the History of Christianity in India. London 1839,** umfaßt in den ersten zwei Bänden die katholische, in dem dritten und vierten Bande die protestantische Missionsgeschichte. Was jedoch die katholische anbelangt, ist dieselbe mehr eine Geschichte des Christenthums als der Missionen, und mit

großer Parteilichkeit gegen den Katholicismus geschrieben. Da aber die von diesem Verfasser gebrauchten Quellen auch von uns größtentheils benützt werden konnten, wollte man in der Regel lieber auf diese selbst zurückgehen.

Die Quellen zerfallen demnach 1. in Berichte über die Thätigkeit einzelner Orden und Ordensmänner; 2. in allgemeine Missionsberichte und Missionsgeschichten; 3. in Reisebeschreibungen und Werke, welche sich theils ausschließlich mit den politischen und religiösen Verhältnissen Indiens beschäftigen, theils gelegentlich darauf zu sprechen kommen.

1. Quellen über die Thätigkeit einzelner Orden und Ordensmänner.

a. Jesuiten. Hier kommen zunächst die Biographien des hl. Franz Xavier in Betracht. Von denselben wurden zu Rathe gezogen: De vita Francisci Xaverii lib. VI *Horatii Tursellini.* Coloniae 1610. *Bouhours* vita S. Francisci Xaverii a P. Python latine reddita. Monachii 1712. *Bartoli* de vita et gestis S. Francisci Xaverii lib. IV latine a Janino. Lugdun. 1666. *Lucena* Historia da vida do P. Francisco de Xavier. Lisboa 1600. Die beiden letzten möchten für die Missionsgeschichte die brauchbarsten seyn. Darnach die Briefe des hl. Xavier, 4 Bücher, gesammelt von *Tursellinus.* Romae 1596, zu welchen *Possinus* noch ein fünftes Buch fügte, Romae 1661. Eine deutsche Uebersetzung dieser Briefe erschien in Augsburg 1794 und von Burg zu Neuwied 1840. Die Hauptquelle über die Geschichte der Jesuiten in Ostindien von 1542 bis 1585 ist *Sousa* Oriente conquistado. Lisboa 1710. 2 vol. Dieses Werk ist sehr ausführlich und Paulinus a S. Bartholomaeo spricht sich p. 19 sehr günstig darüber aus; er rühmt den Verfasser wegen seines Scharfsinnes, seiner Unparteilichkeit und seiner Nachforschungen aus portugiesischen und malabarischen Quellen. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist *Orlandini* historia societatis Jesu in 6 Bdn., der erste von Orlandinus geht von 1540—1556, der zweite von Sacchinus von 1557—1564, der dritte von 1565—1572, der vierte von 1573—1580 von demselben Verfasser, der fünfte pars prior von 1581—1590 von demselben und Possinus, der fünfte pars posterior von 1591—1617 von Juvencius, der sechste von 1617—1625 von Cordara. Das ganze Werk erschien zu Rom 1615—1750. Die beiden ersten Bände erlitten mehrere Ausgaben, so 1615 zu Cöln, 1620 zu Antwerpen, nach welcher der zweite Band des Werkes von uns citirt ist. In demselben ist in Kürze das meiste enthalten, was die

anderen Werke über die Jesuitenmissionen von 1542—1625 umfassen. *Bartoli* Asiatica historia S. J. t. 2dus lib. V und VII. Lugd. 1667 schließt sich an das von demselben Autor verfaßte Leben des hl. Xavier an, giebt nicht uninteressante Beiträge, endet aber schon mit dem Jahre 1571. *Maffaeus* historiarum Indicarum lib. XVI. Antverp. 1605, mehr eine politische Geschichte der Portugiesen in Indien, überschreitet das Todesjahr des hl. Xavier kaum einige Jahre. Mit diesem Werke sind gewöhnlich einige Bücher Briefe verbunden, welche aber meistens von Japan handeln, ebenso die unbedeutende Schrift des *Acosta* historia rerum S. J. in Oriente gestarum ad annum 1568. Wichtiger ist *Jarricus* (Du Jarric) historia nova rerum Indicarum. Coloniae 1615. 4 vol., auch unter dem Titel: Thesaurus rerum Indicarum; eigentlich Uebersetzung des 1610 zu Bordeaux in französischer Sprache erschienenen Werkes dieses Namens; es ist eine sehr fleißige und ausführliche Geschichte der Jesuitenmissionen in Hinterasien, Afrika und Brasilien, wie denn überhaupt die Mehrzahl der genannten und noch zu nennenden Jesuitenwerke die Missionen dieser Länder umfassen; es reicht bis zum Jahre 1609 und stützt sich für die letzte Zeit auf die gleich zu erwähnenden Litterae annuae, auf die Briefe des P. Pimenta u. a. *Guzman* Historia de las missiones que han hechio los Religiosos de la compania de Jesus en la India oriental y en los Reynos de la China y Japon. Alcala 1601. 2 vol. reicht bis zum Jahre 1600, behandelt Indien im Vergleich zu Japan nur sehr kurz. Von geringerem Belang für die Missionsgeschichte sind noch *Tanner* societas Jesu usque ad sanguinem et vitae profusionem militans. Pragae 1675, die Martyrer der Gesellschaft Jesu behandelnd, und *Francus* Annus gloriosus S. J. in Lusitania. Viennae 1720, die durch Frömmigkeit ausgezeichneten Jesuiten der Provinz Portugal enthaltend. Das Werk Synopsis annalium S. J. in Lusitania ab an. 1540—1725 von demselben Verfasser, Aug. Vind. et Graeciis 1726 schlägt in so ferne in unsern Zweck ein, als es am Schlusse ein ziemlich genaues Verzeichniß aller Jesuiten giebt, welche von 1541—1725 aus Portugal in die indischen, äthiopischen, chinesischen, japanischen und molukkischen Missionen abgingen, sammt Angabe des Vaterlandes und des Jahres ihrer Abreise. Einige Nachrichten über diese Missionen finden sich auch in der freilich sehr unkritischen Kirchengeschichte von Hazart, Wien 1678. t. 1mus. Von großem Werthe in statistischer und geschichtlicher Beziehung sind die *Litterae annuae* S. J. Romae 1583 u. w.

oder vielmehr die Auszüge aus den Berichten, welche jährlich aus den Provinzen nach Rom gesendet wurden, sie reichen für Indien von 1581 bis 1596, von wo an sie bis 1653 dieses Land nicht mehr erwähnen, erst im Jahre 1653 geschieht desselben wieder Erwähnung, aber von da an verschwinden die litterae annuae selbst. An ihre Stelle treten für die erste Zeit mehrere Jahresberichte über den Zustand dieser Missionen, welche mehr Interesse für Geschichte als Statistik haben, so zuerst Nova Relatio historica de rebus in India orientali a P. S. J. an. 1598 et 1599 gestis a P. *Nic. Pimenta* (dem Visitator der Provinz Ostindien). Mogunt. 1601, und Exemplum epistolae *P. Pimentae* ad P. Claudium Aquavivam de statu rei christianae in India orientali. Mogunt. 1602, welcher Brief die Ereignisse des Jahres 1600 enthält. Hierauf folgen von je zwei zu zwei Jahren die aus den Jesuitenbriefen zusammengestellten Berichte des P. *Guerrero* unter dem Titel: Relacion annal das cousas que fezeream os Padrcs da Companhia de Jesus nas partes da India Oriental etc., sie reichen vom Jahre 1600—1609; benutzt werden konnten Jahrgang 160$\frac{0}{1}$ (ins Spanische übersetzt von Collaço. Valadolid 1604), 160$\frac{2}{3}$, 160$\frac{6}{7}$. Die Ereignisse der Jahre 1607 und 1608 finden sich auch in *Suarez* historia y annal relacion de los cosas que hizieron los padres de la compañia de Jesus por las partes de Oriente los annos 1607 y 1608. Madrid 1614. Daran schließt sich noch Histoire de ce qui s'est passé en Ethiopie, Malabar, Brasil et les Indes orientales tirée des lettres écrites au Général des Jesuites 1610 jusqu'en 1620. Paris 1628, aus dem Italienischen übersetzt. Von nun an fangen die Quellen für die Geschichte der Jesuiten höchst mangelhaft zu werden an, und verschwinden über einzelne Theile ganz. Zunächst sind es nur die Berichte einiger Provinzialprocuratoren, welche sich mit diesen Missionen in Kürze beschäftigen, unter diesen sind uns bekannt: *Barreto* relatio missionis Malabaricae. Romae 1645, in's Französische übersetzt von P. Lahier. Tournay 1645. Dann *Giacinto de Magistris* Relatione della Christianità di Maduré. Romae 1661. Ferner *Maracci* relation de ce qui c'est passé dans les Indes, Paris 1651, Bericht des Procurators der Provinz Goa, welchen derselbe 1649 über den Zustand der Missionen nach Rom abstattete, er ist zwar sehr kurz, aber immerhin ein Anhaltspunkt. Von den letztgenannten vier Werken konnten wir nur Maracci benützen. Trotz des Mangels an Quellen ist die Hauptmission der Jesuiten, nämlich Madura,

für das erste Jahrhundert ihres Bestehens vollständig vertreten durch *Bertrand* **la mission du Maduré. Paris 1847—50.** 3 Bde. Der erste Band enthält nur allgemeine Nachrichten über Religion, Geschichte und Geographie Indiens, ferner die Vertheidigung des Missionswesens der Jesuiten u. a. Der zweite Band aber ist von größter Wichtigkeit, indem er die Sammlung aller noch vorhandenen Briefe und Actenstücke enthält, welche von 1606—1651 über und von **P.** de' Nobili gewechselt wurden; der dritte Band begreift die Berichte über die Mission zu Madura von 1651—1687, sammt der Biographie des **P.** Johannes de Britto. Dieses Werk ist um so schätzbarer, da diese Documente bis jetzt noch ungedruckt waren, und es ist nur zu wünschen, daß der Verfasser sein begonnenes Unternehmen zum Frommen der Wissenschaft fortsetzen möge. Vom protestantischen Standpunkte aus wird die Geschichte der Mission zu Madura von Mosheim behandelt in dessen Kirchengeschichte des neuen Testaments, herausgegeben von Schlegel, Bd. **IV, p.** 9 u. w. u. Bd. **V, p.** 22 u. w.; in ruhigerer Fassung von Schröckh in seiner „Neuere Kirchengeschichte," Bd. **III, p. 707** u. w. u. Bd. **VII, p.** 36 u. w. Erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts beginnen die Nachrichten über die Missionen in Ostindien wieder reichlicher zu fließen in den *Lettres édifiantes* **et curieuses écrites des missions étrangères par quelques missionaires de la compagnie de Jesus. Paris 1717—1774, 32 vol.,** aber auch sie erstrecken sich bezüglich Indiens nur zunächst auf die Thätigkeit einiger französischen Jesuiten, so daß es nicht nur nicht möglich ist, aus ihnen eine vollständige Missionsgeschichte, sondern nicht einmal ein Bild der französischen Missionen zu geben. Eben dasselbe gilt auch von Stöcklein „allerhand Briefe von den Missionären der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien," fortgesetzt von Keller. Wien u. Gratz 1758. 36 Theile, auch bekannt unter dem Titel „der Weltbote." Außer einer Anzahl Briefe deutscher und portugiesischer Missionäre enthält dieses Werk in Bezug auf Indien nur die Uebersetzung der **Lettres édifiantes,** und es wurde daher von uns nur in jenen Stellen citirt, wo es selbstständige Briefe beibringt. So zahlreich die Litteratur über den Accommodationsstreit auch ist, sind es doch nur einseitige Parteischriften, welche wir über denselben besitzen, daher man nach dem, was bis jetzt gedruckt vorliegt, kaum im Stande sein möchte, sich eine richtige Anschauung in dieser Sache zu verschaffen. Als Gegner der Jesuiten tritt zuerst auf *François Marie de Tours* **questions proposées à la congregation de la propagation de la Foi. Liège 1703.** Von Seite

der Jesuiten erschien zuerst *Laynes* defensio missionum Malabarensium. Romae 1707, und fast zwanzig Jahre darauf *Brandolini* Giustificazione del praticato sin' ora da' religiosi della compagnia di Giesù nelle missioni del Madurey, Maysur e Carnata (wurde, soviel uns bewußt ist, nicht gedruckt). Gegen letzteres Werk schrieb P. *Lucino* Esiame e difesa del decreto publicato da Carlo di Tournon. Romae 1728. Eine Erwiederung fand diese Schrift in *Risposta* alle accuse date al praticato sin' ora da' religiosi della compania de Giesù nelle missione del Madurey. Colonia 1729. In heftigem Tone und nicht frei von Vorurtheilen ist *Norbert* mémoires historiques présentés au souvrain Pontife Benoit XIV sur les missions des Indes orientales. Lucques 1744. Citirt wurde nach der späteren Ausgabe dieser Mémoires, welche unter dem Titel Mémoires historiques sur les affaires des Jesuites avec le saint siège par Abbé *Platel* zu Lissabon 1766, 7 vol., erschien, vermehrt mit dem Leben des Platel und anderen gehässigen, verdrehten oder unwahren Vorwürfen gegen die Jesuiten. Unter den Missionen der Gesellschaft Jesu ist besonders die am Hofe des Großmoguls Akbar wichtig. Von Seite der Europäer ist das beste darüber Histoire générale de l'empire du Mogol depuis sa fondation sur les mémoires de M. Manouchi par le P. *Catrou*, de la Haye 1708. Manouchi war als Arzt am Hofe des Großmogul und benützte zur Abfassung seiner Mémoires auch orientalische Quellen, ob er sich derselben auch zur Bearbeitung der Geschichte dieser Mission bedient habe, ist nicht gewiß. Außer den bereits erwähnten Werken von Orlandinus, Sousa, Jarricus und den Jahresberichten sprechen noch insbesondere über diesen Gegenstand *Bartoli* missione al Gran-Mogor de padre Aquaviva. Piacenza 1819, welches Schriftchen es übrigens mehr mit dem Martyrtod und den Lebensumständen des P. Aquaviva und seiner Gefährten zu thun hat. Auszüge einiger Briefe und Briefe der Jesuiten am Hofe des Mogul finden sich in dem unbedeutenden Werklein: *Peruschus* historica relatio de regis Mogor vita, moribus et summa eius in christianam religionem propensione. Mogunt. 1598. Dann Historia Christi et S. Petri persice conscripta a P. *Hieronymo Xavier*, latine reddita a Lud. de Dieu. Lugd. Batav. 1639, enthält auch einen Brief des P. Xavier vom Jahre 1598, welcher aber auch von Jarricus benützt ist und in den litteris annuis Japonicis ad an. 1598—1599, Lovanii 1606 sich abgedruckt findet.

Von orientalischen Quellen behandelt diese Mission oder vielmehr die Disputationen am Hofe Akbars, und die Religionsstiftung desselben *The Dabistan*, translated by Shea and Troyer. Paris 1843. vol. 2dum. Das hauptsächlichste aus demselben, so wie eine sehr brauchbare Abhandlung über die Ilahireligion giebt *Vans Kennedy* Notice respecting the religion introduced into India by the emperor Akbar in den Transactions of the litterary Society of Bombay. London 1820, vol. 2dum, p. 242—270. Ferner ist über Akbar und seine Regierungsweise zu vergleichen *Ayeen Akbery* or the institutes of the emperor Akber, translated by Francis Gladwin. London 1800. Da wir die Geschichte der Thomaschristen an die Geschichte der Jesuiten angeschlossen haben, sollen auch hier die Quellen über die Ereignisse unter diesen Christen vom 16 Jahrhundert bis zur Mitte des 18 angegeben werden. Bis zum Schlusse der Synode von Diamper ist Hauptwerk *Gouvea* Jornada do Arcebispo de Goa (Aleixo de Menezes). Coimbra 1606. Aus dieser Schrift ist mehr oder minder von allen anderen Schriftstellern die Geschichte der Thomaschristen in dieser Zeit gezogen. Es ist dieses die auf Anordnung der Augustinerprovinz Portugal von P. Anton de Gouvea, dem Prior des Convents zu Goa, mit Beiziehung von Augenzeugen verfaßte Geschichte der Visitationsreisen des Erzbischofs von Goa vor und nach der Synode von Diamper, welche die Vereinigung dieses Volkes mit der katholischen Kirche zum Zwecke hatten. Der portugiesischen Ausgabe dieses Werkes sind gewöhnlich beigebunden die Decrete der Synode von Diamper unter dem Titel: Synodo dioecesano da Igreja e Bispado de Angamale celebrado pello Senh. Dom. Fr. Aleixo de Menezes Arcebispo de Goa no lugar de Diamper. Coimbra 1606. Die Jornada wurde alsbald von dem Augustiner P. Franz Munoz in's Spanische und von seinem Ordensgenossen P. Jo. Bapt. de Glen in's Französische übersetzt. Die Arbeit des letzteren erschien zu Antwerpen 1609 zugleich mit der von Menezes verbesserten Liturgie der Messe der Thomaschristen. In englischer Sprache finden sich die Decrete der Synode und die Liturgie dieses Volkes in Hough IV, 169 u. w. Eine lateinische Version der Decrete der Synode, dann der durch Menezes corrigirten Liturgie und ein Auszug aus der Jornada findet sich in dem trefflichen Werke des Augustinergenerals *Raulinus*, historia ecclesiastica Malabarensis. Romae 1745. Diese Geschichte enthält auch noch Abhandlungen über das Apostolat, den Tod s. w. des hl. Thomas, die Vindicae Synodi Diamperi-

tanae und das Decret des Cardinals Tournon über die malabarischen Riten. *La Croze* Histoire de Christianisme des Indes. La Haye 1724, ist ein Werk, welches die Bedeutung, die man ihm gewöhnlich beilegt, lange nicht verdient; einige geistreiche Andeutungen abgerechnet, hat La Croze nur den Gouvea und die gleichzuerwähnenden Itinerarien der Carmeliten ausgezogen und mit gehässigen Bemerkungen gegen die katholische Kirche begleitet. Ueber das gescheiterte Bemühen desselben Autors eine ursprüngliche Identität des Nestorianismus und des Protestantismus nachzuweisen, vergleiche Assemani III, 2, 391. Ein Beispiel von der Uebersetzungstreue dieses Schriftstellers giebt Raulinus p. 260. *Assemani* Bibliotheca orientalis t. III, Abthlg. 2, ist ohnedieß von anerkanntem Werth. Außerdem sprechen über die Thomaschristen und die Synode von Diamper die Jesuiten Orlandinus und Jarricus. *Labbé* enthält im 15 Band seiner Conciliensammlung nur einen Brief des Jesuiten Jo. Maria Camporeus vom Jahre 1599 über die Synode von Diamper. Für die spätere Zeit sind zu erwähnen *Giuseppe de S. Maria* prima e seconda speditione all' Indie orientale, Rom. 1660—1672. *Vinzenzio de S. Catharina* il viaggio all' India orientali. Rom. 1672.

In Betreff der anderen Orden ist wirklich zu bedauern, daß die Liebe zur Historiographie unter ihnen in neuerer Zeit beinahe ganz erloschen ist, die älteren Werke, so ausgezeichnet sie immerhin sind, enden entweder schon in der Mitte des 17 Jahrhunderts, oder Ostindien ist in denselben sehr sparsam vertreten, so daß nicht vielmehr aufgefunden werden konnte, als eine dürre Aufzählung ihrer Klöster, welche wir aber doch nicht unerwähnt lassen wollten, da vieles davon noch unbekannt ist, und es für manche erwünscht sein und Andeutung zu weiterer Erörterung geben möchte. Notizen über diese Klöster finden sich auch in Voyage du Tour du monde traduit de l'Italien de Gemelli Carreri. Paris 1719. t. III, da aber dieselben ohne historisches Interesse sind, kommen wir nicht mehr darauf zurück.

b. Franciscaner. Hauptquelle der Geschichte der Franciscaner in Indien ist *Paulo da Trinidade* Conquista spiritual do Oriente. Von demselben Verfasser giebt es auch eine handschriftliche Chronik über die Provinz S. Thomas in Indien, aber keines dieser Werke stand uns zu Gebote. *Gonzaga* de origine Seraphicae religionis. Rom. 1587, enthält im 4. Bd. p. 1241—1219 eine Aufzählung der Franciscanerklöster in Ostindien, und ist noch das reichhaltigste, was von gedruckten Quellen benützt werden konnte. *Wad-*

ding annales Minorum (Ausgabe zu Rom 1731) t. XV—XXI, reicht sammt dem 1844 zu Ancona erschienenen 21 Bd. nur bis zum Jahre 1584 und folgt hauptsächlich dem Gonzaga *Francisco de Monforte* Espelho de penitentes e chronica das vidas dos santos. Lisbao 1754, eigentlich eine Chronik der Franciscanerprovinz Piedade in Portugal, giebt nicht zu verachtende Nachrichten über einige Missionäre dieser Provinz, welche nach Indien gegangen sind. *Belem* Chronica Serafica dos Algarves. Lisboa 1750, t. 1mus. Ein Auszug aus einem handschriftlichen Bericht des Fr. *Clemente da Silva Eyria* noticias do que obrarão os frades de S. Francisco da Provincia do Apostolo S. Thomé von den Jahren 1722 und 1724 (im Besitze des Herrn Universitätsprofessor Dr. Kunstmann) ist sehr schätzbar, und gewährte, da manche andere portugiesische Werke nicht zu Gebote standen, viele interessante und neue Aufschlüsse. In geographischer Hinsicht wurden zu Rathe gezogen: *Hueber* Menologium. Monachii 1698 und Tabula geographica totius Seraphici ordinis. Monachii 1680. Werke, welche bloß in Auszügen benützt werden konnten, sind: Fr. *Fernando da Solédade* chronica Seraphica, eigentlich eine Geschichte der Franciscaner in Portugal, und Fr. *Jacintho de Deos* vergel de plantas e flores da provincia da madre de Deos dos capuchos reformados, Lisboa 1690, eine unkritische Geschichte der reformirten Franciscaner in Indien.

c. Dominicaner. Diese hatten fast keine Missionen in Ostindien, wohl aber eine bedeutende Anzahl Klöster. Ueber sie wurden benützt: Historia de S. Domingos particular do reyno e conquistos de Portugal por Fr. *Luis de Cacegas*, reformada et amplificada por Fr. *Luis de Sousa.* Lisboa 1767. 3 vol., ein vierter erschien eben dort in demselben Jahre von Fr. *Lucas de S. Catharina*, ein gründliches und ausführliches Werk. *Fontana* Monumenta Dominicana sind in Bezug auf Indien fast gar nicht in Anschlag zu bringen. Ein Auszug aus einem handschriftlichen Bericht unter dem Titel: Summaria relaçam do que obrarão os religiosos da ordem dos Pregadores na converção das almas e pregação do santo Evangelho em todo o Estado da India e mais terras descabertas pellos Portugeses na Asia, Ethiopia Oriental etc., vom Jahre 1679 (im Besitze des Herrn Prof. Dr. Kunstmann) giebt wesentlich nichts neues, was nicht auch im Cacegas und Lucas de S. Catharina, welcher ihn ohne Zweifel benützte, findet.

d. Augustiner. In Bezug auf diese sind die Quellen ziemlich mangelhaft, was zu Gebote stand, beschränkt sich auf folgendes: *Sicardo* christiandad de Japon. Madrid 1698, eigentlich eine Geschichte der Augustiner in Japan, enthält aber p. 17—30 auch einen Ueberblick über die Niederlassungen der Augustiner in Ostindien, Arabien, Persien, Afrika und den indischen Inseln; obwohl sehr kurz, ist diese Aufzählung dennoch schätzbar, indem sie die einzige ist, welche wir bis jetzt gedruckt besitzen. Auszug aus einem handschriftlichen Bericht unter dem Titel: Memorias da congregação Augustiniana da India oriental, ungefähr vom Jahre 1690 (ebenfalls im Besitze des Herrn Professors Dr. Kunstmann), enthält die Namen der Klöster, ihrer Stifter, die Zeit der Errichtung s. w., und ergänzt Sicardo in einigen Punkten.

e. Carmeliten. Die vorzüglichsten Quellen über sie sind: *Philippus a S. S. Trinitate* itinerarium orientale. Lugd. 1649; wichtiger ist *Eusebius ab omnibus Sanctis* enchiridion chronologicum Carmelitarum discalceatarum. Rom. 1734. In wie weit die Carmeliten mit den Thomaschristen in Berührung kamen, verweisen wir bezüglich der Litteratur auf diese. Die beiden Werke über diesen Orden in Portugal und seine Colonien *João de Sacramento* chronica de Carmelitas descalços particular da provincia de S. Felippe dos reynos de Portugal, Algarve e suas conquistas, 2 vol., der dritte Lisboa 1753 von Fr. *Joseph de Jesus*, ferner Fr. *Belchior de S. Anna* chronica dos Carmelitas descalços do reyno de Portugal e provincia de S. Felippe konnten wir leider nicht erhalten.

f. Theatiner. Ueber diese besteht für das 17 Jahrhundert eine ziemlich reiche Litteratur. Das Hauptwerk ist *Ferro* istoria delle missioni de' chierici regolari Teatini. Rom. 1705; es giebt im zweiten Bande eine sehr genaue und fleißige Geschichte der Theatiner in Ostindien, geht aber nur bis 1702. Aus Mangel an Quellen mußte in diesem Jahre die Geschichte dieser Congregation in unserer Abhandlung abgebrochen werden, denn von den folgenden Werken führt keines über jenes Jahr hinaus. *Silos* historia clericorum regularium. Rom. 1658, endet zu früh, als daß sich aus ihm für Indien etwas besonderes gewinnen ließe. *Bem* Memorias historicas dos regulares clerigos em Portugal e suas conquistas na India oriental. Lisboa 1792—1794 ist zwar eine ausführliche Geschichte der Theatiner in Portugal, reicht aber bezüglich Indiens nicht einmal so weit als Ferro. *Galani* conciliatio ecclesiae Armenae

cum **Romana. Rom. 1650—1658,** enthält Bd. 1. p. 139—148 die Zeugnisse der geistlichen Behörden von Goa über das lobenswerthe Wirken der Theatiner daselbst. **Gemelli (III, p. 341—372)** umfaßt den Bericht über die Mission des **P.** Vintimiglia nach Borneo. Uebrigens sind die Documente des **Galanus** und der Bericht des **Gemelli** auch im **Ferro** aufgenommen.

g. Oratorianer. Ueber das Wirken dieses Ordens in Ostindien konnte ein spezielles Werk nicht aufgefunden werden, weshalb man sich mit Andeutungen in den Werken des **Forteguerri, Cerri, Paulinus, Ferro** und anderer begnügen mußte.

h. Kapuziner. Rücksichtlich dieser haben wir zu bemerken, daß ihr Historiograph **Marcellns de Pise**, der Fortsetzer des **Boverius** schon mit dem Jahre 1635 abschließt, und daher von den indischen Missionen des Ordens keine Erwähnung macht. Ein Werk, welches ihre Thätigkeit in den verschiedenen Theilen dieses Landes behandelt, liegt nicht vor, für ihre Missionen in Hindostan und Thibet ist Quelle: **Missio Apostolica Thibetano-Seraphica**, oder vielmehr die Vorstellung des Präfecten der thibetanischen Mission, des **P. Franciscus Horatius della Penna** vom Jahre 1738 an die Congregation der Propaganda über die Bedürfnisse dieser Mission. Herausgegeben ist dieser Bericht von *Philippus de Montibus*, Secretär der Congregation, und in's Deutsche übersetzt von einem Kapuziner der bayerischen Provinz, München 1740. Eine kurze Uebersicht der Missionen am Ganges und in Hindostan liefert auch *Georgi* **alphabetum Thibetanum.** Rom 1762. Von den Niederlassungen der Kapuziner in den übrigen Theilen Indiens finden sich zerstreute Nachrichten in **Paulinus, Forteguerri** und **Tavernier.**

i. Litteratur über die indoportugiesischen Bisthümer. Eine Geschichte dieser bischöflichen Sitze gibt es nicht, alle wenigstens dem Verfasser bekannten Werke darüber reichen nichts als die trockenen Namen der Bischöfe, ihre Ernennungs- und Sterbjahre, aber auch diese nicht immer oder mit den größten Abweichungen. Ueberhaupt möchte es wenige neuere Bisthümer geben, über deren Bischöfe wir so übel berichtet sind. Die Errichtungs- und Circumscriptionsbullen finden sich in der **Bullarum collectio, quibus serenissimis Lusitaniæ Algarviorumque regibus terrarum omnium atque insularum ultra mare transcurrentium sive jam acquisitæ sint, sive in posterum acquirentur jus patronatus a summis pontificibus liberaliter conceditur etc. Ulisipon. 1707.** Die Reihenfolge

der Bischöfe geben *Antonio Gaetano de Sousa* catalogos dos Arcebispos de Goa, Cochim etc. in den Colleção dos documentos e memorias da academia real da historia Portugueza. Lisboa. 1722. Ferner Paulinus a S. Bartholomæo India orientalis christiana und *Lemos Varia e Castro* politica, civil et moral. Lisboa 1751 im vierten Bande. Letzteres zu benützen war uns nicht möglich. Die Reihenfolge der Erzbischöfe von Goa allein geben Folinha ecclesiastica e historica para a Metropoli de Goa para o anno de 1841 por *Felippe Neri Xavier*. Pangim (bei Goa) 1841. O Almanak de Goa para o anno de 1840 de *Gaetano Joam Peres*. Bombaym 1840. Wir bemerken, daß wir rücksichtlich der Orthographie der Orte um Goa, Salsette, Bassain s. w. diesem Almanach gefolgt sind. Die Reihenfolge der Erzbischöfe von Cranganor und der Bischöfe von Meliapor findet sich auch in Raulinus historia ecclesiast. Malabar. Die Biographien einzelner Kirchenfürsten und Missionäre enthält auch *Cardoso* Agiologio Lusitano. Lisboa 1652, 3 Bde. Der vierte Band von *Sousa* 1744, reicht bloß bis zum Monate August incl.

2. **Allgemeine Missionsberichte und Missionsgeschichten.**

État présent de l'église Romaine écrit pour l'usage du Pape Innocent IX. par *Urbano Cerri*, secrétaire de la congregation de la propaganda fide, traduit de l'Anglais. Amsterdam 1716, ist nicht nur für die Missionen Ostindiens, sondern auch für die Missionen der ganzen Welt von großer Bedeutung, indem dieser Bericht, auf so wenige Jahre er sich auch beschränkt und so kurz er ist, gerade in eine Periode fällt, wo die Nachrichten über die Missionen fast gänzlich fehlen, und die Stellung des Autors von der Art war, daß ihm die reichsten Hilfsmittel zu Gebote standen. Memorie intorno alle missioni d'Africa, Asia e America estratte dall' Archivi di Propaganda de fide per ordine della S. M. de Clemente XI. da *Nicolo Forteguerri* canonico de S. Pietro e secretario della S. congr. e dal med. dedicate alla S. de P. Benedetto XIII (Manuscript, im Besitze des Herrn Professor Dr. Kunstmann) giebt über Indien mit Ausnahme einiger wenigen Daten nicht viel neues. Auch die Annalen der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens. Einsideln 1832 u. w., sind hie und da nicht ohne Belang, besonders Bd. 7, p. 611 u. w. Die Werke von Henrion, allgemeine Geschichte der katholischen Missionen, und Witt-

mann, die Herrlichkeit der katholischen Kirche in ihren Missionen. Augsburg 1841, hatten, so anerkennungswerth die Leistungen der Verfasser sind, nur geringen Einfluß auf die Bearbeitung unserer Missionsgeschichte, indem der Zweck der genannten Werke ein allgemeinerer ist, und daher auch die Zahl der dabei benützten Quellen geringer sein mußte.

3. Reisebeschreibungen und Werke, welche über politische, religiöse und historische Verhältnisse in Ostindien sprechen.

Von den portugiesischen Reisebeschreibungen ist besonders zu erwähnen: **Roteiro da Viagem de Dom Vasco da Gama a India publicado por Diogo Kopke e Antonio de Costa Paiva. Porto 1838.** Sehr wichtig ist für die Geschichte der Thomaschristen ***Anquetil du Perron*** **voyage aux Indes orientales** in dem **tom. préliminaire** seiner **Zend-Avesta. Paris 1771.** Von den übrigen Reisebeschreibungen gehen nur wenige in die Geschichte der Missionen ein, **Tavernier, Thevenot, Gemelli, Niebuhr, Paulin de S. Barthélemy** geben fast gar nichts. Von portugiesischen Werken, welche etwas einschlägiges liefern, nennen wir besonders die **Commentarios do Grande** ***Affonço d'Albuquerque.*** **Lisboa 1774. L'Asia de** ***Giovanni di Barros*** **di lingua Portoghese tradotta dal Sig. Affonso Ulloa. Venetia 1562. Chronica do Rei Manoel escrita por Damião de Goës e novamente dada a luz por Reinerio Bocache. Lisboa 1749. Osorius de rebus Emmanuelis regis Lusitaniae gestis** in der Gesammtausgabe seiner Werke. **Romae 1592. Chronica do Rey João III. composta por Francisco d'Andrada. Lisboa 1613. Faria y Sousa Asia Portuguesa. Lisboa 1666,** eine Geschichte der portugiesischen Besitzungen in Asien bis zum Jahre 1640, besonders Bd. 2, **p. 868—883** und Bd. 3, **p. 119—521.** Einiges Wenige zur Missionsgeschichte findet sich auch in Baldäus „wahrhaftige Beschreibung der ostindischen Küsten Malabar und Coromandel.“ Amsterdam 1672. Die Colonialverhältnisse der europäischen Nationen in Indien schildert ***Raynal*** **histoire philosophique et politique des établissements du commerce des Européens dans les deux Indes. Génève 1775. t. I.**

Erster Abschnitt.

Geschichte der Missionen Ostindiens von der Zeit Vasco da Gama's bis zur Ankunft des hl. Franz Xavier, oder von 1498 bis 1542.

§ 1.

Das erste Auftreten der portugiesischen Missionäre in Indien bis zur Ankunft des ersten Bischofs, von 1498 bis 1514.

Wir haben in der Einleitung den Zustand geschildert, welchen die katholische Kirche vorgefunden hat, als sie zu Ende des 15 Jahrhunderts in Indien eintreten und dort sich festsetzen sollte, jetzt wollen wir die Art, wie sie Eingang gefunden und welche Schicksale sie erfahren hat, angeben.

Als Vasco da Gama am 9 Juli 1497 von Restello [1]) bei Lissabon abschiffte, hatte er zwei Trinitariermönche bei sich; der eine, **P.** Rodrigo Annes, starb auf der Reise zu Mozambique, der andere, **P.** Pedro de Covilham, bestieg mit dem Entdecker am 9 Mai 1498 zu Calicut das Land. Während Vasco Handelsverbindungen einzuleiten suchte, strebte **P.** Pedro Perlen für den Himmel zu gewinnen. Voll Eifer fing er sogleich zu predigen an, aber noch im selben Jahre erlitt er den Martyrtod. Ob er Bekehrungen gemacht und was er gewirkt, überliefert keine sichere Nachricht, so wie auch die näheren Umstände seines Todes unbekannt sind [2]). Als Vasco am 29 August 1498 wieder in der Heimath angekommen war, erscholl in ganz Portugal sein Ruhm nicht weniger als der des Columbus in Spanien. Schon am

[1]) Restello, eine Legoa von Lissabon, war die Schiffsstation für die Expeditionen nach Afrika; es bestand dort eine Kirche, welche von König Manodel zum Andenken an die Entdeckung Ostindiens in das prächtige Kloster Belem umgewandelt wurde. [2]) **Jeronymo de S. Jose hist. chron. da Ord. da S. S. Trinid. da prov. de Portugal I, 308. Bernardinus de S. Antonio epitome Redemptionum ab Ord. S. S. Trinit. fact. lib. 1. c. 12. § 12, 62. Faria y Sousa II, 870.**

8 März 1500 war eine neue Flotte von 13 Schiffen segelfertig, über welche Don Pedro Alvares Cabral den Oberbefehl führte. Die Flotte wurde von einem Vicar, acht Weltgeistlichen und acht Franciscanern (Observanten der Provinz Portugal) begleitet. Letztere waren **P.** Henrique Alvaro aus Coimbra als Superior, **P.** Gaspar, **P.** Francisco da Cruz, **P.** Simão de Guimarães, **P.** Luis de Salvador, alle vier als Missionäre; **P.** Masseu, ein Organist und Musiker, **P.** Pedro Neto, ein Chorist, und **Fr.** João de Vittoria, ein Laienbruder [1]); als Dolmetscher befand sich bei ihnen Gaspar da Gama, ein bekehrter Jude, welcher mit Vasco da Gama nach Europa gekommen war [2]). Den 9 März verließ die Flotte Lissabon. Am 25 April landete Cabral an einem neuentdeckten Lande, welches wegen des von ihm dort aufgerichteten Kreuzes **S.** Cruz genannt wurde, aber später den Namen Brasilien erhielt. Bei diesem Kreuze hielt **P.** Henrique am Osterfeste eine Predigt, und ein anderer Franciscaner feierte zum erstenmal an den Küsten Brasiliens das Opfer des neuen Bundes. Nun setzte Cabral seine Fahrt weiter fort, und besuchte die Häfen von Mozambique, Quiloa und Melinde. Ueberall predigten die Franciscaner, wiewohl ohne Erfolg, zu Quiloa wurden sie sogar verwundet. Glücklicher waren sie auf der Insel Anchediva, wo sie einige Zeit anhielten und 22 Personen tauften. Am 22 September 1500 lief man in den Hafen von Calicut ein. Hier säumten die Franciscaner nicht, den Glauben zu verkünden, und bekehrten, wie die portugiesischen Nachrichten sagen, einen Brahmanen, welcher in der Taufe den Namen Michael a **S.** Maria erhielt [3]), und einige Nairen. Cabral erlangte unterdeß vom Samorin ein Lagerhaus für die Waaren, von den Portugiesen Feytoria genannt, dessen Verwaltung er dem Kaufmanne Aires Correa übertrug. Aber schon am 16 December 1500 erhob sich gegen die Portugiesen ein Aufstand, das Lagerhaus wurde zerstört, drei Franciscaner und 50 Portugiesen, unter welchen Correa, wurden ermordet, **P.** Henrique schwer verwundet. Darauf nahm Cabral seinen Aufenthalt zu Cochim. Auch die Franciscaner begaben sich dahin, predigten in der Stadt und auf der Insel Vaipim, wobei sie sich des Michael a **S.** Maria als Dolmetscher be=

---

[1]) **Fernando da Soledade III, lib. 4** und **5. Barros dec. I, lib. 5, 85, col. 1. Jacintho de Deos 4** und **11.** Bericht des **Fr. Clemente. Gonzaga IV, 1201. Wadding XV, 212. Belem I, CL. Osorius lib. II, 628. Goës 67. Faria y Souss I, 45.** [2]) **Barros dec. I, lib. 4, 81. col. 2.** [3]) **Barros dec. I, lib. 5, 97. col. 2.**

dienten [1]). Im Januar 1501 verließ Cabral Cochim, besuchte noch Cananor, wo er eine Factorei errichtete, und schiffte dann nach Portugal zurück. Bei ihm befanden sich auch zwei Brüder, Thomaschristen aus Cranganor, Joseph und Mathias; dieser starb auf der Reise, jener kam mit Cabral am 31 Juli 1501 nach Lissabon, begab sich von da nach Rom und Venedig, und über Lissabon wieder nach Indien zurück [2]) Von den Franciscanern war P. Henrique ebenfalls mit Cabral abgereiset, um dem König über Indien Bericht abzustatten, er kam aber nicht mehr nach Indien, da er 1505 Bischof von Ceuta und zugleich Administrator des Bisthums Evora wurde; er starb am 24 September 1532. Von seinen übrigen vier Ordensgenossen werden noch drei genannt [3]), P. Francisco da Cruz, welcher in Cochim zurückblieb, P. Simão de Guimarães, der besonders den Thomaschristen seinen Eifer widmete, und P. Luis de Salvador; dieser hielt sich anfangs zu Cananor, dann zu Cochim auf, predigte hierauf in Malabar, verweilte einige Zeit am Hofe des Königs von Diamper, ging darauf nach Meliapor, das Grab des hl. Thomas zu besuchen, und übernahm einigemal eine Gesandtschaft zwischen den portugiesischen Gewalthabern in Indien und dem König von Bisnagor [4]). Inzwischen waren vier andere Franciscaner am 5 März 1501 mit João da Nova nach Indien abgegangen [5]).

Am 10 Februar 1502 schiffte Vasco da Gama abermals nach Indien und hatte neue Franciscaner-Missionäre mit sich [6]). Zu Cochim

---

[1]) Nach Jacintho de Deos sollen die Franciscaner schon früh von Monomotapa bis zum Ganges gepredigt haben. Die gewaltige Uebertreibung liegt auf flacher Hand. Ueberhaupt ist Jacintho de Deos mit großer Vorsicht zu gebrauchen, indem er sich noch überdieß zu Gunsten der Reformaten, welchem Ordenszweige er angehörte, häufig Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt. So nimmt er z. B. keinen Anstand, die erwähnten acht Franciscaner für Söhne der Provinz Piedade, d. h. für Reformaten auszugeben, obwohl P. João de Guadeloupe die Stiftung dieses Zweiges des Franciscanerordens erst zu Ende des Jahres 1500 im Kloster Piedade begann, während die besagten Franciscaner schon im März desselben Jahres sich nach Indien begaben. [2]) Barros dec. I, lib. 5, 98, col. 2. Grynaeus 143. Faria y Sousa I, 49. Seine Erzählungen über Indien und besonders die Thomaschristen sind von Wichtigkeit und finden sich in Grynaei novus orbis 142—153. [3]) Fr. Clemente. [4]) Comment. d'Albuquerque II, c. 17, 90. III, c. 8, 41. Belem I, CLVI. Wadding XV, 95. [5]) Wadding XV, 229. Belem I, CLII. [6]) Belem I, CLIII.

traf er zwei Gesandte der Thomaschristen aus Cranganor [1]), welche sagten, ihre Glaubensgenossen, deren 30,000 zwischen Cranganor und Cochim wohnen, hätten sie beauftragt, sie unter den Schutz des Königs von Portugal zu stellen und demselben Gehorsam zu geloben, zugleich übergaben sie Vasco das Scepter ihres unlängst verstorbenen Königs. Vasco versprach ihnen den Schutz und die Bundesgenossenschaft der Portugiesen und Hülfe gegen die Angriffe der Mohammedaner, das Scepter nahm er nach Lissabon mit, wo er am 1 September 1503 einlief. Unterdessen waren mit Anfang Aprils desselben Jahres sechs neue Schiffe nach Indien abgegangen, drei unter Francisco d'Albuquerque und drei unter Affonço d'Albuquerque. Sie hatten fünf Dominicaner bei sich, welche der Ordensprovinzial der Aufforderung des Königs Manoel gemäß zu dieser Expedition beordert hatte. Sie hießen **P.** Domingos de Sousa, **vicarius generalis** genannt, welcher mit ausgedehnten Vollmachten versehen war, **P.** Rodrigo Homem oder de Sousa, **P.** João de Rosario, **P.** Pedro d'Abreu und **P.** Antonio da Matta [2]). Ueber ihr Wirken ist wenig bekannt, denn festen Fuß faßten die Dominicaner erst mit Errichtung einer Congregation ihres Ordens in Ostindien (1548). Da nach der Abreise Vasco da Gama's die Portugiesen und ihr Bundesgenosse, der König von Cochim, von dem Samorin hart bedrängt und auf der Insel Vaipim eingeschlossen waren, erbauten die beiden Albuquerque, nachdem sie den Samorin zurückgetrieben hatten, zu Cochim eine Festung, welche sie **S.** Jago nannten, auch ließen sie dort eine Kirche von Holz zu Ehren des hl. Bartholomäus errichten [3]) **P.** Rodrigo soll sie eingeweiht haben, nach andern **P.** Domingos, in jedem Falle übernahmen die Dominicaner die Besorgung dieser Kirche, der ersten in Indien. Der Ruhm, welcher den Portugiesen nach allen Theilen hin folgte, veranlaßte die Königin von Coulam, den Affonço Albuquerque zu sich einzuladen. Bei der Zusammenkunft wurden Verträge abgeschlossen, in welchen besonders Rücksicht auf die Thomaschristen genommen war; diesen verblieb die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, die Executivgewalt kam in die Hände des Portugiesen Antonio da Sà, Feitor (Vorstand) der Factorei, welche Albuquerque zu Coulam angelegt hatte. In religiöser Beziehung empfahl er dem

---

[1]) Faria y Sousa I, 55. Barros dec. I, lib. 6, 118. col. 2. Goës 91. Osorius lib. II, 663. [2]) Lopez IV, 1115. Fontana monum. 406. Cacegas III, 247. [3]) Barros decs I, lib. 7, 125. col. 2. Comment. d'Albuquerque I, c. 2, 8.

Feitor die Kirche dieses Christen, später N. S. da Misericordia genannt, welche von Mar Proudh und Mar Xabro erbaut worden sein soll, und ließ den Dominicaner P. Rodrigo Homem zur Pastorirung zurück, da viele Thomaschristen noch nicht getauft waren [1]. Als aber später die Portugiesen die Thomaschristen zwingen wollten, lateinisch zu celebriren, verließen sie die Kirche und bauten eine neue. Um dieselbe Zeit trafen die von dem Patriarchen Simeon gesendeten Bischöfe Jaballah, Thomas, Jakob und Denha mit den Portugiesen in Cananor zusammen, wo sie 1504 von Ormuz aus gelandet waren. Sie wurden daselbst von den letzteren, welchen sie sich als Bischöfe zu erkennen gaben, freundlich aufgenommen, verweilten 2½ Monate und erhielten 20 Goldstücke Reisegeld, nachdem sie am Sonntage Nosardel (dem siebenten nach Pfingsten) [2] die hl. Messe vor den Portugiesen im syrischen Ritus gefeiert hatten, was diesen überaus gefiel [3].

Nachdem Affonço und Francisco d'Albuquerque im Januar 1504 nach Europa abgegangen waren, machten die Feindseligkeiten des Sultans von Aegypten, welcher mit dem Samorin und dem König von Guzerate im Bunde stand, für die Besitzungen und den Handel der Portugiesen eine feste Regierungsgewalt nöthig, daher schiffte am 25 März 1505 Francisco d'Almeida, vom König Manoel zum Vicekönig Ostindiens ernannt, mit 22 Schiffen von Lissabon ab. Er hatte als Missionäre Franciscaner bei sich. [4] 1505 befahl König Manoel zu Cananor ein Franciscanerkloster zu errichten [5], und ebenso zu Nega-

---

[1]) Comment. d'Albuquerque I. c. 5, 19. [2]) Officium chaldaeorum in Assemani biblioth. orient. I, 581. [3]) Ueber diese Zusammenkunft ist der Brief dieser Bischöfe an ihren Patriarchen zu vergleichen. Assemani III, 1, 589 u. w. — Im Jahre 1503 wäre nach Jacintho de Deos (p. 22) der Franciscaner P. Antonio de Padrão aus der Provinz Piedade als Superior nach Indien gekommen und 1507 wieder nach Portugal zurückgekehrt; aber P. Francisco de Monforte, der Geschichtschreiber der Provinz Piedade, weiß davon nichts, und P. Antonio wird mit mehr Recht von Wadding und andern bewährten Autoren ein Observante genannt. Daher scheint auch hier Jacintho zu Gunsten seines Zweiges, der Reformaten, im Irrthum zu sein, und die Ankunft des P. Antonio in Indien ist in das Jahr 1517 oder 1518 zu setzen. [4]) Gonzaga IV. 1203. Belem I., CLVI. Wadding XV, 295. Daß mit der großen Flotte, welche Lopo Soares 1504 nach Indien führte, auch Missionäre gewesen seien, ist nirgends erwähnt, wohl aber wurden in diesem Jahre Franciscaner nach Congo gesandt. Belem I, CLV. [5]) Fernando da Soledade III. lib. 5, c. 10.

patnam [1]), aber keines von beiden kam jetzt schon zu Stande. [2]) Im März des Jahres 1506 segelte wiederum eine Flotte von neun Lastschiffen unter Tristão da Cunha nach Indien ab. Auch dieser hatte Franciscaner und Weltgeistliche am Bord. Er nahm nach heftigem Kampfe die Insel Socotora und nannte sie S. Miguel, ließ die Hauptmoschee daselbst in eine christliche Kirche unter dem Namen N. S. da Vittoria umwandeln und darin eine Messe lesen; [3]) der Franciscaner P. Antonio Loureiro blieb hier zurück [4]) und predigte mit vier Gefährten den Christen dieser Insel, [5]) er verließ nach fünf Jahren dieselbe, litt an der Küste von Cambai Schiffbruch und wurde mit 50 Portugiesen gefangen zum König von Guzerate geführt. Wegen seines frommen Lebenswandels hatte er daselbst sich allgemeine Achtung erworben, wurde deßwegen wieder freigelassen, und traf zu Cochim den Affonço d'Albuquerque, welcher bald nach Tristão mit fünf Kriegsschiffen nach dem arabischen Meerbusen und von da nach Indien abgesegelt war. Affonço hatte 1509 von d'Almeida die Statthalterschaft übernommen, und leitete die portugiesischen Interessen mit kräftiger Hand. Er gründete neue Niederlassungen, eroberte Stadt um Stadt und erfocht Siege um Siege. Eine seiner größten Waffenthaten war die Eroberung von Goa. Diese Stadt gehorchte dem König von Bejapor, und auf einer Insel, Tissuar genannt, gelegen, vereinigte sie den Handel von Persien, von Süd und Nord der vorderindischen Halbinsel. Ein mit seinem Herrscher Sabaji unzufriedener Corsar, Namens Timoja, hatte Albuquerque auf die günstige Lage und die Vortheile aufmerksam gemacht. Sabaji war eben gestorben und sein Sohn Ali Idalra oder Idalkhan, wie ihn die Portugiesen nennen, sah sich bald von innen und außen bedroht. Am 15 Februar 1510 nahm Albuquerque Goa ein, aber Idalkhan, welcher gerade mit dem König von Bisnagor in Krieg verwickelt war, machte mit diesem schnell Friede, zog herbei und entriß den Portugiesen nach vier Monaten die Stadt wieder. Diese griffen jedoch am 25 November desselben Jahres von neuem an und die Stadt

[1]) Wadding XV, 364. [2]) Nach Jacintho de Deos (p. 10 und 11) war P. Paulo de Coimbra, der Kommissär der Franciscaner in Indien zum Guardian des Klosters in Cananor bestimmt, da aber der Bau desselben unterblieb, ging er nach Maskate in Arabien, wo er den Mohammedanern gepredigt haben soll. [3]) Comment d'Albuquerque I, c. 16, 70. Barros dec. II, lib. I, 12. col. 1. [4]) Wadding XV, 414, welcher dieses Ereigniß unrichtig in das Jahr 1505 setzt. [5]) Fr. Clemente.

fiel wiederholt in ihre Hände. Bei dieser Einnahme erscheint der Dominicaner P. Domingos de Sousa wieder an der Seite des Albuquerque und befeuert die Truppen [1]). Sein Ordensbruder P. João do Rosario wurde nach Eroberung der Stadt als Gesandter an den Schah Ismail Sofi über Ormuz nach Persien geschickt, und taufte auf der Reise einige Ungläubige [2]). Nunmehr schritt man in Goa zum Bau einiger Kirchen. Die eine N. S. da Vittoria errichtete Albuquerque einem Gelübde gemäß, eine andere S. Catharina wurde Pfarrkirche, eine Moschee erhielten die Franciscaner mit der Erlaubniß zur Errichtung eines Klosters, welches aber erst 1521 auf Kosten des König Manoel vollendet wurde [5]). In dieselbe Zeit scheint die Gründung der Franciscaner Custodie S. Thomas zu fallen [4]), welche unter der Observanten-Provinz Portugal stand, und ihre Custoden aus dem Mutterlande erhielt; sie umfaßte anfangs Observanten und Reformaten, bis beide in besondere Provinzen getrennt wurden.

Nach der Eroberung von Goa hatte Albuquerque die mohammedanische Bevölkerung der Insel Tissuar, welche nun gleichfalls den Namen Goa bekam, gänzlich ausrotten lassen, den Heiden aber ließ er bekannt machen, daß sie gegen eine bestimmte Abgabe in Sicherheit zurückkehren, ihre Felder bebauen, ihre Häuser bewohnen könnten. Um den Uebertritt zum Christenthum unter ihnen zu fördern und die heidnische Bevölkerung mit der christlichen zu verschmelzen, begünstigte er die Heirathen zwischen Portugiesen und Indierinnen, wozu freilich die Portugiesen von Adel und die höheren indischen Kasten sich nicht verstanden, selbst die Väter der niederern Kasten nahmen anfangs Anstand, ihre Töchter an Portugiesen hinzugeben. Als jedoch Albuquerque den so Verehelichten aus dem königlichen Schatze 18,000 Reis für das Hauswesen, und denselben überdieß Felder, Gärten und Häuser der getödteten Mohamme-

---

[1]) Cacegas III, 248. Comment. d'Albuquerque II, c. 21, 121. [2]) Cacegas III, 248. [3]) Gonzaga IV, 1203. Fr. Clemente. [4]) Wenn anders Jacintho de Deos Glauben verdient, welcher auch behauptet, daß P. Pedro d'Attaugia aus der Custodie S. Antonii als Custos nach Indien gekommen sei. Auch nach Cardoso Agiolog. II, 58 fällt die Stiftung der Custodie in das Jahr 1518; nach ihm wurde P. Pedro de Attaugia zweimal nach Indien gesendet, einmal, um dort Klöster zu gründen, das anderemal, um die Disciplin zu reformiren; er wurde dort Custos, predigte mit großem Erfolge und starb 1573 neunzig Jahre alt im Convent N. S. de Amparo, in der Diöcese Lissabon.

daner übergab, wurden diese Heirathen bald allgemeiner [1]). Die Folge aber war, daß die Portugiesen in der Achtung der vornehmsten Indier bald sehr tief sanken, was allerdings für die Verbreitung des Glaubens ein eben so großes Hinderniß wurde, wie das Auftreten der Portugiesen als erobernde Macht. Nachdem Albuquerque 1513 gegen das rothe Meer vordrang, war P. Domingos wieder in seinem Gefolge und celebrirte auf der Insel dos Pilotos. Eben derselbe Religiose stand dem Helden im Tode bei, als er in der Barre von Goa am 16 December 1515 auf dem Schiffe sein Leben endete [2]). Albuquerque befestigte die Macht der Portugiesen in Indien für lange Zeit, daher möchte es zweckmäßig sein, auch über die kirchliche Organisation dortselbst das Nöthigste anzugeben.

§ 2.

Kirchliche Organisation in Indien um diese Zeit.

Schon im Jahre 1453 hatte der König Affonço V dem Christusorden die **jurisdictio spiritualis** über die neu zu entdeckenden Länder übergeben, und zwar aus Anerkennung der gewaltigen Anstrengungen, welche der Infant Don Henrique, der Großmeister des Ordens, für die Entdeckung gemacht hatte. Diese Schenkung wurde am 8 Januar 1454 von Papst Nikolaus V bestätiget, und der Christusorden erhielt die geistliche Jurisdiction über alle Länder vom Kap Bonjador **usque ad Indos, qui Christi nomen colere dicuntur**, wie es in der Bulle heißt [3]). Diese Bestätigung erneuerte Calixtus III am 13 März

[1]) Barros dec. II, lib. 5, 119. col. 1. [2]) Cacegas III, 249. Comment. d'Albuquerque IV. c. 45, 230. [3]) Die irrige Meinung, daß Indien christlich sei, stützte sich vermuthlich auf die Sage von dem Reiche eines Priesters Johannes im Innern Asiens. Auch die Portugiesen hielten anfangs Indien für ein christliches Reich, in welcher Meinung sie durch die Heiden, die den Heiligenbildern auf den portugiesischen Schiffen Verehrung erwiesen, noch mehr bestärkt wurden. Vasco da Gama führt am Ende seines Roteiro die Könige von Indien auf, und nennt die Könige von Calicut, Quoronguliz (Torumgoli, von dem Barros dec. VII, lib. 10, c. 10 spricht, oder Cochim), Chomandarla (Coromandel), Ceylon, Xarnauz (Siam), Pegu und andere christlich. Roteiro 80 u. 107—113. Er beschreibt auch eine christliche Kirche, vermuthlich der Thomaschristen. Roteiro 55 u. w. Cabral hatte schon richtigere Ansichten; er führt die Könige von Calicut (colleçâo II, c. 12), Narsinga (c. 16) und Cochim (c. 18) als Heiden auf, nur von Cranganor bemerkt er, daß es christliche Einwohner habe.

1455, so wie seine Nachfolger. Da die Großmeisterwürde des Christusordens 1522 an den König kam, wurde auch das Patronatsrecht mit derselben vereiniget, daher machten die portugiesischen Könige auf dasselbe über ganz Indien Anspruch. Bald nach Entdeckung von Ostindien unterhandelte König Manoel mit Papst Alexander **VI** durch den Cardinalbischof von Albano, Georg da Costa, einem geborenen Portugiesen aus Alpedrinha, in der Provinz Beira, über die kirchlichen Anordnungen in den portugiesischen Besitzungen jenseits des Meeres. Der König äußerte den Wunsch, daß einige Welt- und Klostergeistliche in die Niederlassungen vom Kap der guten Hoffnung bis nach Vorderindien gesendet würden, um besonders in den im vorigen Jahre (1498) aufgefundenen Gegenden die Heiden zu bekehren. Deßhalb bat er den Papst, einen **commissarius apostolicus** zu ernennen und denselben nach Indien zu schicken. Dieser genehmigte nicht nur diesen Wunsch, sondern überließ es dem König, einen tauglichen Mann zu bezeichnen, welchen er dann gerne mit bischöflichen Vollmachten nach Indien schicken wolle, jedoch nur für die Dauer eines Jahres [1]). In wiefern dieses in Ausführung gebracht wurde, ist nirgends erwähnt.

Leo **X** hob die Vicarie Thomar, den Hauptsitz des Christusordens, welche bisher die Jurisdiction in den überseeischen Ländern ausgeübt hatte, auf, und errichtete dafür das Bisthum Funchal auf der Insel Madeira [2]). Der neu ernannte Bischof dieses Sitzes, Diogo Pinheiro, der letzte Vicar von Thomar (st. 1526) erhielt von Leo die Gewalt, welche er als Vicar ausgeübt hatte, von neuem. Das Ernennungsrecht wurde dem König, das Präsentationsrecht zu den Canonicaten und Beneficien den Großen des Christusordens verliehen. Der Bischof schickte seine Vicare in die portugiesischen Niederlassungen nach Indien. So befand sich zu Cananor 1514 ein Vicar Affonço, zu Calicut 1516 ein Diego Moraes in gleicher Eigenschaft. Doch scheint ihre Ernennung nicht immer vom Bischof ausgegangen zu sein, indem die Kammer von Cochim sich 1518 an den König von Portugal wandte, um die Ernennung des Sebastian Pires zum Vicar dieser Stadt zu erlangen. Indessen konnte Indien eines Bischofs auf die Länge der Zeit nicht entbehren. Der erste Bischof, welcher dieses Land betrat, war **P.** Duarte Nunes, ein Dominicaner aus dem Kloster Aveiro in Portugal, welcher 1500 zum Bischof von Laodicea ernannt und 1514 nach Indien ge-

[1]) Das Breve Alexander **VI** vom 26 März 1500 in der **collect. bull. append. 4—6.** [2]) Bulle vom 12 Juni 1514.

kommen war; daß er als Weihbischof von Funchal fungirte, ist nirgends gesagt, aber mehr als wahrscheinlich, denn er sei, heißt es, gekommen, um Cleriker, Kelche, Altarsteine und Oel zu weihen: er fand jedoch die Saat noch grün und alle kirchlichen Einrichtungen ohne inneren Zusammenhang und kehrte um 1517 wieder in sein Kloster Aveiro zurück, wo er 1527 starb [1]). Da sich aber in Indien das Bedürfniß nach einem Bischof bald wieder fühlbar machte, erklärte sich der Weihbischof von Braga **P.** Andreas Torquemada **(episcopus Dumensis)** aus dem dritten Orden des hl. Franciscus, bereit, nach Indien abzugehen und trat am 5 October 1518 dahin die Reise an. Er war 1522 dortselbst angekommen, wie man aus Berichten entnehmen kann, welche er am 12 Januar dieses Jahres und am 28 December 1523 von Indien aus an den König schrieb [2]), mehr ist über ihn nicht bekannt. Darauf wählte König João **III** 1531 den **P.** Fernando Vaqueiro, einen Franciscaner Reformaten der Provinz Piedade, als apostolischen Vicar und Delegaten des Bischofs von Funchal. Papst Clemens **VII** gab ihm den Titel eines Bischofs von Aureliopolis. Im nächsten Jahre schiffte er mit der Flotte, welche Estevão und Paulo da Gama, die Söhne des Entdeckers, anführten, nach Indien ab, woselbst er sich durch seine unermüdete Thätigkeit in Ertheilung der Firmung und der hl. Weihen und in Obsorge für die damals sittlich schon sehr verkommenen Portugiesen als wahrhaft apostolischen Mann bewies. Wegen seines hohen Alters rief ihn der König wieder nach Portugal zurück, starb aber in Ormuz am 14 März 1535, als er eben die Heimreise antreten wollte, und ist auch in dieser Stadt begraben [3]).

Unterdessen dauerten die Unterhandlungen über die Errichtung der Bisthümer in den Colonien fort. 1532 wurde Francisco de Mello zum Bischof von Goa geweiht, er starb aber zu Lissabon, wie es scheint, durch die Verzögerung der Errichtung des Bisthums selbst im Mutterlande zurückgehalten. Endlich erhob Clemens **VII** am 31 Januar 1533 das Bisthum Funchal durch die Bulle **„Romani pontificis circumspectio“** zum Erzbisthum [4]), und Paul **III** durch die Bulle **„aequum reputamus“** am 3 November 1534 Goa zu dessen Suffraganbisthum [5]), und zwar ertheilte er dem letzteren einen sehr bedeu-

[1]) **Cacegas II, 230. Cardoso Agiolog. 6** Januar **lit. F. Fontana monum. 403.** [2]) Nach handschriftlichen Quellen. [3]) **Francisco de Monforte 397 u. w. Wadding XVI, 306. Jacintho de Deos 21. Cardoso Agiolog. 14** März **lit. d.** [4]) **Collect. bull. 99—116.** [5]) **Collect. bull. 80—99.**

tenden Sprengel, welcher sich vom Kap der guten Hoffnung bis nach China erstreckte. Die bisherige Pfarrkirche **S. Catharina** zu Goa wurde zur Kathedrale des neuen Bisthums erhoben, das Kapitel sollte aus einem Decan, einem Archidiacon, einem Cantor, einem Thesaurarius, einem Scholasticus und zwölf Canonikern bestehen; dem Bischof wurde als jährlicher Gehalt ausgesprochen 150 Ducaten, welche der Bischof von Funchal aus Indien bezogen hatte, und 500 Crusaden in Gold, die der König als Administrator des Christusordens aus den indischen Gütern desselben erhielt. Die Einkünfte des Decan waren die des früheren Rectors der Kirche **S. Catharina**, nämlich 100 Ducaten, ähnlicher Weise nur geringer wurden die vier Dignitäten und die zwölf Canonicate aus den Erträgnissen des Christusordens in Indien fundirt. Der König erhielt das Präsentationsrecht auf das Bisthum und auf alle Dignitäten und Beneficien unter der Bedingung, daß er die kirchlichen Gebäude und Klöster der Stadt und der Diöcese unterhalte, die Paramente beischaffe, die kirchlichen Personen besolde, nach Bedürfniß neue Kirchen erbaue, dorthin Geistliche anstelle und ihnen gleichfalls das Nöthige reiche. Zugleich errichtete Paul **III** am 23 August 1536 durch die Bulle **„gregis dominici nostrae custodiae"** die Vicarie Thomar wieder unter dem Titel eines Priorats, aber die frühere Jurisdiction blieb von nun an wie an andern Orten so auch in Indien nur über die dem Christusorden angehörigen Personen eingeschränkt. Zum ersten wirklichen Bischof von Goa ernannte der König den **P.** João Albuquerque, einen Franciscaner Reformaten aus der Provinz Piedade. Dieser war aus Albuquerque in Estremadura und einer der vorzüglichsten Mitstifter der Reform, zweimal Provinzial von Piedade (1526 und 1532), dann Beichtvater des Infanten Don Jaime und des Königs João **III.** Von Paul **III** am 22. April 1537 als Bischof bestätiget, reisete er 1538 mit seinen Ordensbrüdern **P.** Diogo da Borba und **P.** Vicente de Lagos und mit dem Vicekönig Garcia de Noronha nach Goa ab, wo er im Mai 1539 ankam. Hier gab er sich alle Mühe, die Verhältnisse seines Bisthums zu ordnen, theilte Goa in vier Pfarreien, war seines hohen Alters ungeachtet unermüdet in Ausübung bischöflicher Verrichtungen, und scheute für das Wohl seiner Diöcese nicht die weitesten und gefahrvollsten Reisen; vor allem aber lag ihm die Besserung des sittlichen Zustandes der ausgearteten Portugiesen am Herzen, wobei er an seinem Generalvicar Miguel Vaz einen treuen Gehülfen hatte. Jedoch wurde erst mit der Ankunft des hl. Xavier, mit welchem der Bischof in der innigsten Freundschaft lebte, wahre Sitten=

verbesserung erzielt. Am 28 Februar 1553 setzte der Tod seinem vieljährigen Wirken ein Ziel [1]). Goa entbehrte von da an eines Oberhirten bis zum Jahre 1557, wo es zum Erzbisthum erhoben wurde.

§ 3.

Fortsetzung der Geschichte der Missionen bis zum Auftreten der Jesuiten.

Vor allen sind es die Franciscaner, welche in dieser Zeit unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und zwar nicht nur wegen der schnellen Ausbreitung ihrer Niederlassungen, sondern auch weil sie in dieser Periode die einzigen Glaubensboten in Ostindien sind; aber gerade die Menge ihrer Niederlassungen im Gegensatze zu der geringen Anzahl der in denselben befindlichen Mönche und der Mangel an innerem Zusammenhange scheint sie schon in der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts auf die nächste Umgebung ihrer Klöster und Kirchen beschränkt zu haben. Was die Stiftung der Franciscanerklöster betrifft, war die vom König befohlene Errichtung der Convente zu Cananor und Negapatnam nicht sogleich zu Stande gekommen [2]). Das Kloster zu Goa war 1510 angefangen, aber erst 1521 vollendet. Aus einem handschriftlichen Bericht des **P.** Antonio de Padrão, welcher 1517 oder 1518 als Superior der Franciscaner nach Ostindien gekommen war, geht hervor, daß damals zu Cochim, von wo aus der Bericht vom 9 December 1520 lautet, ein Kloster zu bauen angefangen wurde. Zu Coulam, sagt **P.** Antonio, befänden sich ebenfalls Franciscaner statt der Prediger (**ministros**), welche man nach und nach aus Indien entfernt hätte. Ueber die Weltgeistlichen beklagt er sich und sagt, sie treten den Franciscanern hindernd in den Weg, daher er den König um Exemtion seines Ordens bäte [3]). Derselbe Religiose war 1539 zum zweitenmale Custos und Generalcommissär seines Ordens in Indien, ging 1540 nach Meliapor, wo er durch Almosen ein Kirchlein gründete, welches bald zum Kloster erwuchs; er taufte, wie es heißt, 1300 Heiden und starb 1545 [4]). Auch zu Negapatnam und Cochim hatten die Franciscaner zur selben Zeit

---

[1]) **Francisco de Monforte III, 36. Wadding XVI, 426. XIX, 52.** Cardoso Agiolog. 28 Februar lit. c. [2]) **Gonzaga IV, 1209—1211. Wadding XV, 414.** [3]) Dieser Vorwurf wiederholte sich später, und Papst Paul **III** nahm 1545 die Franciscaner gegen die Habsucht der Weltpriester in Schutz. **Wadding XIX, 96.** Ueberhaupt sind Klagen über den Geiz der Weltgeistlichkeit in Indien sehr häufig. [4]) **Sousa Agiolog. 2** Juli **lit. d.**

Klöster. Das zu Cochim hatte 1523 König João erbaut [1]). Der Guardian desselben, P. João de Elvas, und sein Genosse P. Sixto wurden 1559, als sie zum Ordenscapitel nach Goa sich begaben, von malabarischen Seeräubern überfallen und getödtet. Dasselbe Schicksal hatten zwei Jahre vorher drei andere Franciscaner, P. Martin de Coimbra, Fr. João, ein Kleriker, und Fr. Estevão, ein Laie, als sie von Goa nach Cochim reiseten [2]).

Von den beiden reformirten Franciscanern der Provinz Piedade, welche 1538 mit dem Bischof Albuquerque nach Indien gekommen waren, hielt sich P. Vicente de Lagos zuerst in Cochim auf, ging dann nach Cranganor und gründete dort ein Seminar. Ihm wird auch von einigen die Bekehrung des Königs von Tanor, des Beherrschers eines kleinen Reiches an der malabarischen Küste, zugeschrieben [3]). Dieser hatte sich schon früher den Portugiesen sehr geneigt bewiesen, und wurde auf Zureden des portugiesischen Kommandanten der Festung Ciala und durch den Unterricht des P. Vicente und des P. João Soares, des Vicars von Ciala, zum Christenthum gebracht. Von den beiden letzten taufte ihn einer insgeheim unter dem Namen Johannes, welcher es gewesen, widersprechen sich die Nachrichten; auch die Königin und zwei Große empfingen die Taufe. Da der König noch weiteren Unterricht wünschte, schrieb er nach Goa, und entschloß sich bald darauf, selbst dahin sich zu begeben. Er schickte deßwegen ein Schreiben an den Gouverneur und den Bischof dieser Stadt. Diese hielten Rath, ob man ihn in Goa feierlich empfangen dürfe, da er sich noch nicht öffentlich als Christ bekennen wolle und überdieß die dreifache Schnur der höheren Kasten trüge. Der Bischof setzte seine Ansicht der feierlichen Bewillkommnung durch, indem, wie er sagte, die Schnur nicht ein Abzeichen der Religion, sondern des Volkes sei, überdieß habe ja auch Christus geheime Schüler gehabt. Sobald die Umgebung des Königs vernommen hatte, daß er nach Goa reisen werde, suchte sie ihn von diesem Vorhaben abzubringen, und als dieses fruchtlos war, wurde er sogar in seinem Palaste bewacht, allein der König entwich über die Mauer. In Goa wurde er um 1548 mit der größten Feierlichkeit empfangen und vom Bischof in der Stille gefirmt. Nachdem zehn Tage unter den glänzendsten Festen

---

[1]) Wadding XXI, 253. Gonzaga IV, 1219. [2]) Gonzaga I, 105. Wadding XIX, 122. [3]) Francisco de Monforte 406—410. Wadding XVI, 463 und XVIII, 198. Maffaeus 420. Bartoli vit. S. Xav. 227 und die übrigen Jesuitenschriftsteller. Sousa I, 67 u. w. Andrade IV, 64 u. w. Lucena 533.

waren zugebracht worden, reisete der Fürst von seinen Unterthanen brieflich gebeten in die Heimath zurück. Vor seiner Abreise hatte er dem Gouverneur und dem Bischof versprochen, sich sobald wie möglich auch öffentlich als Christ zu bekennen, für den Augenblick sei dieses unmöglich, weil sein Bruder ihm nach dem Throne strebe. Aber alle diese Versprechungen blieben unerfüllt, sei es, daß er durch politische Verhältnisse abgehalten wurde, oder daß er die ganze Sache nur deßhalb eingeleitet hatte, um sich der Gunst der Portugiesen zu versichern. Der König verschwindet von da an gänzlich aus der Geschichte, einem seiner Nachfolger werden wir später begegnen.

Der andere Begleiter des Bischofs Albuquerque, **P.** Diogo da Borba, von den Jesuitenschriftstellern gewöhnlich Jakob genannt, war früher ebenfalls zweimal Provinzial von Piedade gewesen. Als er in Indien angekommen war und sich in Goa niedergelassen hatte, sah er bald ein, daß der Mangel an sprachkundigen und eingeborenen Priestern eines der größten Hindernisse der glücklichen Verbreitung des Glaubens sei, daher stiftete er eine Brüderschaft, welche er **S. Fidei** nannte, bestimmt für den Unterricht der Jünglinge aus Dekan, Canara, Malabar, Ceylon, Bengalen, Pegu, Malacca, Java, China und Abyssinien (so weit ging damals die geographische Kenntniß der Portugiesen). Die Mitglieder versammelten sich zur Realisirung dieses Zweckes am 27 Juli 1541 in der Kirche **N. S. da Luz,** wo sie zu Ehren der Bekehrung des hl. Paulus einen Altar errichteten, wornach die Kirche bald den Namen erhielt. Die Jünglinge brachte man anfangs in den Häusern der Mitglieder der Bruderschaft unter, aber schon im November desselben Jahres gründete die Bruderschaft ein Seminar. **P.** Diogo, der Generalvicar Miguel Vaz, der königliche Quästor Fernando Rodriques und der Generalsecretär der portugiesischen Colonien in Indien, Cosmas Anes, waren die Stifter desselben, welches ebenfalls zum hl. Paulus genannt wurde. Die Franciscaner übernahmen unter **P.** Diogo die Leitung desselben, und noch im Jahre 1542 zählte es 72 Zöglinge [1]). Da das Seminar später in die Hände der Jesuiten kam, werden wir in der Geschichte derselben das Nähere vernehmen.

Ein anderer Schauplatz der Thätigkeit der Franciscaner in dieser Periode ist die nordöstliche Küste von Vorderindien [2]). Hier vermehrte

---

[1]) **Tursellinus 108** und **123. Bouhours 395. Sousa I, 31. Bartoli vit. S. Xav. 51** und die übrigen Jesuitenschriftsteller. **Cardoso Agiolog. 14** Januar **lit. g. Lucena 74.** [2]) **Wadding XVIII, 160—202.**

der Gouverneur Nuño da Cunha die Besitzungen Portugals mit großem Glücke. Bevor derselbe 1534 zur Eroberung von Diu aufbrach, ermuthigte der Franciscaner Anton do Cazal die Truppen; zwar wurden die Portugiesen in dieser Unternehmung zurückgeschlagen, eroberten aber dagegen Bassain, welches gleichfalls dem Dynasten von Diu, einem Vasallen des Königs Bahadur von Guzerate, gehörte, zerstörten Daman, und verheerten die Küste von Cambay. Durch einen Krieg von Seite des Großmoguls und der Königin Witwe von Sanga bedrängt, machte Bahadur mit den Portugiesen Friede, und trat diesen Bassain, Bombay, die Insel Salsette und die umliegenden Inseln ab; die Königin besiegte er zwar, aber er selbst wurde von dem Großmogul überwunden. Jetzt bat er den Gouverneur Nuño um Hülfe, welche ihm unter der Bedingung zugesagt wurde, daß den Portugiesen erlaubt sein sollte, in Diu eine Festung zu erbauen. Aber kaum hatte er mit deren Beistand seines Feindes sich entlediget, griff er die Portugiesen selbst an, diese aber schlugen sein Heer und tödteten ihn auf der Flucht. Sein Sohn und Nachfolger Mussaffer Sani fiel, von einer Flotte des osmanischen Sultans Soliman unterstützt, zu Diu über die Portugiesen her, wurde aber von ihnen, obgleich sie zur nämlichen Zeit von dem König von Bejapor bekriegt wurden, zurückgeworfen. Nicht wenig trug zu diesem glücklichen Erfolge die Begeisterung bei, welche **P.** Antonio do Cazal den Soldaten einzuflößen wußte. Nach Aufhebung der Belagerung predigte dieser mit zwei Gefährten in der Umgegend [1]). Später wurde zu Diu auch ein Kloster der Franciscaner Reformaten erbaut. Als Missionär für Bassain trat der Franciscaner **P.** Antonio do Porto 1534 auf [2]). Er war 1532 mit vier Vätern seines Ordens nach Indien gekommen, gründete zu Bassain sogleich ein Convent **S. Antonii** mit einem Seminar und fünf Kirchen in der Umgegend; dann ging er nach der Insel Agassain und errichtete dort ein Collegium für vierzig indische Waisenknaben [3]). Nachdem er hier Missionäre zurückgelassen

---

[1]) Nach ihm predigte hier um 1559 der Custos der Provinz **P.** Melchior de Lisboa, welcher bei der Expedition des Vicekönigs Constantin de Bragança gegen Jafnapatam 1560 von den Feinden mit Pfeilen erschossen wurde. **Cardoso Agiolog. 20** Januar **lit. g.** [2]) **Francisco de Monforte 410—413. Gonzaga IV, 1214. Wadding a. a.** O. **Jacintho de Deos 8** u. w. **Fr. Clemente.** Nach Salgado soll er aus dem dritten Orden gewesen sein, mit vollem Recht spricht ihn **Francisco de Monforte** der Provinz Piedade (reformirte Franciscaner) zu. [3]) Einige Zeit darauf wurde dieses Collegium durch den

hatte, ging er nach der Insel Salsette [1]), welche damals aus 14 heidnischen Bezirken bestand. Die Pagode zu Mompeser oder Manapaser verwandelte er in die Kirche **N. S. da Piedade,** und gründete daselbst auf königliche Kosten ein Kloster seines Ordens mit einem Waisenhause für 100 Knaben. In der Pagode zu Canarin taufte er einen Jôgî von 150 Jahren, zerstörte auf der Insel selbst zwölf heidnische Tempel und errichtete eilf Kirchen; dann besuchte er die Inseln Elephante, Noevam u. a., erbaute auf der Insel Caranja ebenfalls ein Seminar für 40 Waisenkinder, und begab sich von da nach Schaul, wo er um 1540 das Kloster S. Barbara stiftete [2]). Auch erleichterte er die Lage der Christen in der Serra de Asseri (nördlich von Bassain), wo die Portugiesen eine Festung und, wie es scheint, zugleich Colonisten hatten [3]), ging darauf nach Bassain, wo er starb. Seine Stiftungen gingen sämmtlich an die Franciscaner Observanten der Custodie S. Thomas über. Hiemit schließt sich die Missionsthätigkeit der Franciscaner in dieser Periode, die Aufzählung ihrer Klöster und das wenige, was durch sie noch ferner geschehen, werden wir im nächsten Abschnitte erzählen.

Ueber die Wirksamkeit der Dominicaner in dieser Zeit ist fast gar nichts bekannt, erst 1522 wurden wieder zwei Dominicaner, **P.** João de Haro oder Hayo und **P.** Luis de Vittoria, vom König João **III** nach Indien abgeschickt [4]). In dem Streit, welcher 1527 zwischen den beiden Fidalgos, denen die Leitung der Geschäfte zu Goa anvertraut war, entstand, erklärten sich beide von der Kanzel aus zu Gunsten des einen [5]). Eben so wenig Nachrichten haben wir über ihren Ordensbruder **P.** Pedro Coelho, welchen König João **III** mit drei andern Dominicanern bestimmt hatte, den von Papst Paul **III** ernannten Patriarchen von Aethiopien Bermudes an seinen Bestimmungsort zu begleiten. Sie

---

König von Guzerate den Flammen übergeben, die Väter waren geflohen, sechs Neophyten aber, welche zurückgeblieben waren und ihren Glauben nicht verläugnen wollten, wurden in das Collegium gesperrt und mit demselben verbrannt. [1]) Die Bekehrung dieser Insel, welche jetzt nur von Christen bewohnt ist, muß fast gänzlich den Franciscanern zugeschrieben werden, obwohl später die Jesuiten hier ebenfalls Missionen errichteten. [2]) Dieses Kloster wurde bei der Belagerung 1556 zerstört und ein Laienbruder, Fr. Antonio, getödtet, es erhob sich jedoch bald wieder und schöner aus der Asche. **Wadding XIX, 122.** [3]) **Sousa II, 178.** [4]) **Lopez IV, 1115. Cacegas III, 250.** [5]) **Andrada III, 2. c. 27, 39** giebt Cochim als den Wohnort des **P.** João de Haro an.

*

kamen 1539 nach Goa, wo sie blieben, da es ihnen nicht möglich war, nach Aethiopien vorzudringen [1]). Was weiter aus P. Pedro geworden, ist nicht gesagt, es wird nur erwähnt, daß er mit dem hl. Xavier und dem Franciscaner P. Antonio do Cazal dem Vicekönig João de Castro im Tode beigestanden sei.

Was die Weltgeistlichen wirkten, ist noch weniger der Geschichte überliefert. Uebrigens dürfte ihre Thätigkeit für die Missionen kaum der Erwähnung werth sein, indem ihre Zahl gewiß sehr unbedeutend war, und die Vicare sich auf die Pastoration der Portugiesen in ihren Niederlassungen beschränkten. Nur der Generalvicar von Goa, Miguel Vaz, welcher mit dem Bischof Albuquerque 1538 nach Indien gekommen war, zeichnete sich durch seinen regen Eifer aus. Er beschäftigte sich nicht nur mit den Portugiesen, sondern brachte auch auf den Inseln um Goa einige Bekehrungen zu Stande. Auf den Rath des hl. Xavier begab er sich sogar nach Portugal, um den König von dem Zustande und den Bedürfnissen der indischen Missionen zu unterrichten [2]). Aus dem Briefe, welchen König João III auf Veranlassung desselben 1546 an den Vicekönig João de Castro nach Indien schickte, ersehen wir, daß außer den Klosterkirchen zu Bassain damals eine Kirche des hl. Joseph bestand. Ebenso gab es Pfarrkirchen zu Cananor, Cochim und zu Calampor bei Goa, welche aber alle erst im Bau begriffen waren. Für die Inseln Choran und Neura bei Goa war ebenfalls die Erbauung von Kirchen beantragt. Nicht gar lange Zeit jedoch, nachdem Vaz aus Europa nach Indien zurückgekehrt war, raffte ihn 1548 zu Schaul das Gift eines Brahmanen dahin [3]).

In diese Periode fällt auch die Bekehrung der Paraver an der Fischerküste [4]). Dieses Volk stand damals unter der tyrannischen Herrschaft der Mohammedaner, vermuthlich Seeräuber der malabarischen Küste, war aber zugleich abhängig von dem König von Madura, dann von dem Fürsten von Marava und von andern einheimischen Rajahs. Eine Beleidigung, die ein Mohammedaner einem Paraver zugefügt hatte, gab Anlaß, daß der lang verhaltene Grimm des Volkes gegen die Unterdrücker mit einmal losbrach, und diese fast alle an ein und demselben Tage der Rache erlagen, nur wenige entkamen zur See. Da

---

[1]) Cacegas III, 250. Lopez IV, 1115. [2]) Jarricus I, 371—376. Sousa I, 39. Lucena 139. [3]) Jarricus I, 377. Cardoso Agiolog. 31 Januar lit. d. [4]) Bartoli 34 u. w. Tursellinus 127 u. w. Lucena 80 u. w.

verschworen sich die Mohammedaner der Umgegend, die Paraver insgesammt auszurotten. Diese erkannten die Unmöglichkeit eines Widerstandes, und gingen einen Vornehmen ihres Volkes zu Goa um Rath und Hülfe an, den Johannes a Cruce, welcher früher am Hofe des Samorin in großem Ansehen stand, und von diesem sogar als Gesandter nach Portugal gesandt worden war. Daselbst hatte er aber das Christenthum angenommen, erhielt von dem König João **III** den Ritterschlag, wurde deßwegen vom Samorin vom Hofe verbannt, und lebte jetzt als reicher Kaufmann zu Goa. Nachdem die Paraver sich erboten hatten, das Christenthum anzunehmen, wenn sie Schutz- und Bundesgenossen der Portugiesen würden, vermittelte Johannes dieses Bündniß. Er führte 15 Pantagati (Adeliche) nach Cochim, welche im Namen ihres Volkes die Erfüllung der Bedingungen beschworen. Da aber diese Anzahl für zu gering gehalten wurde, holte einer aus ihnen noch 70 andere herbei, welche ebenfalls den Schwur leisteten, worauf der Generalvicar Vaz alle 85 taufte. Als die Portugiesen in Verbindung mit den Paravern die Mohammedaner glücklich besiegt hatten, nahmen alsbald 20,000 Paraver die Taufe an. Daß denselben bei dem Mangel an sprachkundigen Priestern in Zeit von ein paar Jahren die nothwendigste Belehrung nicht beigebracht werden konnte, ist natürlich, daher sie sämmtlich bloß Namenchristen waren, als der hl. Franz Xavier und die Jesuiten der geistigen Sorge über dieselben sich unterzogen. Von nun an standen die Paraver unter portugiesischem Schutze, und zahlten dafür an die Krone jährlich 20,000 Goldstücke; dafür hatte letztere die Obliegenheit, sie vor den räuberischen Einfällen der Mohammedaner und Vadhougher (einem Volke aus den Königreichen Bisnagor und Madura, gewöhnlich Badagen genannt) und vor den Bedrückungen der einheimischen Fürsten zu schützen. So wenig aber die Paraver portugiesische Unterthanen waren, eben so wenig standen sie unter den einheimischen Fürsten, welchen sie ebenfalls Tribut bezahlten. Sie wurden von Adelichen aus ihrer Mitte (Pantagati) beherrscht, welche die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit entweder selbst oder durch Stellvertreter ausübten. Der Erwerbszweig dieses Volkes, welches man zu den niedersten Kasten rechnete, war Perlenfischerei. Die Paraver erfüllten die Bedingungen gewissenhaft, aber die Portugiesen thaten das Gleiche nicht; sie hatten zwar gewöhnlich eine Besatzung unter denselben liegen, aber in der Regel eine so geringe, daß sie den Einfällen der räuberischen Nachbarn nicht zu widerstehen vermochten, worüber im nächsten Abschnitte das weitere folgen wird.

Mögen auch die Anstrengungen für die Ausbreitung des Glaubens in dieser Periode nicht gering gewesen sein, so waren sie doch, etwa die des **P.** Antonio do Porto ausgenommen, von keinem dauernden und glänzenden Erfolge, konnten es auch nicht wohl sein, wenn wir die geringe Anzahl der Missionäre, die Unkenntniß der Landessprachen und den Mangel an Bildungsanstalten in Betracht ziehen. Das größte Hinderniß jedoch war, daß man bei der Verbreitung des Glaubens kein geordnetes System beobachtete, daher es uns um so angenehmer berühren muß, wenn uns in der folgenden Periode die gegliederte und wohl bemessene Thätigkeit der Jesuiten entgegentritt.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Jesuitenmissionen Ostindiens von der Ankunft des hl. Franz Xavier zu Goa 1542 bis zum Auftreten des P. de' Nobili in Madura 1606.

§ 1.

Der heilige Franz Xavier in Indien [1]).

Bei dem im vorigen Abschnitt berührten Mangel an Missionären erscheint es nicht auffallend, daß der Portugiese Govea, Rector des Collegiums zur hl. Barbara in Paris, an welchem der hl. Ignatius und der hl. Xavier studirt hatten, auf den Gedanken kam, die eben entstandene Gesellschaft Jesu für Indien zu gewinnen. Es traf sich, daß er damals in Angelegenheiten des Königs João **III** von Portugal gerade in Rom anwesend war, und daß der hl. Ignatius und seine Gefährten, nachdem die Umstände ihre Reise nach Palästina vereitelt hatten, dem Papst sich zur Verfügung für die Kirche stellten. Govea kannte noch von Paris aus die Tüchtigkeit der meisten Mitglieder und säumte nicht, dem König Meldung davon zu machen. Dieser gab seinem Gesandten in Rom, Mascarenhas, den Auftrag, mit Ignatius in Unterhandlung zu treten und sechs seiner Gefährten für die Mission Indiens zu verlangen. Solches war natürlich für die nur aus zehn Gliedern bestehende Gesellschaft zu viel, daher bestimmte Ignatius mit päpstlicher Bewilligung deren nur zwei, den **P.** Simon Rodriques und den **P.** Nikolaus Bobadilla, statt des letzteren aber bald nachher den **P.** Franz Xavier, welcher aus einer der edelsten Familien Navarras 1506 entsprossen und ausgezeichnet durch tiefe wissenschaftliche Bildung schon in seinem zwei und zwanzigsten Lebensjahre zu Paris Philosophie gelehrt hatte. Hier wurde er durch Ignatius von seinem Hange zur Eitelkeit

[1]) Außer den schon früher angeführten Lebensbeschreibungen und Briefen des Heiligen sind zu vergleichen **Orlandinus I. Jarricus thes. rer. Ind. I. Sousa oriente conquist. I.**

abgebracht, schloß sich der von demselben gestifteten Genossenschaft an und war deren erster Priester. Seit seiner Ankunft in Italien waren die Spitäler das Feld seiner von christlicher Liebe durchdrungenen Thätigkeit. Endlich erfüllte sich, was schon lange der Gegenstand seiner innigsten Wünsche und seiner Träume gewesen, er wurde zum Missionär nach Indien bestimmt. Am 15 März 1540 verließ er Rom. Auf der Reise nach Portugal war er seinen Begleitern ein rettender und segnender Engel. Kaum war er in Lissabon angekommen, war das Spital seine Wohnung; Belehrung des Volkes, Beichthören und Predigen seine Beschäftigung. Rodriques mußte in Portugal zurückbleiben, um den Jesuitenorden in diesem Lande einzuführen. Xavier erhielt noch kurz vor seiner Abreise von Papst Paul **III** die Würde eines apostolischen Nuntius im Orient, und weit entfernt sich darauf etwas einzubilden, verdoppelte er seinen apostolischen Eifer und seine apostolische Armuth. Den Diener, welchen man ihm bei der Einschiffung anbot, wies er zurück, ein grobes Kleid und einige Bücher waren alles, was er aus Europa mitnahm. Am 6 April 1541 segelte er von Lissabon ab, von zwei Gefährten, **P.** Paul von Camerino und **P.** Franz Mansilla, einem Portugiesen, beide der Gesellschaft angehörig, begleitet [1]). Diese wenigen Männer waren so zu sagen das Samenkorn, aus welchem nachmals der so herrliche Baum der Jesuitenmissionen erwuchs. Auf der sie überführenden Flotte befand sich der königliche Gouverneur Martin Alphons de Sousa. Auch auf dem Schiffe übte der zukünftige Apostel Indiens wie immer geistige und leibliche Krankenpflege. Ihn selbst ergriff eine Krankheit, aber die Gluth seiner Liebe zu Gott und dem Nächsten war brennender als die des Fiebers; denn wiewohl selbst leidend, hörte er doch nicht auf, sich der Kranken anzunehmen. Auf Mozambique, wo überwintert wurde, hieß er den **P.** Mansilla und den **P.** Paulus bei den Kranken, welche das Schiff hier zurücklassen mußte, verbleiben. Am 6 Mai 1542 landete er mit dem Gouverneur zu Goa. Diese Stadt bekam die Erstlinge seines Apostolats zu kosten, und wahrlich, sie hatte es nöthig! Tiefer moralischer Verfall herrschte damals unter den Portugiesen in Indien, sowohl in dieser Stadt, als in den übrigen Colonien, und gerade dieses Sittenverderbniß war eines der größten Hindernisse für die Ausbreitung des Glaubens; denn theils

[1]) Außer diesen beiden findet sich in dem Katalog des **Francus** ein Didacus Rodriques aus der Gesellschaft Jesu, welcher ebenfalls mit dem Heiligen nach Indien schiffte, aber von ihm ist nichts weiter bekannt.

standen die Europäer im übelsten Rufe, und die Ungläubigen hielten nicht mit Unrecht die Pranguis (so wurden die Portugiesen von den Indiern genannt) für die lasterhaftesten und niedrigsten Menschen; theils waren es die portugiesischen Beamten, welche den Missionären als unerwünschten Sittenrichtern auf alle Weise kränkend und hindernd in den Weg traten, und den Eingeborenen nicht selten eben so große Bedrückungen auferlegten, wie die indischen Rajahs. Bei den unaufhörlichen Kriegen, bei der mangelhaften Rechtspflege und dem freien, ungebundenen Leben mußte bald Raub, Mord und grenzenlose Rohheit überhand nehmen [1]). Dadurch und bei dem Mangel an Priestern wurde eine gräßliche Unwissenheit und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen erzeugt, so daß es bereits zum Sprichwort geworden war, daß, wer das Kap der guten Hoffnung umschifft, alle Religiösität und Sittlichkeit hinter sich gelassen habe. Daraus erklärt sich auch die häufige Erscheinung von portugiesischen Renegaten in Indien. Diese Indolenz in Bezug auf Religion erstreckte sich, was noch trauriger, sogar auf die Kinder. Der Mangel an Schulen und das schlechte Beispiel der Eltern ließ keine bessere Generation erwarten. Ferner ist noch das Laster der Unzucht zu erwähnen, welches in diesen Ländern schon damals auf eine so schauderhafte Weise unter den Europäern herrschend war, wie noch heute. So war z. B. bei der Ankunft des Heiligen die Polygamie unter den Portugiesen fast eingebürgert. Dirnen zu kaufen oder zu rauben und dann von dem Schandgelde, welches diese durch ihre Reize gewonnen hatten, zu leben, war ein gewöhnlicher Broderwerb. Man muß in dieser Beziehung freilich den Einfluß des erschlaffenden Climas und den großen sittlichen Verfall des indischen Heidenthums in Betracht ziehen, um so schreckliche Laster einigermaßen begreiflich zu finden; außerdem ist zu bedenken, daß Auswanderer an sich und besonders solche, welche Golddurst in die neue Welt getrieben hatte, ferner Abenteurer und Taugenichtse aller Art, die in der Heimath ihr Brod nicht fanden, eben nicht im Stande sein konnten, den Grund zu einer sittlich guten Bevölkerung zu

[1]) Davon nur ein Beispiel, welches, wenngleich in etwas späterer Zeit vorkommend, bezeichnend genug ist. Als die Portugiesen den König von Jafnapatam auf Ceylon bekriegten und die Stadt Cota und die Festung Columbo fünfmal mit Sturm genommen hatten, waren sie so verwildert, daß sie Menschenfleisch essen wollten, woran sie P. Simon de Nazareth, ein Franciscaner, hinderte, aber dieser gute Religiose hatte mit seinen Genossen von seinen Landsleuten nicht weniger zu dulden als von den Feinden. Bericht des Fr. Clemente.

legen, höchst unbillig aber wäre es, von den Portugiesen, welche in der neuen Welt sich niedergelassen hatten, auf die im Mutterlande zu schließen.

So waren die Zustände der Portugiesen in Indien, welche der hl. Franz Xavier dort vorfand. Der Bischof Albuquerque und sein eifriger Generalvicar Vaz hatten diesen Uebelständen schon längst zu steuern gesucht, sie empfingen daher Xavier, dessen erster Besuch dem Bischof galt, mit offenen Armen. Bei der ersten Unterredung mit demselben versicherte er, daß er von seinem Amte als apostolischer Nuntius nur mit bischöflicher Zustimmung Gebrauch machen werde[1]). Alsbald machte er sich an die Bekehrung der Stadt. Er erkannte richtig, daß man bei den Kindern und Sclaven anfangen müsse, um auf die Erwachsenen zu wirken. Mit einem Glöcklein in der Hand, die Straßen durchwandernd rief er sie zusammen, und lehrte sie dann die Anfangsgründe der christlichen Lehre; bald fanden sich auch die Eltern und Dienstherrn ein, und nun begann er seine Predigten. Durch das lebhafte Feuer derselben und durch die liebevollsten Belehrungen, welche er privatim mit ihnen vornahm, brachte er bald eine vollkommene Umänderung in der Stadt hervor. Der kaum jährliche Empfang der heiligen Sacramente wurde zum monatlichen, die Unzahl der Feindschaften, welche er bei seinem Auftreten vorfand, versöhnte er fast alle; besonders war er sehr glücklich in gänzlicher Entfernung der so allgemein herrschenden Polygamie; nicht minder fühlten die Gefangenen seine Segnungen. An Festtagen begab er sich zu ihnen, belehrte sie und bereitete sie zur heiligen Beicht vor. Trotz seiner vielen Arbeiten entzog er auch den Spitälern seine Wirksamkeit nicht; jene Stunden der Nacht, die er nicht einem kurzen Schlafe widmete, brachte er am Bette der Kranken zu. Doch schon nach fünf Monaten öffnete sich seiner Thätigkeit ein reicheres Feld, nämlich die Fischerküste. Die Einführung des Christenthums auf derselben haben wir bereits besprochen; aber einerseits konnte wegen Mangel an Priestern, besonders solcher, welche der Landessprache kundig waren, anderseits wegen der Menge der Getauften dem Volke keine hinreichende Belehrung zu Theil werden. Die Paraver wußten eben nur, daß sie getauft seien, aber nichts weiter; sie trieben ihre heidnischen Gebräuche wie vor der Taufe fort. Der Heilige unterzog sich dieser Mission nach

[1]) Nur einmal brachte er die ihm vom Papste übertragene Vollmacht in Anwendung, und dieses nicht auf der vorderindischen Halbinsel, sondern zu Malacca, als er den lasterhaften Statthalter Don Alvaro d'Attaide excommunicirte.

dieser Küste, welche ihm der Generalvicar Vaz angetragen hatte, mit großer Freude. Nur ein Paar Schuhe gegen den brennenden Sand nahm er von dem Gouverneur an und begab sich mit zwei jungen Paravern, welche im Collegium S. Fidei zu Goa waren erzogen und zu Diaconen geweiht worden, dahin auf den Weg. Hier wirkte er in kurzer Zeit außerordentliches. Da er der tamulischen Sprache noch nicht sehr mächtig war, suchte er sich die geistreichsten Paraver aus, welche auch des Portugiesischen kundig waren, übersetzte mit ihnen den Katechismus in's Tamulische und lernte ihn auswendig; dann ging er von Dorf zu Dorf, mit einer Schelle die Kinder und Erwachsenen zusammenrufend; zweimal des Tages predigte er. Die Knaben, welche seinen Unterricht am schnellsten auffaßten und auf die er bei der geringen Bildungsfähigkeit der älteren am meisten Vertrauen setzte, mußten ihn ihren Eltern und Hausgenossen vortragen; am Abend versammelte er die ganze Gemeinde. War sie beisammen, machte er das Zeichen des Kreuzes, recitirte das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und den Decalog; darauf ließ er seine Zuhörer diese Gebete nachbeten, indem einer aus ihrer Mitte sie vorsagte, bis jeder einzelne sie dem Gedächtnisse eingeprägt hatte, den Schluß machte das salve regina. Besondere Mühe verwendete der Heilige auf die Erklärung des Glaubensbekenntnisses und des Decalogs. Waren sie auf diese Weise hinlänglich unterrichtet, lehrte er sie noch das allgemeine Sündenbekenntniß, fragte sie beim Hersagen jedes einzelnen Artikels des Glaubensbekenntnisses, ob sie fest daran glauben, hielt eine von ihm selbst in der Landessprache verfaßte kurze Rede, worin die Hauptlehren und Hauptpflichten des Christenthums kurz wiederholt waren und taufte endlich die so Unterrichteten [1]). Die Menge, die sich zur Taufe drängte, war unermeßlich, die Einwohner ganzer Dörfer taufte er auf einmal; nicht selten versagte ihm die Stimme vor Ermüdung, sanken ihm die Arme vor Mattigkeit bei der Unzahl der zu Taufenden. Zu den Kranken, die er besonders durch die fähigeren Knaben mit den Anfangsgründen des Christenthums bekannt machen ließ, schickte er sein Crucifix oder seinen Rosenkranz, durch deren bloße Berührung viele ihre Gesundheit wieder erhielten. Verließ er einen Ort, trug er den Neophyten auf, ja alle Sonntage sich in der Kirche zu versammeln und die christ-

---

[1]) Diese Art den Glauben zu verbreiten behielten die Jesuitenmissionäre in Ostindien mit geringer Abweichung bei, bis zu Anfange des 17 Jahrhunderts P. de' Nobili ein neues System einführte.

lichen Grundwahrheiten öffentlich zu wiederholen. Da die Gemeinden nicht mit Priestern versehen werden konnten, setzte er ihnen einen der frömmsten und bestunterrichteten Laien aus ihrer Mitte vor, Canacopulus genannt. Das Amt dieser Catechisten bestand in der Aufsicht über die Sitten der Gläubigen, worüber sie dann den Missionären Nachricht geben mußten, in der Schlichtung der Streitigkeiten, in dem Unterrichte der Kinder und Unerfahrenen der Lehre des Heils, in der Obhut der Kirchen, welche anfangs aus Baumzweigen, später aus Holz erbaut wurden, in der Beaufsichtigung der Kirchenparamente u. s. w. Ihnen lag es auch ob, das Volk zum Gebete zusammenzurufen und die Abwesenden zu notiren, auch mußten sie die neugeborenen Kinder taufen [1]). So durchwanderte er nach und nach die dreißig Bezirke der Fischerküste. Zu einer noch ausgedehnteren Wirksamkeit hatte er es bei dem Mangel an Gehülfen nicht bringen können, denn er war nur von P. Mansilla und den beiden vorher erwähnten Paravern, welche unterdeß zu Priestern waren geweiht worden, unterstützt [2]). Bei diesen gewaltigen Anstrengungen war der hl. Xavier das vollkommenste Muster christlichen Wandels für Europäer und Indier. Reis und Wasser war seine einzige Nahrung, eine Schiffermatte oder die bloße Erde sein Lager. Uebrigens umfaßte seine väterliche Liebe alle Paraver [3]). Als 1544 die Badhougher ihre Einfälle in das Gebiet derselben erneuerten und Menschen und Eigenthum mit gewohnter Raublust fortschleppten, floh ein großer

---

[1]) Eine schnelle Taufe war bei den Neugeborenen dieser Küste um so nothwendiger, da im Durchschnitte die Hälfte derselben bald nach der Geburt zu sterben pflegt. [2]) P. Mansilla und P. Paul von Camerino waren ein Jahr nach der Ankunft des hl. Xavier ebenfalls nach Indien gekommen, jener wurde Mitarbeiter des Heiligen an der Fischerküste, dieser aber mußte zu Goa zurückbleiben, um das Seminar zum hl. Paulus oder vom hl. Glauben zu übernehmen, welches von dem Stifter P. Diogo da Borba dem hl. Xavier war angetragen worden, aber von diesem wegen seiner Abreise von Goa zurückgewiesen werden mußte. In den vollständigen Besitz desselben kamen übrigens die Jesuiten erst nach dem Tode des P. Diogo 1548. Es war dasselbe die erste Niederlassung der Jesuiten in Indien und der Anfang des nachmals so hoch berühmten Colleg zum hl. Paul zu Goa. [3]) Daß er von der Fischerküste aus weiter in das Innere des Landes vorgedrungen, ist nicht anzunehmen. Ein einzigesmal heißt es, daß er acht Tage von der Küste verschwunden sei, und als man anfing, für ihn Besorgnisse zu hegen, kam er wieder und sagte, er sei im Inneren des Landes gewesen, aber dort seien die Völker noch nicht reif für die Lehre des Heils. **Bertrand I, 335.**

Theil der wehrlosen Bevölkerung in die Höhlen des klippenvollen Vorgebirges Comorin. Dort erlagen viele entblößt von Kleidung und Nahrung dem Hunger und den Beschwerden. Xavier kam ihnen zu Hülfe und schrieb unter seinen Neophyten eine Almosensammlung für sie aus. Damit war er jedoch nicht zufrieden, er wandte sich brieflich für sie an den König von Travancore und an den portugiesischen Gouverneur in Goa, um sie gegen ähnliche Ueberfälle in der Zukunft zu bewahren. Der König, welcher damals des Schutzes der Portugiesen gegen seine aufrührerischen Statthalter bedürftig war, machte die ehrenvollsten Zusicherungen und berief den hl. Xavier sogar an seinen Hof. Dieser machte sich im Spätherbste 1544 dahin auf den Weg, begann auch hier das Evangelium zu verkünden, und fand bei den armen Fischern der Küste von Travancore ein so williges Gehör, daß er innerhalb eines Monats bei zehntausend taufte. Der größte Theil der Bewohner dieses dürftigen Landstriches verdankte ihm seine Bekehrung. Der König hatte zwar allen seinen Unterthanen die Freiheit gegeben, sich zum Christenthume zu bekehren, aber zunächst waren es die ausgezeichneten Gaben des Heiligen, welche diesen unglaublichen Erfolg hervorbrachten, denn hier zeigte sich seine ihm von Gott verliehene Wunderkraft am höchsten. Die Vadhougher, welche sich verschworen hatten, den christlichen Namen auf der Fischerküste zu vertilgen, mußten ihn jetzt sogar an der Küste von Travancore erblühen sehen. Schon stürmten ihre wilden Schaaren unter dem König von Madura heran, auch hier Mord, Brand und Raub anrichtend, da stürzte der hl. Xavier, das Kreuz in der Hand, mit einer kleinen Anzahl Christen ihnen entgegen, befiehlt ihnen im Namen Gottes umzukehren, und plötzlich bemächtigte sich ihrer ein Schrecken, sie ergreifen unwillkührlich die Flucht. An dieser Küste war es, wo er außer anderen Wundern vier Todte erweckte, wo sich das Wunder der Sprachengabe zuerst an ihm offenbarte. Uebrigens sind die Tausende der Bekehrten alle aus den niederen Kasten, denn auch hier blieben die in Wollust versunkenen Nairen und die stolzen Brahmanen unbekehrbar. Mit letzteren disputirte er öfter, und einmal erläuterte er die Wahrheiten des Christenthums in einer Pagode vor 200 Brahmanen; sie gaben ihm recht, aber keiner nahm den wahren Glauben an, nur ein einziger brahmanischer Jüngling wandte sich demselben zu. Je reicher der Erfolg bei den niederen Kasten war, um so tiefer empfand er den Mangel an Gehülfen seines Apostolats. „Ich möchte," sagt er in seinen Briefen, „ich möchte in den Academien von Europa, besonders „von Paris herumgehen, und denen, welche mehr Gelehrsamkeit als

„Liebe besitzen, zurufen: Ach, wie viele Seelen gehen durch euere Schuld „zu Grunde!" Briefe, voll der flehentlichsten Bitten, schickte er an Ignatius nach Rom, in welchen er Mitarbeiter verlangte; nicht um Gelehrte bat er, welche man, wie er meinte, in Europa brauche, sondern um tugendhafte Männer und solche, die im Stande wären, die Beschwerden in Indien zu ertragen. Von Tag zu Tag wuchs der Ruf des großen Apostels, von allen Seiten kamen Gesandte, ihn einzuladen, bei ihnen den Glauben zu verkünden. Auch auf der Insel Manaar hatten sich schon viele zum Christenthum bekehrt, und es kamen Abgesandte von da mit der Bitte, sie zu taufen. Xavier, im Drange der Geschäfte nicht im Stande, ihrem Verlangen zu willfahren, schickte einen andern Priester, vermuthlich einen Paraver, dahin. Kaum hatte dieser eine Anzahl getauft, erregte der grausame und wollüstige König von Jafnapatam auf Ceylon eine Christenverfolgung. Viele Christen, ja der Sohn des Königs selbst, starben sowohl auf Manaar als auch auf Ceylon, wo Xavier selbst eine kurze Zeit gepprediget und getauft hatte, den Martyrtod. Um diese Zeit (1544) erhielt der Heilige auch einen Ruf nach Makassar und nach den molukkischen Inseln. Nach einer Reise zum Vicekönig von Goa, welcher sich im Reiche Cambay (Guzerate) im Norden der ostindischen Halbinsel aufhielt, wallfahrtete er zum Grabe des hl. Thomas nach Meliapor. Hier wurde er in seinem Vorhaben, nach den Molukken zu gehen, noch mehr bestärkt, er schiffte sich im September 1545 nach Malacca ein, und begab sich von da nach diesen Inseln. Was er dort gewirkt, müssen wir unerwähnt lassen, da es sich nicht um eine Lebensgeschichte des Heiligen, sondern nur um sein Wirken in Ostindien handelt. In demselben Jahre kamen die Jesuiten **P.** Anton Criminalis, **P.** Nikolaus Lanzillotus, beide Italiener, und **P.** Johannes Beira, ein Spanier, mit der Flotte des Gouverneurs João de Castro nach Indien [1]). Von Malacca aus bestimmte der hl.

[1]) Rodriques, welcher diese drei Missionäre geschickt hatte, scheint die oben angeführte Aeußerung des Heiligen, daß für Indien keine Gelehrten nöthig seien, mißverstanden zu haben, denn keiner der drei Angekommenen war zu predigen im Stande. Der hl. Xavier wollte durch seine Worte zu verstehen geben, daß die gelehrten Theologen der Gesellschaft zur Bekämpfung der Häresie in Europa nöthiger wären. Uebrigens kann nicht unerwähnt bleiben, daß die Jesuiten in Indien im Vergleich mit denen in Europa in der ersten Zeit nicht sehr gelehrt waren, daß aber ihr guter Wille, ihre Frömmigkeit und Eintracht ihre geringe Wissenschaftlichkeit ersetzte.

Xavier den P. Lanzillotus zum Lehrer der Grammatik für das Collegium zu Goa, die P. P. Criminalis und Beira schickte er nach der Fischerküste als Gehülfen des P. Mansilla, welchen er mit vier eingeborenen Priestern dort zurückgelassen hatte. Aber schon am 10 Mai 1546 beorderte er die P. P. Mansilla und Beira nach den Molukken. Er wußte vermuthlich nicht, daß in diesem Jahre neun Jesuiten aus Europa nach Goa gekommen waren, nämlich die P. P. Franz Peres, Alphonsus Cyprianus, Franz Henriques, Manuel de Moraes, Heinrich Henriques und Nunes Ribeyra, ferner die Fr. Fr. Adam Franciscus, Balthasar Nunes und Nikolaus Nunes. P. Mansilla verweigerte dem Heiligen den Gehorsam, und so ging nur P. Beira, P. Nunes Ribeyra und Fr. Nikolaus Nunes nach den Molukken. Als Xavier diese Mission gesichert wußte, kehrte er nach Indien zurück, nachdem er zwanzig junge Molukker in das Seminar von Goa vorausgeschickt hatte. Er selbst landete am 12 Januar 1548 zu Cochim, besuchte von da aus sogleich seine Lieblings- und Erstlingsmission an der Fischerküste, und stieß den P. Mansilla wegen verweigerten Gehorsams aus der Gesellschaft. Ueberhaupt war Xavier sehr strenge, und belegte den einen und andern mit dieser Strafe. Diese Strenge erscheint um so nothwendiger, da der Gehorsam in geringfügigeren Dingen nicht so genau beaufsichtiget werden konnte, es mußte daher die Ahndung in wichtigeren Angelegenheiten desto strenger sein, wenn anders die junge Gesellschaft in Indien den Keim ihres Verderbens von vorne herein nicht schon in sich tragen sollte. Mansilla zog sich nach Cochim zurück, wo er 1565 starb. An dessen Stelle setzte der Heilige den P. Anton Criminalis als Vorsteher dieser Mission. Vor seiner Abreise versammelte er die Väter dieser Küste zu Manapore (dem früheren Mittelpunkte der Christengemeinden dortselbst, später wurde Punical, dann Tutucorin dieser Mittelpunkt) und verwendete fünfzehn Tage auf geistliche Exercitien. Hierauf besuchte er Ceylon und begab sich von da nach Bassain, um sich mit dem Vicekönig João de Castro wegen des den Portugiesen feindlichen Königs von Jafnapatam zu besprechen. Bald darauf stand er dem Vicekönig mit P. Antonio do Cazal, einem Franciscaner, und mit P. Pedro Coelho, einem Dominicaner, im Tode bei. Im Herbste 1548 kamen wiederum zehn Jesuiten aus Europa an, die P. P. Melchior Gonçalves, Balthasar Gago, Antonius Gomes, Paulus do Valle, Kaspar Berzeus, dann die Fr. Fr. Aegidius Barreto, Johannes Fernandes, Franz Gonçalves, Manuel Vaz und Ludwig Froys. Kasper Berzeus war der vorzüglichste von allen. Sie brachten für die Kirche des Seminars von

Goa das Haupt einer der eilftausend Jungfrauen vom hl. Ignatius gesandt mit. Durch die Ankunft derselben wurde es dem hl. Xavier möglich, den vielfach an ihn gestellten Anforderungen um Missionäre zu willfahren. Er übertrug als Wirkungskreis Goa den **P. P.** Paul von Camerino, Gomes und Gago; Coulam dem **P.** Lanzillotus; Ormuz dem **P.** Berzeus; Bassain dem **P.** Melchior Gonçalves; Meliapor dem **P.** Cyprianus; die Fischerküste dem **P.** Criminalis mit sechs andern Jesuiten. Den einzelnen gab er einen Genossen an die Seite als **adjutor** und **monitor,** und somit beginnt das Missonswerk der Jesuiten sich zu theilen.

Uebrigens war der Heilige schon von den Molukken nicht mehr mit dem Vorsatz zurückgekehrt, ferner in Indien zu verweilen, sondern von hier das Licht des Glaubens nach Japan zu tragen. Auf den Molukken hatte er mit einem jungen, geistreichen Japaner, Namens Anger, Bekanntschaft gemacht, und aus den Erzählungen desselben erkannte er bald, welch reichliche Früchte in Japan zu gewinnen seien. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Indien kam auch Anger nach Goa, und wurde sammt seinen beiden Dienern im Collegium zum hl. Paulus unter dem Namen Paulus **a sancta fide** getauft und dann dort gebildet. Mit diesen dreien und einigen für Japan und Malacca bestimmten Jesuiten reiste er am 22 April 1549 von Cochim ab, um den Japanern dort zu werden, was er den Indiern gewesen. Im Januar 1552 kam er noch einmal nach Indien, als er, nicht zufrieden mit den Früchten, welche er in Japan dem Herrn errungen hatte, sich vorbereitete, auch in China einzudringen. Nachdem er einige Anordnungen in Bezug auf das Missionswesen der Jesuiten getroffen hatte, welche wir bei den einzelnen Missionen erwähnen wollen, verließ er am 24 April 1552 die vorderindische Halbinsel mit dem für Japan bestimmten **P.** Balthasar Gago und den **Fr. Fr.** Eduard Sylva und Petrus Alcaçeva, um nach China abzugehen. Kurz vor seiner Abreise hatte er den **Fr.** Andreas Fernandes und den Japaner Ferdinand nach Lissabon und Rom geschickt, um über den Zustand der Missionen Bericht zu erstatten.

Somit ist die Erzählung dessen, was der Heilige im Leben für Ostindien gewirkt, geschlossen, und es erübriget noch, einige Worte über den Charakter des größten der Missionäre der neueren Zeit zu sagen[1]). Der Grund seines innersten Wesens ist unendliche Liebe zu Gott und

---

[1]) Wie einst Moses nur an die Grenzen des gelobten Landes, so sollte auch der hl. Xavier nur an die Grenzen Chinas, des von ihm heißersehnten

Menschen; an sich reiht eine Anspruchlosigkeit und Demuth, trotz welcher er aber eine Unerschrockenheit besaß, die keine Hindernisse kannte, wenn es die heilige Sache galt. Damit verband er einen lebhaften, durch philosophische Bildung geübten Geist, und eine alle Herzen gewinnende Freundlichkeit im Umgange mit andern. Selbst seine körperliche Constitution war für einen Missionär geschaffen. Nehmen wir dazu noch die übernatürlichen Gaben, welcher Gott ihn wie wenige Heidenbekehrer vor ihm gewürdiget hat, so ist es nicht zu viel, wenn ihm der Name eines Paulus Indiens beigelegt wird. Noch müssen wir an seine Sorgfalt erinnern, mit welcher er die Ehrfurcht und die Eintracht von Seite der Jesuiten gegenüber dem Bischof und den anderen Orden zu erhalten strebte. Bevor er nach China abreisete, äußerte er die Befürchtung, daß die anderen Orden von der Kanzel aus gegen die Jesuiten losbrechen möchten, und empfahl den Seinigen in diesem Falle völliges Stillschweigen. Gewiß! hätten die Missionäre Indiens immer im Geiste des hl. Franz Xavier fortgewirkt, so wäre kaum zu zweifeln, daß das Christenthum über die ihm feindlichen Bollwerke, nämlich über das Brahmathum und den Mohammedanismus, in Indien die Oberhand gewonnen haben würde.

§. 2.

Thätigkeit der Jesuiten zu Goa und in dessen nächster Umgebung.

A. Von der Abreise des heiligen Franz Xavier nach Japan 1549 bis zur Entfaltung ihrer Missionsthätigkeit zu Goa.

Da Goa die Hauptstadt der portugiesischen Niederlassungen in Vorder- und Hinterindien, auf den indischen Inseln, in Ostafrika, in Arabien und Persien war, von wo aus aller Verkehr mit diesen Colonien vermittelt wurde, bestimmte der hl. Xavier diese Stadt auch als den Mittelpunkt seiner Gesellschaft in Ostindien; als ihren Stammsitz aber das Collegium des hl. Paulus zu Goa, daher der Name der dortigen Jesuiten: „Väter vom hl. Paulus oder Pauliner.“ Die Errichtung eines Stammhauses ermöglichte ihm die Freigebigkeit des Königs João III,

Landes, gelangen. Er endete sein heiliges, thätiges Leben auf der Insel Sancian am 2 Dezember 1552. Indiens Boden wurde jedoch des Glückes theilhaftig, seinen Leichnam im Jahre 1554 aufzunehmen, er wurde am 15 März in der Kirche des Collegiums zum hl. Paulus in Goa beigesetzt. Die vielen und großen Wunder, welche bei seinem Grabe geschahen, bewogen Papst Paul V ihn am 25 Oktober 1619 selig und Gregor XV am 12 März 1622 heilig zu sprechen.

welcher eine Summe von jährlich zweitausend Goldstücken zur Erbauung eines Novitiats aussetzte, weil er einsah, daß nicht alle Jahre eine den Bedürfnissen gemäße Anzahl Jesuiten nach Indien könne gesandt werden. Durch dieses Geld und das reichliche Almosen der Einwohner der Stadt wurde ein Haus für die Mitglieder der Gesellschaft erbaut[1]).

Als der hl. Xavier nach Japan abzureisen beschlossen hatte, übergab er dem **P.** Anton Gomes, welcher von Simon Rodriques zur Leitung der ganzen Gesellschaft in Ostindien während der Abwesenheit des Heiligen war abgesandt worden, nur die Vorsteherschaft über das Collegium; dem **P.** Paul von Camerino, als demjenigen, welcher nach ihm am längsten in Indien sich befand, übertrug er die Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft und ihrer Glieder, jedoch sollte die Vorstandschaft mehr eine liebevolle Fürsorge für die Bedürfnisse der Mitbrüder als ein Herrschen sein. Er ließ ihnen den Balthasar Gago zurück, legte ihnen bei seiner Abreise Unterwürfigkeit unter den Bischof, und von Malacca aus Dienstfertigkeit gegen die Franciscaner und Dominicaner an's Herz[2]).

P. Paul von Camerino, eine fromme, demüthige Seele, errichtete zu Goa in kurzer Zeit ein Krankenhaus, aber die Leitung der Angelegenheiten des Ordens wurde ihm bald von **P.** Gomes entwunden[3]). Dieser war ein Mann von unbegrenztem Ehrgeize, und hatte schon bei seiner Ankunft aus Europa genugsam bewiesen, welche Richtung er einzuschlagen gedenke. Er nahm auf Xaviers Ansehen nicht die mindeste Rücksicht, brüstete sich, als wolle er ein neues, besseres Ordensleben unter den Vätern herstellen, und das Collegium zu Goa nach dem Zuschnitte des von Coimbra und der Anstalten von Paris einrichten. Dadurch mag der hl. Xavier bewogen worden sein, ihm nicht die volle Leitung der Gesellschaft einzuräumen. Schon vorher hatte er ihn zu entfernen gesucht, indem er ihm die Mission nach Ormuz übertrug[4]), aber Gomes wußte es durch den Einfluß weltlicher Beamten dahin zu bringen, daß er bleiben durfte. Um ärgeres zu vermeiden, übergab ihm der Heilige die Leitung des Collegiums. Mochte er zur Verbreitung des Glaubens auch nicht ganz untüchtig sein, wie er als Gesandter an den König von Tanor und durch die Anstalten, welche er für die Be-

---

[1]) **Sousa I, 60. Jarricus I, 368. Guzman I, 80.** [2]) **Orlandinus I, 282. Ep. S. Xav. 1549** im Monat April. [3]) **Bouhours 609** und **10. Orlandinus I, 297. Sousa I. 64** und **74.** [4]) **Ep. S. Xav. 1548** vom 2 Febr.

kehrung der Inseln um Goa traf, zeigte, so war er doch keineswegs dem so wichtigen Amte gewachsen, für welches ihn Rodriques bestimmt hatte; denn kaum mit der Gewalt über das Collegium betraut, legte er pochend auf die Gunst des Vicekönigs und der portugiesischen Beamten, welche er im hohen Grade für sich einzunehmen gewußt hatte, große Unbesonnenheit an den Tag. Nicht zufrieden, dem **P.** Paul alle Gewalt aus den Händen gerissen zu haben, kränkte er ihn überdieß auf alle Weise. Die indischen Zöglinge des Collegiums, für welche es doch gestiftet war, behandelte er hart und jagte sie am Ende alle davon, nahm aber statt ihrer 27 junge Portugiesen in dasselbe auf, welche den Eintritt in die Gesellschaft nachgesucht hatten, obwohl ihnen jeder Beruf und alle Kenntnisse mangelten. Ein Schrei des Unwillens erhob sich von Seite des Bischofs und der Bürgerschaft über solchen Mißbrauch der Stiftung, aber der Einfluß des Gomes bei der weltlichen Behörde überwog und wußte sie zum Schweigen zu bringen. Wie sehr sein stolzes Vertrauen auf die Gunst des Vicekönigs und seine leidenschaftliche Unbesonnenheit sich steigerten, wird sich in der Geschichte der Mission von Cochim zeigen, wo er beinahe einen Aufstand gegen die Jesuiten erregte. Zum größten Glücke verhinderte die Rückkunft des hl. Xavier aus Japan 1552 weiteres Unheil[1]). Dieser nahm nach Entfernung der Eindringlinge die indischen Zöglinge alsbald wieder auf, entsetzte Gomes seiner Stelle und verwies ihn nach Diu. Aber auf den weltlichen Schutz bauend, verweigerte Gomes den Gehorsam, und nun stieß ihn der Heilige aus der Gesellschaft. Hierauf schiffte er sich nach Portugal ein, ging aber mit dem Schiffe im Meere zu Grunde. Ein trauriges Beispiel menschlicher Selbstüberhebung!

Der hl. Xavier sendete jetzt neue Arbeiter in den Weinberg des Herrn. Er bestimmte den **P.** Paulus von Camerino[2]) zum Rector des Seminars für die jungen Indier; zum Rector des Collegiums zu Goa und der Provinz selbst ernannte er, bis Ignatius auf seine Bitte einen andern schicken würde, den Kaspar Berzeus[3]). Bei seiner Abreise nach China konnte er bereits fast dreißig Jesuiten in Goa zurücklassen.

---

[1]) **Orlandinus I, 298. Sousa I, 91.** [2]) Paulus von Camerino lebte von nun an zurückgezogen auf die Leitung des Seminars und des Krankenhauses, welches ihm die Stiftung verdankte, allen ein liebevoller Vater, Lehrer, Pfleger und Arzt; er starb still, wie er gewirkt am 21 Jänner 1560. **Bartoli II, 268—273. Orlandinus I, 266. Sousa I, 78** und **155. Sacchinus II, 155.** [3]) **Ep. S. Xav. 1551** v. 6 April.

Unter allen Missionären der Jesuiten in Ostindien war Berzeus damals gewiß der fähigste. Zu Goes in Zeeland geboren, kam er nach Portugal und trat hier in den Orden. Ihn schickten seine Oberen 1548 nach Ostindien und Xavier 1549 nach Ormuz. Hier wurde seine unermüdete Thätigkeit unter Christen, Heiden, Mohammedanern und Juden allgemein gerühmt und bewundert, sein Eifer trieb ihn einmal auf kurze Zeit bis nach Arabien. Von Xavier nach Japan berufen, berührte er auf dieser Reise Goa, wo er mit P. Melchior Nunes unter unglaublichem Zulaufe predigte, so daß die Kirche des Collegiums zum hl. Paulus nicht mehr im Stande war, die Zuhörer zu faßen, und die Franciscaner ihre geräumige Kirche dazu hergaben. Dieses veranlaßte den hl. Xavier, ihn in Goa verbleiben zu lassen, und ihn zum Vorsteher des Collegiums und der Gesellschaft in Indien 1552 zu ernennen, welche Wahl er nicht zu bereuen Ursache hatte, denn das Wirken des Berzeus war ganz dasselbe, wie das des hl. Xavier selbst, als dieser 1542 in Goa angekommen war. Dreimal in der Woche und dreimal des Tages an Festtagen pflegte er zu predigen, auf's höchste aber steigerten sich die Früchte seines Eifers bei Gelegenheit des im Jahre 1553 zu Goa abgehaltenen Jubiläums. Er führte die öffentlichen Geißelungen ein, auch die Bruderschaft der eilftausend Jungfrauen (das Haupt einer derselben hatte Ignatius nach Goa gesandt) verdankt ihm ihre Entstehung. In der Stadt selbst, in welche er sich mit noch drei Vätern theilte, brachte er in Zeit von sieben Monaten bei 1500 Feindschaften zur Versöhnung, hob unzählige Concubinate auf; nicht weniger wirkte er in der Leitung der Gesellschaft im Geiste des hl. Xavier fort. Er schickte zwei Missionäre nach Ceylon, drei mit der Flotte des Vicekönigs Don Affonço de Noronha nach Ormuz. Doch bald mußte sein schwacher Körper den gewaltigen Anstrengungen unterliegen, er starb am 18 October 1553 [1]). Als Rector des Collegiums und als Provinzial folgte ihm nach Anordnung des hl. Xavier [2]) der Rector zu Bassain, P. Melchior Nunes Barreto, der Bruder des nachmaligen Patriarchen von Aethiopien, ein Mann von ausgezeichneten theologischen Kenntnissen. Aber kaum hatte dieser sein Amt angetreten, als Fr. Petrus Alcaçeva aus Japan zurückkehrte und die Reise der dortigen Ernte schilderte. Dieses und die Be=

---

[1]) Bartoli II, 57—81. Maffeius 400 u. v. Sousa 93—106. Francus an. glor. 607—612. Orlandinus I, 361, 414 u. 438 und insbesondere das Leben dieses apostolischen Mannes von Trigault. Antw. 1610. [2]) Ep. S. Xav. 1552 vom 6 April.

sorgniß, es möchten durch den unterdeß eingetretenen Tod des hl. Xavier die Missionen in Japan Nachtheil erleiden, bewog Nunes mit fünf Gefährten sich dahin zu begeben [1]). Vor seiner Abreise hatte er sein Amt an P. Bartholomäus Dias, welcher erst 1553 nach Indien gekommen war, übertragen. Was diesem gegen seinen Vorfahrer an theologischen Kenntnissen mit Ausnahme der Moral, in welcher er vollkommen bewandert war, mangelte, ersetzte die Flammengluth seiner Frömmigkeit, welche besonders seine Predigten so eindringlich und erfolgreich machte. Er schickte 1554 die ersten Jesuiten, den P. Gonçalves Ribeyra und den Fr. Fulgentius Freyre nach Aethiopien [2]). Durch diese häufigen Absendungen schmolz die Zahl der Jesuiten zu Goa auf drei herab, so daß der Vicekönig Don Pedro Mascarenhas 1554 auf seiner Reise von Portugal nach Indien die beiden P. P. Johann Soveral und Franz Vieyra aus der Gesellschaft Jesu, welche zu Congo in Afrika predigten, nach Goa mitnehmen mußte [3]), wohin schon 1555 zwölf Väter von Lissabon aus unter Segel gegangen waren, alle bis auf zwei nach Aethiopien bestimmt. Unter ihnen befand sich P. Melchior Carneyro, erwählter Bischof von Nicäa. Neun von ihnen erreichten glücklich das Ziel ihrer Reise, drei aber, P. Andreas Gonçalves, P. Paschalis von Chalons und Fr. Alphons Lopes, wurden mit dem Schiffe verschlagen und strandeten endlich auf einer wüsten Insel. Von hier aus rettete sich der Capitain und eine Anzahl Schiffsleute auf Booten und auf einem aus den Resten des Schiffes gezimmerten Floße nach den Gestaden Indiens, die drei Väter wollten die Mehrzahl der Unglücksgefährten, denen es an Rettungsmitteln gebrach, nicht verlassen und starben sammt ihnen auf der Insel den Hungertod [4]).

Die nun in Goa angekommenen Jesuiten hatten die Ordensconstitution zuerst nach Indien gebracht, welche einer aus ihrer Mitte, P. Anton de Quadros, den versammelten Vätern erklärte. Da es wenigen der Neuangekommenen gegönnt war, ihren Bestimmungsort Aethiopien zu erreichen, wurde es durch diese Verstärkung möglich, die Lehranstalten der Gesellschaft zu Goa neu zu ordnen. Während sie sich früher meistens mit fremden Lehrern hatten begnügen müssen, errichteten sie jetzt zwei, später drei nur von ihnen geleitete Lateinclassen, dann einen Cursus für Dialektik und einen zweiten für Moral (Casuistik); den ersten übernahm

[1]) Orlandinus I, 488. Sousa I, 106 u. w. Bartoli II, 173. [2]) Orlandinus I, 528. [3]) Orlandinus I, 490. [4]) Bartoli II, 173 u. w Orlandinus I, 531 u. w. Sousa I, 110.

P. Quadros, den andern der Bischof P. Melchior Carneyro. Nun hatte auch das Seminar für indische Knaben einen rascheren Fortgang; denn 1556 wurden im selben schon hundert Jünglinge unterrichtet [1]), und überdieß konnte das Katechumenenhaus eröffnet werden. Da sich P. Dias in seiner Erwartung, daß der hl. Ignatius einen Provinzial für Ostindien aus Europa senden werde, getäuscht sah, und den ihm untergebenen Jesuiten seine Einsetzung durch Nunes nicht ganz rechtmäßig erschien, foderte er sie alle auf, entweder selbst zur Wahl eines Provinzials nach Goa zu kommen oder Wahlzettel dahin zu schicken. Noch in dem nämlichen Jahre (1555) wurde P. Anton de Quadros aus Santarem, Bruder des Bischofs Manuel von Guarda in Portugal, zum Provinzial erwählt, vollkommen einem solchen Amte gewachsen, obwohl ein Jüngling an Jahren, war er ein Greis an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. P. Dias ging im Auftrage des neuen Provinzials nach Malacca, wo er vier Jahre lang das Amt eines eifrigen Predigers erfüllte und dann wieder nach Goa zurückkehrte. P. Quadros wurde im folgenden Jahre (1556) seines Amtes auf drei Jahre enthoben, indem P. Gonçalves de Silveyra, vom hl. Ignatius zum Provinzial für Ostindien bestimmt, sammt seinem Gehülfen in der Führung des Provinzialats, P. Franz Rodriques, angekommen war. Zu jener Zeit zählte die Provinz bereits 95 Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Mit diesen kamen ihre Ordensgenossen P. Johann Nunes Barreto, Patriarch von Aethiopien, und P. Andreas Oviedo, Bischof von Hierapolis und mehrere ebenfalls für Aethiopien bestimmte Jesuiten [2]). Eine der ersten Arbeiten des P. Silveyra war die Grundlegung eines Novitiats zu Goa, da zwar bisher einzelne Individuen meist in Indien geborene Portugiesen in die Gesellschaft waren aufgenommen worden, aber ein geordnetes Novitiat noch immer mangelte. Um dieselbe Zeit errichteten die Jesuiten auch die erste Buchdruckerei in Indien. Nicht lange nach seiner Ankunft unternahm er eine Visitation der nördlichen Missionen und setzte den P. Franz Rodriques über das Collegium in Goa. Die Ankunft des Patriarchen war für die Diöcese sehr erwünscht, weil ihr seit dem Tode des Bischofs Johann d'Albuquerque (starb 1553) der Hirt fehlte. Er versah das bischöfliche Amt bis zur Ankunft des neuen Erzbischofs Gaspar de Leam Pereira, und lebte ungeachtet seiner Würde im Jesuitencollegium zu Goa wie ein gewöhnlicher Pater, beschäftigte

---

[1]) Sacchinus II, 9. [2]) Sacchinus II, 8. Sousa I, 117.

sich besonders mit Beichthören und anderen geistlichen Verrichtungen. Nach Aethiopien kam er nicht, er starb zu Goa 1562 [1]).

B. Missionsthätigkeit der Jesuiten in und um Goa.

Bis zu dieser Zeit waren trotz der Anstrengungen der Jesuiten, Dominicaner und Franciscaner nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl Heiden zu Goa und in den übrigen portugiesischen Besitzungen Ostindiens zum Christenthume übergetreten; ja es fehlte unter den Jesuiten der indischen Provinz keineswegs an solchen, welche glaubten, man müsse die Missionen dieser Gegenden aufgeben, indem der Boden dafür zu unfruchtbar sei, und man könne die Kräfte der jungen Gesellschaft, statt sie hier nutzlos zu vergeuden, leicht anderswo besser verwenden. Diese Stimmen klangen so laut nach Europa herüber, daß der Ordensgeneral Laynes sich bemüssiget sah, einen ernsten Erlaß nach Ostindien ergehen zu lassen mit dem Bedeuten, das Feld nicht zu räumen, sondern mit vereinten Kräften an der Bekehrung zu arbeiten [2]). Obwohl von Seite der Missionäre, besonders der Jesuiten, großer Eifer an den Tag gelegt wurde, kann doch nicht geläugnet werden, daß von den portugiesischen Beamten mehr für die Ausbreitung des Christenthums hätte geschehen können. Zwar standen die für die Bekehrung Indiens von den Königen verwendeten Summen wenigstens einigermaßen im Verhältnisse mit den großen Schätzen, welche Ostindien in die Schatzkammer nach Lissabon lieferte; auf königliche Kosten wurden die meisten Kirchen, Klöster, Collegien und Spitäler gestiftet und erhalten; die Missionäre lebten theils von königlicher Unterstützung, theils von Almosen; den Neophyten mußten so viel möglich die niederen Beamtenstellen, wie Einnehmerposten u. a., verliehen werden; diejenigen von ihnen, welche durch Verstoßung aus dem väterlichen Hause oder sonst brodlos geworden waren, sollten aus der Kasse des Königs erhalten werden: aber konnten die Beamten schon im Mutterlande sich Willkühr erlauben, um wie viel mehr in einer so weit entlegenen Colonie. Die den Kirchen und Missionären bestimmten Gaben wurden theils mangelhaft, theils gar nicht bezahlt. Die Brahmanen wußten sich beinahe in alle den Neophyten zugedachte Posten einzuschleichen und sich in denselben zu behaupten. Schon 1546 hatte König João III den Brahmadienern alle öffentliche Religionsübung im portugiesischen Antheil Indiens verboten und zugleich die Zerstörung der Götzenbilder angeordnet, jedoch sollten die Heiden nicht mit Gewalt zum

[1]) Sacchinus II, 158. Francus an. glor. 747—750. [2]) Bartoli II, 170.

Uebertritt in das Christenthum gezwungen werden, sondern wo möglich durch öffentliche Disputationen. Aber von Seite der portugiesischen Beamten dachte man nicht im mindesten daran, die öffentlichen Religionsübungen des Brahmathums nur in etwas zu beschränken, ich will nicht sagen, sie zu verhindern, indem dieses bei der vielfach beschäftigten Macht der Portugiesen in Indien ohnehin nicht möglich gewesen wäre. Dadurch keck geworden, trieben es die Heiden nur desto auffallender, gewannen mit Geld einige einflußreiche Beamte, welche dem Vicekönig glauben machten, er werde der portugiesischen Sache großen Vorschub leisten, wenn er den Brahmanen Concessionen mache, daher er ihnen 1555 folgende drei Bestimmungen einräumte: 1) sollten sie die Götzenbilder bei ihren Hochzeiten mit großem Gepränge in der Stadt herumtragen dürfen (wobei jedoch die abscheulichsten Orgien stattfanden); 2) Sclaven, welche Christen geworden, sollen von ihren heidnischen Herren behalten werden können, nur sollten sie den Christen käuflich bleiben; 3) es solle erlaubt sein, den Manen in der Familie zu opfern und die Wittwen zu verbrennen [1]). Daß unter solchen Verhältnissen nicht an große Fortschritte des Christenthums zu denken war, wird jeder einsehen, welcher die religiösen und geselligen Zustände der Indier und deren Charakter nur oberflächlich betrachtet, besonders wenn man bedenkt, daß das sittliche Beispiel der Europäer keineswegs von der Art war, daß es zur Bekehrung der Heiden beitragen konnte. Auch den Beichtvätern des Vicekönigs und der angesehensten Beamten, den Jesuiten nämlich, wurde der geringe Erfolg der Missionen in den Augen des Volkes zur Last gelegt. Daß es aber den Jesuiten nicht um die Beichtvaterstellen zu thun war, zeigen ihre vielfachen Klagen und Bitten, selbe einem andern Orden überlassen zu dürfen [2]). Die Franciscaner und Dominicaner, damals außer den Jesuiten die einzigen Religiosen in Ostindien, blieben an Kenntnissen weit hinter jenen zurück. Für die Missionen reichte ihre Anzahl trotz der vielen Klöster, welche sie gleich anfangs errichtet hatten, nicht aus, und von Weltgeistlichen findet man beinahe keine Erwähnung. Die Zahl der letzteren, in Portugal geboren und gebildet, wurde immer kleiner, und den in Indien von portugiesischen Eltern geborenen fehlte bei der Mangelhaftigkeit der Lehranstalten die nöthige theologische Bildung. Von den Eingeborenen waren einige als Priester ordinirt worden, aber auch sie waren unzuverlässig, und entsprachen auf keine Weise den Anforderungen des Priesterthums. Um

---

[1]) Bartoli II, 196. [2]) Bartoli II, 196 u. w.

das Maß der Uebelstände voll zu machen, war das Bisthum Goa seit dem Tode des Bischofs d'Albuquerque (starb 1553) noch immer unbesetzt. Daher beruhte die einzige Hoffnung allein auf den Jesuiten, und sie rechtfertigten dieselbe; denn ihnen ist es zu verdanken, daß die Missionen aus diesem trostlosen Zustande gerissen wurden. Den Anfang hiezu machte der oben erwähnte **P.** Franz Rodriques. Dieser benützte die günstige Stimmung des Vicekönigs Franz Barreto, als er von einem Kriege gegen Idalkhan zurückkehrte, in welchem die Jesuiten als Feldkapläne ihm wesentliche Dienste geleistet hatten. Rodriques erlangte von ihm 1) daß die eingeborenen Christen am Militärdienste theilnehmen durften; 2) daß die Taufen der Katechumenen mit möglichster Feierlichkeit im Beisein des Vicekönigs vorgenommen werden; 3) daß die Neophyten die niederen Beamtenwürden erhalten, und die Heiden in Ausübung ihrer Ceremonien beschränkt sein sollen [1]). **P.** Petrus Almeida wurde **Pater christianorum.** Ueberdieß verschaffte **P.** Rodriques den Jesuiten freieren Spielraum durch seinen Eifer, welcher ihn sogar öfters in Todesgefahr brachte. Noch im selben Jahre (1557) konnten sie 1800 Personen taufen. Auch fällt in dieses Jahr die Bekehrung der Tochter des Mealis, eines Mohammedaners aus königlichem Geschlechte, welcher nach Goa geflohen war, um in das Reich des Idalkhan, welches, wie er behauptete, ihm gebühre, durch die Portugiesen wieder eingesetzt zu werden; zwei Jahre darauf trat er selbst mit seiner Familie zum christlichen Glauben über. Obwohl der Vicekönig auf Durchführung seiner Gesetze nicht strenge gedrungen zu haben scheint, [2]), stieg die Zahl der Getauften im Jahre 1558 schon auf 1916 [3]), und 1559 auf 3323, unter diesen auch die Zunftführer (Mocadan) der vier vorzüglichsten Zünfte in Goa, der Maler, Schneider, Goldarbeiter und Ruderer, der der letzteren ein reicher und angesehener Mohammedaner [4]).

Zur höchsten Blüthe gelangten die Missionen durch den Vicekönig Constantin de Braganza, einen Mann, eben so ausgezeichnet durch die innigste Hingebung an seinen Glauben und durch die Verdienste, welche er sich um die Ausbreitung desselben erworben hat, als durch die Treue gegen den König und durch die Geschicklichkeit, mit welcher er die portugiesischen Besitzungen in Indien leitete. Er ging Hand in Hand mit **P.** Rodriques und dem Provinzial **P.** Silveyra, und als dieser 1559 eine Mission nach Monomotapa übernommen hatte, wo er 1561 den

---

[1]) Sacchinus II, 35. Bartoli II, 197. [2]) Bartoli II, 197. [3]) Sacchinus II, 72. [4]) Sacchinus II, 103.

Martyrtod erlitt [1]), mit P. Quadros, welcher das Provinzialat wieder angetreten hatte. In der That war der weltliche Arm nöthig, wenn der König von Portugal nicht über heidnische Unterthanen herrschen sollte. Jedoch sei von vorneherein bemerkt, daß Braganza nie durch brutale Gewalt oder Waffen Proselyten zu machen suchte. Seine erste Unternehmung dieser Art war die Christianisirung der Insel Goa. Schon 1554 hatte der Vicekönig Pedro Mascarenhas diese Insel, welche aus dreißig ganz heidnischen Bezirken (**Detisvaddy**) bestand, in zwei Theile getheilt, und fünfzehn den Jesuiten, fünfzehn den Dominicanern zur Bekehrung übergeben [2]). Wiewohl schon der Vicekönig Barreto der Sache großen Vorschub gethan hatte, waren damals doch nur einige Bekehrungen erzielt worden. Die Jesuiten und Dominicaner fingen an, an Sonntagen öffentlich mit den Brahmanen zu disputiren, wozu der Vicekönig diese unter der Strafe der Verbannung zwingen mußte [3]). Diese Disputationen wurden den Religiosen durch einen wissenschaftlich gebildeten Brahmanen erleichtert, welcher 1559 zum Christenthum übergetreten war, und sie mit der theologischen und philosophischen Litteratur des Brahmathums bekannt gemacht hatte, er schrieb sogar selbst eine Widerlegung der indischen Religion [4]). Die Disputationen hatten, wie zu erwarten stand, nicht den gewünschten Erfolg, deßwegen nöthigte der Vicekönig vierzig der einflußreichsten Brahmanen zur Auswanderung und foderte die Jesuiten auf, mit allen Kräften sich an das Bekehrungsgeschäft zu machen [5]). Nun theilten sich sechzehn von ihnen in die Insel [6]). Nach Art des hl. Xavier unterrichteten sie zuerst die Kinder, lehrten sie die Elemente der Religion und den Gesang, letzterer ein sehr wirksames Mittel, bei der Jugend Einfluß zu gewinnen, was bei der großen Anlage und Vorliebe der Indier für Musik nicht zu verwundern ist. Durch die Kinder bahnten sie sich den Weg zu den Erwachsenen, predigten dann diesen, widerlegten öffentlich die Brahmanen, und so mehrte sich von Tag zu Tag die Zahl der Katechumenen. Hatten sie eine hinlängliche Anzahl derselben beisammen, führten sie sie nach Goa in's Katechumenenhaus, wo die Vollendung des Unterrichts und die unmittelbare Vorbereitung zur hl. Taufe statthatte. Der Taufact selbst

---

[1]) **Sousa I, 147—167. Francus an. glor. 149. Tanner 156—164.**
[2]) **Relação do que obrarão os religiosos da ordem dos Pregadores etc.** Mansc. [3]) **Sousa I, 153. Sacchinus II, 104.**
[4]) **Bartoli II, 214.** [5]) **Sacchinus II, 156.** [6]) **Bartoli II, 199** u. w.

wurde mit der größten Feierlichkeit und Pracht begangen. Die Täuflinge zogen in Prozession von den Zöglingen des Collegiums und den Jesuiten begleitet, feierlich und neu gekleidet in die Kirche. Der Patriarch von Aethiopien nahm gewöhnlich die Taufe vor; der Erzbischof, der Vicekönig und die ersten Beamten waren in der Regel zugegen, ja sie übernahmen oft die Pathenstelle; sodann wurden die Neugetauften von den Edelsten der Stadt oder von den Jesuiten selbst bei einem köstlichen Mahle bedient. Die Jesuiten verstanden in dieser Beziehung den ehrgeizigen und dem Aeußerlichen so sehr ergebenen Charakter der Indier trefflich zu benützen. Durch die Ehren, welche der Vicekönig, der Erzbischof und die Angesehensten der Stadt den Neophyten erwiesen, durch die Pracht des Festes wurden Schaaren von Heiden herbeigezogen, welche sich dann ebenfalls zur Taufe meldeten [1]). Von nicht geringerem Erfolge war das kräftige Auftreten Braganzas in der Umgebung von Goa [2]). In der Vorstadt Carambolim, wo schon seit längerer Zeit eine Kirche bestand, welche Andreas Vaz, ein im Collegium zum hl. Paulus erzogener und vom Patriarchen zum Priester ordinirter Sohn eines Brahmanen besorgte, nahmen um 1560 fast alle Bewohner das Christenthum an. Die Ortschaft Auxin, wo ebenfalls eine der allerseligsten Jungfrau geweihte Kirche war, folgte diesem Beispiele zu gleicher Zeit, und die Einwohner der benachbarten Insel Diuar, einer bedeutenden Wallfahrt der Brahmanen, traten einmüthig zur christlichen Religion über. Den P. P. Anton Acosta, Michael Figueredo und sechs andern noch nicht zu Priestern geweihten Jesuiten gebührt der Ruhm, sie zur Taufe gebracht zu haben [1]). Die Insel Naorà (hier wird schon 1554 eine Kirche des hl. Thomas erwähnt), kurz die ganze Umgebung Goas verlangte Jesuiten zum Unterricht, so daß den Wünschen aller nicht konnte genügt werden, obwohl man zu Goa die Studien der Philosophie und Grammatik vorläufig ausgesetzt hatte. 150 Arbeiter aus der Insel Maradan, welche bei dem Bau der Kirche des Collegiums, wozu 1560 der Grundstein war gelegt worden, beschäftiget waren, wurden durch die Zusprache des P. Dias, welcher den Bau beaufsichtigte, alle bekehrt. Auch ein anderes Bollwerk des Brahmathums fiel um diese Zeit, nämlich die Insel Choran, eine halbe Meile nördlich von Goa. Die von den indischen Priestern fanatisirte Menge hatte sich hier lange der Einführung des Christenthums widersetzt, obwohl schon König

---

[1]) Jarricus I, 377 u. w. Guzman 82. [2]) Sacchinus II, 157 u. w. Sousa I, 160 u. w. [3]) Guzman 86.

João III 1545 Befehl gegeben hatte, dort eine Kirche zu erbauen, welche aber erst 1556 zu Stande kam[1]). Als Vicekönig Braganza das Missionswerk in die Hand genommen hatte, wurden P. Franz Rodriques und Fr. Dominicus Fernandes mit fünf andern Jesuiten, ebenfalls Laien, zur Bekehrung dieser Insel abgeschickt. Ihrem Feuereifer gelang es, in kurzer Zeit zu bewirken, daß man da kaum mehr dreißig Heiden zählte, wo es vorher kaum dreißig Christen gegeben hatte. Am 8 August 1560 wurden in Gegenwart des Patriarchen, des Provinzials, des Bischofs Carneyro und des Vicekönigs 1207 Katechumenen der Insel zur Taufe geführt[2]). Als auch anderwärts der Unterricht weit genug vorgerückt war, schritt man dort gleichfalls zur Taufe. So wurden am Tage der Octave des Festes der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau zu Diuar, wo eine Kirche unter diesem Titel sich befand, 1505 Personen getauft.

Um dieselbe Zeit erhielten zu Goa Velha (Altgoa), welches P. Emanuel Texeira und ein Jesuitenbruder bekehrt hatten, ferner zu Batti, wo eine Kirche N. S. de Guadaloupe war, dann zu Groß- und Kleinnaorá 2226 Personen das Bad der Wiedergeburt. P. Rodriques feierte in der Stadt Goa öfters Taufen; so mit 772 Einwohnern der Orte Basterin, Passosecan; mit 714 aus Carambolim, und bald darauf wieder mit 756, und endlich noch einmal mit 409 Personen. Die Anzahl der von den Jesuiten auf der Insel Goa allein im Jahre 1560 in 27 feierlichen Taufen in die Kirche Aufgenommenen betrug 12,967, außer denen, welche die Franciscaner und Dominicaner (auch sie waren keineswegs unthätig) bekehrten und tauften[3]). So wirksam die Feierlichkeit dieser Taufen sich auch erwies, blieben sie doch nicht ohne Verdrießlichkeiten für die Jesuiten. Manche behaupteten schon damals, daß die großen Schaaren der Täuflinge der Jesuiten entweder nicht hinlänglich belehrt oder zur Taufe gezwungen worden seien. Aber wer sich die

---

[1]) Sacchinus II, 9. [2]) Später wurde auf dieser Insel ein Seminar für zwölf Jesuiten errichtet, welche sich dem Studium der canarischen Sprache widmeten. Als Fr. Dominicus Fernandes 1583 gestorben war, hinterließ er eine Gemeinde von 5,000 eifrigen Christen. Sacchinus III, 40. Jarricus I, 408 u. w. Sousa I, 148 u. w. Litt. an. ad a. 1583, 206. [3]) Hieher gehört eigentlich die Geschichte der Missionen von Bardes und Salsette, da aber die Bekehrung dieser Orte erst in späterer Zeit erfolgte, dürfte es angemessener sein, ihre Geschichte auch später anzuführen, und die von Salsette wegen ihres reichen Inhalts sogar in einem eigenen Paragraph abzuhandeln.

Mühe gab, einem solchen Act beizuwohnen, wurde durch die Zeichen des kindlichen Glaubens und durch die Fröhlichkeit, womit die Neophyten zur Taufe zogen, bald eines besseren belehrt [1]). Ernster waren die Mißhelligkeiten, welche den Jesuiten von anderer Seite erwuchsen [2]). Es war im Jahre 1559 Goa zum Erzbisthum erhoben worden. Der erste Erzbischof Gaspar de Leam Pereira kam 1560 nach Goa. Sei es, daß er den Jesuiten nicht geneigt war, obwohl er sich sonst nicht feindlich gegen sie bewies, oder sei es aus Furcht oder Eifersucht auf ihr Ansehen, besonders auf das des Patriarchen (letzteres möchte fast das wahrscheinlichste sein), er empfing diesen, den Bischof Carneyro, den Provinzial und die übrigen Jesuiten, welche ihm nach seiner Ankunft die Aufwartung machten, sehr kalt, äußerte gegen sie, die Blüthe der Gesellschaft sei in Indien eben so vorüber, wie in Europa. Bald darauf verbot er ihnen die feierlichen Taufaufzüge mit dem Bemerken, selbe zu begehen stünde ihm zu, auch gehören die Kirchen und die diesen vorstehenden Jesuiten unter seine Jurisdiction. In Rücksicht der Aufzüge gehorchten die Väter und unterließen selbe, aber zugleich hörten die Bekehrungen von nun an fast gänzlich auf. Uebrigens appellirten sie an den Hof von Lissabon, und schon 1563 kam von dort ein Befehl des Königs Sebastian und des Cardinal Heinrich, daß die Taufen wie früher in feierlicher Weise von den Jesuiten sollten vorgenommen werden, zugleich wurde damit die Verbannung aller hartnäckigen Heiden aus dem portugiesischen Gebiete ausgesprochen [3]). Der Erzbischof fügte sich und hielt noch im selben Jahre eine Synode, um in Verbindung mit dem Vicekönig Don Francisco Coutinho letztere Maßregel in Ausführung zu bringen. Schon nach zwanzig Tagen tauften die Jesuiten wieder 329 Katechumenen auf die feierlichste Weise. Aber auch der Vicekönig Braganza entging nicht den Verläumdungen elender Neider. Er wurde am Hofe zu Lissabon als Mönch verschrien und als ein Mann, welcher mehr auf die Interessen der Missionäre, als auf die des Staates bedacht wäre. Indessen brachte er durch die Eroberung von Daman und durch die Besiegung des Königs von Jafnapatam, welchem er die Insel Manaar abnahm, seine Feinde zum Schweigen [4]). Die Zahl der Bekehrungen zu Goa dauerten fort, zwar nicht in dem Maße wie um das Jahr 1560, doch blieben sie bis zu Anfang der achziger Jahre des

[1]) **Bartoli II, 218. Sacchinus II, 159.** [2]) **Bartoli II, 121—122. Sacchinus II, 215. Sousa I, 167.** [3]) **Sousa I, 203. Sacchinus II, 289.** [4]) **Bartoli II, 199.**

16 Jahrhunderts selten unter 1,500 bis 2,000 zurück. So betrug z. B. 1562 die Zahl der Bekehrten 2,200 Personen. Von da an nahm sie merklich ab, so daß sie in den neunziger Jahren selten 600 bis 700 überstieg, indem mit Ausnahme von Salsette schon fast die ganze Umgegend Goas zum Christenthume bekehrt war [1]). Die Kirchen derjenigen Orte, welche die Jesuiten bekehrt hatten, gingen in der Regel zur Pastorirung in die Hände der Gesellschaft Jesu über, mochten sie nun früher schon bestanden haben oder erst erbaut worden sein. Zwar kam später von Rom ein Befehl, daß die Jesuiten auf Pastorirung der Kirchen ihrer Missionen und Niederlassungen allein sich zu beschränken hätten, und sie leisteten auch Folge, aber theils brachten es die Einwohner selbst dahin, daß sie den Jesuiten wieder zufielen, theils war der Mangel an Weltgeistlichen zu groß, als daß die Bischöfe sie alle mit diesen hätten besetzen können. Soviel von der Missionsthätigkeit der Jesuiten in und um Goa.

C. Fernere Geschichte des Collegiums zu Goa, des Hauptsitzes der Jesuitenprovinz Ostindien.

Bevor wir auf die Darstellung dieses Abschnittes eingehen, möchte es nicht unwichtig sein, einen kurzen Ueberblick der allgemeinen Zustände der Gesellschaft Jesu in Indien in jener Periode zu geben. Die Provinz Ostindien war anfangs gewiß die größte der Gesellschaft. Sie umfaßte nicht nur die Halbinseln Vorder- und Hinterindien, sondern auch die Ostküste von Afrika, Aethiopien mit dem Hauptsitze Fremona, Socotora, Ormuz (diese beiden wurden von den Jesuiten bald aufgegeben), die Molukken mit der Hauptniederlassung Ternate, Japan und China. Der Ordensprovinzial zu Goa waltete über die Niederlassungen dieses ausgedehnten Gebietes. Er wurde entweder durch Stimmenmehrheit von den Mitgliedern der Provinz gewählt, oder auch von dem General in Rom gesandt. Ihm zur Seite stand der immer von Rom aus abgeschickte Provinzialvisitator, welcher durch seine fortwährenden Visitationsreisen und bei seiner unbeschränkten Gewalt weit mehr in die Leitung der Provinz eingriff, als der Provinzial selbst, besonders in der letzteren Zeit dieser Periode, in welcher er beinahe ausschließlich die neueren Missionen gründete. In den einzelnen Collegien der Provinz war der Rector an der Spitze des Hauses. Solche bestanden damals in Vorderindien zu Goa, Cochim, Bassain, Salsette bei Goa; in Hinter-

[1]) Litt. an. an versch. Stellen.

indien zu Malacca. Von diesen Collegien hingen die einzelnen Residenzen mit je zwei bis acht Jesuiten besetzt ab. Nur zwei Häuser waren dem Provinzial unmittelbar unterworfen, Coulam und Meliapor. Mit diesen beiden und den Collegien waren auch Knabenseminare verbunden. Mit Ausschluß von Japan und China bestanden im Jahre 1590 19 größere und 22 kleinere Sitze der Gesellschaft in dieser Provinz. Die Zahl der Jesuiten in denselben betrug nahe an dreihundert [1]). Ein Noviziat befand sich zu Goa, und später ein zweites zu Cochim. Aufgenommen wurden in diesem Jahre in der Provinz als Jesuiten 17 Individuen; die daselbst aufgenommenen hätten jedoch für die Bedürfnisse nicht ausgereicht, wenn nicht aus Europa jährlich neue Mitglieder der Gesellschaft, Priester und Laien, gesendet worden wären. Nachdem schon früher Japan und China von der Ordensprovinz Ostindien waren abgetrennt worden, wurden diese selbst in den ersten Jahren des 17 Jahrhunderts, das Jahr ist nicht genau zu ermitteln, in zwei Provinzen getheilt: die eine (Goa) umfaßte Ostafrika, den nördlichen Theil der Westküste von Vorderindien (so ziemlich die späteren Grenzen des Erzbisthums Goa) und die Missionen am Hofe des Großmogul; die andere (Malabar oder von ihrem Hauptsitze Cochim genannt) dehnte sich über Malabar, die Ostseite Vorderindiens mit Einschluß von Bengalen über ganz Hinterindien und die Molukken aus. Wenn diese Provinzen auch meist mit portugiesischen Jesuiten besetzt waren, fehlte es doch nicht an Missionären anderer Nationen, in Malabar befanden sich besonders später viele Italiener. Uebrigens mußten sie nach dem bestehenden Patronatsrechte Portugals dem König den Eid der Treue schwören und so zu sagen ihre Nationalität aufgeben. Auf dem bald zu erwähnenden Convent der indischen Jesuitenprovinz vom Jahre 1575 wurde die Frage aufgeworfen, ob man in Europa beantragen solle, daß nur portugiesische Jesuiten nach Indien gesendet würden; man einigte sich aber dahin, im Mutterlande die Bitte zu stellen, so viele Mitglieder der Gesellschaft als möglich, und zwar auch aus anderen Provinzen Europas zu schicken [2]). Da in den betreffenden Paragraphen ohnehin von den einzelnen Häusern die Rede sein wird, wollen wir zur Darstellung der Geschichte des Collegiums von Goa übergehen.

Der Rücktritt des P. Silveyra vom Provinzialat (1559) wurde bereits erwähnt, so wie auch, daß P. Quadros dieses Amt wieder über-

[1]) Litt. ann. ad a. 1590 und 1591, 832. [2]) Sacchinus IV, 93.

nehmen mußte, dessen er trotz seiner Bitten bis zu seinem Tode nicht mehr loswerden konnte. Der Vicekönig Coutinho war plötzlich gestorben, sein Nachfolger Don Antonio de Noronha brachte bei seiner Ankunft 1564 vier Jesuiten aus Europa mit [1]). Er trat ganz in die Fußstapfen des Vicekönigs Braganza, und verfuhr noch strenger gegen die Hartnäckigen, was in der Geschichte von Salsette erzählt werden wird. Wie im Jahre 1564 kamen 1565 aus Europa wieder Jesuiten, sechs an der Zahl, nach Indien, nämlich **P.** Alexander Valla aus Reggio im Modenesischen, **P.** Anton Ribeyra, **P.** Petrus Bonaventura, **P.** Ferdinand Alcaras, **P.** Gabriel Oliverius und **P.** Valentianus [2]), sie kamen aber nicht, um wie die früheren an einem ihnen von dem Provinzial angewiesenen Platze zu wirken, sondern wiesen eine Vollmacht des Generals Laynes vor, gemäß welcher ihnen erlaubt war, in China und Japan, wo sie wollten, zu predigen. In Rom scheint man entweder damals schon den Plan gehabt zu haben, eine von den Portugiesen unabhängige Ordensprovinz in China und Japan zu bilden, indem sich zu dieser Zeit vielleicht bereits der nachtheilige Einfluß der portugiesischen Staatsomnipotenz geltend zu machen suchte, oder doch befürchtet wurde, oder man schien, was weniger glaublich ist, von den besonderen Verhältnissen der indischen Missionen nicht vollkommen unterrichtet gewesen zu sein; denn soll ein Orden in den Missionen etwas ersprießliches und nachhaltiges wirken, ist ein concentrirtes Streben und eine strenge Subordination unter e i n Haupt vor allem nöthig, zumal in Indien, dessen Klima einerseits die Kräfte des Europäers erschlaffen macht, anderseits das Nervensystem desselben in einer fortwährend gereizten Aufregung erhält, und dem Ungehorsam und der Eigenwilligkeit leicht Vorschub leistet. **P.** Quadros stellte ihnen dieses vor und bedeutete ihnen, in seiner Provinz sei e r ihr Oberhaupt. Drei von ihnen scheinen sich gefügt zu haben, da von zweien weiter nichts erwähnt wird, und über **P.** Alcaras bemerkt ist, daß er auf Geheiß des Provinzials nach China abging, auf der Reise jedoch mit dem Schiffe verunglückte. Die drei anderen, **P.** Valla, **P.** Ribeyra und **P.** Bonaventura, unterwarfen sich nicht, sie fingen vielmehr an, den Samen der Zwietracht unter den Jesuiten auszustreuen, gaben vor, der Geist und das Leben der Gesellschaft sei in Europa ein ganz anderer als in Indien, dort benähmen sich die Oberen wie gegen Brüder, hier wie gegen Sclaven, ja sie suchten sich sogar in die Leitung

[1]) Sacchinus II, 333. [2]) Etwas abweichend finden sich ihre Namen im Kataloge des Francus.

des Collegiums einzudrängen, erregten Spaltungen unter den Jesuiten in Goa, und dürfte man von ihrem Benehmen auf ihren Charakter schließen, könnte man fast annehmen, daß sie entweder selbst oder durch einflußreiche Freunde dem Ordensgeneral die Erlaubniß abgelockt hätten, nach Indien zu reisen, und in Japan und China, unabhängig vom Provinzial predigen zu dürfen. **P.** Quadros schrieb an den General Franz Borgias, den Nachfolger des inzwischen verstorbenen Laynes, stellte ihm die Gefahr der Sache, das Betragen der Ankömmlinge und die Beschaffenheit der indischen Missionen vor. Borgias, vielleicht von anderer Seite falsch berichtet, antwortete, er solle seine Liebe auch auf Leute anderer Nationen (er war Portugiese) übertragen. Diese Aeußerung scheint unsere vorher angeführte Meinung noch mehr zu bestärken, daß der ganzen Sendung eine Furcht vor den Eingriffen des portugiesischen Staats zu Grunde lag. Die Antwort des Generals hinderte aber den **P.** Quadros und den Rector des Collegiums zu Goa **P.** Petrus Ramires, nicht, von ihrem Verfahren eine Rechtfertigung nach Rom zu senden. Blieb auch **P.** Ramires mit seinen Ausdrücken nicht in den Schranken der Ordnung, änderte **P.** Quadros keineswegs den gelassenen und freimüthigen Ton seines ersten Schreibens: er sagte, man dürfe aus den europäischen Verhältnissen nicht auf die indischen schließen; die Gefahren seien in Indien für den Orden ungemein größer, als in Europa; auch müsse man das Betragen der neuangekommenen erst erprobt haben, bevor man sie in die Missionen abschicke. Um ärgeres abzuwenden, und nicht zu Goa selbst Uneinigkeiten hervorzurufen, ließ **P.** Quadros die drei Ankömmlinge ihre Wege gehen. **P.** Valla, welcher nicht ohne Talent war, verfügte sich nach Japan, wo er auf der Insel Gotto mit Glück predigte, die beiden andern begaben sich nach China. Nicht lange darauf scheint man sich in Rom eines Besseren besonnen zu haben. Der Visitator der Provinz erhielt den Befehl, sie wieder nach Goa zurückzurufen, aber sie zogen es vor, mit dem nach Europa bestimmten Procurator **P.** Ludwig Vendania dahin zurückzukehren. **P.** Valla gelangte wirklich nach Rom, wurde später Missionär in Afrika und hierauf Procurator der Provinz Ostindien; **P.** Ribeyra kam ebenfalls ins Mutterland zurück; **P.** Bonaventura verunglückte mit **P.** Vendania auf der See[1]).

---

[1]) **Bartoli II, 187 u. w. Sacchinus III, 39, 75 u. 421. Sousa II, 15.** Auffallend ist es, das **Sacchinus**, der officielle Historiograph der Gesellschaft, im **B. III** die Sache viel milder darstellt, als **Bartoli**

Um dieselbe Zeit trat P. Quadros seine Visitationsreise nach Malacca und die Molokken an, und hinterließ die Obsorge der Provinz einstweilen dem P. Melchior Nunes, dem früheren Provinzial. Einen neuen geistigen Aufschwung gab dem inneren Leben der Gesellschaft die Ankunft des ersten Provinzialvisitators P. Gonçalves Alvares, welcher 1568 mit zwei Gefährten auf der Flotte ankam, die den neuen Vicekönig Don Luis d'Attaide nach Indien brachte[1]). Der neue Visitator erließ sogleich eine Einladung an die Rectoren zu Cochim, Coulam und Punical, zu einer gemeinsamen Berathung in Goa sich einzufinden. Er war mit den Zuständen der Gesellschaft in Indien vollkommen zufrieden, und nützte durch seine klugen Rathschläge und Vorschriften eben so sehr, als durch sein eigenes Beispiel, indem er sich nicht scheute, im Collegium und in den Krankenhäusern die niedrigsten Dienste zu übernehmen[2]). Von 1570 an zog eine Reihe Unglücksfälle an Goa und den Jesuiten daselbst vorüber[3]). Im Jahre 1571 wurden die Portugiesen in allen Besitzungen Indiens von den mächtigsten Feinden angegriffen. Ali Idalxa, gewöhnlich Idalkhan genannt, der König von Bejapor, rückte bis Goa vor, und belagerte es. Die Portugiesen schugen alle Angriffe der Ueberzahl der Feinde ungeachtet mit gewöhnlichem Heldenmuthe zurück, und den Jesuiten gebührt das Lob, zu diesem glücklichen Erfolg wesentlich beigetragen zu haben, indem sie mit der größten Ausdauer das Amt der Feldcapläne und die damit verbundenen Gefahren und Beschwerden auf sich nahmen. So fiel z. B. bei der Belagerung von Schaul P. Petrus Colasso durch die Pfeile der Feinde. Auf den Krieg folgte Theuerung, und die Jesuiten thaten das möglichste, wo es zu helfen gab; sie speiseten täglich 400 Arme in ihrem Collegium. Während dessen setzte eine Seuche, welche schon 1570 zum Ausbruch gekommen war, ihre Verheerungen fort, und raffte sechs Mitglieder der Gesellschaft weg, unter ihnen den P. Melchior Nunes[4]) und den P. Balthasar Dias[5]), zwei der ausgezeichnetsten Väter der Provinz. Von Europa waren wieder acht Jesuiten abgegangen, aber vier davon starben auf der Reise.

(hist. asiat. S. J. lib. 7), welcher Stellen aus den über die Sache gewechselten Briefen beibringt. [1]) Sacchinus III, 192. Sousa II, 34. [2]) Sacchinus III, 306. [3]) Bartoli II, 277. Sacchinus III, 363—365. [4]) Er war der erste gewesen, der in China den Glauben verkündigt hatte (1555). Ueber ihn vergl. Sacchinus III, 364. Sousa II, 56. Francus an. glor. 458. Sousa Agiolog. 10 Aug. lit. b. [5]) Bartoli II, 281 u. w.

Das folgende Jahr (1572) sollte noch trauriger für die Väter werden, indem auch der Provinzial P. Quadros am 21 November in einem Alter von erst 42 Jahren, aber reich an Verdiensten das Zeitliche segnete [1]). P. Rodriques, welchen die Väter der Provinz zum Nachfolger desselben erwählt hatten, starb gleichfalls schon im nächsten Jahre. Sein Amt übernahm P. Emanuel Teixeyra, der würdige Rector zu Cochim [2]). Aber auch er sollte nicht lange an der Spitze stehen, denn 1574 kam P. Alexander Valignanus, der neue Visitator, an, und setzte den P. Rodricus Vicento, welcher mit ihm angekommen war, zum Provinzial ein [3]). Der frühere Visitator, P. Alvares, war unterdeß nach Japan abgegangen, kam jedoch auf der Reise um.

Die Ankunft des neuen Visitators war ein erwünschtes Ereigniß, indem er 44 Jesuiten, darunter 26 Priester mitbrachte, welche die Provinz sehr von Nöthen hatte, da die Seuche seit vier Jahren ihre Reihen ununterbrochen lichtete. Während er die von Goa nördlich liegenden Missionen besuchte, trug er dem neuen Provinzial auf, die südlichen zu visitiren; er schied die Novizen in Goa gänzlich von den Professen, und richtete die Tagesordnung der indischen Häuser auf den Wunsch der Jesuiten übereinstimmend mit den der europäischen ein. 1575 war der Provinzial mit drei Vätern auf dem zweiten Provinzialconcilium zu Goa als Theologe thätig [4]). P. Valignanus hielt nach der Rückkehr von seiner Visitationsreise selbst einen Provinzialconvent der Gesellschaft [5]), auf welchem man den schon seit längerer Zeit gehegten Plan, die Provinz Ostindien in zwei, nämlich eine diesseits, die andere jenseits des Ganges, zu theilen, aufgab, jedoch erhielt der Theil jenseits des Ganges einen eigenen Provinzialvicar. Ferner wurde die Exemtion der Missionen an der Fischerküste und der von Travancore von der Gewalt des Rectors von Cochim, und die des Rectors des Collegiums zu Salsette von der des Rectors von Goa ausgesprochen. Der letztere stand von nun an unmittelbar unter dem Provinzial, jene aber unter einem eigens eingesetzten Superior. Da man ferner einsah, wie hinderlich es bei den Beichten, Predigten und christlichen Ermahnungen sei, wenn der Missionär der Landessprache unkundig, auf den Gebrauch der Dollmetscher beschränkt war, wurde beschlos-

[1]) Bartoli II, 286—293. Sacchinus III, 422. Sousa II, 65 und 77. Francus an. glor. 693—696. [2]) Sacchinus IV, 23. [3]) Sacchinus IV, 56. [4]) Sacchinus IV. 91. [5]) Sousa II, 94. Sacchinus IV, 93.

sen, Seminarien zur Erlernung der indischen Sprache zu errichten. Nach mehrfachem Widerspruche behielt man mit den der Gesellschaft anvertrauten Kirchen auch die Gewohnheit bei, daß die Missionäre in Sachen der Eingebornen richteten, indem es den Bischöfen an tauglichen Leuten hiezu fehlte, von den Eingebornen aber nur äußerst wenige dazu gebraucht werden konnten, und solche, welche man aus Europa kommen ließ, mehr von dem Verlangen nach Geld, als von dem Heile der Seelen geleitet wurden. **P.** Martin da Sylva ging als Procurator der Provinz nach Europa ab, welche Stelle bisher **P.** Alexander Valla im Auftrag des Ordensgenerals Eberhard Mercurian provisorisch verwaltet hatte. Nach Beendigung dieses Convents und der Visitationsreise in Indien begab sich **P.** Valignanus 1577 über Malacca nach Japan, von wo er erst 1583 wieder zurückkehrte. Aber anstatt Europa wieder zu sehen, wie er so sehnlich gewünscht hatte, erhielt er einen Befehl des Generals Aquaviva, das Provinzialat wieder zu übernehmen, und so mußte er 1588 sich neuerdings nach Japan begeben[1]). In das Jahr 1578, die Zeit seiner ersten Abwesenheit, fällt die Ankunft von 14 Jesuiten[2]), unter ihnen **P.** Rudolph Aquaviva und die als Missionäre in China hoch berühmten Matthäus Ricci, damals noch nicht einmal Priester und Michael Rogerius, welcher an der Fischerküste seine Laufbahn begann, aber wegen der erstaunlichen Leichtigkeit, womit er die tamulische Sprache erlernte, sehr bald von dem Provinzial nach China geschickt wurde, in der Erwartung, daß ihm das Geschick zur Erlernung der Sprachen dort gut zu Statten kommen werde[3]). Hatte die Gesellschaft einerseits an Kräften gewonnen, verlor sie anderseits zwei wenn gleich verweltlichte und faule Glieder, nämlich den Rector des Collegiums von Cochim, **P.** Franciscus Dinis, welcher die Gesellschaft verließ, nach Portugal zurückkehrte, vorgeblich um dort Carthäuser zu werden, und den **P.** Lazarus Lopes aus dem Collegium zu Goa, einen nicht ungeschickten aber aufgeblasenen Prediger, welcher daselbst in das Dominicanerkloster trat. Der Jesuitenprovinzial reclamirte ihn und brachte es mit Hülfe des Gouverneurs dahin, daß die Dominicaner ihn bis zur Entscheidung der Sache in das Augustinerkloster ablieferten. Lopes ließ Zeichen von Reue blicken, und der Provinzial nahm ihn wieder in die Zahl der Novizen auf; da er aber deßungeachtet seine Fehler nicht ablegte, wurde er sowohl, als auch Dinis aus der Gesellschaft ausge=

---

[1]) **Sacchinus V, p. 1, 157 u. 411.** [2]) **Sacchinus IV, 199. Sousa II, 128.** [3]) **Sacchinus IV, 246.**

schlossen. Durch diesen Vorfall bewogen, erließ Gregor XIII ein Breve, kraft dessen er den Jesuiten der indischen Missionen die Erlaubniß entzog, in den Carthäuserorden überzutreten, indem schon mehrere traurige Beispiele, besonders in Brasilien gezeigt hatten, daß Jesuiten des beschwerlichen Missionslebens überdrüßig, sich in den letzteren Orden hatten aufnehmen lassen, aber auch von da bald wieder entliefen, und mehr Aergerniß und Zwietracht als Gutes stifteten[1]). Hiemit enden die ausführlichen Nachrichten über die Geschichte des Collegiums zu Goa, nur ist noch zu bemerken, daß bei Ausbruch der Christenverfolgung in Japan 1598 P. Valignanus wieder dahin zurückkehren mußte, dort Provinzialvisitator wurde und 1606 starb[2]). Zum Provinzialvisitator von Indien war P. Nikolaus Pimenta ernannt worden, welcher als solcher 1596 dahin abreiste[3]).

D. Uebersicht der von den Jesuiten zu Goa geleiteten Anstalten.

Der Hauptsitz und lange Zeit der einzige Sitz der Jesuiten in Goa war das mit dem Seminarium der Bekehrung des heil. Paulus verbundene Collegium, in welchem die Professen und Novizen fast unausgeschieden bei einander wohnten. Von da aus gingen die Missionäre in die verschiedenen Theile der Missionen der Provinz; von hier wurden die um Goa liegenden und den Jesuiten untergebenen Kirchen pastorirt, welche Obsorge dem Collegium selbst dann noch verblieb, als ein eigenes Profeßhaus eingerichtet wurde, welches von nun an für die Stadt zu sorgen hatte, was früher ebenfalls dem Collegium oblag, daher mußten auch der Hausgenossen sehr viele sein. Schon zu den Zeiten des hl. Xavier waren ihrer sechzig, später stieg die Zahl auf hundert und mehr, unter ihnen befand sich auch der Pater christianorum[4]).

---

[1]) Sacchinus IV, 200. Sousa II, 130. [2]) Juvencius V, p. 2, 624. Seine Lebensgeschichte schrieb in italienischer Sprache Abbé Valignani, Rom 1698. [3]) Francus an. glor. 137. [4]) qui praeest rei christianae promovendae, christianos jam factos fovet et omnem dat operam, ut ad Christum alii aggregentur, wie die litterae annuae ad a. 1586 u. 1587, 579 sagen. Dieses Amt war in jeder portugiesischen Colonie in Indien mit einem Kloster verbunden und einem Priester desselben übertragen, dem die Pflicht oblag, für die Ausbreitung des Christenthums, für das Wohl der Katechumenen und Neophyten zu sorgen, die von den Heiden ausgesetzten Kinder aufzusuchen und erziehen zu lassen u. dgl. m. So hatten die Jesuiten zu Goa und Cochim diese Pflicht zu üben, die Franciscaner auf den Inseln Salsette

Nachdem das Noviz- und Profeßhaus waren getrennt worden, verminderten sie sich wieder; so zählte man 1596 mit den abhängigen Residenzen 83 Individuen, von diesen waren 20 Priester, die andern 63 theils Novizen, theils Brüder; sieben darunter studirten Theologie, drei Casuistik, 15 Philosophie, 17 die Humaniora, 3 waren Lehrer der Grammatik, 2 der Elementarschule, 16 dienten dem Hause [1]). In dem Collegium befanden sich die Lehranstalten der Jesuiten von dem ersten Anfange der lateinischen Sprache bis zur Vollendung der theologischen Wissenschaften. Die Lateinschulen waren in drei Curse getheilt und hatten um 1594 700 Schüler. Im Verhältnisse zu dieser großen Zahl war aber Philosophie und Theologie schwach und fast nur von den Novizen besucht. Die Theologie scheint nicht sehr ausgedehnt gelehrt worden zu sein, da nur Dogmatik (Scholastik) und Moral (Casuistik) erwähnt werden. 1596 traten von den Schülern dieser Anstalt 10 in den Orden der Dominicaner, 4 in den der Jesuiten, einer in den der Augustiner, und einer in den der reformirten Franciscaner [2]). Die neuerbaute Kirche des Collegiums, zu welcher 1560 der Grundstein war gelegt worden, und in welcher am 25. Januar 1572 der Bischof von Malacca, Georg a **S. Lucia**, ein Dominicaner, das erste hl. Meßopfer feierte [3]), und in welcher gewöhnlich die feierlichen Taufen der Katechumenen gehalten wurden, war gemeinsam mit dem Seminarium für indische Knaben, dessen Stiftung bereits erwähnt ist, und welches unter der Pflege der Jesuiten seine Wirksamkeit in dem Maße steigerte, als die Spenden der Könige und anderer Wohlthäter zuflossen. Mit der Aufnahme in dasselbe war man anfangs keineswegs sehr sorgfältig, Leuten mit 20 Jahren, mit und ohne Anlagen, Söhnen der Portugiesen und Indier stand der Eintritt offen. Als aber die Jesuiten mit dem ihnen eigenen systematischen Geiste die Sache zu betreiben begannen, wurden nur mehr Knaben unter 15 Jahren aufgenommen. Die-

---

und Carandja, die Dominicaner zu Schaul, Diu und Daman, die Augustiner zu Negapatnam u. s. w. Der Pater bezog vom Staate eine geringe Summe, welche an das Kloster überging, und es war diese Stelle bei dem Widerstande der Heiden häufig mit Lebensgefahr verbunden.

[1]) Litt. an. ad a. 1596, 820. Die Jesuiten in Ostindien beobachteten nämlich dasselbe Verfahren, wie die in Portugal, indem sie die Jünglinge aufnahmen, und dann später nach den geistigen Fähigkeiten derselben entschieden, ob sie zum Studium und Priesterthume zugelassen werden, oder als Brüder im Orden verbleiben sollten. [2]) **Litt. an. ad a. 1596, 833.** [3]) **Sacchinus III, 420.**

jenigen, welche sich zu den Studien untauglich erwiesen, wurden dem Ackerbau oder den Gewerben zugewendet; Portugiesen wurden von nun an nicht mehr aufgenommen, und das Seminar stand dem Zwecke seiner Stiftung gemäß nur mehr Indiern der beiden Halbinseln, dann Ceylonesen, Molukkensern, Chinesen, Japanern, Kaffern, Aethiopiern und andern Asiaten und Afrikanern offen [1]). Man unterrichtete sie außer der Religion und den Elementargegenständen auch in der lateinischen und portugiesischen Sprache, in der Musik und in den Anfangsgründen der Mathematik. Die fähigsten rückten in die Philosophie und Theologie vor, und wurden dann als Priester in ihre Heimath zurückgeschickt. Als die bildsamsten erwiesen sich die Japaner und Chinesen, von den Ostindiern gelangten nur sehr wenige zum Priesterthume, die meisten derselben wurden als Kirchensänger, Dolmetscher für die Missionäre und als Katechisten in den Missionen verwendet. Aus ihrer Mitte gingen besonders die Kanacopolen an der Fischerküste hervor.

Im Jahre 1581 wurde endlich auch ein Profeßhaus erbaut und bezogen [2]). Zu diesem Zwecke hatte ein Jahr vorher der Provinzial einige Häuser angekauft. Es diente bei seiner günstigen Lage besonders den Vätern zur Wohnstätte, deren Gesundheit in den Missionen gelitten hatte. Die Zahl der Bewohner in demselben belief sich später auf 40. Ihnen lag die geistliche Sorge für die Stadt und die Pflege des königlichen Krankenhauses ob. Was hier die Jesuiten im Beichtstuhl und am Krankenbette wirkten, fällt nicht in den Bereich dieser Geschichte, aber das allein möge bemerkt sein, daß sie wie in ganz Indien, so auch hier die Weltgeistlichen und jeden andern Orden an Thätigkeit und Aufopferung übertrafen.

Bald nach Errichtung des Profeßhauses wurde auch ein eigenes Novizhaus vom Collegium abgesondert gegründet [3]), und 1584 das Novitiat auf die vorgeschriebenen drei Jahre ausgedehnt, was früher wegen der geringen Zahl der Väter hatte unterbleiben müssen. Obwohl dieses Haus von seinem Beginn an durch einen jährlichen Beitrag des Collegiums erhalten werden mußte, wurde nach nicht langer Zeit diesem Uebelstande dadurch abgeholfen, daß von den fünf Ortschaften auf Salsette, welche wegen Theilnahme an der Ermordung des P. Rudolph

[1]) Acosta, 233. [2]) Sousa II, 222. Sacchinus IV, 158; V, p. 1, 52 u. 202. Jarricus I, 369. Litt. an. ad a. 1581, 91. [3]) Sacchinus IV, 204. Jarricus I, 370. Litt. an. ad a. 1586 u. 1587, 581.

Aquaviva ihre Selbstständigkeit verloren hatten, drei dem Novitiate geschenkt wurden. In diesem Profeßhause war eine Capelle vom hl. Rosenkranze oder der unbefleckten Empfängniß, sie brannte 1591 sammt einem Theile des Hauses ab, wurde aber durch wohlthätige Beiträge bald wieder hergestellt [1]). Im Jahre 1596 war es von 40 Mitgliedern, unter welchen 30 Novizen, bewohnt.

Um 1555 wurde das Katechumenenhaus eröffnet [2]). Bei der Bekehrung der Insel Goa und deren Umgebung zeigt dasselbe sich schon in der Blüthe seiner Wirksamkeit. Es mußte in Indien sich auch bald das Bedürfniß nach einem solchen Hause fühlbar machen; denn bei der Unbeständigkeit des indischen Charakters war für die Neubekehrten das Zusammenkommen und der Umgang mit noch ungläubigen Brahmanen, besonders während der Zeit des Unterrichts sehr gefährlich, daher hätte es ohnehin nicht fehlen können, daß die Jesuiten auf den Gedanken kamen, ein solches Institut zu errichten, wenn der hl. Ignatius auch nicht brieflich den Auftrag dazu gegeben hätte [3]). Hier brachten die Katechumenen die Zeit des letzten Unterrichts zu, von hier aus wurden sie zur Taufe geführt. Dasselbe bestand aus zwei von einander getrennten Abtheilungen, die eine für Männer, welchen ein Jesuitenbruder, die andere für Frauen, denen einige Zeit lang eine Aethiopierin vorstand. Als das Christenthum um Goa später bereits festeren Fuß gefaßt hatte, und die Zahl der Katechumenen sich mehr und mehr verminderte, wurden in diesem Hause die Waisenkinder heidnischer Eltern erzogen. Die Gesellschaft hatte nämlich seit der Zeit des Königs João III das Recht, selbe durch den Pater christianorum aufsuchen und unterrichten zu lassen [4]).

Nicht weniger erfolgreich war das Wirken der Jesuiten bei dem Heere, sowohl als Feldcapläne, als auch durch die Missionen, welche sie in die einzelnen portugiesischen Festungen der Malabarischen Küste, wie nach Onor, Barcelor u. a. unternahmen, wohin oft Monate, ja Jahre lang kein Priester kam [5]). Wir können nicht umhin, auch einiges über die thätige Nächstenliebe der Väter anzuführen. Die Selbstverläugnung, mit welcher sie den Gefangenen und Kranken dienten, übersteigt fast die Grenzen der Glaubwürdigkeit. Kam ein Schiff aus Europa im Hafen an, waren die Jesuiten die ersten am Bord, um für

---

[1]) Litt. an. ad a. 1590 u. 1591, 859. [2]) Acosta 235. Orlandinus I, 393. Jarricus I, 378. [3]) Orlandinus I, 331. [4]) Cordara VI, 449. [5]) Bartoli II, 222.

die Kranken, deren es durch die lange und gefährliche Ueberfahrt viele gab, Sorge zu tragen. Das von P. Paul von Camerino errichtete Krankenhaus war der Gegenstand ihrer unermüdeten Aufmerksamkeit [1]). Fr. Petrus Affonço (st. 1578), ein ebenso demüthiger Laienbruder als geschickter Arzt, durchwanderte die Straßen, nahm die von ihren Herren aus dem Hause geworfenen kranken Sclaven auf seine Schultern, brachte sie, nachdem er von den ersteren sich hatte ein Document ausstellen lassen, daß selbe in sein Eigenthum übergegangen seien, in das Hospital der Jesuiten, pflegte sie dort mit größter Liebe, und schenkte ihnen, waren sie genesen, die Freiheit. Als er dieses einige Zeit gethan hatte, legte man solche Kranke oft in großer Anzahl vor die Thüre des Collegiums [2]). Zur Krankenpflege gebrauchte man besonders die Novizen, da die Vorsteher es als den geeignetsten Weg erkannten, den wahren Ordensberuf an der Selbstüberwindung und der Hingebung am Bette der mit eckelhaften Leiden Behafteten zu prüfen. Nach Gründung der Missionen von Salsette übertrug man dieses Krankenhaus nach Margan, um auch da durch das Licht der christlichen Liebe Eingang in die harten Herzen der dortigen Heiden zu finden. Aber als 1570 zu Goa die Seuche ausbrach, wurde das Krankenhaus sammt dem Fr. Affonço wieder nach Goa zurückverlegt [3]). Die Väter sammelten in zwei Monaten 900 Personen auf den Straßen und brachten sie zur Pflege in ihr Collegium. Damit aber Niemanden weder die geistige noch die leibliche Hülfe fehlte, theilten sie unter sich die Stadt in drei Theile. Christen, Heiden, Mohammedaner und Juden, alle umfaßte ihre Sorgfalt, welche nicht durch Gefahren, nicht durch Nachtwachen, selbst nicht durch zugefügte Unbilden gemindert werden konnte. Daß dieses die portugiesische Behörde eben so gut einsah, als die öffentliche Meinung, beweiset, daß ihnen auch das königliche Krankenhaus übertragen wurde. Da man in diesem schon seit lange von der Untauglichkeit weltlicher Wärter überzeugt war, übergab der Vicekönig die Krankenpflege den verschiedenen geistlichen Orden der Stadt, den Franciscanern, Dominicanern, Jesuiten und Augustinern, in der Weise, daß jeden Monat je einer derselben die Pflege übernehmen sollte, aber auch so scheinen die Väter der Gesellschaft Jesu sich als die tüchtigsten erwiesen zu haben, indem man 1579 die ganze Leitung in ihre Hände allein legte [4]). Nach der Errichtung des Profeßhauses vereinigten sie es mit diesem,

[1]) Bartoli II, 185. [2]) Sousa II, 129. Bartoli II, 184. Orlandinus I, 282. [3]) Sacchinus IV, 198. [4]) Sacchinus IV, 244.

und hatten in der Regel einen Priester mit drei bis vier Novizen daselbst.

§ 3.

Geschichte der Mission auf der Halbinsel Salsette.

Diese kleine aber sehr volkreiche Halbinsel, nicht zu verwechseln mit der Insel gleichen Namens bei Bassain im Norden, welche uns schon durch das Wirken des **P.** Antonio do Porto bekannt ist, liegt drei Meilen südlich von Goa. Bei einem Umfange von nicht mehr als 7 bis 8 Meilen enthält sie bei 80,000 Einwohner in 66 Ortschaften, und war von dem König von Bejapor an die Portugiesen abgetreten worden. Sie grenzte an das Reich dieses Königs, und daher erklärt sich auch die Hartnäckigkeit, mit welcher ihre Einwohner am alten Heidenthume fest hielten, da bis zum Jahre 1560, dem merkwürdigen Jahre der Bekehrung von Goas Umgebung, nur etwa 100 Christen daselbst gezählt wurden. In diesem Jahre übertrug der für die Ausbreitung des Glaubens begeisterte Vicekönig Constantin de Braganza den Jesuiten die Bekehrung dieser Halbinsel. **P.** Petrus Mascarenhas und **Fr.** Ludwig Goës unternahmen es, den Auftrag zu vollführen, und ihnen folgten bald mehrere Väter [1]). Aber trotz ihrer Anstrengungen und der Bemühungen des Vicekönigs belief sich die Zahl der Bekehrungen in zehn Jahren kaum auf 2000. Die Götzendiener daselbst zeigten eine Widerspenstigkeit und Bosheit, wie wir in der ganzen Missionsgeschichte ähnliches kaum finden. So erhob sich gegen **P.** Petrus Colasso 1564, als er in Begleitung einiger Neophyten einen todtkranken Heiden zu Cortalim besuchte, ein gewaltiger Aufruhr, durch das ganze Dorf erscholl es, er wolle den Kranken mit Gewalt zur Taufe bringen, und nur mit Mühe entkam der Missionär unter einem Hagel von Steinen. Ein portugiesischer Beamte, welcher gerade des Weges kam, wurde ermordet, die Kirche geschleift, und angeblich über Gewalt von Seite des **P.** Colasso nach Goa berichtet. Dieser über die Zerstörung der Kirche erbittert, ließ einen Götzentempel niederreißen, und als ein Untersuchungsrichter von Goa eingetroffen war, flohen die Theilnehmer des erwähnten Mordes in das Gebiet des Königs von Bejapor, der Richter mußte zufrieden sein, daß im Einverständnisse mit dem Präfecten von Rachol der Befehl gegeben und zur Ausführung gebracht werden konnte, Tempel

---

[1]) **Jarricus I, 413. Sousa I, 176. Sacchinus II, 161. Bartoli missione, 62.**

und Götzenbilder des Orts zu zerstören [1]). 1564 gründeten die Jesuiten zu Margan eine Niederlassung [2]), kurz darauf eine zweite zu Rachol, und nach und nach errichteten sie an den volkreicheren Plätzen Kirchen und Schulen. Aber gerade dieß war für die Neophyten ein Stein des Anstoßes; sie waren an reich gezierte Pagoden gewöhnt, und schätzten wie der Indier überhaupt die Wahrheit des Glaubens nur nach der äußeren Pracht der Gebäude und des Gottesdienstes, nun aber sahen sie sich mit einmal in schmucklose hölzerne Kirchen versetzt, daher ist es nicht zu verwundern, wenn eine große Anzahl durch Einflüsterungen aufgeregt wieder zu wanken begann [3]). Die Jesuiten sahen wohl ein, es müsse etwas geschehen, um dem Missionswerke nur einigermassen Vorschub zu geben, deßwegen wandte sich der eifrige **P.** Franz Rodrigues, **Pater christianorum** zu Goa, an den Vicekönig Antonio de Noronha, welcher ebenfalls seinem Glauben treu ergeben war [4]). Dieser verbot neue Tempel zu bauen und alte wieder herzustellen. Die Brahmanen reclamirten, erhielten aber eine abschlägige Antwort. Darauf wanderte ein Theil von ihnen in das Gebiet des Königs von Bejapor aus, ein Theil ergriff die Waffen gegen die Portugiesen, er wurde jedoch bezwungen und die Anstifter zu Goa abgestraft. Jetzt gab der Vicekönig 1567 vermuthlich im Einvernehmen mit dem Hofe zu Lissabon den Befehl, in den noch ungläubigen Bezirken um Goa die Pagoden und Moscheen niederzureißen und die Waisenkinder unter vierzehn Jahren zu taufen [5]). Während die Franciscaner die Zerstörung der Pagoden zu Bardez vornahmen, vernichtete der königliche Präfect Johann Fernandes und der Jesuit **P.** Ludwig Goës mit portugiesischen Truppen 280 größere und unzählige kleinere Pagoden und Moscheen [6]). Die

---

[1]) **Sacchinus II, 332.** [2]) **Sousa II, 8** u. w. [3]) **Bartoli II, 207** u. w. [4]) **Sacchinus III, 77. Sousa II, 24.** [5]) **Sacchinus III, 141. Guzman, 93. Gonzaga IV, 1214. Bartoli missione, 63.** [6]) **Acosta 257. Jarricus I, 417.** Diese Zerstörung können wir den Portugiesen keineswegs zu einem solchen Vandalismus anrechnen, als es gewöhnlich geschieht, haben es ja die christlichen Holländer, wegen ihrer Toleranz (!) so vielfach gerühmt, sogar mit katholischen Kirchen nicht anders gemacht. Für jeden Fall lag vom christlichen Standpunkte aus betrachtet damals weit mehr an ihrer Vernichtung, als an ihrer Erhaltung zum Zwecke der Forschungen späterer Zeit. Bedenkt man überdieß, wie tief der seinem Glauben treu ergebene Portugiese über die Gräuel, welche bei diesen Tempeln geschahen, empört sein mußte, so dürfte das Urtheil gewiß milder ausfallen.

Ausbreitung des Christenthums machte von nun an solche Fortschritte, daß man bald eine sehr bedeutende Zahl Gläubige zählte.

Indeß erhob sich ein grimmiger Haß gegen die Jesuiten, viele derselben entgingen nur durch augenscheinlich göttliche Fügung dem Tode. Zu Cortalim zündeten die Heiden zwanzig Häuser der Christen an, beraubten die Bewohner, rissen ihnen die Kleider vom Leibe, und machten später auch auf das Leben des **P.** Petrus Mascarenhas, dem die Pastorirung dieser Ortschaft oblag, einen Angriff[1]). Aber je größere Mühe ihnen die Bekehruug verursachte, um so mehr Freude erlebten sie von nun an an den meisten ihrer Neophyten. Diese achteten Unbilden und Drohungen nicht, gingen selbst als Glaubensboten aus, und brachten oft eine Menge Neuzutaufender herbei; im Aufsuchen und Zerstören der Götzenbilder kannte ihr Eifer fast keine Grenzen; sie bewiesen eine solche Ehrfurcht vor den Vätern, daß sie dieselben auf den Knieen anredeten und mit Mühe von jenen daran gehindert wurden. Außer der Kirche zu Rachol und Margan wurden um diese Zeit Kirchen errichtet zu Cortalim 1566, zu Vernà 1568, zu Orlim und Mormugan 1570[2]), jedoch wurden selbe durch die öfters wiederholten Einfälle des Königs von Bejapor nicht selten verwüstet, und die christliche Bevölkerung, welche nicht mit den Jesuiten geflohen war, vielfach beunruhiget. 1574 hatte dem Wunsche des heiligen Stuhles gemäß **P.** Teixeyra die Pfarrkirchen von Salsette dem Erzbischof von Goa für die Weltgeistlichen übergeben[3]), aber da es der Erzdiöcese an solchen mangelte, übernahm der Visitator **P.** Valignanus die Kirchen wieder für die Gesellschaft Jesu, doch so, daß zu Rachol ein erzbischöflicher Vicar seinen Sitz haben und die Jurisdiction ausüben sollte, Margan dagegen wurde zum Centralpunkt dieser Mission für die Jesuiten bestimmt und ein Collegium mit einer niederen Schule errichtet. Bald darauf verband man damit einen Cursus Casuistik und canarischer Sprache für die dort befindlichen Jesuiten[4]). Der erste Rector war **P.** Anton da Costa, früher Rector zu Bassain (starb 1578)[5]). Inzwischen wurde dieses Collegium bald nach Rachol verlegt, und dort statt der hölzernen Kirche eine neue von Steinen gebaut. Bei sorgsamer Pflege schlug das Christenthum bald festere Wurzeln, so daß man um das Jahr 1583 auf dieser Halbinsel 8000 Christen unter 15 Jesuiten zählte. Aber die Heiden konnten es nicht verschmerzen, daß ihnen die öffentliche Religionsübung verboten

[1]) Sacchinus III, 190. [2]) Sousa II, 20. [3]) Sousa II, 83. Sacchinus IV, 56. [4]) Sacchinus IV. 125. [5]) Sacchinus IV, 93.

war [1]), sie hielten neuerdings zu Goa um die Aufhebung dieser Maßregel an, und ließen endlich durch den König von Bejapor einen Abgesandten an den König von Portugal abschicken. Dieser kam 1577 zurück und behauptete, der König Sebastian habe alle Forderungen gewährt; das Gegentheil konnte nicht erwiesen werden, weil der Vicekönig Rui Lourenço de Tavora, welcher den auf die Sache Bezug habenden Befehl bei sich hatte, auf der Ueberfahrt 1576 gestorben war; der Gesandte bestand darauf, daß der Gouverneur von Goa die betreffenden königlichen Befehle in Handen habe, aber er wolle sie nicht herausgeben. Darüber erhob sich gewaltige Aufregung und Erbitterung, und es entstand sogar ein Aufruhr. In Goa schwankte man, vielleicht in Folge von Bestechung, ob man nicht den Heiden willfahren solle. Diese Unentschlossenheit benützten letztere und ergriffen die Waffen, aber von den Portugiesen geschah nichts gegen sie, indem man Mangel an Geld und Truppen vorschützte. Nun sammelten **P.** Valignanus und der Provinzial auf eigene Gefahr 200 Mann und stillten den Aufruhr [2]).

Von 1578 bis 1580 wurden die Jesuiten in ihrer Missionsthätigkeit durch den Krieg mit dem König von Bejapor gestört, nur wurde während einer kurzen Waffenruhe 1579 die Kirche des hl. Johann Baptist zu Condutum vollendet, wo die Jesuiten von Japan Grundstücke hatten und davon Unterstützung bezogen [3]). 1579 versammelte der Vicekönig im Auftrage des portugiesischen Hofes zu Goa unter dem Vorsitze des Erzbischofs eine aus Theologen zusammengesetzte Junta, welche die Frage entscheiden sollte, ob man den Heiden in den portugiesischen Colonien in Indien freie Religionsübung zugestehen solle. Die Junta sprach sich verneinend aus, worauf der Vicekönig den Götzendienst zwar in Salsette verbot, ihn aber in den nördlichen Colonien fortbestehen ließ, vermuthlich deßwegen, weil dort die Portugiesen mit ihrer Macht nicht so kräftig auftreten konnten [4]). Der 1580 abgeschlossene Friede vereitelte die Hoffnungen der Heiden, daher verschafften sie sich am Hofe zu Madrid (Portugal war seit 1580 mit Spanien vereiniget) durch Geld mächtige Freunde, und schon war ein Decret zu ihren Gunsten ausgefertiget, als der Procurator der Provinz, **P.** Alphons Pacheco, welcher von Rom über Spanien nach Indien zurückkehrte, durch persönliche Vorstellungen bei König Philipp **II** die Zurücknahme jenes Beschlusses erwirkte [5]). Auf dieses hin erhoben sich die

[1]) Sacchinus IV, 157. [2]) Sacchinus IV, 198. [3]) Sacchinus IV, 245. [4]) Sousa II, 135—144. [5]) Bartoli missione 65.

heidnischen Bewohner in fünf Ortschaften, feierten in eilig erbauten Tempeln ihre Orgien, verweigerten die Steuern, und verbrannten die Wohnungen und Kirchen einiger christlichen Gemeinden. Der Vicekönig Don Francisco Mascarenhas schickte Truppen gegen sie, welche unter Anführung des Jesuiten P. Petrus Berno die Götzentempel zerstörten. Letzterer tödtete eine den Brahmanen heilige Kuh und verunreinigte mit ihren Eingeweiden ein zu gottesdienstlichen Verrichtungen bestimmtes Waschgefäß, wodurch die Rachelust nur noch mehr aufgestachelt wurde. Durch Waffengewalt gezwungen, verstanden die Empörer sich endlich zur Bezahlung der Abgaben, aber der Funke glomm unter der Asche fort, und es bedurfte nur eines leisen Luftzuges, ihn in helle Flammen anzufachen.

Um diese Zeit bestimmte der Provinzial den P. Rudolph Aquaviva, welcher eben von seiner erfolglosen Mission am Hofe Akbars zurückgekehrt war, zum Rector des Collegiums zu Rachol, welche Stelle gerade erlediget war. Er begab sich im Juli 1583 mit P. Alphons Pacheco nach Salsette, um sich von diesem installiren zu lassen. Nachdem sie zu Cortalim die Jesuiten zusammengerufen und die Erneuerung der Gelübde vorgenommen hatten, beschloß P. Aquaviva die Mission zu visitiren. Zu diesem Zwecke vereinigten sich zu Orlim außer dem P. Aquaviva und P. Pacheco die P. P. Petrus Berno und Antonius Francisco, ferner Fr. Franz Aranha, ein Neffe des verstorbenen Erzbischofs Gaspar zu Goa, und beschlossen die Visitation mit Cuncolin, einer der fünf unruhigen Ortschaften, zu beginnen und hier den Platz zur Erbauung einer Kirche und zur Errichtung eines Kreuzes auszuwählen. Deßhalb ließ P. Francisco den Ortsvorständen die Weisung zukommen, sich dazu bereit zu halten. Es war der zwölfte Juli, der Tag, an welchem zwölf Jahre früher vierzig nach Brasilien bestimmte Jesuiten auf der Ueberfahrt durch die Calvinisten den Martyrtod erlitten hatten, als sich die erwähnten Väter in Begleitung von zwei Portugiesen und 48 eingeborenen Christen nach Cuncolin auf den Weg machten. Sobald sie dahin gekommen waren, kam ihnen keine Seele entgegen, und während sie über eine taugliche Stelle für die Kirche sich besprachen, waren sie, ehe sie sich's versahen, von einer überlegenen Rotte umzingelt. Sie merkten sogleich, daß Widerstand vergeblich sei, daher verbot P. Pacheco einem Portugiesen, welcher sich zur Wehre setzen wollte, Blut zu vergießen. P. Aquaviva hatte das Pferd, welches man ihm zur Flucht angeboten hatte, zurückgewiesen. Kaum fanden sie Zeit, wie es in der Eile angehen mochte, sich zum Tode vorzubereiten, da stürmten auch schon die wüthenden auf sie ein, P. Aquaviva, welcher selbst den Fein=

den seinen Nacken darbot, fiel zuerst, nach ihm **Fr.** Aranha und die übrigen Jesuiten, endlich noch bei zwanzig ihrer Begleiter, unter diesen die beiden Portugiesen und zwei Knaben; sogar gegen die todten Glieder raseten die Unmenschen. An **Fr.** Aranha entdeckte ein Hirtenweib noch einiges Leben; sogleich schleppte man ihn in den Götzentempel, und wollte ihn zwingen, dem Idol seine Verehrung zu bezeugen, als er sich dessen weigerte, wurde er vollends todt geschlagen. Am Abend warf man die Leichen in einen Brunnen, um die Blutthat zu verheimlichen. In derselben Nacht jedoch gelangte die Kunde nach Goa, und erregte in der ganzen Stadt die größte Bestürzung. Die lebhafteste Theilnahme zeigte ein eben in Goa anwesender Abgesandter des Großmogul Akbar über den Tod des ihm wohlbekannten **P.** Aquaviva. Der Provinzial schickte dreißig Jesuiten nach Salsette, den Leichnam herauszufordern, aber erst nachdem die Urheber des Mordes in das Gebiet des Königs von Bejapor geflohen waren, lieferten die Einwohner von Cuncolin auf Andringen der übrigen Gemeinden die Ermordeten aus. Sie wurden zu Rachol in der Kirche des Collegiums feierlich beerdiget, und 1597 in das Collegium des hl. Paulus nach Goa übergetragen. Da man die Thäter augenblicklich nicht zur schuldigen Strafe ziehen konnte, baute der Vicekönig zu Rachol einstweilen eine Burg, aus welcher er im folgenden Jahre die Truppen plötzlich hervorbrechen, einige der Uebelthäter, die unterdeß zurückzukehren gewagt hatten, ergreifen und zu Goa hinrichten ließ; die fünf Ortschaften wurden überdieß mit Feuer und Schwert verwüstet und verloren ihre Selbstständigkeit; zwei derselben erhielt als Geschenk ein gewisser Johann Sylva, drei ein Petrus Castro, beide Portugiesen, letzterer trat bei seiner Abreise nach Portugal seinen Antheil an das Novizhaus zu Goa ab [1]). Wie bei der Verfolgung der ersten christlichen Kirche wirkte auch hier das Blut der Martyrer befruchtend [2].) Schon 1584 wurden 1550 Katechumenen getauft, darunter einer der angesehensten Brahmanen und ein Zauberer [3]). Von 1586 bis 1587 traten alle Einwohner von fünf Dörfern, [4]) 1588 neuerdings 2,000

[1]) Das Martyrium dieser Väter findet sich nebst biographischen Notizen über dieselben bei **Bartoli missione al Gran Mogor del P. Aquaviva c. 13, 73 — c. 24, 154.** Ferner bei **Sacchinus V, p. 1, 146 — 155. Sousa II, 187 — 205. Jarricus I, 423 — 431. Tanner 238 — 250. Sousa Agiolog.** 15 Juli lit c. Der Bericht des **P.** Valignanus an den Ordensgeneral ist abgedruckt in den **lit. an. ad a. 1583, 215 — 231.** [2]) **Jarricus I, 432** u. w. [3]) **Litt. an. ad a. 1584, 126.** [4]) **Litt. an. ad a. 1586 u. 1587, 583.**

von drei anderen[1]), und 1591 ebenfalls die ganze Einwohnerschaft von neun Orten zum Christenthume über, unter diesen gerade diejenigen, welche bisher am hartnäckigsten den Lehren der Missionäre widerstanden hatten. Zu Cuncolin, dem Schauplatze des Martyriums, schritt man zum Baue einer Kirche **B. V. M. ad martyres** [2]). Im Jahre 1596 zählte man auf Salsette bereits 35,000 Christen, und überdieß hatte man die schöne Hoffnung gewonnen, die Zahl der Neophyten täglich zunehmen zu sehen.

Bevor wir diese Mission verlassen, möchte es zweckdienlich sein, eine kurze Statistik derselben zu Ende des Jahres 1595 zu geben[3]) Die Pfarrei Margan mit der Kirche **S. Spiritus**, wohin das Collegium der Jesuiten wieder zurückverlegt worden war, wurde von dem Rector, drei Vätern und drei Brüdern versehen. Ihnen lag die Sorge für das Krankenhaus und für die Schule mit 1,400 Knaben ob. Von diesen wurden 65 in den Humanioribus unterrichtet, sie besuchten an den Festtagen die umliegenden Orte und erklärten dort den Katechismus. Die Zahl der Christen, unter welchen eine Bruderschaft **S. Spiritus** bestand, betrug 6,600, die Zahl der in diesem Jahre getauften 300. Die Pfarrei Rachol mit der Kirche **B. V. M. ad nives** enthielt mehr als 2,320 Christen, ungerechnet der 700 Neugetauften dieses Jahres. Die Einwohner waren alle Gläubige bis auf einen in den Wäldern lebenden Stamm, Corumbini genannt. Zwei Väter und zwei Brüder, welche sich hier und in den folgenden Pfarreien befanden, besorgten daselbst eine Schule von 562 Knaben. Die Pfarrei Vernà mit der Kirche **S. Crucis** hatte 1,110 Christen, 72 Neugetaufte, vier Katechumenen und 160 Schulknaben. Die Pfarrei Cortalim mit der Kirche **S. S. Philippi et Jacobi** zählte 1,536 Christen, 100 Neugetaufte, 20 Katechumenen und 130 Schulknaben; Die Pfarrei Orlim mit der Kirche **S. Michaelis** war ganz von Christen bewohnt, deren Zahl sich auf 4,507 belief, und hatte 700 Schulknaben, von welchen 50 in der portugiesischen und canarischen Sprache unterrichtet wurden. Die Pfarrei Mormugan mit der Kirche **S. Andreae** hatte 3247 Gläubige, die noch übrigen 23 Heiden wurden in diesem Jahre getauft. Die Pfarrei Colvà mit der Kirche **S. Joh. Bapt.**, vor kurzem von der Pfarrei Rachol getrennt, war nur von Gläubigen bewohnt. Die Pfarrei Majordà

---

[1]) Litt. an. ad a. 1588, 329. [2]) Litt. an. ad a. 1590 u. 1591, 861.
[3]) Jarricus I, 439 — 441. Litt. an. ad a. 1594 u. 1595, 820 — 828.

mit der Kirche B. V. M. enthielt 2,325 Christen, welche größtentheils im Jahre 1588 zum Christenthume übergetreten waren, 72 Neugetaufte, und 455 Schulknaben. Die Pfarrei Curtorim mit der Kirche S Alexii, früher gleichfalls ein Bestandtheil von Rachol, mit 1780 Christen, 30 Neugetauften, 10 Katechumenen und 504 Schulknaben. Ueberdieß befanden sich auf dieser Halbinsel noch vier kleinere Pfarreien, nämlich Cuncolin mit der Kirche B. V. M. ad martyres, dann die Kirche S. Thomae und noch zwei ungenannte.

§ 4.

Geschichte der von Goa nördlich gelegenen Missionen.

Im Königreiche Cambai oder Guzerate besaßen die Portugiesen seit 1534 die Stadt Bassain, die Insel Salsette, den befestigten Ort Schaul, ferner die Insel Diu, und endlich durch Eroberung des Vicekönigs Constantin de Braganza auch die Stadt Daman. An allen diesen Plätzen hatten die Jesuiten Niederlassungen, nachdem ihnen die Franciscaner in der Verbreitung des Glaubens daselbst schon zuvorgekommen waren und die Missionen zu einer bedeutenden Blüthe gebracht hatten. Ihren ersten Sitz gründeten sie zu Bassain, welche Stadt 27 Meilen nördlich von Goa gelegen war. Der hl. Xavier kam 1548 dahin, und übernahm das von den Franciscanern durch die Unterstützung des Königs begonnene Seminar, welches dieselben schon früher dem P. Lancillotus angetragen hatten. Der hl. Xavier schickte 1549 den P. Melchior Gonçalves dahin, welcher den Grund zum Collegium vom hl. Namen Jesu legte [1]). Er beschränkte aber seine Wirksamkeit nicht auf Bassain allein, sondern trug sie auch auf die Insel Salsette über, wo er um 1551 zu Tanaa, der Hauptstadt derselben, ein Haus und die Kirche B. V. M. gründete, nachdem ihm der hl. Franciscus Xavier den P. Melchior Nunes als Gehülfen geschickt hatte. P. Gonçalves starb schon 1551 an Gift, welches ihm die Heiden beigebracht hatten [2]). Nunes aber wurde 1553 in der Leitung der Provinz der Nachfolger des P. Berzeus. Auch für Tanaa hatte der Heilige vor seiner Abreise nach China Sorge getragen, denn er schickte den P. Gonçalves Rodriques (st. 1564) [3]) dahin, und nach ihm den P. Franz Henriques [4]). Unterdessen wuchs zu Tanaa eine

---

[1]) Sousa I, 62. Orlandinus I, 257. Jarricus I, 556. [2]) Francus an. glor. 276. Orlandinus I, 362. Sousa I, 72. Bartoli II, 81. [3]) Francus an. glor. 136. [4]) Ep. S. Xav. 1552 vom 2 April von Goa aus.

bedeutende Christengemeinde heran. **P.** Henriques errichtete ein Katechumenenhaus und hatte bald die Freude, 280 Ungläubige in die Kirche aufzunehmen. Der Provinzial **P.** Silveyra traf zu Tanaa auf seiner Visitationsreise 1556 außer ihm noch zwei Laienbrüder, und zu Bassain den **P.** Hieronymus Concha mit einem Priester nebst zwei Brüdern. Da das Sittenverderbniß zu Tanaa sehr groß war, und **P.** Silveyra aus Erfahrung wußte, wie leicht der Indier schlechtem Beispiele zugänglich sei, suchte er diesem Uebelstande durch Gründung einer christlichen Colonie abzuhelfen. Zur Ausführung dieses Entschlusses schien sich besonders die Gegend um Tanaa selbst zu eignen, einmal weil dort schon ein Waisenhaus mit 130 Knaben bestand, dann weil er von dem Vicekönig Franz Barreto 500 Ducaten jährlich zugesichert erhalten hatte, welche zur Verbreitung des Glaubens auf der Insel Salsette nach dem Wunsche des Gebers verwendet werden sollten. Er wählte dazu in einem Walde der Insel einen Platz, wo ein weit und breit berühmter Tempel der indischen Trimurti bestand, und errichtete dem Heidenthume zum Trotz dort eine Kirche **S. Trinitatis,** nach welcher er die Colonie benannte.[1]) Die Zahl der Colonisten stieg bald auf 300 und später noch höher. Die Eintracht, welche hier herrschte, wirkte ebenso wohlthätig auf die Heiden, als sie die Befestigung der Christen im Glauben beförderte. Zugleich war den Jesuiten Gelegenheit gegeben, für die Waisenkinder, dann für diejenigen, welche sie ausgesetzt gefunden oder von den Eltern während der Hungersnoth erkauft hatten, eine Ackerbauschule zu errichten, und von da aus ihre Niederlassungen mit Getreide, besonders aber mit Reis zu versehen. Dieses Institut scheint später eingegangen zu sein, wurde aber von dem **P.** Valignanus 1576 wieder hergestellt. Derselbe ließ hier fünf Patres zurück, welche sich dem Studium der canarischen Sprache widmen sollten[2]). Zu Bassain stieg die Zahl der Neophyten außerordentlich, besonders zeichnete sich das Jahr 1565 durch 1600 Bekehrungen aus, indem der Uebertritt einiger angesehenen Brahmanen auch den mehrerer ihrer Schüler und eines Theiles des Volkes zur Folge hatte[3]). 1564 war daselbst auch eine Elementar- und eine Lateinschule gestiftet worden, welche der Visitator **P.** Pimenta 1600 zu einem Knabenseminar erhob. Von Bassain aus versahen die Jesuiten mehrere Kirchen, welche sie theils von den Franciscanern übernommen, theils selbst gegründet hatten, so z. B. zu Trapur, zu Maim

---

[1]) **Sousa I, 138. Bartoli II, 232 — 237. Acosta 244. Sacchinus II, 72.** [2]) **Sacchinus IV, 123 u. 158.** [3]) **Bartoli II, 234.**

u. s. w., welch letztere 1570 an Weltpriester abgegeben wurde [1]). Ferner machten die Väter von hier aus Missionen unter die Christen von Asseri. Von dem Collegium zu Bassain waren auch folgende Residenzen abhängig: 1) Tanaa, später selbst zum Collegium erhoben; 2) S. S. Trinitatis; 3) Bandora, welches 1575 für zwei Jesuiten war angelegt worden, welche bis zum Ende des 16 Jahrhunderts 3,000 bis 4,000 Einwohner des Städtchens bekehrten [2]), dann 4) Corlem oder Carlin; 6) S. Joannis zu Condutim; 6) S. Thomas, sämmtlich mit Ausnahme des letzteren auf der Insel Salsette gelegen. Daß die Väter in diesen Gegenden in der Bekehrung der Heiden nicht zurückgeblieben, beweiset die Zahl der getauften. So wurden z. B. 1588 gegen 9,400 Personen in die Kirche aufgenommen [3]). In diesem Jahre bekehrten sich auch alle Einwohner der Dorfschaft Marol auf Salsette, von welcher 65 andere Plätze abhingen, deren 13 alsbald zum Christenthume übertraten. Vor allen zeichnete sich der Superior von Bandora, P. Emanuel Gomes aus (st. 1590), welcher wegen seiner eifrigen, langjährigen Thätigkeit ein Apostel von Salsette genannt zu werden verdient [4]). Die Anzahl der Priester der Gesellschaft betrug 1596 in diesen Gegenden 25 [5]). Am Schluße der Geschichte dieses Hauses ist noch ein trauriger Vorfall zu erwähnen. Ein junger Jesuite, Vincentius Alvaro, wurde, als er 1606 von Bassain nach Goa reisete, um daselbst seine Studien fortzusetzen, sammt seinem Reisegefährten von mohammedanischen Seeräubern überfallen, seine Begleiter wurden zwar entlassen, er aber getödtet [6]).

Eine weitere Niederlassung befand sich zu Schaul, nördlich von Bombay. Schon vor der Abreise des hl. Xavier nach China hatten die portugiesischen Einwohner dieser Stadt denselben um Jesuiten gebeten. Wegen Mangel war es damals nicht möglich, ihrem Begehren zu willfahren, und die Dominicaner scheinen einstweilen dem Bedürfnisse abgeholfen zu haben, da sie dort ein Kloster gründeten. Erst 1580 baute der königliche Präfect der Stadt den Vätern ein Haus und eine Kirche S. S. Petri et Pauli. Die fünf bis sechs Jesuiten, welche die Bassain untergebene Station versahen, errichteten bald eine Elementar-

[1]) Sacchinus III, 370. Sousa II, 107. [2]) Sacchinus IV, 123. [3]) Litt. an. ad a. 1588, 332. [4]) Jarricus I, 561. Litt. an. ad a. 1590 u. 1591, 875. [5]) Litt. an. ad a. 1596, 844. [6]) Juvencius V2, 486. Jarricus III, 1, 29. Francus an. glor. 238. Tanner 267.

schule für 300 Knaben und einen Cursus der lateinischen Sprache für 40 Jünglinge [1]).

Als der Vicekönig Constantin de Braganza mit seiner Flotte zur Eroberung der Stadt Daman (nördlich von Bassain) von Goa absegelte, begleitete ihn **P.** Gonçalves Silveyra und **P.** Albert de Araujo. Nachdem die Vertheidiger diesen Ort verlassen hatten und der Vicekönig daselbst eingezogen war, übergab er dem **P.** Silveyra die schönste Moschee als Kirche für die Gesellschaft [2]). Diese wurde zu Ehren der eilftausend Jungfrauen geweiht, nachdem das Haupt einer derselben hieher gebracht worden war [3]). **P.** Silveyra ließ hier den **P.** Araujo zurück, und schickte ihm später zwei Väter als Genossen, was um so nothwendiger war, als **P.** Araujo wegen anhaltender Krankheit nach Goa zurückkehren mußte, wo er bald darauf starb. Zu Daman hatten die Jesuiten anfangs eine schwierige Lage; zeigten sie sich auf der Straße, lief jedermann vor ihnen davon, tranken sie aus fremdem Krug, wurde er zerschlagen; man betrachtete sie als unrein, weil sie Rindfleisch aßen und Portugiesen waren. Es fehlte zwar nicht an Bekehrungen unter Heiden und Mohammedanern, aber deren Zahl stieg selten über 50 bis 80 im Jahre [4]). Hier hielten sich in der Regel fünf Jesuiten auf, theils um die 1580 errichtete Schule zu versehen [5]), theils weil dieser Platz für die Missionen von Wichtigkeit war, indem sich die Missionäre von hier nach Aethiopien einschifften, und der Ort noch größere Bedeutung dadurch erhielt, daß Akbar den Missionären den freien Eintritt nach Guzerate gestattete, welches er 1583 nunmehr dauernd erobert hatte. Die **P. P.** Anton Machado und Petrus Paes waren die ersten, welche 1598 von dieser Erlaubniß Gebrauch machten [6]).

Die Insel Diu hatten die Portugiesen schon 1530 einem Vasallen des Königs von Guzerate abgenommen, weil sie wegen des starken Handels Befürchtungen erregte. Bereits vor den Jesuiten hatten sich daselbst Franciscaner und Dominicaner niedergelassen, auch der hl. Xavier hatte 1552 zwei Jesuiten hieher bestimmt, aber ihre Absendung war auf Hindernisse gestoßen. Auch später hatten die Jesuiten hie und da

---

[1]) **Sousa II, 156. Sacchinus IV, 287.** [2]) **Sousa I, 144. Sacchinus II, 101** und **216. Bartoli II, 225. Acosta 238.** [3]) Diese Kirche wurde jedoch bald baufällig, daher legte der Visitator **P.** Valignanus 1577 den Grund zu einer neuen. **Sacchinus IV, 158.** [4]) **Litt. an.** an versch. O. [5]) **Sacchinus IV, 245.** [6]) **Pimenta ep. 1, 168. Jarricus I, 577.**

die königlichen Truppen zu Diu besucht, und ihnen geistlichen Trost und Belehrung gespendet, wie **P.** Johann Mesquita 1557 dieses that [1]). Der Visitator **P.** Pimenta griff, als er sich zu Daman befand, 1600 den Plan wieder auf, den Jesuiten hier ein Haus zu errichten, und schickte den **P.** Gaspar Soares und den **Fr.** Michael Peres dahin, indem er erwog, daß dieser Platz für die Sendungen nach Aethiopien und in das Reich des Großmogul noch viel günstiger gelegen sei als Daman. Die beiden Jesuiten wurden bei ihrer Ankunft von allen Seiten mit Wohlthaten überhäuft, und bekamen von dem königlichen Präfecten Guttère de Monroy die Kirche **B. V. M.**, welche auf den Trümmern der Hauptmoschee erbaut war. **P.** Suares begab sich einige Zeit darauf nach Cambai, wo er vielen Portugiesen und armenischen Christen die hl. Sacramente reichte, und von da nach Surate. Heiden und Mohammedaner nahmen ihn überall günstig auf. Da ihn der Provinzial nach Goa zurückrief, reisete er dahin ab, ohne Diu noch einmal zu sehen [2]).

Missionen der Jesuiten südlich von Goa.

§ 5.

Collegium zu Cochim mit seinen Residenzen.

Cochim war in dieser Periode nach Goa der wichtigste Punkt sowohl für die Portugiesen als Colonie in politischer Hinsicht, als auch für die Jesuiten in religiöser Beziehung, indem von hier aus in späterer Zeit die Sendung der Missionäre nach der Küste von Malabar, Travancore, Comorin und in das Gebiet von Madura und in das anderer einheimischer Fürsten statt hatte. Auch hier waren die Franciscaner den Jesuiten in der apostolischen Thätigkeit zuvorgekommen, blieben aber im Verlaufe der Zeit weit hinter ihnen zurück. Der hl. Xavier besuchte diese Stadt öfters, und wurde, als er eben im Begriffe war, nach Japan abzureisen, von den Einwohnern um einige Jesuiten und um Errichtung eines Collegiums gebeten [3]). Zwar war schon 1547 **Fr.** Adam Francisco hier gewesen, derselbe starb aber bereits 1549 als der erste Jesuite, welchen in Indien der Tod ereilte [4]). Der hl.

---

1) Sacchinus II, 35. 2) Juvencius V 2, 483. Pimenta ep. 2, 14, 21 u. w. Jarricus III 1, 278—305. Guerrero ad an. 1606 und 1607, 68 col. 1 u. w. 3) Jarricus I, 505. Tursellinus 286. 4) Francus an. glor. 4.

Xavier überließ die Sache dem Vicar des Bischofs von Goa [1]), Petrus Gonçalves, seinem innigsten Freunde, und gab ihm den Auftrag, mit den Vorständen des Collegiums zu Goa, mit **P.** Anton Gomes und **P.** Paul von Camerino zu unterhandeln. Diese schickten zwischen 1549 und 1550 die **P. P.** Balthasar Gago und Franz Henriques dahin; letzterer wurde jedoch bald darauf nach Tanaa versetzt und durch den erst kurz auch Europa angekommenen **P.** Anton Heredia abgelöset [2]). Auch **P.** Gago begab sich schon 1552 nach Japan, kehrte aber später wieder zurück, predigte auf der Halbinsel Salsette und starb zu Goa 1583. **P.** Heredia errichtete zu Cochim eine Schule für 150 portugiesische und indische Knaben, um durch sie auf die Erwachsenen zu wirken. Die Kinder fingen nach kurzem Unterricht an, in ihrer Einfalt den Eltern die heidnischen Gebräuche auszureden, ja sie gingen sogar so weit, daß sie die Hausgötzen zertrümmerten, und in den heidnischen Tempeln öffentlich das Lob der heiligsten Jungfrau sangen. Aber die junge Pflanzung sollte bald von einem schweren Sturm heimgesucht werden. Es bestanden nämlich zu Cochim zwei Bruderschaften, die eine **da Piedade**, die andere **da Madre de Deos**; der Gouverneur der Stadt und ein Theil der Mitglieder der letzteren übergaben den Jesuiten ihre Kirche, der andere Theil und der bischöfliche Vicar waren dagegen. **P.** Gomes, von dessen Unklugheit wir in der Geschichte des Collegiums zu Goa schon geredet haben, begab sich, pochend auf die Gunst des Vicekönigs nach Cochim, bewog den Gouverneur der Stadt, die ärgsten Gegner der Gesellschaft in Fesseln legen zu lassen, wodurch Haß und Aufregung gegen die Jesuiten entstand. Da kam zur gelegenen Zeit 1552 der hl. Xavier von Japan zurück, besuchte Cochim, und kaum angekommen machte er das Unrecht des **P.** Gomes dadurch wieder gut, daß er die Kirche der Bruderschaft zurückstellte. Nunmehr waren die Gemüther versöhnt, und überließen jetzt den Jesuiten einstimmig die Kirche, welche er aber nur gebrauchsweise der Gesellschaft eingeräumt wissen wollte [3]). Auch hatte der Heilige daselbst die Freude, den König der Malediven, einen Mohammedaner, zu taufen, welcher aus seinem Reiche vertrieben nach Cochim sich geflüchtet hatte, und durch portugiesische Waffen wieder eingesetzt zu werden suchte. Ob seine Bekehrung

---

[1]) Bevor Cochim zu einem Bisthum erhoben wurde, was 1557 geschah, hielt sich daselbst ein vom Bischof von Goa bestellter Vicar auf. [2]) **Orlandinus II, 362. Bartoli vita S. Xav. 231. Sousa I, 88.** [3]) **Bartoli vit. S. Xav. 250. Orlandinus I, 402.**

aufrichtig gemeint war, mag unentschieden bleiben, gewiß ist nur, daß er, obwohl nicht mehr in den Besitz seines Reiches gelangend, als Christ zu Cochim starb [1]). Noch von Sancian aus ernannte der Heilige 1552 den Rector von Malacca, den **P.** Franz Peres, zum Rector von Cochim, denn diese Niederlassung war durch die Freigebigkeit des Königs von Portugal aus einer Residenz bald zu einem Collegium erwachsen, **P.** Heredia aber begab sich 1553 nach Ormuz. **P.** Franz Peres verblieb nicht lange in seiner neuen Würde, ihn ersetzte 1556 der ausgezeichnete ehemalige Provinzial **P.** Melchior Nunes Barreto, nachdem er von China und Japan zurückgekommen war. Dieser brachte das Collegium zur höchsten Blüthe. Kaum war er drei Monate in Cochim, taufte er schon 340 Heiden. Besonders galt seine Wirksamkeit den Renegaten, deren er mehrere zum Christenthume zurückführte. Von der Mission, welche er zu den Thomaschristen unternahm, werden wir in der Geschichte derselben das Nähere erwähnen. Als 1557 Cochim zum Bisthum erhoben wurde, verband sich der neue Bischof, der Dominicaner Georg Themudo, enge mit ihm, und ließ sich auf seiner Visitationsreise durch die Diöcese von demselben begleiten. Da die Jesuiten auf Ceylon kein Haus besaßen, traten ihnen auf sein Bemühen die Franciscaner ein solches ab. [2]) 1568 wurde **P.** Nunes Barreto von dem Visitator der Provinz nach Goa berufen. Noch vor seiner Abreise feierte man die Einweihung der Kirche **B. V. M.** und 174 Personen erhielten die Taufe. Er hatte vier Jesuiten vorausgeschickt, den Priester **P.** Franz Lopes, den Diacon **Fr.** Anton Dinis, und die beiden Laien **Fr.** Johann Carvalho und **Fr.** Manuel Lopes. Sie wurden aber von malabarischen Seeräubern überfallen. Während des Kampfes entzündete sich unglücklicherweise die Pulverkammer des portugiesischen Schiffes, die beiden Laien kamen um, der Priester wurde mit dem Diacon gefangen, und da sie zum Islam überzutreten nicht bewogen werden konnten, ward dieser getödtet, jener nach gräßlichen Mißhandlungen gegen Lösegeld endlich freigegeben [3]). Der Visitator behielt den **P.** Nunes bei sich und **P.** Emanuel Teixeyra wurde sein Nachfolger [4]). Unter diesem gründete ein reicher Neophyte, Gaspar Gil, in seiner eigenen Wohnung ein Katechumenenhaus, in welchem er die Katechumenen auf eigene

[1]) Bouhours 597. Bartoli vit. S. Xav. 281. Orlandinus I, 262. Sousa I, 88. [2]) Sacchinus III, 79. Sousa II, 235. [3]) Sousa II, 35. Sacchinus III, 192. Bartoli II, 274. Tanner 230. [4]) Sacchinus III, 254.

Kosten unterhielt. Der Visitator, welcher 1572 Cochim besuchte, fügte zu der schon länger bestehenden Lateinschule noch einen Cursus. Von dem König von Cochim erhielt P. Teixeyra die Erlaubniß, in seinen Staaten ungehindert zu predigen, was derselbe trotz aller bisher gemachten Versuche bisher nicht gestattet hatte [1]). Wenn er auch dem Christenthume gerade nicht feindlich entgegen war, zeigte er doch demselben sich nie sehr gewogen, und obwohl er in Verbindung mit dem portugiesischen Gouverneur João Fonseca unter Anrufung des hl. Jacobus gegen den Samorin einen glorreichen Sieg errungen hatte [2]), beraubte er doch seine Hofbediensteten, weil sie Christen waren oder wurden, ihrer Aemter. Als sie sich zur Wehre setzen wollten, begab sich ein Jesuite zu dem König, die Sache zu vermitteln, welcher leere Versprechungen gab und ihn bewog, zurückzukehren, aber des andern Tages wurde der Pater von Meuchelmördern überfallen und tödtlich verwundet.

Ueber die Ausbreitung des Glaubens in der Nähe von Cochim sind nur wenige Nachrichten vorhanden. Die Zahl der Bekehrungen schwankte sehr; so wurden zwischen 1590 und 1591 zu Cochim und in den von ihm abhängigen Residenzen der Jesuiten 1800 worunter einige Chinesen und Mohammedaner getauft [3]); 1595 zu Cochim selbst nur 50, 1596 aber 70 [4]), 1609 sammt denen in den Residenzen 360, wahrscheinlich wegen des noch immer andauernden Druckes von Seite des Königs zu Cochim [5]). 1596 waren der Jesuiten daselbst 25, einer derselben verwaltete zu Cochim das Amt eines **Pater christianorum**, ein anderer versah die Schule, welche aus drei Cursen bestand; in zweien wurde Grammatik, im dritten die Anfangsgründe der höheren Wissenschaften gelehrt. Dieses die Geschichte des Collegiums zu Cochim selbst, nunmehr werden wir auf die von demselben abhängigen Residenzen übergehen, von welchen aus je zwei Jesuiten die umliegenden Pfarreien besorgten.

1) Residenz *S. Jacobi* zu Palurte, nicht weit von Cochim gelegen. Die Erlaubniß zur Erbauung dieser Kirche erhielt P. Teixeyra 1569 von dem König zu Cochim [6]), der Bau hatte erst im folgenden Jahre Statt [7]). 1581 wurden hier 150 Personen getauft, 1595 dagegen nur 65, da die Bewohner schon größtentheils bekehrt waren [8]).

---

[1]) Jarricus I, 510. Sacchinus III, 365. [2]) Sachinus IV, 25. [3]) Litt. an. ad a. 1590 u. 1591, 879. [4]) Litt. an. ad a. 1596, 847. [5]) Jarricus III 2, 14. [6]) Sacchinus III, 254. [7]) Sacchinus III, 308. [8]) Litt. an. ad a. 1581, 97.

Ebendeßhalb gaben die Jesuiten die Kirche daselbst dem Bischof von Cochim zurück. Bald aber erschlaffte Glaube und Frömmigkeit, weßwegen 1605 neuerdings Väter der Gesellschaft Jesu dahin gesendet wurden, welche schon am Feste des hl. Jacobus wieder 250 Katechumenen tauften [1]).

2) *S. Andreae* im Königreiche Muterte. Diese Residenz wurde 1581 errichtet. Nachdem man den König zwölf Jahre lang vergeblich um Erbauung einer Kirche angegangen hatte, gab er mit einmal Befehl, von dem Holze des Haines einer Pagode eine Kirche zu bauen und beauftragte sogar die Missionäre, diejenigen Christen zu bestrafen, welche nicht den göttlichen Geboten gemäß leben. Anfangs hatte die Kirche keinen ständigen Priester, sondern wurde von einem Cassanar der Thomaschristen bisweilen besucht, bis sie später zu einer eigenen Residenz erhoben wurde [2]).

3) Seminar van Vaipicote. Das weitere von diesem in der Geschichte der Thomaschristen.

4) Residenz zu Porca. Der König dieses kleinen Gebietes gab 1596 auf Bitte des P. Teixeyra und des portugiesischen Präfecten von Cochim Erlaubniß, daselbst eine Kirche zu erbauen, was auch im folgenden Jahre geschah [3]). Als dieser Herrscher um 1595 von der Königin von Piemente und von noch drei anderen kleineren Fürsten angegriffen wurde, und ihm die Feinde weit überlegen waren, rief er den Cassanar Jacob, einen Zögling des Seminars von Vaipicote, an seinen Hof, welcher durch seine Wundergabe und besonders durch die Macht, die er über Besessene ausübte, berühmt war. Der König fragte ihn, was die Christen für ein Zeichen hätten, und da jener erwiederte, das Zeichen des Kreuzes, ließ er drei Kreuze als Feldzeichen anfertigen und mit diesen und durch das Gebet des Cassanars trug er einen glänzenden Sieg über die Feinde davon. Hiedurch bewogen schloß er mit den Portugiesen ein Bündniß und verpflichtete sich, zwei Kirchen in seinem Gebiete zu bauen und die Priester derselben zu unterhalten. Er gestattete den Christen in ihren Kirchen Glocken zu haben und verlieh ihnen freies Testirrecht, auch machte er sich verbindlich, keinen Bischof zuzulassen, welcher nicht vom Papst oder von dem König von Portugal gesendet sei. Das hl. Kreuz verehrte er von nun an mit der größten Ehr-

[1]) Jarricus I, 518 u. III 2, 12. Litt. an. ad a. 1594 u. 1595, 849.
[2]) Sacchinus IV, 97. Litt. an. ad a. 1582, 106. Jarricus I, 519.
[3]) Sacchinus III, 254 u. 308.

furcht und legte auch sonst für den Glauben große Zuneigung an den Tag[1]) Durch das Beispiel des Königs ermuntert wandten sich Schaaren von Heiden dem Christenthume zu, um so mehr, da der König diejenigen, welche den Uebertritt zu hindern suchten, mit strenger Strafe belegte. Einen von Seeräubern bewohnten Ort ließ er von Grund aus zerstören, weil sie auf das Leben des **P.** Franz Fernandes zu Vaipicote einen Angriff gemacht hatten[2]). Als der Erzbischof Menezes nach der Synode von Diamper diese Gegenden besuchte, schlossen durch Vermittlung desselben der König von Porca und die Könige von Marta und Batimena mit den Portugiesen ein Bündniß und erneuerten auch die Befugniß Kirchen zu bauen[3])

5) Residenz zu Paliporte. Dieser Schlupfwinkel malabarischer Seeräuber wurde 1601 von den Portugiesen erobert und zerstört. Von diesen ließen sich einige mit ein Paar Jesuiten daselbst nieder, und als der König von Cochim freien Uebertritt zum Christenthume erlaubte, wurden alsbald vierzig Personen getauft, welche Zahl sich noch höher gesteigert haben würde, wenn die Wirksamkeit der Jesuiten durch Grenzstreitigkeiten über die geistliche Jurisdiction des Ortes zwischen den Bischöfen von Cochim und Angamala nicht gehindert worden wäre[4]).

6) Residenz zu Tanor. Einer der Nachfolger des Königs von Tanor, welchen der Franciscaner **P.** Vincentius de Lagos um 1546 bekehrt hatte, verlangte um diese Zeit ebenfalls Jesuiten. Der **P.** Finicio wurde 1606 von Cochim aus dahin geschickt und erbaute daselbst eine Kirche. Als der König 1608 starb, legte er seinem Nachfolger die Sorge für das Christenthum dringend ans Herz[5]). Weiteres über diese Kirche ist nicht gemeldet.

§ 6.

Thätigkeit der Jesuiten zu Calicut.[6])

In den letzten zehn Jahren des 16 Jahrhunderts gelangten die Jesuiten auch zu einer Niederlassung zu Calicut, der Hauptstadt im Reiche

---

[1]) **Juvencius V 2, 470, Jarricus I, 526 u. w. Litt. an. ad a. 1594 u. 1595. 849. Gouvea l. 2. c. 7, 92 col. 3.** [2]) **Jarricus III 2, 217. Pimenta ep. 2, 61.** [3]) **Gouvea l. 2. c. 7, 93 col. 2.** [4]) **Jarricus III 2, 224.** [5]) **Jarricus III 2, 54. Suarez 101.** [6]) **Hierüber vergl. Juvencius V 2, 471 — 474. Jarricus I, 541 — 554, III 2, 15 — 54. Guzman I, 132 — 143. Suarez 101. Pimenta ep. 1, 135. — 146, ep. 2, 28 — 60.**

des Samorin. Dieser hatte portugiesische Hülfe nöthig, indem ein von ihm abhängiger Häuptling, ein mohammedanischer Seeräuber, Namens Cunhal, den Königstitel angenommen hatte, und da er damals einen früher von Cunhal gefangen gehaltenen Jesuiten, den **P.** Franz Acosta, gerade bei sich hatte, schickte er ihn nach Goa an den Vicekönig Mathias d'Albuquerque, welcher dem Samorin portugiesischen Beistand unter der Bedingung versprach, daß er Jesuiten in seine Hauptstadt aufnehme. Der Samorin ging die Bedingung ein, und die **P. P.** Acosta und Roz, der nachmalige Erzbischof von Cranganor, begaben sich an seinen Hof. Darüber entrüstet schlossen sich die Mohammedaner an Cunhal an und beunruhigten auf alle Weise die Portugiesen. Sei es nun, daß der Aufstand in der That gegen den Samorin gerichtet war und eine religiös-politische Färbung hatte, so daß der Fürst denselben nicht zu unterdrücken vermochte, oder sei es, daß der Samorin selbst im geheimen Einverständnisse mit den Seeräubern war, die Portugiesen konnten nicht Ruhe und Sicherheit für ihre Besitzungen erlangen. Dieses bewog sie, das Bündniß aufzuheben, und die Jesuiten zurückzurufen, welche der König indeß ungern entließ, ja sie um so bereitwilliger wiederaufnahm, als er 1598 einen neuen Vertrag mit den Portugiesen abschloß, in welchen er unter andern den Heiden und Mohammedanern freien Uebertritt zum Christenthume erlaubte, und den Thomaschristen verbot, einen Bischof aufzunehmen, welcher nicht von dem Papst oder den Portugiesen gesandt sei. Bald darauf ergriff Cunhal neuerdings die Waffen gegen den Samorin, welcher abermals die Hülfe der Portugiesen anrief, von denen die feindliche Festung lange vergebens belagert wurde. Endlich auf's äußerste bedrängt ergab sich Cunhal dem Samorin, der ihn sammt seinen Anhängern an die Portugiesen auslieferte, welche ihn und die Schuldigsten zu Goa hinrichten ließen. Jetzt erst wurde ein dauerhafter Friede erzielt, zu dessen Abschluß der Samorin seinen Neffen, welchen die Jesuiten schon vor ihrem ersten Abzuge aus Calicut getauft hatten, nach Goa schickte, dem der Erzbischof dort insgeheim die hl. Firmung spendete. Von nun an hatten die Väter der Gesellschaft Jesu freie Hand. Außerdem daß der Samorin dem Erzbischof Menezes, welcher auf seiner Visitationsreise nach der Synode von Diamper auch diesen besuchte, die Vergünstigung gewährte, zu Calicut eine Kirche zu bauen, und daß seinen Unterthanen der freie Uebertritt zum Christenthume gestattet sein solle [1]), war er den Jesuiten sehr gewogen,

[1]) **Gouvea lib. 3. c. 4, 120 col. 1 u. w.**

und sie selbst gewannen durch ihre Kenntnisse besonders in der Mathematik leicht Eingang bei den Großen des Hofes. P. Jacob Finicio erwarb sich gründliche Einsicht in die brahmanische Literatur, trat öffentlich auf und hielt Disputationen mit den Brahmanen nicht ohne Beifall des Samorin und der Vornehmen, deßungeachtet aber erfolgten keine Bekehrungen [1]). War in dieser Beziehung die Mission fast erfolglos, so war sie für die Portugiesen in politischer Hinsicht sehr gewinnreich. Die Jesuiten waren gleichsam die Geschäftsträger am Hofe, ihr Einfluß verhinderte das Zustandekommen eines Bündnisses zwischen dem Samorin und den Holländern, welche um diese Zeit in den indischen Gewässern sich geltend zu machen anfingen; auch sonst hatten sie Gelegenheit, die Hindernisse, die der Vereinigung der Thomaschristen mit der katholischen Kirche im Wege standen, zu beseitigen, und denselben durch das Ansehen, welches der Samorin über die übrigen Dynasten besaß, Erleichterungen in ihrer politischen Lage zu verschaffen. Nicht minder vereitelte die Vermittlung des P. Finicio den Ausbruch eines Krieges zwischen dem Samorin und dem König von Cranganor, wodurch die Jesuiten noch höher in der Gunst des ersteren stiegen, und von ihm sogar Grund und Boden zu der bereits bewilligten Kirche erhielten. Was sie übrigens noch weiter gewirkt, finden wir nicht verzeichnet.

§. 7.

Wirksamkeit der Jesuiten an der Küste von Travancore.

Travancore oder die Küste von Travancore im weiteren Sinne ist die südwestlichste Spitze der vorderindischen Halbinsel mit der damaligen Hauptstadt Coulam, im engeren Sinne aber ist es das Gebiet des Kerit Ram Rajah. Daß der hl. Xavier einen großen Theil dieser Küste bekehrt habe, ist bereits gemeldet. Als er nach den Molukken abreisete, übergab er den Missionären an der Fischerküste die Sorge für diese Christen, welche P. Franz Henriques übernahm. Aber der König von Travancore, welcher vermuthlich die portugiesische Hülfe nicht mehr nöthig zu haben meinte, verbot den Jesuiten den Eingang in sein Königreich und seinen Unterthanen den Uebertritt zum Christenthume, ja er verfolgte die Christen auf jede Weise, so daß sie zum Theil sich in den Wäldern verbergen, zum Theil auswandern mußten. Nicht wenige fielen deßhalb vom Glauben ab. Auch den P. Henriques suchte

[1]) Guerrero ad a. 1602 u. 1603, 84. col. 2.

er wiewohl vergeblich in seine Gewalt zu bekommen und zu tödten [1]). Diese Verfolgung bewog den hl. Xavier vor seiner Abreise nach Japan zu Coulam, wo die Portugiesen eine Ansiedelung gegründet hatten, für die Gesellschaft ein Haus zu errichten, welches er zum allerheiligsten Erlöser nannte. Zu diesem Zwecke schickte er, sobald es die Ankunft neuer Missionäre möglich machte, den P. Nikolaus Lancillotus (aus Urbino gebürtig) von Goa nach Coulam, und gab ihm den P. Ludwig Mendes, welcher nachhin (1552) auf der Fischerküste ermordet wurde, zum Gehülfen [2]). P. Lancillotus, obwohl seit seiner Ankunft in Ostindien immer kränklich, war dennoch eifrig mit dem Plane beschäftiget, ein Seminar in Coulam zu errichten, welches zugleich für Jünglinge der Fischerküste dienen sollte, um so mehr, da die Wohlfeilheit der Lebensmittel an diesem Orte die Unterhaltung der Seminaristen sehr erleichterte [3]). Ferner sollte nach dem Willen des Heiligen dieses Haus gleichsam die Heimath der Väter an der Fischerküste sein, weil man daselbst eines festen Sitzes entbehrte. P. Lancillotus, welcher über die Jesuiten zu Coulam und an der Fischerküste und zu Meliapor die Aufsicht führte, während er selbst unter P. Paul von Camerino zu Goa stand, wirkte im Geiste des hl. Xavier fort und starb 1558 [4]), statt seiner wurde P. Franz Peres Vorsteher des Hauses [5]). Während nun der König von Coulam das Christenthum beschützte, gab der Fürst von Travancore seine feindliche Gesinnung gegen dasselbe noch immer nicht auf [6]). Als alle Ermahnungen von Seite des portugiesischen Vicekönigs fruchtlos blieben, beschloß dieser, eine Flotte gegen den König zu senden. Darüber bestürzt ließ er den P. Alphons Govea rufen, und schloß mit den Portugiesen ein Bündniß, gab den Jesuiten die Erlaubniß, den Glauben frei zu predigen, und seinen Unterthanen, denselben ungehindert anzunehmen, wodurch dem Christenthume viele Herzen geöffnet wurden. Schon im Jahre 1569 wurden 447, zwei Jahre darauf bei 1,000 Personen getauft [7]). In dem ersten angeführten Jahre zählte man bereits gegen 15,000 Christen in 25 christlichen Ortschaften. In diesem Jahre wurden auch zu Mampolim, 5 Meilen von Coulam, und zu Carangolam Kirchen gebaut; jenes war schon größtentheils christlich. Die Jesuiten, welche wußten, daß es allein möglich sei, die Christen im

---

[1]) Jarricus I, 494. [2]) Sousa II, 305. Orlandinus I, 287. [3]) Ep. S. Xav. 1548 am 2 Februar von Cochim aus. [4]) Sousa I, 303. Bartoli II, 262. [5]) Sousa I, 307. [6]) Jarricus I, 498. [7]) Sacchinus III, 255.

Glauben zu erhalten, wenn sie eine Kirche besäßen, hatten bei der Königin von Chiranga, wohin dieser Ort gehörte, schon längst, aber vergebens um die Erlaubniß des Baues einer solchen nachgesucht, endlich brachten sie es in dem nämlichen Jahre mit Hülfe des Königs von Travancore dahin. Leichter ging es zu Carangolam, im Königreiche Ciarava, wo der König noch überdieß das Material zum Baue verabfolgen ließ. Da die Christen zu Cuar im Königreiche Cianganata der Kirche wegen in großer Anzahl nach Carangolam auswanderten, befürchtete der König dadurch eine Schmälerung seiner Einkünfte, und ließ ihnen eine eigene Kirche bauen.

Wiewohl hier viele Bekehrungen gemacht wurden, scheinen die Jesuiten entweder nicht sehr ernst auf Beseitigung heidnischer Gebräuche gedrungen zu haben, oder sie waren wegen ihrer geringen Zahl nicht im Stande, selbe zu verhindern; denn als der Visitator P. Valignanus 1571 die Mission von Travancore besuchte, gab diese Beobachtung Anlaß zu bitteren Klagen. Seine Gegenwart wirkte für Coulam selbst eben so wohlthätig, als für die Missionen. Er schlichtete nämlich in dieser Stadt einen sehr gefährlichen Streit zwischen den Jesuiten, welche die Rosenkranzbruderschaft leiteten, und den Franciscanern, welche die Bruderschaft S. Antonii über sich hatten [1]). Für die Missionen von Travancore waren nicht selten die häufigen Fehden der Portugiesen mit den kleinen Königen von großem Nachtheil, indem sie immer eine Christenverfolgung mit sich brachten. Zudem sahen die einheimischen Fürsten die Missionäre als politische Sendlinge an, weßhalb sie aus Furcht, die Portugiesen möchten an die Stelle der Kirchen Festungen bauen, die Errichtung derselben entweder nicht gestatteten, oder die bestehenden niederreißen ließen. So gab z. B. aus dem nämlichen Grunde die Königin von Cerenga oder Chiranga 1571 Befehl, zu Triciandur drei Kirchen zu verbrennen, und veranlaßte eine Verfolgung gegen Christen und Jesuiten, welche sich auf die Fischerküste zurückziehen mußten [2]). Zudem waren die Bekenner Christi fortwährenden Plackereien von Seite der Heiden ausgesetzt, welche sie, nicht ohne Einverständniß der Fürsten, auf jede Weise beunruhigten. Nicht selten waren die Christen gezwungen, die Waffen zu ergreifen oder auszuwandern. So verließen, als 1584 im Königreiche Travancore von den Heiden die christlichen Kirchen zerstört wurden, die Neophyten zahlreich das Land. Der König mußte, um nicht so vieler Unterthanen verlustig zu werden, überdieß auch von

[1]) Sousa II, 253. Sacchinus IV, 91. [2]) Paulinus a S. Barthol. 166.

den Portugiesen gedrängt, die Kirchen wieder aufbauen lassen [1]), obwohl er den Christen nicht sehr geneigt war, und sogar den Rector von Coulam P. Nikolaus Spinola gefangen nehmen lassen wollte [2]). Die von Coulam abhängigen Jesuiten versahen die Kirchen, welche an dieser Küste zerstreut waren. Ihre Lage wird im Jahre 1600 also angegeben [3]): südlich von Cochim bis Coulam besaßen die Jesuiten deren 35 mit 14,000 christlichen Bewohnern, den übrigen standen die Franciscaner vor, die ersten Missionäre dieser Gegend; vom Kap Comorin bis Berinsanum in einer Ausdehnung von zwölf Meilen gab es 23 christliche Gotteshäuser, welche durch zwei Jesuiten von Coleche pastorirt wurden. Ein anderer Religiose dieser Gesellschaft hatte die acht Kirchen über sich, welche sich von Berinsanum bis Mampolim erstreckten. Die drei oder mehr Jesuiten, welche sich zu Coulam befanden, waren mit der Besorgung der vier Kirchen in der Umgegend dieser Stadt beauftragt. Auch Thomaschristen befanden sich dortselbst, welche zur Zeit der Ankunft der Portugiesen eine alte Kirche im Besitze hatten, aber dieselbe, wie schon erwähnt ist, verließen, weil die Portugiesen von ihnen verlangten, sie sollten nach lateinischem Ritus celebriren. Zur Zeit der Visitationsreise des Erzbischofs von Goa, Alexius de Menezes, hatten sie sich bereits eine neue erbaut, über welche derselbe einen Cassanar setzte. Eine andere Gemeinde der Thomaschristen befand sich 25 Stunden von Coulam in der Richtung gegen die Fischerküste. Selbe gingen zwar, wenn sie nach Coulam kamen, zum Tische des Herrn, waren aber dabei so verkommen, daß sie in ihrer Heimath einer Schlange einen Tempel erbaut hatten und dieselbe anbeteten. Acht Kaufleute dieser Gemeinde hatten sich auf der Synode zu Diamper eingefunden, bei ihrer Rückreise gab ihnen der Erzbischof Alexius einen Cassanar mit, welcher sie bewog, die Schlange und den Tempel zu vertilgen [4]).

Einen neuen Aufschwung schien das Christenthum zu nehmen, als der König von Travancore 1601 von dem P. Emanuel Vega, dem Superior der Jesuiten dieser Gegenden, einen Pater an seinen Hof verlangte. Ob er an diesem einen Geißel haben wollte, oder ob er, von dem König von Bisnagor bedrängt, sich der Hülfe der Christen und Portugiesen versichern wollte, wußten die Jesuiten selbst nicht. Indessen schickten sie den P. Andreas Bucerio dahin, überzeugt, daß die Sache

[1]) Litt. an. ad a. 1584, 135. Jarricus I, 501. [2]) Litt. an. ad a. 1590 und 1591, 908. [3]) Jarricus III 2, 129. [4]) Jarricus III 2, 226 u. w.

nicht ohne Gewinn für die Ausbreitung des Glaubens sein werde. Derselbe baute nicht nur in der königlichen Burg zu Caicolam, und zwar auf den Wunsch des Königs, sondern auch in der Stadt selbst eine Kirche, in welcher der Fürst sich ein Oratorium hatte einrichten lassen; deßgleichen errichtete er zu Cotate, zu Matadevalore und anderen Orten Gotteshäuser. In dem Gebiete des Königs selbst und in dem der umliegenden Dynasten taufte er mehr als hundert Personen. Der König, welcher den größten Eifer für das Christenthum an den Tag legte, unterdrückte sogar eine Verfolgung, die eine seiner Frauen und sein Bruder erregen wollte [1]). Schon schien das Christenthum feste Wurzeln zu schlagen, da bewirkte ein unvorhergesehenes Ereigniß das Gegentheil. Im April 1604 entstand nämlich eine Sonnenfinsterniß. Die Brahmanen säumten nicht, dem abergläubischen König dieselbe als einen Vorboten des Unglücks, das ihn treffen werde, vorzustellen; er müsse deßwegen, sagten sie, um die Götter zu versöhnen, einige Ortschaften mit Brand und Mord verwüsten lassen, unter welchen natürlich die christlichen an der Küste gemeint waren. Das Unglück wollte, daß um eben diese Zeit zwischen den heidnischen und christlichen Bewohnern des Dorfes Palam wegen der Ziegenwolle ein blutiger Handel ausbrach. Ein Heide griff einen Christen an, der Angegriffene wurde von seinen Glaubensgenossen vertheidigt, und so kam es zu einem Blutbade. Die Heiden schickten, die Stimmung des Königs benützend, an denselben und verlangten Soldaten, um die Christen zu züchtigen, was der König bewilligte; die christlichen Bewohner, 40 an der Zahl, widersetzten sich mit Glück dem Angriffe von 2000 Mann, zogen aber des anderen Tages der Uebermacht weichend freiwillig ab. Nun erhob sich von Seite der Heiden gegen die Christen eine grausame Verfolgung. **P.** Bucerio und **P.** Jacob Gonçalves setzten sich mit ihren Christen auf einer kleinen von Natur festen Insel am Kap Comorin, berühmt durch die Sage, daß von hier der Gott Perumal nach Ceylon übergesetzt habe, und erbauten dort eine Kirche. Die anderen Jesuiten zogen sich theils nach Coulam, theils nach der Fischerküste zurück. Während der Verfolgung unterblieben die Bekehrungen fast ganz, nur drei bis vier sehr auffallende fielen vor. **P.** Nikolaus Spinola begab sich zum König von Travancore, fand ihn aber den Christen ganz und gar abgeneigt, jedoch verstand er sich nach ein paar Jahren aus Furcht vor den Portugiesen zu einem Vertrag, gemäß welchem die Kirchen, nämlich 30 an

---

[1]) **Jarricus III 2, 231 u. w.**

der Küste, 9 im Inneren des Landes, wieder hergestellt und mit neuen Privilegien ausgestattet wurden [1]). Mit dieser Verfolgung schließt sich für diese Periode die Geschichte der Missionen von Travancore.

§. 8.

Geschichte der Mission der Jesuiten an der Fischerküste.

Die Missionsgeschichte dieser Küste ist bereits im Leben des hl. Xavier bis zur Abreise desselben nach Japan erwähnt. Von den sieben Jesuiten, welche der Heilige hier zurückgelassen hatte, nimmt besonders der Superior **P.** Criminalis unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Aus dem Herzogthume Parma gebürtig war er 1545, wie erwähnt, mit **P.** Beira und **P.** Lancillotus nach Indien gekommen, und alsbald nach dieser Küste gesendet worden. Hier zeichnete er sich aus durch seine Hingebung für die Neophyten. Alle Monate durchwanderte er den ganzen Küstenstrich und zwar mit bloßen Füßen, was allerdings bei dem glühenden Sande Comorins sehr beschwerlich war. Gerade diese Hingebung machte es, daß er die Reihe der Martyrer der Gesellschaft Jesu eröffnete. Den Anlaß dazu gab der unbesonnene Eifer von 40 Portugiesen, welche zu Punical, der portugiesischen Festung, in Besatzung lagen, um vertragsmäßig die Fischerküste vor räuberischen Ueberfällen zu sichern. Drei Meilen von diesem Orte lag der berühmte Götzentempel zu Trichandur, bei den Klippen von Ramanancor, wohin besonders von Bisnagor aus Schaaren von Pilgern wallten. Die portugiesische Besatzung schnitt denselben den Weg dahin, und den Brahmanen des Tempels die Zufuhr der Lebensmittel ab. Die Vadhougher dadurch aufgereizt, überfielen sogleich das Land, und verwüsteten es nach gewohnter Weise auf's grausamste. Die Portugiesen waren zum Widerstande zu schwach und ergriffen die Flucht; **P.** Criminalis, welcher das Hinschlachten seiner Christen zu hindern suchte, wurde 1549 von den Barbaren durchbohrt [2]). Diese Mission war überhaupt eine der gefährlichsten und mühevollsten. Das Klima gehört zu dem ungesundesten der ganzen Halbinsel, die Hitze auf dem glühenden Sand ist unerträglich, weßhalb man sich nicht wundern darf, wenn 1552 von allen daselbst befindlichen Missionären **P.** Henricus Henriques allein noch übrig

[1]) Juvencius V 2, 484. Jarricus III 2, 240 u. w. Guerrero ad a. 1606 und 1607, 125, col. 2. [2]) Orlandinus I, 285. Sousa I, 269. Tursellinus 314. Bartoli vit. S. Xav. 238. Tanner 212. Lucino 526.

war [1]), und wer von dem furchtbaren Klima nicht hingerafft wurde, erlag der Grausamkeit der Badhougher. So tödteten sie 1552 den **Fr.** Ludwig Mendes an der nämlichen Stelle, wo **P.** Criminalis gefallen war [2]), eben so starb im gleichen Jahre **P.** Paulus do Valle in Folge der von ihnen erlittenen Mißhandlungen [3]). Die geringe Bildungsfähigkeit der Paraver, der Bewohner dieser Küste, setzte den Missionären eben so große Hindernisse entgegen, als der Stolz der höheren Kasten. Die große Zahl der Neophyten, die geringe der Jesuiten, von welchen ein einziger 15 bis 20 Ortschaften zu versehen hatte, mußte auf eine gründliche und vollständige Bekehrung sehr ungünstig einwirken. Nach der göttlichen Gnade ist es nur der Riesenthätigkeit der Jesuiten zuzuschreiben, daß unter diesen Christen Züge vorkommen, welche den Zeiten der ersten Kirche würdig zur Seite stehen. Nach dem Tode des **P.** Criminalis hatte **P.** Henricus Henriques die Vorsteherschaft über die Mission übernommen [4]). Trotz seines beschwerlichen Amtes war er das Muster eines vollkommenen Ordensmannes. Er war der erste Jesuite, wohl auch der erste Europäer, welcher der tamulischen und maleanischen Sprache vollkommen mächtig war. Er schrieb eine tamulische Grammatik mit einem Wörterbuche, übersetzte und verfaßte in dieser Sprache noch mehrere Schriften. Diese Sprachkenntniß erleichterte es ihm ungemein, sich mit den Brahmanen in Disputationen einzulassen, und kam ihm besonders gut zu Statten, als in der Mitte des 16 Jahrhunderts einer derselben auftrat, und sich für einen von den Todten Auferstandenen ausgab, um das Volk zum alten Eifer für das Brahmathum zu fanatisiren [5]). Dieser Versuch war um so gefährlicher, da die Pflanzung des Christenthums noch sehr zart war, und der Brahmane von den Christen ebenso mit Ehrfurcht behandelt wurde, wie von den Heiden. **P.** Henriques wählte das beste Mittel, er lud den Indier zu einer Disputation nach Punical ein, welche Einladung dieser nicht ausschlagen konnte, wollte er an Ansehen nicht verlieren. Als er zu Punical mit dem größten Jubel empfangen die Disputation begonnen hatte, ward er bald von **P.** Henriques widerlegt, mußte unter dem Hohn des Volkes abziehen und sein Ansehen war vernichtet. In diese Zeit fällt auch die Taufe eines Prinzen von Trichinamal auf Ceylon, dessen Gefolge

---

[1]) **Ep. S. Xav.** 1552 am **22** März von Cochim aus. [2]) **Bartoli II, 87. Sousa I, 287. Orlandinus I, 476. Tanner 220.** [3]) **Sousa I, 285. Bartoli II, 82.** [4]) **Orlandinus I, 287** und **331. Bartoli II, 243.** [5]) **Bartoli II, 244. Sousa I, 309.**

mit ihm wegen innerer Unruhen an diese Küste geflohen war und daselbst das Christenthum angenommen hatte [1]). Der Prinz folgte kurze Zeit darnach dem Beispiele der Seinigen, und wurde unter dem Namen Heinrich in die Zahl der Gläubigen aufgenommen. Im Jahre 1553 zog sich ein anderer Sturm über diese Mission zusammen. Die Küste wurde nämlich im Süden von dem malabarischen Seeräuber Rais Ali und zu gleicher Zeit im Norden von den Vadhoughern angegriffen [2]). Die 55 Mann starke portugiesische Besatzung zu Punical, dann deren Befehlshaber Manuel Rodriques Coutinho und P. Henriques wurden von den letzteren gefangen fortgeschleppt. Der Rector des Jesuitencollegiums zu Cochim ging den dortigen Gouverneur um Hülfe an, wurde jedoch mit dem Vorgeben abgewiesen, die Flotte und das Heer seien abwesend, die Kasse sei leer. Auf das Zureden des Rectors rüstete ein reicher Privatmann, Gil Fernandes Carvalho mit Namen, einige Schiffe mit Truppen aus, vertrieb die Seeräuber, verbrannte das Lager der Vadhougher und zwang sie, die Gefangenen herauszugeben. P. Henriques erhielt aber erst später die Freiheit, nachdem er dem Hunger und den Bedrängnissen des Kerkers fast erlegen war.

Nicht lange nachher ereignete sich ein für das Bestehen der Mission noch viel gefährlicherer Unfall [3]). Der Nachfolger des Befehlshabers Coutinho war ein Mann, welcher das arme Volk nur dazu benützte, sich mit der rohesten Willkühr zu bereichern, und es darauf anzulegen schien, unter demselben die größte Uneinigkeit zu erregen. Bald drohte der Bürgerkrieg in hellen Flammen auszubrechen. P. Henriques verhinderte durch sein Dazwischentreten für den Augenblick das Blutvergießen, kam aber, als er die Parteien versöhnen wollte, so in's Gedränge, daß er sich nach Cochim zurückziehen mußte. Jetzt ergriff der Bruderkrieg die ganze Küste, und ein Abgesandter des Vicekönigs, welcher die Sache beilegen sollte, brachte durch die Strenge, mit der er gegen beide Theile verfuhr, die Gemüther noch mehr in Aufregung. Schon hatten viele Bewohner sich zur Auswanderung entschlossen, als P. Peres, von dem Provinzial P. Silveyra hieher geschickt, eine vollständige Aussöhnung bewirkte, worauf P. Henriques wieder zurückkehrte [4]).

Der unaufhörlichen Ueberfälle der Vadhougher müde, beschlossen

---

[1]) Sousa I, 288. [2]) Jarricus I, 459. Sousa I, 291. Orlandinus I, 440. Bartoli II, 246. Guzman 107. [3]) Bartoli II, 249. Sousa I, 301. [4]) Sacchinus II, 36.

viele Einwohner sich anderswo niederzulassen [1]). Sie trugen dieses Anliegen dem Vicekönig Constantin de Braganza vor, welcher seine Genehmigung gab, und ihnen Ceylon dazu anbot, weil er gerade Anstalt dazu traf, den König von Jafnapatam seines Reiches zu entsetzen, und den jungen Herrscher von Trichinamal, welcher von jenem vertrieben worden war, wieder in sein Erbtheil einzusetzen. Zu diesem Zwecke lief er im October 1560 mit einer Flotte aus und P. Quadros begleitete ihn. Unterdessen hatten sich viele Paraver entschlossen, bis zur Besiegung des Königs nach Manaar und später nach Ceylon überzusiedeln. Sobald die Vadhougher davon Nachricht bekamen, überfielen sie die Christen, um dieselben noch einmal vollständig auszuplündern. Sie führten Coutinho, welcher unterdessen die Stelle des Befehlshabers von Punical wieder übernommen hatte, dann mehrere Portugiesen und den P. Johann Mesquita gefangen fort [2]). Die ersteren entließen sie zwar gegen Lösegeld, letzteren jedoch behielten sie als Geißel. Doch entfloh auch er glücklich, und kam nach einer siebentägigen beschwerlichen Flucht zu den Seinigen zurück. Da P. Henriques nach Manaar abgegangen war, stand den zurückgebliebenen Jesuiten P. Andreas Fernandes vor, dessen Eifer man die Abschaffung der Unsitte verdankte, daß mohammedanische Richter in christlichen Kirchen Recht sprachen [3]). Der Vicekönig besiegte den König von Jafnapatam, und legte dessen Hauptstadt in Asche, ließ ihn aber, da er sich als Vasall Portugals erklärte und die Insel Manaar abtrat, im Besitze seines Reiches. Auf dieser Insel erbaute der Vicekönig eine Festung, in welcher er 150 Mann unter dem Befehle des Georg de Castro zurückließ; auch die Jesuiten errichteten hier eine Niederlassung, indem die Paraver, welche nun nicht mehr nach Ceylon gelangen konnten, daselbst verblieben. Doch schon 1563 brach eine pestartige Krankheit unter denselben aus, welche während eines Jahres 4,000 Personen wegraffte. Die Ueberlebenden verließen deßhalb bis auf die Bewohner zweier Dörfer die Insel, und kehrten endlich unter Vermittelung des Bischofes von Cochim, Georg Themudo, auf den heimathlichen Boden zurück. Auch bei dieser Gelegenheit zeichnete sich P. Henriques durch seine thätige Liebe für die Kranken und Sterbenden aus [4]). Zu Punical errichtete er ein Haus, welches den Missionären der Küste dazu dienen sollte, sich öfters zu versammeln, um

---

Bartoli II, 251 u. w. Jarricus I, 474. Sousa I, 315. Sacchinus II, 159. Guzman 108. [2]) Francus an. glor. 504. [3]) Jarricus I, 480. Guzman 114. [4]) Sacchinus II, 333.

körperlich und geistig sich zu stärken. Diese seine Stiftung vermehrte er bald mit zwei Krankenhäusern, eines für die Küstenbewohner, das andere für die portugiesischen Soldaten, ferner mit einer Schule und einem Seminar für malabarische Sprache, dessen Leitung P. Petrus Aloysius (st. 1596) übernahm [1]). Dieser war aus der Kaste der Brahmanen, ward schon als Kind in das Collegium vom hl. Paulus aufgenommen, und zeichnete sich durch seine Frömmigkeit und seine Fortschritte in den Wissenschaften aus, später trat er seiner Neigung gemäß in die Gesellschaft. Er war einer der tüchtigsten Missionäre der Provinz, war aber von seinen Landsleuten verachtet, weil er die Kaste verlassen hatte [2]). Der Visitator besuchte 1574 diese Mission, und war mit ihrem Zustande mehr zufrieden, als mit der an der Küste von Travancore. Er zog 1577 die beiden Väter, welche sich auf Manaar [3]) befanden, zurück, indem sie der Präfect der Insel auf jede Weise quälte, weil sie sich der von demselben gedrückten Christen angenommen hatten, sie kehrten aber später wieder dahin zurück [4]).

Im Jahre 1601 zählte man an dieser Küste folgende sieben Residenzen [5]): 1) Tutucorin, welches unterdeß statt Punical der Mittelpunkt der Mission geworden war, und 1581 eine schöne Kirche **B. V. M.** erhalten hatte. Hier residirten der Rector der Mission, drei Patres, drei Fratres und ein Vicar, welcher Weltgeistlicher war, mit zwei Beneficiaten, die in der Regel Eingeborene waren. Die Väter leiteten eine Elementar- und eine Lateinschule, ein Seminar mit fast 30 Zöglingen, einen Cursus für Casuistik, eine Bruderschaft, einen Jungfrauenverein und ein Spital; 2) Punical mit einem Krankenhause; 3) Manapor; 4) Bempara; 5) Trichandur und 6) Manaar, wozu später 7) noch Periapatam kam. Hier gründeten die Jesuiten zu Anfang des 17 Jahrhunderts eine Mission unter den Räuberstämmen der Maraver, von welchen sich in kurzer Zeit 300 Personen bekehrten.

Die Jesuiten der Mission an der Fischerküste bestanden 1601 aus 17 Vätern und drei Brüdern. Sie verwalteten 16 Pfarreien an der Küste, drei auf der Insel Manaar unter den Carraren und drei im Inneren des Landes gegen Madura zu. Christen zählte man überhaupt

---

[1]) Sacchinus IV, 92. [2]) Juvencius V 2, 791. Litt. an. ad a. 1596, 860. [3]) Auch hier hatte das Christenthum glückliche Fortschritte gemacht; P. Hieronymus Vaz hatte im manchen Jahre über 600 Heiden getauft. Sacchinus II, 333. [4]) Sacchinus IV, 158. [5]) Jarricus III 2, 259.

gegen 130,000, nach anderen über 90,000, da die Bewohner der Küste bereits vollständig zum Christenthum übergetreten waren, jedoch fanden theils auf Manaar, theils im inneren Lande, theils unter neuen Ankömmlingen noch immer viele Bekehrungen statt, so bekehrten sich 1596 gegen 1700 und 1601 an 600 Personen[1]). Die Frömmigkeit der Neophyten und ihre Festigkeit im Glauben war sehr groß; denn es geschah nicht selten, daß einzelne, von malabarischen Seeräubern ergriffen, standhaft den Martyrtod litten. Ein hervorstechender Zug unter diesen Gemeinden war ihr Wohlthätigkeitssinn. So kleidete in einem Jahre ein einziges Dorf 800 Arme, ein anderes stattete 30 dürftige Jungfrauen aus. Zu solch schönen Früchten brachte es hier die nie ermüdende Thätigkeit der Jesuiten. Dieselbe kannte aber auch fast keine Grenzen. Fünf Vorträge wurden wöchentlich in den Kirchen gehalten, zwei für die Männer, einer für die Frauen, einer für die dienende Klasse und einer für diejenigen, welche im geistigen Leben schon größere Fortschritte gemacht hatten; wo sich ein Seminar befand, wurde ein weiterer Vortrag für Zöglinge eingerichtet, auch genoßen Knaben und Mädchen täglich Unterricht[2]). Ein herber Schlag für diese Missionen war der Tod des greisen P. Henriques, welcher 1600 nach einer 53jährigen Thätigkeit an dieser Küste sein mühevolles Leben endete[3]).

Um diese Zeit ereignete sich ein Vorfall, welcher zum Beweise dienen mag, wie schwer es selbst dem Christenthume fiel, den Charakter der Indier zu beugen[4]). Ein kleiner König, Aria Perumal, welcher von Madura abhängig war, reizte die Christen unaufhörlich, plünderte und verbrannte ihre Kirchen. Die Christen wurden dieser Ueberfälle müde, griffen ohne Wissen der Jesuiten die Burg des Königs an, tödteten ihn sammt seiner Familie, und schonten weder Alter noch Geschlecht. Der König von Madura befahl den Thätern als Strafe eine bedeutende Summe Geldes zu bezahlen, wozu sich diese auch willig verstanden. Als er aber im folgenden Jahre die nämliche Summe wieder forderte, verweigerten sie die Christen, welche darin mit Recht die Einführung eines jährlichen Tributes erblickten. Sie widerstanden mit Hülfe der Portugiesen glücklich einem von dem König abgeschickten Heere, worauf

[1]) Litt. an. ad. a. 1596. 862. Jarricus I. 485. [2]) Litt. an. ad a. 1581, 103. [3]) Ueber ihn vergl. Juvencius V 2, 827. Francus an. glor. 65. Cardoso Agiolog. 6 Febr. lit. c. [4]) Juvencius V 2, 492. Jarricus III 2, 264 u. w. Guerrero ad a. 1600 u. 1601, 117; ad a. 1602 u. 1603, 84; ad a. 1606 u. 1607, 108.

dieser zwar einen Frieden schloß, aber bald auf's Neue wieder einen Angriff machte. Die Paraver, welche die Unmöglichkeit der Vertheidigung einsahen, flohen auf eine benachbarte Insel, welche früher fast gar nicht beachtet wurde, aber von dieser Zeit an den Namen Dreikönigsinsel erhielt. Die Feinde verbrannten Bempara und das dortige Haus der Jesuiten, nur die aus Stein erbaute Kirche blieb verschont. Der Rajah von Tutucorin, durch diese Vorgänge ermuthiget, bedrückte ebenfalls seine Unterthanen in der Art, daß diese mit den Jesuiten auf die genannte Insel sich zurückzogen. Den einzigen Pater, welcher zurückzubleiben wagte, ließ er unter dem Vorwande einer Unterhandlung zu sich bescheiden, ihn dann gefangen nehmen, und gab ihn erst dann frei, als 4000 Pardaos Lösegeld erlegt waren, darauf plünderte er die Kirche, das Haus der Jesuiten und die Wohnungen der übrigen Christen. Die Ausgewanderten befestigten mit Erlaubniß des Vicekönigs Aires de Saldanha die Dreikönigsinsel, richteten sich daselbst förmlich ein, um so mehr, da selbe große Vortheile versprach. Sie war nämlich ein Asyl für die Christen, wenn sie von den Heiden bedrängt wurden, für die Portugiesen aber war sie eine natürliche Festung, welche sie nichts kostete, und ein Magazin zur Niederlage ihrer Waaren, weil sie hier besser als an der Küste vor Seeräubern geschützt waren. Indeß brachte gerade diese Niederlaßung über die Jesuiten und ihre Kirchen sehr großes Unglück, was wir in der weitern Erzählung erwähnen werden[1]).

§. 9.

Niederlassung der Jesuiten zu Negapatnam.

P. Nikolaus Pimenta, welcher zum Visitator dieser Provinz war ernannt worden, besuchte 1597 auf seiner Reise auch diese portugiesische Colonie, und wurde von den Einwohnern mit dem Pfarrer an der Spitze gebeten, einige Jesuiten für die Stadt zurückzulassen. Nachdem ein Platz zur Erbauung einer Kirche angewiesen war, bestimmte er die P. P. Nikolaus Levantes und Johann da Costa, daselbst zu verbleiben. Diese lebten anfangs nur von Almosen, und nicht selten erhielten sie fast wunderbarer Weise die Mittel, ihr Leben zu fristen[2]). Die Zuneigung der Bewohner für sie nahm zu, als sie so glücklich waren, einen Aufstand in der Stadt zu dämpfen[3]). Wenn sie auch wenige Heiden

---

[1]) Cordara VI 261. [2]) Jarricus I, 633. Pimenta ep. 1, 26. [3]) Jarricus III 2, 304. Pimenta ep. 2, 63.

auf Negapatnam und in dessen Umgebung bekehrten, so tauften sie doch öfters einige Japaner, welche in dem Hafen eingelaufen waren. In der Kirche dieser Residenz wurde nach einigen Jahren ein Haupt der eilftausend Jungfrauen aufgestellt. Unter der Obsorge der Jesuiten dieses Orts stand auch die Kirche zu Trankebar, wo sich einige christliche Paraver befanden, welche bisweilen von einem Pater der Gesellschaft Jesu besucht wurden [1]).

§. 10.

Anfang der Missionen in den Gebieten der Náyaguen oder der Könige von Gingi, Tanjaur und Madura.

Diese Fürsten waren ursprünglich Satrapen des Königs von Bisnagor oder Narsinga, hatten sich aber im Laufe der Zeit unabhängig gemacht und bezahlten jährlichen Tribut. Gingi, die Hauptstadt des nördlichsten dieser drei Reiche, wurde 1598 von dem Visitator **P.** Pimenta besucht [2]). Der König stand mit den Portugiesen in freundlichen Verhältnissen, und nahm denselben wohlwollend auf, er ertheilte ihm sogar die schriftliche Erlaubniß, zu Chistapatam eine Kirche mit einem Hause zu erbauen, und wies den hieher zu sendenden Vätern jährlich fünfhundert Goldstücke an; auch gab er seinen Unterthanen die Freiheit, den christlichen Glauben ungehindert anzunehmen. Der Visitator schickte später von der Küste Travancore aus den **P.** Alexander Leni und 1599 auch den **P.** Emanuel Campellus hieher, welche die Kirche **B. V. M.** erbauten [3]). Was weiter aus dieser Niederlaßung geworden, ist unbekannt; da sie nicht mehr genannt wird, scheint sie bald eingegangen zu sein.

Das Gebiet von Tanjaur, das mittlere der drei oben genannten Reiche, besuchte der Visitator ebenfalls auf dieser Reise [4]), fand es jedoch nicht für gut, sich dem König vorzustellen, indem dieser dem Tode nahe mit öffentlichen Geschäften sich nicht mehr befaßte; doch war auch er den Jesuiten gut gesinnt und hatte schon früher die Errichtung einer Kirche in seinem Gebiete verlangt, aber erst nach 30 Jahren wurde von den Genossen des **P.** de' Nobili hier eine Christengemeinde gegründet.

Auch Madura, die Hauptstadt des südlichsten dieser Königreiche, hatte, als der Visitator auf der nämlichen Reise dahin kam, bereits eine

[1]) Jarricus III 2, 344. [2]) Jarricus I, 634 u. w. Pimenta ep. 1, 59 u. w. Juvencius V 2, 492. [3]) Pimenta ep. 1, 122. [4]) Jarricus I, 648. Pimenta ep. 1. 73.

Kirche, die Fischerküste stand nämlich in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse mit Madura, daher waren viele christliche Paraver in dieser Stadt entweder ansäßig, oder kamen öfters hieher. Für sie gründeten die Jesuiten 1595 eine Niederlassung [1]), und P. Gonçalves Fernandes, dem dieselbe war übergeben worden, erbaute mit Unterstützung des Königs eine Kirche und ein Haus, wozu später noch ein Spital und eine Schule kam, in welcher ein Brahmane tamulisch und telingisch lehrte. Jedoch sah P. Fernandes sich nur auf die dortigen Paraver beschränkt, und während eilf Jahren gelang es ihm und seinem Gefährten P. Nikolaus Levantes, welchen der Visitator 1598 hier zurückgelassen hatte, nicht, unter den Heiden eine einzige Bekehrung zu bewirken, weswegen P. Levantes bald wieder abberufen worden zu sein scheint. Als der Provinzial P. Albert Laërzio diese Mission besuchte, gab er dem P. Fernandes, welcher sehr an seiner Gesundheit litt, einen Mitarbeiter in der Person des P. Robert de' Nobili. Dieser ist es, welcher für die Verbreitung des Glaubens ein System zur Geltung brachte, das von dem bisher gebrauchten ganz abwich. Daher wird es am geeignetsten sein, das Jahr seiner Ankunft (1606) als Endpunkt dieser Periode für obige Mission anzunehmen.

§. 11.

Thätigkeit der Jesuiten zu S. Thomas de Meliapor.

In dieser Stadt, wo die Portugiesen eine Colonie gegründet hatten, hielt sich der hl. Xavier einmal vier Monate auf. Bald nach seiner Abreise nach Japan erhielten die Jesuiten eine Niederlassung mit einer Kirche S. Joannis Evang., mit welcher sie 1576 eine Schule für Knaben der Portugiesen und Eingeborenen verbanden [2]), welche 1598 in ein Seminar verwandelt wurde [3]). P. Alphons Cyprianus, der zuerst mit dem hl. Xavier an der Fischerküste gewirkt hatte und von da nach Socotora war gesendet worden, begann nach seiner baldigen Rückkehr von dieser Insel 1547 sein apostolisches Wirken unter den verwilderten Portugiesen dieser Stadt, und arbeitete bis zu seinem Tode mit seinem Gehülfen Fr. Johann Lopes sehr erfolgreich [4]). Nach

[1]) Juvencius V 2, 493. Jarricus I, 648 u. w. u. III 2, 281. Hazart I, 636. Pimenta ep. I, 74 u. w. Litt. an. ad a. 1594 u. 1595, 862 u. ad a. 1596, 868. [2]) Sacchinus IV, 125. [3]) Jarricus I, 599 u. w. [4]) Sousa I, 310 u. w. Sacchinus II, 101 u. 264. Sousa Agiolog. 31 Juli lit. a.

dem Tode des P. Cyprianus war die Residenz längere Zeit erlediget. Auf Bitte der dortigen Portugiesen und Eingeborenen wurde 1563 P. Franz Pinna mit einem Genossen dahin geschickt [1]). Ein anderer Vorsteher dieses Hauses war P. Franz Peres, welcher 1574 Rector von Cochim wurde, er starb 1583 auf der Reise zwischen Meliapor und Negapatnam im Geruche der Heiligkeit, und wurde an dem letzteren Orte in der Kirche der Franciscaner begraben [2]). Von 1586 bis 1587 tauften die Jesuiten daselbst 50 Personen [3]), und erhielten noch eine andere Kirche Nativitatis B. V. M. zur Besorgung außer einer Pfarrkirche, welche sie unweit der Stadt zu versehen hatten. 1604 belief sich die Zahl der durch sie in diesem Jahre in die Kirche aufgenommenen auf 120. Früher weilten hier in der Regel drei bis vier Jesuiten, später aber, nachdem Meliapor der Hauptsitz ihrer Mission nach Bisnagor wurde, hielten sich sieben bis acht derselben daselbst auf, welche in der Stadt und in der vorerwähnten Pfarrei 5,000 Seelen zu pastoriren hatten [4]).

§. 12.

Gründung der Missionen der Jesuiten im Reiche Bisnagor.

P. Pimenta, dessen Visitationsreise für diese Gegenden von so großem Nutzen war, gab bei seiner Anwesenheit zu Meliapor dem Rector des dortigen Collegiums P. Simon Sà den Auftrag, um jeden Preis in das Reich Narsinga und Bisnagor einzudringen [5]). Der Rector besprach sich darüber mit einem Neophyten Chrysostomus, einem zu Meliapor ansäßigen Kaufmann aus Tschundergherry (Chandegrinum), dieser wandte sich an einen ihm bekannten Freund des Obo, des Rajah von Tschittur, des Schwiegervaters des Königs. Obo schrieb alsbald nach Meliapor, die Jesuiten möchten zu ihm nach Tschittur kommen, und als er nicht lange darauf von dem König nach Tschundergherry gerufen wurde, lud er sie dahin ein. P. Sà machte sich mit P. Franz Ricci und dem Kaufmanne 1598 dorthin auf den Weg, sie wurden von Obo Rajah auf's freundlichste empfangen, welcher sich sogleich als ihren Beschützer erwies, und ihnen Zutritt bei dem König verschaffte.

---

[1]) Sacchinus II, 289. [2]) Sousa II, 259 u. w. Francus an. glor. 109. Cardoso Agiolog. am 23 Februar lit. c. [3]) Litt. an. ad a. 1586 und 1587, 588. [4]) Jarricus III 2, 338. [5]) Juvencius V 2, 489. Hazart I, 651 u. w. Jarricus I, 654. Pimenta ep. 1, 80 u. w. Guzman 158 u. w. Guerrero ad a. 1600 und 1601, 131 u. w.

Dieser nahm sie mit demselben Wohlwollen auf und unterhielt sich lange mit ihnen. Gespräche über die christliche Religion und über die Macht Portugals bildeten den Stoff der Unterhaltung; auch ertheilte er ihnen die Erlaubniß zu Tschundergherry eine Kirche zu bauen und setzte sie dem Range nach den Gurus gleich. Obo Rajah gab ihnen die in seinem Gebiete gelegene Stadt Condur am Areomagan, mit dem Auftrag, dort auf seine Kosten eine Kirche zu errichten, und wies ihnen jährlich 300 Goldstücke an, welche aus den Steuern der Stadt sollten erhoben werden; ferner stellte er einige Dynasten um Condur unter ihre Botmäßigkeit, welche sie bei dem Kirchenbau unterstützen sollten. Auf der Rückreise nach Meliapor besprach sich **P.** Sà mit einem kleinen Fürsten, Papa Rajah genannt, der ebenfalls in seinem Gebiete eine Kirche wünschte. Sobald der Rector nach Meliapor zurückgekommen war, schickte er den **Fr.** Anton Gonçalves nach Condur, den Bau zu betreiben, aber leider wurde derselbe wegen Grenzstreitigkeiten gehindert, weswegen Obo Rajah den Jesuiten dafür die Sadt Cotapatam übergab. Der oberste Feldherr des Königs von Bisnagor, mit welchem **P.** Sà später zusammenkam, bereicherte die Einkünfte des Collegiums und der Kirche zu Meliapor, auch versprach er, in seinen Besitzungen für die Väter eine Niederlassung zu gründen. 1599 sendete der Visitator die **P. P.** Melchior Coutinho, Petrus Cutitius, Johann da Costa, Gaspar Stephanus, Franz Ricci und Emanuel Vega, den Rector des Profeßhauses zu Goa, nach Bisnagor, die beiden letzteren begaben sich alsbald nach Tschundergherry, wo sie eine Kirche erbauten [1]). Der König schenkte ihnen seine Gunst im vollsten Maße, wies ihnen bestimmte Einkünfte an, und erließ ein Edict, gemäß welchem jeder seiner Unterthanen der Würden und Rechte unbeschadet das Christenthum annehmen durfte [2]). Er schrieb 1600 an den Visitator, und als der Viceprovinzial von Malabar **P.** Albert Laërzio später die Niederlassung besuchte, gab er ihm Reisegeld und machte glänzende Versprechungen. Der König glaubte an einen Gott und war dem Christenthume sehr geneigt, hörte gerne davon reden, und hatte eine besondere Freude an gemalten Heiligenbildern, mit welchen ihn die Jesuiten beschenkten, wobei sie die Gelegenheit nicht vorübergehen ließen, ihn über die Person oder die Geheimnisse, welche dieselben vorstellten, zu unterrichten. Aber die Hofbrahmanen hielten ihn ganz umgarnt, daher auch wohl die Erscheinung, daß er

---

[1]) **Juvencius V 2, 492. Jarricus III 2, 344 u. w. Pimenta ep. 1, 122 und 182.** [2]) **Pimenta ep. 2, 65 u. w.**

*

nicht duldete, daß die Jesuiten in seiner Gegenwart mit denselben disputirten. Von den Vornehmen des Hofes blieb Obo Rajah noch immer der eifrigste Vertheidiger der Väter, die anderen und das Volk suchten zwar anfangs allen Verkehr mit ihnen zu meiden, wurden aber nach und nach zutraulicher, besuchten die christliche Kirche, verehrten die Bilder und verlangten sogar die Auslegung des Glaubensbekenntnisses. Die Königin trug den Vätern eine Niederlassung zu Paleacate an, und der Neffe des Königs eine andere zu Serangapatam; am ersten Orte erbaute P. Simon Sà trotz des Widerstandes der Mohammedaner und Heiden eine Kirche mit einem Hause. Auch zu Vellore bestand um 1606 eine Kirche und eine Residenz der Jesuiten unter P. Melchior Coutinho [1]). Von nun an verschwinden diese Niederlassungen gänzlich aus der Geschichte. Als der Theatiner P. Manco 1641 in diese Gegenden kam, fand er keine Jesuiten mehr, und es scheinen durch die fortwährenden Kriege und Empörungen die Missionen in diesem Lande zerstört und verlassen worden zu sein.

§. 13.

Thätigkeit der Jesuiten in Bengalen und zu Sirian in Pegu.

In Bengalen befanden sich in einigen Colonien sehr viele Portugiesen, besonders Kaufleute, ebenso in dem benachbarten Arakan, dessen König sich ihrer in den Kriegen gegen die einheimischen Fürsten bediente. Zu ihnen schickte der P. Pimenta 1598 die P. P. Franz Fernandes und Dominicus Sousa mit dem Auftrage, in Bengalen stehende Niederlassungen zu gründen [2]). Nach einer gefährlichen Fahrt landeten sie zu Gullo, einer portugiesischen Colonie, wo sich eine Kirche B. V. M. mit einem Pfarrer befand. Kaum waren sie angekommen, ging ihnen eine große Schaar Knaben entgegen, welche Belehrung verlangten. P. Fernandes verfaßte für sie einen Katechismus in Dialogform, und beide Väter trugen ihre Belehrung auf die Erwachsenen über. Nachdem sie ein Krankenhaus errichtet hatten, verließen sie die Niederlassung in völlig verändertem Sittenzustande. Sie waren nämlich nach Chandekan sowohl von dem dortigen König selbst, als von den dort weilenden Portugiesen gerufen worden. Hier tauften sie in kurzer Zeit 200 Personen, theils Sclaven, theils Freie. Der König gab ihnen die Erlaubniß zu pre=

---

[1]) Guerrero ad a. 1606 und 1607, 106 col. 1. [2]) Juvencius V 2, 509. Jarricus I, 694. Pimenta ep. 1, 8. Guzman 169.

digen, und seinen Unterthanen, das Christenthum anzunehmen, er verhieß ihnen sogar eine Kirche zu bauen, und überließ ihnen hiezu die Wahl eines Platzes. Sie wählten einen von den Mohammedanern bewohnten Ort, welche der König zur Auswanderung nöthigte. Diese Kirche erbaute aber erst P. Melchior Fonseca, den der Visitator mit P. Johann Andreas Bovesius 1599 nach Bengalen geschickt hatte [1]). P. Fonseca weihte sie 1606 zu Ehren des Namen Jesu ein. Darauf gingen von da die P. P. Sousa und Fernandes nach Siripur, ebenfalls eine portugiesische Colonie, dann nach Dianga, wo sie sich einige Zeit aufhielten, bis sie von dem König von Bacalan die Erlaubniß erhielten, auch in seinem Gebiete eine Kirche zu stiften [2]). Von da besuchten sie den König von Arakan, welcher einen Theil von Bengalen und das zu Vorderindien gerechnete Tschittagong besaß. Dieser zeigte sich ihnen scheinbar sehr geneigt, warf ihnen eine Rente aus, und gab ihnen die Freiheit, das Evangelium zu verkünden. P. Fernandes gründete 1601 zu Tschittagong die Kirche S. Joannis Bapt. mit einem Hause, wozu ein Portugiese, Namens Jakob Nunes de Villalobos, eine zweite concept. B. V. M. fügte. Unterdessen wurde der König von Pegu von dem Herrscher zu Tangu, seinem Schwestermanne, ermordet [3]). Der König von Arakan zog gegen letzteren zu Felde und hatte in seinem Heere viele Portugiesen, welche Philipp de Britto Nicote anführte, auch P. Johann Andreas Bovesius befand sich dabei. Nach glücklich erfolgter Eroberung des Königreichs Pegu gab der König dem Britto und den Portugiesen die Stadt Sirian in Pegu, um sich durch dieselben im Besitze des Landes erhalten zu können. Von da aus eroberten die Portugiesen die Insel Sundip in der Gangesmündung, damit selbe, schon von Natur befestiget, für die Colonisten zu Siripur und Tschittagong in den Zeiten der Gefahr ein Zufluchtsort sein sollte. Dieses erregte die Furcht des Königs von Arakan, daher verband er sich mit dem mongolischen Statthalter von Bengalen und trat feindlich gegen die Portugiesen auf. Der Statthalter schnitt vier portugiesische Schiffe ab, aber Dominicus Carvalho, der Befehlshaber von Sundip, machte sie wieder frei und schlug die Feinde zurück. Da erregte unterdessen der König von Arakan zu Tschittagong eine Christenverfolgung, das Haus und die Kirche der Jesuiten wurde niedergerissen, und P. Fernandes in Haft gesetzt, wo er am 19 November 1602 den Schrecken des Kerkers erlag;

---

[1]) Jarricus III 2, 369. [2]) Pimenta ep. 2, 80 u. w. [3]) Jarricus III 2, 383. Guerrero ad a. 1600 und 1601, 144.

nur mit Mühe erlangte es P. Bovesius, ihm am Sterbebette beistehen und ihn begraben zu dürfen. Die eingeborenen Christen und die Portugiesen wurden anfangs in der Citadelle der Stadt eingeschlossen, später von da entlassen, irrten sie flüchtig im Lande umher, die Jesuiten aber zogen sich nach Sundip zurück, und widmeten sich dort der Bekehrung der Insulaner und der Pastorirung der Europäer [1]). Britto, welcher zu Sirian eine Festung erbaut hatte, erhielt von dem König den Befehl, dieselbe zu zerstören; er schickte jedoch nach Goa Gesandte, und trug dem Vicekönig das Königreich Pegu für Portugal an, welcher ihm auch eine Flotte zu Hülfe sendete. Nun suchte der König von Arakan den Portugiesen die Insel Sundip zu entreißen, griff sie mit einer Flotte von 1,000 Schiffen an, wurde aber von Carvalho zurückgeschlagen. Als aber dieser die Unmöglichkeit einsah, sich hier noch länger zu behaupten, zog er mit seinen Landsleuten und den Neophyten der Insel ab, worauf sie sich über Siripur, Bacalan und Chandekan verbreiteten, an welch letzterem Orte sich noch das einzige Haus der Jesuiten in Bengalen befand. Der König von Arakan ging auch auf diese Stadt los, und forderte von dem König derselben den Kopf des tapfern Vertheidigers von Sundip, des Carvalho; sein Begehren wurde erfüllt, die Flotte versenkt und die Portugiesen in Fesseln gelegt. Die Jesuiten verbannte der König gegen Bezahlung von 3,000 Pardaos aus Bengalen, zwei von ihnen gingen nach Pegu, die übrigen nach Cochim, ihre Kirche wurde niedergerissen und die Kreuze wurden umgehauen. Auch gegen Britto ließ der König von Arakan eine Flotte von 540 Segeln abgehen, welche aber zurückgeschlagen wurde, denn die Portugiesen vertheidigten sich mit staunenswerthem Heldenmuthe. Der König war wüthend über das Mißlingen der Unternehmung. Als Britto seinen Sohn und zwei Officiere an ihn schickte, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, ließ er sie ermorden, führte dann eine neue Flotte von 1,200 Segeln und ein Heer von 30,000 Mann gegen Sirian, und verband sich noch überdieß mit zwei benachbarten Fürsten. Aber Britto verbrannte die Flotte, schlug das Heer, ließ Truppen und Schiffe gegen Arakan vorrücken, welche Stadt und deren Umgebung auf das grausamste verwüstet wurden. P. Emanuel Pires, der Superior dieser Mission, machte den Feldzug mit, P. Johannes de Maria war in der Festung zurückgeblieben. Nach einigen Jahren (zwischen 1613 und 1616) nahm der König von Ava Sirian, ließ Britto schmählich hinrichten und führte

[1]) Suarez 116. Guerrero ad a. 1602 und 1603, 43 u. w.

4,000 Portugiesen in die Sclaverei, unter welchen auch die Jesuiten **P.** Didacus Nunes und **P.** Emanuel Fonseca und der Dominicaner **P.** Gonçalo sich befanden. **P.** Nunes starb auf dem Wege. Sundip hatte kurz vorher ein anderer Portugiese, Sebastian Gonçalves, in Besitz genommen, die Ueberbleibsel der Christen gesammelt und die Väter zurückgeführt, aber durch ein unglückliches Treffen verlor er seine Flotte, mußte sammt den Christen die Insel räumen, und die Mission von Bengalen ging an die Augustiner über [1]).

§. 14.

Mission der Jesuiten am Hofe des Großmogul Akbar.

Nachdem wir eine Reihe von Missionen beschrieben haben, in welchen dem Christenthume theils mittelbar, theils unmittelbar durch portugiesischen Einfluß der Weg gebahnt wurde, gelangen wir jetzt zu einer Mission, welche die Jesuiten ferne von jeder Beihülfe der Europäer übernommen haben, und welche, wäre sie nicht durch Stolz und Sinnlichkeit von einer Seite vereitelt worden, von wichtigeren Folgen gewesen sein würde, als alle bisher aufgezählten. Der Großmogul Akbar hatte von seinem Vater Humajun in einem Alter von zwölf Jahren ein Reich überkommen, welches sich vom Indus bis nach Bengalen und vom Himalaya bis zu den Königreichen Guzerate und Malva erstreckte, aber dieses Reich, so groß und volkreich es auch war, stand auf schwachen Füßen. Humajun hatte es schon einmal ganz verloren, und an dem Hofe des persischen Schah als Verbannter um Hülfe bitten müssen. Durch Waffengewalt kaum wieder im Besitze desselben, war er 1555 über die Marmortreppe seines Palastes gestürzt und todt hinweggetragen, ohne daß die noch immer gefährlichen Ueberbleibsel der Macht der früheren Besitzer vernichtet waren. Ein Geist der Empörung, seit Jahrhunderten fast zur Gewohnheit geworden, herrschte im Inneren des Reiches, aber auch von außen war unter solchen Umständen keine Ruhe möglich. Doch Akbar war ein Fürst, welcher in seinem Gebiete sich nicht nur zu behaupten wußte, sondern zu den von ihm übernommenen Millionen auf dem Wege der Eroberung neue Millionen hinzufügte, durch seine persönlichen Eigenschaften zum mächtigsten, besten und weisesten Herrscher Indiens sich emporschwang, und seinem Reiche eine Festigkeit verschaffte, welche dessen Bestehen für mehr denn ein Jahrhundert sogar unter den

[1]) Cordara VI, 62. Cardoso Agiolog. am 31 März lit. g.

lasterhaftesten Nachfolgern sicherte, demselben eine Staatsverfassung gab, welche den weisesten Einrichtungen des damaligen Europas würdig zur Seite steht. In der Verbannung und im Elend geboren, zweimal in den Händen seines ihm feindlichen Oheims, hatte er schon in der Jugend eine ernste Schule durchgemacht, die seinen Geist schon frühe gebildet und gestählt hatte; mit Anlagen begabt wie wenige Fürsten vor und nach ihm, besaß er die Fähigkeit, diesen seinen Anlagen eine bestimmte und vollkommene Richtung zu geben; seine Wißbegierde gönnte dem Körper wenige Stunden der Nacht Ruhe, die übrige Zeit während derselben ließ er sich vorlesen, denn mit dem Feuer seines lebhaften Charakters ergriff er Alles, was seine Kenntnisse bereichern konnte. Kam ein Fremder an seinen Hof, wurde er nicht müde, sich Stunden lang mit ihm über fremde Sitten und Einrichtungen zu unterhalten. Obwohl er weder lesen noch schreiben konnte, leitete er dennoch die Geschäfte des gewaltigen Reiches mit einer Umsicht, welche in der Geschichte Indiens fast ohne Beispiel ist. Hiezu war ihm sein ausgezeichnetes Gedächtniß besonders behülflich, welches den Namen jedes einzelnen seiner tausenden von Elephanten und Pferden inne hatte. Gegen jeden seiner Unterthanen war er freundlich und liebevoll und hörte auf sein Anliegen. So von den Niedrigen mit der größten Hingebung geliebt, war er, obwohl bei seiner oft unbesonnenen Großmuth schneller im Belohnen als im Bestrafen, von den Großen gefürchtet. Er vereinigte mit mongolischer Tapferkeit und Energie indische Weichheit, und wurde auf diese Weise Allen Alles. Er war der erste und einzige unter den mohammedanischen Fürsten in Indien, welcher über Brahmanen nur Brahmanen als Richter aufstellte [1]), und welchem es um wirkliche Verbesserung der Lage des indischen Volkes zu thun war; den der Mehrzahl der orientalischen Fürsten eigenen Zug der Despotie finden wir bei ihm wenigstens in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung nur schwach hervortretend. Wenn er auch der Sinnlichkeit ergeben war, hielt er sich dennoch an eine solche Einfachheit des Lebens, daß er des Jahres höchstens drei- bis viermal Fleisch zu essen pflegte.

So war der Charakter dieses reich begabten und hoch berühmten Mannes beschaffen, welcher in der Missionsgeschichte Ostindiens nicht unerwähnt bleiben darf, da er auch das Christenthum zum Ziele seiner geistigen Bestrebungen machte, obgleich er dasselbe nicht in sich aufzunehmen vermochte.

---

[1]) Dabistan III, 102.

Ein Streit, welcher sich im Jahre 1575 unter den mohammedanischen Gelehrten über die gesetzliche Anzahl der Frauen eines Moslem erhoben hatte, soll zuerst Anlaß gegeben haben, daß Akbar den Mohammedanismus zu verachten anfing, und sich in der Absicht, die wahre Religion zu suchen, mit Männern aus allen damals in Indien bestehenden Religionsbekenntnissen, mit Mohammedanern verschiedener Secten, Brahmanen, Juden und Parsen umgab [1]). Auch die Christen sollten vertreten sein, und als der portugiesische Gesandte Anton Cabral 1578 die Residenz des Fürsten besuchte, befragte ihn dieser über den christlichen Glauben [2]). Cabral setzte ihm zwar die Hauptpunkte auseinander, aber da er einsah, daß er den Anforderungen des scharfsinnigen Monarchen nicht genügen könne, wies er ihn an einen portugiesischen Priester in Bengalen, Aegidius Eanes Pereira [3]). Akbar ließ denselben sogleich rufen, stellte bei der ersten Zusammenkunft an ihn die Frage, was besser sei, das Christenthum oder der Mohammedanismus; er forderte ihn auf, sich über ersteres gründlich zu erklären und den Koran zu widerlegen. Der Fürst hatte nämlich angefangen, die Repräsentanten der verschiedenen Religionsbekenntnisse in seiner Gegenwart disputiren zu lassen, und er hatte Freude an der gegenseitigen Aufdeckung ihrer Blößen, besonders war es auf Widerlegung des Mohammedanismus abgesehen. Auch Pereira erkannte, daß seine Kenntnisse in den Disputationen nicht ausreichen, und schlug dem Fürsten vor, sich an die Jesuiten in Goa zu wenden. Alsbald erließ der Mogul an dieselben ein Schreiben, in welchem er äußerte, er habe Sehnsucht, das Christenthum genau kennen zu lernen, und die Vollkommenheiten desselben anzunehmen, er wünsche daher, es möchten sich zwei in der hl. Schrift wohl bewanderte Väter an seinen Hof begeben, und wenn sie mit seiner Gelehrigkeit nicht zufrieden seien, solle ihnen freie Rückkehr unbenommen sein. Diesen Brief schickte er 1579 durch einen gewissen Ebadola und einen Dolmetscher in das Jesuitencollegium nach Goa. Die Gesandten wurden daselbst mit Ehren empfangen, man schenkte aber den Absichten Akbars nicht volles Vertrauen, besonders glaubte der Vicekönig, jener werde in politischen Zwistigkeiten mit den Portugiesen die Jesuiten als Geißel festhalten wollen, übrigens überließ er diese Angelegenheit der Beurtheilung des Erzbischofs Heinrich von Goa und der Bischöfe Matthäus von Cochim, Leonard da Sà von China und Johann Ribeiro Gay von Malacca, welche sich damals eben zu Goa befanden, dann des Licentiaten

---

[1]) Vans Kennedy 246. [2]) Catrou I, 232. [3]) Bartoli missione 5.

Andreas Fernandes, die sich alle dahin aussprachen, man dürfe die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Väter der Gesellschaft Jesu an den Hof Akbars zu senden [1]). Der Provinzial bestimmte zu dieser hoffnungsvollen Mission die **P. P.** Rudolph Aquaviva [2]), Anton Monserrat und Franciscus Henriques, einen geborenen Perser, der früher Mohammedaner war [3]).

Unterdessen war Akbar in der Bekämpfung des Mohammedanismus immer weiter vorgeschritten, und mehr und mehr war der positive Boden unter seinen Füßen gewichen. Im Anfange zwar hatte der Fürst an den Schiiten Bundesgenossen, welche noch unbekannt mit seinen Absichten in seinen Bestrebungen eine Gelegenheit erblickten, ihre Gegner, die Suniten, zu demüthigen [4]). Schon im Jahre 1578 hatte Akbar einen Befehl erlassen, versehen mit den Siegeln aller berühmten Rechts- und Gottesgelehrten seiner Umgebung, in welchem es für die Wohlfahrt der Religion ersprießlich erklärt wurde, daß der Fürst als einziger und höchster Lenker des Glaubens angesehen werde [5]). Dieses zeigte nicht nur deutlich, wohin Akbar eigentlich hinauswollte, sondern gab auch den Vornehmen des Hofes, Mohammedanern wie Hindus, welche in die Gesinnung des Fürsten eingeweiht waren, Anlaß, den Glauben an die Sendung Mohammeds und seiner Institutionen zur Zielscheibe ihres Witzes zu machen. Hiedurch noch mehr angetrieben, trat Akbar 1579, demselben Jahre, in welchem er die Jesuiten berief, mit einer neuen Religion, einem religiös-politischen Machwerke hervor, das an und für sich ein reiner Deismus war, und auch den Namen desselben (Ilahireligion) führen sollte. Allerdings lag in der mohammedanischen Religion schon der Reiz für einen so mächtigen und begabten Herrscher wie Akbar, dasjenige zu versuchen, was Mohammed zu Stande gebracht hatte. Mohammed, pflegte Akbar zu sagen, war auch ein Mann wie ich und nicht einmal so mächtig [6]); Anbetung und Dank soll dem höchsten Wesen gezollt werden [7]), und die Bürgschaft für die neue Religion in der vollen Uebereinstimmung derselben mit der Vernunft liegen [8]); der Stellvertreter Gottes sei der Regent. Das Symbol des Mohammeda-

---

[1]) Der Bericht der Commission findet sich in Sousa II, 149. [2]) Dieser gewiß einer der vorzüglichsten Missionäre Indiens war der Sohn des Herzogs von Atri im Neapolitanischen, Bruder des Cardinals und Vetter des Generals der Gesellschaft Jesu, Claudius Aquaviva; er war erst 29 Jahr alt und noch kein volles Jahr in Indien. [3]) Bartoli missione 11. [4]) Vans Kennedy 261. [5]) Vans Kennedy 259. [6]) Catrou I, 265. [7]) Dabistan III, 74 und 85. [8]) Döllinger, Muhammeds Religion nach ihrer inneren Entwicklung s. w. Mchen 1838. S. 42. In dieser Schrift ist zugleich in trefflicher Kürze alles enthalten, was über die Ilahireligion von Wichtigkeit ist.

nismus wurde abgeschafft, und dafür angenommen: „Es ist kein Gott als Gott, und Akbar ist sein Khalifah“ [1]).

Da Akbar in seiner rationalistischen Richtung nicht nur die Incarnation, sondern auch die Inspiration des Prophetenthums bekämpfte, erfand man ein neues Mittel, nämlich einen geheimnißvollen Verkehr des Monarchen mit der Gottheit [2]). Ein äußeres Medium wurde nicht eingeführt, doch sollte, entweder um das Volk anzulocken, oder weil Akbar selbst von dem Glauben an den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale des Menschen nicht frei war, die Verehrung der Sterne und vor allem der Sonne, als der Gottheit zunächst stehende Creaturen, angenommen werden [3]). Ferner wurde der Feuerkult als Symbol der Gottheit aus der Religion des Zerduscht eingeführt, und dem Abu'l Faz'il, dem ersten Minister, das heilige Feuer übergeben [4]). Von Priestern, Tempeln, besonderem äußerlichen Kult s. w. geschieht keine Erwähnung; eben so wenig war die Form der Gebete bestimmt, jedoch sollte um Mitternacht und bei Sonnenaufgang gebetet, und um Mittag über die tausend und einen Namen der Sonne, welche Namen der Molla Scheeri aus den Schriften der Brahmanen ins Persische übersetzt hatte, Betrachtungen angestellt werden [5]). Akbar selbst liebte es, den Lehrer und so zu sagen den Priester zu spielen, denn er erschien jeden Morgen auf dem Balcon vor dem versammelten Volke, welches sich vor ihm wie vor einem Gotte niederwarf und ihm seine Anliegen vortrug, dabei ließ er ausbreiten, daß letztere erfüllt und häufig mit Wundern begleitet gewesen seien [6]). Auch die vierzehn vorzüglichsten Feste der Parsen nahm Akbar auf, und diese waren die einzigen der neuen Religion. Ein besonderes Fasten war ebenfalls nicht eingeführt, wohl aber sollte sich der Anhänger der Ilahireligion von allen Lastern, Leidenschaften und geschlechtlichen Ausschweifungen enthalten (nur Monogamie war erlaubt), der Welt und ihren Genüßen entsagen, und sich dem höchsten Wesen in Andacht und Betrachtung hingeben; Wohlthätigkeit und Schonung sollte gegen alle Creatur geübt, nicht einmal ein Thier geschlachtet werden [7]).

---

[1]) Dabistan III, 97. [2]) Vans Kennedy 259. [3]) Dabistan III, 77 und 86. Vans Kennedy 263. [4]) Dabistan III, 95. [5]) Vans Kennedy 263. [6]) Catrou I, 268. Von dem Glauben an eine Wunderkraft Akbars spricht auch Abu'l Faz'il in seinem Ayeen Akbery. [7]) Dabistan III, 84 und 104. Vans Kennedy 264. Darin näherte sich Akbar dem Brahmathum sehr, wie er denn nach dem Zeugnisse des Dabistan (III, 104) und nach Catrou (I, 264) aus jeder Religion etwas herausnahm und es zur Gründung seiner neuen Religion

Uebrigens wurde von den Anhängern der Ilahireligion, welche sich einer höheren Stellung erfreuen wollten, das Versprechen gefordert, Eigenthum, Leben, Ruf und Religion hinzugeben [1]). Um dem Volke jede Erinnerung an den alten Glauben zu benehmen, wurde sogar eine neue Aera eingeführt, beginnend mit dem Regierungsantritte Akbars 1555, indem, wie der Fürst sagte, nun beinahe 1,000 Jahre, die Periode des Islam, abgelaufen seien [2]). Die arabischen Namen der Monate mußten den persischen weichen. Was Akbar über den Zustand der Seele nach dem Tode gehalten habe, ist nicht klar [3]).

In einer Reihe von Befehlen, welche der Monarch von 1579 bis zu seinem Tode erließ, schaffte er nicht nur den Mohammedanismus als Staatsreligion ab, sondern auch viele Einrichtungen desselben, wie das fünfmalige tägliche Gebet und das Ausrufen und Versammeln dazu, ferner das Almosen, die Waschungen, Pilgerfahrten, sogar die nach Mekka [4]). In den Disputationen trat er nicht nur den Mohammedanern heftig entgegen, sondern erlaubte auch den Verkauf des Weines und die Hazardspiele, hob den Unterschied zwischen Reinen und Unreinen auf, wie selber im Koran begründet war; kein Knabe sollte vor dem zwölften Jahre beschnitten werden, und nachher demselben die Annahme der Beschneidung freigestellt werden [5]); ein Hinduknabe dagegen, welcher zum Koran war gezwungen worden, durfte wieder zu seiner früheren Religion zurückkehren [6]). Akbar hörte auf, das Studium der mohammedanischen Theologie und Jurisprudenz zu unterstützen, und suchte nicht nur, wie bemerkt, die arabischen Namen der Monate, sondern auch die arabischen Buchstaben durch persische zu ersetzen; dagegen wurden der Ramayanam und der Mahabaratam auf seinem Befehl in's Persische übertragen, und überhaupt die Wissenschaften der Brahmanen geschützt. Daß Moscheen geschlossen und in Hofställe verwandelt worden seien, bezieht sich wohl zunächst nur auf die des Hofes [7]), denn anderseits war die Erbauung der Kirchen, Moscheen, Götzen- und Feuer-

---

verwendete; wohl mag er auch die Absicht gehabt haben, Indiens Völker in derselben zu vereinigen. [1]) Dabistan III, 97. [2]) Dabistan III, 98. Vans Kennedy 260. [3]) Vans Kennedy (269) hält es für das wahrscheinlichste, daß der Großmogul hierin den Lehren des Mohammedanismus treu geblieben sei, obwohl mehrere seiner Vertrauten des Glaubens an die Seelenwanderung angeschuldigt wurden, und Catrou (I, 264) erklärt geradezu, Akbar habe die Metempsychose von den Brahmanen herübergenommen. [4]) Vans Kennedy 260. Dabistan III, 87. [5]) Vans Kennedy 261. [6]) Dabistan III, 104. [7]) Catrou I, 267.

tempel erlaubt [1]). Am meisten wurden die Gemüther dadurch mißgestimmt, daß der Monarch befahl, man solle sich den Bart scheren lassen, welcher Anordnung die Beamten sich fügen mußten [2]). Auffallend muß es dagegen immerhin erscheinen, daß Akbar das indische Heidenthum und dessen Institutionen weit glimpflicher behandelte, als die Religion, in welcher er geboren und erzogen war. Seine Angriffe auf dasselbe bestanden nur in dem Verbote der Ordalien, der Verehelichung der Knaben vor dem 16 und der Mädchen vor dem 14 Jahre, und der Wittwenverbrennung, welch letztere er aber später wieder gestattete [3]). Ohne Zweifel erkannte er den dem indischen Heidenthume zu Grunde liegenden Monotheismus, und trachtete durch seine neue Religion Brahmanen und Mohammedaner zu verschmelzen. Indessen täuschte er sich gar sehr, denn unter dem Volke fand seine Religion weder Annahme noch Widerstand; zwar währte es ziemlich lange, bis das neue Symbolum außerhalb der Grenzen des Palastes aus Furcht vor dem Volke öffentliche Bekenner erhielt, aber nach und nach scheint sich auch die Menge in der Nähe der Residenz gefügt zu haben [4]). Eigentliche Anhänger scheint die Ilahireligion nur unter den Höflingen und den Beamten gefunden zu haben, indem sie dem Ehrgeize den sichersten Weg zu Rang und Würden öffnete [5]). Daß von Seite des sonst so fanatischen Islam keine Reaction gegen die Religion des Fürsten erfolgte, möchte nicht nur in der Wohldienerei gegen denselben und in der Erschlaffung des Islams selbst, sondern auch darin seinen Grund haben, daß Akbar sein Werk nicht mit Gewalt, sondern mehr durch die Ueberzeugung eingeführt wissen wollte [6]), und daher eine nachhaltige Wirkung desselben auf die Masse des Volkes nicht zu erwarten stand, um so weniger, als die ganze Natur des Ilahiglaubens ohnedieß für das Volk sich nicht eignete.

Dieses war die Lage, als die Jesuiten am 28 Februar 1580 nach Futtipur, der von Akbar selbst erbauten Residenz, gelangten [7]). Der

---

[1]) Dabistan III, 104. [2]) Vans Kennedy 264. [3]) Vans Kennedy 262. [4]) Vans Kennedy 260. [5]) Vans Kennedy 266. [6]) Dabistan III, 97. [7]) Catrou und alle Missionsberichte setzen die Stiftung der neuen Religion erst in das zweite Jahr der Anwesenheit der Jesuiten am Hofe des Fürsten, dagegen ist es aus Dabistan (III, 97) und auch aus Vans Kennedy unumstößlich klar, daß selbe schon 1579, also ein Jahr vor der Ankunft der Väter erfolgte, wodurch allerdings der Gesichtspunkt in Beurtheilung des Benehmens Akbars gegen das Christenthum geändert wird.

Großmogul nahm sie mit großer Herzlichkeit auf, welche, wenn wir seinen ohnehin edelmüthigen Sinn erwägen, an eine Verstellung nicht denken läßt. Er bot ihnen Gold und Silber an, sie schlugen es aber mit Hinweisung auf ihr Ordensgelübde der Armuth aus, was nur dazu beitrug, sie noch höher in der Gunst des Fürsten zu stellen. Mit gleichem Wohlwollen empfing er sie nach vier Tagen, als sie ihm ihre Geschenke, nämlich die antwerpener Polyglotte und die Bilder Jesu und Mariä überbrachten. Er nahm die Bibel, legte sie zum Zeichen der Ehrfurcht auf sein Haupt, küßte die Bilder, reichte sie auch seinen Kindern zum Kusse dar, und verschloß hierauf alles in sein Schlafgemach. Es stand nicht lange an, verlangte er die Theilnahme der Jesuiten an den Disputationen. P. Aquaviva war es zunächst, welcher disputirte, da P. Monserrat auf dem Wege erkrankt war und erst später ankam, P. Henriques aber nicht hinlängliche Kenntnisse besaß, und nur als Dolmetscher benützt wurde [1]). Man stritt sich zuerst um das Allgemeine, über Gott, dessen Dasein, Wesen und Eigenschaften, insbesondere aber über die göttliche Trinität. Dem Großmogul selbst machte es am meisten Schwierigkeit zu begreifen, wie Gott habe einen Sohn zeugen können. Dann ging man weiter ein auf die Lehre von der Seligkeit. Akbar erkannte gut das Sinnliche des Paradieses im Koran im Vergleiche zur ewigen Belohnung, welche das Christenthum verheißt. Einen anderen Punkt des Streits bildeten die Beweise für die Wahrhaftigkeit der göttlichen Sendung Christi gegenüber der des Mohammed. Die Jesuiten führten unter anderem hierüber auch an, wie die Lehre Christi mit dem alten Testament übereinstimme, der Koran aber demselben

---

[1]) Bartoli missione 29. Catrou I, 237. Ueber diese Disputationen sprechen nicht nur die Missionsberichte und Catrou (I, 237), sondern auch Dabistan (VI, 50 u. w.), auch Vans Kennedy (247 u. w.). Daß die Mohammedaner durch die Christen zum Schweigen gebracht worden seien, gesteht der Dabistan (III, 66). Außer den Einwürfen der verschiedenen Religionsbekenner enthält derselbe auch die Rede eines rationalisirenden Philosophen (Dabistan III, 70), welche man als Ausdruck der Gesinnung Akbars und seines Anhanges nehmen kann, wie sie sich in der neuen Religion und gegen die bestehenden Bekenntnisse aussprach. Der Philosoph oder vielmehr die rationalistische Richtung am Hofe des Großmogul greift alle geoffenbarte Religion, den Charakter der Stifter und die Wunder an, tritt besonders gegen Mohammed polemisch auf und beweiset, wie Akbar Emancipation von dem früheren Glauben beabsichtiget hatte.

widerspreche; Mohammed sei nach seinem eigenen Geständnisse sündig, Christus aber rein von Sünden, dennoch aber erhebe sich jener über Christus. Die Mollas wurden in diesen Disputationen vollkommen aus dem Felde geschlagen, und der Fürst erklärte sich in allen Stücken mit den Jesuiten einverstanden. Eine Feuerprobe, welche die Mollas vorgeschlagen hatten, wurde zurückgewiesen, da andere Beweismittel zu Gebote stünden. Die Jesuiten sahen wohl, daß Akbar dem Islam zwar abhold, aber von der christlichen Lehre innerlich doch nicht durchdrungen sei. Um sich von seiner Gemüthsstimmung zu überzeugen, besprachen sie sich öfters mit ihm. P. Aquaviva redete mit dem größten Freimuth, indem er orientalische Falschheit vermuthete, bat ihn dringend, eine Zeit zu bestimmen, wann er sich für Christus oder Mohammed entscheiden werde, und berief sich dabei auf die Bedingung der freien Rückkehr, die er ihnen versprochen habe. Aber Akbar antwortete ausweichend; die ganze Sache, sagte er, stehe in Gottes Hand, er werde nie aufhören, um Erleuchtung zu beten.

Unterdessen fuhr er fort, die Jesuiten mit der größten Rücksicht zu behandeln. Er wies ihnen wegen der geräuschvollen Lage ihrer bisherigen Wohnung eine andere, ruhigere an; ließ ihnen dort zur Feier des heiligen Opfers eine Kapelle errichten, und verhieß ihnen, eine Kirche zu bauen, ja er übergab sogar den geliebtesten seiner Söhne, den Zweitgeborenen, mit Namen Pahari, welchem er den Thron zudachte, dem P. Monserrat zur Erziehung, und befahl, ihn auch in der portugiesischen Sprache zu unterrichten [1]). Gewiß hatte er dabei die Absicht, dasjenige, was demselben vor seinem älteren Bruder Selim, den der Vater haßte, an Geburt mangele, durch geistige Bildung zu ersetzen. Der Großmogul besuchte die Missionäre sehr oft, wann sie den Prinzen unterrichteten. Da traf es sich einmal, daß dieser eine Vorschrift vor sich hatte, welche die Worte „im Namen Gottes" enthielt. „Füge hinzu, mein Sohn," sagte er, „Jesu Christi, des wahren Propheten" [2]). Er ging in die Kapelle, in welcher die Jesuiten vor den versammelten Portugiesen die hl. Messe zu feiern pflegten, er betete da mit gebogenen Knieen und mit unbedecktem Haupte. Er gab in seinem weiten Reiche allen, ja sogar den Renegaten den Uebertritt zum Christenthume frei. Bei dem Tode eines Portugiesen erlaubte er, denselben im feierlichen Zuge durch die Stadt mit Kreuz und Fackeln zur Begräbnißstätte zu führen. Später trat auch ein Abu'l Faz'il (er ist ein Molla genannt)

[1]) Bartoli missione 35. [2]) Catrou I, 242.

auf, und unterstützte die Bemühungen der Väter [1]). Dieser sprach mit Akbar viel über Christus, stellte ihm die Ungereimtheiten des Korans in der vollen Nacktheit vor, ja er beschwor ihn, das Christenthum anzunehmen, schmeichelte dabei seinem Ehrgeize, indem er ihn auf den Ruhm, welcher dadurch für ihn hervorgehen werde, und auf seine Macht aufmerksam machte: er dürfe ja nur befehlen, und Indien werde sich seinen Befehlen unterwerfen; ein weiterer Grund für die Annahme des Christenthums liege in politischen Rücksichten; denn dasselbe sei das einzige Mittel, im Reiche eine Religion herbeizuführen, da die Indier sich nie zur Religion ihrer Bedrücker, der Mohammedaner, bequemen würden. Wenn wir diese Nachrichten, welche von allen europäischen Schriftstellern auf gleiche Weise erzählt werden, näher betrachten, wird das Benehmen des Fürsten nur noch räthselhafter, besonders wenn man bedenkt, daß diese Vorgänge mit den Jesuiten nicht in die Zeit der Entwickelung seines rationalistischen Strebens, sondern erst nach Gründung der neuen Doctrin fallen. Wenn auch die Wißbegierde und die Absicht, das Christenthum genau kennen zu lernen und es zur Stiftung des Ilahiglaubens zu verwenden, allerdings die Mitursache dieser Vorgänge gewesen sind, so kann man doch kaum vermuthen, daß Akbar den Heuchler spielte, und von Annahme des Christenthums sprach, ohne je nur im mindesten im Sinne gehabt zu haben, es sich anzueignen. Daß sich selbst nach Einführung der neuen Religion in dem Monarchen ein Schwanken kund gab, ist nicht zu verkennen; denn trotz dem, daß er die Sonne anbetete, sich als Stellvertreter Gottes huldigen ließ, über seine neue Religion Gesetze gab, trug er ein Agnus Dei am Halse, welches ihm P. Aquaviva gegeben hatte, ehrte das Bild Mariä, und sprach immer davon, auch die Taufe einmal anzunehmen [2]). Dennoch hinderte ihn an der Annahme des Christenthums gerade die Undurchdringlichkeit seiner Geheimnisse. Was er nicht begriff, glaubte er schwer oder gar nicht; am meisten stieß er sich an den Geheimnissen der heiligsten Dreifaltigkeit und der Incarnation des Logos [3]); daher auch die Erscheinung, daß er von den Jesuiten öfters Wunder begehrte. Ein noch größeres Hinderniß waren für ihn die Reize des Serails und die Freiheit, welche der Islam einem Regenten einräumt, obwohl vorzüglich die Reinheit der christlichen Moral es war, was er am Christenthume am meisten bewunderte. Die Weiber seines Harems [4]) wendeten, wie

---

[1]) Bartoli missione 33. Catrou I, 247. [2]) Catrou I, 268. [3]) Catrou I, 242—244. [4]) Akbar scheint sich in diesem Punkte von den

er selbst sagte, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel auf, um den wohlthätigen Eindruck zu verwischen, welchen die Reden der Jesuiten auf sein Herz gemacht hatten [1]). Daß auch die politischen Zustände einwirkten, und ihn von dem letzten, entscheidenden Schritte, nämlich vom Uebertritt zum Christenthume abhielten, ist nicht zu verkennen. Er war es, der die Macht des mongolischen Reiches so zu sagen neu geschaffen hatte; wenn selbe durch seine Klugheit für den Augenblick auch fest stand, fehlte es dennoch nicht an Einfällen und Empörungen. Ein anderer Fürst von weniger Charakterstärke hätte in der Lage Akbars bei einem Uebertritt zum Christenthume allerdings viel gewagt, aber ihm, welcher die Liebe der vielen Millionen, die er beherrschte, besaß, wäre es immerhin möglich gewesen, den Mohammedanismus mit dem Christenthume zu vertauschen, ohne die Ruhe des Reiches wesentlich zu gefährden. Wurde ja auch durch die Einführung der Ilahireligion keine Störung der Ordnung verursacht, indeß ist dabei nicht zu läugnen, daß sich der Mohammedanismus in seinem Bestande durch dieselbe viel weniger bedroht sah, als von einer allenfallsigen Einführung des Christenthums als Staatsreligion.

Während Akbar zwischen den Banden, womit die Sinnlichkeit ihn festgekettet hatte, und dem Zuge der göttlichen Gnade und seinem besseren Selbstbewußtsein hin- und herschwankte, empörte sich sein Bruder, der Subahdar von Kabul [2]). Er schlug zwar die Empörung glücklich nieder, aber von dieser Zeit an nahm seine Vorliebe für das Christenthum merklich ab, und erreichte nie mehr den Grad wie vormals, ja er mied die Unterredung mit den Vätern, und fing sogar an, die Mollas, welche diesen Aufstand ihm als Strafe des Himmels schilderten, bei den Disputationen gegen die Jesuiten in Schutz zu nehmen. Ob für ihn die Zeit der Gnade, welche so lange vergeblich an sein Herz gepocht, oder der Reiz der Neuheit, den das Christenthum für ihn hatte, vorüber war, oder ob falsche Furcht vor einer ähnlichen Empörung ihn dazu bewog, wollen wir dahingestellt sein lassen, gewiß jedoch war es vor allem jener aufgeklärte Dünkel, welcher sein Herz am meisten umstrickt hielt, und durch die Schmeicheleien der Höflinge stets unterhalten wurde, so daß er sich entweder selbst als Mittler zwischen Gott und Menschen ansah, oder es aus politischen Gründen für zuträglich hielt, dafür zu gelten. Den Missionären blieb übrigens diese veränderte Stimmung des

---

Vorschriften seiner neuen Lehre dispensirt zu haben, wie die europäischen Schriftsteller zeigen. [1]) Catrou I, 244. [2]) Catrou I, 250.

Fürsten nicht verborgen. Während sie sich auf die Pastorirung der wenigen Europäer an Akbars Hof beschränkt sahen, schrieb **P.** Aquaviva an den Provinzial, daß ein Pater hinreiche, die günstigen Augenblicke des Großmoguls zu studiren und die Portugiesen zu besorgen, man möge daher zwei von ihnen abberufen. Akbar scheint schon vorher Kunde von der Absicht des **P.** Aquaviva gehabt zu haben, daher machte sich vermuthlich in seinem Auftrage der oben genannte Abu'l Faz'il an die Jesuiten, bat sie zu bleiben, indem der Monarch mehr als je dem Uebertritt zum Christenthume nahe sei [1]). Als diese Unterredung den gewünschten Erfolg nicht hatte, deckte Akbar selbst den Vätern den Grund seines Herzens auf, setzte die Ursache der Zögerung auseinander, und sagte offen, daß die Sinnlichkeit und seine Verdorbenheit gegenüber der Heiligkeit des Evangeliums ihn von der Annahme des Christenthums abhalte; das Christenthum ist zu rein, meine Sitten zu verdorben, pflegte er öfters zu sagen. Als **P.** Aquaviva deßwegen Anlaß nahm, ihn um die Erlaubniß zur Rückkehr zu ersuchen, versicherte er, je fester die Bande seien, mit welchem er an den Islam (?) gebunden sei, desto nothwendiger bedürfe er einer geschickten Hand, die im Stande sei, die Knoten zu entwirren. Bald darauf kam von Goa die Abberufung für zwei der Väter. Indeß ging nur **P.** Henriques dahin ab, **P.** Monserrat begab sich mit dem Prinzen Pahari nach Agra, **P.** Aquaviva blieb in Futtipur, und ertrug mit größter Geduld die Kabalen der Höflinge, welche ihm sogar nach dem Leben strebten.

Während die Eroberung von Bengalen den Fürsten in die östlichen Provinzen rief, hatte **P.** Aquaviva Muße, an seiner Selbstheiligung zu arbeiten; er verwendete fast den ganzen Tag und die Hälfte der Nacht auf Gebet und Betrachtungen; Reis und Wasser war seine einzige Nahrung, und die Strenge seines Lebens überschritt beinahe die Grenzen der Natur. Unterdessen war Akbar zurückgekehrt, zeigte sich aber wo möglich noch kälter, sogar stolz gegen **P.** Aquaviva. Ueberdieß war ein Theil des Aergernisses, welches der Fürst durch seine Religionsstiftung gegeben hatte, unverschuldet auf jenen gefallen, und er entschloß sich, um den Folgen des Verdachts zu entgehen, abzureisen. Das Abberufungsschreiben des Provinzials in der Hand trat er vor Akbar, als er eben von Futtipur nach Lahore abzugehen im Begriffe war, und verlangte mit Berufung auf die früher eingegangenen Bedingungen die Erlaubniß zur Rückkehr nach Goa. Akbar, welcher auf-

---

[1]) Catrou I, 254 u. w.

richtige Hochachtung gegen ihn hegte, war betroffen, versuchte alles, ihn zurückzuhalten, gab aber endlich gegen das Versprechen der Rückkehr die Abreise zu. Als einen Beweis seines Wohlwollens schenkte er dem Missionär auf seine Bitte eine christliche Sclavin, aus Polen gebürtig, welche der Sultanin Mutter gehörte, sammt ihrem Manne, einem Rußen, und zwei Kindern derselben trotz der Gegenvorstellungen der Fürstin die Freiheit. Mit dieser einzigen Eroberung einer dreijährigen beschwerlichen Mission kehrte **P.** Aquaviva im Mai 1583 nach Goa zurück [1]), um noch im selben Jahre zu Salsette sein Blut für den Glauben zu vergießen. Früher schon hatte **P.** Monserrat bewirkt, daß er von dem Fürsten als Gesandter an den Papst und an Philipp **II.** von Spanien und Portugal geschickt wurde [2]).

Der glückliche Fortgang der Waffen in Kaschmir versetzte Akbar mit einmal in eine ganz veränderte Stimmung [3]), er entließ plötzlich alle seine Frauen bis auf eine und verheirathete sie an Höflinge. Das Fest Mariä Himmelfahrt feierte er mit seinen Kindern nach christlicher Weise. Sobald Abu'l Faz'il diese Umänderung bemerkte, rieth er dem Fürsten, wiederum Jesuiten aus Goa kommen zu lassen. Hiezu bot sich zufällig eine Gelegenheit. Leo Grimon, ein griechischer oder armenischer Diacon kehrte aus Indien über Goa in sein Vaterland zurück, und kam auf dieser Reise an den Hof des Fürsten. Dieser übergab ihm Briefe an die portugiesische Obrigkeit und an die Väter des Collegiums zu Goa und zugleich eine große Summe Geldes, um sie dort an die Armen zu vertheilen. In dem Schreiben pries er die Lehre Christi als das einzige und wahre Gesetz Gottes, und verlangte unter der Bedingung freier Rückkehr Jesuiten. Der Provinzial schickte die **P. P.** Eduard Leitão und Christoph Vega mit einem Laienbruder. Sie machten sich noch im selben Jahre (1589) nach Lahore auf den Weg, voll der Hoffnung, in Akbar einen Katechumenos zu finden, und an seinem Hofe das Christenthum herrlich erblühen zu sehen. Sie wurden aber sehr getäuscht, denn der Monarch nahm zwar auch sie mit allen Ehren auf; auch sie überhäufte er unaufhörlich mit Fragen, und zeigte sich mit der Beantwortung derselben sehr zufrieden, aber von Schritten zu einer Bekehrung war keine Rede. Die Väter kehrten endlich an jedem Erfolge verzweifelnd nach Goa zurück, und so endete diese Mission noch schneller und unfruchtbarer als die erste [4]). Zu Rom billigte man aber diese schnelle

---

[1]) **Bartoli missione 56.** [2]) **Bartoli missione 49.** [3]) **Juvencius V 2, 450 u. w. Catrou I, 274.** [4]) **Catrou I, 280.**

Abreise keineswegs [1]), der Ordensgeneral schrieb, er wünsche, daß stets einige Jesuiten am Hofe des Großmogul residiren. Auch dieser vermißte die Väter hart, und schickte alsbald an den Vicekönig von Goa, und bat wieder um Absendung einiger derselben. Auf dieses hin wählte der Provinzial den **P.** Hieronymus Xavier, den Superior des Profeßhauses in Goa, einen Neffen des großen Apostels und einen der vorzüglichsten Missionäre der ganzen Provinz, ferner den **P.** Emanuel Pinheiro und den **Fr.** Benedict Goës. Sie reiseten 1594 ab, und kamen im Mai 1595 in Lahore an. Auch gegen sie war Akbar sehr zuvorkommend, zeigte ihnen bei einer Audienz die Bilder und Bücher, welche er von **P.** Aquaviva erhalten hatte, und zu seinem Enkel, der eben zugegen war, sagte er: „Mein Sohn, diese europäischen Priester werden dir in der Folge Väter sein, folge ihrem Beispiele und benütze ihre Lehren." Man konnte nicht zweifeln, daß Akbar dem Geiste und der Ueberzeugung nach Christ sei, es fehlte nichts, als daß er die selbst gemachte Religion verwerfe und die Taufe annehme. Er wies den Vätern eine Wohnung und einen Platz für eine Kirche an, welche er auf seine Kosten zu bauen verhieß, gab Erlaubniß, den christlichen Glauben in seinem ganzen Reiche frei zu predigen, und dehnte diese Vollmacht auch auf die neu eroberten Provinzen aus. Auf seinen Wunsch eröffneten die Jesuiten in Lahore eine Schule, welche von den Söhnen der Vornehmsten des Hofes besucht wurde [2]).

Deßungeachtet ließ Akbar von seiner selbst erfundenen Lehre nicht ab, betete noch immer die Sonne an, und feierte sogar am Ostertage 1597 ihr zu Ehren ein glänzendes religiöses Fest [3]). In Mitte einer großen Ebene war ein prächtiger Thron errichtet, darauf erblickte man das Bild der Sonne aus den kostbarsten Edelsteinen in Gold und Silber strahlend. Der Himmel war rein, die Luft wiederhallte von dem Lärm der zum Feste versammelten Menge, da trifft plötzlich ein Blitzstrahl den Thron der Sonne, entzündet das Zelt des Fürsten, das Feuer verbreitet sich mit Riesenschnelligkeit und ergreift den kaiserlichen Palast, welcher sammt den dort aufgehäuften ungeheueren Schätzen eine Beute der Flammen wird. Geschmolzenes Gold und Silber soll bei diesem Brande in den Straßen von Lahore geflossen sein; der Werth des Sonnenthrones allein wird auf 100,000 Goldstücke geschätzt. Durch diesen Vorfall erhielt das noch nicht ganz verblendete Gemüth Akbars eine neue Anregung

---

[1]) Juvencius V 2, 251. [2]) Juvencius V 2, 452. [3]) Catrou I, 285 und mit ihm alle Missionsberichte.

zum Beßeren. Er verließ mit P. Xavier, welcher ihm gegenüber viel milder auftrat als P. Aquaviva, und den er von nun an fast immer um sich hatte, und mit Fr. Goës die Stadt Lahore, und begab sich nach Kaschmir. Doch auch diese Regungen gingen erfolglos vorüber, und da der Zuspruch des P. Xavier ohne Frucht blieb, gab sich der eifrige Priester Mühe, in diesem Lande dem Himmel andere Erwerbungen zu machen, indem er die sterbenden Kinder, welche bei der herrschenden Hungersnoth von ihren Müttern auf die Straße geworfen oder verkauft wurden, sammelte und dann taufte.

Bei diesem räthselhaften Benehmen des Fürsten möchte man übrigens doch annehmen, daß er wie den Mohammedanismus so auch seine selbst gestiftete Religion innerlich verwarf, aber aus Eitelkeit und Stolz doch nicht unterlassen konnte, selbe öffentlich noch immer auszuüben und darauf zu bestehen [1]). Bald sollte er von einem anderen Unglück getroffen werden, welches wohl geeignet gewesen wäre, ihn zum Nachdenken und zu einem heilsameren Entschlusse zu bringen. Er hatte nämlich seinem geliebtesten Sohne Pahari, dem er den Namen Murad gegeben, die Führung des Feldzuges in Dekan, wo er mit Glück sein Reich ausbreitete, übertragen. Pahari führte den Krieg mit Erfolg, verlor aber in einer Schlacht das Leben. Dieser Unfall ging dem Fürsten tief zu Herzen. Von nun an hörte die Verehrung der Sonne auf, so wie er auch gegen sich die göttlichen Ehrenbezeugungen abstellte, und die Reden des P. Xavier machten scheinbar einen tieferen Eindruck auf ihn, jene Vorliebe jedoch zum Christenthume, welche er während der Anwesenheit des P. Aquaviva an den Tag gelegt hatte, zeigte er nie mehr. Nach einer anderthalbjährigen Abwesenheit kehrte er mit P. Xavier nach Lahore zurück, wo unterdessen P. Pinheiro nicht unthätig gewesen war. Mohammedaner und Heiden besuchten die christliche Kirche, was besonders bei den ersten dadurch erklärbar ist, daß Akbar den Islam öffentlich zum Theil in Verachtung gebracht hatte [2]). Anfangs getraute sich P. Pinheiro wegen der Unbeständigkeit des Volkes nicht, die Gläubigen zu taufen, und als 1598 eine Hungersnoth eingerissen war, taufte er nur jene, welche dem Tode nahe waren. Erst am Pfingstfeste 1599 nahm er 38 Personen durch das Bad der Wiedergeburt feierlich in den Schoos der Kirche auf [3]). Um diese Zeit war Akbar bereits nach Agra abgereiset, um den Feldzug gegen Dekan persönlich

[1]) Catrou I, 291. [2]) Jarricus II, 586. Juvencius V 2, 455. Guerrero ad a. 1600 u. 1601, 35. [3]) Catrou I, 288. Jarricus II, 571

zu leiten, und P. Xavier mußte ihn wieder begleiten. Dort hatte der Fürst sieben portugiesische Renegaten, welche bei der Uebergabe der Festung Syrau in seine Gewalt gerathen waren, zum Tode verurtheilt, schenkte sie aber dem P. Xavier, der sie wieder mit der Kirche aussöhnte, und dann mit vielen portugiesischen Kindern, welche in der feindlichen Festung gewesen waren, nach Goa zurückschickte [1]). P. Pinheiro wirkte mit seinem Genossen, dem P. Franz Corsius, welchem der Visitator 1600 ihm als Gehilfen geschickt hatte [2]), zu Lahore, geachtet von dem Subahdar und der Stadtobrigkeit, aber es fehlte weder ihm, noch den Neubekehrten an Leiden [3]). So betäubte man ihn einmal durch einen Schlaftrunk und beraubte Kirche und Haus. Besondere Zuneigung erwarb er sich dadurch, daß er in der Weihnachtszeit eine Krippe aufrichtete, welche der Subahdar selbst mit seinem ganzen Gefolge besichtigte; dann daß er passende Dramen religiösen Inhalts aufführen ließ. Die Zahl der Getauften stieg im Jahre 1600 in Lahore auf 100 Personen. Als der erwähnte Subahdar versetzt wurde, und sein Nachfolger die christliche Gemeinde dieser Stadt auf alle Weise belästigte, erließ Akbar ein Diplom, gemäß welchem allen seinen Unterthanen wiederholt freier Uebertritt zum Christenthume erlaubt wurde, für welche Vergünstigung er von den Missionären ein Christusbild verlangte. Für christliche Bilder zeigte er überhaupt noch immer eine ganz besondere Hochachtung, und die Jesuiten begünstigten diese Vorliebe vielleicht zu sehr, da sie durch die bereits gemachten Erfahrungen einsehen mußten, daß der Fürst trotz aller Gefälligkeit und Nachgiebigkeit von ihrer Seite nicht zu bewegen sein werde, durch die That als Christ sich zu bekennen. Aus Dankbarkeit für besagtes Diplom vollendete P. Xavier das Leben Christi, welches er auf Verlangen Akbars in persischer Sprache zu verfassen angefangen hatte. Dieses Buch gefiel ihm so sehr, daß er von dem Pater auch das Leben der Apostel sich erbat, worauf der Missionär die Geschichte des hl. Petrus schrieb. 1602 erhielten die Jesuiten auf Veranlassung des ältesten Sohnes des Monarchen, Selim, nachmals Dschihangir genannt, eine Niederlassung zu Agra, welche P. Xavier mit einem erst aus Goa angekommenen Jesuiten, P. Anton Machado übernahm. 1605 wurden die P. P. Pinheiro und Corsius von dem ihnen feindlich gesinnten Subahdar aus ihrem Hause vertrieben, und ihre Neophyten und Katechumenen mit Gewalt, jedoch

[1]) Jarricus III 1, 49 u. w. [2]) Pimenta ep. 2, 11. [3]) Jarricus III 1, 57 u. w. Juvencius V 2, 456.

vergebens angehalten, dem christlichen Glauben abzuschwören. P. Xavier brachte es in kürzester Zeit bei dem Fürsten dahin, daß sie den Besitz ihres Hauses und die erwünschte Ruhe wieder erhielten. Am 27 October 1605 starb Akbar. Im Anfange seiner Krankheit trafen ihn die Väter bei einem Besuche keineswegs gefährlich, sondern heiter im Kreise der Seinen. Als sie ihn nach einiger Zeit wieder sehen wollten, wurden sie nicht mehr vorgelassen und bald darauf war er eine Leiche [1]). Ob er in seinen letzten Augenblicken der Gnade, welche er so lange schnöde zurückgewiesen hatte, Raum gegeben, oder ob dieselbe sich von ihm zurückgezogen habe, und er in seinem Wahne dahingestorben sei, ist ungewiß.

§ 15.

Geschichte der Thomaschristen in dieser Periode.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Handelsverbindungen der Portugiesen mit den Thomaschristen aus Geiz und Uebermuth der ersteren auf mancherlei Weise gestört wurden, daher es auch nicht fehlen konnte, daß der Zwist in Sachen der Religion bald zum Ausbruche kam. Die Portugiesen waren bei ihrer Ankunft in Indien sehr überrascht, daselbst, wie sie meinten, Christen ihres Glaubens gefunden zu haben, und sie zweifelten anfangs durchaus nicht, daß die Lehre der Thomaschristen mit der der katholischen Kirche vollkommen übereinstimmend sei. Sie wurden jedoch bald vom Gegentheile überzeugt, daher war ihr Augenmerk bald darauf gerichtet, eine Vereinigung der Thomaschristen mit der katholischen Kirche zu erzielen. Die ersten uns bekannten Versuche dazu, wenn sie überhaupt diesen Namen verdienen, machte der Bischof zu Goa Albuquerque auf seiner Visitationsreise. Um die Sache zu fördern, errichtete er zu Cranganor, wo die Portugiesen eine Festung hatten, mit Einwilligung des Bischofs der Thomaschristen und des Vicekönigs 1546 ein Seminar zur Heranbildung eines katholischen Clerus aus den Thomaschristen. Er übergab dasselbe seinem Ordensgenossen P. Vicente de Lagos, welcher früher in Cochim sich aufgehalten, und wie schon gemeldet, den König von Tanor bekehrt hatte. Von Cochim war er nach Cranganor gegangen, wo er bereits ein Waisenhaus für 80 heidnische Waisenkinder gegründet hatte, und wozu der König von Portugal 500 Goldstücke beisteuerte, welche Stiftung

[1]) Juvencius V 2, 460. Jarricus III, 1, 131. Guerrero ad a. 1606 u. 1607, 145 u. w.

Bischof Albuquerque zur Gründung des genannten Seminars verwendete [1]). Von den im Jahre 1503 angekommenen Bischöfen der Thomaschristen wird nur Mar Jacobus erwähnt, der beiden anderen, Mar Jaballah und Mar Denha, geschieht keine weitere Meldung mehr. Mar Jacobus zog sich hochbetagt in das Collegium von Cranganor zurück, verfaßte dort eine syrische Uebersetzung des neuen Testaments [2]), und fügte sich gänzlich den Portugiesen und dem Katholicismus. Die Franciscaner ließen es ihm an nichts fehlen, wie der hl. Xavier in seinem Briefe an den König von Portugal schreibt [3]), aber die portugiesischen Beamten hielten es nicht der Mühe werth, den greisen Bischof zu beachten, weßhalb der Heilige in seinem Schreiben den König bat, dem Kirchenfürsten einige ehrenvolle Zeilen zu schreiben, indem der Einfluß dieses frommen und hochverdienten Mannes für Portugal von Nutzen sein könne. Als Mar Jacobus 1549 sehr gefährlich krank darniederlag, übergab er dem portugiesischen Gouverneur von Cochim Pedro de Sequeira die Metalltafeln des Ceram Perumal mit den Privilegien der Thomaschristen, den kostbarsten Schatz dieses Volkes [4]). Weiter geschieht von diesem Bischof keine Erwähnung mehr, wahrscheinlich starb er um diese Zeit. Welcher Bischof neben und nach Jacob die Heerde der Thomaschristen leitete, ist sehr unsicher, und in der Reihenfolge der Bischöfe derselben herrscht wie in der ganzen Geschichte dieses Volkes ungemeine Verwirrung [5]).

---

[1]) Gonzaga IV, 1216. [2]) Assemani III 2, 446. [3]) Ep. S. Xav. 1549 am 26 Jän. von Cochim aus. Goës 133. [4]) Der Erzbischof Menezes sah diese Tafeln noch 1599, später aber gingen sie verloren, und alle Nachforschungen nach denselben waren vergebens; erst der britische Resident von Travancore Macauley war so glücklich, selbe 1807 in Goa wieder aufzufinden. Sie wurden von da nach Cottayan, den jetzigen Sitz des Erzbischofs der Thomaschristen, gebracht. [5]) Der drei Bischöfe, welche Le Quien (Oriens christ. II, 1277 u. 1278) hier anführt, geschieht sonst nirgends Erwähnung; es sind nämlich die Bischöfe Joseph I, welcher 1544 im Franciscanerkloster zu Cochim starb; Junab um 1550, und Joseph II, welchen der katholische Patriarch Simeon Sulaka 1555 nach Indien gesendet haben soll, der aber, wie man erzählt, wieder in den Nestorianismus zurückgefallen sei. Ob dieser zweite Joseph mit dem folgenden gleichnamigen nestorianischen Bischof, welchen Le Quien Joseph III nennt, eine Person gewesen, steht sehr in Frage, wir glauben vielmehr, er sei verwechselt mit Hermes oder Asmar Abib, Bischof Elias gnannt, dem Erzbischof von Amida, welcher 1555 mit Ambrosius Boticeli oder Theseus, Bischof von Aria in part.,

Auch P. Vicente starb schon 1550[1]), sein Seminar hatte aber nicht den erwünschten Erfolg und konnte ihn auch nicht haben, indem die Franciscaner des syrischen als der Kirchensprache unkundig die Zöglinge in der lateinischen Sprache und im lateinischen Ritus unterrichteten. Die nothwendige Folge war, daß der neue Erzbischof der Thomaschristen, Mar Joseph (III), welcher 1555 von dem Patriarchen von Babylon nach Indien geschickt worden war[2]), den Zöglingen der Franciscaner die Ordination versagte[3]). Zu gleicher Zeit gab sich auch eine feindselige Stimmung unter dem Volke kund, wozu freilich das Benehmen der Portugiesen, aber noch mehr die Verdächtigung des Seminars von Seite des Erzbischofs und seiner Cassanare beitrug. Indeß gingen aus dieser Anstalt nicht wenige Priester hervor; so weihte der erste Bischof von Cochim, Georg Themudo, bald nach seiner Ankunft

---

einem Dominicaner, nach Indien kam, und dort nach dem Zeugnisse Assemanis (III 2, 165 u. 446) bis zum Jahre 1565 verblieb, obwohl die Missionsberichte und die portugiesischen Schriftsteller nicht das geringste von seinem Wirken erwähnen. Diese unsere Meinung wird noch mehr bestärkt durch die Angabe Le Quien's, daß der Bischof Joseph II den Bischof Ambrosius von Montecöli zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge gehabt habe. Dieser Bischof ist derselbe mit dem Ambrosius Theseus des Assemani, und heißt auch öfters Ambrosius Ronticali, und war aus Malta gebürtig. Er hatte 1552 mit seinem Ordensbruder P. Anton den in Rom zum katholisch-chaldäischen Patriarchen proclamirten Johann Sulaka nach Mesopotamien begleitet, und war von da, wie bemerkt, mit dem Erzbischof von Amida nach Indien gegangen. Wenn sich die Angabe bestätiget, daß er Coadjutor des genannten Erzbischofs gewesen, so ist nicht nur der Zweck seines Aufenthalts in Indien erklärt, sondern es beweiset auch, daß man schon früh die Absicht gehabt habe, den Thomaschristen einen lateinischen Bischof zu geben. Indessen erreichte Ambrosius seinen Zweck nicht, da ihn, nachdem er zwei Jahre zu Goa Theologie gelehrt hatte, 1557 zu Cochim, als er eben von da sich nach Europa einschiffen wollte, der Tod ereilte (Cacegas I, 358. Cardoso Agiolog I, 175). Uebrigens erscheint es wieder als eine Verwechselung, wenn Fontana (Monum. dom. 439) und Lucas de S. Catharina (IV, 206) erwähnen, daß ein Dominicaner Ambrosius als Erzbischof der Thomaschristen um 1526 viele dieses Volkes mit der katholischen Kirche vereiniget habe, derselbe möchte von Ambrosius Theseus kaum verschieden seyn. [1]) Wadding XVIII, 198. Cardoso Agiolog. am 2 Febr. lit. c. Gonzaga IV., 1217. [2]) La Croze 57. Assemani III 2, 165. Raulinus 12. [3]) Gouvea lib. 1, c. 3, 6 col. 4.

in Indien 14 Eingeborene, welche auf Pfarreien der Umgegend vertheilt wurden; ferner 14 Söhne der Portugiesen, aus welchen man das Domcapitel zu Cochim bildete, und 14 andere, welche theils in den Franciscaner-, theils in den Dominicaner-Orden traten [1]. Schon um diese Zeit sollen die Franciscaner bei 10,000 Heiden in der Nähe von Cranganor getauft haben, was entweder unglaublich erscheinen, oder auf ganz Malabar bezogen werden muß; die Zahl der dort wohnenden Religiosen giebt man auf vier an [2].

Auch die Jesuiten eröffneten um diese Zeit Missionen unter den Thomaschristen [3], nachdem schon um 1556 vermuthlich durch die Franciscaner bereits einige Schismatiker in der Nähe von Cochim und Coulam mit der katholischen Kirche vereiniget waren; aber damals waren sie nahe daran, in den Nestorianismus zurückzufallen. Der Jesuite **P.** Carneiro, Bischof von Nicäa **in part.**, welcher gerade zu Goa verweilte, begab sich 1557 zu den christlichen Gemeinden in die Berge Malabars, aber es erhob sich bald eine so ungünstige Stimmung gegen ihn, daß er nach einem auf sein Leben gemachten Angriff von dem Patriarchen Aethiopiens nach Goa zurückgerufen werden mußte.

Um dieselbe Zeit kam es auch mit dem nestorianischen Bischof Mar Joseph zu ernstlichen Mißhelligkeiten [4]. Derselbe habe, erzählt man, die Messe im lateinischen Ritus zu feiern befohlen [5], und einige portugiesische Knaben, welche in seinen Diensten standen, gelehrt, die heiligste Jungfrau nicht Mutter Gottes, sondern Mutter Christi zu nennen. Dieß gab Anlaß [6], daß der Vicekönig und der Erzbischof von Goa [7] darüber zu Rathe gingen, ihn endlich als Nestorianer ergreifen, und 1556 [8] nach Portugal bringen ließen, von wo aus er sich nach Rom begeben sollte. Anders erzählen einige Jesuitenschriftsteller die Gefangennehmung des Erzbischofs [9]. Nach ihnen brachte der bischöfliche Vicar von Cochim zwischen dem Rector des dortigen Jesuitencollegiums **P.** Nunes und dem nestorianischen Erzbischof eine

---

[1]) **Gonzaga IV, 1217. Jarricus III 2, 64.** [2]) **Gonzaga IV, 1217.** [3]) **Sousa I, 142. Bartoli II, 238. Sacchinus II, 35.** [4]) **Gouvea l. i. c. 3, 7 col. 2 u. w. Raulinus 12—16. La Croze 57—67.** [5]) **Gouvea l. c.** [6]) **Gouvea l. 1 c. 3, 7 col. 3. Raulinus 12. Juvencius V 2. 474. Jarricus III 2, 67.** [7]) Nicht Menezes wie **Raulinus** (14) schreibt, sondern Gaspar de Leam Pereira. [8]) **Assemani III 2, 446.** Rücksichtlich der Chronologie, welche ebenfalls sehr verworren ist, sind wir den Angaben dieses Werkes gefolgt. [9]) **Sacchinus II, 73. Bartoli II, 239.**

Disputation zu Stande, in welcher der erstere den letzteren so in die Enge trieb, daß er gestand, er sei unrechtmäßig geweiht, und die von ihm Ordinirten hätten keine rechtmäßige geistliche Gewalt empfangen. Beide Angaben lassen sich gar wohl miteinander vereinigen, nur erscheint der Befehl Josephs, nach lateinischem Ritus zu celebriren, etwas unglaubwürdig. Sei indeß die Sache, wie sie wolle, so viel ist gewiß, daß man den Einfluß des Erzbischofs zu beseitigen gesucht und den Zweck erreicht hatte; dazu war die Entfernung desselben auch das einzige Mittel, wie sich im Verlaufe der Erzählung zeigen wird. Aber im folgenden Jahre kam Joseph zur Bestürzung aller guten Katholiken plötzlich wieder in Indien an. In Portugal hatte der schlaue Orientale seine Angelegenheit in ein für ihn günstiges Licht zu stellen gewußt, und hatte die Königin Katharina und die Infantin Maria, welche beide nach dem Tode des Königs Johann III die Regentschaft führten, so sehr für sich gewonnen, daß ihm nichts in den Weg gelegt wurde, als er nach Indien sich einschiffen wollte. Zudem hatte er in Lissabon dem Großinquisitor Portugals, dem Cardinal Infanten Heinrich, einen Eid abgelegt, alles anzuwenden, seine Heerde mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Mit Briefen der Königin versehen erschien er in Goa, allein in Indien sollte er einen heftigeren Kampf zu bestehen haben. Die nestorianischen Thomaschristen hatten nämlich nach Entfernung des Joseph, in der Meinung, derselbe werde nie mehr zurückkommen, von dem Patriarchen Simon einen neuen Bischof verlangt, und dieser hatte den Mar Abraham geschickt. Als Joseph ganz unerwartet ankam, entstand ein heftiges Schisma, indem eine Partei dem Abraham, die andere dem Joseph anhing, von welchen der eine den andern verketzerte. Die Portugiesen auf die Briefe vertrauend, welche Joseph von der Königin mitgebracht, und auf den Eid, den er geschworen hatte, nahmen sich seiner gegen den offen als Schismatiker auftretenden Abraham an. Letzteren ließ der Vicekönig durch den Gouverneur von Cochim gefangen nehmen und nach Goa bringen, um ihn von da nach Portugal und Rom zu senden. Auf der Reise entkam er jedoch zu Mozambique, und begab sich zu seinem Patriarchen nach Mossul, welcher ihm Beglaubigungsschreiben ausstellte, mit denen er nach Rom sich auf die Reise machte, weil er einsah, daß er von Seite der Portugiesen kein günstiges Zeugniß dem päpstlichen Stuhl gegenüber zu hoffen habe. In Rom angelangt schwur er vor Pius IV seine Ketzerei ab, stellte Joseph als Schismatiker dar, und gelobte, die Christen seines Erzbisthums zum katholischen Glauben zurückzuführen. Der Papst ließ ihm

durch den Bischof von S. Salvador die Tonsur und die hl. Weihen einschlüßig des Presbyterats, durch den Patriarchen von Venedig die Bischofsweihe ertheilen, und erklärte ihn feierlich zum Erzbischof der Christen in den Gebirgen von Malabar (da Serra).

Nach der Entfernung Abrahams glaubte Joseph kecker auftreten zu dürfen, und weit entfernt, sich an seinen Eid zu halten, trieb er den Nestorianismus ärger als früher. Der Erzbischof von Goa und der Bischof von Cochim meldeten dieß dem Cardinal Infanten Heinrich nach Portugal und dem Papste Pius V. Letzterer erließ sogleich (1567) [1]) an den Erzbischof von Goa ein Breve mit dem Auftrag, den Joseph aufzugreifen und nach Rom zu schaffen, was auch im folgenden Jahre geschah. Joseph starb zu Rom. Er war keineswegs ungelehrt, hatte ein Pontificale Chaldaeorum, eine Epitome canonum des Ebed Jesus und eine syrische Uebersetzung des alten Testaments verfaßt [2]).

Als Abraham 1568 von Rom nach Goa zurückgekommen war, war Joseph bereits nicht mehr in Indien, er begab sich alsbald zum Erzbischof von Goa, Georg Themudo, und zeigte das päpstliche Breve seiner Ernennung zum Erzbischof von Malabar vor, Themudo aber erkannte an ihm den schlauen Betrüger, und übergab ihn seinen Ordensgenossen, den Dominicanern von Goa, um ihn in ihrem Kloster zu bewachen. Abraham entwischte noch im selben Jahre, zog sich zu den Gemeinden der Thomaschristen in die Berge zurück, und setzte dort durch die Unzugänglichkeit des Gebirges geschützt seine bischöfliche Amtsthätigkeit fort, auch suchte er des dem Papst geschworenen Eides uneingedenk, seine Heerde so viel möglich im Nestorianismus zu befestigen. Die portugiesischen Bischöfe wandten sich deßwegen an Papst Gregor XIII, welcher durch ein Breve vom 28 November 1578, vermuthlich in Verbindung mit der sogleich zu erzählenden Stiftung des Seminars zu Vaipicote, dem Abraham befahl, katholische Missionäre zuzulassen, und sich den Beschlüssen der Provinzialconcilien zu Goa zu unterwerfen, übrigens stünde ihm der freie Verkehr mit Rom offen.

Da es sich immer mehr herausstellte, daß das Collegium der Franciscaner den Bedürfnissen keineswegs genüge, wozu die Unkenntniß der Zöglinge in der syrischen Sprache gewiß nicht die geringste Schuld hatte, und daß an eine Vereinigung der Thomaschristen mit der katholischen Kirche überhaupt nicht zu denken war, wenn man ihnen nicht den syrischen Ritus und ihre althergebrachte Liturgie in syrischer Sprache

---

[1]) Assemani III 2, 166 u. 447. [2]) Assemani III 2, 446.

zugestand, beauftragte man die Jesuiten, welche durch das Collegium von Cochim in Berührung mit diesem Volke gekommen waren, und vor allen anderen Orden in Indien zu diesem Zwecke sich zu eignen schienen, ein neues Seminar unter den Thomaschristen zu errichten. Die Gründung eines solchen mußte als eine Sache größter Wichtigkeit erscheinen, nicht nur wegen der Union der Thomaschristen selbst, sondern vor allem wegen der Folgen, indem auf diese Christen allein die Hoffnung gebaut werden konnte, aus ihrer Mitte einen eingebornen Clerus heranzuziehen, und durch ihn auf die Heiden zu wirken, um so mehr, da eine langwierige Erfahrung zeigte, daß es fast zur Unmöglichkeit gehöre, aus den Heidenchristen Priester zu bilden. Auch zu Rom kannte man vollkommen die Lage dieser Zustände, daher Gregor XIII dem Ordensgeneral Eberhard Mercurian diese Angelegenheit sehr an's Herz legte, welcher den Visitator P. Alexander Valignanus mit der Ausführung derselben betraute. Der Visitator begab sich zum Erzbischof Abraham, nachdem der Provinzial und der Rector von Cochim schon im Voraus Einleitungen getroffen hatten, und erhielt von ihm die Erlaubniß, in seiner Diöcese eine Niederlassung der Jesuiten zu gründen. Der Erzbischof, welcher entweder die Hülfe der Portugiesen nöthig zu haben vermeinte, und den in Rom noch am Leben befindlichen Joseph fürchtete, oder sonst den Jesuiten sich günstig erzeigen wollte, und ihrem Einfluß leicht begegnen zu können glaubte, erließ an seine Diöcesanen den Befehl, den Jesuiten in keiner Weise etwas in den Weg zu legen. Aber nicht nur von geistlicher Seite, auch von weltlicher sollte das Bestehen des zu gründenden Seminars gesichert werden. Daher verwarf man Angamala, welches zuerst als Sitz desselben war vorgeschlagen worden, indem zwei Herrscher, einer davon ein Vasall des Samorin, des Hauptfeindes der Portugiesen, und ein anderer heidnischer Fürst sich in den Besitz dieses Platzes theilten; besser schien sich Vaipicote im Königreiche Cochim dazu zu eignen, einmal wegen der Nähe der portugiesischen Festung Cranganor, dann weil der König von Cochim, welcher dem Christenthume innerlich abgeneigt war, durch die zahlreiche, in dieser Stadt befindliche portugiesische Besatzung stets in Schach gehalten werden konnte, und überdieß durch ein von Gregor XIII an ihn gerichtetes Schreiben für diesen Plan gewonnen war. Der Visitator P. Valignanus errichtete daher zu Vaipicote 1577 eine von Cochim abhängige Residenz der Jesuiten, und bestimmte hieher die P. P. Bernardin Ferrarius und Petrus Aloysius, einen Malabaren [1]). Bald stand Haus

[1]) Sousa II, 110.

und Kirche vollendet da, und sogleich wurde ein Katechismus in die malabarische Sprache übersetzt, es fehlte nur mehr der Druck desselben. Diesen besorgte Fr. Johann Gonçalves, ein in der Mechanik und Uhrmacherei sehr geschickter Jesuitenbruder des Collegiums zu Goa (st. 1579), welcher die erste malabarische Presse anfertigte [1]), P. Ferrarius wurde bald darauf nach den Molukken berufen, und P. Aloysius an die Fischerküste; sie wurden aber durch andere ersetzt, und schon nach einigen Jahren waren vier Jesuiten an diesem Platze, und begannen daselbst das Seminar für Knaben der Thomaschristen zu bauen [2]). Die Väter wußten sich bei den Heiden und Christen bald sehr beliebt zu machen, sie reiseten umher, erklärten den Katechismus, und nahmen gerade dadurch die Thomaschristen für sich ein, weil dieses dem heilsbegierigen Volke um so mehr erwünscht war, da sie von ihren Cassanaren jährlich höchstens zwei bis dreimal eine Predigt zu hören gewohnt waren. Ueberhaupt fand der gesunde Sinn des Volkes in dem Leben und den Lehren der Jesuiten das, was es bei seinen eigenen Priestern vermißte, wodurch aber diese die erbittertsten Feinde der Väter wurden und das Volk sogar öfters aufreizten, dieselben zu vertreiben.

Unterdessen hatten sich die Verhältnisse für den Erzbischof Abraham sehr ungünstig gestaltet [3]). 1578 [4]) war nämlich ein Mar Simeon aufgetreten, welcher sich als einen vom Patriarchen von Babylon gesendeten nestorianischen Bischof ausgab. In kurzer Zeit hatte er sich einen nicht unbedeutenden Anhang erworben, schlug zu Carturte seinen Sitz auf, und schleuderte gegen Abraham den Bannstrahl, welchen zu erwidern dieser nicht säumte. Abraham wurde nicht nur von vielen Malabaren, sondern auch von den Portugiesen unterstützt, denen er noch immer als rechtgläubig galt. Als solchen zeigte er sich auch öffentlich, wandte sich in einem Schreiben an den König Heinrich nach Portugal, welcher ihn dem Vicekönig von Goa und dem König von Cochim empfahl [5]). Ebenso stellte er an Gregor XIII die Bitte, er möchte dahin wirken, damit er von den Thomaschristen als Oberhirt anerkannt würde. Der Papst erließ auch ein Breve an letztere, und mahnte sie

---

[1]) Sacchinus IV, 158. Fast um dieselbe Zeit verfertigte P. Johann de Faria (st. 1581), ebenfalls ein Jesuite, zu Punical an der Fischerküste die ersten tamulischen Lettern, und gab damit sein flos sanctorum heraus. Paulinus 182. Sousa II, 177. [2]) Litt. an. ad a. 1581, 100. [3]) Gouvea l. 1. c. 4, 9 col. 2. La Croze 67. Raulinus 15. [4]) Assemani III 2, 447. [5]) Sousa II, 144.

zum Gehorsam gegen Abraham [1]). Die Portugiesen unternahmen es, mit Hülfe des Königs von Cochim den Erzbischof von seinem Gegner Simeon zu befreien; sie brachten diesen gefangen nach Goa, von wo aus er sich auf Anrathen der Franciscaner nach Rom verfügte. Papst Sixtus V war nicht der Mann, den man leicht täuschen konnte, er verfügte eine strenge Untersuchung, aus welcher sich ergab, daß Simeon nicht nur nicht Bischof, sondern sogar nicht einmal Priester war [2]). Das Diplom des Patriarchen von Babylon, welches er bei sich hatte, erwies sich als von ihm selbst geschrieben. Uebrigens schwur er zu Rom seine Irrthümer ab, und wurde hierauf in das Franciscanerkloster nach Lissabon gebracht; dennoch wußte er mit Indien einen brieflichen Verkehr, und dadurch zugleich das Schisma unter den Thomaschristen zu unterhalten, indem er den Cassanar Jacob zu seinem Vicar ernannte. Er starb 1599 im erwähnten Kloster.

So lange Abraham sich von Gegnern bedrängt sah, zeigte er sich gut katholisch; er sowohl, als sein Archidiacon Georg waren freundlich und gefällig gegen die Jesuiten, ja P. Valignanus brachte den Erzbischof dahin, daß er 1583 eine Synode zur Reformation seines Clerus hielt, wozu er drei Väter der Gesellschaft Jesu beigezogen wissen wollte, und daß er das katholische Glaubensbekenntniß ablegte, und die Beschlüsse des Conciliums von Florenz bezüglich der Sacramente annahm [3]). Aber auch die Jesuiten behandelten den Kirchenfürsten mit großer Zuvorkommenheit; so schrieb der Ordensgeneral P. Claudius Aquaviva gleich nach seiner Erwählung 1581 an den Erzbischof, und überschickte ihm ein kostbares Reliquarium [4]). Aufgefordert durch ein Breve Gregor XIII, welches die Jesuiten erlangt hatten [5]), wohnte Abraham dem dritten Provinzialconcil zu Goa bei, welches der dortige Metropolit Vincentius de Fonseca 1585 abhielt. Er widersagte dort wiederholt dem Nestorianismus, und versprach, sich dem Concilium in allen Stücken zu unterwerfen. Auf demselben wurde ihm auch eine jährliche Unterstützung von 300 Crusaden angewiesen. Den Bestimmungen dieses Concils gemäß übertrug man einige Bücher in's Syrische, nämlich eine

---

[1]) Dieses Breve vom 5 März 1580 in Sousa II, 155—156. Aus demselben geht hervor, daß Abraham damals einen Suffraganbischof Jacob zu Palur hatte. [2]) So Gouvea l. 1. c. 4, 9 col. 3, dem es Raulinus 16, Juvencius V 2, 475 und Jarricus III 2, 73 nachschrieben. Nach Sousa war Simeon wirklich Priester. [3]) Sacchinus V 1, 158. Litt. an. ad a. 1583, 211. [4]) Sousa II, 177. [5]) Sousa II, 224.

Auslegung zu den vier Evangelien und zum Pentateuch, das Leben der Apostel und einiger Heiligen, ein Buch über die Sacramente, das römische Officium der allerseligsten Jungfrau und die Exorcismen des hl. Ambrosius; in's Malabarische wurde übersetzt der römische Katechismus, überdieß verfaßte man in letzterer Sprache ein Confessarium und christliche Ermahnungen für alle Sonn- und Festtage des Jahres [1]).

Aber jetzt warf Abraham die Maske ab, denn nicht nur wies er die Einladung zum vierten Provinzialconcilium in Goa, welches der Erzbischof Matthäus de Medina 1590 abhielt, kühn zurück, sondern trat auch, obwohl er vom Concilium sammt seinem Gegner, dem Cassanar Jacob, mit dem Anathem war belegt worden, gegen die Jesuiten zu Vaipicote feindselig auf, weil sich deren Einfluß zu seinen Ungunsten geltend zu machen anfing. Schon 1587 hatten sie das Seminar für die Thomaschristen zu errichten angefangen, und leiteten dasselbe nunmehr mit einem Glück und einer Energie, welche nur dieser Gesellschaft eigen ist [2]). Sie lehrten in demselben syrische, lateinische und portugiesische Sprache, und fanden bei den begabten Jünglingen dieses Volkes leicht Eingang. Ihre Schüler zeichneten sich nicht nur durch Kenntnisse und Frömmigkeit, sondern auch durch regen Eifer in Verbreitung des Glaubens aus. Schon 1595 zählte es unter seinem Rector P. Georg Castro und drei anderen Jesuiten 45 Zöglinge, darunter 12 Priester, drei Diaconen und 19 Minoristen, während man 1591 nur 25 Zöglinge hatte [3]). Indessen entsprach auch dieses Seminar seinem Zwecke nicht ganz, zunächst deßwegen, weil die daraus hervorgegangenen Priester unter dem schismatischen Erzbischof standen, und selbe gegen die nestorianischen Irrlehren öffentlich nicht aufzutreten wagten, was auch nicht zu erwarten war, so lange ein chaldäischer Bischof an der Spitze sich befand [4]). Abraham suchte es mit den von den Jesuiten herangebildeten gerade so zu machen, wie sein Vorfahrer es mit den von den Franciscanern erzogenen zu thun pflegte, er weigerte sich, sie zur Weihe zuzulassen; regte auch die umliegenden Fürsten gegen die Jesuiten auf, und trachtete auf alle Weise, diese als politische Agenten der Portugiesen zu verdächtigen. Als er jedoch einsah, daß er nicht durchdringen könne, und daß er anderseits von dem Vicar des Simeon, dem Cassanar Jacob, bedrängt werde, suchte er mit den Jesuiten sich wieder in besseres

---

[1]) Sousa II, 225. Paulinus 34. [2]) Sousa II, 208. Litt. an ad a. 1586 und 1587, 585. [3]) Litt. an. ad a. 1594 und 1595, 839.
[4]) Gouvea l. 1. c. 3, 7 col. 1.

Einvernehmen zu setzen [1]); er versprach die Weihe der Zöglinge vorzunehmen, schmeichelte den Vätern, äußerte, er wäre ohne sie nicht im Stande, das Volk zu leiten, und stellte sich, als könne er ohne ihren Rath nichts unternehmen, ja er verlangte von dem Provinzial sogar einen Pater zur Unterstützung in zweifelhaften Fällen, weßhalb ihm P. Roz beigegeben wurde [2]). Sogar der Archidiacon verlegte seinen Sitz nach Mangate, unweit Vaipicote, um sich von den Jesuiten in der syrischen Sprache unterrichten zu lassen, vielleicht auch, um sie heimlich zu beobachten, wie man bei dem treulosen Benehmen dieser schlauen Nestorianer wohl annehmen darf. Er übergab den Vätern sogar seine Bücher zur Correctur, und führte ihnen selbst Cassanare zum Unterrichte zu, einen Zögling des Seminars ernannte er zum Lehrer an seinem Metropolitansitze.

Unterdessen hatte der Erzbischof von Goa, Matthäus de Medina, wegen der Hartnäckigkeit, womit Abraham den Besuch des Conciliums zurückwies, an Papst Clemens VIII geschrieben. Dieser erließ an Alexius de Menezes, den neuen Erzbischof von Goa, welcher eben erst in Indien angekommen war, ein Breve vom 27 Jän. 1595 mit der Bestimmung, daß er gegen Abraham eine strenge Untersuchung anstellen solle; würden sich die ihm zur Last gelegten Vergehen bestätigen, solle er ihn nach Goa vorladen und dort gefangen setzen; zugleich verordnete der Papst, daß in diesem Falle für das Erzbisthum Angamala ein Vicar des lateinischen Ritus aufgestellt, und kein vom Patriarchen von Babylon gesendeter Bischof zugelassen werden dürfe, sondern nur ein vom päpstlichen Stuhle ernannter. Der Erzbischof Menezes ließ den Prozeß einleiten [3]), Abraham wurde schuldig erklärt, aber man konnte seiner nicht habhaft werden, weil die Berge ihm eine sichere Zufluchtsstätte gewährten. Noch immer trieb sich der von Simeon bestellte Vicar Jacob herum, und scheute sich nicht, ohne die bischöfliche Weihe empfangen zu haben, die Verrichtungen eines Bischofs auszuüben. Menezes schrieb ihm einen liebevollen Brief, in welchem er ihn aufforderte,

---

[1]) Litt. an. ad a. 1594 und 1595, 840 und 842. [2]) Sousa II, 209.
[3]) Rücksichtlich der Vorgänge dieser Zeit bis zur Synode von Diamper folgten wir besonders der Jornada dieses Prälaten, gesammelt von Gouvea. Näher auf die Sache, besonders auf die Visitationsreise, einzugehen, erachten wir nicht für zweckdienlich, obwohl es nicht ohne Interesse wäre, wir verweisen deßwegen auf dieses Werk. Sieh hierüber Gouvea l. 1. c. 4, 9 u. w. Aus ihm schöpften La Croze 74 u. w. und Raulinus 17 u. w.

sich doch wenigstens dem Abraham zu unterwerfen, allein Jacob starb, wie er gelebt, als hartnäckiger Schismatiker.

Als Abraham im Jahre 1595 schwer erkrankte, ließ er den Rector des Seminars zu Vaipicote zu sich bescheiden, trug dem Archidiacon und den um ihn versammelten Cassanaren und Angesehenen des Volkes auf, sich dem Papst als dem einzigen Hirten und allgemeinen Vater der Gläubigen zu unterwerfen, und den Jesuiten, welche sie in der katholischen Religion unterrichten, Gehorsam zu leisten; die Väter bat er, sich des Volkes anzunehmen; er habe, sprach er, schon im vergangenen Jahre an den Papst geschrieben und demselben seine Heerde empfohlen [1]). In Folge dieses Vorganges hatten zahlreiche Uebertritte zur katholischen Kirche statt, und daraus erklären sich die schönen Früchte bei Anlaß des Jubiläums, welches 1596 auf Ausschreiben Clemens **VIII** in Indien gefeiert wurde [2]). Die Väter von Vaipicote hatten die Jubiläumsbulle zuerst dem Abraham vorgezeigt, und dieser hatte ihnen den Vollzug derselben übertragen. Welche Umstände diese plötzliche Sinnesänderung des Erzbischofs veranlaßt haben mochten, ob es der Zug der Gnade, dem er doch einmal folgte, oder der Drang der Verhältnisse war, können wir nicht entscheiden, nur soviel ist gewiß, daß er zu Angamala am 16 Februar 1597 im Schisma starb [3]). Vor seinem Tode hatte Abraham den Archidiacon Georg als Vicar seiner Kirche bestellt. Sobald Menezes durch den Vicekönig Mathias d'Albuquerque den Tod Abrahams erfahren hatte, ernannte er den Anweisungen des päpstlichen Breves nachkommend den Jesuiten **P.** Franz Roz zum Vicar des erledigten Erzbisthums [4]). Als er aber erfahren hatte, daß Georg schon zum Vicar erwählt sei, wollte er lieber von dem päpstlichen Breve Umgang nehmen und Georg in seinem Amte bestätigen, gab ihm aber den **P.** Roz und den Rector des Collegiums zu Vaipicote als Räthe an

---

[1]) **Litt. an. ad a. 1594** und **1595, 847.** [2]) **Litt. an. ad a. 1596, 852.** [3]) **Gouvea l. 1. c. 4, 12 col. 1. Assemani III 2, 168. Paulinus 27.** Diesen widersprechen einige Schriftsteller der Jesuiten, vermuthlich durch obigen Vorfall verleitet. [4]) **P.** Roz, zu Girona in Catalonien geboren, war 1557 in einem Alter von 18 Jahren in die Gesellschaft Jesu getreten, hatte sich durch den Unterricht der Thomaschristen vielfach verdient gemacht, und war wegen seiner Kenntnisse der malabarischen und syrischen Sprache bei diesen sehr beliebt. Seine Wirksamkeit bei Errichtung der Niederlassung zu Calicut ist bereits erwähnt. Vergl. dessen Biographie bei **Nieremberg de viris illustr. S. J., 671.**

die Seite, weil er hoffte, dadurch den Frieden leichter erhalten zu können, besonders bei dem Einflusse, welchen Georg für sich und noch mehr durch seine Verwandtschaft mit den vornehmsten Familien der Thomaschristen ausübte. Da Georg sich weigerte, die beiden Jesuiten als Räthe anzunehmen, gab der Erzbischof auch hierin nach, und bestätigte ihn als unbeschränkten Vicar; aber bald hatte er diese seine Nachgiebigkeit zu bereuen. Als Georg das tridentinische Glaubensbekenntniß ablegen sollte, versprach er dieses erst nach vier Monaten nämlich am grünen Donnerstage zu thun, denn er hoffte, daß bis dahin ein neuer Bischof von Mossul, dem Sitze des Patriarchen von Babylon, ankommen werde; es war ihm jedoch unbekannt, daß die Portugiesen zu Ormuz, über welches diese Bischöfe zu reisen pflegten, Wache hielten, und den vom Patriarchen ordinirten Bischof, welcher wirklich nach Ormuz gekommen war, wieder zurückgeschickt hatten [1]). Nach Verlauf der vier Monate trat Georg offen hervor, hielt zu Angamala eine Synode und nahm seinen Cassanaren und Christen einen Eid ab, nur ihm zu gehorchen, keine Aenderung im alten Ritus aufkommen zu lassen, und nur einem Bischof anzuhängen, welchen der nestorianische Patriarch gesendet hätte; er ging sogar so weit, daß er den lateinischen Priestern das Messelesen verbot. Dieser Vorgang erregte auch zu Vaipicote gegen die Jesuiten eine gereizte Stimmung, so daß man Angriffe auf sie und ihre Schüler machte. Dadurch wurde Menezes bewogen, sich selbst zu Georg zu begeben. Sobald jedoch dieser davon Nachricht erhielt, schrieb er an den Erzbischof, vor jedem anderen Ordensgeistlichen wolle er das Glaubensbekenntniß ablegen, nur vor keinem Jesuiten; er wußte wohl, daß kein anderer Orden eine solche Gelehrsamkeit und Sachkenntniß besäße, wie die Väter der Gesellschaft Jesu. Auch dazu ließ sich der zu milde Erzbischof bewegen, und ordnete zur Vornahme dieses Actes einen Franciscaner ab. Der Archidiacon legte zwar das Bekenntniß ab, erwähnte aber dabei kein Wort von den der nestorianischen Irrlehre widersprechenden Sätzen und dem Primat. Menezes gab ihm deßwegen seinen Unwillen zu erkennen und bestimmte einen Tag, an welchem Georg in der Kirche zu Vaipim nächst Cochim das Glaubensbekenntniß wieder-

---

[1]) Als dieser Bischof merkte, daß er zur See nicht nach Indien gelangen konne, versuchte er durch Persien, Afghanistan über Lahore Malabar zu erreichen, starb aber auf der Reise in letzterer Stadt. Seine Bücher und Effecten kamen in die Hände des P. Pinheiro, welcher dort die christliche Gemeinde besorgte. Jarricus III 1, 72.

holen sollte. Dieser erschien auch wirklich am bezeichneten Tage zu Vaipim, und als ein lateinischer Priester das Glaubensbekenntniß in portugiesischer Sprache vorgelesen hatte, verschwieg der Nestorianer klüglich, daß er des Portugiesischen nicht kundig sei, und bei der Frage, ob er an das Gelesene glaube, dann ob er den Papst als Haupt der ganzen Kirche und Menezes als seinen Metropoliten anerkenne, bejahte er es. Später äußerte er, er sei bloß des Scheines halber nach Vaipim gegangen, das Bekenntniß habe er nicht verstanden, daher es für ihn keine Giltigkeit habe; den Papst anerkenne er zwar, aber nur als Vorsteher der römischen Kirche; Menezes sei Metropolit in Indien, doch nur der Lateiner, nicht der Malabaren. Ueber dieses schändliche Benehmen hoch entrüstet, verwirklichte Menezes endlich seinen schon lange gehegten Plan, und trat am 27 December 1598 [1]) über Cananor nach Cochim seine schon längst beabsichtigte Visitationsreise trotz der Gefahren an, welche ihm von den durch den Archidiacon aufgereizten Thomaschristen drohte. Vom letzteren Orte aus citirte er den Georg vor sich, als aber dieser zu erscheinen zögerte, versprach ihm der Erzbischof eidlich Sicherheit der Person und volles Vergessen rücksichtlich seines früheren Benehmens. Nun stellte er sich, aber fast mit einem Heere Bewaffneter, und hielt sich vom Erzbischof in einer mißtrauischen Entfernung. Von da ging Menezes nach Vaipicote, wo ihm Georg einen Gegenbesuch machte und versprach, nach Kräften zur Vereinigung der Thomaschristen mit der katholischen Kirche beizutragen. Als jedoch der Erzbischof dem Abbeten der Tagzeiten in der Kirche der Thomaschristen beiwohnte, bemerkte er, daß statt des päpstlichen Namens der des Patriarchen genannt wurde. Er verbot dieses für die Zukunft unter der Strafe des Bannes, Georg und seine Cassanare unterschrieben wiewohl zögernd das deßwegen aufgenommene Instrument. Darauf setzte der Erzbischof seine Reise in die Diöcese Angamala fort, fand aber in dem nördlichen Theile derselben eine sehr große Aufregung, so daß der unerschrockene Kirchenfürst öfters in Lebensgefahr gerieth. Der Archidiacon besuchte ihn mehrmals, und schien nachgiebiger gestimmt zu werden; er versicherte sogar, daß er davon überzeugt sei, daß der Sohn Gottes Mensch geworden sei. Auch gegen die Primatialgewalt des Papstes zeigte er sich nicht mehr als so großen Gegner, und verlangte nur eine Synode, worauf der Erzbischof auch einging. Seine Visitationsreise fortsetzend, kam Menezes in die südlichen Gemeinden, wo er eine viel mildere Stimmung fand und weit

[1]) Raulinus 22.

größere Bereitwilligkeit zur Vereinigung mit der katholischen Kirche, und ungeachtet der Mühe, welche der Archidiacon sich gab, die Ordination, die der Erzbischof zu ertheilen im Sinne hatte, durch die weltliche Obrigkeit zu hintertreiben, weihte Alexius zu Diamper 38 junge Thomaschristen zu Priestern. Da unterdessen die Regenzeit eingetreten war, beschloß er zu Carturte zu bleiben und daselbst Ostern zu feiern. Die Erhabenheit der lateinischen Osterfeier öffnete ihm die Herzen vieler Cassanare und Christen des Platzes, welche ihre Irrthümer abschworen.

Plötzlich schleuderte Georg den Bannstrahl gegen den Erzbischof, und wiegelte sogar die benachbarten heidnischen Fürsten auf, demselben den ferneren Aufenthalt zu verbieten. Der König von Cochim dagegen, dem aus dem Handel mit den Portugiesen bedeutende Vortheile zugingen, erließ ein Edict, worin er die Christen auffoderte, dem Erzbischof zu gehorchen. Dadurch wurde es diesem möglich, das Anathem gegen Georg und seine Anhänger zu erwiedern, und an vielen Orten die Sacramente zu spenden. Jetzt hielt sich Georg in seiner Würde gefährdet, und schrieb einen Brief an Menezes, in welchem er unter andern äußerte, er achte zwar die lateinische Lehre, aber er sei nun einmal Nestorianer und halte es für schimpflich, die Lehre des hl. Thomas, in welcher er geboren sei, mit der Lehre des hl. Petrus zu vertauschen. Der Erzbischof, welcher den verschlagenen Archidiacon nunmehr aus Erfahrung durchschaute, richtete an ihn ein ernstes Schreiben und drohte mit strenger Strafe. Georg verstand unter dieser vielleicht die Todesstrafe, und entgegnete, er wolle der Gnade des hl. Geistes nicht länger widerstehen und sich ganz der römischen Kirche unterwerfen. Nunmehr verlangte Menezes von ihm die Annahme folgender zehn Punkte: 1) Abschwörung des Nestorianismus; 2) die feierliche Erklärung, daß die Lehre des hl. Thomas von der des hl. Petrus nicht verschieden sei, sondern daß von allen Aposteln dasselbe Wort Christi geprediget worden wäre; 3) Ablegung des Glaubensbekenntnisses nach der Form, die er ihm bestimmt habe, als er ihn als Archidiacon und Vicar bestätiget hätte; 4) Herausgabe aller Bücher, sowohl der seinigen als der der früheren Erzbischöfe, um sie zu prüfen, und die schismatischen zu verbrennen; 5) die Anerkennung des Papsts als des Oberhauptes der ganzen Kirche; 6) die Abläugnung der geistlichen Gewalt des Patriarchen von Babylon als des Hauptes der nestorianischen Kirche; 7) die Zulassung eines nur vom Papst bestätigten Bischofs; 8) den Schwur, daß der Erzbischof von Goa sein wahrer und rechtmäßiger Oberhirt sei, und er ihm so lange zu gehorchen habe, bis in der Diöcese ein eigener

Bischof eingesetzt sei; 9) Veröffentlichung von Ollas oder geistlicher Befehle an die Cassanare, daß sie sammt den Procuratoren des Volkes an einem von dem Erzbischof zu bestimmenden Platze zur Feier der Synode zusammenkommen und sich allen Beschlüssen derselben unterwerfen sollen; 10) die Begleitung des Erzbischofs auf seiner Visitationsreise von Seite des Archidiacons ohne bewaffnete Macht.

Georg konnte nun nichts anderes thun, als entweder die Artikel annehmen, oder die Sache wie früher hinausschieben. Er wählte das letztere, und schrieb an Menezes, er wolle alle Artikel annehmen, ja sie sogar persönlich beschwören, aber er sei durch wichtige Geschäfte am Hofe des Königs von Mangate zurückgehalten und zu erscheinen verhindert. Der Erzbischof ersuchte letzteren brieflich, den Archidiacon zu ihm zu schicken, wenn nicht, werde er die Macht der Portugiesen zu Hülfe nehmen. Der König leistete Folge, und Georg durch die Umstände und das Zureden des Königs von Cochim gezwungen betheuerte, daß er zu allem bereit sei, nur werde er nicht nach Cranganor (es befand sich daselbst eine portugiesische Festung), sondern nach Vaipicote kommen. Hier wurde er von Menezes und den Jesuiten wohlwollend aufgenommen, legte das Glaubensbekenntniß in der vorgeschriebenen Weise ab und beschwor die zehn Artikel. Nach gegenseitiger Besprechung schrieben der Erzbischof und der Archidiacon die Synode auf den dritten Sonntag nach Pfingsten (20 Juni 1599) nach Diamper oder Udiamper, einem Orte im Königreiche Cochim, aus. Menezes wollte mit derselben zugleich eine Versammlung der Thomaschristen verbinden, und bestimmte, daß von jedem Orte vier Männer als Procuratoren geschickt werden sollen, um auch die weltlichen und politischen Händel abzumachen, und die heidnischen Einflüße, welche seit Jahrhunderten unter den Thomaschristen sich geltend gemacht hatten, zu beseitigen. Am 9 Juni reisete der Erzbischof mit seinem Beichtvater und Ordensgenossen **P. Blasius a S. Maria**, einem Augustiner, und mit mehreren Theologen, unter welchen **P.** Roz, Cassanare und Chamazen sich befanden, nach Diamper ab. Am 20 Juni eröffnete er mit einem feierlichen Hochamte **ad tollendum schisma** die Synode, **P.** Roz hielt die Festpredigt. Am folgenden Tage legte zuerst Menezes, dann Georg, und hierauf die Cassanare das Glaubensbekenntniß ab. Darnach nahm der Erzbischof in Gegenwart des portugiesischen Gouverneurs von Cochim, Antonio de Noronha, die Thomaschristen in den Schutz des Königs von Portugal auf, jedoch unbeschadet der Unterwürfigkeit und des Eides, welchen sie den malabarischen Königen schuldig seien, ferner wurden

noch einige Dinge besprochen, welche auf die Feier der Synode abzielten. Dieses geschah in der ersten und zweiten Verhandlung. Man zählte außer den Bewohnern von Diamper und denjenigen, welche freiwillig sich eingefunden hatten, 153 Cassanare und 671 Procuratoren des Volkes, die der Berufung Folge geleistet hatten. In der dritten Sitzung sollte die Abschwörung des Nestorianismus verhandelt werden. Auf Bitten der Thomaschristen verschob Menezes dieselbe auf den 24 Juni als dem Festtage des hl. Johann Baptist, weil an diesem Tage die Portugiesen wegen des Festes der Versammlung nicht beiwohnten, und dadurch dem Zartgefühl der Schismatiker weise Rechnung getragen wurde. Daher wurden am 22 Juni die Gegenstände der sechsten Sitzung vorgenommen, nämlich die Taufe und die Firmung. In jeder Sitzung wurde zuerst das Dogmatische eines jeden Sacraments vorgelegt, darnach die Disciplin bestimmt, und endlich wurden die Decrete hierüber vorgelesen. Von 7 bis 11 Uhr Morgens, von 2 bis 6 Uhr Nachmittags dauerten die Verhandlungen. Wollte ein Priester bei Ablesung der Decrete noch etwas einwenden, war es ihm unbenommen, und Menezes antwortete mit der größten Geduld und Ruhe, auch holte er den Rath der Procuratoren ein. In der vierten Sitzung am 23 Juni wurde über die Eucharistie und die Messe verhandelt. Darauf schritt man zur Reinigung der syrischen Liturgie von den schismatischen Zusätzen. Nachmittags, in der fünften Sitzung, handelte man über Buße und letzte Oelung. Am 24 Juni endlich wurde, nachdem alle Portugiesen mit Ausnahme des Erzbischofs abgetreten waren, die sechste Sitzung gehalten, und in selber der Gegenstand der dritten, nämlich die Abschwörung des Nestorianismus vorgenommen; nach derselben die Aussonderung der schismatischen Bücher, theils um sie zu reinigen, theils zu verbrennen. In der siebenten Sitzung am 25 Juni beschloß man über Priesterweihe und Ehe, über Austheilung des Dotationsfonds für Kirchen und Priester, über Verbot der Simonie und Priesterehe. Am 28 Juni machte man sich in der achten Sitzung an die Reformation kirchlicher Dinge, die Eintheilung der Diöcese in Pfarreien, die Besetzung derselben und die Bestimmung, daß für jede Kirche aus den Laien vier Oekonomen aufzustellen seien, ferner an die Anordnung der Fest- und Fasttage; auch wurde Auftrag an die Priester gegeben, dem Volke die Anfangsgründe des Glaubens in malabarischer und nicht in syrischer Sprache wie bisher zu lehren. Die Gegenstände, welche in der letzten Sitzung, der neunten, zur Sprache kamen, betrafen die Reinigung der Sitten von heidnischen Gebräuchen; dann wurde verboten die

Ausschließung weiblicher Personen von dem Erbe der Väter und die Adoptirung fremder Söhne mit Verstoßung der eigenen. Zum Verkehr und Umgang mit den niederen Kasten konnte der Erzbischof die Thomaschristen nicht bewegen, weil sie sonst von den Nairen gemieden zu werden fürchteten. Hierauf wurden die Acten der Synode unterschrieben und dieselbe mit einem Tedeum geschlossen. Nun entließ Menezes zuerst die Cassanare und die Procuratoren des Volkes, nur einige der letzteren behielt er noch bei sich, um sie anzuweisen, wie sie sich in besonderen richterlichen Fällen zu benehmen hätten. Auch die zu Pfarrern und Vicare bestimmten Cassanare erhielten Belehrung in Betreff ihres Wirkungskreises. Als sie im Begriffe waren, an ihren Bestimmungsort abzugehen, gab er jedem ein syrisches Ritnale, einen malabarischen Katechismus, consecrirte Altarsteine, geweihte Oele, heilige Gewänder und dergleichen [1]).

Von Diamper aus begann der Erzbischof seine zweite Visitationsreise durch die Diöcese Angamala, um auch die einzelnen Kirchen nach den Beschlüssen der Synode einzurichten. Er sonderte die Bücher aus, spendete die Sacramente, predigte, nahm den Cassanaren, welche nicht an der Synode Theil genommen hatten, das Glaubensbekenntniß ab, verkündete die Decrete, setzte die vom Volke gewählten vier Oekonomen ein, und wies den Pfarrern oder Vicaren ihre Einkünfte an. Mit dieser Reise brachte er noch mehrere Monate zu, so daß er erst am 16 November 1599 nach Goa zurückkam [2]). Papst Clemens VIII bestätigte bald darauf die Synode, und überschickte mit dem Jesuiten P. Albert Laërzio eine syrische Presse, womit zuerst das römische Rituale, dann Missalien und Breviere u. a. gedruckt wurde.

Schon auf der Synode hatten die versammelten Cassanare und Procuratoren den Menezes zu ihren Bischof verlangt, gewiß ein höchst ehrenvolles Zeugniß für denselben [3]), da aber der König von Portugal

---

[1]) Wir glaubten, uns in Bezug auf diese wichtige Synode kurz faßen zu dürfen, und von den auf derselben gefaßten ausführlichen Decreten Umgang nehmen zu können, zumal einige ausgezeichnete und vollständige Sammlungen darüber vorhanden sind. Wir verweisen deßwegen auf die in Coimbra 1606 in portugiesischer Sprache gedruckt erschienenen Beschlüsse dieser Synode, welche auch Raulinus in seiner hist. eccl. Malabar. lateinisch herausgegeben hat, deßgleichen englisch Hough II, 511—683. [2]) Ueber diese zweite Visitationsreise vergl. Gouvea l. 2 und 3. Raulinus 55 u. w. La Croze 282 u. w. [3]) Jarricus III 2, 180.

hiezu seine Einwilligung versagte, begehrten sie den P. Roz, welcher auch alsbald die päpstliche und königliche Bestätigung erhielt. König Philipp III ernannte noch überdieß den P. Hieronymus Xavier, von dessen Wirken am Hofe Akbars wir bereits gesprochen haben, zum Coadjutor desselben mit dem Rechte der Nachfolge [1]). Clemens erhob am 4 August 1600 Angamala zum lateinischen Bisthum, nachdem er dasselbe am 20 December 1599 vom Erzbisthum zu einem einfachen Bisthum reducirt hatte, und untergab es dem Metropolitansprengel Goa; zugleich ertheilte er dem König von Portugal durch die Bulle „in supremo militantis ecclesiae solio" das Patronatsrecht darüber [2]). Die Weihe des P. Roz hatte am 25 Januar 1601 zu Goa Statt, welcher in seine neue Diöcese angekommen dieselbe alsbald visitirte, und zu Angamala eine Diöcesansynode abhielt, auf der die Irrlehre des Nestorius wiederholt verworfen wurde [3]). In der Verwaltung des Sprengels standen ihm die Jesuiten treu zur Seite, predigend und Sacramente ertheilend wanderten sie im Lande umher. Besonders that sich P. Stephan Britto, der Rector des Seminars von Vaipicote, durch seinen Eifer hervor; er drang zu den Gemeinden der Thomaschristen in den Bergen ein, wohin seit dem Bischofe von Nicäa, P. Carneiro, kein lateinischer Priester mehr gekommen war, was ihm der Schutz des Königs von Pimenta möglich machte, auch besuchte er 1600 mit dem Archidiacon die ganze Diöcese [4]). Aber Angamala, wo der Erzbischof Menezes schon 1599 eine Residenz der Jesuiten angelegt hatte, schien sich nicht zum bischöflichen Sitz zu eignen, weil hier der Bischof von aller Hülfe seiner portugiesischen Landsleute abgeschnitten war; denn die einheimischen Fürsten ließen nicht ab, die Thomaschristen und die katholischen Priester zu kränken, wiewohl auch da die Portugiesen nicht säumten, ihren Schutz, wo es nöthig war, geltend zu machen. So hatten z. B. die Nairen eines Fürsten einem Cassanar eine Beleidigung zugefügt, die Portugiesen foderten Genugthuung, und als der Fürst diese verweigerte, zwangen sie ihn mit Gewalt dazu; anderseits bereiteten auch die Cassanare dem Bischof hie und da Verdrüßlichkeiten, und obwohl das Volk im Allgemeinen sich lenksam bewies, war die Gefahr des Rückfalles in das Schisma noch immer nicht ganz beseitiget. So stand schon 1602 ein Betrüger auf und behauptete, er sei ein von dem Patriarchen von Babylon gesandter Erzbischof, und fand an dem König

---

[1]) Guzman I, 143. [2]) Paulinus 61. [3]) Juvencius V 2, 480.
[4]) Pimenta ep. 2, 60.

von Mangate einen Beschützer [1]). Der portugiesische Gouverneur von Cochim, Cosmas Lafeyta, griff den König an, und es kam zum Krieg. Die Väter von Vaipicote wurden gefangen fortgeführt, ihre Schüler mußten sich zerstreuen, und es währte einige Zeit, bis die Ruhe in den Gemüthern wiederkehrte. Diese und ähnliche Vorfälle machten die Uebertragung des Bischofssitzes von Angamala nach Cranganor, wo die Portugiesen eine Festung hatten, nicht nur wünschenswerth, sondern nothwendig [2]). Papst Paul V nahm 1605 diese Uebertragung vor und erhob P. Roz zum Erzbischof von Cranganor und da Serra. Der Bischof von Cochim, Andreas a S. Maria, wollte jedoch Cranganor, welches eine Pfarrei seines Sprengels war, nicht abtreten, daher bestätigte der Papst am 3 Dezember 1609 die Errichtung des Erzbisthums von neuem, und übertrug dem Erzbischof Menezes die Execution des Decrets [3]). Erst nach Androhung einer Strafe von 4,000 Goldstücken zum Besten der apostolischen Kammer gab der Bischof von Cochim nach [4]). Die Grenzen dieser Erzdiöcese dehnten sich an der Westküste von der kleinen Insel Dhermapatnam, drei portugiesische Meilen südlich von der Stadt Cananor, welche noch zu Goa gehörte, bis fast nach Cochim aus, welches die Hauptstadt des gleichnamigen Bisthums war; ferner an der Ostseite der vorderindischen Halbinsel über alles Land von der Küste zehn portugiesische Meilen einwärts bis zu den Grenzen des Bisthums Meliapor, wo dasselbe mit Cochim bei Negapatnam zusammentraf, welch letzteres den oben bezeichneten Strich an der Küste in seine Grenzen einschloß [5]). Ein Capitel bekam dieses Erzbisthum nie, die Begleiter des Oberhirten waren stets einige Jesuiten. Zu Goa stand es nur in so ferne in Abhängigkeit, als der Erzbischof gehalten war, sich auf dem dortigen Provinzialconcilium einzufinden. Den weiteren Schicksalen dieses Sitzes und der Thomaschristen werden wir im nächsten Abschnitte wieder begegnen.

§ 16.

Mission der Jesuiten zu den Malleanen.

In die Zeit zwischen dem Abschluße der Synode zu Diamper und der Errichtung des Erzbisthums Angamala fällt eine Mission der Je-

[1]) Suarez 105. Jarricus III 2, 183. Guerrero ad a. 1602 u. 1603, 86 col. 2. [2]) Juvencius V 2, 481. [3]) collect. Bull. 225. [4]) Paulinus 62. [5]) Sieh die Abgrenzung dieses Erzbisthums in der collect. Bull. 230 — 235. Paulinus 116.

suiten zu einem Stamm im Innern der Ghats, einem jener unzähligen Malayalatribus, welche in ärmlichen Abtheilungen von dem Festlande und den anderen Bergstämmen völlig gesondert die Ghatketten bewohnen, sie heißen Malleanen, was das gleiche ist wie Maleyalen, d. h. Bergbewohner. Zu welchem dieser Stämme diese Mission Statt hatte, ist ungewiß, da uns über dieselben fast noch alle Nachrichten fehlen, und das wenige, was wir über sie wissen, erst Buchanan erzählt. Im Gegensatze zu den meisten dieser Bergtribus standen diejenigen, über welche wir zu sprechen haben, in höherer Achtung, als die übrigen, denn es heißt von ihnen, daß die Nairen und die Thomaschristen sich bei ihrer Berührung nicht für verunreiniget gehalten hätten. Alle diese Bergbewohner beschäftigten sich mit Fangen und Bändigen der Elephanten, lebten beinahe ganz unabhängig von den umliegenden Dynasten, welchen sie nur einmal im Jahre Tribut bezahlten. Sie standen unter eigenen Arellen, die über 5000 bis 6000 Köpfe geboten, welchen ein Pandaram vorstand, und wohnten in ganz unbedeutenden Dörfern und in Wäldern. Was ihre Religion betrifft, hatten sie keine gemeinsamen Götter und Tempel, sondern jede Familie besaß ihren Hausgott; auch die Gräber ihrer Ahnen hielten sie in großen Ehren, und sahen es für eine unglückliche Vorbedeutung an, wenn eines derselben verunehrt wurde. In ihren Gesängen erwähnten sie viel der Dämonen, durch deren Anrufung sie die Zukunft zu erfahren meinten. Da sie unter allen diesen Bergtribus als die gelehrigsten und sanftesten galten, möchten sie vielleicht mit den eben so fähigen Thomaschristen zusammenhängen, an deren Wohnsitze ihre Berge grenzten [1]). Der Erzbischof Menezes war bei seiner Visitationsreise auf die geistigen Vorzüge dieses Stammes aufmerksam gemacht worden, und er hatte Cassanare hinzusenden beschlossen, aber der Archidiacon Georg und die Priester desselben widerriethen dieses Unternehmen, nur ein Cassanar bot sich freiwillig dazu an, nahm einen anderen, seinen Verwandten, zum Genossen, und machte sich dahin auf den Weg. Die beiden Priester hielten sich zuerst 10 Tage zu Carathanarat im Königreiche Canarat auf, wo sie eine ganz vereinsamte Christengemeinde antrafen, die ohne Kirche, ohne Unterricht in die größten Irrthümer verfallen war. Sie belehrten dieselbe, tauften einen großen Theil, da die meisten dieses hl. Sacrament noch nicht einmal empfangen hatten. Später ließ der Erzbischof daselbst eine

---

[1]) Gouvea lib. 2. c. 3, 80 col. 1 u. w. Juvencius V 2, 484. Jarricus III 2, 197 — 216.

Kirche dem hl. Augustin zu Ehren erbauen und setzte ihr einen Cassanar vor. Die beiden vorher genannten Priester hatten sich tief in die Berge hineingezogen, und fanden dort durch einem Thomaschristen bei einem Arellen Zutritt. Sie suchten die Herzen dadurch zu gewinnen, daß sie sagten, sie seien gekommen, die Malleanen mit den Thomaschristen zu vereinigen, und sie auf diese Weise der Privilegien derselben theilhaftig zu machen. Der Arelle fragte, was er und sein Volk dabei zu thun hätten, worauf ihm die beiden Cassanare die Grundwahrheiten der christlichen Lehre auseinandersetzten und erklärten, die Obliegenheit von ihrer Seite sei, daran zu glauben. Der Vortrag hatte den Beifall des Arellen und seiner Hausgenossen, er äußerte jedoch, er müsse zur Annahme des Glaubens vorerst die Erlaubniß des Königs von Turubullan und des Pugnat Perumal einholen. Von da gingen sie zu einem zweiten Arellen, bei welchem sie eben so günstige Aufnahme fanden. Nachdem sie vor ihrer Abreise einen Platz zu einer Kirche, welche dem hl. Michael geweiht werden sollte, bezeichnet hatten, kehrten sie nach Angamala zurück, wo sie den Erzbischof trafen, welcher sogleich mit dem König von Turubullan und mit Pugnat Perumal sich in Verbindung zu setzen suchte. Er schickte den P. Stephan Britto mit dem Archidiacon Georg und den Fr. Johann Maria Camporus im Jahre 1600 zu diesem Zwecke ab [1]). Sie kamen zuerst zu Pugnat Perumal, bei welchem sich schon einige Malleanen eingefunden hatten, und als dieser ihren Wünschen bereitwillig entgegenkam, tauften sie alsbald drei Pandaram und achtzehn Vornehme. Als sie tiefer in die Berge eindrangen, machten sie (der Archidiacon war zurückgeblieben) dort mehrere Bekehrungen, und vollendeten mit Hülfe eines Pandaram, welcher das Christenthum angenommen hatte, in zwölf Tagen eine Kirche. Unterdessen drohten die Mohammedaner in Verbindung mit dem König von Tacancut mit Ueberfall, daher kehrten die Väter, obwohl Pugnat Perumal ihnen Schutz versprach, weil auch der Winter nahte, wieder nach Cochim zurück. Auch zu den Bewohnern von Todamala, an den Grenzen des Gebietes des Samorin, schickte Menezes Cassanare. Dieser Stamm war schon früher dem Christenthume ergeben, war aber aus Mangel an Unterricht und geschieden von allem Verkehr in das Heidenthum zurückgefallen, und nahm jetzt die abgeschickten Priester freudig auf [2]). Was weiter aus dieser Mission geworden, finden wir nirgends aufgezeichnet.

[1]) Pimenta ep. 2, 104 — 109. [2]) Gouvea lib. 3. c. 8, 129 col. 3. Decreta synod. Diamp. act. 8, decr. 7.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Missionen der Jesuiten in Ostindien von dem Auftreten des P. Robert de' Nobili, von 1606 bis 1744.

§ 1.

Anfang der Thätigkeit des P. de' Nobili zu Madura.

Wie wir im zweiten Abschnitte bemüht waren, dadurch eine klare Anschauung des Systems zu geben, welches die Jesuiten damals bei der Verkündigung des Glaubens einhielten, indem wir die Wirksamkeit des hl. Franz Xavier, als des Urhebers desselben, an die Spitze setzten, so möchte es zweckmäßig erscheinen, in diesem Abschnitte die Thätigkeit des P. de' Nobili voranzustellen, da er ein neues vom ersten wesentlich verschiedenes System zur Geltung gebracht hat. Daran knüpft sich von selbst die Geschichte der Mission von Madura und dessen Töchtergemeinden, welche ihm ihre Bekehrung verdanken, obwohl Madura in dieser Periode keineswegs der Mittelpunkt der Missionen in Ostindien war, welcher vielmehr zu Goa und Cochim verblieb.

Es ist bereits im vorigen Abschnitte bemerkt, daß die Jesuiten der Paraver wegen in der Stadt Madura 1595 eine Niederlaßung gegründet haben, welche P. Gonçalves Fernandes leitete, und zugleich, daß es diesem Pater bis zum Jahre 1606 nicht gelungen war, eine einzige Bekehrung zu erwirken. Im nämlichen Jahre besuchte P. Albert Laërzio diese Mission, und ließ dem P. Fernandes den P. Robert de' Nobili als Gehülfen zurück [1]). Dieser junge Jesuite war aus einer der edelsten Fürstenfamilien des Kirchenstaates, welche durch Verwandtschaft mit den Cardinälen Bellarmin und Sforza, und mit Papst Marcellus II enge zusammenhing, und 1577 zu Monte Pulciano in Toscana geboren [2]).

[1]) Bertrand II, 3 u. w. Jarricus III 2, 282 u. w. Juvencius V2, 493 u. w. Hazart I, 637 u. w. [2]) Henrion III, 323.

Eine edle Resignation gegen alle Ehren und Güter der Welt, ein Zug, welcher sich in seinem Leben oft wiederholt, hatten ihn angetrieben, 1597 in die Gesellschaft Jesu zu treten. Die Collegien zu Rom und Neapel boten dem feurigen Jüngling Gelegenheit, seinen scharfsinnigen Geist zu bilden, welche Gelegenheit er auch freudig ergriff, und seiner Neigung gemäß zur Vorbildung für die Missionen auf's gewissenhafteste benützte. Auf den Rath des Novizenmeisters **P.** Nikolaus Orlandini, des Geschichtsschreibers des Ordens, gab der General **P.** Claudius Aquaviva dem Verlangen des **P.** Nobili Gehör, und schickte ihn 1605 als Missionär nach Indien. Kaum dort angekommen verband er sich mit **P.** Laërzio auf dessen Visitationsreise, und blieb dann zu Madura zurück.

Bisher war das Christenthum fast nur an solchen Orten gepredigt worden, wo der portugiesische Einfluß ihm den Eingang geöffnet hatte, aber auch da beschränkten sich die Bekehrungen fast nur auf die niederen und verworfenen Kasten; die Eiskruste der brahmanischen Herzen hatte die Gnade nur in einigen wenigen Fällen durchbrochen, und dort, wo die portugiesische Macht auf die Christianisirung drang, wanderten die Brahmanen größtentheils aus. Zu Madura fand das Evangelium, verlassen von allen Mitteln, welche ihm an anderen Orten den Eintritt bisher erleichtert hatten, alle Hindernisse, die ihm das stolze Brahmathum nur immer entgegenzusetzen vermochte. War das Christenthum in den anderen Gegenden Indiens verhaßt, weil es die Religion der Portugiesen war, die Rindfleisch aßen und Wein tranken, und den Umgang mit den niederen Kasten nicht mieden, während man dennoch die Gewalt und die Tapferkeit dieses Volkes anstaunte und fürchtete, den ehelosen Stand seiner Priester bewunderte, so trat hier noch der Umstand hindernd ein, daß das Christenthum die Religion der paravischen Fischer war, eines von Madura abhängigen Stammes, welcher zu den verworfensten Kasten gehörte. Die Religion der Pranguis [1]) und die christliche war den Madurensern identisch, mit Pranguis pflegte man die niedrigsten Kasten, besonders die Topas (Mischlingskasten) und die jüdischen Kaufleute zu bezeichnen [2]). Man verband mit diesem Worte den Begriff von Menschen, die weder Tugend, noch Scham, noch Religion kennen, sich mit Wein betrinken, verbotenes Fleisch, ja Menschen-

[1]) Wir wählen hier statt des neueren Ausdruckes Frenguis oder Franguis den Namen Pranguis als den in den Missionsberichten üblichen.
[2]) Bertrand II, 155.

fleisch essen, und für die Erkenntniß eines Gottes und für Wissenschaft nicht empfänglich seien; begegnete dem Volke ein Portugiese, wurde er von demselben ein Pranguis genannt, schon wegen der Aehnlichkeit der Kleidung und noch mehr der Lebensweise. Als P. Fernandes nach Madura kam, hieß es, ein Priester der Pranguis sei angekommen, und als er bei Hof eingeführt wurde und von göttlichen Dingen zu sprechen anfing, bedeutete man ihm, er möge schweigen, da dieses die Pranguis zu faßen nicht im Stande seien. Aber vorzüglich waren es die Missionäre selbst, welche diesen Namen in den Augen der Brahmanen mit dem Namen „Christ“ gleichbedeutend machten. Aus Unkenntniß der Sprache übersetzten sie in ihrem Katechismus die Frage: „Willst du die christliche Religion annehmen?“ mit den Worten: „Willst du eingehen in die Kaste der Pranguis?“ denn christlich leben drückte man aus mit „nach Art der Pranguis leben“ [1]). Unter solchen Verhältnissen war freilich nicht daran zu denken, daß das Christenthum zu Madura auch nur die geringsten Fortschritte machen werde. Da trat plötzlich P. de' Nobili mit einem System hervor, welches er vielleicht schon vor seiner Ankunft in Indien in sich getragen hatte. Er wollte nämlich den Indiern Indier werden, und soviel es nur immer mit dem Christenthume verträglich wäre, sich den Ansichten und Sitten accommodiren, welche sich in der Cultur und dem socialen Leben Indiens eingebürgert hatten, und das Haupthinderniß der Annahme des Christenthums bildeten. Die Form der Darstellungsweise der indischen Religion sollte adoptirt, und statt der religiösen Begriffe des Heidenthums die des Evangeliums substituirt werden. P. Nobili theilte seinen Plan dem Erzbischof von Cranganor P. Roz, in dessen Diöcese Madura lag, und seinem Provinzial P. Laërzio mit, welche ihm ihre Beistimmung und ihren ungetheilten Beifall zu erkennen gaben. Die erste Bedingung zur Realisirung dieses Vorhabens war, daß P. de' Nobili sich von P. Fernandes trennte, und eine eigene Kirche und ein eigenes Haus erbaute, wozu Hermecatti-Náyaguen, der Beherrscher eines Quartiers in der Stadt, den Grund schenkte. Auf diese Weise entstanden zwei Kirchen in Madura, eine für die niederen Kasten unter P. Fernandes, die andere für die höheren, welche P. Nobili bekehren würde. Wenn dadurch auch eine Kluft geöffnet wurde, welche der allversöhnenden Liebe des Christenthums gänzlich widersprach, so hoffte P. Nobili dieselbe später auszufüllen, wenn die Völker durch die Sonne des Evangeliums gereift

---

[1]) Bertrand II, 157.

einst fähig wären, das mit dem Christenthume unverträgliche zu erkennen und diesen Unterschied selbst aufzuheben. Ob er hiebei den Charakter der Indier richtig gewürdiget habe, und mit Sicherheit hoffen konnte, daß dieses je eintreten werde, mag man aus dem Erfolge beurtheilen.

P. de' Nobili verschloß sich von jetzt an in sein Haus, nahm nur mehr Brahmanen zu seiner Bedienung und sagte, er sei ein römischer Rajah (Fürst) oder Sannjâsî, d. h. der auf alles verzichtet [1]), lebte ganz nach Art eines letzteren, genoß bei der einzigen Mahlzeit des Tages nur Reis, Milch, Gemüse und Wasser, und verzichtete auf alle Annehmlichkeiten des Lebens [2]); seine Kleidung war die eines Brahmanen, welcher den Stand eines Büßers oder Sanjâsî übernommen hatte; er trug ein blaßgelbes Unterkleid und darüber ein Oberkleid derselben Farbe, dazu einen kurzen, rothen Mantel; sein Haupt bedeckte eine Art Kappe, die gewöhnliche Kopfbedeckung der Brahmanen; um den Hals trug er die Schnur der zweimal geborenen Kasten aus fünf Fäden, drei goldenen und zwei weißen, bestehend; die goldenen deutete er als Sinnbild der Trinität, die silbernen als Sinnbild des Leibes und der Seele der Menschheit Christi, an denselben hing ein Kreuz herab [3]). Er verlegte sich nun mit dem größten Fleiße auf die Erlernung der tamulischen Sprache, als der unter dem Volke üblichen, der telingischen als der Hofsprache und des Sanskrits, der Sprache der heiligen Bücher. Sein glühender Seeleneifer setzte ihn bald in den Stand, sich in den ersten beiden fertig zu bewegen, aber die letztere zu erlernen kostete ihn mehr Mühe, da ihm als dem ersten Europäer, welcher in diese Sprache eindrang, auch nicht die geringsten Hülfsmittel zu Gebote standen. In der ersten Zeit seines Aufenthaltes ging er der Sitte gemäß nicht aus, und hüllte sich, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, in eine geheimnißvolle Einsamkeit; wollte ihn Jemand besuchen, mußte er zwei bis dreimal kommen, bis er vorgelassen wurde, immer hieß es, der Sanjâsî sei in Gebet und Betrachtungen versunken; kam man endlich vor, mußte man sich dem Ceremoniel des Landes vollkommen unterwerfen. P. Nobili saß mit gekreuzten Füßen auf einer Matte, ihm gegenüber war eine andere für den Besucher ausgebreitet; trat dieser ein,

---

[1]) Den Namen „Brahmane" zu gebrauchen unterließ er bis zum Jahre 1611, erst von da an bedient er sich desselben. Risposta I, 41.
[2]) Bertrand II, 3 u. w. Juvencius V 2. 496. [3]) Jarricus III 2, 293.

grüßte er, indem er die Hände faltete, dann auf's Herz legte, und sich endlich vor dem Missionär bis auf den Boden bückte, was jedoch von Personen aus der königlichen Familie unterblieb. Diejenigen, welche sich als Schüler des Sannjâsi aufnehmen lassen wollten, mußten sich beim Eintritt dreimal zu dieser Reverenz bequemen. P. Nobili zog bald, nachdem er allen Verkehr und jede Verbindung mit P. Fernandes abgeschnitten hatte, die Aufmerksamkeit der Heiden auf sich. Die Fertigkeit, mit welcher er die tamulische Sprache redete, seine Kenntniß der historischen, theologischen, poetischen und philosophischen Schriften der Brahmanen, die Leichtigkeit, womit er eine Menge Stellen aus denselben recitirte, ließen an ihm den Europäer vollständig vergeßen. In kurzer Zeit wurde die ganze Stadt voll von dem Rufe der Gelehrsamkeit des Sannjâsi und römischen Rajahs. Die Vornehmen und Brahmanen strömten haufenweise zu ihm, ihn zu besuchen, selbst der König verlangte, ihn zu sehen, aber es hieß, der Sannjâsi gehe nicht aus, um nicht durch den Anblick der Weiber verunreiniget zu werden. Unter den zu ihm sich drängenden war auch ein junger Guru, an dem P. Nobili bald aufrichtigen Sinn und guten Willen, die Wahrheit kennen zu lernen, bemerkte [1]). Ihn zu gewinnen und dann durch ihn auf die andern Brahmanen zu wirken, war nun seine vorzügliche Absicht, daher ließ er sich von demselben zuerst philosophische und mathematische Fragen erörtern, ging dann auf's Religiöse über, gab ihm das Glaubensbekenntniß, um es durch ihn in die telingische Sprache übersetzen zu lassen, und als der junge Brahmane so auf die christliche Lehre aufmerksam geworden war und ihn um Aufschluß über dieselbe bat, bestimmte er eine Zeit, wo er mit ihm über die Religion disputiren wollte. Den Anfang dieser Disputationen machte die Lehre über Gott und Schöpfung [2]). Ueber die Einheit Gottes war der Guru leicht zu belehren; P. Nobili zog seinen Beweis einfach aus der unendlichen Vollkommenheit und absoluten Unabhängigkeit Gottes. Mehr Mühe machte es, den Schüler von den christlichen Begriffen der Schöpfung zu überzeugen, indem letzterer an dem Satz fest hielt, „aus Nichts kann nichts werden," und sich dabei auf eine der vielen indischen Ansichten über die Schöpfung stützte, nach welcher alles be-

---

[1]) Bertrand II, 6 u. w. Juvencius V 2. 497. Jarricus III 2. 284 u. w. Guerrero ad a. 1606 u. 1607, 113 col. 1. [2]) Wir nehmen deßwegen keinen Anstand, den Inhalt dieser Disputationen aufzuführen, um ein anschauliches Bild zu geben, wie P. Nobili bei dergleichen Erörterungen zu verfahren pflegte.

stehende aus drei Grundelementen, nämlich Padi (Gott), Paju (Grundsubstanz des Geistigen) und Passam (Grundsubstanz des Materiellen) entstanden wäre [1]. P. Robert hielt ihm entgegen: wäre Paju unerschaffen, wäre es Gott, aber das ist es nicht: ferner, wäre Gott nicht im Stande, aus Nichts etwas zu machen, wäre er nicht allmächtig, aber dann hätte er auch aufgehört, Gott zu sein. Damit gab sich der Guru zufrieden. Der zweite Tag verging mit gegenseitigen Erörterungen über die Seelenwanderung. Von der Richtigkeit derselben war der Indier äußerst schwer zu überzeugen. Er sagte, nur dadurch sei ihm die Verschiedenheit der Stände und Lagen des menschlichen Lebens erklärbar, daß die Seele im Leibe wie in einem Käfich eingeschloßen sei (wie Plato und seine Schule behauptete). Darauf antwortete P. Nobili: 1) die Seele und der Leib bilden ein Ganzes, nämlich den Menschen, dessen Handlungen weder von dem Leibe, noch von der Seele allein ausgehen, daß aber der Käfich zum Vogel in diesem Verhältnisse nicht stehe, sei klar; 2) die Sünde sei ein unendliches Uebel, sie könne daher nicht durch Verschiedenheit der Lagen und Verwandelungen in Thierkörper allein gebüßt werden; 3) der Unterschied der Stände und Lagen des menschlichen Lebens habe seinen Grund nur in secundären Ursachen, deren Wirkung aufzuheben Gott nicht genöthiget sei; er wolle uns dadurch die Güter dieser Welt verachten und die des künftigen Lebens suchen lehren, welch letztere wir durch den guten Gebrauch der glücklichen Lage und durch Geduld im Unglücke uns verdienen können; wollten alle Glieder des menschlichen Leibes Köpfe sein, welch ein Unding! oder sollte es Gott nicht zustehen, seine Geschöpfe in solche Lagen zu versetzen, wie er will? u. s. w. Auf diese Weise disputirten sie 20 Tage mit einander fort, und nach dieser Zeit war der Guru so sehr von der Wahrheit des Christenthums überzeugt, daß ihn P. Nobili unter dem Namen Albert taufen konnte.

Der Missionär hatte sich nicht geirrt, daß, wenn er einmal einen Brahmanen und zudem einen Guru bekehrt hätte, bald mehrere Uebertritte folgen werden. Durch Albert wurden in kurzer Zeit einige junge Leute bekehrt, unter diesen ein junger Naïr, welchem P. Nobili den Namen Alexius gab. Dieser führte seine Mutter und seinen Bruder dem Christenthume zu, letzterer wurde Visouvasan, d. i. der Gläubige getauft. Auch der Lehrer des Albert kam zu dem Missionär; diesem leuchtete die Wahrheit der christlichen Lehre ein, daß er sie aber an=

[1] Dieselbe Schöpfungsansicht findet sich wieder in Lett. édif. XIII, 203.

genommen habe, ist nicht erwähnt. Auf den Rath desselben nahm P. Nobili den Titel eines Guru an. Durch diese günstigen Erfolge der ersten Versuche ermuntert, verfolgte der Missionär nun rasch die von ihm eingeschlagene Bahn; er war durch die bisher gemachten Erfahrungen und erworbenen Kenntnisse in der indischen Literatur und Religion im Stande, die christliche Lehre ganz in die Form und Darstellungsweise der Indier einzukleiden, und dieses ist wohl der Kern aller seiner anderen Accommodationen. Er trat auf als Lehrer einer vierten verlorenen Veda, welche man das geistige Gesetz nannte, und von welcher viele glaubten, sie allein könne ewiges Leben geben, ihr Inhalt aber sei theils mit dem Inhalt der drei anderen vermischt, größtentheils jedoch gänzlich verloren [1]). Daß er nun dieses Gesetz habe und gekommen sei, selbes den Madurensern zu verkünden, und sie des ewigen Lebens theilhaft zu machen, dafür citirte er Stellen aus den übrigen Vedas, wie er denn überhaupt in der Widerlegung des Brahmathums und bei der Beweisführung der Wahrheit des Christenthums nächst den gewöhnlichen aus der Philosophie gezogenen Gründen seine Aussagen zunächst mit Stellen aus den Vedas und anderen indischen Schriften zu belegen pflegte.

Wenn einer zu ihm kam und Unterricht verlangte, sei es aus bloßer Neugierde oder von einem inneren Trieb zum Beßeren geleitet, trat er mit der Verdammung des indischen Heidenthums nicht so gleich hervor [2]), sondern sprach und disputirte zuerst seinem Stande als Sannjâsî gemäß über die Hinfälligkeit der irdischen Güter, über die Gewißheit des Todes, der ewigen Belohnung und Strafe u. s. w.; dann ging er weiter, deutete die Wahrheiten des Christenthums mit immer lebhafteren Zügen an, überließ es aber dabei seinen Schülern, Consequenzen aus den aufgestellten Sätzen zu ziehen, daher seine Aeußerung: die Pflicht des Guru bestehe darin, die Wahrheit zur Kenntniß zu bringen, die des Schülers, daraus Folgerungen zu machen, um darnach seinen Wandel einzurichten [3]). War es dem Schüler Ernst, so kam er schon dadurch meistens auf den Gegensatz und auf den Irrthum des Brahmathums. Nun unterwarf ihn P. Nobili einem 30 bis 40tägigen Unterricht in den Grundwahrheiten des Glaubens, während welcher Zeit er über diese mit ihm disputirte. Darauf trat der Schü-

---

[1]) Bertrand II, 20. Er scheint sich hiebei auf den Atharvan-Vedam bezogen zu haben, von dem eine ähnliche Sage geht. Dubois I, 141.
[2]) Bertrand II, 264. [3]) Bertrand II, 266.

ler in die Zahl der Katechumenen ein, und verblieb dort so lange, als sein Betragen oder die Umstände es erfoderten. Zur Taufe schritt der Missionär erst nach ziemlich langer Probe, es bedurfte hiezu vielfach abgelegter Beweise in der Festigkeit des Glaubens; denn er befürchtete mit Recht den Einfluß des Wankelmuths des indischen Charakters. Bei solchen, welche nicht als seine unmittelbaren Schüler sich einfanden, besonders bei fürstlichen Personen oder bei solchen, die zeitweise von Madura entfernt waren, von welchen er aber doch wußte, daß sie von der Gnade mächtig angezogen seien, ließ er diesen Zug wirken, untersuchte bei jedem Besuche den Erfolg desselben, und brachte wieder neue Anregung in Anwendung. Oft gelang es, daß endlich die Heiden doch zu Christen wurden, öfters aber erstickten Dornen das aufkeimende Samenkorn.

Von der ersten Zusammenkunft an bis zum höheren Unterricht liebte er die Form der Disputation als die in Indien zunächst übliche, er war aber dabei auf die scharfsinnigsten und feinsten Definitionen der Philosophie angewiesen, indem er in den ersten zwanzig Jahren fast nur Leute aus den drei höheren Kasten zu unterrichten hatte, welche in der Philosophie oft keine unbedeutenden Kenntnisse besaßen, und dann, weil der Streit sich meistens um die höchsten Begriffe drehte, z. B. über die Einheit Gottes, seine Existenz, sein Wesen u. dgl. Es bedurfte dabei von Seite des P. Nobili des größten Scharfsinnes und der äußersten Gewandtheit, da ihm seine Gegner mit unaufhörlichen Sophismen zusetzten, und er nicht selten gegen die verschiedensten Ansichten zu kämpfen hatte [1]). Verloren sich einige in spiritualistischen Pantheismus oder in Deismus, und konnten die Anhänger des letzteren nicht begreifen, wie Gott, die erste und universele Ursache von allem, nicht auch alle Effecte in sich vereinigen müsse, hielten andere am gröbsten Materialismus fest, und wollten den Begriff Gottes als einer Menschengestalt mit fünf Gesichtern, vier Armen, acht Händen und einem dicken Bauche trotz der vernünftigsten Vorstellungen nicht fahren lassen; wieder andere verwarfen nicht nur den Polytheismus des indischen Heidenthums, sondern auch den Monotheismus des Christenthums und waren völlige Atheisten. So disputirten sie Stundenlang mit dem Missionär, häufig um nur ihre müßige Neugierde zu befriedigen, oder um aus seinen Argumenten etwas herauszufinden, und dann mit einer öffentlichen Anklage gegen ihn auftreten zu können; überhaupt lockte der große

---

[1]) Bertrand II, 288.

Ruf des Missionärs weit mehr Neugierige, als Heilsbegierige an. Aber deßungeachtet sorgte er dafür, daß sein Ruf noch mehr verbreitet wurde, und schickte ganz nach Art eines gelehrten indischen Sannjâsî einen seiner Schüler als Gesandten an den Rajah von Daraguran, 30 Meilen nordwestlich, und einen andern zum König von Mânamadura, 9 Meilen südöstlich von Madura, welche Gesandten sehr gut aufgenommen wurden [1]).

So accommodirte sich P. de' Nobili in Bezug auf die Darstellung der Lehre, daß er dasselbe auch in Rücksicht der Sitten und Gebräuche zu thun verstand, mag aus Folgendem entnommen werden. Er selbst unterscheidet vier Arten von Gebräuchen und Handlungen im indischen Heidenthume [2]): 1) götzendienerische ihrer Natur und Einsetzung nach, z. B. Götzenopfer; 2) solche, die bloß eingeführt wurden, um politische

---

[1]) Bertrand II, 14. Jarricus III 2, 301. Hazart I, 647. Eine nähere Schilderung, wie P. Nobili auf die indische Religion einging, konnte nicht gegeben werden, da keine jener Schriften, welche er für den Unterricht seiner Christen verfaßt hat, zur Benützung zu Gebote stand, und weder die Briefe des Missionärs, welchen wir in der Hauptsache gefolgt sind, noch die Missionsberichte ausführlich sich über diesen Gegenstand verbreiten. Ueber Ezour Vedam und ähnliche Werke, Nachahmungen der Vedas, welche sich mit Widerlegung der Puranas beschäftigen, und von den eingeborenen Christen in Pondichery dem P. Nobili zugeschrieben werden, giebt Francis Ellis im Asiatick Researches (XIV, 1—159) eine oberflächliche Uebersicht. Der Ezour Vedam ist auch französisch gedruckt zu Yverdon 1778, 2 vol., indessen finden sich diese Schriften in der Liste der Werke des P. Nobili bei Bertrand (III, 116—117) nicht aufgeführt, daß sie aber einem Missionär aus der Schule des P. Robert angehören, ist höchst wahrscheinlich, ob sie jedoch nicht in eine spätere Zeit zu setzen sind, lassen wir dahingestellt sein. Uebrigens könnte aus Ezour Vedam nachgewiesen werden, wie der Verfasser desselben das in den indischen Religionsansichten mit den christlichen Begriffen Befreundete zu vereinigen sucht, da aber noch nicht unumstößlich erwiesen ist, daß die Missionäre und insbesondere P. Nobili Verfasser dieses Werkes sind, und wir außerdem aus demselben kein Bild der Darstellung der christlichen Lehre, sondern nur der allgemeinen religiösen Begriffe von Schöpfung, Opfer, Seligkeit s. w. zu erhalten im Stande wären, glaubten wir dieses Werk mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Für jeden Fall war der Ezour Vedam und ähnliche Schriften geschrieben, dem Leser die Vorurtheile des indischen Heidenthums zu benehmen, ob aber damit nicht dem Christenthume, sondern eher dem Rationalismus die Bahn gebrochen wurde, steht sehr in Frage. [2]) Bertrand II, 161.

Unterschiede zu begründen (Standeszeichen), darunter rechnet er die sogenannte hl. Schnur der zweimal geborenen Kasten; 3) solche, welche eine religiöse Unterscheidung begründen, z. B. die Kleider der Priester bei dem Opfer; 4) welche beide letzteren Zwecke in sich vereinigen, z. B. Schmucksachen, Kleider u. s. w. Die unter 1 und 3 begriffenen verwarf er vollständig, die unter 2 ließ er unbedingt zu, die unter 4 nur mit Ablegung der religiösen Beziehung. Demgemäß verwarf er nicht nur Alles mit dem Christenthum moralisch unverträgliche, z. B. Vielweiberei [1]) u. a., sondern auch das Bestreuen mit der den Götzen geweihter oder aus Kuhmist bereiteter Asche, das Tragen des abscheulichen Lingams als Zeichen der Çaivâs oder Sivaiten, so wie aller Abzeichen, welche eine bestimmte Secte charakterisirten. Dagegen ließ er den Kastenunterschied als einen seiner Ansicht nach rein politischen in seiner vollen Schroffheit bestehen. Die höheren und niederen Kasten waren in zwei besondere Kirchen getrennt, aller Umgang der einen mit der anderen war streng gemieden. Consequent der Zulassung dieses Unterschiedes erlaubte P. Nobili das Tragen 1) des der Kaste der Brahmanen eigenen Haarbüschels (Codhumbi); 2) der Schnur der höheren drei Kasten, deren Tragen auf dem ersten und dritten Provinzialconcilium zu Goa verboten worden war. Uebrigens wurden die von den Brahmanen geweihten Schnüre zerrissen, P. Nobili aber segnete für seine Christen neue, woran ein kleines Kreuz befestiget war [2]), doch scheint man, wie es sich später zeigen wird, auch von Brahmanen gesegnete

[1]) Die zum Christenthume zugelassen werden wollten, mußten ihre Frauen bis auf eine entlassen, was allerdings besonders bei fürstlichen Personen in der Regel ein großes Hinderniß zur Annahme des Christenthums und manchmal eine Ursache zu Christenverfolgungen war; diejenigen, welchen es Ernst war, thaten es, und setzten den Entlassenen eine bestimmte Summe und den Titel Schwester aus. Bertrand II, 355. Während man auf diese Weise die Polygamie unterdrückte, beförderte man in späterer Zeit die Monogamie dadurch, daß man nicht leicht einem unverheiratheten Heiden die hl. Taufe ertheilte, besonders wenn man gegen den Stand, das Alter und das Aeußere desselben Mißtrauen hegte. Da man nämlich mit der Beibehaltung des Kastenwesens auch die Sitte beobachtete, nur in die einzelnen Abtheilungen der Kasten zu heirathen, und die Heiden den Christen ihre Töchter nicht zur Ehe geben wollten, hatte die Erfahrung gelehrt, daß die Brautwerbung oft zu großen Verfolgungen für die Christen, ja selbst zur Apostasie Anlaß gab, besonders in Gegenden und Kastenabtheilungen, in welchen sich noch wenige Christen befanden. Bertrand III, 89. [2]) Bertrand II, 34.

Schnüre angenommen zu haben. Ferner gestattete **P.** Nobili seinen Neophyten das Bezeichnen der Stirne mit dem Sandel. Es war nämlich diese Bezeichnung der Stirne dortmals so sehr eingebürgert, daß mit unbemalter Stirne zu erscheinen dasselbe gewesen wäre, als wenn man bei uns vor einem Fürsten mit bloßen Füßen erscheinen würde. Dieses Zeichen auf der Stirne trug der Missionär selbst und zwar in Form eines Vierecks als Zeichen eines Doctors; der Name desselben war: „Zeichen der Wissenschaft!" Die Neophyten bildeten sich mit Sandelstaub ein Ovale auf die Stirne, Tilakam genannt [1]). Der Sandel wurde vorerst von dem Missionär unter einer Benedictionsformel, welche der Erzbischof von Cranganor vorgeschrieben hatte [2]), geweiht. Auch einige bürgerliche Feste nahm **P.** Nobili aus dem Heidenthume herüber. So wird das Fest Pongol [3]) beim Eintritt des Wintersolstitiums erwähnt. Dasselbe bestand im Kochen von Reis vor einem Götzenbilde und Verzehrung desselben unter einer gewissen Feierlichkeit. **P.** Nobili segnete zuerst den Reis und trug den Christen auf, denselben vor einem Kreuze zu kochen [4]).

Nachdem wir im Vorhergehenden geschildert haben, wie **P.** de' Nobili sich der indischen Religion und socialen Bildung accommodirte, können wir auf die Darstellung seiner Missionsthätigkeit selbst übergehen. Zwei Jahre hatte er ungestört gewirkt, als ihn die Brahmanen, welche nicht ohne Furcht und Neid sein Ansehen mit jedem Tage steigen sahen, zu stürzen trachteten. Zuerst machten sie den Versuch, bei dem Náyaguen oder König von Madura seine Verbannung zu erwirken. Unter allen that sich der Caniatschi (Oberpriester des Tempels des Soccanâden, einer Incarnation Çivas, welche in Madura hohe Verehrung genießt) hervor [5]). Er erklärte, die Anwesenheit des römischen Sannjâsî sei an der Dürre des vergangenen Jahres Schuld; werde ihm der König noch längeren Aufenthalt gestatten, gehe sicher der Staat zu Grunde. Zugleich erhob man sieben Hauptanklagen gegen ihn: 1) er sei ein Atheist; 2) er läugne die Trimurti; 3) er sage, Soccanâden, der Herrscher von vierzehn Welten, sei Lüge; 4) er behaupte, um Regen zu bekommen, müsse man das Lingam ablegen; 5) er sammle eine Schaar Jünger um sich, welche den Untergang des Staates beabsichti-

---

[1]) Bertrand II, 167. [2]) Bertrand II, 34. [3]) Die Beschreibung dieses Festes bei Dubois II, 335 u. w. [4]) Bertrand II, 29. [5]) Bertrand II, 22. Juvencius V 2, 499. Jarricus III 2, 305 u. w. Suarez 149 u. w. Hazart I, 642.

gen; 6) er sei ein Mohammedaner, sei in schwarzen Kleidern angekommen und sei aus den niederen Kasten, gebe sich nur für einen Rajah aus, und trage verbrecherischer Weise die Kleidung der Brahmanen; 7) er studire als Ungläubiger in dem Gesetze Brahmas. Auf diese Anklagen hin verließen ihn seine beiden Diener, welche er, um sich nicht zu verunreinigen, aus der Kaste der Brahmanen hatte nehmen müssen. Man rieth ihm zur Flucht, aber er blieb, indem er wohl einsah, daß, wenn er weichen würde, er dadurch selbst seiner Sache den ärgsten Schlag versetzen werde. Ueberhaupt hatte er sich's zur Regel gemacht, in keiner Verfolgung seinen Feinden nachzugeben, und durch diese Unerschrockenheit, welche, wie die Indier sagten, einem wahren Rajah zieme, gewann er nicht selten seine Gegner. Für dießmal brachte der Gönner des Missionärs, Hermecatti-Náyaguen die Brahmanen zum Schweigen, aber auf nicht lange Zeit, den kurz darauf fingen sie an, neue Ränke zu schmieden [1]). Zwei Brahmanen besuchten ihn, fragten über die himmlische Seligkeit, über den Unterschied des Guten und Bösen u. s. w. Er widerlegte ihre Einwürfe theils mit Vernunftgründen, theils aus den brahmanischen Schriften. Jene beiden waren jedoch nur von den übrigen abgeschickt, ihn in der Rede zu fangen. Wirklich schuldigten sie ihn in einer Versammlung von 800 Brahmanen verschiedener Verbrechen an. Der Brahmane Albert, welchen **P.** Nobili zuerst getauft, und welcher den Missionär in die tieferen Geheimnisse des Brahmathums eingeweiht hatte, vertheidigte seinen Meister mit solchem Glücke, daß sich der Meinungen der Brahmanen Verwirrung bemächtigte, und dieser Sturm unschädlich vorüberging. Noch einmal versuchte es der Caniatschi gegen **P.** Robert aufzutreten, damals nämlich, als dieser wegen der schon ziemlich stark angewachsenen Christengemeinde sich genöthiget sah, die Kirche auf dem Hermecatti angehörigen Grunde mit Kosten desselben zu erweitern. **P.** Nobili schickte seinem Gegner ein Geschenk von 15 Goldstücken, wodurch dieser sich bewogen fand, von nun an nicht mehr öffentlich gegen ihn aufzutreten, ja ihn sogar bitten ließ, ihn als Freund und Bruder anzusehen [2]). Das Anwachsen der Christengemeinde zwang den Missionär, sich um einen Gehülfen in seiner Thätigkeit umzusehen. Zwar befand sich **P.** Fernandes ebenfalls zu Madura, allein er mußte sich des Beistandes desselben wegen der Vorurtheile seiner Christen entschla-

---

[1]) Bertrand II, 27 und 31. Jarricus III 2, 309. [2]) Bertrand II, 60. Jarricus III 2, 314.

gen; daher faßte er den Entschluß, zwei seiner fähigsten Neophyten, Visouvasan und Maleiappen, nach Cochim zu senden, um von dort einen Jesuiten für die Mission von Madura zu verlangen [1]). Hatte P. Nobili auch einerseits die Absicht, die Erstlinge seiner Ernte dem Erzbischof von Cranganor, dem Provinzial und den Vätern zu Cochim vorlegen zu lassen, so war doch der vorzüglichste Zweck dieser Sendung, den Glauben der beiden abgesandten Christen durch die Pracht des Gottesdienstes dortselbst zu stärken, besonders aber ihnen durch den Umgang mit den dortigen Thomaschristen zu beweisen, daß man, um Christ zu werden, nicht seine Kaste und seinen Adel aufzugeben und Prangui werden müsse, wie man ihnen zu Madura vorspiegelte. Am 17 Juni 1609 kamen sie in Cochim an, wurden daselbst von den Jesuiten freudig aufgenommen und vor den Erzbischof von Cranganor geführt, welcher ihnen am 29 Juni die heilige Firmung ertheilte. Er sowohl als die Väter waren über ihre Kenntnisse in der Lehre des Heils und über die Fertigkeit, womit sie auf Fragen über die heiligste Dreifaltigkeit, über die Transsubstantiation antworteten, ganz überrascht. Am 26 August kamen sie mit Emanuel Leitão, dem Novizenmeister und **Pater christianorum** zu Cochim nach Madura zurück [2]). Man darf übrigens nicht glauben, daß diese beiden die einzigen tüchtigen Christen waren, welche P. Robert herangezogen hatte, auch andere zeichneten sich durch Glaubenseifer und Sittenreinheit aus. Wenn auch hie und da heftige Ausbrüche des indischen Charakters stattfanden, so zeigten die Gefallenen durch ihre Buße, daß das Christenthum im Stande sei, die indische Sitte und Eitelkeit zu überwinden. Alexius, einer der ersten und eifrigsten Christen der Gemeinde, welcher seine Mutter und seinen Bruder zum Christenthume herübergeführt hatte, giebt hievon ein Beispiel [3]). Dieser hatte von seinem Großvater Edelsteine und anderen Schmuck geerbt, womit er sich selbstgefällig zu schmücken pflegte. Einmal traf es sich, daß ihm davon etwas abhanden kam; außer sich vor Betrübniß und einen Diebstahl vermuthend, ging er zu einem heidnischen Wahrsager, was P. Nobili den Seinen strenge verboten hatte, und befragte ihn über den Dieb. Der Seher bezeichnete den Diener eines fremden Herrn, über welchen Alexius herfällt, und den Wehrlosen also schlägt, daß er mit genauer Noth dem Tode entrinnt. P. Robert excommunicirt

---

[1]) Bertrand II, 37 u. w. Jarricus III 2, 317 u. w. Suarez 159 u. w.
[2]) Bertrand II, 52. [3]) Bertrand II, 43 u. w. Juvencius V 2, 502. Jarricus III 2, 302 u. w. Hazart I, 640.

den Thäter, und läßt ihn nicht eher wieder zur Kirchengemeinschaft zu, bis er öffentlich in der Kirche seine Schuld bekennt, das Aergerniß abgebeten, und überdieß der Kirche seinen noch übrigen Schmuck zum Opfer dargebracht haben würde. Nach einem schweren Kampfe mit sich selbst verstand sich Alexius dazu, war aber mit der von P. Nobili verlangten Buße nicht zufrieden, sondern legte auch noch das Gelübde der ewigen Armuth und Keuschheit ab [1]). Die Verfolgungen, welche nun einige Zeit geruht hatten, erhoben sich 1610 mit erneuter Wuth [2]). Ein paravischer Christ, sei es von Brahmanen bestochen, oder aufgebracht über die Trennung der Christen in zwei Kirchen, machte den Neophyten des P. Nobili glauben, daß sie durch die Taufe aus ihrer Kaste und aus ihrem Adel gerissen und den Pranguis und den Paravern gleich würden, ja der Missionär sei selbst ein Prangui. Die indische Leichtgläubigkeit übte auch hier ihre zauberische Wirkung; die Christen waren über diese Entdeckung höchst bestürzt, vierzehn der zuletzt Getauften unterließen von nun an den Besuch der Kirche, und auf Citation des Missionärs erschienen sie zwar, aber in die Kirche selbst getrauten sie sich nicht, aus Furcht, verunreiniget zu werden. Der Hohn und Spott von Seite der Heiden nahm kein Ende. P. Nobili erkannte die ganze Größe der Gefahr; fiel auch kein eigentlicher Abfall vor, war doch an eine weitere Verbreitung des Christenthums nicht zu denken. Bei diesen Umständen machte er einen schriftlichen Anschlag vor der Thüre seines Hauses, in welchem er unter andern sagte, er sei nicht geboren im Lande der Pranguis und mit der Kaste derselben keineswegs verbunden, Gott sei dessen Zeuge; läge er, mögen ihn als einen Verräther an Gott die höllischen Qualen treffen; er sei ein römischer Rajah; von Jugend auf habe er den Stand eines Sannjâsî erwählt; die Lehre, die er predige, sei folgende: worauf er einen kurzen Abriß der christlichen Lehre gab; das Gesetz, welches er lehre, sei schon früher im Lande durch Heilige und Sannjâsîs geprediget worden; wer sage, dieses Gesetz sei den Parias oder den Pranguis eigenthümlich, begehe eine

[1]) Dieser Jüngling wurde später von P. Nobili in das Seminar nach Cochim geschickt, und blieb dort fünf Jahre, aber der Kastendruck der Jahrtausende bewies seinen üblen Einfluß selbst auf die höheren Stände auch in diesem Falle; denn trotz dieser langen Zeit konnte Alexius, obwohl er sonst zu den vorzüglichsten Christen von Madura gehörte, nicht dahin gebracht werden, daß bei seinen Studien ein hinreichender Erfolg erzielt wurde, daher kehrte er wieder nach Madura zu seinem früheren Berufe zurück. Bertrand II, 251. [2]) Bertrand II, 65 u. w.

große Sünde, denn Gott sei Herrscher aller Kasten, sein Gesetz soll von allen Ständen beobachtet werden. Diese Proclamation beruhigte die Gemüther aller mit Ausnahme der Brahmanen; sie stießen den Christen Deusdedit, welcher den P. Nobili früher in den Geheimnissen und Büchern der Brahmanen unterrichtet hatte [1]), aus ihrer Kaste, jedoch gelang es demselben zu bewirken, daß Abgeordnete aus den Brahmanen zu dem Missionär gingen, um sich von seiner Lehre zu überzeugen. P. Nobili stellte in einer eine Stunde dauernden Rede die christliche Lehre dar, und genügte ihnen so sehr, daß sie in Lobsprüche ausbrachen, den römischen Sannjâsî für einen großen, einen gelehrten Meister erklärten, und den Deusdedit wieder in ihre Kaste aufnahmen. Dieser Verfolgung folgte aber bald eine sehr wohlthätige Wirkung; von nun an wurden diejenigen, welche nach dem Christenthume verlangten, viel zahlreicher, und unter ihnen befanden sich einige der angesehensten Brahmanen. Noch günstigeren Einfluß übten einige von Christen vollbrachte Teufelsbeschwörungen. Als 1610 der Provinzial P. Laërzio mit P. Andreas Bucerio diese Mission visitirte, war er über die Frömmigkeit dieser Christen sehr erbaut [2]). Statt des P. Leitão, welcher wegen Kränklichkeit und der Anstrengung, mit der er die telingische Sprache erlernte, in diesem Jahre die Mission verlassen mußte [3]), kam P. Anton Vico, Professor der Theologie zu Cochim, als Mitarbeiter des P. Nobili nach Madura [4]). Obwohl dieser bald sich in die Art und Weise des P. Nobili zu fügen wußte, wurde er vor der Hand von diesem nur Schüler genannt, und auch als solcher von den Neophyten betrachtet, weil ihn der Missionär wegen seiner noch geringen Kenntniß der indischen Philosophie und Theologie der Disputationen enthob, welche mit dem Grade eines Meisters verbunden waren. Um diese Zeit nahm P. Nobili den Titel eines Anachoreten an, wodurch ihm die Ablegung der Schnur möglich wurde [5]).

---

[1]) Dieser Brahmane war zu P. Nobili gekommen, indem er sich selbst so viele dialektische Kunst zutraute, den neuen Sannjâsî zu seiner Lehre zu bekehren, und bot sich demselben als Meister an. Der Missionär ging darauf ein. Aber in kurzem war der indische Lehrer der Doctrin seines europäischen Schülers so völlig gewonnen, daß er sich zu derselben bekannte, und nach einiger Zeit der Prüfung auch die heilige Taufe und den Namen Deusdedit erhielt. P. Nobili war dadurch auf eine leichte Weise in die Mysterien der Brahmanen eingeweiht worden. Bertrand II, 58. [2]) Bertrand II, 86. [3]) Bertrand II, 75. [4]) Bertrand II, 87 und 137. [5]) Bertrand II, 109.

Die Verfolgungen hörten indeß in Madura nie ganz auf. Das Zusammenströmen der Paraver machte den Vorwurf „Pranguis“ gegen die Jesuiten stets von neuem rege, und auch die einzelnen Neophyten waren von auswärts sowohl, als in dem Schooße ihrer Familien vielen Bedrückungen ausgesetzt. Selbst Hermecatti, der Beschützer der Väter der Gesellschaft Jesu, welcher sich schon einmal zur Annahme des Christenthums bereit erklärt, und den Missionär sogar um einen bestimmten Tag zur Taufe gebeten hatte, wurde kälter, ja feindlich gegen das Christenthum gestimmt [1]), aber ein Fall eigener Art söhnte ihn wieder mit demselben aus. Der König verlangte nämlich von ihm das Stadtviertel, in welchem **P.** Nobili seine Kirche und sein Haus hatte. Hermecatti wußte, daß er dem Willen des Königs nicht widerstehen dürfe, bemerkte aber, sein Bruder, von welchem er dasselbe geerbt habe, hätte dort einem Sannjâsî eine Wohnstätte angewiesen. Aus Ehrfurcht vor dem Stande dieser indischen Büßer stand der König von seiner Forderung ab [2]). So gingen noch mancherlei Kränkungen an der Stiftung des **P.** Nobili vorüber, aber jetzt brach ein Streit aus, welcher denselben des Glückes beraubte, das, was er seit mehreren Jahren mit Thränen gesäet, auch mit Freude zu ernten.

§ 2.

Accommodationsstreit unter P. de' Nobili.

P. Ferandes, welcher schon seit 15 Jahren zu Madura wirkte und nach der gewöhnlichen Art die Mission betrieb, und sich noch immer auf die Paraver beschränkt sah, gab Veranlassung zu diesem der Mission höchst nachtheiligen Streit. Daß er den raschen Erfolg des **P.** Nobili mit schelen Augen ansah, oder daß verletzte Nationaleitelkeit (er war Portugiese, und **P.** Nobili ließ die Vorurtheile der Indier gegen die Pranguis und Portugiesen gelten) dabei im Spiele war, ist nicht anzunehmen, indem ihn die Briefe des **P.** Robert und des **P.** Laërzio stets als einen eifrigen und tugendhaften Priester schildern, eher möchte er vielleicht dem Drängen seiner Paraver nachgegeben, und auch aus wohlgemeintem Eifer nach Cochim berichtet haben, daß das Verfahren des **P.** Nobili mit heidnischem Aberglauben vermischt sei; möglich wäre es auch, daß **P.** Fernandes, welcher außerdem keinen vollständigen Cursus der Theologie durchgemacht hatte, in den Geist des Systems des **P.** Nobili nicht eindringen konnte, indem er kaum der telingischen Sprache,

---

[1]) **Bertrand II, 92 u. w. u. 111 u. w.** [2]) **Bertrand II, 125.**

viel weniger des Sanskrits mächtig war, und zudem bei dem abgeschnittenen Verkehr mit **P.** Robert nur auf die Aussagen seiner Paraver angewiesen blieb, deren Gefühl durch die strenge Absonderung einigermaßen verletzt sein mußte [1]). Zur näheren Einsicht in diesen Streit mögen einige Andeutungen über die Praxis dienen, die man in der ersten Periode der Jesuitenmissionen in Rücksicht der Punkte beobachtete, wegen welcher man den **P.** Nobili zu tadeln sich veranlaßt fand. Man hielt bei der Verbreitung des Glaubens fest an der vom hl. Franz Xavier eingeschlagenen Bahn. Eine Accommodation fand im Allgemeinen nur bezüglich des indischen Charakters statt, dessen Neigung zum äußerlichen man durch Feierlichkeit der kirchlichen Feste und Taufen oder durch religiöse Vorstellungen auf der Bühne zu gewinnen suchte. Die Beobachtung des Kastenunterschiedes war strenge verboten, wer sich zum Christenthume bekehrte, mußte seine Kaste verlassen. Wie schwer dieses ging, hat sich bei der Christianisirung von Salsette gezeigt, und daraus erklärt sich zugleich die Erscheinung, daß das Christenthum zu Goa und an anderen Orten zumeist unter denjenigen viele Anhänger fand, welche aus was immer für einem Grunde aus ihren Kasten waren gestoßen worden. Nur an der Küste von Travancore machte man diesem Unterschiede einige Concessionen, indem **P.** Nobili in seiner Apologie sagt, daß die Careas nicht in die Kirche der Paraver oder Paravas, und die Polleârs nicht in die der Macuâs gehen durften [2]), aber gerade ähnliche Dinge gaben Veranlaßung zu den bereits erwähnten Klagen über die Mission; denn als **P.** Valignanus 1575 dortselbst visitirte, tadelte er die Christen, daß sie nach Art der Heiden leben, und ließ sich vier Ortsvorstände als Bürgen für die Abschaffung der eingeschlichenen heidnischen Gebräuche stellen. Bevor er seine Katechese begann, mußte den Christen das Haar, welches sie am Scheitel trugen, vermuthlich der Codhumbi, abgeschoren werden [3]). Ebenso verpönte das erste und dritte Provinzialconcil zu Goa 1567 und 1585 das Tragen der Schnur und anderer Abzeichen der höheren Kasten strenge, und selbst die Jesuitenschriftsteller dieser Zeit sprechen sich über die Ertheilung der Firmung durch den Bischof Albuquerque an den König von Tanor, welcher diese Schnur trug, mißbilligend aus. Eine Einkleidung der christlichen Lehre in indische Formen konnte wohl kaum stattfinden, da **P.** Nobili der erste war, welcher sich eine hinlängliche Kenntniß des

---

[1]) **Bertrand II, 141. Juvencius V 2, 504.** [2]) **Bertrand II, 158.**
[3]) **Sacchinus IV, 92.**

Sanskrits verschaffte. Zudem waren die Missionäre mit den wissenschaftlich gebildeteren und angeseheneren Brahmanen bisher noch gar nicht in Berührung gekommen. Wenn schon die Brahmanen zu Goa von dem Vicekönig Constantin de Braganza zur Disputation gezwungen und von den Jesuiten in derselben besiegt auf ihre Collegen in Bisnagor sich beriefen [1]), so giebt uns **P.** Nobili noch mehr darüber Aufschluß, indem er sagt, die Brahmanen von Goa und Salsette, welche Comati, Congonî und Sinaï genannt werden, gehören zu den niederern Klassen dieser Kaste, und in die tieferen Geheimnisse des Brahmathums, so wie in die Bücher Smarta, Apostamba und Soutram einzudringen und mit den vornehmen Brahmanen zu verkehren sei ihnen nicht gestattet [2]). Auf diese Weise ist es erklärlich, daß **P.** Nobili gerade unter den Jesuiten die heftigsten Gegner seines Systems fand. Zwar geschah, so lange **P.** Laërzio, ein Italiener, die Provinz leitete, nichts gegen ihn [3]). Auf die Anklage des **P.** Fernandes untersuchte derselbe die Sache mit dem Erzbischof zu Cranganor, dem **P.** Roz, sie entschieden jedoch für **P.** Nobili.

Als **P.** Franciscus Peres, ein Portugiese, an die Stelle des **P.** Laërzio trat, erneuerte **P.** Fernandes seine Eingabe gegen **P.** Robert, und schickte zugleich ein Exemplar seiner Klageschrift an den neuen Provinzial und an den Visitator **P.** Nicolaus Pimenta. Die Väter zu Cochim und Goa, welche davon Einsicht nahmen, erklärten sich einstimmig gegen **P.** Nobili, besonders erhoben **P.** Andreas Bucerio und **P.** Johannes da Costa, zwei der verdientesten und gewichtigsten Missionäre von Malabar, laut ihre Stimme gegen ihn. Auf dieses hin schickte der Visitator am 15 Juli 1610 einen Erlaß an **P.** Robert, in welchem er ihm auftrug, sich aller Neuerungen zu enthalten, und von der hergebrachten Weise, die Lehre des Heils zu verkünden, nicht abzuweichen. **P.** Nobili leistete diesem Befehl in so weit Folge, daß er von nun an keine Katechumenen zur Taufe zuließ. Unterdessen berief der Diöcesanbischof von Madura, nämlich der Erzbischof von Cranganor, nach Cochim eine Synode; dieser war nach **P.** Robert der zunächst Betheiligte in dieser Angelegenheit, weil letzterer mit seiner Genehmigung und auf seinen Beirath das genannte System in Ausführung gebracht hatte. Zu Cochim kamen die gelehrtesten Jesuiten und Theologen zusammen, auch **P.** Nobili erschien und vertheidigte sich mit solchem Er-

---

[1]) Bartoli II, 216. [2]) Bertrand II, 161 u. 165. [3]) Bertrand II, 142 u. w. Juvencius V 2, 504.

folge, daß die ganze Versammlung zu seinen Gunsten entschied, nur der Visitator P. Pimenta und der Provinzial P. Peres waren nicht einverstanden, und auf ihren Betrieb wurde ein Convent der Jesuiten in Goa abgehalten. Auf diesem betrachtete man die Sache rein nach den Berichten des P. Fernandes, und verwarf das Verfahren des P. Nobili [1]), nur der Erzbischof Alexius de Menezes, durch Winke des Erzbischofs von Cranganor belehrt, erklärte sich für ihn mit dem Bemerken: „Möge P. Robert ebensoviele Nachfolger seiner Tugend, als Verläumder seines Betragens haben; ich würde nicht anstehen, für das Heil einer Seele eine Unzahl Brahmanenschnüre zu tragen." Jedoch hatte er auf der Synode zu Diamper das Tragen derselben verworfen. Nobili erhielt darauf von seinen Oberen den Befehl, sich bis zur Ankunft der Instructionen aus Rom, wohin man die Sache berichtet hatte, an die (oben erwähnte) Anweisung des Visitators zu halten. Die Nachricht über diesen Streit war aber schon vor dem Bericht nach Rom gedrungen und zwar mit den größten Entstellungen. P. Nobili, hieß es, habe ein Gemisch von Heidenthum und Christenthum gemacht, habe sogar den Glauben abgeschworen, opfere den Göttern Weihrauch, ja er habe der Gesellschaft Jesu den Krieg erklärt. Der Cardinal Bellarmin, welcher seinen Neffen, den P. Nobili, herzlich liebte, schrieb darüber bestürzt an denselben einen Brief der bittersten Vorwürfe, beschwor ihn, doch auf seine Religion, die Familie, die Gesellschaft und auf seine Seele Rücksicht zu nehmen, und in nicht weniger ernstem Tone schrieb auch der Ordensgeneral an ihn.

Als P. Nobili 1613 diese Briefe erhielt, erkannte er, abgesehen von dem Schmerz, der ihn ergreifen mußte, sich in Rom so mißkannt zu sehen, die ganze Größe der Gefahr, und er begriff wohl, daß die Existenz des Christenthums in Madura auf dem Spiele stehe. Daher verlangte er, nach Goa gehen und sich dort vertheidigen zu dürfen, da man ihn ungehört gerichtet hätte, aber es wurde ihm vom Visitator abgeschlagen. Plötzlich erhielt er vom Cardinal Bellarmin 1615 einen zweiten Brief, welcher ihm zu wissen machte, daß man seine Vorstellungen, welche er inzwischen von Berichten der Erzbischöfe zu Goa und Cranganor unterstützt nach Rom gesendet hatte, für vollkommen rechtfertigend gefunden habe, und in gleicher Weise schrieb ihm ein Jahr darauf auch der Ordensgeneral [2]). Dadurch ermuthiget machten sich P. Nobili und P. Vico auf's neue an die Bekehrung der Heiden, und

[1]) Bertrand II, 143. Juvencius V 2, 506. [2]) Bertrand II, 146.

sie nahmen eine nicht unbedeutende Anzahl derselben in die Kirche auf, doch hatte P. Robert nicht Zeit, diesen Trost zu genießen, denn neue Verfolgungen waren gegen ihn im Anzug [1]). Sein standhafter Beschützer Alexius de Menezes war 1610 von dem Stuhle zu Goa nach Braga versetzt worden, und an seine Stelle kam 1616 Christoph da Sà, Bischof von Malacca, ein Hieronymitaner. Dieser war durchaus gegen P. Nobili, und trug dem neuen Visitator P. Andreas Palmerio, ebenfalls einem Gegner des Missionärs, auf, denselben nach Goa zu rufen, um ihn durch eine neue Untersuchung, welche jedoch, wie er sagte, nur der Form wegen statt finden sollte, zu verurtheilen, damit dem durch ihn gegebenen Aergerniße einmal ein Ende gemacht würde. Der Visitator durch einige dem P. Nobili mißgünstige Jesuiten in Goa, welche denselben als einen stolzen, für seine Ideen gänzlich eingenommenen Mann darstellten, noch mehr aufgebracht, ließ ihm zu Wissen machen, er möge erscheinen, um das gegen ihn gefällte Urtheil zu vernehmen. Während dieses in der Jesuitenprovinz Goa vorging, hatte P. Robert in der Provinz Cochim, welcher er angehörte, noch viel empfindlichere Kränkungen zu erfahren. Ein von ihm bekehrter Brahmane, Bonifacius mit Namen, hatte sich der Anwendung heidnischer Ceremonien und schwerer Vergehen schuldig gemacht, weßhalb ihn P. Nobili für einige Zeit aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte. Darüber erboßt, und vielleicht angetrieben durch die Paraver, welche P. Fernandes unklugerweise in diesen Streit hineinzog, trat er auf, und sagte nicht nur gegen das System des Missionärs, sondern auch gegen seine Aufführung und sein Wirken die abscheulichsten Lügen aus. Diese Angaben wurden auf Befehl des Provinzials P. Gaspar Fernandes, des Nachfolgers des eben verstorbenen P. Peres, von P. Andreas Bucerio, dem Gehülfen des P. Gonçalves Fernandes zu Madura aufgeschrieben und nach Rom geschickt, den P. Nobili aber verwies der Provinzial in das Collegium zu Cranganor, wo ihn der Brief des P. Palmerio traf. Jetzt galt es das äußerste. Von einem seiner Neophyten verrathen, von seinem Provinzial verwiesen, von dem Visitator und dem Erzbischof von Goa feindlich behandelt, hatte er keinen andern Beschützer als den Erzbischof von Cranganor. In dieser trostlosen Lage schrieb er seine Vertheidigungsschrift [2]).

---

[1]) Bertrand II, 149. Cordara VI, 165 u. 169. [2]) Es ist keineswegs unsere Absicht, in diese Vertheidigungsschrift näher einzugehen, wir verweisen in Betreff derselben auf das schon angeführte Werk von Bertrand

Nach einem kurzen Vorworte geht er in die Sache ein, und theilt seine Apologie in vier Theile. Im ersten antwortete er auf die Vorwürfe, welche ihm gemacht werden, daß er sich Guru, Sannjâsî, Ayer oder Rajah, seine Neophyten und Mitarbeiter aber Schüler nenne; er erklärt, daß diese Benennungen an sich nichts heidnisches hätten, so heiße Guru einer, der die Erklärung der Dinge glänzen lasse oder ein geistiger Meister; Sannjâsî einer, welcher auf alles verzichtet, oder wie ihn die indischen Dichter definiren, ein Mann ohne Geld, ohne Weib, ohne Land; Ayer sei ein Hausherr; Rajah ein Vornehmer: in allen diesen Worten liege zugleich keine Lüge, wenn er sich so nenne [1]); den Namen Schüler für seine Christen und Mitarbeiter habe er nach der Landessitte angenommen, und für letztere insbesondere, um sie vom disputiren zu entheben; daß er öffentlich erkläre, er sei kein Prangui, erläutert er aus der (von uns bereits im ersten Paragraphe angegebenen) Bedeutung des Wortes; auf den Vorwurf, daß er die christliche Kirche in zwei getrennt habe, vertheidiget er sich damit, daß er es mit Einwilligung des Erzbischofs von Cranganor gethan habe, daß an der Küste von Travancore ein ähnliches Verhältniß herrsche, und daß seine Neophyten die Anhänger der früheren Kirche freundlich grüßen [2]).

Im zweiten Theile widerlegt er die Beschuldigungen, daß er die früheren tamulischen Bezeichnungen religiöser Begriffe und Gegenstände, welche durch die Inquisition seien angeordnet worden, geändert habe; er sagt, er habe auch dieses mit Bewilligung des Erzbischofs gethan, und zudem sei in manchen Stücken die Aenderung durchaus nothwendig gewesen, so z. B. Prangui Coulam, d. h. christliche Religion; für die Sacramente habe er die lateinische Benennung beibehalten; die Hauptsache dessen, was er geändert habe, beruhe auf folgenden Worten: Chorkam, d. i. himmlische Herrlichkeit, welches Wort aber einen vergänglichen Zustand in Glück und Wollust an dem Ufer des Ganges bedeute; Souttamâna Spiritu, d. i. heiliger Geist, aber Souttamâna bedeute

II, 151 — 177, und bringen hier nur soviel bei, als zur Beurtheilung der Sache und zur Vollständigkeit der Erzählung nothwendig erscheint. Ein Auszug aus dieser Apologie findet sich auch bei Juvencius V2, 507 — 509. [1]) Es muß auffallen, daß der Name Brahmane nicht mitgenannt ist, da er denselben doch 1611 sich beigelegt hatte. [2]) Allerdings ist die Vertheidigung über diesen Punkt, dem wunden Flecke des Systems, ziemlich schwach, indeß wurde P. Nobili gerade hier am wenigsten angegriffen, der Hauptpunkt drehete sich um das Tragen der Schnur und des Codhumbi und die Bezeichnung mit dem Sandel.

nicht sanctus, sondern mundus; eben so sei es mit Souttamâna Igrey, heilige Kirche; viele Worte seien an der Küste gebräuchlich, aber in Madura entweder gar nicht, oder nur unter den niedrigsten Kasten; andere Bezeichnungen des von der Inquisition herausgegebenen Katechismus seien reine Barbarismen, wie z. B. Compissaridel, d. i. Beicht, Chrismaridel, d. i. Firmung, Mîsei, d. h. Messe, welches aber im tamulischen die Bedeutung Knebelbart habe.

Im dritten Theile vertheidiget er sich in Bezug auf die von ihm geduldeten Abzeichen. Zuerst führt er den Codhumbi an. Dieser sei, sagt er, in keiner Verbindung mit einer religiösen Secte, sondern sei rein ein Abzeichen der Kaste. Das Buch Smârtâ (im Theile Brahma) führt an: Alle Brahmanen müssen den Codhumbi tragen, vom ersten oder dritten Jahre an nur in Anbetracht ihrer Geburt, die Glosse fügt bei, daß dieses Zeichen keiner andern Kaste zukomme; das Buch Apastambâ-Sutram spricht von dem Codhumbi, und sagt bei den Ceremonien der ersten Bildung desselben, man muß den Codhumbi nach der Verschiedenheit der Kasten und Familienhäupter machen, indem der Zweck desselben sei, durch seine verschiedene Stellung am Kopfe die verschiedenen Familien der Brahmanen zu unterscheiden; bei Anlegung des Codhumbi spricht der Brahmane: „Ich ziere dich, ich mache dich edel." Die Brahmanen, zu so verschiedenen Secten sie auch gehören mögen, ja Atheisten tragen den Codhumbi; werde ein Brahmane aus seiner Kaste gestoßen, so schere man ihm diesen Haarbüschel ab, ohne daß er seine religiöse Secte aufgebe. Viele legen die Schnur und den Codhumbi ab, um den Ruf größerer Vollkommenheit in Anspruch nehmen zu können, aber die Abzeichen ihrer Secten trügen sie fort, was alles beweise, daß der Codhumbi ein bloßes Abzeichen der Kasten sei. Das gleiche gelte auch bei der Schnur der drei höheren Kasten. In dem Buche Smârtâ (Abtheilung Menu) ist befohlen, daß eine dreifache Schnur von Baumwolle von den Brahmanen, eine von Linnen von den Rajahs, und eine von einer Art Hanf von den Comatis (Kaufleuten) getragen werde; dann heißt es Megalam (eine Art Gürtel), Tandam (Rohr), Ouperavitam (die Schnur), Camandalam (ein halsiges Gefäß), dieses alles macht die Ehre und Würde des Brahmanen aus, aber es sei leicht einzusehen, daß die erwähnten Gegenstände keine religiösen seien; in demselben Buche heißt es, daß der Brahmane mit acht, der Rajah mit eilf, der Comati mit zwölf Jahren die Schnur empfangen müsse; daraus gehe hervor, daß die Schnur nicht Zeichen der Secte, sondern der Kaste sei. Bei der Heirath bekäme der Brahmane

eine zweite Schnur sammt einem Tuche, sich zu gürten, mit fünfzehn Jahren eine dritte und einen feinen Zeug um die Schultern, mit dreißig Jahren eine vierte, mit vierzig eine fünfte u. s. w. Ein anderer Einwurf sei, daß man die Schnur haben müsse, ein giltiges Opfer zu bringen, aber der Rajah müsse sie bei Abmachung der Regierungsgeschäfte haben; viele indische Priester aus anderen Kasten trügen sie nicht; viele Brahmanen seien nicht Priester und trügen sie doch, und überdieß sei es ja auch verboten, in einem zerrissenen oder abgenützten Kleide zu opfern. Ein dritter Einwurf bestehe darin, daß ihr Tragen auf dem ersten und dritten Provinzialconcilium zu Goa sei verboten worden; es handelte sich aber dort um eine rein factische Frage. Die Brahmanen von Goa und Salsette seien gar nicht competent; nachdem sie einst gegen das Tragen derselben gerathen hätten, hätten sie vom Erzbischof Menezes befragt sich in Widersprüche verwickelt; sie seien nicht eingeweiht in die tieferen Kenntnisse des Brahmathums, in Mitte der Portugiesen geboren und erzogen wissen sie nicht, was im Inneren des Landes Sitte wäre; zu allem Ueberfluße hätten ja die Erzbischöfe Menezes und Roz ebenfalls Leute getauft, welche diese Schnur getragen hätten. Nun geht **P.** Nobili über auf die Bezeichnung mit dem Sandel. Er erwähnt den Grund, warum er bei seinen Christen denselben geduldet habe, geht dann über auf die Form desselben und sagt, daß man gewöhnlich das Idol des Götzen trage, dessen Secte man angehöre, dieses hätten aber die Neophyten nicht. Hierauf führt er Zeugniße aus vielen Büchern an, daß diese Bezeichnung ein bloßer Schmuck des Körpers sei; so sage die Scanda Pûrana, der Kampfer, der Sandel, der Safran, die Arm- und Halsgeschmeide, die Juwelen und Ringe, alles das soll getragen werden, den Körper zu schmücken u. s. w.; dieser Gebrauch sei allen Secten gemeinsam, auch die Kinder trügen die Abzeichen ihrer Secten, aber nicht den Sandel; daraus laße sich schließen, daß der Sandel materiell den Christen erlaubt sein könne. Als Beweis, daß die Form des Sandels [1]) nichts heidnisches an sich habe, citirt **P.** Nobili eine Stelle aus dem Buche Codambiri, worin es heißt, „der Tilacam ist eine Zierde," und später sage dasselbe Buch, er sei ein Schmuck auf der Stirne, viel schätzbarer als goldene Ketten und Armringe. Dagegen sagt **P.** Nobili, die Bestreuung mit aller den Götzenbildern geweihten Asche halte er ferne. Von den Bädern, wegen

---

[1]) Was die Form des Sandels anbelangt, verweisen wir, um uns nicht zu wiederholen, auf § 1 dieses Abschnitts.

welcher man ihm gleichfalls Vorwürfe machte, spricht er nur ganz kurz in folgender Weise: nur die Art und Intention, in welcher sie genommen würden, könne abergläubisch sein, und besonders, wenn sie in der Absicht gebraucht würden, als seien sie verdienstlich und ihre Unterlassung Sünde, dieses aber geschehe von seinen Christen niemals; wie man sich in Europa nie zur hl. Messe oder zur Tafel begebe, ohne sich vorher gewaschen oder gebürstet zu haben, so sei es auch in Indien mit den Bädern; er selbst nehme sie bald vor der hl. Messe, bald zu anderer Zeit, je nach den Forderungen der Reinlichkeit und ihrer Nothwendigkeit bei dem heißen Klima.

Im vierten Theile endlich führt er zuerst die Beispiele der Apostel an, wie sie sich den Heiden und Juden accommodirt hätten; dann das Beispiel der Kirche, wie sie die Kalenden des Januars als Beschneidung des Herrn herübergenommen und die Saturnalien als Fastnacht geduldet hätte; endlich bringt er einige Stellen aus den hl. Vätern und der Praxis der Kirche bei, wie dieselbe einige heidnischen Feste zu Festen der Martyrer gemacht habe und ähnliches.

Nach Vollendung dieser Apologie reisete er mit dem Erzbischof von Cranganor nach Goa [1]). Der Visitator **P.** Palmerio und der Inquisitor Johann Ferdinand Almeida lasen diese Schrift und wurden seine Freunde, nur der Erzbischof von Goa war durchaus gegen ihn, er rief eine Synode zusammen, auf welcher auch **P.** Nobili und der Erzbischof von Cranganor erschienen. Nachdem sich der erste kräftig vertheidiget hatte, schritt man zur Abstimmung. Die Jesuiten, obwohl früher großentheils Gegner des **P.** Robert, erklärten sich alle für ihn; der Visitator sprach sogar offen aus, er habe als Professor der Theologie an der Universität Coimbra vom Lehrstuhle aus das System der Missionäre von Madura verworfen, und sei in der Absicht nach Indien gekommen, dasselbe zu beseitigen, jetzt aber sei er entgegengesetzter Meinung. Von den Theologen der übrigen Orden enthielt sich ein Theil der Abstimmung, die anderen stimmten mit dem Erzbischof von Goa, welcher sich nicht scheute, gegen **P.** Nobili Schmähungen auszustoßen, was zwei Augustiner und zwei Franciscaner nachahmten. Von den Weltgeistlichen gaben viele ebenfalls keine Meinung ab, die übrigen stimmten mit dem Erzbischof, zwei waren so aufrichtig zu erklären, daß sie sich über die Sache kein Urtheil zutrauen, indem sie nie Theologie studirt hätten. Von den beiden Inquisitoren entschied der eine gegen,

---

[1]) **Bertrand II, 179 u. w. Cordara VI, 166.**

Almeida für P. Nobili; ersterer bemerkte, würde man den Brahmanen von Madura das Tragen der Schnur erlauben, würden es die von Salsette ebenfalls verlangen. Der Erzbischof von Cranganor, welcher sich zuletzt aussprach, war für P. Nobili. Uebrigens wurde die Sache auf dieser Synode nicht entschieden. Der Erzbischof von Goa schickte die Acten derselben nach Rom, wo unterdessen die Angelegenheit wieder anhängig gemacht worden war, und mit den Acten schickte er einen Priester dahin, welcher gegen P. Robert bei den Cardinälen wirken sollte [1]). Aber auch Almeida sammelte alle den P. Nobili betreffenden Belege, worunter ein Zeugniß von 108 Brahmanen für die Wahrheit der Aussagen, welche P. Nobili gemacht hatte, dessen Vertheidigungsschrift ebenfalls beigelegt wurde. Dieß alles schickte man nach Rom.

P. Robert begab sich darauf wieder in seine Mission, woselbst ihm seine Christen, unter welchen auch Bonifacius, voll Jubel entgegenkamen. Letzterer bat ihn unter Thränen um Verzeihung, und zeigte sich bereit, sich jeder Strafe zu unterziehen, ja er ging selbst nach Cochim, warf sich dem Erzbischof von Cranganor zu Füßen, widerrief öffentlich seine Angaben als verläumderisch, und gab ein schriftliches Zeugniß ab, welches nach Rom gesendet wurde. Dortselbst erwog Gregor XV mit den Cardinälen die Sache auf's gründlichste, übertrug die Untersuchung dem Bischof von Armacan, einem Dominicaner, und zu Lissabon der Inquisition von Portugal. Nachdem beide sich für P. Nobili erklärt hatten, erließ Gregor am 31 Januar 1623 die Constitution „Romanae sedis antistes", worin er den Brahmanen und anderen Neophyten „humanae infirmitatis miserendo" den Gebrauch der Schnur und des Codhumbi als Zeichen des politischen Adels und Amtes, den Sandel zur Zierde, die Bäder zur Reinlichkeit gestattete, aber zur Fernhaltung alles heidnischen Aberglaubens folgende Bestimmungen einschärfte: die Schnur und der Codhumbi dürfen nicht in Götzentempeln empfangen werden, noch, wie es bisher geschehen sein soll, von Jôgîs, von Verkündigern des Gesetzes und Meistern, Bottis genannt, oder sonst von einem Ungläubigen, sondern allein von katholischen Priestern, welche diese Gegenstände unter Besprengung mit Weihwasser und mit den vom Diöcesanbischof vorgeschriebenen Gebeten einzusegnen und zu ertheilen hätten [2]). Diese Constitution machte dem dreizehnjährigen Streit ein Ende, welcher jedoch nach beinahe achtzig

[1]) Cordara VI, 310. [2]) Bertrand II, 196.

Jahren unter anderen Formen auf's neue entbrannte, wie wir seiner Zeit hören werden [1]).

§. 3.

Fortsetzung der Geschichte der Mission zu Madura seit der Entscheidung des ersten Accommodationstreits bis zum Abgang des P. de' Nobili aus dieser Mission, von 1623 — 1648.

Als P. Robert wieder nach Madura zurückgekommen war, fand er seine Gemeinde nicht mehr so zahlreich, als er sie verlassen hatte, denn Krankheit und Hungersnoth hatten während seiner Abwesenheit viele Christen dahingerafft und andere zur Auswanderung gezwungen. Manche hatten aufgehört, die Kirche zu besuchen, indem sich unter ihnen Parteiungen bildeten. Zwar gelang es dem P. Nobili bald, dieselben auszugleichen, aber ein übler Eindruck des genannten Streits fing an, sich geltend zu machen. Der Zustand von 1610 konnte in Madura nicht mehr zurückgeführt werden, da die Unterhandlungen zwischen Madura und Cochim oder Goa den Zusammenhang der Missionäre mit den Portugiesen deutlicher an's Licht gebracht hatte, und der Vorwurf „Pranguis" gegen die Missionäre nun häufiger und nicht selten von Verfolgungen begleitet hervortrat [2]). Diese mehrten sich besonders, als P. Vico, welcher in der Abwesenheit des P. Robert die Mission versah, eine solche mit Geschenken unterdrückte, und auf diese Weise den habsüchtigen Geist der Indier noch mehr herausforderte. Doch fehlte es auch nicht an Bekehrungen, denn es kamen oft Heiden zu den Vätern, und baten sie um Weihwasser, um Oel von der Lampe des ewigen Lichts und um auf Zettel geschriebene Stellen der hl. Schrift, was ihnen die Jesuiten willig gaben, und dadurch nicht selten ihre Herzen für den Glauben öffneten [3]).

Als P. Nobili den Horizont von Seite Roms vollkommen heiter sah, unternahm er im Juni 1623 seine erste Missionsreise außerhalb Madura. Um nach Art eines vornehmen Sannjâsî an den fürstlichen Höfen auftreten zu können, wurde er von einigen getauften Brahmanen begleitet, von welchen einer seinen Sonnenschirm, ein anderer ein Ge-

[1]) Wie in dem ganzen Streit, bei welchem es sich überhaupt mehr um das äußere, als um das tiefere und innere handelte, findet sich auch in der Constitution kaum eine leise Andeutung bezüglich des Kastenunterschiedes, nur mit wenigen Worten wird in derselben der Stolz der Vornehmen gerügt. [2]) Bertrand II, 197 u. 200. [3]) Bertrand II, 219.

fäß mit Weihwasser s. a. trug [1]). Er begab sich zuerst nach Tiruchirapalli (Trichinapali), und legte dort den Grund zu einer Gemeinde. Von da ging er nach Sandamangalam zu dem Ramasandra-Náyaguen, welcher Madura tributpflichtig war. Dieser trug ihm einen Platz zum Bau einer Kirche und eines Hauses an, aber wegen der daselbst herrschenden Unruhen zog er es vor, nach Sélam, 60 Meilen nördlich von Madura, der Hauptstadt des Reiches Salapottidura, zu gehen und dort eine Gemeinde zu gründen. An diesem Orte wartete seiner eine höchst unfreundliche Aufnahme; man habe Gurus und Götter genug, hieß es, man brauche keine neuen. Da man ihm überall die Thüre wies, sah er sich genöthiget, sich selbst vor dem Winter ein elendes Obdach zu errichten, wo er sich vierzig Tage und Nächte Wind und Wetter ausgesetzt eine Krankheit zuzog. Endlich fand sich doch ein mitleidiger Mann, welcher ihm ein Asyl in seinem Hause anbot. Jetzt aber wandte sich die Sache mit einmal zum beßeren. Nachdem er wieder genesen war, erhielt er von Gelehrten bald denselben Zulauf wie in Madura; man disputirte mit ihm, pries seine Antworten, zahlreiche Schüler baten um Unterricht. Der eifrigste unter denselben war Tirumangala-Náyaguen, der ältere Bruder des Náyaguen von Sandamangalam, welcher von seinem Bruder vertrieben am Hofe zu Sélam lebte. Dieser übergab seine vier Söhne dem P. Nobili zur Erziehung. Viele Heiden kamen zu ihm, und sprachen in verschiedenen Anliegen seine Hülfe an; er gab ihnen Stellen aus der hl. Schrift auf Goldblättchen eingegraben, welche sich bei vielen Krankheiten, besonders in dämonischen sehr wirksam erwiesen; so z. B. lag ein Edler des Hofes an allen Gliedern krank darnieder, umsonst versuchten die heidnischen Aerzte und Quacksalber ihre Kunst, da bat der Kranke den Missionär um ein solches Blättchen. Dieser gab ihm dasselbe mit der Weisung, seine Götzenbilder zu zerstören und sich dem Einen Gotte hinzugeben. Er that es, und schon nach 14 Tagen kam er gesund zu P. Nobili und ersuchte ihm um die Aufnahme in die Zahl der Katechumenen, welches Ereigniß am Hofe großes Aufsehen erregte. Der Náyaguen ließ den Pater rufen, leistete ihm Abbitte für die frostige Aufnahme, und veranstaltete eine Disputation zwischen ihm und den Brahmanen. Diese behaupteten, die höchste Seligkeit bestehe darin, wenn man ganz in der göttlichen Substanz aufgehe. P. Robert hielt ihnen entgegen, wenn man Gott werde, höre man auf Ich zu sein, und wenn man aufhöre, Ich zu

[1]) Bertrand II, 225 u. w. Cordara VI, 451.

sein, höre man ganz auf zu sein. Da erkannte der König dem Missionär den Sieg zu, besprach sich öfters insgeheim auf das vertraulichste mit ihm, und als P. Nobili nichts verlangte, als die Freundschaft des Fürsten, versicherte ihn dieser derselben und hielt auch Wort, als ihn die Brahmanen als Prangui verschrieen. Schon sah P. Robert eine kleine Gemeinde um sich, als ihn der Erzbischof von Cranganor 1624 in Angelegenheiten der Provinz nach Cochim berief. Als dieselben abgemacht waren, kam der Missionär mit einem neuen Gefährten, dem P. Emanuel Martinz (aus Alvito in Portugal gebürtig) nach Madura zurück [1]). Alsbald wollte er Sélam wieder besuchen, aber auf dem Wege dahin erhielt er eine Botschaft von Tirumangala-Náyaguen, welcher ihn nach Moramangalam berief, wo er sich aufhielt. Es war nämlich den Brahmanen gelungen, den König von Sélam gegen den Missionär einzunehmen, und gegen Tirumangala eine Verschwörung anzuzetteln. Der König unternahm einen Krieg gegen den Bruder desselben, vorgeblich, ihn in sein Erbe wieder einzusetzen, im Grunde aber nur, ihn bei der ersten Gelegenheit aus dem Wege zu räumen. Dieses merkte der Prinz und floh zu dem König von Moramangalam, wo er Schutz fand. Aber wie mußte P. Robert erstaunen, als er am letzteren Ort angekommen von dem Prinzen äußerst kalt empfangen wurde. Die Brahmanen hatten ihm vorgespiegelt, sein kinderloser Bruder werde ihm die Succession des Thrones übergeben, und er hatte sich nun zu Götzenopfern verstanden. Doch kehrte er bald wieder zur Wahrheit zurück, und übergab dem P. Nobili seine vier Knaben neuerdings zur Erziehung, welche dieser auch bald darauf taufte. Ebenso wurde der Vater von der Wahrheit des Christenthums so sehr überzeugt, daß er gleichfalls das Bad der Wiedergeburt empfing. Seine übrige Familie, über die Aenderung seines früheren Lebenswandels aufmerksam gemacht, bat um Unterricht, und kurz darauf war P. Nobili im Stande, die Gemahlin, die Mutter des Fürsten und noch zwölf Personen aus der Umgebung des Prinzen zu taufen. Auch ein Bruder des Königs von Moramangalam rief den Pater zu sich, und bot ihm einen Platz zur Erbauung einer Kirche an [2]). Um diese Zeit bekehrte sich auch ein Parian, ein sehr berühmter Lehrer seiner Kaste, welchen P. Nobili in der Taufe Muttiu-Deian (Hilarius) nannte. Er war durch das Lesen eines Büchleins, welches P. Nobili unter dem Titel: „die charakteristischen Merkmale der wahren und falschen Religion,“ verfaßt hatte, auf das Christenthum aufmerksam

[1]) Bertrand II, 241. [2]) Bertrand II, 248.

geworden, und brachte nach und nach 700 seiner Schüler zur Lehre des Heils. Bei dieser reichen Ernte rief P. Robert den P. Martinz zu Hülfe, er selbst wurde aber bald durch eine Krankheit des P. Vico nach Madura zurückgerufen [1]). Auf der Reise erreichte ihn zu Tiruchirapalli die Nachricht, derselbe sei bereits wieder genesen, deßhalb beschloß er, am genannten Orte zu bleiben, weil er hier viele Christen von Madura fand, die an dem Hofe des Nayaguen angestellt waren [2]). Hier baute er ein Haus und eine Kapelle, ließ aber, als er von dem Provinzial Geschäfte halber an die Küste von Travancore gesendet wurde, den noch kränklichen P. Vico hieher kommen. Kurz vor seiner Abreise wurde er zweimal von Brahmanen besucht, welche mit ihm lange disputirten, um aus seinen Aeußerungen etwas verfängliches herauszufinden; als ihnen aber dieß mißglückte, suchten sie den König durch Verläumdungen gegen den Missionär aufzureizen. Für den Augenblick sicherte er seinen Neophyten den Frieden, aber 1630 brach eine schwere Verfolgung in dieser Stadt aus, ob in Verbindung mit den erwähnten Umtrieben der Brahmanen ist ungewiß [3]). Im Jahre 1638 wurde diese Mission durch P. Martinz verwaltet, da P. Vico nach Madura zurückkehren und die Vorsteherschaft über die ganze Stiftung des P. Nobili übernehmen mußte [4]), weil dieser an einer fortwährenden Augenkrankheit leidend seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte. Unterdessen wurden die Bekehrungen zu Madura sowohl, als zu Tiruchirapalli sehr

---

[1]) Bertrand II, 262 u. w. [2]) Im Jahre 1628 war nämlich der alte König von Madura Mutta Virabha gestorben, und sein Nachfolger und Sohn Tirumala verfolgte mit Energie den Plan seines Vaters, sich von dem König von Bisnagor völlig unabhängig zu machen. Er brachte daher eine Armee von 30,000 Mann zusammen, baute zwei Festungen an den Grenzen des Reiches und verlegte seine Residenz nach Tiruchirapalli, der nördlichsten, bedeutendsten Stadt seines Gebiets. In dem Maße sich diese Stadt hob, sank Madura, welches später durch eine Eroberung des Königs von Maïssur noch mehr herabgedrückt nur Ruinen seines früheren Glanzes enthielt. Bertrand II, 198. [3]) Von da an fangen nämlich die Briefe der Missionäre von Madura, welche in ununterbrochener Reihe von 1606 bis 1627 reichen, an, lückenhaft zu werden; die Berichte von 1627 bis 1638 gingen alle verloren, mit Ausnahme eines einzigen von P. Vico vom Jahre 1632 von Tiruchirapalli aus, aus welchem hervorgeht, daß diese Christengemeinde im Gegensatz zu der von Madura meistens aus ärmeren Leuten bestand, welche ihr Brod mit Handarbeit verdienten. Bertrand II, 271. [4]) Bertrand II, 286.

zahlreich; P. Robert taufte z. B. an ersterem Platze im Jahre 1638 an 62 Personen auf einmal. Die merkwürdigste Bekehrung in dieser Zeit ist die eines Lehrers der Bayaderen (Devadâsîs) und zwei seiner Schülerinnen, von welchen die eine das Gelübde ewiger Keuschheit ablegte [1]). Der Lehrer setzte mit P. Nobili einige christliche Hymnen, welche dieser gedichtet hatte, in Musik [2]). In das Jahr 1638 fällt auch der Tod des ausgezeichneten Missionärs P. Vico [3]). Um Ersatz für denselben zu erlangen, begab sich P. Robert trotz seiner fast völligen Erblindung und Kränklichkeit nach Cochim. Doch nicht dieses allein war es, was ihn dahin zu gehen bestimmte, sondern eine Sache von viel größerer Wichtigkeit. Er hatte nämlich mit seinen Genossen P. Vico und Martinz über den höheren Kasten auch die Çudras und Parias nicht vergessen; denn die beiden letzteren versprachen, wie die Missionäre selbst sagen, der Kirche eine viel schnellere, leichtere und sicherere Ausbreitung als die höheren Stände. Die Gemeinde von Tiruchirapalli zählte mehrere Hunderte von Parias, aber die Missionäre durften sich unter der Gefahr der Zerstörung ihrer Mission in den höheren Kasten bloß bei Nacht und nur insgeheim mit ihnen beschäftigen, um denselben die Sacramente zu spenden. Zu Madura zwar fand sich dieser Uebelstand nicht, weil dort für die Parias und Paraver eine eigene Kirche mit einem portugiesischen Jesuiten bestand, aber in anderen Gemeinden wurde diese Lage bald so drückend, daß P. Nobili auf Mittel denken mußte, sie zu erleichtern. Darüber besprach er sich zu Cochim mit dem Erzbischof von Cranganor und mit dem Provinzial von Malabar. Sie kamen überein, daß außer den Missionären für die höheren Kasten, Brahmanen Sannjâsî genannt, auch welche für die niederen Kasten und Parias bestimmt werden sollten. Dieselben legten ebenfalls

---

[1]) Bertrand II, 289. [2]) Um sich dem Geschmack der Indier in allen Stücken anzubequemen, dichtete P. Nobili mehrere Gesänge in der Landessprache, um durch sie die heidnischen Lieder, welche die Weiber auf ihre Gestorbenen zu singen pflegten, zu verdrängen; dieselben hatten häufig das Leiden Christi, die Schmerzen Mariä, die Beklagung der Sünde und ähnliches zum Inhalte. Ueberhaupt lassen sich diese Gedichte, welche hohen poetischen Schwung besitzen, in drei Classen theilen: 1) diejenigen, welche die Natur und die Vollkommenheiten Gottes und die Religion überhaupt zum Gegenstande haben; 2) solche, welche sich mit der Person und den Geheimnissen Jesu Christi beschäftigen; 3) diejenigen, deren Zweck ist, die allerseligste Jungfrau zu verherrlichen. Bertrand II, 340 und III, 118. [3]) Bertrand II, 295.

den schwarzen Talar als eine den Indiern äußerst anstößige Kleidung ab, und nahmen dafür die Tracht und den Namen der Pandara-Swa'mì (Lehrer) an; sie konnten in religiösen Dingen ungehindert mit Brahmanen und Rajahs verkehren, und ihnen die Sacramente reichen, aber bürgerlicher Verkehr und freundschaftlicher Umgang mit denselben war ihnen strenge untersagt. Als Pandara erhielt **P.** Nobili die ausgezeichneten **P. P.** Balthasar da Costa und Emanuel Alvares, als Brahmanen Sannjâsî den **P.** Sebastian de Maya, mit welchen er wieder in seine Mission zurückreisete [1]). In dieser entstand nun eine Reihe von Verfolgungen. Die erste erregten die Parias zu Tiruchirapalli. Obwohl sie nicht selten mehr Charakter- und Glaubensfestigkeit besaßen, als selbst die Brahmanen, zeigten sie sich doch leicht anmaßend, vorschnell und unklug [2]). In der genannten Stadt hatten einige von ihnen den Götzendienst öffentlich verspottet. Dieses benützten die Jôgîs, und reizten das Volk gegen die Christen auf. **P.** Martinz entging der Gefangennehmung und der Plünderung seiner Kirche nur durch seine Würde als Sannjâsî, dagegen wurde die Kapelle der Parias beraubt, fünf der angesehensten aus ihnen wurden in's Gefängniß geworfen und der erwähnte Hilarius grausam mißhandelt; drei Tage liefen die Jôgîs in der Stadt umher, um die Menge zu fanatisiren. Da sie aber nicht den gehofften Anklang fanden, legte sich die Verfolgung wieder, doch sollte sie nur das Vorspiel zu einer viel heftigeren sein, welche 1640 ausbrach. Ein einflußreicher heidnischer Parian zu Madura verlangte die Tochter eines Neophyten zur Ehe [3]), der Vater schlug sie ihm ab; der Parian darüber ergrimmt, verband sich mit Vacandarayapùllei, dem Günstling und Schwager des Königs, welcher dem Christenthume längst den Untergang geschworen hatte. Als am 22 Juli **P.** Martinz zu Tiruchirapalli das heiligste Opfer feierte, drangen Soldaten in die Kirche, nahmen den Messe dienenden Brahmanen gefangen mit dem Vorgeben, er habe den Parias das Evangelium geprediget, und als **P.** Martinz sagte, wenn die Predigt des Evangeliums ein Verbrechen sei, sei e r der Schuldige, ergriff man auch ihn, schlug ihn blutig, steckte ihn mit drei anderen Neophyten in den Kerker der ärgsten Verbrecher, und brachte ihn endlich über die Grenze. Er begab sich nach Gingi, nachdem von seinen Christen noch dreißig verhaftet worden waren. Zur selben Zeit gab Vacandarayapullei den Befehl, auch die Väter zu Madura, nämlich **P.**

---

[1]) Bertrand II, 296—299 und 317. [2]) Bertrand II, 300 u. w.
[3]) Bertrand II, 309 u. w.

*

Nobili und P. Maya, gefangen zu nehmen, was an ihnen und an drei getauften Brahmanen mit der größten Grausamkeit geschah. Die Kirche wurde geplündert, das Haus von Heiden besetzt, den Eingekerkerten mangelte es fast an allem; zwar wurden sie auf kurze Zeit wieder frei, aber später neuerdings bis zum Jahre 1642 eingesperrt[1]). Endlich aus dem Gefängnisse entlassen, konnten sie dennoch von ihrem Hause nicht Besitz nehmen, und mußten in einer schlechten Hütte die heilige Messe feiern. Die Neophyten bewiesen aber bei dieser Verfolgung eine Standhaftigkeit, welche, wenn man erwägt, daß sie erst vor kurzer Zeit in die Kirche aufgenommen worden waren, und daß der indische Charakter überhaupt höchst wankelmüthig ist, wahrhaft Erstaunen erregt; ja die Zahl der Katechumenen, so wie der Gemeinden war trotz dieses Ungemachs eher im Zunehmen. Besonders thätig zeigten sich die beiden Missionäre-Pandara, P. Balthasar da Costa und Emanuel Alvares, zumal sie gemäß ihrer Stellung weniger am Reisen gehindert waren, als die Missionäre Brahmanen-Sannjâsî[2]). Sie wanderten unaufhörlich von Gegend zu Gegend, und konnten an einem Orte selten länger verweilen als einige Wochen. Aber bei der geringen Anzahl der Missionäre und dem Anwachsen der Gemeinden kam man nach Art der Missionen von Japan bald auf den Gedanken, das Institut der Katechisten einzuführen[3]). Dazu wählte man aus und für jede Kaste die tauglichsten und frömmsten Christen, aber ihr Eifer beschränkte sich nicht immer auf diesen Unterschied, und es kamen Fälle vor, daß Katechisten aus den Parias Personen sogar aus den höheren Ständen bekehrten[4]). Sie erhielten von den Missionären gewisse Beiträge zu ihrer und ihrer Familie Erhaltung; viele nahmen gar keinen Sold, sondern lebten von Almosen. Es finden sich Männer unter ihnen, welche in ihrem Wirkungskreise verhältnißmäßig soviel für den Glauben

---

[1]) Bertrand II, 316. [2]) Bertrand II, 317. [3]) Bertrand II, 318.

[4]) Einige derselben, besonders aus den vornehmeren Kasten, thaten sich sogar als Schriftsteller rühmlich hervor; einer, Namens Arulanda (Johannes) verfaßte das Leben des Königs Josaphat und der hl. Margaritha in Versen, welches letztere man häufig Heiden in die Hände gegeben zu haben scheint, die gesonnen waren, zum Christenthume überzutreten, und zwar nicht ohne Erfolg. Bertrand III, 8. Später gestand man einzelnen Katechisten nach ihrem Tode denselben Pomp bei der Leichenfeier zu, mit welchem das Begräbniß eines Missionärs begangen wurde. Der erste Fall dieser Art geschah nach dem Tode des Katechisten Daïriam (Constans) zu Sattiamangalam. Bertrand III, 102.

gewirkt haben, als ein Missionär; warum aber dennoch keine Priester aus ihren hervorgingen, wird später gezeigt werden. Von der Thätigkeit dieser Katechisten mag einer derselben, Saveri-rayen (Xavier Peter), einen Beweis geben. Als P. Balthasar da Costa die Gründung der Kirche von Sattiamangalam, 30 Meilen nordwestlich von Tiruchirapalli, einer Stadt im Königreiche Maïssur, unternahm [1]), schickte er denselben vor sich her, um desto leichter Eingang zu finden. Auf dem Wege traf er in einem Orte 150 Katechumenen, welche Saveri-rayen dem Christenthume bereits so nahe gebracht hatte, daß sie der Pater kurz darauf taufen konnte. Als dieser von dem Rajah von Sattiamangalam die Erlaubniß zur Predigt des Evangeliums und zur Erbauung einer Kirche und eines Hauses erhalten hatte, ließ er den Katechisten zurück, bis P. Martinz im nächsten Jahre diese Gemeinde besuchen würde. Von Sattiamangalam kehrte P. da Costa wieder nach Tiruchirapalli, von wo aus er seine Wanderungen zu machen pflegte, zurück. Hier taufte er in einem Jahre 2,200 Katechumenen [2]). In dieser Stadt war aber auch die zahlreichste Christengemeinde mit vier Kirchen, zwei in der Stadt und zwei in der Vorstadt, je eine für die höheren, und eine für die niederen Kasten. Dieselben wurden bei der häufigen Abwesenheit der Missionäre ebenfalls von Katechisten versehen, welche den Kranken und Sterbenden beistanden, die Kinder tauften, die Fast- und Festtage verkündeten und dergleichen. Kam ein Missionär zu einer Kirche, taufte er die von jenen Unterrichteten; während dieses vor sich ging, bereiteten die Katechisten die übrigen Christen zur Beicht vor, und während der Missionär die Beichten anhörte und die heilige Messe feierte, war der Katechist beschäftiget, die Gläubigen auch zum würdigen Empfang der heiligen Communion herzurichten. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Christengemeinden von Cajétar, 25 Meilen südlich von Madura [3]), und zu Tanjaur [4]), der Hauptstadt des Königreiches gleichen Namens, welches, wie bemerkt, schon im Jahre 1597 von P. Pimenta besucht worden war. Nach Tanjaur war ein christlicher Soldat von Madura gekommen, und dort mit einem jungen Manne bekannt geworden, dessen Herz er dem Lichte des Christenthums öffnete. Dieser ging von Sehnsucht nach Belehrung getrieben nach Tiruchirapalli und von da nach Madura, fand aber nirgends einen Missionär. Endlich kam er nach Cârur, wo er bei der dasigen Gemeinde den P. da Costa traf, und sich

---

[1]) Bertrand II, 322 u. w. [2]) Bertrand II, 339. [3]) Bertrand II, 392. [4]) Bertrand II, 355 u. w.

unter dem Namen Gaudentius von ihm taufen ließ. Nach Hause gekehrt wirkte er unter seinen Angehörigen und Bekannten [1]), und bald darauf kamen mehrere Tanjaurenser zu **P.** da Costa mit der Bitte, er möchte sich in ihre Heimath begeben. Dieser schickte den Katechisten Saveri-rayen voraus, und machte sich 1644 selbst dahin auf den Weg. Dort angekommen fand er 70 Katechumenen aus den höheren Kasten und 40 Parias oder Poleârs, er taufte sie und baute eine Kirche und ein Haus. Zwar erregte ein angesehener Beamte des Náyaguen 1648 eine ziemlich heftige Verfolgung, aber **P.** da Costa wußte ihn zu besänftigen und erwarb sich sogar seine Freundschaft. Da eben das Osterfest gefeiert wurde, hielt er am Ostersonntage in der Kirche der höheren Kasten das Hochamt mit der größten Pracht; am weißen Sonntage jedoch celebrirte er, wenn auch mit geringerem Pompe, doch unter größerem Zulaufe und bei größerer Andacht in der Kirche der Parias. Nach seiner ersten Abreise von Tanjaur hatte er sich nach Sattiamangalam begeben, wo er 600 Katechumenen taufte, wiewohl schon 1643 **P.** Martinz zahlreiche Taufen vorgenommen hatte, darunter die Glieder von 30 Familien. Indeß blieben bei diesen zahlreichen Bekehrungen die Verfolgungen nie aus. So wurde **P.** Martinz den 17 Januar 1644 zu Tiruchirapalli gefangen gesetzt, vier Tage ohne Speise und Trank im Kerker gehalten, und endlich aus der Stadt verwiesen [2]). Um ähnlichen Fällen vorzubeugen erwirkte **P.** Nobili von dem König in Madura die Erlaubniß, das Christenthum ungehindert predigen zu dürfen und die Zurückstellung der den Jesuiten abgenommenen Kirchen und Häuser zu Madura und Tiruchirapalli. Auf dieses hin wurde **P.** Alvares an den letzteren Ort gesendet, aber der Befehl des Königs kam nicht zur Ausführung. Dagegen ließ sich ein vornehmer Katechumenos herbei, ein Haus und eine Kirche zu Ehren des hl. Franciscus Xavier zu erbauen [3]). Heftiger war die Verfolgung, welche 1649 bis 1650 zu Sattiamangalam wüthete. Die unglückliche Gemeinde dortselbst, welcher Hungersnoth und Krankheit schon im Jahre 1648 arg zugesetzt hatten, traf noch im nämlichen Jahre ein

---

[1]) Er verdiente sich in der That den Namen eines Tobias, indem er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Todten zu begraben, besonders zur Zeit einer Seuche, welche zu Tanjaur ausgebrochen war (Bertrand III, 374), und starb 1659 als die Säule und der geistige Vater zu Tanjaur hochverehrt von allen dortigen Christen. Bertrand III, 101.
[2]) Bertrand II, 345 u. w. [3]) Bertrand II, 352.

neuer Schlag, indem der dem Christenthume sehr gewogene Rajah starb [1]). Sein Sohn war noch unmündig, die Vormünder, welche in der Regel aus den angesehensten Brahmanen und Staatsmännern genommen werden, verbannten alsbald den P. Martinz, und erließen ein Decret, gemäß welchem jeder Christ aus seiner Kaste ausgeschlossen sein sollte. Obwohl für einen Indier dieß die stärkste Strafe ist, ja härter als der Tod, fiel dennoch nur ein einziger vom Glauben ab, dagegen wuchs die Zahl der Katechumenen in der Art, daß P. Martinz vom November 1650 bis November 1651 an 1,500 taufen konnte [2]). Dieser Missionär war nach der Verfolgung wieder zurückgerufen worden, während der Jôgî, welcher die Verfolgung erregt hatte, sein ganzes Ansehen einbüßte.

Im Jahre 1648 war P. da Costa zu Cochim gewesen, und hatte von dem dortigen Provinzial P. Bruno zwei Missionäre erhalten, den P. Stephan de Ares als Brahmanen Sannjâsî und den P. Johann da Silva als Pandara [3]). Diese Verstärkung war dadurch nothwendig geworden, weil P. Nobili in diesem Jahre nach einer Thätigkeit von 42 Jahren auf Anordnung seiner Oberen die Mission zu verlaßen sich bemüßiget sah [4]). Schon seit längerer Zeit fast völlig erblindet, und durch Alter und Beschwerden entkräftet hatte er die Vorstandschaft in die Hände des P. Martinz übergeben, und beschäftigte sich nur mehr mit Abfaßung oder Uebersetzung der Schriften in die Landessprache, um dadurch die Verbreitung des Christenthums zu erleichtern [5]). Da jedoch

[1]) Bertrand II, 390 u. 394. [2]) Bertrand II, 399. [3]) Bertrand II, 392. [4]) Bertrand II, 365. [5]) Ueberhaupt sind seine wissenschaftlichen Bestrebungen von der Art, daß sie von seiner gründlich philosophischen und theologischen Bildung nicht weniger ein rühmliches Zeugniß geben, als von seinem unermüdeten Fleiße. In der Sanskritsprache hatte er sich eine solche Fertigkeit, einen solchen Reichthum und eine solche Genauigkeit des Ausdrucks erworben, daß selbst die Eingeborenen darüber erstaunten. Sein Styl besitzt nach dem Urtheile der gelehrtesten Indier eine classische Vollkommenheit, und seine Schriften leisteten nicht nur zur Bekehrung der Heiden und zur Befestigung der Christen im Glauben die trefflichsten Dienste, sondern bewirkten auch, daß der Ruhm der Gelehrsamkeit und das Andenken an Tatwa-bo'dha Swa'mì (Robert de' Nobili) noch heute unter den Malabaren fortlebt. Asiatick Researches XIV, 31. Nach einem Briefe des P. de Proënza, welcher noch bei den Lebzeiten des P. Robert in den Missionen von Madura arbeitete, sind die vorzüglichsten Werke desselben folgende (Bertrand III, 116—118): 1) Candam, in vier starken Bänden eine Darstellung der christ-

die Kräfte seines Körpers sichtbar abnahmen, hielten die Vorstände der Jesuitenprovinz Malabar das Collegium zu Jafnapatam auf Ceylon wegen der gemäßigten Lufttemperatur für seine Gesundheit sehr zuträglich [1]), er wurde daher zum Superior der Missionen der Gesellschaft auf Ceylon ernannt, und begab sich mit vier Brahmanen dahin. Diese sollten nicht nur zur Bekehrung der Ungläubigen und zur Besorgung der Christen dienen, sondern auch bei Abfaßung der Werke des Missionärs das von ihm Dictirte nachschreiben. Aber auch zu Jafnapatam änderte der eifrige Glaubensbote seine strenge Lebensart nicht, und unermüdet in der Verkündigung des göttlichen Wortes, wie er immer war, zeigte er sich auch am Abend seines Lebens, und bewirkte auf der Insel

---

lichen Lehre oder vielmehr der Theologie, in der Absicht, die Heiden zu bekehren und die Christen in den Prinzipien des Glaubens zu befestigen. Der Styl ist einfach, aber etwas weitschweifig und dem Geschmacke der Indier angemeßen; 2) ein Abriß des vorigen Werkes mit einer Beigabe von 32 Reden oder Betrachtungen; 3) Attumanireianam (Bertrand III, 116) oder A'tma-nirneya-vivecam (Kenntniß der Seele. Asiatick Researches XIV, 31), worin er den Ursprung, die Natur, die Würde und das Ziel der Seele auseinandersetzt, und den Fatalismus und die Metempsychose bestreitet. Das Werk ist eine tiefe Philosophie, der Styl edel und bündig; er entlehnte dabei viele Worte aus dem Sanskrit, welche der tamulischen Sprache fehlten, ja bildete sogar neue, leicht verständliche Zusammensetzungen in letzterer Sprache; 4) Tûchana-adikkaram (Widerlegung der Verläumdungen), worin P. Nobili nicht nur alle Vorwürfe der Heiden gegen die christliche Lehre sammelt und kräftig widerlegt, sondern auch die letzte erläutert und dabei den Irrthum der Heiden brandmarkt; 5) die Zeichen oder Beweggründe der Glaubwürdigkeit der Religion, welche Gott geoffenbaret, um die Menschen zum Heile zu führen; 6) die geistige Fackel, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden; 7) Gespräche über das ewige Leben; 8) Regeln der Vollkommenheit, geschrieben für eine christliche Jungfrau und besonders für Witwen bestimmt, welche sich einem innigeren religiösen Leben weihen wollen; 9) geistliche Gesänge, die wir bereits oben erwähnt haben. Alle diese und noch andere weniger wichtige Werke schrieb er in tamulischer Sprache und der Landessitte gemäß auf Palmblätter. Erst P. Hyacinthus de Magistris, welcher als Procurator der Jesuitenprovinz Malabar nach Rom gegangen war, verschaffte seinen Mitbrüdern in Ostindien bald nach dem Tode des großen Missionärs eine tamulische Presse, und P. Rodrigo d'Abreu und P. Andreas Freire, beide Missionäre in Madura, besorgten um 1670 zu Ambalacate den Druck dieser Werke. Bertrand III, 247 u. 267. [1]) Bertrand III, 110 u. w.

nicht wenige Bekehrungen. Da jedoch seine Gesundheit durch diese neuen Anstrengungen noch mehr geschwächt wurde, hießen ihn seine Oberen in das Collegium nach Meliapor gehen, theils um ihn allen Anstrengungen zu entziehen, theils um ihm beßere körperliche Pflege angedeihen lassen zu können. Dadurch sah sich P. Robert für immer seiner geliebten Stiftung von Madura entzogen, aber ohne Widerrede gehorchte er, denn trotz seiner ausgebreiteten Missionsthätigkeit blieb er dennoch immer ein demüthiger Ordensmann. Von nun an glich sein Leben nur mehr einer steten Vorbereitung zum Tode. Seine Zeit war getheilt in wissenschaftliche Arbeiten, in Gebet in der Grotte, wo der hl. Thomas zu beten pflegte, oder in einer von ihm selbst erbauten Hütte und in strengster Buße. Schon früher hatte er sich durch ein Gelübde zu dem strengen Leben eines Sannjâsî verpflichtet, und von jetzt an versagte er sich sogar den Genuß von Reis, Milch und Butter, was ihm seine bisherige Lebensregel noch gestattet hatte, und er beschränkte seine Nahrung auf einige in Wasser gekochte bittere Kräuter. Indessen foderte Gott noch ein größeres Opfer von dem Greise. Es trat nämlich völlige Erblindung ein, und damit wurde er auch des Glückes beraubt, das hl. Opfer des neuen Bundes zu verrichten. Aber dennoch behielt er die ungetrübte Heiterkeit seines Geistes bis zum 16 Januar 1656, an welchem Tage er in einem Alter von 80 Jahren im Jesuitencollegium zu Meliapor im Herrn verschied.

Daß P. de' Nobili den Ruf eines großen Missionärs verdiene, werden selbst seine Gegner nicht läugnen können: gestehen wir auch zu, daß von den 100,000, die er allein bekehrt haben soll [1]), viele auf seine Gehülfen, die P. P. Vico, Martinz und andere treffen, so gebührt ihm doch der Ruhm, mehreren hunderttausenden den Weg zur Kirche geöffnet und Thaten vollbracht zu haben, welche unter gleichen Umständen nur wenigen, vielleicht keinem möglich gewesen wären. Schon der Mangel an Subsistenzmitteln erschwerte ihm seine Arbeit unendlich; denn seine Mission, in der armen Jesuitenprovinz Malabar gelegen, erhielt von Cochim aus nur für zwei Missionäre Unterhalt, und dennoch brachten diese es durch Sparsamkeit dahin, daß noch zwei weitere Missionäre zu leben hatten. Als die Zahl der Gemeinden zunahm, unterhielt der Rector des Collegiums der Fischerküste einen fünften, ein Haus der Gesellschaft zu Goa einen sechsten sammt einigen Katechisten. Die wenigen Unterstützungen, welche einzelne Missionäre wie P. Vico von

[1]) Dubois I, 423.

ihrer Familie aus Europa erhielten, oder welche der Ordensgeneral schickte, können nicht wohl in Betracht kommen [1]). Erst später wurden der Mission von Madura zu Bassain und auf der Insel Salsette bestimmte Grundstücke angewiesen, aus welchen sie gewisse Renten bezog. Ferner war die Bekehrung von Madura ein Werk, an welchem sich P. Fernandes schon eilf Jahre vergeblich versucht hatte, und als es endlich dem P. Nobili gelungen war, eine schöne Ernte erwarten zu können, erhob sich gegen ihn und sein System ein Streit, welcher seine Thätigkeit länger als zehn Jahre hemmte, und zur Folge hatte, daß er Madura nicht mehr in Unkunde über seine europäische Abstammung halten konnte. Daraus erklärt sich auch, warum gerade seine erste Mission, Madura nämlich, die unfruchtbarste blieb, indem sich dort im Jahre 1653 kaum 200 Christen befanden, und die in diesem Jahre dortselbst getauften 256 meist auswärtige waren [2]). Hatte sich auch der Streit zu seinen Gunsten entschieden, so blieben selbst Ordensgenossen seine Gegner, und sein System wurde bei weitem nicht in allen Jesuitenmissionen Ostindiens eingeführt. Hauptsächlich wegen dieses Mißtrauens unterblieb auch die von P. Laërzio beabsichtete Stiftung eines Brahmanen Seminars zu Madura, welches von unberechenbaren Folgen hätte sein müssen [3]), daher war die höhere Bildung für die Neophyten Maduras gänzlich abgeschnitten. Nach Rom, wo der Cardinal Barberini, der Bruder Papst Urban VIII, drei Plätze in der Propaganda für bekehrte Brahmanen gestiftet hatte, konnte P. Nobili keinen der von ihm Bekehrten schicken, um nicht seinen Zusammenhang mit Europa gänzlich bloß zu legen, weßwegen diese Plätze stets von Brahmanen aus der Umgegend von Goa besetzt waren. Aber trotz dieser geringen fremden Hülfe fragt es sich, ob die Institutionen des P. Nobili nicht doch zu sehr das Gepräge der menschlichen Schwachheit an sich trugen, und ob durch sie auch wirklich erzielt wurde, was er beabsichtigt hatte. Freilich besaß er nicht die Gaben eines hl. Franz Xavier, obwohl nicht zu läugnen ist, daß in der Geschichte der Mission von Madura viele wunderbare Fälle vorkommen, besonders gegenüber den dämonischen Einflüßen, welche sich, wie überall, wenn das gute Princip zum erstenmal mit dem Bösen irgendwo in Kampf geräth, sehr hervorstechend zeigen. Da er nun solche Wundergaben nicht besaß, und die bisher inne gehaltene Weise, den Glauben zu verbreiten, in Madura nicht aus-

---

[1]) Bertrand I, 337. [2]) Litt. an. ad a. 1653, 250. [3]) Cerri 172. Bertrand II, 87 u. 204. I, 338.

reichte, so mußte er auf Mittel sinnen, in anderer Art dem Christenthume Eingang zu verschaffen, wie er es gethan, ist bereits gemeldet. Daß er seinen Neophyten die Schnur, den Codhumbi und den Sandel erlaubte, wird Niemand als mit dem Wesen des Christenthums unverträglich ansehen können, liegt ja auch hiefür die definitive Erlaubniß des hl. Stuhles vor, und man griff auch in späterer Zeit diese Concession nicht mehr an, aber eben so gewiß ist es, daß diese Accommodation für sich allein ganz unwirksam geblieben wäre. Ist daher vielleicht die große Zahl der Bekehrungen der Einkleidung der christlichen Lehre in indische Formen zuzuschreiben? Allerdings trug dieselbe viel bei, und konnte auch immerhin angehen, obwohl es bei einem Missionär von weniger Fähigkeiten und weniger Erfahrung immer sehr schwer sein mußte, bei Beibehaltung indischer Formen auch die heidnische Anschauung von Gott aus dem Herzen eines Indiers gänzlich zu verbannen. Jedoch war auch dieses nicht hinreichend, solchen Erfolg zu erzeugen, wie P. Nobili bewirkte, sondern es war fast ausschließlich, wie wir wenigstens glauben, die Beibehaltung des Kastenunterschiedes daran Ursache, kaum wären so viele zum Christenthume übergetreten, wenn der Missionär die Schnur u. a. und die indische Darstellungsweise beibehalten, aber dabei die höheren und niederen Kasten vor der Kirche und ihren Dienern für gleichberechtiget erklärt hätte. Ließ sich aber dieser Unterschied wirklich ohne Verletzung der christlichen Idee beibehalten, und wurde dadurch erzielt, was beabsichtiget worden war? Es ist bekannt, daß P. Nobili diesen Unterschied als einen rein politischen auffaßte, was er, wie es wenigstens uns scheint, nicht war; giebt es ja doch nicht leicht ein Volk, bei welchem das bürgerliche mit dem religiösen Leben so enge verwachsen ist, wie bei den Indiern, und zwar in dem Maße, daß jeder Act des ersteren eine religiöse Weihe hat, und zugegeben, der Kastenunterschied sei ein rein politischer, so wird er doch gerade dadurch zum religiösen, daß die Neophyten kastenweise in zwei verschiedene Kirchen mit besonderen Priestern getrennt wurden: anderseits wird dem ruhigen Beobachter der Widerspruch bei Beibehaltung der Kasten gegenüber der allversöhnenden Liebe des Christenthums nicht entgehen; denn es muß das christliche Gefühl verletzt werden, wenn der christliche Brahmane sich verunreiniget glauben und es nicht dulden würde, wenn er in derselben Kirche, an derselben Communionbank neben dem Parian jenen Heiland in Brodsgestalt empfangen müßte, der kein Ansehen der Person kennt. Man beruft sich zur Vertheidigung dieses Systems auf das Beispiel der Apostel und die Praxis der Kirche, aber

mit Unrecht. Es kann zwar nicht geläugnet werden, daß der hl. Paulus und die übrigen Apostel sich den Judenchristen gegenüber den Heidenchristen viel accommodirten und umgekehrt, und daß gerade daraus Julianus Apostata den Einwurf machte, Paulus sei bald Heide, bald Jude gewesen, abgesehen davon, daß das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum ein viel anderes war, als zum indischen Heidenthum: aber Niemand wird erweisen können, daß die Juden= und Heidenchristen getrennte Kirchen gehabt hätten, und man wird es mit Recht als eine Herübernahme des Pharisäismus tadeln, wenn sich der Judenchrist für verunreiniget gehalten hätte, von demselben Presbyter die Sacramente zu empfangen, welcher das Haus des Heidenchristen besuchte, geschweige denn, wenn er früher selbst ein Heide gewesen wäre. Immerhin mag sich auch jetzt noch in der kirchlichen Praxis manche Bevorzugung des Reichen und Vornehmen erhalten haben, aber wird die Kirche je zugeben, daß auf diese Bevorzugung von irgend einer Seite ein Recht beansprucht werde? und wenn je solche mit dem Wesen des Christenthums unharmonische Ansichten herrschend gewesen sein sollten, so ließ man die Befangenen gewiß nie in ihren Vorurtheilen verharren, und gab denselben gewiß keine neue Nahrung. Uebrigens wäre die Beibehaltung der Kasten noch zu entschuldigen, wenn sie die von P. Nobili gehoffte Wirkung gehabt hätte; wenn die höheren Stände dadurch so gut wie die niederen in Massen zum Christenthume übergetreten wären, und wenn der Geist desselben in ihnen das Bewußtsein als gleichberechtigte Kinder e i n e s Vaters rege gemacht und so das eiserne Zwangsjoch Indiens, nämlich das Kastenwesen, gestürzt haben würde. Indeß belehrt uns die traurige Erfahrung eines andern. 150 Jahre wirkten die Missionäre unermüdet unter den indischen Christen, aber es fand weder ein massenhafter Uebertritt der höheren Kasten, noch die geringste Verschmelzung der verschiedenen Stände unter den Christen selbst statt, und nachdem P. Nobili, welcher allein die Gabe besaß, in die Geheimniße der Brahmanen einzudringen, die Mission verlassen hatte und der Reiz der Neuheit vorüber war, sahen sich die Jesuiten wieder fast ausschließlich auf die Çudras und Parias beschränkt. Trotz dem aber wird man dem P. Nobili und seinen Nachfolgern die Achtung und Anerkennung ihrer Verdienste nicht versagen können, im Gegentheile sind wir vollkommen überzeugt, daß die Verdienste in dem Maße wachsen, als die Mission von Madura, von allem europäischen Schutze entblößt und den unaufhörlichen Verfolgungen der Heiden hingegeben, Schwierigkeiten zu bestehen hatte, wie kaum eine andere; auch dürfen

wir nicht unerwähnt lassen, daß wir das System des Missionärs jetzt in allen seinen Consequenzen vor uns liegen haben, und nicht erst in der Entwickelung, wie der Urheber desselben, welcher bei seiner redlichen Absicht nur die schönsten Hoffnungen von demselben hegen, aber nicht die Hinderniße und die dadurch veranlaßte theilweise Unausführbarkeit voraussehen konnte; zugleich können wir uns nicht verhehlen, daß, um bei der damaligen wie auch noch gegenwärtigen Lage Indiens zahlreiche Bekehrungen unter den höheren Kasten hervorzubringen, das System des P. Nobili allein geeignet gewesen sein möchte, eine andere Frage aber ist, ob diese Bekehrungen mit einer Verletzung der Idee des Christenthums und gewißermassen mit einem Mißtrauen auf die göttliche Macht hervorgebracht werden sollen, wenn man nämlich der göttlichen Offenbarung das zu erwirken nicht zutraut, was ein Buddhismus in ganz Indien hervorgebracht hat; und waren auch zur Zeit des P. Nobili die Umstände nicht so günstig für die Annahme des Christenthums, als wie einst für die des Buddhismus, so kann doch nur unmittelbare göttliche Einwirkung im Stande sein, eine solche Umänderung in den socialen Verhältnissen Indiens herbeizuführen, daß das Christenthum das Kastenwesen verschlingt, sie durch Menschenwerk erzwingen wollen, wäre ein eitles Bemühen.

§ 4.

Fortsetzung der Geschichte der Missionen in Madura von dem Abtreten des P. de' Nobili (1648) bis zum Martyrtode des P. Johann de Britto (1693).

Nachdem P. de' Nobili diese Mission verlassen hatte, wirkten seine Genossen und Nachfolger in seinem Systeme fort. Wenn sie ihm auch nicht alle an Geistesgaben und ausgebreiteter Thätigkeit gleich kamen, blieben doch gewiß nur wenige hinter seinem Eifer zurück. Ihre Zahl war bei den beschränkten Mitteln sehr gering, zwölf bis fünfzehn versahen von eingeborenen Katechisten unterstützt unter einem Superior die weit ausgedehnte Mission, welche sich über die Königreiche Madura, Marava, Tanjaur, den südlichen Theil von Visnagor, über Gingi und Sattiamangalam ausdehnte. In dem Maße als sich das Christenthum ausbreitete, wuchs in dieser Periode auch die Zahl der jährlichen Taufen; selbe schwankte übrigens, da die Verfolgungen und Kriege, von denen bald die Rede sein wird, auch hierin einen nachtheiligen Einfluß ausübten [1]).

---

[1]) Die Ueberſicht dieser Taufen, von welchen uns die noch erhaltenen Be-

Den Vätern war zwar als gewöhnlicher Sitz eine bedeutendere Christengemeinde als Residenz angewiesen, welche als Mittelpunkt ihres Bezirkes galt, aber sie waren einen großen Theil des Jahres auf dem Wege, und reiseten bald zu dieser, bald zu jener Gemeinde, besonders traf dieses Loos den Superior, welcher selten lange an einem Orte verweilen konnte und eine Station nach der andern besuchte. Bisweilen sendete auch der Provinzial von Malabar einen Visitator oder kam wohl selbst nach Madura, um sich von dem Zustande und den Bedürfnissen der Mission zu unterrichten.

Uebrigens bietet die Geschichte dieser Gegenden vom Jahre 1656 bis in die Mitte des 18 Jahrhunderts nichts als eine Reihe von Kriegen. Die Náyaguen von Madura, Tanjaur und Gingi hatten sich nämlich von dem Herrscher von Bisnagor unabhängig zu machen gesucht, und hatten dazu den Gewalthaber von Golkonda in ihr Interesse gezogen. Allerdings wurde dadurch das Reich Bisnagor zertrümmert, aber es entspann sich ein allgemeiner, endloser Krieg, an welchem nach und nach auch die Könige von Maïssur und Bejapor, die Mahratten und später auch der Großmogul Theil nahmen. Madura selbst wurde in mehrere Theile zerrissen, von welchen der Náyaguen nur einen geringen Theil behielt, der anderen bemächtigten sich die Herrscher von Maïssur, Marava und Tanjaur, welch letzteres mit Gingi eine Beute der Mahratten wurde. Dazu kam noch ein häufiger Wechsel der schwachen Regenten, welche die kurze Zeit ihres Herrscherthums nur benützten, das Mark des Volkes nach Kräften auszusaugen. Auch der Verbreitung des Christenthums traten diese widrigen politischen Verhältnisse hindernd entgegen; denn durch den Einfall wilder Kriegshorden, welche alles weit und breit mit Feuer und Schwert verheerten, wurden Christen und Heiden gezwungen, ihr Heil in der Flucht und in dem Dickicht der Wälder zu suchen; hatten sie einiges ihrer Habe mit sich genommen, wurden sie gewiß in der Wildniß von Räubern angefallen, welche in manchen Gegenden fast die einzige Bewohnerschaft und eine gleichsam privilegirte Kaste bildeten. Wenn man gegen sie Truppen ausschickte,

---

richte der Missionäre Meldung geben, ist folgender: 1656—1659 wurden 8,846 Personen getauft, 1662—1665 wieder 5,300, dann 1678—1682 ebenfalls 12,000, dann 1682 neuerdings 5,000, in den Jahren von 1684—1686 wieder 13,400 und 1687 neuerdings 1,936 Personen (Bertrand III, 96, 200, 336, 376, 395, 404), wobei aber diejenigen, welche in der Stunde des Todes die Taufe empfingen, nicht eingerechnet sind.

wußten sie sich in sichere Schlupfwinkel zurückzuziehen, während den armen Flüchtlingen von den rohen Soldaten neues Ungemach bevorstand. Dennoch ertrugen die Neophyten alle diese Leiden, den Verlust ihrer Habe, den Brand ihrer Kirchen und Wohnungen mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, und waren zufrieden, wenn sie nur ihren Missionär in ihrer Mitte haben konnten, und sobald sie etwas Ruhe gefunden hatten, sorgten sie zuerst für ihn und für Errichtung einer Kapelle und dann erst für sich und die ihrigen. Die Verwüstungen des Krieges und die allgemeine Verarmung zogen Hungersnoth und Epidemien nach sich, welche nicht nur einzelne Ortschaften, sondern ganze Landstriche entvölkerten; so waren um 1662 bloß in Madura 10,000 Christen durch die Schrecken des Krieges und die darauffolgende Hungersnoth ums Leben gekommen [1]). Eine noch größere Anzahl der unglücklichen Bewohner dieser Gegenden wanderte aus, und gegen das Ende des 17 Jahrhunderts traf man von den Christen der Mission von Tanjaur allein zerstreute Flüchtlinge durch ganz Indien, ja sogar auf Ceylon und in Malacca, und überall legten sie Proben ihrer Frömmigkeit ab [2]). Durch diese stete Fluctuation der Bevölkerung erwuchs dem Christenthume ebenfalls ein großer Nachtheil, weil dadurch zumal bei der geringen Anzahl der Missionäre die Errichtung ständiger Gemeinden unmöglich war, und daher auch die Erscheinung, daß fast mit jedem Jahrzehend neue Residenzen der Missionäre zum Vorschein kommen, während die alten verschwinden. Deßwegen ist auch eine zusammenhängende Geschichte der einzelnen Missionsstationen äußerst schwer zu geben, um so mehr, da auch die Berichte der Jesuiten höchst lückenhaft sind, indem viele der Briefe, welche trotz der inneren Unruhen und der Kriege zwischen Holländern und Portugiesen an der Küste doch ihren Weg nach Europa fanden, im Laufe der Zeit verloren gingen. Außerdem gestaltet sich die Geschichte dieser Missionen in unserer Periode ziemlich einförmig, und führt nicht viel mehr vor die Augen, als Gründungen und Zerstörungen verschiederner Residenzen, hervorstechende oft wunderbare Bekehrungen, Leiden und Beschwerden der Christen und Missionäre, und eine unabsehbare Reihe von Verfolgungen; denn obwohl der Krieg alles in Verwirrung brachte, hörten diese Verfolgungen doch nicht auf, im Gegentheil benützten die Heiden, besonders die Jôgîs und Brahmanen, häufig die Schwäche der fürstlichen Macht, um ihrem Haß gegen die Gläubigen, gegen einzelne sowohl, als gegen ganze Gemeinden Luft zu machen.

[1]) Bertrand III, 123. [2]) Bertrand III, 259.

Um indeß auf einer Seite nicht lückenhaft zu werden, und auf der anderen nicht durch Wiederholung zu ermüden, möge hier in wenigen Umrissen das Schicksal der bedeutenderen Residenzen und Missionäre folgen.

Die vorzüglichste Residenz und zugleich noch eine Zeit lang der Mittelpunkt der ganzen Mission von Madura war Tiruchirapalli. Die Zahl der Bekehrungen war hier sehr groß, so betrug sie z. B. 1652—1653 an 2,000 [1]), und 1656—1659 sogar 2,347 Personen [2]). An diesem Orte starb auch 1656 am 22 August **P.** Emanuel Martinz, nach **P.** Robert de' Nobili, einer der vorzüglichsten Missionäre [3]). Diesen schien die göttliche Vorsehung bestimmt zu haben, dasjenige, was **P.** Nobili gepflanzt hatte, zu pflegen; während dieser dazu geschaffen war, die Heiden zu bekehren, besaß jener tausend Mittel, die Bekehrten im Glauben zu erhalten und denselben in ihnen zur Reife zu bringen. Er war seit 1624 in der Mission von Madura thätig, und auch ihm wurde wie allen Glaubensboten dieser Gegenden Schmach und Verfolgung zum täglichen Brod; viermal kostete er die Schrecken des Kerkers, einmal mit **P.** Lopes in Madura, bei welcher Gelegenheit beide öfters mit Ruthen gehauen wurden, hierauf zu Tiruchirapalli, und zweimal in der Provinz Sattiamangalam, woselbst er mit solcher Grausamkeit geschlagen wurde, daß man seine Gestalt nicht mehr erkannte: viermal wurde er des Landes verwiesen und zwar mit solchem Hohn und Spott, daß sich selbst in den Heiden das Mitleid regte. Aber treu den Grundsätzen der Lehre, welche er predigte, und für welche er litt, vergalt er nicht Böses mit Bösem, denn außer dem Geist des Gebets und der steten Vereinigung mit Gott, von dem er beseelt war, ist himmlische Liebe und Milde der hervorragendste Zug in seinem Wesen; er hatte sich eine solche Selbstüberwindung zu erringen gewußt, daß man nicht nur niemals das geringste Zeichen des Zorns und der Ungeduld an ihm bemerkte, sondern daß sich bei ihm nicht einmal eine Gemüthsbewegung erkennen ließ. Die innige Liebe und Hingebung, welche er gegen seine Christen hegte, ist wohl eine der schönsten Blüthen auf den Auen der Missionsthätigkeit der Jesuiten in Ostindien. Nie stellte sich ihm eines seiner geistigen Pflegekinder vor, welches bei ihm nicht ein williges Ohr, nicht freundliche Aufnahme gefunden hätte, was bei dem zudringlichen Charakter und bei den unaufhörlichen, oft kindisch einfältigen Fragen

---

[1]) Litt. an. ad a. 1653, 232 u. w. Bertrand III, 7. [2]) Bertrand III, 76. [3]) Ueber ihn Bertrand III, 106—109. Francus an. glor. 485. Sousa Agiolog. 22 August lit. b.

der Indier viel gesagt haben will. Er kannte kein höheres Glück, als unter seinen Christen zu sein, und sie mit mütterlicher Zärtlichkeit und Sorgfalt zu pflegen, so daß man mit Recht sagen kann, P. Martinz habe das Zutrauen seiner Neophyten in dem Grade besessen, daß er den Namen einer Mutter verdient, während P. Nobili jene Ehrfurcht bezeugt wurde, welche einem Vater gebührt. Das Wenige, was er besaß und was er sich durch Entbehrungen erübrigte (er pflegte nur einmal des Tages und zwar Abends gewöhnlich ein wenig Hirse zu genießen), theilte er alles den Armen seiner Gemeinde mit, und nur der geistliche Gehorsam konnte ihn verhindern, daß er sich nicht sogar von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen entblößte. Der herrlichste Lohn dieser ausgezeichneten Tugenden des P. Martinz war aber auch die Vollkommenheit der Christen, welche er gebildet hatte, und welche man deutlich von allen anderen unterscheiden konnte, und ihr Eifer soll, wie die Jesuitenbriefe berichten, dem der eifrigsten Novizen der Gesellschaft Jesu nicht nachgestanden sein. Gleichwie P. de' Nobili hatte auch er sich durch ein Gelübde zum strengen Leben eines Sannjâsî verpflichtet, gleichwie jener wirkte auch er durch schriftstellerische Thätigkeit [1]). Endlich setzte der Tod seinem unermüdeten Wirken ein Ende, nachdem er ein Alter von 63 Jahren erreicht, und 31 Jahre in der Mission zugebracht hatte. Aber das Andenken an diesen Helden christlicher Liebe verschwand nicht mit seiner Person, denn lange noch nach seinem Hinscheiden war es ein Sprichwort unter den Christen von Madura, um eine recht große Hingebung zu bezeichnen, zu sagen: „er liebt wie P. Martinz.“

Neben P. Martinz fand in der Kirche des hl. Xavier zu Tiruchirapalli ein anderer Missionär seine Ruhestätte, nämlich P. Gabriel Lentecoski aus Orsa in Lithauen. Dieser hatte sich in Rom, wo er den Studien oblag, für die Mission von Madura angeboten und war auch dahin geschickt worden. Seine Fähigkeiten versprachen die schönsten Hoffnungen, aber er erlag der ungewohnten Lebensweise schon im vierten Monat, nachdem er das Kleid eines Brahmanen Sannjâsî genommen

[1]) Außer mehreren kleineren Schriften und verschiedenen Gebeten verfaßte er in der tamulischen Sprache 1) Betrachtungen zur Erweckung und Nährung der Andacht; 2) Gespräche zwischen einem Heiden und einem Christen; 3) eine Erörterung über das unaussprechliche Geheimniß der hl. Dreifaltigkeit; 4) geistlicher Blumenstrauß; 5) Band geistlicher Vereinigungen; 6) Verachtung der Welt; 7) Lebensbeschreibungen mehrerer Heiligen; 8) Auszug der christlichen Lehre aus Cardinal Bellarmin und P. Marcus Georgi; 9) Spiegel von Beispielen.

hatte, am 3 August 1659 [1]). Einen Beweis, wie sehr der Tod die Reihen der Missionäre lichtete, giebt uns, daß in demselben Jahre noch zwei andere Väter ihr Dasein beschlossen, nämlich **P.** Simon Moirato, seit 1650 Missionär der Paraver zu Madura [2]), und **P.** Stephan de Ares aus Monciche in Algarve, nach dem Tode **P.** Martinz Superior der Mission. Dieser hatte bei der glühendsten Hitze eine Reise gemacht, und verfiel in Folge derselben sammt seinen drei indischen Begleitern in eine schwere Krankheit, welche am 20 April 1659 seinem Leben ein Ende machte [3]). Im Jahre 1659 hatte diese Residenz zwei Patres und sechs Katechisten, als aber in demselben Jahre die Kriege hereinbrachen, blieb nur **P.** Anton de Proënza zurück, welcher 1653 als Pandara Swa'mì in diese Mission gekommen war. Als aber die Feinde gegen die Stadt vorrückten, floh auch er mit seinen Christen nach Vatrapondi, wo er eine Kirche erbaute [4]). Bald war es ihm wieder gestattet, zurückzukehren und die zerstörte Kirche zu Tiruchirapalli neu zu errichten. Statt der drei Christen, welche während der allgemeinen Verwirrung vom Glauben abgefallen waren, konnte er von 1659—1662 an 18,000 Heiden in den Schooß der Kirche aufnehmen. Bald darauf erhob sich eine Verfolgung gegen ihn von Seite der Kaste der Valeiars, einer Abtheilung der Çudras, an deren Spitze ein königlicher Zollbeamte stand. Da dieselben ihr Vorhaben, sich der Person des Missionärs zu bemächtigen, vereitelt sahen, griffen sie zur Verläumdung gegen ihn, und dieses mit solchem Erfolg, daß selbst die Heiden, welche einen Christen in ihrer Familie hatten, sich nicht mehr öffentlich zu zeigen getrauten. Zwar hielt sich **P.** Proënza noch eine Zeit lang zu Tiruchirapalli durch den Schutz eines Generals des Náyaguen, als aber dieser seine Residenz von Madura wieder nach ersterer Stadt verlegte, und der Zollbeamte seine Verläumdungen auch bei demselben geschickt anzubringen wußte, sah sich der Pater endlich genöthiget, die Stadt zu verlassen [5]). Obwohl der Verfolger anderer Vergehen wegen von dem Náyaguen so grausam gestraft wurde, daß er beinahe unter den Händen der Büttel blieb, durfte sich längere Zeit hindurch kein Missionär nach Tiruchirapalli zu begeben wagen [6]). **P.** Proënza übernahm die Mission Tottiam, wo er starb. Von nun an verschwindet die Residenz gänzlich. Die Stadt war durch politische Ereignisse sehr herabgekommen,

---

[1]) Bertrand III, 104. [2]) Bertrand III, 103. Hazart I, 650. [3]) Bertrand III, 103. [4]) Bertrand III, 130. [5]) Bertrand III, 368 u. w. [6]) Bertrand III, 209.

und 1676 verwaltete P. d'Abreu von Candelur aus die dasige Gemeinde[1]). Drei Jahre früher war auch P. Balthasar da Costa gestorben, welcher zu Tiruchirapalli eine so schöne Thätigkeit entwickelt hatte. Er zieht unter den Missionären, welche unmittelbar auf P. Nobili folgten, durch seine ausgebreitete Wirksamkeit und seine Ausdauer in Ertragung der Beschwerden unsere Aufmerksamkeit vor allen auf sich[2]). P. Freire giebt uns ein Bild von den gewaltigen Mühsalen[3]), welche P. da Costa auf Reisen durch wüste Landstriche von Hunger und Durst gequält, von allen Seiten von Räubern und wilden Thieren umgeben, durch Fieber und Bisse der Blutegel entkräftet, zu ertragen hatte. Dabei hatte er eine solche Hitze zu erdulden, daß die Farbe seiner Haut sich öfter veränderte, und ihm durch die Anstrengung, den Fuß in den schlüpfrigen Boden einzusetzen, fünfmal unter den empfindlichsten Schmerzen die Nägel von den Zehen fielen; dreimal wurde er von den Feinden des christlichen Namens gefangen gesetzt, das erstemal mit P. Martinz und P. da Sylva. Nachdem man die drei Missionäre arg mißhandelt hatte, wurden sie zum Tode des Ersäufens verurtheilt, endlich aber mit der Verbannung begnadiget. Die beiden anderenmale duldete er in den Kerkern von Tanjaur. Seine Thätigkeit war aber auch von solchem Erfolge begleitet, daß vielleicht keiner seiner Zeitgenossen in Madura so viele Heiden bekehrte wie er, und dennoch hatten die Gefahren und die Mühen, welche er bestanden, das Feuer seiner Begeisterung für die Sache Gottes nicht geschwächt. Unterdeß war er als Procurator der Provinz nach Europa abgeordnet worden, und hatte dortselbst sechzehn neue Gefährten für die Mission von Madura gewonnen, unter welchen sich der nachmals so berühmte P. Johannes de Britto befand. Aber P. da Costa kam nicht mehr nach Indien zurück, sondern starb während der Ueberfahrt in der Nähe des Aequators am 21 April 1673 in einem Alter von 60 Jahren[4]).

Die Stadt **Madura** war, wie schon früher bemerkt, durch die Verlegung des Hofstaates nach Tiruchirapalli sehr gesunken, und obwohl die späteren Nayaguen dortselbst wieder häufiger residirten, hob sich die Stadt wegen der Unruhen des Krieges doch nicht mehr, enthielt aber

---

[1]) Bertrand III, 260. [2]) Francus an. glor. 221 u. w. Bertrand III, 1 u. w. Maracci 59. [3]) Francus an. glor. 222. [4]) Bertrand III, 247. Francus an. glor. 222. Dieser Missionär zeichnete sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht aus, er schrieb außer anderem auch eine tamulische Grammatik. Paulinus 182.

immer noch eine zahlreiche Christengemeinde, welche 1662 von drei Missionären, einem Brahmanen Sannjâsî und zwei Pandara Swa'mi besorgt wurde, den Pater ungerechnet, welcher in seiner gewöhnlichen Ordenskleidung über die Paraver gesetzt war. Von 1659—1662 waren im Bereiche dieses Bezirkes 870 Heiden getauft worden [1]). Da Madura durch die Einfälle der Truppen des Königs von Maïssur fast gänzlich zerstört worden war, scheinen sich auch die Missionäre zurückgezogen und die Reste der dortigen Christengemeinde von Mullipadi aus versehen zu haben. Erst nachdem Madura wieder unter die Botmäßigkeit des Náyaguen zurückgekehrt war, bemühte sich **P.** Joseph Carvalho um 1686, diese Residenz, die Mutter der übrigen, aufs Neue emporzubringen [2]). Es mochte ihm dieses nicht gelungen sein, denn in den späteren Missionsberichten wird Madura kaum mehr genannt. Um dieselbe Zeit scheint auch der Posten des Missionärs der Paraver in Madura aufgegeben worden zu sein, da ohnedieß die Stellung desselben sowohl für ihn selbst als auch für die übrigen Missionäre eine höchst mißliche geworden war. Von den höheren Klassen des Volkes im hohen Grade verachtet, hatte ihn nur die Furcht vor portugiesischer Macht vor Verfolgungen geschützt, und während die anderen Missionäre Sannjâsî und Pandara Swa'mi Einkerkerungen ausgesetzt waren, lebte er in tiefster Ruhe und erhielt heuchlerische Ehrenbezeugungen von Seite der indischen Großen. Als aber die Macht und der Einfluß der Portugiesen mit jedem Tage schwächer wurde, fing auch diese Mission zu wanken an. **P.** Bonifacius da Costa, welcher sie 1676 besorgte, wurde mißhandelt, in das Gefängniß geworfen und aller seiner Habe beraubt, ohne daß der Náyaguen auf seine Berufungen auch nur die geringste Rücksicht nahm [3]). Für die übrigen Missionäre tauchte durch den Gottesdienst der Paraver der Vorwurf Pranguis immer wieder auf, und legte ihnen neue Hindernisse in den Weg. Daher mußte es für die Verbreitung des Glaubens höchst wünschenswerth erscheinen, als der Provinzial den **P.** Emanuel Lopes, den letzten Jesuiten, welcher diese Stelle versah, gegen Ende des 17 Jahrhunderts abberief und den Posten eingehen ließ [4]). Wie von jeder Residenz hingen auch von Madura mehrere Gemeinden ab, unter diesen Cajetar, Uttamapaleam u. a.; in der letztgenannten ereignete sich 1682 ein Vorfall [5]), welcher uns einen Einblick in die mißliche Stellung der Missionen erlaubt, in wel-

---

[1]) Bertrand III, 155. [2]) Bertrand III, 400. [3]) Bertrand III, 266.
[4]) Lett. édif. V, 14. [5]) Bertrand III, 308.

chen das System des **P.** de' Nobili geltend war. Ein Christ von Madura war nämlich wegen eines gegebenen Aergernisses von dem Missionär zur Strafe gezogen worden. Darüber erboßt ging er zum Bischof der Thomaschristen, Alexander de Campo, gab sich bei demselben für einen Mann vom Adel aus, und behauptete, in der Gegend von Uttamapaleam befänden sich mehrere bekehrte Brahmanen, welche jedoch von den Jesuiten die Taufe nicht empfangen wollten, indem sie dieselben für Pranguis ansehen; ferner verlange ein Fürst mit mehreren Hauptleuten seines Heeres die Taufe, deßhalb ersuche er den Bischof, dahin zu kommen. Hiezu verstand sich zwar letzterer nicht, schickte aber den **P.** Paulus a **S. Francisco**, einen italienischen Carmeliter, welcher von dem erwähnten Christen begleitet in seinem Ordenshabit abreisete, und zuerst zu einer Christengemeinde der Parias in der Gegend von Uttamapaleam kam. Der Katechist derselben setzte dem Carmeliten die Art auseinander, wie die Jesuiten die Mission zu verwalten gewohnt seien, und bat ihn, vor den Augen der Heiden dem Umgang mit den Parias zu entsagen, nicht in Schuhen in die Kirche zu treten s. w. **P.** Paulus verstand sich dazu nicht, worauf der Katechist mit den vornehmen Christen sich zurückzog, und die Oeffnung der Kirche verweigerte. Der Pater führte deßhalb Klage bei dem Superior der Jesuitenmission, aber dieser hätte selbst dem Katechisten keine andere Handlungsweise vorschreiben können, und bat den Pater Paulus, die Gegend zu verlassen. Dieser aber merkte auch auf diese Vorstellung nicht, und erst als die Brahmanen und der Fürst, welchen er die Taufe ertheilen sollte, nirgends zu finden waren, und der Betrüger, der ihn in das Land gelockt, verschwunden war, merkte er, daß er hintergangen sei, war aber deßungeachtet auf die Jesuiten sehr ungehalten.

Wie bemerkt, hatte **P.** Proënza zu Vatrapondi, acht Meilen von Tiruchirapalli, zwischen 1656 und 1659 eine Kirche gebaut [1]), welche aber nach einigen Jahren durch die Umtriebe der Brahmanen verbrannt wurde. Zwar hatten sie die Christen wieder aufgebaut, aber die Heiden verließen deßhalb den Platz, und machten dem Herrn des Landes zu wissen, daß sie erst dann zurückkehren würden, wenn die christliche Kirche niedergerissen sei. Der Fürst, welcher zwar den **P.** Proënza sehr hoch schätzte, aber bei einer allenfallsigen Auswanderung Schmälerung seiner Einkünfte fürchtete, wies den Christen Mullipadi zum Wohnsitze und zum Kirchenbaue an [2]). Die Residenz wurde dem

---

[1]) Bertrand III, 130. [2]) id. 183.

P. Emanuel Rodriques übergeben, welcher um 1666 in wenigen Monaten 180 Ungläubige taufte [1]), übrigens vielen Verfolgungen ausgesetzt war. Als er Superior wurde, übernahm P. Damei das Amt desselben, mußte aber wegen Nachstellungen, welche man seinem Leben machte, die Flucht ergreifen [2]). Ihm folgte neuerdings P. Rodrigues mit P. Rodrigo d'Abreu, welche beide durch die Truppen des Mahrattenführers Sambogi vielen Gefahren bloßgestellt waren, dennoch aber in den Jahren 1676 — 1678 in die Kirche 650 Personen aufnahmen [3]). Zwischen 1683 und 1686 wurde diese Mission wegen der Plünderung der Gegend von Seite des Náyaguen von Madura und der deßhalb stattfindenden Auswanderung verlassen [4]).

Von Tiruchirapalli waren auch die Residenzen von Candelur und Pâlur abgetrennt worden. Candelur wurde schon bei Ausbruch der Kriege gegründet, indem es wegen seiner günstigen Lage in Mitte der Wälder ein Asyl darbot, und man wegen der Einsamkeit des Ortes gehindert war, den Parias die Sacramente zu reichen, was in anderen Gegenden nur mit großer Vorsicht und mit Gefahr für das Bestehen der Gemeinden geschehen konnte. Der erste Missionär scheint P. Alvares gewesen zu sein. Er ließ dort ein christliches Schauspiel auf der Bühne aufführen, was eine solche Wirkung auf die Gemüther hervorbrachte, daß die Hälfte der Bevölkerung des Platzes, darunter der Räuberanführer der Gegend, christlichen Unterricht verlangte [5]). Schon zwischen 1656 und 1659 wurden daselbst 1192 Personen getauft [6]). Unter P. Rodrigues, der einige Jahre darauf hier arbeitete, wurde die Kirche durch einen Ueberfall mohammedanischer Truppen zerstört, aber bald wieder aufgebaut [7]), und erfreute sich hierauf längere Zeit eines tiefen Friedens, obwohl sie rings herum von Räubern umgeben war, von denen aber eine große Zahl das Christenthum annahm. P. Rodrigues spendete von 1662—1665 an 584, und P. Rodrigo d'Abreu von 1673—1676 an 1228 Personen das Sacrament der Wiedergeburt [8]). Hierauf stellten sich auch hier wieder Verfolgungen ein. P. Ignaz da Costa wurde zweimal von einem Minister des Náyaguen von Tiruchirapalli aus aufgesucht, und sollte gefangen fortgeführt werden; er entzog sich dieser Nachstellung durch die Flucht, verfiel aber in Folge derselben in eine Krankheit, welche ihn zwang, die Mission zu verlassen [9]). Indessen scheinen sich

---

[1]) Bertrand III, 229. [2]) id. 266. [3]) id. 300. [4]) id. 399. [5]) id. 10. [6]) id. 76. [7]) id. 140. [8]) id. 184 und 260. [9]) id. 289.

bald wieder ruhigere Zeiten eingestellt zu haben, was sich dadurch erweiset, daß **P.** Emanuel Rodrigues [1]) und **P.** Joseph da Sylva von 1678—1682 an 1169 Personen die Taufe ertheilten. Zwischen 1683 und 1687 wurde diese Residenz nach Ureiur verlegt, wo **P.** Johannes de Britto bei dem Herrn des Landes mit vieler Mühe die Erlaubniß zu einer Niederlaßung erhalten hatte; denn die Christen aus Candelur waren zur Flucht genöthiget, indem daselbst der neue Statthalter die vornehmsten Einwohner in seinen Palast versammelte, darauf aber das Land plündern und die Ernte wegnehmen ließ, ja durch die Folter von den Gefangenen die verborgenen Schätze erpreßte. Auch dem Missionär und seinen Katechisten war ein ähnliches Loos zugedacht, sie entwichen jedoch, wie bemerkt, nach Ureiur [2]).

Nachdem **P.** Alvares die Residenz Candelur verlassen hatte, begab er sich nach Pâlur, nördlich von den Flüßen Cavery und Coleron, welche Residenz zugleich mit Candelur von Tiruchirapalli war getrennt worden. Aber um dieselbe Zeit hatte er eine schwere Verfolgung zu bestehen, indem die Jôgîs bei dem Gouverneur der Provinz vorgaben, es habe der Pater einen Schatz gefunden. Der Missionär wurde mit seinen Neophyten gefangen und übel behandelt, und darauf in die Pagode von Siringam abgeführt, wo er von den Brahmanen bewacht werden sollte. Als man jedoch keine Kostbarkeiten, sondern nur Zeichen strenger Buße bei ihm fand, wendeten sich die Mißhandlungen zwar in Ehrfurchtsbezeugungen, aber da sich bald darauf große Dürre einstellte, gaben die Heiden der Anwesenheit des Missionärs die Schuld, und schon sprach man von seinem nahen Martyrtod. In denselben Tagen mußten sich die Christen von Tanjaur vor den feindlichen Truppen flüchten, und über die Mission von Sattiamangalam brach eine heftige Verfolgung herein. So sehr indeß diese Ungewitter den Bestand der ganzen Stiftung des **P.** Nobili gefährdeten, verzogen sie sich alle wieder, und **P.** Alvares kam mit der Verbannung davon, während der Superior von den Nâyaguen den Befehl erwirkte, daß man der Ausbreitung des Christenthums keine Hindernisse in den Weg legen, und

---

[1]) Dieser Missionär, von dessen unermüdeter Thätigkeit jede Residenz Zeugniß giebt, arbeitete 23 Jahre in dem Weinberge von Madura, war längere Zeit Superior und zweimal Visitator daselbst. Nachdem er sich auf Anordnung seiner Oberen hatte zurückziehen müssen, wurde er zweimal Provinzial zu Goa, und starb daselbst 1694. Sousa Agiolog. 28 August lit. g. Bertrand III, 354. [2]) Bertrand III, 397 u. w.

den Missionären das Entrissene zurückstellen solle [1]). Nachdem sich die Zahl der in dem Bezirke dieser Residenz getauften von 1656—1659 auf 1400 und von 1660—1662 auf 950 Personen belaufen hatte [2]), mußte **P.** Alvares vor den eindringenden Kriegshorden seine Residenz nach Congupatti verlegen [3]). Derselbe Missionär errichtete in seinem District noch zwei andere Gemeinden, Bethlehem und Singampatti, und starb am letzteren Orte am 18 Juni 1664 als ein Muster apostolischer Aufopferung [4]). Nach seinem Tode wurde diese Residenz in zwei getheilt, die eine, Congupatti, fiel dem **P.** Emanuel de Britto zu, welcher 1665 schon 965 Heiden taufte, und eine neue Kirche, die fünfte seines Bezirkes, gründete [5]); die andere Tottiam übernahm **P.** Anton de Proënza, damals Superior der Mission, welchen jedoch sein Feuereifer an diesem Orte bald verzehrte. Er war erst kurz von einer Krankheit genesen, und hatte sich darauf zu einer Gemeinde begeben, welche schon seit langer Zeit von keinem Missionär war besucht worden. Kaum zurückgekehrt, ergriffen ihn neue körperliche Leiden und machten seinem Dasein 1665 ein Ende, nachdem er ein Alter von nur 42 Jahren erreicht hatte. Er hatte sich besonders durch den Eifer bemerkbar gemacht, welchen er den armen in verschiedenen Provinzen zerstreuten Parias zugewendet hatte. Da man in dem Besitzthume der Brahmanen seine sterbliche Hülle als die eines Pandara Swa'mì nicht aufnehmen wollte, trug man ihn eine Strecke weiter und bestattete ihn, jedoch ward er von den Christen wieder ausgegraben und nach Tottiam zurückgebracht [6]). Dem **P.** Emanuel de Britto war es noch einige Jahre vergönnt, in Congupatti fortzuwirken, welche Residenz sich über drei Provinzen, Omalur, Durgam und Sélam ausdehnte. Er war mit seinen Christen mancherlei Verfolgungen ausgesetzt, einmal wurde er sogar zwei Monate lang verbannt, und zweien seiner Neophyten wurde das Zeichen Vishn'us auf die Stirne gebrannt [7]). Uebrigens starb **P.** de Britto 1671 [8]). Die Stellen des **P.** Proënza und des **P.** de Britto konnten nicht so bald besetzt werden, und da überdieß um dieselbe Zeit die beiden Residenzen in dem Kriege zwischen den Königen von Maïssur und Madura zerstört worden waren, wurde diese Mission beinahe vollständig zu Grunde gerichtet. Indessen kam dennoch **P.** Emanuel Rodrigues, damals Superior, den verlaßenen Christen zu Hülfe, und er-

---

[1]) **Bertrand III, 55 u. w.** [2]) **id. 76 u. 146.** [3]) **id. 185.** [4]) **id. 186.** [5]) **id. 189.** [6]) **id. 212.** [7]) **id. 215 u. w.** [8]) **Francus an. glor. 750.**

richtete eine neue Residenz zu Vadugarpatti, während P. Vincentius Duarte eine andere zu Aneicareipaleam begründete, wo bereits P. de Proënza eine Kirche gebaut hatte. Schon 1673—1676 hatte der Eifer dieser beiden Väter 1647 Bekehrungen erwirkt [1]). Die letztere Residenz allein umfaßte sieben Provinzen, verlor aber nach zwei Jahren den P. Duarte durch den Tod. Das Leben dieses Missionärs zeigt uns, wie die Jesuiten, indem sie anderen das Evangelium predigten, auch ihr eigenes Heil nicht vergaßen. Er hatte sich, obwohl von Natur zum Zorn und zur Strenge geneigt, so sehr selbst überwunden, daß er liebevoll, heiter und freundlich gegen Jedermann war; wenn er auch nach Maßgabe der Nothwendigkeit strafend auftreten mußte, strafte er wie der hl. Franz Xavier die Fehler anderer eher an sich selbst; denn außer den ungeheueren Beschwerden und Entbehrungen, welche ihm das Leben als Missionär verursachte, wendete er die Disciplin und den Bußgürtel gegen sich an, und noch kurz vor seinem Tode, als er vermuthlich die Abnahme seiner Kräfte schon verspürte, hatte er bei Gelegenheit eines hohen Festes das Gelübde gemacht, wenn der Herr durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau ihm die Gesundheit verleihe, und er allen Christen, welche während der Festzeit sich bei ihm einfinden würden, geistliche Hülfe zu reichen im Stande wäre, werde er gegen Niemand sich verdrüßlich beweisen, darüber sein Particularexamen machen, und so oft er ein Zeichen der Ungeduld gegeben haben würde, ein Ave beten [2]). Ihm folgte P. Ignatius Xavier, welcher in London geboren als Handelsmann in Portugal katholisch und dann Jesuite geworden war, und sich der Mission in Madura angeboten hatte. Da er sich aber in seinem Eifer von den Einflüßen der Jahreszeit und des gefährlichen Thaues nicht gehörig vorgesehen hatte, wurde er bald ein Opfer des Todes [3]). Nach seinem Absterben versahen nach einander die PP. Anton Pereira und Anton da Payva diese Mission, aber der Krieg hinderte freie Ausübung der Religion, worüber diese Residenz ganz verkam. Erst P. Anton de Proënza der jüngere suchte selbe wieder herzustellen [4]). Glücklicher war das Loos der Schwestergemeinde Vadugarpatti gewesen. Sie hatte sich unter der kräftigen Leitung des P. Andreas Freire, des Superiors der Mission, bald zu einer der bedeutendsten aller Residenzen erhoben [5]). P. Freire ertheilte allein im Jahre 1683 das Bad der Wiedergeburt 1040 Ungläubigen, und leitete sie mit großer Umsicht, bis er im

---

[1]) Bertrand III, 262. [2]) id. 294. [3]) id. 335. [4]) id. 375 u. 397.
[5]) id. 370 u. w.

Jahre 1687 an die Fischerküste zurückkehrte, nachdem er dreißig Jahre lang mit der heldenmüthigsten Ausdauer und unter den größten Beschwerden in Madura zugebracht und sich den Ruhm eines der verdientesten Missionäre erworben hatte [1]). Hierauf begab er sich in das Collegium vom Mampolim, wo er von dem König von Portugal zum Erzbischof von Cranganor ernannt wurde, aber 1692 noch vor Ankunft der päpstlichen Bestätigung mit Tod abging [2]).

Zwischen 1673 und 1676 wurde ein neuer District, der von Colei, aus Theilen der Königreiche Tanjaur, Gingi, Velore und Golkonda, gegründet. Etwa 60 Heiden dieser Gegend hatten zu Tiruchirapalli und Madura das Christenthum angenommen, und sich zu Vatavallam niedergelassen, wo sie aller Unterstützung eines Seelsorgers beraubt den Angriffen der Ungläubigen ausgesetzt waren. In dieser ihrer Verlassenheit schickten sie zu **P.** Andreas Freire, welcher damals der Mission von Tanjaur vorstand, und er begab sich auf ihr Bitten nach Vattavallam, wo er sich längere Zeit in einer Höhle in der Nähe der Stadt verborgen hielt. Bald wurde seine Anwesenheit auch den Heiden bekannt, viele derselben strömten hinaus, die Lehre des neuen Sannjâsi zu vernehmen, sogar die Götzenpriester schickten ihre Schüler, um zu hören, und von allen Seiten empfing er Ehrenbezeugungen. Bis zum Jahre 1676 hatte er 1159 Ungläubige getauft [3]), und bis zum Jahre 1678 hatte das Christenthum schon so rasche Fortschritte gemacht, daß diese Residenz in zwei getheilt wurde, in die zu Coronapatti (vielmehr die Vorstadt Agaram, wo die Christen ihre Gemeinde hatten) im Norden, und die zu Tattuvantcheri im Süden [4]); jene übernahm **P.** Freire selbst, und nach ihm **P.** Hieronymus Felles, welcher 1683 mit **P.** Ludwig de Mello in die Mission von Madura gekommen war [5]); diese erhielt **P.** Johannes de Britto, einer der berühmtesten Glaubensboten Indiens, welcher in kurzer Zeit trotz der einsamen Lage dieser Residenz eine große Anzahl Christen um sich sah, und bei dem Besuche zweier Gouverneure der Provinz Schutz vor den Brahmanen und freie Ausübung der Religion zugesichert erhielt [6]). Von nun an verschwindet Tattuvantcheri völlig, aber an seine Stelle tritt Cuttur oder Cuattur im Königreiche Gingi, ebenfalls von **P.** Johannes de Britto versehen. Derselbe begnügte sich nicht mit der Sorge für die Christen dieses Ortes, sondern nahm sich auch der verlaßenen Gemein-

---

[1]) Bertrand III, 395. [2]) Francus an. glor. 498. [3]) Bertrand III, 251 u. w. [4]) id. 273 u. w. [5]) id. 338. [6]) id. 273 u. w.

den im Königreiche Tanjaur an, und reisete unaufhörlich in diesem wie in Gingi nicht ohne die größten Gefahren umher. Er spendete 1680 an 900 und 1681 an 810, und 1683 an 1003 Personen das Sacrament der hl. Taufe [1]). Nachdem er Superior geworden war, und seine Sorge der Mission von Marava zuwendete, ersetzte ihn P. Franciscus Laynes, der nachmalige Bischof von Meliapor, welcher erst 1683 seine Laufbahn als Glaubensprediger begonnen hatte [2]). Derselbe schien sich durch sein sanftes Temperament, für die Arbeiter des Weinberges von Madura fast eine unerläßliche Bedingung, besonders zu eignen. Um 1687 entstand eine neue Residenz Camiennayakenpatti, wo schon um 1666 einige vornehme Familien zum Christenthume waren bekehrt worden, und eine Kapelle errichtet hatten. P. Johannes de Britto erkannte die günstige Lage des Platzes, um von da aus die umliegenden Gemeinden zu besorgen, überließ aber die Ausführung seines Planes dem P. Xavier Maria, welcher, aus dem fürstlichen Hause der Borghese stammend, ein Urneffe des Papst Paul V, sich der Mission von Madura gewidmet hatte [3]).

Nachdem über die Kirche von Sattiamangalam mehrere heftige Verfolgungen ergangen waren, wurde dieselbe 1653 von einem Sturm heimgesucht, welcher auf lange Zeit der letzte war. In dieses Gebiet hatten nämlich die Truppen des Königs von Maïssur einen Einfall gemacht, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwert [4]). P. Martinz und P. Joseph Arcolini, welche damals diese Mission zu versehen hatten, mußten mit ihren Christen in die Wälder fliehen; jener erbaute auf dem Wege fünf Kapellen, hatte aber dabei nicht wenige Gefahren zu überwinden; einmal steckte man das Haus und die Kapelle der Missionäre, als diese eben in tiefem Schlafe lagen, in Brand, und mit Mühe retteten sie das Leben. Von jetzt an genoß diese Mission volle Ruhe, einige Verfolgungen einzelner Christen abgerechnet entwickelte sie sich zur schönsten Blüthe. Während die übrigen Gemeinden durch Raub und Mord auf das grausamste mitgenommen wurden, bot Sattiamangalam unter der mächtigen Oberherrschaft von Maïssur den flüchtigen Christen der übrigen Gegenden ein schützendes Asyl. Die Abgeschlossenheit des Landes war hier den Christen besonders günstig, weßhalb diese Mission auch gewöhnlich der Sitz der Missionäre Brahmanen Sannjâsî war, welche ein so hohes Ansehen genoßen, als ihnen

---

[1]) Bertrand III, 319 u. 340. [2]) id. 369 u. 396. [3]) id. 402. [4]) id. 70.

ihr Stand nur immer gewähren konnte [1]). Das gute Einvernehmen, in welchem die Missionäre mit der weltlichen Obrigkeit standen, sicherte den Gläubigen Schutz vor allen Angriffen der Brahmanen. Im Jahre 1653 wurden hier 500 Personen, im Jahre 1656—1659 aber 1639 getauft [2]). Um 1666 besorgte P. Arcolini mehrere tausend Neophyten, welche in 130 Dörfer vertheilt waren und 23 Kirchen besaßen [3]). Um dieselbe Zeit wurde diese Mission wegen ihrer großen Ausdehnung in zwei getheilt, die eine Canavacarei oder Sattiamangalam im engeren Sinne behielt P. Joseph Arcolini, ein selbst von den Brahmanen hoch geschätzter Jesuite, er pflegte aber zu Carumattampatti zu wohnen; die andere, Vanipâsur übernahm P. Benedict da Costa, welcher indeßen bald durch P. Anton Amadio, einem vornehmen Römer, abgelöset wurde [4]). Zwischen 1673 und 1676 erlitt diese Mission einen großen Verlust durch den Tod des P. Arcolini [5]). Er wurde zwar für einige Zeit durch P. Emanuel Correa ersetzt, aber das Amt eines Superiors rief diesen bald in andere Gegenden ab. Sein Nachfolger P. Rodrigo d'Abreu hatte ebenfalls nur kurz zu verweilen, er begab sich wegen des Druckes der Werke des P. de' Nobili nach Ambalacate. P. Correa kehrte später wieder hieher zurück, eine Krankheit aber, welche er sich bei dem Besuche der von einer Epidemie befallenen Gemeinde zu Canavacarei geholt hatte, warf ihn auf das Lager, er genas zwar, starb aber doch an den Folgen im Jahre 1678 [6]). Nun kam die Obsorge für ganz Sattiamangalam auf P. Amadio, welcher ohnedieß durch ausgestandene Leiden im hohen Grade erschöpft war. Er hatte in der Mission von Aneicareipaleam den Superior der Mission von Madura, P. Emanuel Rodrigues, besucht, und war dort zu einem Kranken gerufen worden, welcher sich in einer Gemeinde befand, die von dem heidnischen Vorsteher des Ortes sehr bedrängt wurde. P. Amadio versuchte ein von den Missionären von Madura sehr häufig und mit Glück angewandtes Mittel, Verfolgungen zu stillen. Er begab sich nämlich zu dem Vorsteher, und tadelte ihn wegen seiner Grausamkeit, dieser warf ihn in das Gefängniß, und erst nach einiger Zeit konnte er durch den Einfluß, welchen P. Michael Barbosa, ein Missionär von Maïssur, am dortigen Hofe besaß, sich Recht und dem Verfolger Strafe verschaffen [7]). Als P. Amadio wieder in seine Mission zurückgekehrt war,

---

[1]) Bertrand III, 190 u. 265. [2]) Litt. an. ad. a. 1653, 225. Bertrand III, 76. [3]) Bertrand III, 221. [4]) id. 226 u. 262. [5]) id. 263. [6]) id. 297. [7]) id. 296.

und auch die Sorge über den anderen Bezirk übernehmen mußte, erlag er den Beschwerden, und starb ebenfalls im Jahre 1678 [1]). Wie aber überhaupt der Eifer der Jesuiten in diesen Missionen durch keine Beschwerden, ja häufig sogar nicht einmal durch die Aussicht auf den nahen Tod erschüttert wurde, traten auch hier alsbald frische Kräfte an die Stelle der durch den Tod hinweggerafften. **P.** Benedict Noguera übernahm die Mission des **P.** Correa, und **P.** Anton Pereira die des **P.** Amadio. Sie mußten sich zwar zwischen 1678 und 1682, als die Truppen der Mahratten und der Sambogi einbrachen, in die Berge zurückziehen, ertheilten aber nichts desto weniger in diesen Jahren 1700 Personen Aufnahme in die Kirche. Trüber gestalteten sich die Verhältnisse zwischen 1683 und 1686, als mit zunehmender Schwäche des Reiches Maïssur und mit wachsenden Kriegsunruhen die Bedrückungen des Königs einen Aufstand erregten, an dessen Spitze die Häupter der Secten Vishn'us und Çivas standen. Die Aufrührer ließen in ihrer Wuth besonders an Christen ihren längst verhaltenen Grimm aus, und schickten Soldaten ab, den **P.** Noguera zu verhaften, aber der Fürst, in dessen Gebiet Carumattampatti lag, vertheidigte den Missionär kräftig. Endlich schlug der König die Empörung nieder, ließ die Anhänger Vishn'us und Çivas, welche sich nicht durch die Flucht retteten, über die Klinge springen, ihre Pagoden niederreißen, und schaffte so den Christen wieder die ersehnte Ruhe. Den **P. P.** Noguera und Pereira hatten die Schrecknisse dieser stürmischen Tage so sehr zugesetzt, daß sie bald darauf starben. Von nun an besitzen wir keine weiteren gedruckten Berichte über diese Mission, daher ihre Geschichte hiemit endet. Uebrigens erscheint Sattiamangalam schon im Jahre 1710 nicht mehr unter den Missionen von Madura, sondern unter denen von Maïssur, und mithin unter der Jesuitenprovinz Goa [2]). Vermuthlich wurde diese Veränderung vorgenommen, weil Sattiamangalam ohnehin schon seit längerer Zeit unter dem König von Maïssur stand.

Unter allen Missionen, welche durch **P.** de' Nobili und seine Nachfolger gegründet worden waren, litt keine mehr und heftiger an Verfolgungen, so wie auch an äußeren und inneren Stürmen, als die von Tanjaur. Wie eine Pflanze, welche stark beschnitten zu werden pflegt, immer kräftiger und üppiger treibt, beweisen auch die Angehörigen dieser Mission wenigstens in dieser Periode trotz aller Leiden eine solche Standhaftigkeit, eine solche Frömmigkeit, wie wir sie nicht leicht anders-

[1]) Bertrand III, 300. [2]) Juvencius V 2, 955.

wo treffen, und auch die Resultate der Heidenbekehrung können immerhin günstig genannt werden. 1652 war der Missionär, welcher Tanjaur verwaltete, sein Name ist nicht genannt, vermuthlich P. Balthasar da Costa, eingekerkert worden. Die beiden Urheber der Verfolgung, zwei reiche Heiden, hatten in Jahresfrist ihr ganzes Vermögen verloren, während der Missionär bald seine Freiheit wieder erhielt [1]). Um diese Zeit scheint das Verhältniß der Christen zu dem Nàyaguen von Tanjaur ein ziemlich gutes gewesen zu sein; denn derselbe hatte vor der Kirche eine Säule aufrichten lassen, auf welcher das königliche Edict eingegraben war, das den Gläubigen Schutz verhieß und ihre Verfolger mit Strafe bedrohte [2]). Im Jahre 1653 waren in dem Bezirke dieser Missionen, welcher Tanjaur und Gingi umfaßte, nicht weniger als sieben Kirchen erbaut und 2000 Heiden getauft worden [3]), welchen 1656 — 1659 noch 2268 Personen folgten [4]). Aber dennoch hatten während dieser drei Jahre die Neophyten durch kleinere Verfolgungen so sehr zu leiden, daß sich die beiden Missionäre P. de Proënza und P. de Ares nach Candelur zu fliehen genöthiget sahen, und später auch P. Alvares diese Mission verlassen mußte. Der Katechist Peter Xavier, ein Schrecken der Jôgîs, deren Einfluß er überall vernichtete, wurde gefangen und hatte eine Feuerprobe zu bestehen; die Christen, welche ihm besonders anhingen, wollten die Waffen für ihn ergreifen, woran sie ein anderer Katechist mit Mühe hinderte. Nachdem Peter Xavier grausam war gegeißelt worden, erhielt er seine Freiheit wieder, starb aber bald darauf [5]). Nun brachen die Kriege aus, von welchen bereits schon öfter die Rede gewesen, und ihnen folgte Hungersnoth. Viele Christen flohen nach Sandacarei, welche Residenz nach dem Tode des P. de Ares P. Andreas Freire übernommen hatte; aber auch von hier vertrieben Unruhen und Hunger die Väter und ihre Neophyten nach Tiruchirapalli, und von da nach Sattiamangalam, wo sie ein ganzes Jahr verblieben, während welcher Zeit die Feinde auch die Kirche von Sandacarei verbrannten. Indessen war das Loos dieser Flüchtlinge noch glücklich zu nennen im Gegensatz mit dem anderer ihrer Landsleute, welche der nagende Hunger an die Küste von Meliapor trieb, wo die Holländer dieselben an sich lockten, ihnen Nahrung reichten, und als die Kräfte der Unglücklichen wieder in etwas hergestellt waren, sie auf Schiffe packten und in ferne Länder als Sclaven verführten [6]), und sich

[1]) Bertrand III, 29. [2]) id. 60. [3]) Litt. an. ad a. 1653, 240. Bertrand III, 40. [4]) id. 76. [5]) id. 60 u. w. [6]) id. 124.

dadurch ein trauriges Denkmal der Barbarei setzten, so sehr sie sich auch über die viel und mit Recht geschmähte Verkommenheit der Portugiesen in Indien erheben. Trotz aller dieser vielfachen Bedrängnisse hatten die Bewohner von Tanjaur den Kelch der Leiden noch nicht bis zur Hefe geleert. Der Nâyaguen nahm nicht nur keine Rücksicht auf die herrschenden Landplagen, sondern bedrückte das Volk in der Weise, daß sich auf's neue viele Einwohner zur Auswanderung entschlossen. Dennoch war es dem **P.** Andreas Freire, einem höchst thätigen Glaubensboten [1]), möglich, im Jahre 1666 die Taufe an 401 Heiden zu ertheilen, darunter an die Bewohner eines ganzen Dorfes, welche durch Anrufung der allerseligsten Jungfrau zur Zeit einer herrschenden Dürre Regen erhalten hatten [2]). Vom Jahre 1673 — 1676 betrug die Zahl der Getauften 1198 [3]), im Jahre 1682 dagegen 630 [4]). Wegen der unaufhörlichen Verfolgungen verlegte man den Hauptsitz der Mission nach Nandavanam, einem durch seine einsame Lage geschützten, aber von den bedeutenden Christengemeinden des Districtes sehr entfernten Ort. Der Superior **P.** Correa suchte die Residenz wieder nach Tanjaur zu verlegen, und hatte dazu schon die Erlaubniß erhalten, jedoch wurde sie wieder zurückgenommen [5]). **P.** Dominicus de Almeida, welcher auf **P.** Freire folgte, konnte die glühende Hitze des Klimas nicht ertragen, und war wegen seiner Kopfleiden, die er sich zugezogen hatte, gezwungen, an die Fischerküste sich zurückzuziehen, wo sein Leiden auch wirklich ein Ende hatte; da aber seine Stelle nicht besetzt werden konnte, und so die Christen ohne Hirten blieben, wollte **P.** Almeida lieber die Mission und sein früheres Kopfleiden wieder übernehmen, als die verlassene Heerde den Wölfen preisgeben [6]). Auch in Nandavanam war **P.** Almeida vor den Ueberfällen der Kriegshorden und den Räubern nicht sicher, und zog sich nun gänzlich in die Einsamkeit an einen Platz zurück, wo die Christen eine Kapelle zu Ehren der hl. fünf Wunden erbaut hatten [7]). Nicht lange darauf mußte sich **P.** Almeida als Rector des Collegiums nach Meliapor begeben, und auch **P.** Joseph da Sylva,

---

[1]) Wir haben leider über das Wirken des **P.** Freire gemäß seiner Verdienste viel zu wenig Nachrichten. Francus (an. glor. 498) bietet nur unbedeutendes über ihn; in den Berichten der Missionäre bei Bertrand (t. III.) wird er selten genannt, weil er es ist, welcher lange Zeit hindurch die Correspondenz mit Europa führte, und der demüthige Religiose lieber die Erfolge der Arbeiten seiner Mitbrüder in's Licht stellte, die der seinen aber verschwieg. [2]) Bertrand III, 201. [3]) id. 259. [4]) id. 354. [5]) id. 258. [6]) id. 287. [7]) id. 314.

sein Nachfolger, konnte wegen der unaufhörlichen Verfolgungen der Obrigkeit und wegen Gefahren vor Räubern und feindlichen Armeen weder nach Tanjaur, noch nach Nandavanam gelangen, sondern hielt sich zu Cunampatti auf [1]). Hierauf wurden die Christen von Tanjaur besonders von **P.** Johannes de Britto auf dessen apostolischen Wanderungen besucht. Derselbe hatte um 1686 eine bedeutende Anzahl Katechumenen getauft, welche in ihrer Freude, in die Kirche aufgenommen zu sein, öffentlich ihre Idole zerschlugen, das Lingam mit Füßen traten und ihren Glauben laut bekannten [2]). Die Brahmanen vereinigten sich auf dieses hin, und erwirkten von dem ersten Minister des Königs die Erlaubniß, alle Christen verhaften und nach Combacunam bringen zu dürfen. Sie schritten sogleich an die Ausführung dieses Befehles, und füllten die Kerker mit Neophyten, von welchen viele der Folter unterworfen wurden. Unterdessen hatte **P.** de Britto die südlichen Provinzen durcheilt, und in einem Flecken, wo sich bisher aus Furcht vor Verfolgungen kein Missionär hingewagt hatte, an 200 Personen die Taufe ertheilt. Aber eben dort ward er bei Nacht von einer Rotte Heiden überfallen und mit seinen Katechisten in Bande geworfen. Sobald er seine Freiheit wieder erhalten hatte und von der Verfolgung in Tanjaur hörte, wanderte er eilig dahin, wo mittlerweile die Christen lange umsonst gebeten hatten, sich verantworten zu dürfen. Endlich verließen die christlichen Parias, welche die Pferde und Elephanten des Nayaguen besorgten, ihre Stellen, und so blieben diese Thiere, für welche der Fürst große Vorliebe hegte, ohne Futter und Pflege. Dadurch aufmerksam gemacht ließ er die vornehmsten Christen zu sich rufen, und als die Brahmanen merkten, daß am Hofe eine für die Christen veränderte und günstigere Stimmung einzutreten begann, gaben sie die Gefangenen los. Ganz hörten die Verfolgungen in Tanjaur niemals auf, und wurden in der nächsten Periode noch heftiger, so daß kein ständiger Missionär mehr dort weilen konnte.

M a r a v a, ein kleines Königreich östlich und südlich vom Meere, nördlich von Tanjaur, und westlich von Madura umschloßen, dem es Tribut bezahlte, war von einem kriegerischen und räuberischen Volke bewohnt, das man zu den niederen Kasten rechnete, denn es aß alle Arten Fleisch, Rindfleisch ausgenommen, und war wegen seiner Tapferkeit geachtet. Das Christenthum erhielt von Madura her Eingang in dieses Reich, und fand so günstige Aufnahme, wie nicht leicht in einer anderen Gegend

---

[1]) Bertrand III, 349 u. w. [2]) id. 381 u. w.

dieser Mission. Obwohl sich viele Vornehme dieses Landes zur christlichen Religion bekannten, zeigte sich von Seite der Regierenden ein derselben sehr feindlicher Geist, und zwar in der Weise, daß kein Missionär einzudringen sich getraute, aus Furcht, eine Verfolgung zu erregen. Die Anwesenheit eines solchen scheint im Jahre 1669 auch Anlaß zu einer sehr heftigen Verfolgung gegeben zu haben [1]). Deßhalb gingen die Christen von Marava, um geistliche Hülfe zu empfangen, gewöhnlich nach Mullipadi und Candelur. Erst 1686 wagte sich wieder ein Missionär nach Marava. Dieser war der eben so unerschrockene als unermüdliche P. Johannes de Britto, damals Superior der Mission [2]). Er war geboren zu Lissabon 1647 von adelichen und tugendhaften Eltern, der Vater war als Vicekönig von Brasilien gestorben. Seine Erziehung und jugendliche Bildung erhielt er am portugiesischen Hofe mit dem Infanten, dem nachmaligen König Pedro II. Nachdem er schon früh Proben künftiger Vollkommenheit abgelegt hatte, trat er in die Gesellschaft Jesu, und that sich auch hier besonders am Bette der Kranken als Muster christlicher Liebe hervor. Da P. Balthasar da Costa aus Indien in Europa angekommen war, erwirkte P. de Britto von seinen Oberen die Erlaubniß, sich mit demselben als Missionär für Madura nach Indien begeben zu dürfen. Während der drei Jahre, welche er hierauf in Goa zubrachte, um seine theologischen Studien zu vollenden, war er rastlos beschäftiget, durch Predigen und Beichthören die Laster in dieser Stadt zu bekämpfen, und je mehr er sah, daß dieselben unter der Bevölkerung herrschend geworden waren, desto mehr verdoppelte er seinen apostolischen Eifer. Als er hierauf im Collegium zu Ambalacate sich einige Zeit auf die Mission von Madura vorbereitet hatte, trat er endlich seine Wirksamkeit dortselbst an. Was er in den ersten Jahren gearbeitet, ist bereits besprochen. Als er 1687 in Marava eingedrungen war [3]), taufte er schon in den ersten drei Monaten 2,070 Personen, und nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß seine Katechisten auch im nördlichen Theile der Landschaft nicht wenige Katechumenen zur Taufe vorbereitet hätten, trieb ihn sein Verlangen, Seelen zu gewinnen, auch dahin. Auf dem Wege traf ihn der General und erste Minister des Königs, und ließ ihn sammt seinen sechs Begleitern anhalten, und sie zwingen, Sivas anzubeten. Als sie sich dessen beharrlich weigerten, wurden sie mit Ketten belastet, mit Stöcken und

---

[1]) Bertrand III, 389. [2]) Ueber ihn Bertrand III, 405 u. w. [3]) id. 389 u. w.

Geißeln geschlagen und grausam gefoltert. Sie wurden an den Armen mit Stricken gebunden, welche über eine Rolle gelegt waren, und so unter das Wasser getaucht; ein anderesmal befestigte man sie an Händen und Füßen zwischen zwei Bäumen, und ließ sie längere Zeit schweben; einem Begleiter des Missionärs hatte man das Auge ausgeschlagen, so daß es über die Wange herabhing, P. de Britto drückte es wieder an seinen Platz, und heilte es durch das Kreuzzeichen vollständig. Mit diesem Fall, welcher durch Zeugen erhärtet ist, verbindet sich ein anderer; es heilten nämlich die Wunden des P. de Britto mit nicht gewöhnlicher und unbegreiflicher Schnelligkeit. Nachdem man die Bekenner im Kerker noch längere Zeit dem Hunger preisgegeben hatte, sprach der Verfolger über sie das Urtheil, nach welchem ihnen Hände und Füße abgeschnitten, und sie selbst dann gespießt werden sollten. Schon wollten die Büttel an die Ausführung des grausamen Befehles gehen, da kam ein königlicher Bote, der dem General anzeigte, der König habe eine Verschwörung gegen sich entdeckt, und rufe ihn sammt dem Heere zu sich. In der Eile vergaß der Wütherich auf die Schlachtopfer, welche noch 22 Tage gefangen blieben, bis der König sie in seine Residenz nach Ramanadaburam zu bringen befahl, was auch unter großer Schonungslosigkeit geschah. Auf der Reise dahin hatte P. de Britto unaufhörlich von den Brahmanen zu leiden, von welchen ihn die einen zur Zielscheibe ihres Spottes machten, die anderen aber ihn zu Disputationen herausfoderten, was alles ihm bei seinem elenden Zustande nicht geringe Pein verursachte, aber von göttlicher Gnade unterstützt widerlegte er sie mit einer Kraft, welche sie zwang, ihm öffentlich Recht zu geben. Auch in einem Verhör vor dem König setzte er die christliche Lehre mit solchem Feuer und Nachdruck auseinander, daß der König gestehen mußte, dieselbe sei das heiligste der Gesetze, und daß er ihm und seinen Leidensgefährten Leben und Freiheit schenkte, aber doch unter Todesstrafe verbot, das Christenthum in seinem Gebiete zu verkünden, weil es den Cult der Götter, Polygamie und Raub untersage. Zur selben Zeit erhielt der Missionär einen Brief des Provinzial, welcher ihn zur Verhandlung der Angelegenheiten der Mission zu sich berief. Bei demselben angekommen, erfuhr er, daß er zum Procurator der Provinz nach Europa bestimmt sei. Umsonst sträubte er sich gegen diese Anordnung, umsonst stellte er vor, wie er sich durch ein Gelübde gebunden, der Bekehrung der Heiden sich bis an's Ende seines Lebens zu widmen. Was ihn jedoch die Demuth ablehnen hieß, das anzunehmen, zwang der Gehorsam. 1688 schiffte er nach Lissabon

ein, woselbst er von allen Seiten mit Ehren überhäuft wurde. König Pedro II, welcher stets eine zärtliche Zuneigung gegen den Freund seiner Jugend im Herzen bewahrt hatte, wollte ihn bei sich behalten und zum Erzieher des Kronprinzen ernennen, aber der eifrige Glaubensbote dürstete nur nach der Rückkehr zu neuen Eroberungen für den Himmel, zu neuen Gefahren. Nichts war im Stande, ihn zurückzuhalten, und die Liebe zu seinen indischen Christen siegte über die Liebe zum Vaterlande, und er trat 1690 wiederum die Reise nach jenem Lande an, wo er bald mit seinem Blute die Wahrheit des christlichen Glaubens besiegeln sollte. Nach Marava war unterdeß ein anderer Missionär, **P.** Ludwig de Mello gekommen; aber da man fürchtete, seine Anwesenheit möchte eine Verfolgung hervorrufen, entfernte er sich auf Befehl seiner Oberen, und zog sich an einen Grenzort zwischen Marava und Madura zurück. Hier wurde er von einem königlichen Präfecten 16 Tage lang eingesperrt und arg mißhandelt, endlich erlangte ihm **P.** Rodrigo d'Abreu die Freiheit wieder. **P.** de Mello, obwohl von einem anhaltend heftigen Husten und einer Krankheit befallen, setzte dennoch seine Berufsthätigkeit fort, und starb 1691 als Opfer derselben [1]). Als **P.** de Britto wieder zurückgekommen war, begab er sich alsbald nach Marava, der Klugheit folgend unterließ er aber, dortselbst den Glauben zu predigen, verschaffte sich jedoch von dem Fürsten von Muni, dessen Gebiet an der Grenze von Marava lag, einem Vasallen von Madura, sich zu Muni niederlassen und den Glauben predigen zu dürfen [2]). So wirkte er für die Einwohner von Marava und von Muni zugleich. Der Zulauf war so außerordentlich, daß er in 15 Monaten 8,000 Personen taufte, und seine Kirche die Menge nicht mehr fassen konnte, daher er den Altar, die Kanzel und den Beichtstuhl auf einer weiten Ebene aufschlug. Weil aber doch nicht alle Christen Maravas nach Muni kommen konnten, baute er in den Wäldern dieses Königreiches drei Kapellen, die er mit Katechisten versah und manchmal heimlich besuchte. In diese Zeit fallen viele wunderbare Heilungen, von welchen wir nur folgende als besonders erwähnenswerth anführen wollen. Ein Prinz, Teriadeven mit Namen, aus einem fürstlichen Stamme, welcher durch die Familie des Ranganâdadeven, des Königs von Marava, war des Thrones beraubt worden, lag todtkrank darnieder. Er hatte vernommen, daß durch Anrufung des Namens Christi

---

[1]) **Francus an. glor. 59. Lett. édif. XV, 245.** [2]) **Bertrand III, 434—450. Lett. édif. II, 4—56. Francus an. glor. 55—59.**

Genesungen geschehen seien, daher schickte er an P. de Britto, welcher einen tauglichen Katechisten zu ihm gehen ließ. Dieser betete über dem Kranken, der bald darauf seine Gesundheit wieder vollständig erhielt. Als der Prinz zum Christenthume überzutreten wünschte, begab sich P. de Britto selbst zu ihm und taufte 200 Personen, aber nicht sogleich den Prinzen, denn er hatte fünf Frauen und viele Concubinen. Auf die Mahnung des Jesuiten entließ er sie alle, nachdem er ihnen einen anständigen Unterhalt ausgeworfen hatte, und behielt nur eine als Gemahlin, worauf er die Taufe empfing. Die jüngste der Entlassenen, eine Nichte des Ranganâdadeven, faßte den Entschluß, sich deßhalb an dem Missionär zu rächen, sie ging zu ihrem Vetter und klagte denselben als Urheber ihrer Verstoßung an. Sobald die Brahmanen sahen, daß gegen den Jesuiten am Hofe gearbeitet werde, beriethen sie sich, wie es möglich gemacht werden könnte, die Mission vollkommen zu zerstören. Einer aus ihnen, Pompavanan, mit dem sich die Nichte des Königs schon vorher verschworen hatte, entflammte den Fürsten also, daß er Befehl gab, den Christen eine Summe Geldes abzufodern, ihre Häuser zu plündern und die Kirchen zu zerstören, was auch geschah. Auf weiteren Auftrag wurde auch P. de Britto sammt seinem Diener Johannes (einem christlichen Brahmanen) und zwei vierzehnjährigen Knaben, welche sich nicht von ihm trennen wollten, am 8 Januar 1693 zu Muni unter den grausamsten Mißhandlungen verhaftet, und nach Ramanadaburam, der Residenz des Fürsten, abgeführt, wo auch die drei Katechisten der zerstörten Kirchen zu ihm kamen. Der Prinz Teriadeven begab sich selbst zu Ranganâdadeven, um dem Missionär die Freiheit zu erwirken, aber der König wollte auch den Prinzen zwingen, den Götzen zu opfern, und hörte nicht auf die Vorstellungen desselben, sondern gab, von den Brahmanen unaufhörlich gedrängt, sogar den Befehl zur Hinrichtung des Paters. Aus Rücksicht für Teriadeven verwandelte er dem Scheine nach dieses Urtheil in Verbannung, und ließ den P. de Britto zu seinem Bruder Ureiardeven, dem Herrscher von Ureiur, zwei Tagreisen von Ramanadaburam, bringen, wo er die Todesstrafe erleiden sollte. Durch Hunger und Mißhandlungen auf der Reise fast erschöpft, war er öfters in Gefahr zu erliegen. In Ureiur wurde er von Ureiardeven mit Wohlwollen aufgenommen, der Fürst war zwar noch grausamer als sein Bruder, aber er war gerade damals mit einem Aussatze behaftet, und hoffte von P. de Britto geheilt zu werden, wofür er ihm die Freiheit und reiche Geschenke versprach. Als der Missionär erwiederte, Gott allein habe die Macht zu heilen, da ergrimmte

der Fürst und gab Befehl, das Todesurtheil nach drei Tagen zu vollziehen. Am 3 Februar 1693 wurde **P.** de Britto unter großem Zulaufe des Volkes, nachdem er zuvor noch eine Viertelstunde gebetet hatte, enthauptet. Dem Körper wurden Hände und Füße abgehauen, und der Leib an einen Pfahl geheftet und so dem Anblicke der Menge ausgestellt. Zwei Christen, welche kurz vor dem Tode des **P.** de Britto sich zu seinen Füßen geworfen und mit ihm zu sterben gebeten hatten, ließ der Wütherich Nasen und Ohren abschneiden, und sie dann frei geben. Obwohl die sterblichen Reste des Missionärs, bis sie den Flammen übergeben wurden, mit Wachen umstellt worden waren, gelang es den Christen dennoch, Theile des Hauptes und andere Reliquien des Gemordeten sich zu verschaffen, welche sie dem **P.** Laynes einlieferten. Die Hälfte davon kam in das Haus der Jesuiten nach Pondichery, die andere in das Collegium nach Goa. Der Säbel, womit der Kopf war vom Rumpfe getrennt worden, wurde dem König Pedro **II** nach Portugal gesendet, welcher der noch lebenden Mutter des Missionärs mit der Nachricht des Todes zugleich seine Glückwünsche entrichten ließ. Bald nach der Hinrichtung wurde der Platz des Martyriums von Kranken und Nothleidenden besucht und verehrt; es geschahen dortselbst so viele augenscheinliche Wunder, daß schon nach kaum dreißig Jahren von dem Bischof zu Meliapor auf Anordnung der Congregation der Riten in Rom der Informationsprozeß bezüglich der Beatification eingeleitet wurde. Zu den bedeutendsten Wundern, welche der Fürbitte des Getödteten zugeschrieben werden können, gehört gewiß die rasche Zunahme des Christenthums in Marava; denn obwohl der König die schärfsten Edicte gegen die Bekenner des christlichen Glaubens erlassen hatte, und diese ihrer Güter beraubt aus ihren Kasten gestoßen und verbannt wurden, ertheilte **P.** Laynes, welcher sich sogleich nach dem Tode des **P.** de Britto nach Marava begeben hatte, in kurzer Zeit an 14,000 Personen die Taufe. Auf der durch das Blut des Missionärs gerötheten Erde erhob sich eine Kapelle zu Ehren der allerseligsten Jungfrau [1]); das Zuströmen des Volkes hieher war ungeheuer, besonders an Mittwochen, dem Wochentage des Martyriums [2]), obwohl sich dort weder eine Gedächtnißtafel des Ereignisses, noch sonst ein Bild des Missionärs

---

[1]) **Bertrand III, 454.** [2]) **Frank V, 427 (der königlichen Missionarien aus Ostindien eingesandte Berichte vom Jahre 1710—1774. Halle 1718—1776. 10 Thle), welcher für die spätere Periode nicht unwichtige Beiträge liefert.**

befand [1]). Die Einleitung der Seligsprechung stieß auf Widerspruch, indem von P. de Britto ebenso wie von seinen Gefährten die malabarischen Riten, welche die Päpste nachmals verwarfen, beobachtet worden waren. Benedict XIV erklärte jedoch 1741, daß diese Riten der Beatification kein Hinderniß in den Weg legen sollen [2]). Indessen wurde die Sache durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu und durch die Unruhen der Zeit abgebrochen, und erst in unseren Tagen wieder aufgenommen [3]).

§. 5.

Fortsetzung der Geschichte der Missionen in Madura von dem Martyrtode des P. Johannes de Britto (1693) bis zum Jahre 1744.

Die Verhältnisse jener Mission blieben in unserer Periode im wesentlichen dieselben wie in der vorhergehenden, die Zahl der Väter jedoch mußte wegen der geringen Einkünfte beschränkt werden, so daß 1703 bloß acht Jesuiten daselbst verwendet waren. Der Superior wurde von nun an durch die Missionäre auf drei Jahre gewählt [4]). Eine besondere Veränderung, welche übrigens schon in der früheren Periode eintrat, war das Aufhören der Missionäre Pandara Swa'mì, und erst um 1744 wird die Wiedererrichtung dieses Instituts in Anregung gebracht [5]). Dieselben mußten in so ferne überflüßig erscheinen, als es bei der geringen Anzahl der Glaubensboten nicht möglich war, zwei Missionäre an einem Ort anzustellen, und der Pandara Swa'mì in der Regel nicht als Seelsorger der höheren Kasten, sondern nur der Parias angesehen werden konnte, während es dem Brahmanen Sannjâsî möglich war, den Parias die Sacramente zur Nachtszeit, in abgelegenen Orten oder vor der Kirche zu reichen. Uebrigens gab es auch viele Kirchen, in welchen das Innere desselben den höheren Ständen als Platz angewiesen war, während die Parias in einer eigenen Abtheilung außerhalb

---

[1]) Stöcklein XXIX, 26. [2]) Bertrand III, 451. [3]) Erst kürzlich anerkannte die Congregation der Riten den Martyrtod und die Wunder des P. Johannes de Britto, und vermuthlich noch in diesem Jahre (1851) wird die Angelegenheit in einer letzten Sitzung in Gegenwart des heiligen Vaters verhandelt werden. Wenn diese Entscheidung günstig ausfällt, woran nicht gezweifelt wird, können wir in ein oder zwei Jahren der Seligsprechung entgegensehen, wodurch die Verdienste der Jesuiten in den Missionen zu Madura von der Kirche auf die lohnendste Weise ihre Würdigung erhalten. [4]) Frank III, Hft 29, 412. [5]) Bulle „omnium sollicitudinum."

derselben in einer Art Vorplatz sich halten mußten, doch so, daß sie dort ebenfalls an der Predigt, dem hl. Opfer u. s. w. theilnehmen konnten. Bei der unzureichenden Anzahl der portugiesischen und italienischen Jesuiten war es für die Erhaltung der Mission höchst wünschenswerth, daß die französischen ihre Kräfte mit jenen vereinigten. Der erste französische Pater war Johannes Venantius Bouchet um 1695 [1]); ihm folgten nach einigen Jahren die P. P. Peter Martin und Peter Mauduit. Von 1687 — 1700 fehlen uns bisher noch gedruckte Berichte, indeß belief sich zu Anfang des 18 Jahrhunderts die Zahl der Christen dieser Mission auf 150,000, welche 1703 unter eilf Residenzen mit acht Missionären vertheilt waren [2]). Superior war damals P. Franciscus Laynes. Als die vorzüglichsten Residenzen werden genannt Madura und Serinha unter P. Johannes de Britto dem jüngeren; Camiennayakenpatti und Vadenkenkollam unter P. Bernard da Sa, da P. Xavier Maria Borghese, welcher mit einer dieser beiden Residenzen war betraut gewesen, die Mission von Marava übernommen zu haben scheint; Varugapatti unter P. Daniel Joseph Bosquett; Cunampatti unter P. Karl Michael Bertholdi; Aur unter P. Bouchet und P. Mauduit. P. Anton Dias war im Königreiche Gingi verwendet, vermuthlich in einer der beiden Residenzen von Cuttur oder Coraly. In demselben Jahre (1703) waren 7781 Personen getauft worden, von denen jedoch 2852 auf Marava kamen [3]).

Die Regierung von Madura stand damals unter der Königin Witwe Mangalama und dem Prinzen Regenten (Talavei), beide besonders letzterer durch die Missionäre häufig mit Kleinigkeiten, wie mit Erdgloben, Krystallen, Spiegeln s. a. beschenkt, waren dem Christenthume sehr gewogen, was aber nicht hinderte, daß die einzelnen Dynasten, ja selbst die Statthalter der Königin die Christen und Missionäre oft aufs grausamste verfolgten. So hatte diese Mission im Jahre 1700 von verschiedenen Seiten vier Verfolgungen zu bestehen. Die schwerste war diejenige, von welcher P. Bernard da Sa heimgesucht wurde [4]). Er hatte nämlich einen Jüngling aus einer vornehmen Familie getauft. Die Verwandten desselben waren darüber höchst aufgebracht, und bestachen den Statthalter der Provinz, den Missionär festnehmen zu lassen. P. Bernard und seine Katechisten wurden gefangen, und der Statthalter gab Befehl, dem Missionär Ohren und

[1]) Lett. édif. I, 49. [2]) Stöcklein IV, 113. [3]) Stöcklein IV, 115.
[4]) Lett. édif. VI, 108 — 118.

Nase abzuschneiden. Durch das Dazwischentreten eines Richters wurde jedoch dieses Urtheil in Einschlagen der Zähne verwandelt. Nachdem der Pater fünf Zähne verloren hatte, wurde er verbannt, und zog sich nach Camiennayakenpatti zurück [1]). In demselben Jahre wurde auch P. Borghese längere Zeit durch Einkerkerung seiner Amtsthätigkeit beraubt, doch gelang es dem P. Bouchet, ihn durch seine Fürsprache bei dem Regenten aus der Gefangenschaft zu befreien [2]). P. Bouchet hatte sich, wie erwähnt, 1695 zu Aur niedergelassen, und dort eine Kirche gebaut. In den wenigen Jahren, welche er dortselbst zubrachte, taufte er 10,000 Personen [3]). Als er 1703 als Superior der neugegründeten Mission von Carnate abberufen wurde, hingen von Aur 29 Kirchen mit 30,000 Christen ab [4]), welche Kirchen beinahe alle auf seinen Betrieb waren erbaut worden. So hatte Tiruchirapalli bei seiner Ankunft dortselbst nur mehr eine Kirche der Parias, als er aber die Mission verließ, zählte es für die höheren Kasten allein vier Gotteshäuser. Aur wurde der Hauptort der Missionen von Madura und war nur von Christen bewohnt, den heidnischen Richter ausgenommen [5]). Uebrigens fehlte es auch ihm nicht an Verfolgungen. Im Jahre 1700 traten drei Katechisten auf, welche wegen unordentlichen Lebenswandels ihres Amtes waren verlustig erklärt worden, und beschuldigten die Jesuiten, daß sie Pranguis seien, daß sie schon lange im Lande sich aufhielten, ohne eine Steuer zu bezahlen, und daß sie ferner einen Missionär eines anderen Ordens ums Leben gebracht hätten [6]). P. Bouchet erkannte ganz die Gefahr für das Bestehen der Missionen; denn obwohl der erste Vorwurf nicht neu war, und der dritte wenig Anklang fand, war doch rücksichtlich des zweiten von Seite der habsüchtigen indischen Behörden alles zu befürchten. Mit kleinen Geschenken begab er sich zu Talavei, und gewann diesen so sehr für sich, daß das drohende Ungewitter ohne weitere Folgen vorüberging. Als der Missionär gegen die drei erwähnten Katechisten die Excommunication verkündete, unterwarfen sich zwei derselben und erhielten die Wiederaufnahme in die Kirche, der dritte aber verblieb in seiner Verstocktheit. Die Ursache einer anderen Verfolgung war, daß P. Bouchet zu Aur auf der Bühne den David, wie er den Goliath besiegte, darstellen ließ [7]). Die heidnischen Großen machten den Dynasten von Catalur, welcher schon längst auf eine Ge-

[1]) Lett. édif. I, 55. [2]) Lett. édif. I, 56 u. VI, 187. [3]) Lett. édif. I, 49 u. 56. [4]) Lett. édif. VI, 200. [5]) Frank III, Hft 29, 424. [6]) Lett. édif. VI, 131 u. w. [7]) Lett. édif. IX, 242 u. w.

legenheit wartete, von den Missionären Geld zu erpressen, glauben, derselbe habe mit Goliath den Gott Perumal gemeint. P. Bouchet wurde aufgegriffen und verbannt; aber das entschiedene Auftreten des Talavei und die Furcht vor Auswanderung sämmtlicher Christen bewog den Dynasten, den Pater wieder zurückzuberufen. Einer der erwähnenswerthesten Missionäre dieser Periode ist außer P. Bouchet und P. Beschi noch P. Franciscus Laynes, von dessen Wirken zu Cuttur schon im vorigen Paragraph Erwähnung geschah. Er zeichnete sich, wie wir hören werden, besonders in Marava aus, und erlitt dort um des Namens Christi willen Gefangenschaft. Zweimal wurde er in Gingi eingekerkert, und nachdem er der Mission viermal als Superior vorgestanden war, ward er 1705 befehliget, als Procurator der Provinz Malabar nach Europa zu reisen, von wo er als Bischof von Meliapor zurückkehrte. Auch in dieser seiner neuen Stellung vergaß er der Christen von Madura nicht, sondern besuchte sie bei seiner Visitationsreise im Kleide eines Brahmanen Sannjâsî mit dem bischöflichen Kreuze auf der Brust und einem Stab in der Hand, sonst aber ohne Abzeichen seiner bischöflichen Würde; sein Gefährte auf dieser Reise war der Jesuite P. Claudius Anton Barbier. P. Laynes war der erste portugiesische Bischof, welcher diese Gegenden besuchte. Der Zulauf zu ihm war außerordentlich; tausende empfingen durch ihn die hl. Sacramente der Buße und der Firmung, der Fürst besuchte und behandelte ihn mit großer Auszeichnung [1]). Nachdem sich die französischen Missionäre aus Madura nach Carnate, auf welches Land sie sich später allein beschränkten, zurückgezogen hatten, berichten sie nichts mehr über die Mission von Madura, und damit tritt ein Mangel an Quellen ein, so daß wir nur weniges mehr über sie zu erzählen im Stande sind.

Zum Schluße sei nur noch der Zustand dieser Missionen im Jahre 1734 beschrieben, woraus man zugleich ersehen kann, daß trotz der Beibehaltung des Kastenunterschiedes kein massenhafter Uebertritt zum Christenthume stattfand. Die Residenzen, welche aufgeführt werden, sind folgende: 1) Aympe=tiátaon und Bonacapataon [2]), Missionär P. Bernard Gomes, Zahl der 1734 getauften Erwachsenen 101, der Kinder 400; 2) Elarcur (Elacurichi), Missionär P. Joseph Beschi, Zahl der im selben Jahre getauften Erwachsenen 123, Kinder 437; 3) Varu=ga=pataon (Varugapatti), Missionär P. Anton

[1]) Lett. édif. XIII, 35 u. w. [2]) Stöcklein XXXI, 20 u. w. Man sieht, daß diese Namen nach der portugiesischen Aussprache gebildet sind.

Richardi, getaufte Erwachsene 56, Kinder 374; 4) Calpalnataon (vermuthlich Calpaleam), Missionär P. Dominicus Madeira, getaufte Erwachsene 104, Kinder 330; 5) Aur, Missionär P. Michael Bertholdi, welchen, da er bereits achtzig Jahre alt war, P. Seraphicus da Costa unterstützte. In dieser Mission hatten in diesem Jahre die Bewohner von Tanjaur vier Kirchen durch Krieg verwüstet, die Kirche zu Aur entging gleichem Schicksale durch die Bitten der Väter, Zahl der getauften Erwachsenen 130, der Kinder 900; 6) Madura und Malay-ari-pataon (Ariepati), Missionäre P. Salvador dos Reys und P. Thomas Fonseca, Zahl der zu Madura getauften Erwachsenen 37, Kinder 179, der zu Malay-ari-pataon getauften Erwachsenen 57, Kinder 247; 7) Camieney-pataon (Camiennaiakenpatti), Missionär P. Johann Baptist Pegaglio, getaufte Erwachsene 129, Kinder 334. Der Superior der Mission, P. Joseph Vieira, befand sich damals in der Mission von Marava [1]). Zu dieser Zeit wurde die Mission durch fortwährende Kriege, besonders mit den Mahratten arg mitgenommen, die Kirchen wurden beraubt und zerstört, die Christen zerstreut, die Kinder weggeführt und die Missionäre vielfach gequält. So wurde P. Madeira von einem der Brahmanen, diesen unversöhnlichen Feinden des christlichen Namens, bei den Soldaten als Besitzer unermeßlicher Reichthümer angegeben. Diese bemächtigten sich des Missionärs, und da die gehofften Schätze nicht zum Vorschein kamen, wollte man ihn auf einen glühenden Eisenstuhl setzen, was jedoch der Kommandant verhinderte [2]). Ein anderer Nachtheil für diese Mission war, daß die Portugiesen im Jahre 1740 Bassain und die Insel Salsette, von wo die Missionäre ihren Unterhalt bezogen, an die Mahratten verloren [3]).

Die Verfolgungen in Tanjaur dauerten fort. Die Gemeinden dieses Königreiches wurden von der Residenz Cunampatti aus besorgt,

---

[1]) Den Namen nach zu schließen waren sechs dieser Missionäre Portugiesen und vier Italiener, wodurch die Angabe eines zum Protestantismus übergetretenen indischen Katechisten (in Frank III, Hft 29, 422) hinlänglich widerlegt ist, als habe man die Portugiesen so viel möglich durch Italiener zu ersetzen gesucht, indem letztere größere Fähigkeiten und Ausdauer sollen bewiesen haben, und bei ersteren fleischliche Vergehen vorgekommen seien, obwohl im Allgemeinen zugegeben werden muß, daß die italienischen Missionäre an geistigen Anlagen und besonders an Geschick in Erlernung der Sprachen vor den portugiesischen den Vorzug gehabt zu haben scheinen. [2]) Lett. édif. XXVI, 268. [3]) Stöcklein XXXI, 29.

welches unter dem Náyaguen von Madura stand. Zu Anfang des 18 Jahrhunderts versah P. Simon Carvalho diese Mission [1]). Dieser eifrige Missionär lehrte früher in Goa Theologie, wirkte hierauf in Coraly und Cuttur, darauf drei Jahre lang zu Cunampatti. Dort taufte er in dem ersten Jahre 760 Personen, im zweiten 1000, im dritten 1200. Darauf wurde er zur Unterstützung des P. Bouchet nach Aur versetzt, von wo aus er in die Berge zwischen Madura und Maïssur eindrang, und dort die Kirchen von Tottiam und Turcur erbaute [2]). Derselbe war kurz vor seinem Abgang von Cunampatti mit dem Plane beschäftigt gewesen, die Residenz nach Elacurichi zu verlegen, welches näher an der Grenze von Tanjaur war, auf daß die Christen dieses Landes einen näheren Weg zu ihrem Seelenhirten hätten [3]). Sein Nachfolger P. Peter Martin, ein Franzose, führte dieses Vorhaben aus, und von nun an galt diese Residenz wie früher Cunampatti als die Station desjenigen Jesuiten, welcher auch über die Neophyten von Tanjaur gesetzt war. Derselbe hatte 30 Katechisten unter sich, welche in Abwesenheit des Missionärs die Christen besorgten. Um dieselbe Zeit kamen die P. P. Joseph Carvalho und Karl Michael Bertholdi nach Tanjaur, der letztere, welcher zu Cuttur residirte, war vor nicht langer Zeit durch Vermittelung des ersteren, dessen Mission Coraly war, aus dem Kerker befreit worden [4]); in Tanjaur aber traf sie die Gefangenschaft auf's neue. Der Náyaguen ließ sie 1701 aufgreifen und einsperren, in der Absicht, sie durch Hunger umkommen zu lassen, da er sich scheute, Blut und wohl zunächst das eines Sannjâsî zu vergießen. Eine Frau bestach jedoch die Wächter und schickte ihnen Speisen zu. Da aber dieselben aus Früchten und Milch bestanden, verschlimmerte sich die Krankheit, welche den erschöpften P. Joseph Carvalho ergriffen hatte, und führte endlich am 24 November 1701 den Tod herbei, welchem der standhafte Bekenner, nachdem er noch für seinen Verfolger gebetet hatte, auf einem elenden Strohlager gefaßt entgegensah. P. Bertholdi wurde nach langer Haft durch die Bemühungen des P. Laynes mehr einem Gerippe als einem Lebenden ähnlich entlassen [5]). Die Verfolgungen, welche von den furchtbarsten Bedrückungen des Náyaguen begleitet waren, hörten aber deßungeachtet nicht auf. Um 1708 kamen Christen aus Tanjaur zu den protestantischen Missionären nach Tranke-

---

[1]) Lett. édif. VI, 212. [2]) Lett. edif. IX, 146 u. w. [3]) Lett. édif. IX, 26. [4]) Lett. édif. IX, 211. [5]) Lett. édif. III, 220. XV, 245. Francus an. glor. 681—683. Stöcklein IV, 110.

bar, bezeugten, daß in ihrer Heimath vor einigen Jahren die Missionäre theils gefangen, theils getödtet und die Christen vor den Augen ihrer Weiber und Kinder gefoltert worden seien; viele wären standhaft geblieben, einige aber abgefallen, und andere in die dem Großmogul untergebenen Provinzen geflohen; da sie nun gehört hätten, daß die Prediger den christlichen Glauben verkünden, stellen sie die Bitte, sich zu Trankebar niederlassen zu dürfen. Aber man ging darauf nicht ein [1]).

Der Fürst, nicht zufrieden, den Neophyten eine ungeheuere Summe Geldes abgepreßt zu haben, machte außerdem noch von einem anderen Mittel Gebrauch, welches, so viel wir wissen, in der Geschichte dieser Missionen einzig dasteht [2]). Er nahm nämlich denselben auch ihre Kinder weg. Sie wurden nach seinem Befehle als Sclaven in dem Palaste in den Wissenschaften, besonders in der Musik und in der Tanzkunst, welche der König leidenschaftlich liebte, unterrichtet. Die Katechisten wußten zwar diese jungen Leute, 80 bis 90 an der Zahl, im Bewußtsein des christlichen Glaubens zu erhalten, dieselben beteten gemeinsam, und machten sogar unter ihren heidnischen Genossen Bekehrungen, aber sie wurden gezwungen, unsittliche und heidnische Lieder zu singen und dergleichen Tänze aufzuführen, und waren jedes Empfangs der hl. Sacramente beraubt, weil es den Missionären verboten war, in das Innere des Palastes einzugehen. Indessen starb der Náyaguen Schagi 1712, und sein Nachfolger Sarvagui war kein Freund der Tänze, behielt aber doch diese jungen Leute in seinem Hause. Einige von ihnen wußten sich die Erlaubniß zu verschaffen, den Palast zu verlassen und zu **P.** Manuel Machado nach Elacurichi oder zu **P.** Bourzes nach Eilur zu entkommen, um dort die Sacramente zu empfangen. Aus denen, welchen es gelang, ihre Freiheit gänzlich zu gewinnen, gingen gemäß ihrer früheren genossenen Bildung die trefflichsten Katechisten hervor. Im Jahre 1714 bis 1715 entstand eine neue Verfolgung [3]). Ein Heide wollte zu Vallam, wo **P.** Machado eine Kirche hatte, einen Götzentempel erbauen lassen, und verlangte dazu die Beihülfe der Christen, welche es jedoch verweigerten, und deßhalb mißhandelt wurden. **P.** Machado beklagte sich hierüber bei seinem Beschützer, dem Statthalter der Provinz Tirumularavam und bei dem ersten Minister des Königs. Der Heide wurde gezwungen, dem Missionär und den Christen Genugthuung zu leisten. Als aber im folgenden Jahre der Minister gestorben

[1]) Frank I, 245. [2]) Lett. édif. XIV, 448 u. w. [3]) Lett. édif. XIV, 469—474 und XVI, 97—120.

war und der Statthalter abgesetzt wurde, suchte der Heide seinen Nachfolger vollends gegen dieselben einzunehmen und versprach dem Náyaguen 4000 Pataguen, wenn die Kirche zu Vallam zerstört würde, woselbst überdieß große Schätze zu finden sein würden. Der Náyaguen, obwohl er früher dem P. Machado Beweise seiner Gunst gegeben hatte, erließ aus Begierde nach Geld, die Triebfeder von allem in Indien, den Befehl, die Kirche zu zerstören. P. Machado und drei Katechisten wurden gefangen gesetzt, das Gotteshaus wurde niedergerissen, aber die gehofften Schätze fanden sich nicht vor, und der Heide, welcher die 4000 Pataguen in Aussicht gestellt hatte, machte sich aus dem Staube. Jetzt wollte man von dem Missionär das Geld erpressen, aber auch die Torturen, die man bei ihm und seinen Katechisten anwendete, brachten die Summe nicht zum Vorschein. P. Machado wurde öfters nackt, nur mit einem Tuche um die Mitte in der größten Sonnenhitze auf die Mauer gestellt, und zwei schwere Steine an seinen Füßen befestiget. Endlich erwirkte 1717 ein Edelmann aus der Gascogne, Saint-Hilaire, Arzt des Neffen des Nabobs von Carnate, dem Missionär die Freiheit. Lange Zeit wurde die Residenz Elacurichi von dem vorzüglichen Missionär P. Joseph Constantin Beschi geleitet, welcher durch Wort und Schrift bis kurz vor seinem Tode in diesen Gegenden wirkte, und endlich am 23 Februar 1747 im Collegium zu Ambalacate starb [1]). Da die thätigen protestantischen Missionäre von Trankebar aus in Tanjaur Gemeinden stifteten, welche sie durch eingeborene Katechisten verwalten ließen [2]), wurde nun auch der Same confessioneller Zwietracht in diese Mission geworfen, wofür sich in dem indischen Charakter nur zu viele Anhaltspunkte boten, daher war es um so nothwendiger, daß sich 1746 wieder ein Jesuitenmissionär in Tanjaur festsetzte. Als aber derselbe, um von Seite der Behörden keinen Widerstand zu finden, nur als Missionär der Parias auftrat, waren die Çudras übel mit ihm zufrieden, und wie er gehört hatte, daß der General des Náyaguen von

---

[1]) Frank VI, 1176. Er schrieb ein tamulisches Lexicon, eine Grammatik in derselben Sprache und mehrere andere Schriften, theils in Versen, theils in Prosa, und sein Styl übertrifft fast den des P. de' Nobili. Hough II, 239. [2]) Sie selbst drangen um diese Zeit noch nicht in Tanjaur ein, und Bartholomäus Ziegenbalg, welcher 1709 dahin zu gehen versucht hatte, ließ sich davon abschrecken, als er auf die Gefahren aufmerksam gemacht wurde, welche ihm aus einem solchen Unternehmen erwachsen würden. Frank I, 168.

Tanjaur in Marava zwei Missionäre habe in Ketten legen und die Güter der Christen plündern lassen, verließ er die Gegend [1]).

Sobald P. Laynes, der Superior der Mission, die Hinrichtung des P. de Britto vernommen hatte, begab er sich alsbald nach Marava, wo ihn aber die fortdauernde Verfolgung zur Umkehr bewog [2]), kurze Zeit darauf wurde er jedoch von einem Fürsten des Landes zurückgerufen. Der Sohn desselben war nämlich durch Besprengung mit Weihwasser und geweihter Asche von einer gefährlichen Krankheit genesen, aus Dankbarkeit erbaute der Vater eine christliche Kirche. Nun konnte P. Laynes in Marava sich niederlassen, und taufte in zwei Jahren 13,600 Personen, des Tages oft 500 bis 600, so daß ihm wie dem hl. Xavier die Arme oft den Dienst versagten [3]). Auch der Fürst von Tirvorciasteva rief den P. Laynes in sein Gebiet zur Erbauung einer Kirche, aber kaum hatte der Missionär das Land betreten, ließ ihn der launenhafte Dynast aufgreifen und über die Grenze schaffen. Schlimmeres hätte er bald von einem Gouverneur des maravischen Königs zu erfahren gehabt, welcher ihn gefangen setzte und sogar das Todesurtheil über ihn aussprach, aber ein königlicher Befehl befreite ihn aus dieser gefährlichen Lage. Da P. Laynes 1705 als Procurator der Provinz Malabar nach Europa abgehen mußte, überließ er die Mission dem P. Xavier Maria Borghese, der sich wegen Krankheit 1708 ebenfalls zurückziehen mußte [4]). Im folgenden Jahre wurde die Mission von P. Peter Martin von Madura aus besucht [5]), welcher, da 1710 der Fürst von Marava gestorben war [6]), einige Katechisten und vornehme Christen mit unbedeutenden Geschenken an dessen Nachfolger abschickte. Dieser erlaubte ihnen, ungehindert Kirchen zu erbauen, wurde aber von den Brahmanen bald so gegen das Christenthum eingenommen, daß er Befehl gab, den P. Martin und seine Katechisten zu verhaften, die Kirchen zu plündern und zu verbrennen. Der Gouverneur der Hauptstadt und Intendant der Finanzen, ein Christ, gab dem Pater zwar darüber Nachricht, aber deßungeachtet entging dieser seinen Verfolgern nicht, und wurde mit zwei Katechisten, Xaveri-Muttu und Sattianaden, in das Gefängniß geworfen. Mit dem Missionär ging man ziemlich schonend um, die Katechisten

---

[1]) Frank VI, 1052, 1273, 1311, 1435, 1826 u. a. v. O. [2]) Lett. édif. I, 36. Francus an. glor. 369. Stöcklein IV, 110 — 112. [3]) Lett. édif. VI, 14. [4]) Lett. édif. X, 80 u. w. [5]) Lett. édif. XIII, 41 u. w. [6]) Mit der Leiche dieses Fürsten verbrannten sich seine 47 Frauen.

jedoch wurden bei mehreren Verhören aufs grausamste geschlagen und mißhandelt. Endlich wurde die Kirche niedergerissen, der Missionär wurde verbannt, die Christen aber getraute man sich aus Furcht vor einer Auswanderung nicht anzugreifen. Die Kirche ward indeß bald wieder durch eine andere ersetzt, da der Bruder des Fürsten von Marava, Namens Varuganadadeven, welcher an der Grenze von Marava ebenfalls ein Fürstenthum besaß, dessen Hauptstadt Aradanghi hieß, den P. Martin in einem eigenhändigen Schreiben zu sich einlud, und ihm die Erlaubniß zum Kirchenbau ertheilte. In Marava selbst hörte die Verfolgung bald wieder auf, aber nur um 1714 desto heftiger wieder auszubrechen [1]). Einige christliche Soldaten hatten die geheiligte Asche Çivas, welche der Fürst ihnen zur Bestreuung darreichen ließ, mit Füßen getreten, worüber dieser so aufgebracht wurde, daß er den Befehl erließ, in die Häuser der Christen einzudringen, und alle Zeichen des Christenthums, als Heiligenbilder, Medaillen und dergleichen wegzunehmen. Auch seinen Schwager Tiruvaluvadeven, einen eifrigen Christen, wollte er zwingen, zum Heidenthume zurückzutreten; was aber die Entsetzung aus seinen Würden, Kerker, Tortur, die Bitten seiner Gemahlin nicht über ihn vermochte, erwirkte ein elender Wicht, der ihm einzureden wußte, daß er, würde er sich mit dem Munde auch zum Heidenthume bekennen, doch im Herzen noch Christ bleiben könne; er opferte daher den Götzen, und obwohl er von Reue gefoltert darauf strenge Buße übte, zog dieses schlimme Beispiel dennoch viele Scheinchristen zum Abfall. Die anderen Neophyten, welche ihrem Glauben treu blieben, wurden theils von Haus und Güter vertrieben, theils wurden ihnen Nasen und Ohren abgeschnitten. Der Missionär von Marava (sein Name ist nicht genannt) wandte sich an den Bruder des Fürsten, welcher dem P. Martin erlaubt hatte, die Kirche zu bauen, und an einen mohammedanischen Dynasten, aber die Vorstellungen bei dem Fürsten blieben fruchtlos. Da faßte der feurige Missionär den Entschluß, selbst zum Fürsten zu gehen, und ihm seine Gewaltthätigkeit zu verweisen. Die Katechisten stellten ihm vor, wie diese unüberlegte That nur dazu dienen werde, ihre traurige Lage noch zu verschlimmern, da er aber immer noch auf seinem Vorhaben bestand, ward der Superior davon in Kenntniß gesetzt, welcher den Missionär vermochte, den Rath des Bruders des Fürsten zu befolgen, nämlich die Mission einstweilen den Katechisten zu überlassen und aus dem Lande zu fliehen. Der Missionär zog sich an die Grenzen

---

[1]) Lett. édif. XVI, 67—97.

von Marava zurück, wo aber kurz darauf ein Fieber seinem Leben ein Ende machte. Im Jahre 1718 wurde P. Riccardi, ein piemontesischer Jesuite, welcher in Marava sich aufhielt, verhaftet [1]). Im Jahre 1734 sehen wir dort den P. Joseph Vieyra, den Superior der Missionen von Madura, thätig, welcher in dem nämlichen Jahre 213 Erwachsene und 505 Kinder taufte [2]). Der Fürst ehrte ihn sehr, und bestrafte diejenigen, welche dem Christenthume Hindernisse in den Weg legten. Zwei Jahre darauf jedoch drohte eine neue Verfolgung, welche die Christen dadurch von sich abwehrten, daß sie dem Machthaber ein Pferd zum Geschenke machten [3]). Um dieselbe Zeit bildeten sich auch protestantische Gemeinden in Marava, deren Constituirung und Besorgung von den eingeborenen Katechisten der Missionäre von Trankebar ausging. Uebrigens verschwanden im Laufe dieses Jahrhunderts die Bewohner von Marava durch eine Hungersnoth fast gänzlich, so daß die heutige Bevölkerung nahezu aus lauter fremden Eingewanderten besteht, und die alten Bewohner nur mehr den dreißigsten Theil gegen früher betragen [4]).

§. 6.

Mission von Maïssur oder Mysore.

Die Stiftung dieser Mission erzählt uns keine der Quellen, welche benützt werden konnten, indessen fand dieselbe von der Jesuitenprovinz Goa aus statt, welcher die Mission Maïssur untergeben blieb. Als Stifter wird P. Cinnamo genannt [5]), welcher auch in der Mission von Seita-Pnnaïche thätig war, mit der die von Maïssur vielleicht zusammenhängt. Als die P. P. Martinz und Arcolini zwischen den Jahren 1656 und 1659 sich aus Sattiamangalam vor den feindlichen Truppen flüchten mußten, trafen sie die P. P. Leonard Cinnamo aus Neapel (ohne Zweifel ein und dieselbe Person mit obengenannten) und Fortunatus Seraphini aus Lucca, Missionäre aus Maïssur [6]). Während der Kriege in Madura blühte diese Mission in der Ruhe des Friedens, und die Jesuiten hatten Einfluß sogar am königlichen Hofe. Die Zahl der Gläubigen mochte sich auf 35,000 belaufen, welche im Rufe christlicher Vollkommenheit standen. Später aber litt diese Mission unter allen Missionen Malabars durch die Kriege am meisten, indem der König vom Großmogul unterjocht sich später wieder frei machte, und dann die Mahrattenkriege eintraten. Von dem weiteren Fortgang dieser Mis-

[1]) Lett. édif. XIV, 474. [2]) Stöcklein XXXI, 26. [3]) Frank IV, 856. [4]) Bertrand III, 372. Stöcklein XXIII und XXIV, 139. [5]) Lett. édif. XI, 79. [6]) Bertrand III, 70.

sion haben wir keine Berichte, den Brief eines **P.** Anton de **S.** Jago ausgenommen [1]), aus welchem hervorgeht, daß 1707 der Provinzial von Goa, **P.** Manuel Saraiva [2]), den **P.** Manuel da Cunha hieher geschickt habe. Obwohl dieser in den Jahren 1709 und 1710 viel an Kränklichkeit litt, taufte er doch 82 Erwachsene und 72 Kinder, und hörte 2050 Beichten. Darauf wurde er in den Kerker geworfen, weil eine christliche Wittwe sich gegen die indische Sitte wieder verheirathet hatte, und man ihn für den Urheber dieser Neuerung ansah, er erhielt aber bald seine Freiheit wieder. Zu Cagonti hatte er eine Kirche erbaut, welche in den Kriegen mit dem Mogul von den Truppen desselben verbrannt wurde, er errichtete aber eine neue, und das Christenthum machte nicht unbedeutende Fortschritte. Als er die Dasseris (eine Vishn'uiten-Secte) in einer öffentlichen Disputation besiegt hatte, grollten sie ihm, und da er am Himmelfahrtsfeste 1711 den Gottesdienst in seiner Kirche gefeiert hatte, erwarteten ihn 60 Dasseris mit vielen Brahmanen, fielen beim Austritte aus der Kirche über ihn her, schlugen ihn, daß das Blut von ihm strömte, und schleppten ihn vor ihren Guru. Als aber dieser die große Theilnahme des Volkes für den Pater merkte, begnügte er sich, ihn zu verbannen. Mit Mühe konnte **P.** da Cunha nach Capinagatti in seine Residenz gebracht werden, wo er in Folge der Mißhandlungen in den Armen des **P.** Anton de **S.** Jago am 1 Juni 1711 seinen Geist aufgab. Der Talavei, Commandant der Truppen der Provinz, ein Mohammedaner, ließ den Guru gefangen setzen, und den Christen bekannt machen, es solle ein neuer Missionär nach Cagonti kommen, welchen er auf jede Weise zu schützen versprach. Die weitere Geschichte ist uns unbekannt. In der Aufzählung der Niederlassungen der Jesuitenprovinz Goa vom Jahre 1710 werden folgende Residenzen von Maïssur genannt: Bassuapurà, Canagappani, Canavacarey, Canacannali, Sattiamangalam, Srirangapatana oder Seringapatam, auch Chiringapatam genannt [3]).

§. 7.

Thätigkeit der Jesuiten zu Pondichery und in den französischen Colonien Indiens.

Im Jahre 1687 wurden auf Bitten einiger Abgesandten aus dem Königreiche Siam, welche nach Frankreich gekommen waren, 15 franzö-

---

[1]) **Francus an. glor. 299—302. Lett. édif. X. 78—118.** [2]) Starb 1713 und war früher selbst Missionär in Bengalen. **Francus an. glor. 78.** [3]) **Juvencius V 2, 955.**

sische Jesuiten in dieses Königreich abgeschickt, aber die Umwälzungen in Siam nöthigten sie, sich nach Pondichery zurückzuziehen, welche Stadt im Besitze der Franzosen war, seitdem sie ihnen der König von Carnate, Ráma-Rágia mit Namen, 1680 abgetreten hatte [1]). Da alle Hoffnung, in Siam wieder einzudringen, verschwunden war, ließen sich die Jesuiten in Pondichery nieder, und erhielten 1699 von dem Bischof von Meliapor die Pfarrei der eingeborenen Indier, für welche sie ihre Einrichtungen nach Art der Missionen von Madura trafen [2]). Von hier aus vereinigten sich die französischen Jesuiten mit den portugiesischen von Madura, und gründeten neue Missionen in Carnate. Die Niederlassung in Pondichery brachte der thätige Superior der französischen Jesuiten in Indien, P. Guido Tachard, in kürzester Zeit zu großer Bedeutung. Schon 1703 befanden sich hier fünf Väter und zwei Brüder [3]), und 1713 blühte unter der Leitung der Väter bereits eine treffliche Pilotenschule mit 30 Schülern aus den verschiedensten Nationen, sie lernten dort Zeichnen, Arithmetik, Geometrie und Schifffahrtskunde, und in anderen Cursen Latein, Philosophie und Theologie [4]). So wirkten die Jesuiten als Lehrer dieser Anstalt und als Pfarrer der eingeborenen Indier, von welchen sie ebenfalls viele zum Christenthume bekehrten, bis zur Aufhebung der Gesellschaft fort. Zu Chandernagor, der französischen Colonie in Bengalen, gründeten sie gleichfalls nach ihrer Austreibung aus Siam ein Haus, welches schon 1703 drei Väter zählte [5]). In spätere Zeit fällt auch die Gründung eines Hauses in der französischen Niederlassung zu Carical, an der Küste von Coromandel. An beiden Orten war ihnen die Obsorge über einige tausend meistens durch sie bekehrte Indier übergeben.

§. 8.

Mission von Carnate.

Die französischen Jesuiten begnügten sich nicht damit, ihre portugiesischen Ordensbrüder in Madura zu unterstützen, sondern sie gründeten auch nach dem System des P. de' Nobili neue Missionen im Königreiche Carnada, oder, wie es gewöhnlich genannt wird, in Carnate. Nachdem im Laufe des Jahres 1701 die Anstalten waren getroffen wor-

---

[1]) Paulinus 233. [2]) Auf den Streit, welcher darüber entstand, einzugehen, liegt außer dem Bereich dieses Paragraphen, wir verweisen deßhalb auf §. 10. [3]) Lett. edif. V, 246. Frank IV, 265. [4]) Lett. edif. XII, 369. [5]) Georgi 426. Lett. édif. V, 245.

den, begaben sich 1702 P. Johann Venantius Bouchet als Superior mit P. Philibert de la Fontaine und P. Peter Mauduit dahin [1]), ihnen folgten P. Gilbert le Petit und P. de la Breuille, welcher letztere jedoch Krankheits halber die Mission bald wieder verlassen mußte [2]). P. Bouchet ließ sich zu Tarcolan, der Hauptstadt des ehemaligen Königreiches Carnate, nieder. Der heidnische Nabob des Moguls, dem Carnate damals gehörte, gab ihm einen Platz zur Erbauung einer Kirche, und überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen. So lange dieser Nabob in Tarcolan war, wurde nichts gegen P. Bouchet unternommen, denn er schenkte den Brahmanen kein Gehör [3]). Sein Nachfolger war Mohammedaner, und die Brahmanen wußten wohl, daß bei diesem der Vorwurf „Pranguis" von keinem Einflusse sei, sie setzten daher dem habsüchtigen Statthalter in den Kopf, P. Bouchet sei ein Goldmacher und besitze ungeheuere Schätze. Dieß wirkte, der Statthalter ließ alsbald den Pater unter Aufsicht stellen, zwei seiner Spione kamen sogar zu dem Missionär, und baten ihn um Unterricht mit dem Vorgeben, Christen werden zu wollen, aber es währte nicht lange, trat der Statthalter offener hervor. 1703 ließ er die Kirche, die Häuser der Christen und des Missionärs plündern, und P. Bouchet mit 23 Neophyten ins Gefängniß setzen. Doch gelang es dem P. Martin, welcher auf die Nachricht dieser Verfolgung von Madura nach Tarcolan eilte, die Gefangenen zu befreien und den Frieden wieder herzustellen. Bald darauf wurde die Wirksamkeit des P. Bouchet unterbrochen, indem er 1706 nach Rom abreisen mußte, und seine Stelle zu Tarcolan übernahm P. Peter de la Lane, welcher 1705 nach Carnate gekommen war [4]). P. de la Fontaine baute eine Kirche zu Ponganur, wo er die Gunst des Fürsten und dessen Großmutter, der Regentin während der Minderjährigkeit desselben, gewann. In acht Monaten war es ihm gelungen, hundert Personen aus den höheren Kasten und neun Brahmanen zu bekehren [5]).

P. Mauduit errichtete Kirchen zu Caruvepondi, die erste in Carnate, dann zu Conngivaran und zu Erudurgan [6]). Auch ihn trafen Verfolgungen, und 1709 wurde er auf kurze Zeit eingekerkert. Später ward er von P. Courrbeville unterstützt, und beide erbauten eine Kirche zu Parupur, aber plötzlich starben sie zu gleicher Zeit, wie man glaubt,

[1]) Lett. édif. VI, 235 u. w. [2]) Lett. édif. V, 240. [3]) Lett. édif. XI, 3 u. w. [4]) Lett. édif. X, 397. [5]) Lett. édif. VI, 248. [6]) Lett. édif. VI, 1 u. w. und 232, XIV, 242 und 323.

von den Brahmanen vergiftet [1]). Ihre Kirche verfiel, und **P.** Bouchet errichtete statt derselben eine neue zu Tanderei. Ein anderer sehr eifriger Missionär war **P.** Stephan le Gac, welcher um 1708 nach Carnate gekommen, aber alsbald gefangen gesetzt worden war. Nach seiner Befreiung ging er nach Chinnaballabaram, wo er eine Kirche errichtete, jedoch legten ihm die Dasseris, welche bei der Schwäche der machtlosen Rajahs in Carnate übermäßigen Einfluß besaßen, große Hindernisse in den Weg, um so mehr, da ihnen durch die Bekehrungen theils an Schülern, theils an Einkünften großer Abbruch geschah [2]). In einer anderen Kirche des **P.** le Gac, zu Devandapalle, erregten sie 1710 eine heftige Verfolgung, und zogen dann nach Maïssur. Als aber die kräftige Regierung sie dort nicht aufkommen ließ, kehrten sie wieder nach Devandapalle zurück, und verursachten daselbst eine neue Christenverfolgung [3]). Sie beriefen die Anhänger ihrer Secte, und da sie wußten, daß der Missionär gewöhnlich zu Chrichnaburam sich aufhielt, drangen sie hier in die Kirche und in die Häuser der Christen, verübten mancherlei Schandthaten, raubten und zertrümmerten die Mobilien. Die Christen, welche von ihnen aus der Kaste ausgestoßen erklärt worden waren, wurden aus der Stadt gejagt, und die Gemeinde gerieth dadurch in unsägliches Elend. **P.** le Gac eilte zwar bald herbei, konnte aber weiter nichts thun, als seine Christen trösten, und das Unglück mit ihnen theilen. **P.** de la Fontaine, welcher nach **P.** Bouchet Superior der Mission geworden war, bewirkte endlich durch den Einfluß des Arztes Saint-Hilaire, daß die Kirche zu Devandapalle auf Befehl des Nabobs von nun an unangefochten blieb. Derselbe Missionär wurde auch von dem Fürsten zu Tatimiri an den Hof gerufen und freundlich aufgenommen, letzterer hörte aufmerksam auf seine Lehren und entließ ihn nach einem Aufenthalte von drei Tagen nur ungern, aber schon 1718 raffte ein früher Tod diesen würdigen Priester hinweg [4]). Sein Nachfolger zu Ponganur war **P.** Carou [5]). Dieser hatte erfahren, daß jenseits der Berge eine heidnische Familie, in welcher eine ansteckende Krankheit ausgebrochen war, aus der Gemeinde vertrieben von aller Hülfe entblößt

---

[1]) Es sind vermuthlich die beiden Missionäre, von welchen die protestantischen Berichte angeben, daß sie im Jahre 1712 in Gingi von einem Brahmanen, welcher sie beherbergte, vergiftet worden seien. Frank II, Heft 13, 63. [2]) Lett. édif. X, 254. [3]) Lett. édif. XIV, 228—325. [4]) Lett. édif. XVI, 184 u. w. [5]) Lett. édif. XVI, 39 Einltg.

sei. Sogleich eilte er, von einem Katechisten begleitet, zu ihr, und war so glücklich, beinahe alle Glieder der Familie zu bekehren, aber der Katechist wurde von derselben Krankheit ergriffen und starb wenige Tage darauf. Auch P. Carou mußte krank nach Pondichery gebracht werden, wo er ein Opfer seines Eifers bald sein Leben endete. Der Fürst Prasappa-Naïdu von Andevaru verlangte einen Missionär, überhäufte denselben mit Ehren und gab die Erlaubniß, in Madigubba eine Kirche zu erbauen, zu welcher er überdieß das nöthige Holz lieferte [1]); er zeigte sich dem Christenthum sehr geneigt, und wurde es noch mehr, als der Missionär ihn an einem sehr gefährlichen Geschwür geheilt hatte. Ohne Zweifel würde er auch Christ geworden sein, aber eine seiner Concubinen trennte ihm in einer Nacht das Haupt vom Rumpfe. Ueberhaupt erwarben sich die Missionäre die Gunst der Fürsten besonders dadurch, daß sie ihnen als Mathematiker wesentliche Dienste leisteten. So hatte P. Gargan 1727 zu Vencatiguiry eine Kirche erbaut, welche aber durch Krieg zerstört worden war [2]). Lange bat er umsonst bei dem Fürsten um Wiedererbauung derselben, aber erst als er dem Herrscher die Berechnung einer Sonnenfinsterniß vorgelegt hatte, erhielt er die Erlaubniß dazu. Vorzüglich war es der Nabob des Großmogul, welcher die Christen gegen einzelne Fürsten, denen es sonst häufig nicht an Bösartigkeit fehlte, in Schutz nahm, aber trotz des besten Willens gelang es bisweilen weder ihm, noch einzelnen besser gesinnten Fürsten, die Angriffe der Dasseris, der wuthentbrannten Verfechter Vishn'us, abzuwenden. Der Superior der Mission hatte zu Ballabaram mit Erlaubniß und auf Kosten des Fürsten um 1730 eine Kirche errichtet [3]), da brachen alsbald die Dasseris hervor, erklärten die Christen als kasten-, ehr- und ämterlos, und erregten ungeachtet des Schutzes und der Gewogenheit des Fürsten eine Verfolgung. Dennoch nahm die Bekehrung unter den Heiden, sowie die Zahl der Kirchen zu. Ein Missionär sagt, er habe im Jahre 1719 in seinem Bezirke 236 Erwachsene und 608 Kinder getauft, und seine Katechisten hätten dieses Sacrament an 92 Erwachsene und 240 Kinder ertheilt [4]). P. du Croz giebt 1725 die Zahl der Christen in Carnate auf 8000—9000 an, meistens Çudras und Parias; die Anzahl der Missionäre sei fünf, nämlich P. le Gac, der Superior (starb 1738 zu Chrichnaburam, hoch verdient um diese Mission), P.

---

[1]) Lett. édif. XVI, 207, 235 und 261 u. w. Frank IV, 183. [2]) Lett. édif. XXIII, 155. [3]) Lett. édif. XXI, 6—25. [4]) Lett. édif. XVI, 400.

Aubert und P. du Croz in Ariancupang, P. Gargan mit P. du Camp im Inneren des Landes. Im Jahre 1733 besaßen die Jesuiten außer den zwei Kirchen in den französischen Niederlassungen zu Pondichery und Ariancupang noch 16 andere in den Missionen von Carnate. Die südlichste davon war Caruvepondi, und die nördlichste Buccapuram in der Höhe von Massulipatam [1]). Die weiteren Berichte über diese Mission fehlen gänzlich, übrigens ist anzunehmen, daß die Wirksamkeit der Jesuiten, wenn auch durch die fortdauernden Kriege oft gehindert, auch nach dem Jahre 1744 dieselbe wie bisher geblieben sei.

§. 9.

Innere Verhältnisse der Missionen von Madura, Maïssur und Carnate.

Nachdem die äußeren Schicksale dieser Missionen, soweit es die mangelhaften Quellen zulassen, erzählt sind, wird es zweckdienlich sein, auch auf die inneren Verhältnisse derselben überzugehen. Vor allem sind es die Missionäre, welche unsere Aufmerksamkeit fesseln. Da das System des P. de' Nobili eingehalten wurde, nannten sie sich Romaburi-Sannjâsî (römische Sannjâsî) oder Tschattria-Brahmanen (Brahmanen vom Norden her), und galten für keine Europäer oder sollten wenigstens für keine gelten, obwohl der Vorwurf Pranguis, welcher fast in jeder der unzähligen Verfolgungen hervortritt, hinlänglich zeigt, wie wenig der Zusammenhang mit den Europäern verborgen werden konnte; auch machte man gegenüber den mehr im Glauben befestigten Christen über die wahre Herkunft der Väter wenig Hehl. Uebrigens sehen wir, daß, je entfernter eine Gegend der Küste lag, und je weniger die Bewohner dem Verkehr mit Europäern ausgesetzt waren, daß Christenthum desto mehr aufblühte, und das Ansehen der Missionäre desto größer war; denn als Sannjâsî standen die Jesuiten selbst bei den Heiden häufig in großer Achtung, welche durch die Kräfte, die ihnen göttliche Gnade und europäische Wissenschaft und Kunst bot, noch vermehrt wurde. Aber dieses diente auch dazu, daß sie nicht selten als die größten Zauberer und Goldmacher galten, was oft sogar zu Verfolgungen führte, wie wir gesehen haben. Welchen Begriff man von ihren angeblichen geheimen Künsten hatte, mögen folgende Vorfälle beweisen. Ein Missionär zu Cotta-Cotta in Maïssur wurde zu einer mohammedanischen Fürstin gerufen,

[1]) Lett. édif. XXI, 450. Im Ganzen stieg die Zahl der Christen in Carnate auf 80,000. Wittmann II, 44.

welche von einigen Fakiren war betrogen worden[1]). Diese hatten nämlich derselben vorgespiegelt, sie könnten Gold machen, hatten ihr große Summen Goldes abgelockt, ihre Diamanten in Verwahr genommen und waren damit entwischt. Um diesen Verlust zu ersetzen, ließ sie den Jesuiten kommen, und beschwor ihn, Gold zu erzeugen. Je mehr der Pater betheuerte, er vermöge solches nicht, desto heftiger bestürmte ihn die Mohammedanerin, seine geheimen Künste anzuwenden, ja sie ließ sogar ihren Sohn, der sich bei dem Heere befand, herbeiholen, damit er den Missionär zwinge, Gold zu machen. Der Prinz verschaffte aber dem Jesuiten die erwünschte Erlaubniß zur Rückkehr. Auch der Meßwein, welcher aus Europa geschickt und sehr verborgen gehalten werden mußte, so wie die heiligen Oele waren in den Augen der Heiden die Substanz, mit deren Hülfe die Väter ihre Zaubereien vollbrächten[2]). So wurden bei einer Verfolgung in Tanjaur die Oele weggenommen und zu dem König gebracht[3]). Da nun die Meinung verbreitet war, durch die Salbung mit denselben verwandeln die Missionäre die Menschen in andere, gab der König einigen Soldaten Befehl, sich damit zu bestreichen, aber diese hatten nicht den Muth, ein solches Wagestück zu unternehmen. Da verstanden sich endlich einige Mohammedaner dazu, aber zum Erstaunen aller Anwesenden trat die Metamorphose nicht ein. Wenn gleich die Missionäre einerseits geachtet, manchmal sogar gefürchtet waren, fehlte es ihnen anderseits nicht an Verfolgungen. Wenn ein Missionär Morgens aufsteht, sagt P. Bouchet, weiß er nicht, ob er Abends nicht im Gefängnisse sitzt[4]). Der Geiz, die Grausamkeit und die Laune der Fürsten durch die Brahmanen fortwährend unterhalten und von neuem gegen das Christenthum aufgestachelt, die Gewaltthätigkeiten fanatischer Secten und die nie ruhenden Kriege waren nicht selten Ursache, daß das, was von den Missionären mit unsäglicher Mühe war aufgebaut worden, über Nacht wieder niedergerissen wurde. Aber auch die Verfolgungen abgerechnet, war das Leben eines Missionärs ein höchst beschwerliches[5]). Seine Nahrung bestand aus Reis, Gemüse, Milch und Wasser, und nur einmal des Tages durfte er etwas zu sich nehmen. Das erschlaffende Klima, welches viele Missionäre gleich im Anfange dahin raffte[6]), die elende Stroh- oder Lehmhütte, welche ihm als Wohn-

---

[1]) Lett. édif XVI, 256. [2]) Lett. édif. XII, 82. [3]) Lett. édif. XVI, 105. [4]) Lett. édif. XV, 241. [5]) Lett. édif. I, 17. VI, 167 u. w. XV, 211 u. w. [6]) So erzählt ein Katechist, daß in seiner Mission seit 40 Jahren 24 Missionäre ein Opfer des Todes geworden seien,

stätte diente, lähmten seine Kräfte nicht weniger, als die weiten Reisen, die er im Sommer bei der furchtbarsten Hitze, im Winter unter unaufhörlichen Regengüssen von einem Ende seines weiten Bezirkes bis zum andern entweder mit bloßen Füßen oder in großen Holzschuhen unternehmen mußte. Meistens gingen diese Reisen noch überdieß durch weglose Gegenden, welche von wilden Thieren, Räubern und Kriegshorden wimmelten, von welchen sehr häufig vollständige Plünderung, Verstümmelung des Körpers und andere Mißhandlungen zu erwarten waren. Hunger und Durst waren nicht selten die einzigen Gefährten seiner Reise, und fand er in Ortschaften etwas zu essen, durfte er es häufig nicht genießen, um in den Augen des Volkes sich nicht zu verunreinigen, indem die Speisen entweder als den Brahmanen Sannjâsî überhaupt für unerlaubt galten, oder von Leuten verworfener Kasten waren bereitet worden. Kam er dann zu seiner Kirche oder zu dem Kranken, dem er die hl. Sacramente zu reichen hatte, war an eine Erholung nicht zu denken. Das Predigen, Taufen, Beichthören[1]) s. w. nahmen seine Thätigkeit vollauf in Anspruch, und viele Beispiele beweisen zur Genüge, daß selbst unter den Christen die indische Indolenz, der Aberglaube und die Hartköpfigkeit den Jesuiten manchen schweren Kampf kosteten. Dazu rechne man noch die Armuth und das Elend, in welches die Christen durch die unaufhörlichen Kriege und Verfolgungen gestürzt wurden, was die Lage der Glaubensboten außerordentlich erschweren mußte. Die Wahrheit dieses aus den Schriften der Missionäre gezogenen Bildes wird derjenige zu bezweifeln keinen Grund haben, welcher die klimatischen und damaligen politischen Verhältnisse Indiens

---

von welchen natürlich jene abgerechnet werden müssen, welche Krankheitshalber die Mission verlaßen mußten. Frank I, 182. [1]) Von P. Laynes wird erzählt, daß er einmal in Tanjaur, wohin längere Zeit kein Missionär gekommen war, während 22 Tagen an 3,000 Personen Beicht gehört habe, so daß er manchmal 13 Stunden ununterbrochen dieser Verrichtung oblag, und sich dabei oft solche Kopfschmerzen zuzog, daß es ihm schlechterdings unmöglich war fortzufahren, hierauf ließ er seine Christen sich zum gemeinsamen Gebete vereinigen, und die Schmerzen legten sich. Stöcklein IV, 115. Man muß bedenken, daß die Christen Tage weit zur Beicht herbeieilen, und den Proviant für den Aufenthalt in der Residenz des Missionärs und für die Hin- und Zurückreise mitnehmen mußten. Waren sie nun genöthiget, einige Tage länger zu bleiben, gingen ihnen gar oft die Lebensmittel aus, und sie waren besonders auf der Rückkehr durch die menschenleeren Gegenden dem Hunger preisgegeben.

aus Büchern auch nur im entferntesten kennt, daher es höchst widerwärtig erscheinen muß, wenn die Gegner und Neider der Jesuiten in Indien dieselben der Uebertreibung beschuldigen, um so mehr als kein Missionär eines andern Ordens in diesem Lande den Muth, den Seeleneifer und die Begeisterung für die Sache Gottes besaß, sich solchen Beschwerden und Entsagungen zu unterziehen. Eben so albern ist der Vorwurf, daß das Ziel des Strebens der Jesuiten eitle Ehre gewesen sei. Ein **P.** de' Nobili, ein **P.** Borghese und andere Söhne der edelsten Familien, welche ihre Thätigkeit freiwillig einem so weit entlegenen Weinberge widmeten, dessen bittere Trauben sie ihres Fleißes ungeachtet nur zu oft zu kosten hatten, wären gewiß nicht in den Jesuitenorden getreten, auch nicht nach Indien gegangen, wenn sie Ehrenstellen, Reichthum und Ruhm gesucht hätten, wozu ihnen im Vaterlande der Weg viel näher gewesen wäre. Endlich noch einige Worte über das Leben der Jesuiten im Vergleich mit den Missionären anderer Orden. Wenn der nüchterne Beobachter auch nicht jede Maßregel der Väter der Gesellschaft Jesu in diesen Missionen zu billigen im Stande sein wird, ja über einige sogar Tadel aussprechen zu müßen glaubt, wird er doch zugestehen, daß wie ihr priesterlicher Wandel und ihr Ordensgeist, so auch ihre wissenschaftlichen Bestrebungen in Indien als Muster gelten können. Auch hier waren es die Jesuiten, welche trotz ihrer vielfachen Thätigkeit nach außen, dennoch das innere Ordens- und Geistesleben mit der größten Sorgsamkeit pflegten, und dadurch aller Verweltlichung und Verflachung einen festen Damm entgegensetzten. Daraus erklärt sich die Anhänglichkeit und die Achtung des Volkes für sie, und ihr Eifer für das Heil der Seelen, welcher keine Hinderniße, keine Grenzen kannte, und sie oft Erfolg und Ausgang einer Maßregel nicht beachten ließ. Damit erscheint zugleich der Ingrimm ihrer Feinde begreiflich, welche der Gesellschaft Jesu nicht etwa ein stolzes Ignoriren entgegenstellte, sondern es auf Vernichtung nicht allein ihres Einflußes, sondern ihrer Existenz selbst abgesehen hatten. Während man bei dem Weltklerus und bei den übrigen Orden in Indien einen nachtheiligen Einfluß des Klima und der Sitten des Landes nicht verkennen kann, finden wir dieses bei den Jesuiten kaum in vereinzelnten Fällen[4]). Al-

[1]) Die Weltpriester in Goa waren nachläßig in der Seelsorge, häufig sogar des Lateins unkundig, und beschäftigten sich nicht weniger als die christlichen Priester aus der Kaste der Brahmanen mit Handel, gegen welche Mißstände zwei päpstliche Breven erschienen, das eine von Alexander VII am

lerdings mag eine Hauptursache dieser Erscheinung darin liegen, daß die Oberen in Europa, soviel in ihren Kräften lag, die Verhältniße dieser Missionen, welche erprobte Männer als Glaubensboten bedurften, berücksichtigten; denn schon in der Periode vor P. de' Nobili gehörte große Beharrlichkeit dazu, auf einem so unfruchtbaren Felde auszuhalten im Hinblick auf die Jesuitenmissionen in Japan und anderwärts, und als P. Nobili ein neues System eingeführt hatte, verdoppelten sich die inneren und äußeren Schwierigkeiten. Die Wirksamkeit der Jesuiten wurde auch von dem päpstlichen Stuhle so gut anerkannt, wie von den

---

18 Januar 1658, und das andere von Clemens IX am 13 September 1669. (Paulinus 45). Auch die Disciplin und der Eifer der geistlichen Orden lockerten sich sehr, und zwar, wie es scheint, um so mehr, je weniger sie sich aus Europa, sondern aus in Indien geborenen Portugiesen ergänzten. Die Augustiner richten sich sammt ihren Missionen in Bengalen durch Erschlaffung der Zucht zu Grunde. Die Franciscaner in Goa sehen wir einen Theatinerbruder, dem entweder das Leben in der Mission zu beschwerlich oder seine Stellung zu niedrig war, ohne Erlaubniß seiner Oberen in ihren Orden aufnehmen, zur Priesterweihe zulassen und demselben die Cura ertheilen trotz der kirchlichen Strafen, welche derselbe durch das eigenmächtige Verlassen seiner Congregation sich zugezogen hatte. Daß hiezu die Abwesenheit der portugiesischen Colonialbischöfe und die lang andauernden und häufigen Vacanzen der bischöflichen Stühle viel beitrugen, läßt sich nicht verkennen. Einen Einblick in diese unseligen Verhältnisse gewährt die in Stöcklein (XXIII u. XXIV, 111) enthaltene Erzählung eines böhmischen Jesuitenbruders, mit Namen Matter. Mit ihm und sechs anderen Jesuiten reiseten sechzehn portugiesische Ordensgeistliche, von welchem Orden ist nicht gesagt, nach Indien. Von diesen entwichen einige noch vor der Abfahrt aus dem Schiffe, andere aber waren auf demselben an den Füßen aneinandergebunden, um ihnen ähnliches Entspringen unmöglich zu machen. Dieselben erzählten während der Ueberfahrt den Jesuiten mit lachendem Munde, daß sie zur Strafe ihrer Vergehen im Mutterlande nach Indien gebracht würden, rühmten sich ihrer Uebelthaten, und benahmen sich auch sonst mit dem rohesten Muthwillen, so daß der Capitain durch Einsperrung ihnen öfters Zaum anlegen mußte. Bei solchen Religiosen war freilich an Begeisterung für die Verbreitung des göttlichen Wortes nicht zu denken. Nach den Jesuiten möchten die unbeschuhten Carmeliten die nächste Stelle einnehmen, denn obwohl sie sich in ihren Missionen auf das Vorhandene beschränkten, stehen sie doch in ihrem Leben tadellos und in ihren wissenschaftlichen Erzeugnissen sehr lobenswerth da. Auch das Wirken der Theatiner macht einen guten Eindruck, wenn auch der Erfolg ihrem Eifer nicht entsprach.

Königen Portugals, und wenn auch die Päpste im Accommodationsstreit mit Recht strenge gegen die Missionäre der Gesellschaft einschritten, spendeten sie doch dem Eifer und dem Wirken der Väter jederzeit die verdiente Anerkennung. Auch die portugiesischen Könige hatten deßwegen den Besitzungen der Jesuiten vollkommene Steuerfreiheit zugesichert [1]). Erst dem König Joseph I war es vorbehalten, die unsterblichen Verdienste der Väter, welche sich dieselben nicht nur um die Ausbreitung des Glaubens, sondern auch um den portugiesischen Staat in Indien erworben hatten, mit schnödem Undank zu lohnen, und sie aus seinen Besitzungen zu verjagen, wodurch nicht nur der Ausbreitung des Christenthums die größten Hemmniße in den Weg gelegt, sondern auch der Verwilderung und Verkommenheit der portugiesischen Unterthanen in diesen Gegenden Vorschub geleistet wurde.

Nach den Missionären sind es zunächst die Katechisten, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, da aber ihrer Thätigkeit schon früher Erwähnung geschah, sei hier nur das wichtigste bemerkt und wiederholt. Da die Zahl der Missionäre bei weitem nicht ausreichte, vertraten die Katechisten, so viel es Laien möglich war, die Stelle derselben; denn wo keiner der letzteren residirte, mußten sie an Sonn- und Festtagen dem Gottesdienste vorstehen und dabei die Gebete verrichten, die Katechumenen zum Empfange der Taufe und zur Beicht vorbereiten. Sie theilten sich in solche, welche über gewisse Gemeinden gesetzt waren, und in solche, welche den Missionär begleiteten, und in der Regel keinen festen Sitz hatten. Dabei übten sie je nach der Kaste, welcher sie angehörten, ein Gewerbe oder Ackerbau. Die Katechisten der Çudras hatten monatlich zwölf Fano (einen Thaler) Gehalt, die der Parias acht Fano ($\frac{2}{3}$ Thaler), daneben bezogen diejenigen, welche bestimmten Gemeinden vorstanden, bei Leichen und Hochzeiten je einen Fano, von der Kirche jährlich ein Kleid und bei Festen auch sonst noch einige Erträgnisse [2]); ihre Anzahl war je nach Ausdehnung der Mission verschieden; so zählte Aur gegen zwölf derselben, Elacurichi sammt Tanjaur dreißig. Es finden sich unter ihnen auch Beispiele von Gewissenslosigkeit und Rachsucht, vermuthlich wohl meistens wegen verletzter Eitelkeit. Dieses beweiset die Apostasie mehrerer Katechisten zum Protestantismus und eine bereits erzählte und durch sie erregte Verfolgung,

---

[1]) Stöcklein XXIII u. XXIV, 122. Zeugnisse der Anerkennung von Johann III und Peter III in Sousa I, 279 u. 280. [2]) Frank III, Hft 29, 412 u. w.

wenn gleich zugegeben werden muß, daß ihre Dienste von großer Wichtigkeit waren, und ihre Thätigkeit im Allgemeinen höchst lobenswerth sich bewies, so daß es sich frägt, warum die Jesuiten nicht bemüht waren, aus den bekehrten Indiern einen eingebornen Clerus zu bilden. Allerdings möchte man obenhin besehen es der Sorglosigkeit oder gar der Eifersucht der Väter zuschreiben, daß wenige Priester aus den Neophyten hervorgingen, aber bei näherer Betrachtung wird man den wahren Thatverhalt leicht erkennen. Daß es den Jesuiten immer darum zu thun war, die Indier zum Priesterstande zu erziehen, zeigt das großartige Seminar zum hl. Paulus in Goa, und beweisen ihre übrigen Erziehungsanstalten. Daß einzelne Priester daraus hervorgingen, sehen wir an dem Pfarrer von Carambolim Andreas Vaz und dem Jesuiten P. Petrus Aloysius. Auch aus dem 17 und 18 Jahrhundert besitzen wir hierüber noch Belege; so hatten die meisten von den Jesuiten auf der Halbinsel Salsette pastorirten Pfarreien eingeborene Vicare, und als P. Johann de Britto 1688 von Madura über Goa nach Europa reisete, hatte ihn der Superior der Mission von Madura beauftragt, in Goa zwei mahrattische Priester zu verlangen, weil diese zur Bekehrung der Brahmanen sehr tauglich wären [1]). Indeß sind dieß immer nur einzelne Beispiele, und man muß gestehen, daß der Erfolg den Bemühungen bei weitem nicht entsprach. Es ist zu bedenken, daß vor und nach P. de' Nobili die Zahl der Bekehrten größtentheils aus Çudras und Parias bestand, welche durch den tausendjährigen Kastendruck aller und jeder Bildungsfähigkeit verlustig wurden, welche ein Volk haben muß, das aus seiner Mitte Priester hervorbringen soll. Auch der Geist der höheren Kasten zeigte sich so verdorben, daß es schwer, ja fast unmöglich war, ihnen die nothwendigen Kenntnisse beizubringen. Was die Brahmanen betrifft, erblicken wir in Bejaper aus ihnen zahlreiche Priester, aber sie machten der erhabenen Würde des Priesterthums wenig Ehre; denn sie waren nicht einmal im Stande, ihre Verwandten zu bekehren, ergaben sich alsbald dem Handel und den Lastern, waren unwissend, und verzichteten auch nicht auf ihre eingebildeten Kastenvorrechte. Hätten wir auch diese Beispiele nicht, zeigt schon eine oberflächliche Betrachtung des indischen Charakters, wie viele und wie schwere Hindernisse derselbe dem christlichen Priesterthume entgegenstellt [2]). Bei den Missionen von Madura war die Sache, auch

[1]) Bertrand I, 202. [2]) Nicht nur die Jesuiten sprechen sich in dieser Weise aus, sondern auch die Theatiner, wie wir aus Ferro (II, 439) ersehen.

abgesehen von der Abgeschlossenheit dieser Gemeinden, noch schwieriger. Mit welchem Uebermuth ein christlicher Brahmanenpriester bei Beibehaltung des Kastenwesens den Parias gegenüber aufgetreten sein würde, und welche Verachtung ein Priester aus einer der niederen Kasten von den höheren zu erwarten gehabt hätte, ist unschwer einzusehen. Es erforderte ferner den ganzen Scharfsinn eines philosophisch gebildeten Theologen, diesen Missionen vorzustehen, um bei dem System der Accommodation den heidnischen Aberglauben und die verwerflichen Gebräuche aus den Gemeinden zu verbannen. Wenn nun dieses nicht einmal den Jesuiten gelang, um wie viel weniger wäre ein eingeborener Priester dieser Aufgabe gewachsen gewesen! Aus dem starren Festhalten der Indier an ihren alten Gebräuchen läßt sich abnehmen, welch ein Schisma in Folge des Accommodationsstreits entstanden wäre, wenn man die Seelsorge der Gemeinden in die Hände einheimischer Priester gelegt hätte, und es ist kein Zweifel, daß Unwürdige, wenn man gegen sie strafend eingeschritten wäre, bei der indischen Reizbarkeit und Unversöhnlichkeit Verräther an ihrer Kirche geworden wären.

In Hinsicht der Christen zeigt uns eine Reihe von Beispielen, wie sich dieselben durch Frömmigkeit, kindliche Einfalt und Standhaftigkeit im Glauben hervorthaten, und zwar in einer Weise, wie wir solches unter Europäern vielleicht nur selten finden möchten, und wenn auch hie und da einzelne Ausbrüche indischer Charakterfehler hervortreten, sind es doch nur immer wenige Fälle, so daß das Christenthum auch hier seine sittlich veredelnde Kraft bewies [1]). Die Frage, wie sehr und ob die Neophyten hinlänglich in der christlichen Lehre bewandert gewesen seien, wird von den Quellen auf die verschiedenartigste Weise beantwortet. Während man von einer Seite ihre Wissenschaft in dem Unterricht des Heils mit Lobsprüchen erhebt, bezüchtigen sie die Gegner grober Unwissenheit und Befangenheit in heidnischen Vorurtheilen und Aberglauben. Wir meinen, daß letztere Ansicht im allgemeinen hinlänglich widerlegt sei durch den siegreichen Erfolg, mit welchem die Christen ihre Lehre häufig vor den sophistischen Angriffen der Heiden vertheidigten, und durch die Standhaftigkeit, welche sie in den Verfolgungen an den Tag legten, können uns aber dabei einiger Bedenklichkeiten nicht erwehren, wenn wir nicht etwa annehmen dürfen, daß göttliche Gnade den Mangel menschlicher Hülfsmittel ersetzte. Daß die wenigen Jesuiten nicht im Stande waren, alle diejenigen, welche den Glau-

[1]) Lett. édif. XV, 290 u. w.

ben anzunehmen begehrten, selbst zu unterrichten und zur Taufe vorzubereiten, ist gewiß, um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Missionäre oft nur im Vorübergehen, während der Reisen die hl. Taufe spendeten, oder daß einige hunderte auf einmal dieses Sacrament von ihnen verlangten, wie z. B. in Marava, daher mußte der Unterricht der Katechumenen meistens in die Hände der Katechisten oder in Ermangelung derselben in denen einzelner Christen bleiben. Ob nun diese hiezu immer die Gabe oder selbst die nöthigen Kenntnisse gehabt haben mögen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden, besonders im Hinblick auf die indische Indolenz und die Verkommenheit der geistigen Kräfte, daß aber von Seite der Missionäre so viel möglich nichts versäumt wurde, die Belehrungen der Christen zu vervollständigen, ist erwiesen. Uebrigens würde man sich sehr täuschen, wenn man glaubte, daß die Mehrzahl der Christen bei Beibehaltung des Kastenunterschiedes aus Brahmanen oder aus höheren Ständen bestanden habe, im Gegentheile waren es meistens Çudras und Parias, wie schon öfter erwähnt ist. Die Brahmanen blieben trotz aller Concessionen unbekehrbar, und das „**non multi sapientes, non multi divites**“ der hl. Schrift bewahrheitete sich auch hier vollkommen. Immerhin ist richtig, daß in den Zeiten des P. de' Nobili die Brahmanen in großer Zahl zum Christenthume übertraten, aber wie sehr die Bekehrung derselben abnahm, mag aus der Aeusserung eines Missionärs aus Carnate ersehen werden, daß P. de la Fontaine in dieser Mission in acht Monaten neun Brahmanen bekehrt habe, fast mehr, wie er sagt, als alle Missionäre von Madura, neun bis eilf an der Zahl, in zehn Jahren zum Christenthume gebracht hätten, und zwar sammt Beibehaltung des Kastenwesens [1]). Diese und ähnliche Stellen berechtigen uns zur Annahme, daß die Mehrzahl der Bekehrungen aus den niedersten Kasten hervorgingen, welche von jeher der Lehre des Heils gerne ihr Ohr öffneten, da dieselbe allein ihnen die Menschenwürde wieder zurückstellte. Aehnliches behauptet P. Bouchet, welcher erzählt, daß die Kasten der Amballagarens und der Parias beinahe ganz bekehrt seien [2]). Die Christengemeinde von Elacurichi, eine der bedeutendsten, bestand ganz aus Parias, und zählte fast nicht einige Çudras [3]). Ueberhaupt

---

[1]) Lett. édif. VI, 248. [2]) Lett. édif. XV, 284. [3]) Lett. édif. IX, 26. Auch die protestantischen Berichte kennen in den katholischen Missionen von Madura s. w. keine anderen Kirchen als die der Çudras und Parias. Die Erzählung eines vom Katholicismus zum Protestan-

ist eine Abnahme der Bekehrungen im Allgemeinen nicht zu verkennen. Im Jahre 1653 taufte man zu Tiruchirapalli 2000 Personen, aber 1738 war, wie bemerkt, die Zahl der neu getauften Erwachsenen zu Aur, welches nach dem Sturz von Tiruchirapalli die Hauptgemeinde in Madura wurde, auf 130 herabgesunken. Der Grund dieser Erscheinung möchte im folgenden liegen. Als P. de' Nobili nach Madura kam, war das Christenthum in indischen Formen eine nie dagewesene Erscheinung; er galt als ein überaus gelehrter Sannjâsî und als Gründer einer neuen Schule, daher war es schon der Reiz der Neuheit, welcher viele zu ihm hinzog. Fast mehr als 30 Jahre blieb seine Lehre blos Vorrecht der höheren Stände. Als sie aber auch der Parian erfaßte, da minderte sich der Eifer der Brahmanen und anderer Vornehmen zusehends, und als endlich P. de' Nobili, der tüchtigste und am meisten in die indischen Geheimnisse eingeweihte aller Missionäre in Madura, dieses Land verließ, und Nachfolger hatte, welche seine Stelle vollkommen auszufüllen nicht im Stande waren, nahmen die Bekehrungen der höheren Kasten in dem Maße ab, als die der niederen zunahmen. Aber auch unter diesen hatte die Zahl der übertretenden bald ihren Höhepunkt erreicht; der Unterschied zwischen den Çudras und den Parias, und selbst zwischen den verachtetsten Kasten, dann die fortwährenden Kriege und nie aufhörenden Parteiungen, welche unter den Christen in Folge des Accommodationsstreites entstanden, lichteten die Schaaren der Katechumenen immer mehr. Daß das System des P. de' Nobili in den Missionen von Madura, Marava, Tanjaur, Gingi, Maïssur, Pondichery und Carnate eingehalten wurde, ist erwähnt; es war im wesentlichen dasselbe geblieben, wie zur Zeit seines Urhebers, wenn auch mit einigen Zusätzen, welche sich theils als Consequenzen aus demselben ergaben, theils neu angenommen und geduldet wurden, wozu besonders einige heidnische Gebräuche gehörten. Ueber diese erhob sich ein Streit, welcher uns im nächsten Paragraphe beschäftigen wird [2]).

---

tismus übergetretenen Katechisten in dem Briefe des protestantischen Missionärs Preßier (in Frank III, Hft 29, 411—429) giebt an, daß nur einige wenige Brahmanen männlichen und weiblichen Geschlechts dem Christenthume zugethan seien und dieß insgeheim, indem sie sonst für ihr Leben zu fürchten hätten. Der erwähnte Katechist schreibt ihre Bekehrung dem Tatwabo'd ha Swa'mi (P. de' Nobili) zu. Doch möchte weder Preßier noch der Katechist von Abneigung gegen die katholische Religion freizusprechen sein. [1]) Wir müßen bemerken, daß wir keinen Anstand nahmen, den Jesuitenberichten Wahrhaftigkeit und Glaubwür-

§. 10.

Der indische Accommodationsstreit im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts.

Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts siedelten sich zu Pondichery die französischen Kapuziner an, und ein malabarischer Christ,

---

digkeit beizulegen; denn für's erste enthalten sie nichts, was ganz und gar unglaublich wäre, und zum andern waren die Berichte der portugiesischen und italienischen Jesuiten gar nie für die Oeffentlichkeit, sondern nur für die Glieder der Gesellschaft unter sich bestimmt, und blieben größtentheils bis auf unsere Tage in den Archiven vergraben. Wenn nun ein Jesuite in Indien Interesse daran gehabt hätte, seine Mitbrüder in Europa mit falschen Nachrichten zu hintergehen, würde er sicher von seinen eigenen Genossen bald Lügen gestraft worden sein. Die in den Lettres édifiantes veröffentlichten Briefe der französischen Jesuiten stimmen im wesentlichen mit denen der Portugiesen und Italiener überein, unterscheiden sich aber in so ferne von ihnen, als sie näher auf die religiösen und politischen Verhältnisse, so wie auf die Naturbeschreibung des Landes eingehen, und in sehr anziehender und belehrender Weise abgefaßt sind, während die italienischen und portugiesischen sich rein auf die Thätigkeit der Missionäre beschränken, und durch ihre Einförmigkeit manchmal ermüden. Was vielen Jesuitenberichten etwa vorgeworfen werden kann, ist höchstens, daß die Hoffnungen der Missionäre bisweilen zu sanguinisch gehalten sind, und daß vielleicht manches von ihnen erzählte Wunder aus natürlichen Gründen sich erklären ließe. Indeß bemerken sie selbst häufig, daß man nicht alle von den indischen Christen als Wunder erzählte Fälle auch wirklich für solche halten dürfe. Insbesondere ist es ein Brief des P. Martin in den Lett. édif. I, 1—29, dessen Glaubwürdigkeit Anstoß erregt. Aber abgesehen davon, daß derselbe nichts enthält, was an und für sich als unwahr angesehen werden könnte, wird das Gewicht dieses Briefes dadurch geringer, daß er noch vor der Ankunft des P. Martin in Madura von Balasore in Bengalen aus geschrieben ist, und P. Martin die Verhältnisse dieser Christengemeinden erst vom Hörensagen kannte, und vielleicht voll der glänzendsten Erwartungen war, indem der Pater gerade damals im Begriffe stand, daselbst seine Thätigkeit zu entwickeln. Am verfänglichsten könnte die Behauptung erscheinen, daß ein Missionär jährlich an tausend Personen taufe, wenn wir die schon öfters angeführte Zahl der Taufen in den einzelnen Residenzen mit dieser Aeußerung vergleichen. Aber bei den bereits genannten Zahlen sind gewöhnlich die sterbenden Heidenkinder nicht mit eingezählt, und wenn bei P. Martin diese eingerechnet sind, ist seine Angabe jedenfalls erklärlich. Die Missionäre und Katechisten

mit Namen Lazarus, baute ihnen eine Kirche, da es bis dahin dort keine gegeben hatte [1]). Die Kapuziner besorgten von nun an die daselbst wohnenden Franzosen, Portugiesen und eingeborenen Christen, machten aber wenige neue Bekehrungen, da sie sich des von **P.** de' Nobili eingeführten Systems nicht bedienten, und fast keiner aus ihnen der Landessprache vollkommen kundig war, weßhalb der Bischof von Meliapor, Gaspar Affonço, am 10 Juni 1699 die pfarrliche Obsorge für die indischen Christen den Jesuiten übergab, welche sich, wie bemerkt, zu Pondichery hatten niedergelassen, nachdem sie aus Siam abgezogen waren. Um diese Zeit befand sich nämlich nur ein Kapuziner zu Pondichery, welcher mit der malabarischen Sprache, und dieß nur mittelmäßig vertraut war, während die Jesuiten in dieser Sprache häufig zu predigen pflegten. Dieses war der Grund, warum der Bischof den Vätern der Gesellschaft Jesu die Pfarrei bei den Malabaren übergab, den Kapuzinern aber die Sorge über die Europäer beließ, und am 3 Januar 1702 seine Verordnung auf's neue bestätigte, wie er selbst in einem Schreiben unterm 6 Mai 1702 an den Grafen von Pontchartrain, den Minister des Königs von Frankreich, erklärt. Die Jesuiten führten nun unter ihren Pfarrkindern zu Pondichery das Accommodationssystem ein, freilich damals schon mit unreinen Beimischungen. Dieß benützten die Kapuziner, welche wegen Abtrennung der Pfarrei ohnehin schon aufgebracht waren, und schickten Klagen über die heidnischen Gebräuche und über die Art, wie die Jesuiten den Glauben in Madura zu verbreiten pflegten, nach Rom, wo die Sache schon seit geraumer Zeit anhängig war [2]). Der Kapuziner **P.** Franciscus Maria

---

gaben sich alle Mühe, solche Kinder aufzusuchen und zu taufen, zumal in manchen Theilen Indiens ohnedieß die Mehrzahl der Neugeborenen zu sterben pflegt. **P.** Bouchet erzählt, daß ein Missionär (natürlich mit seinen Katechisten) zur Zeit einer Hungersnoth in einem Jahre 3—4000 solche Kinder getauft habe (Lett. édif. XV, 286). Ob die Katechisten bei solchen Fällen in ihrem Eifer nicht manchmal zu weit gingen, lassen wir dahin gestellt sein. Zudem bedenke man rücksichtlich der Aeußerung des **P.** Martin, daß gerade um dieselbe Zeit jene außerordentlichen Fortschritte des Christenthums in Marava statt hatten. Was die Missionäre endlich über die Beschwerden ihrer Mitbrüder und über die Frömmigkeit der Christen zu sagen pflegen, dürfte ein nüchterner Beobachter in Anbetracht aller inneren und äußeren Verhältnisse kaum bezweifeln können. [1]) Risposta I, 152. François Marie de Tours 81—82. [2]) Sechzig Jahre hatten die Kapuziner die Jesuiten in Malabar vor Augen gehabt, und nie war es ihnen eingefallen, gegen

de Tours machte sich von Pondichery nach Rom auf, und überreichte am 17 März 1703 der Propaganda eine in Fragen abgefaßte Klageschrift gegen die Missionen der Jesuiten, und ließ sie im folgenden Jahre in lateinischer und französischer Sprache drucken [1]). Unterdessen schiffte am 9 Februar 1703 der Patriarch von Antiochien Karl Thomas Maillard de Tournon von Europa nach Indien ab. Er war von Clemens **XI** als **Legatus a latere** in China und als Visitator in Ostindien ernannt, und mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen [2]). Der Zweck seiner Sendung war die Untersuchung und Entscheidung des Streites, welcher sich über die Accommodation der Jesuiten in Ostindien und China erhoben hatte. Am 4 November kam er zu Madras an, und begab sich alsbald nach Pondichery. Die Kapuziner erneuerten vor ihm die Klage wegen Abtrennung der Pfarrei, und wiewohl Tournon den Jesuiten nicht günstig gestimmt war, bestätigte er doch die Pfarrei den letzteren durch ein Decret vom 13 März 1704. Clemens **XI** ließ diese Sache durch eine Cardinalcongregation noch einmal untersuchen, und nach einem Erlaß vom 10 Juli 1709 wurde den Vätern der Gesellschaft die Pfarrei wiederholt zugesprochen. So endete zwar dieser Zwiespalt, aber nicht der Groll, welcher zwischen den beiden Orden entstanden war, und in der Folge, wie wir sehen werden, zu höchst bedauerlichen Vorkommnissen führte.

Während der acht Monate, welche Tournon zu Pondichery zubrachte, war er durch eine langwierige Krankheit an's Bett geheftet, und konnte also in den indischen Gebräuchen nicht selbst sich unterrichten, sondern mußte mit dem sich begnügen, was er hörte, aber auch hierin war er beschränkt, sowohl weil er von den indischen Sitten, der Religion s. a. nicht sehr viel Einsehen hatte nehmen können, als auch weil er weder der portugiesischen, noch einer indischen Sprache mächtig war; zudem zog er weder den Diöcesanbischof von Meliapor, welcher doch ganz in der Nähe sich befand, noch den Bischof von Cranganor zu Rathe [3]). Tournon selbst nennt bloß zwei Jesuitenmissionäre, die er beigezogen, nämlich den **P.** Bouchet, den Superior von Carnate, allerdings einen der erfahrensten und verdientesten Väter, und den **P.** Bertholdi, welcher bereits drei Jahre in Madura wirkte. Von der Befragung eines Missionärs aus Maïssur oder des Superiors von Madura schweigt er

dieselben in Rom Klage zu erheben, erst nach Abtrennung der Pfarrei fanden sie sich dazu angetrieben. [1]) Lucino 3. [2]) Platel I, 76 u. w. [3]) Risposta I, 125.

ganz, und dennoch erließ er am 23 Juni 1704 das Verdammungsdecret gewisser von den Jesuiten geduldeter heidnischer Gebräuche, welches aber erst am 8 Juli, drei Tage nach seiner Abreise nach Manila veröffentlicht wurde. Der Inhalt desselben beschränkt sich auf folgende Punkte:

1) Es dürfe in der Taufe kein Sacramentale ausgelassen werden, weder die Bestreichung mit dem Speichel, noch die Anwendung des Salzes, noch die Anhauchung [1];

2) müßen den Täuflingen Namen der Heiligen aus dem römischen Martyrologium beigelegt werden, dagegen sei verboten, ihnen den Namen eines Idols oder eines heidnischen Büßers zu geben, und den Namen durch schlechte Uebersetzung zu verunstalten;

3) letzteres gelte auch von der Bezeichnung des hl. Kreuzes und anderer kirchlichen Gegenstände [2];

4) da durch die Schuld der Eltern die Taufe der Kinder oft sehr lange hinausgeschoben werde, sollten die Missionäre eine gewisse Frist bestimmen, innerhalb welcher die Kinder zur Taufe gebracht werden sollen [3];

5) es solle verboten sein, daß unter Kindern von sechs oder sieben oder noch weniger Jahren ein Ehegelöbniß geschlossen werde; bei Ehen dieser Art, welche übrigens ungültig seien, müsse die eheliche Beiwohnung bis zum rechtmäßigen Alter und bis zur gegenseitigen Einwilligung beider Theile gehindert werden, wo dann die Ehe nach kirchlicher Form einzusegnen sei [4];

---

[1]) Daß dergleichen ausgelassen wurde, geben die Jesuiten vollkommen zu, indem die Indier gegen die Sacramentalien, zumal gegen das Bestreichen mit Speichel den größten Abscheu hegten. [2]) Daß den Christen der Name eines Idols oder heidnischen Sannjâsi absichtlich beigelegt worden sei, ist nicht bekannt, daß aber die lateinischen Namen durch Uebersetzung verunstaltet denen der heidnischen Götter ähnlich geworden, mag allerdings geschehen sein; die fehlerhafte Uebersetzung gilt auch von kirchlichen Gegenständen. [3]) Auch hierin wird von den Jesuiten zugegeben, daß oft von fahrläßigen Eltern die Taufen mehr als geziemend hinausgeschoben worden, indeß war die Bezeichnung einer bestimmten Zeit wegen der häufigen Kriegsunruhen oder wegen weiter Entfernung der Missionäre geradezu unmöglich. Laynes 334. [4]) Die späteren Untersuchungen in Rom stellten bezüglich dieses Punktes heraus, daß derlei Vorkommnisse und Gebräuche von den Jesuiten geduldet worden seien, was, wenn wir das Gegentheil nicht ausdrücklich erwähnen, bei allen noch anzuführenden Punkten der Fall ist.

6) da christliche Weiber das Zeichen des Gottes Pulleyar oder den sogenannten Tally als Abzeichen ihrer Verehelichung trügen, sei der Gebrauch desselben verboten und dafür ein Kreuz zu führen [1]);

7) da mit der Schnur dieses Tally, welche aus 108 Fäden bestehe und in Safransaft getaucht sei, mancherlei Aberglauben getrieben werde, soll auch sie verboten sein;

8) indem die Gebräuche bei den Hochzeiten dergestalt von Aberglauben voll seien, daß es beßer wäre, sie ganz abzuschaffen, dieses aber die Bekehrungen zu sehr erschwere, werde den Missionären und besonders den Superioren eingeschärft, dieselben genau zu prüfen und das Heidnische daraus zu entfernen, besonders den Gebrauch der Zweige des Baumes Arescioramaram; die Zahl der Gerichte und die Qualität derselben bei Mahlzeiten, die Kreise auf den Häuptern der Brautleute zur Tilgung der Sünden u. d. gl. zu verändern und zu beseitigen;

9) bei Hochzeiten solle besonders auf das Brechen des Kokos acht gegeben werden, weil man daraus günstige oder ungünstige Vorzeichen für das Leben der Brautleute abnehme; diese Früchte müssen außer dem Hause von einem geöffnet werden, welcher nicht mit diesem Aberglauben behaftet sei;

10) Niemand, welcher hinlänglich vorbereitet sei, dürfe von dem Sacrament der Buße fern gehalten werden, auch nicht die Frauen, die an morbo menstruali leiden, ohne Rücksicht auf die Reinigung nach Art der Heiden, welche unterlassen werden müsse;

11) leide eine Jungfrau zum erstenmale an vorbenannter Krankheit, dürfe man es Anstands halber nicht öffentlich bekannt machen, und es soll deßwegen wie bisher von den Verwandten und Nachbarn kein Fest gefeiert werden;

12) es könne künftighin nicht mehr geduldet werden, daß den Parias in einer Krankheit der Gebrauch der hl. Sacramente verweigert werde, die Missionäre müssen dieselben in den Häusern besuchen, und

[1]) Die Identität des Tally mit dem Bilde des Götzen Pulleyar läugnen die Missionäre geradezu. Der Tally wird von ihnen als ein kleiner Juwel oder goldenes Halsband zum Zeichen der Ehe definirt (Risposta I, 83 u. 145), ja sie behaupten sogar, der Patriarch Tournon habe sich insgeheim einen Tally und ein Bild des Götzen Pulleyar bringen lassen, und habe dann erklärt, die Weiber der Christen könnten den Tally ohne Anstand tragen. Uebrigens wurde auch in allen späteren päpstlichen Verordnungen der Gebrauch des Tally als eines Götzenbildes verworfen.

ihnen ohne Unterschied des Geschlechtes und des Standes die hl. Oelung reichen [1]);

13) die Christen dürfen nicht als Musikanten u. d. gl. in Pagoden verwendet werden, wozu man sie oft wegen eines gewissen Abhängigkeitsverhältnisses zwinge;

14) rücksichtlich der Bäder sei die Constitution Gregor XV einzuhalten; dieselben müßen unterlassen werden zu der Zeit und in der Art, in welcher sie die Heiden zu gebrauchen pflegen; dieses Verbot gehe auch die Missionäre an, auch dann, wenn sie die Bäder gebrauchen, um als Sannjâsî zu erscheinen;

15) die Asche von den Excrementen der Kuh, die vorgeblich von Çivas eingesetzten Büßungen, und die rothen und weißen Bezeichnungen des Körpers seien zu unterlassen, und nur die Asche am Ascher-Mittwoch dürfe gebraucht werden [2]);

16) das Lesen heidnischer Bücher sei den Christen unter der Excommunicatio latae sententiae verboten, nur mit Dispensation des betreffenden Pfarrers oder Missionärs dürfen solche Bücher gelesen werden, die nichts anstößiges enthielten [3]).

Dieses alles verdammt der Patriarch gemäß seiner apostolischen

---

[1]) Dieser Vorwurf wird von den Jesuiten vollkommen zugegeben. Laynes 448. Da die Missionäre Pandara eingegangen waren, besuchte man kein Haus der Parias, sondern spendete ihnen die Sacramente im verborgenen, ließ die Sterbenden an die Schwelle der Kirche bringen, und, was freilich bloß Behauptung der Kapuziner ist, man bediente sich bei der hl. Oelung eines Instrumentes, um durch Berührung nicht verunreiniget zu werden. [2]) Diese Bezeichnungen fanden allerdings statt, wenn auch nicht in diesem Umfange; man war weiter gegangen, als es mit der Constitution Gregors XV vereinbar war, aber auch der Patriarch scheint uns dieselbe in zu engen Grenzen gehalten zu haben. [3]) Daß auch dieses vorgekommen, war natürlich, aber das Verbot konnte bei der Weitschichtigkeit der Missionen und dem Priestermangel kaum in der gegebenen Weise innegehalten werden. — Dieses sind die Schattenseiten des Accommodationssystems der Jesuiten. Daß diese von ihnen geduldeten Gebräuche als mit dem Christenthume meist durchaus unverträglich der Abstellung bedurften, leuchtet ein, wiewohl die Hast und die Rücksichtslosigkeit, mit welcher es von Tournon geschah, nicht zu billigen ist. Die Behauptung, daß die Jesuiten den Indiern deßwegen ein heidnisches Christenthum gepredigt haben, oder daß ihre Gemeinden deßhalb „palmites enerves et fructu vacui“ seien, wie Tournon in seinem Decrete sich ausdrückt, zeigt von Leidenschaftlichkeit.

Autorität, und befiehlt dem Provinzial von Malabar und den übrigen Oberen der Gesellschaft in Indien, das Decret allen Missionären bekannt zu machen, und sich unter der Strafe der **Excommunicatio latae sententiae** für die Vorstände und der **suspensio a divinis** für die Missionäre daran zu halten; auch dürften die Bestimmungen nicht anders interpretirt werden, als sie vorliegen; der Viceprovinzial der französischen Jesuiten **P.** Tachard solle vier Exemplare dieses Decrets an den Provinzial in Malabar und an die Superioren von Madura, Carnate und Maïssur senden, welchen es in zwei Monaten, und durch sie den Missionären in drei Monaten bekannt gemacht sein müsse.

Wenn wir auch nicht behaupten können, daß der Patriarch über die einzelnen Punkte schlecht unterrichtet gewesen sei, besonders wenn wir die ihn umgebenden Umstände bedenken, war er es gewiß doch hierin, daß er glaubte, die Gebräuche könnten bei dem am Alten und Aeußerlichen hängenden Indier plötzlich abgeschafft werden und die Censuren in Anwendung kommen; auch ist er gewiß nicht frei von Abneigung gegen die Jesuiten, da das Decret jedenfalls eine nähere Besprechung erfodert hätte, während er schon drei Tage nach dessen Veröffentlichung seine Abreise antrat. Indessen erhielten die Jesuiten, wie er selbst zugiebt, auf ihre Bitte den Aufschub der Censuren auf drei Jahre, zuerst mit Ausnahme des Artikels 12 über die Parias, und dann auch rücksichtlich dieses Artikels [1]). Ueber die Abänderung der Censuren dieses Decrets sprechen sich jedoch die Jesuiten in anderer Weise aus. **P.** Laynes erklärt, daß der Patriarch in seiner Gegenwart und auf seine Bitten die Censuren aufgehoben und es dem Papst zu melden versprochen habe [2]); eben dieses behauptet auch **P.** Tachard. **P.** Bouchet versicherte später zu Rom (1707) mit den Worten **„ego infra scriptus affirmo et juro in verbo sacerdotis“**, daß Tournon ihnen die Enthaltung der erwähnten Sacramentalien bei der Taufe auf drei Jahre, und den Nichteintritt in die Häuser der Parias bis zur Ankunft neuer Instructionen aus Rom, so wie den Gebrauch des Tally erlaubt habe. In Rom dagegen wußte man von diesen Concessionen nichts, und auch die Jesuiten besaßen niemals etwas schriftliches darüber; doch entschuldigen sie sich damit, daß sie zwar den Patriarchen um einige Zeilen gebeten hätten, er aber ihr Begehren mit dem Bedeuten zurückgewiesen habe, das Decret sei ohnedieß nicht für die Oeffentlichkeit,

---

[1]) **Platel I, 139.** [2]) **Risposta I, 144 — 146 u. 162. Platel I, 277.**

sondern allein für die Missionäre bestimmt, daher seine mündliche Versicherung ausreiche. Doch schon nach einigen Tagen war der Inhalt des Decrets allgemein bekannt [1]).

Daß das Decret auf Widerstand stoßen werde, war vorauszusehen. Gleich nach dessen Bekanntmachung erhoben sich von den portugiesischen Bischöfen der Erzbischof zu Goa, Agostinho de Annunciaçao, aus dem Christusorden, und Gaspar Affonço, der Bischof von Meliapor, ein Jesuite, welche ohnedieß die Sendung des Patriarchen als mit den Prätensionen Portugals wegen des Patronatsrechtes unverträglich und deßhalb unrechtmäßig ansahen. Demgemäß erklärten sie, der Patriarch habe seine Gewalt nur für China, und in diesem Sinne schrieben sie nach Rom. Der Erzbischof erließ sogar am 2 December 1704 einen Hirtenbrief, worin er sich über das oft genannte Decret als ein unbefugtes aussprach. Clemens **XI** verwies ihm dieses durch ein Breve vom 1 Januar 1707, und erklärte seinen Hirtenbrief für nichtig; aber der Bischof von Meliapor eiferte nun in einem neuen Schreiben gegen Tournon, dessen Decret auf Befehl des Papsts am 7 Januar 1707 von der Congregation der römischen Inquisition war für vollkommen bindend erklärt worden [2]). Auch der französische **Conseil supérieur** zu Pondichery erließ gegen Tournon einen **arrêt**, obwohl seine Stellung zu den Jesuiten nicht immer die freundlichste war. Tournon verfaßte einen Hirtenbrief dagegen, und Clemens **XI** erklärte den **arrêt** für nichtig, zugleich erhob er um diese Zeit Tournon zum Cardinal [3]).

Aber auch von Seite der Jesuiten geschahen Schritte gegen das Decret. **P.** Laynes, der Superior der Mission von Madura, und **P.** Johann Venantius Bouchet, der Superior von Carnate, wurden nach Rom geschickt, jener als Procurator der Provinz Malabar, dieser als Procurator der französischen Jesuiten in Indien [4]). **P.** Bouchet kam am 3 Juli, **P.** Laynes am 8 November 1706 in Rom an. Clemens **XI** empfing sie beide freundlich, nahm ihre Bemerkungen gegen das Decret an, und wies sie an den Cardinal Fabroni, welcher die Sache untersuchen sollte. **P.** Laynes verfaßte seine „**defensio missionum Malabarensium,**“ mußte aber schon im Juli 1707 Rom wieder verlassen, da er Coadjutor und bald darauf Bischof von Meliapor wurde, wozu er von dem Papst die Confirmation ohne Schwierigkeit erhielt. 1709 kam auch **P.** Bouchet nach Pondichery zurück und erklärte, der Cardinal Fabroni habe ihm im Namen des Papsts mitgetheilt, daß

---

[1]) **Risposta I, 185.** [2]) **Lucino 6.** [3]) **Platel I, 225.** [4]) **Laynes 127.**

die Meinung Seiner Heiligkeit rücksichtlich der Observanz des Decrets dahin gehe, daß sich die Missionäre an selbes halten sollen mit Ausnahme dessen, was sie der größeren Ehre Gottes und dem Heile der Seelen entgegengesetzt erkennen würden; auch werde der Papst dieses ihm selbst bestätigen, und ihm eröffnen, daß die Missionäre sich keineswegs über die Censuren ängstigen dürfen; am 23 Juli 1708 sei er zum Fußkusse zugelassen worden, und da habe ihm der Papst gesagt, daß er, nachdem er die Sache gründlich erforscht habe, auf die Meinung gekommen sei, welche der Cardinal Fabroni bereits gegen ihn (den **P.** Bouchet) ausgesprochen habe, was derselbe gesagt, bestätigte er; solches habe der Papst ihm noch einmal wiederholt, als derselbe von der Kirche der hl. Maria Magdalena vom Quirinal zurückgekehrt sei. Dieses „**vivae vocis oraculum,**“ wie es genannt wird, legte **P.** Bouchet mit seiner Unterschrift und Zeugschaft versehen am 26 Juli 1708 im Archiv der Gesellschaft zu Rom nieder, und beschwor zu Pondichery dem Bischof Laynes die Wahrheit desselben [1]). Da sich aber deßungeachtet die Jesuiten wegen der Censuren ängstigten, und es zwischen **P.** Bouchet, welcher nach dem Tode des **P.** Tachard Superior der französischen Jesuiten in Indien wurde, und den Kapuzinern, besonders dem **P.** Spiritus, dem Pfarrer der Europäer in Pondichery, zu Mißhelligkeiten gekommen war, erließ der Bischof von Meliapor **P.** Laynes von Madras aus am 22 Februar 1711 einen Hirtenbrief, worin er sich auf die Aufhebung der Censuren durch den Patriarchen Tournon selbst und auf das **vivae vocis oraculum** Clemens **XI** berief, und zugleich verbot, in seiner Diöcese zu verkünden, daß die Censuren in Wirkung seien [2]). In gleicher Weise schrieb er auch zweimal nach Rom, außerdem foderte er Genugthuung für **P.** Bouchet, und als die Kapuziner sich dessen weigerten, befahl er ihnen, seinen Hirtenbrief öffentlich zu verlesen, wozu sich diese auch bequemten [3]). Indessen brachte **P.** Spiritus dem Bischof einen Brief eines Kapuziners, des **P.** Timotheus de la Flèche, welcher von Rom aus geschrieben hatte, daß der Papst selbst ihm versichert habe, an dem **vivae vocis oraculum** sei kein wahres Wort, **P.** Bouchet sei ein Lügner; dann wurde in diesem Briefe gegen den Jesuitenorden derb losgezogen [4]). Es frägt sich nun, was an diesem **vivae vocis**

---

[1]) Risposta I, 147 u. w. [2]) Risposta I, 163. Platel I, 277. [3]) Platel I, 283. [4]) Platel I, 270. Während die Kapuziner die heftigsten Ausdrücke gegen die Jesuiten gebrauchten, gesteht **P.** Horatius della Penna, selbst ein Kapuziner, daß durch die Fürsprache und das günstige

oraculum wahres gewesen sei. Zur Entscheidung dieser Frage bedürfte es gewiß mehr, als was wir bis jetzt an gedruckten Documenten besitzen; für jeden Fall möchten wir demselben nicht das Gewicht beilegen, welches die Jesuiten ihm geschenkt haben: mehr als eine Privatmittheilung des Papsts, welche vielleicht nicht einmal für die Oeffentlichkeit bestimmt war, und aus welcher die Jesuiten mehr entnommen zu haben scheinen, als wirklich darin lag, war dieses oraculum gewiß nicht; aber den P. Bouchet und die ganze Gesellschaft Jesu geradezu als Lügner zu bezeichnen, wie es P. Timotheus thut, stimmt nicht nur nicht mit dem Charakter und den Verdiensten dieses ehrwürdigen Missionärs, sondern auch mit den vielfachen Berufungen auf dieses oraculum von Seite der Jesuiten nach Rom nicht überein. Zwar wissen wir, daß man später (unter Papst Benedict XIV) um ein schriftliches Document über dieses oraculum im päpstlichen Archiv Nachsuchungen gehalten, aber nichts aufgefunden habe, so daß es mehr als wahrscheinlich ist, daß diese an und für sich vielleicht unbedeutende Aeußerung des Papsts gar nicht officiell aufgeschrieben worden sei. In einem Breve vom Jahre 1711 erklärt Clemens XI, daß es nicht wahr sei, daß die Bestimmungen des Decrets von ihm gänzlich oder theilweise abrogirt worden wären, aber von dem vivae vocis oraculum, welches seiner Natur nach nie normativ sein konnte, sagt er weder da, noch sonst irgendwo ein Wort. In dem erwähnten Breve übertrug er die Execution des Decrets Tournons dem apostolischen Vicar zu Kou-cheu in China, dem Jesuiten P. Claudius Visdelou, welchen Tournon 1708 zum Bischof von Claudiopolis in part. geweiht, und ihm Pondichery zum Wohnsitze angewiesen hatte [1]).

Der Jesuite P. Peter Martin, welcher 1714 als Procurator seiner Gesellschaft in Sachen dieses Streites von Indien nach Rom reisete und 1715 glücklich dort angekommen war, überreichte dem Papst eine Denk-

---

Urtheil des Bischofs Laynes an die Congregation der Propaganda ihre Missionsunternehmungen in Tibet sehr gefördert worden seien. Der Bischof spricht sich in seinem Bericht an die Congregation dahin aus, daß er auf seiner Visitationsreise die Kapuziner, welche aus Tibet zurückgekehrt waren, in Chandernagor getroffen und ihre Observanz wie ihren Seeleneifer ersehen habe; er empfehle sie der Congregation, ihnen Mittel an die Hand zu geben, ihr Streben fortzusetzen, und zu diesem Zwecke möchte eine größere Anzahl Kapuzinermissionäre mit der nöthigen Unterstützung wohl versehen zu senden sein. De Montibus II, 29.

[1]) Platel I, 291.

schrift, worin er sich auf das oraculum als eine Thatsache beruft, was öffentlich nicht widersprochen wurde [1]). Clemens XI wies den Pater zur näheren Untersuchung des Streites an den Cardinal Casini, und würdigte ihn eines besonderen Wohlwollens dadurch, daß er ihm eine Mission auf den nach Corfu bestimmten Galeeren zu Civita vechia übertrug, was allerdings bezüglich der Aufhebung oder wenigstens der nicht strengen Beobachtung der Censuren zu Gunsten der Jesuiten sprechen möchte [2]). P. Martin nahm seine Wohnung in dem von Fiebern angesteckten Spital der Galeerensträflinge, wo er schon 1717 als Opfer seiner Hingebung starb. Nach ihm führte die Unterhandlungen mit Cardinal Casini der Procurator der Assistenz Portugal in Rom, P. Ludwig Vincenz Mamiani, bis endlich 1720 P. Broglia Anton Brandolini zu diesem Zwecke aus Ostindien in Rom ankam. Auch Cardinal Casini war unterdessen gestorben, und Monf. Lambertini (später Papst Benedict XIV) an seine Stelle getreten. Dem Clemens XI war 1721 Innocenz XIII gefolgt, welcher zur Untersuchung der im Decrete Tournons verdammten Artikel eine eigene Commission niedersetzte, bestehend aus Monf. Lambertini, Secretär der Congregation des Concils und Consultor des hl. Officiums, dann aus Ansidei, Assessor desselben, und Porzia und P. Lucino, einem Dominicaner, Commissär, und P. Balderati, Consultor des hl. Officiums, später General der Conventualminoriten, welche mit P. Brandolini verhandeln sollten [3]). Nach dem Tode Innocenz XIII ertheilte Benedict XIII dieser Congregation seine Zustimmung, und nachdem dieselbe die Sache untersucht hatte, bestätigte er das Decret Tournons seinem vollen Inhalte nach durch das Breve „ad aures nostras pervenit“ vom 12 December 1727.

Während dieses in Rom vorging, kam es in Indien zwischen dem Bischof Laynes (st. schon 1715), den Jesuiten und dem portugiesischen Clerus einerseits, und zwischen den Kapuzinern, dem Bischof Visdelou (st. 1737) und den französischen Weltpriestern anderseits zu neuen Mißhelligkeiten [4]). Indem die eine Partei den Umgang in sacris mit den Jesuiten als solchen, die den Censuren verfallen seien, mied, anerkannte die andere die Vollmachten des Bischofs Visdelou gar nicht und die Gewalt des Papsts nur unbeschadet des portugiesischen Patronatsrechts und der Jurisdiction der indo-portugiesischen Bischöfe an. Die Kapuziner überboten übrigens die Jesuiten weit an Leidenschaftlichkeit,

---

[1]) Risposta I, 178—190. [2]) Lett. édif. XII, préf. XVIII. [3]) Risposta I, 190—222. [4]) Platel I, von 292 an. II und IV.

und es würde zehnfach den Umfang unserer Abhandlung überschreiten, wollten wir alle einzelnen Streitigkeiten und Neckereien anführen, in welchen keiner Partei das Recht zuzusprechen ist, und deren wahrer Verhalt wegen der einseitigen Darstellung häufig nicht hergestellt werden kann. Das traurigste ist, daß nicht allein unter den Missionären, sondern sogar unter ihren Neophyten, welche man in die Hitze des Kampfes hineinzog, eine Art Schisma entstand, wodurch nicht nur die Bekehrungen erschwert und die Gemeinden innerlich zerrissen wurden, sondern auch der Apostasie und den protestantischen Missionären von Trankebar Thür und Thor geöffnet wurde. Am höchsten stiegen die Mißhelligkeiten zwischen dem Bischof von Meliapor, Joseph Pinheiro [1]), sammt den übrigen Jesuiten, und zwischen dem leidenschaftlichen Kapuziner P. Norbert de Bar-le-duc, welcher 1738 als Superior der Ursulinerinnen, welche zu Pondichery ein Kloster erhalten hatten, nach Indien gekommen war. P. Norbert reisete 1739 wieder ab [2]), der Haß pflanzte sich auch in Europa fort, und artete sogar in Verfolgungssucht aus. Die Jesuiten gehorchten weder dem Decret des Tournon, noch dem Breve des Papst Benedict XIII oder sonst einem päpstlichen Erlaß zu ihren Ungunsten, und wollten derlei Verordnungen auch nicht anders publiciren, als in lateinischer Sprache, wobei sie keineswegs von Ungehorsam gegen den päpstlichen Stuhl freizusprechen sind, wenn wir dabei das Peinliche ihrer Lage auch nicht übersehen dürfen.

Dem vielfachen Andringen von Seite der Jesuiten sowohl als der Kapuziner zu genügen, veranstaltete Clemens XII eine neue Untersuchung des Decrets des Cardinal Tournon. Die einzelnen Punkte desselben wurden von den Cardinälen, Generalinquisitoren und Consul-

---

[1]) Während der Bischof Pinheiro von seinen katholischen Gegnern vielfach verschrieen und gelästert wird, lassen ihm die protestantischen Missionäre wegen seines nüchternen Lebenswandels, seines Eifers für Aufrechthaltung des Katholicismus und dabei dennoch wegen seiner Toleranz gegen Andersgläubige alle Ehre widerfahren. Frank VI, 97. [2]) P. Norbert überreichte nach seiner Rückkehr dem Papst Benedict XIV seine heftigen Mémoires, welche er 1744 in Lucca drucken ließ, und wurde dann Generalprocurator der Missionen seines Ordens; später säcularisirte ihn der Papst, worauf er sich unter dem Namen Abbé Platel in Holland, England und Deutschland, besonders am Hofe zu Braunschweig herumtrieb, dann sich über Frankreich nach Portugal begab, wo er in die Dienste Pombals trat à devoiler les affaires des Jesuites du Portugal, wie seine Mémoires historiques (III, p. 51) sagen.

toren abgehandelt (vom 21 Januar bis 16 September 1733), und den Jesuiten einige wenige Zugeständnisse gemacht, welche sich rücksichtlich der 16 Artikel Tournons auf folgendes beschränken:

1) die Einhaltung des Bestreichens mit Speichel dürfe in Nothfällen auf weitere zehn Jahre statt haben, auch das Anhauchen in diesen Fällen insgeheim vor sich gegen, nur sollten die Christen nicht die Meinung gewinnen, diese Sacramentalien gehören nicht zur Taufe;

2) dieser Artikel solle mit Ausnahme der Götzenbilder und Sannjâsî nicht als strenges Gebot hingenommen, sondern nur so weit als möglich eingehalten werden;

3) eine neue Bezeichnung für diese Gegenstände dürfe nicht eingeführt werden, dadurch seien jedoch die alten Namen weder verworfen, noch bestätiget;

4) wird das Decret bestätiget;

5) ebenso, nur mit der Bemerkung, daß die Form für die Ehe nach der Bestimmung des Conciliums von Trient **cap. 1. sess. 24 de reform. matrim.** beibehalten werden müsse, so ferne die Beobachtung derselben nicht unmöglich sei; auch sollten die Missionäre Sorge tragen, daß die Bestimmung des Concils überall in den Missionen bekannt gemacht werde;

6), 7), 8), 9) und 10) wird das Decret bestätiget;

11) dieses Fest sei unter dem Titel „**menstruum**“ abzuschaffen, dagegen dürfe es als „**nuptiarum**“ beibehalten werden;

12) und 13) wird das Decret bestätiget, letzteres mit dem Bemerken, daß die Missionäre Niemanden zur Taufe zulassen sollen, der glaube, daß die Parias von vorneherein von Gott verdammt seien und kein Heil zu hoffen haben;

14), 15) und 16) wird das Decret bestätiget, 15) aber nur übereinstimmend mit der Constitution Gregor XV; auch sei den Missionären aufzutragen, nicht zu erlauben, daß heidnische Ritus und Gewohnheiten ohne Beirath des heiligen Stuhles in christliche verwandelt werden; rücksichtlich der Taufen hätten sie sich an die Constitution Alexander VII „**sacrosancti**“ zu halten, worin bestimmt sei, daß keiner zur Taufe zugelassen werde, welcher nicht die heidnischen Gebräuche hinlänglich abgelegt habe, und im Glauben nicht genugsam unterrichtet sei.

Diese Bestimmungen nahm Clemens XII in seinem Breve „**compertum exploratumque**“ auf, welches er am 24 August 1734 an die Missionäre in Ostindien erließ. Da aber die Jesuiten den päpstlichen Bestimmungen noch immer nicht Folge leisteten, veröffentlichte der

Papst am 13 Mai 1739 zwei neue Breven, das eine „concredita nobis“ an die Bischöfe und Missionäre Ostindiens, in welchem er beiden eine eigene Eidesformel die Bestimmungen seines Breves vom 24 August 1734 betreffend vorschrieb; diesen Eid hätten sie bei dem Antritt ihrer Amtsthätigkeit zu schwören, die Zuwiderhandelnden sollten mit der Suspensio a pontificalibus, dem Interdict der Kirche und beziehungsweise mit der Excommunicatio latae sententiae bestraft werden; im zweiten Breve „continere labia nostra non possumus“ beklagt er sich schwer über die Bischöfe, daß er bis jetzt auf seinen Erlaß von 1734 noch keine Erwiederung erhalten habe, und erklärt ihnen, er habe den Eid deßwegen vorgelegt, damit nicht wie bisher einer den anderen anklage, und er (der Papst) durch unsichere Nachrichten hingehalten werde; zum Schwur des Eides und zur Durchführung der Maßregel lasse er ihnen drei Jahre Zeit, wer den Eid nicht leisten wolle, solle nach Europa zurückgeschickt werden. Nun gehorchten die Missionäre und die portugiesischen Bischöfe schickten ihre Unterwerfung ein, aber die Heidenbekehrungen wurden von nun an viel seltener, und hie und da fand sogar eine Verweigerung des Gehorsams von Seite der Christen statt; der sicherste Beweis, wie wenig festes durch die zu weit getriebene Accommadation erzielt wurde.

Hierauf schickten die Missionäre noch einmal Vorstellungen nach Rom, die Aufhebung der Censuren und des Eides, die Verlängerung der Erlaubniß von Enthaltung des Salzes, des Speichels und des Anhauchens bei der Taufe, und eine nähere Erklärung des Artikels über den Umgang der Missionäre mit den Parias betreffend. Benedict XIV, welcher sich schon mehr als zwanzig Jahre mit diesem Streit beschäftiget hatte, erließ nunmehr die berühmte Bulle „omnium sollicitudinum“ vom 12 September 1744, in welcher er alle früheren Decrete und Breven über die heidnischen Gebräuche nach Maßgabe des Breves „compertum exploratumque“ des Papst Clemens XII bestätigte, und die sechzehn Punkte auf's Neue verwarf, und auf die oben berührten Vorstellungen der Jesuiten antwortete. Die erste derselben wies er gänzlich zurück, in Betreff der zweiten gab er eine letzte Frist von zehn Jahren, innerhalb welcher die Christen zu belehren seien; dagegen dürfe Niemand zur Taufe zugelassen werden, welcher die besagten Sacramentalien für ungeziemend und unnütz halte; rücksichtlich der dritten Vorstellung bestätigte er die früheren Decrete und verordnete, daß die Christen so viel möglich angehalten werden sollen, dieselbe Kirche zu besuchen wie die Parias, und sich bei der Berührung nicht für verunreiniget zu halten; doch geht er

auf das Anerbieten der Jesuiten ein, für die Parias eigene Missionäre anzustellen; sollten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu bis zur festgesetzten Zeit nicht gehorchen, solle ihnen ihre Gewalt entzogen und Missionäre eines anderen Ordens nach Indien gesendet werden; zugleich beklagte er sich, daß von einigen Vätern der Tally, das Brechen des Kokos, das Verbot des Eintritts für die Frauen in die Kirchen während der **menstrua** noch immer nicht abgeschafft seien; die Bulle soll auf's Neue in den Missionen bekannt gemacht und alle früheren Dispensen durch sie annullirt werden, so daß jeder an sie gebunden sei, auch dürfe sie nicht anders ausgelegt werden, als sie vorliege. Damit endet dieser Streit, und da von nun an fast alle weiteren Nachrichten über die Missionen fehlen, wollen wir mit dem Jahre des Erscheinens dieser Bulle (1744) auch die Geschichte der katholischen Missionen in Ostindien abschließen.

§. 11.

Geschichte der Niederlassungen und Missionen der Jesuiten in der Provinz Goa [1]).

Um das Jahr 1607 umfaßte die Jesuitenprovinz Goa in Indien und Abyssinien neun größere Häuser und Collegien mit 260 Jesuiten [2]), in der Stadt Goa selbst wurden die großartigen Anstalten der Jesuiten sogar durch neue vermehrt. Schon um 1616 mußte das Collegium zum hl. Paulus an einen anderen Platz übertragen werden, da die Lage desselben an einem Sumpfe und die große Anzahl der Zöglinge und der Jesuiten, welche dort auf einen kleinen Platz beschränkt zu wohnen pflegten, zumal im Sommer Anlaß zu vielen Krankheiten gab. Die Jesuiten versetzten daher dieses Collegium in ihr Noviziathaus in der Mitte der Stadt, wodurch sich aber die anderen Orden beeinträchtiget glaubten, und Klage bei dem Hofe zu Madrid und dem indischen Senat erhoben. Bald darauf machte jedoch der königliche Procurator dem Streit zu Gunsten der Väter ein Ende. Das neue Collegium erhielt den Namen zum hl. Rochus, und wurde noch ausgedehnter, als das frühere gewesen war [3]). Um 1634 waren daselbst 130 Religiosen,

[1]) Wenn wir schon in den bisher behandelten Missionen dieses Abschnittes über Mangel an Quellen zu klagen hatten, wird derselbe von jetzt an noch fühlbarer, kaum daß hie und da einzelne Anhaltspunkte zu finden sind, welche von dem Bestehen dieser Niederlassungen Kunde geben, daher auch die Geschichte derselben nicht mehr so vollständig behandelt werden kann, wie im vorhergehenden Abschnitte. [2]) Suarez 1. [3]) Cordara VI, 54.

während in dem Profeßhause, wo der Leichnam des hl. Franz Xavier ruht, dreißig ihren Aufenthalt hatten. Später wurde auch ein eigenes Noviziathaus errichtet, so daß die Jesuiten im 18 Jahrhundert fünf Niederlassungen in Goa hatten, nämlich 1) das Collegium zum hl. Rochus; 2) das alte zum hl. Paulus, fast ganz verlassen, nur mehr von zwei Vätern und den Katechumenen bewohnt [1]); 3) das Profeßhaus; 4) das Novizenhaus, und 5) das Seminar zum hl. Paulus, welches mit dem Collegium zum hl. Rochus verbunden war [2]). Alle diese Besitzungen blieben bis zur Vertreibung der Jesuiten aus Indien 1759 im Besitze der Gesellschaft Jesu. Auch die Provinz Goa behielt bis dahin ihre alte Ausdehnung, nämlich über den nordwestlichen Theil der vorderindischen Halbinsel und Ostafrika. Sie hatte 1653 bei 240 Jesuiten, unter diesen 30 Novizen [3]).

Die Bekehrung der Halbinsel Salsette bei Goa dürfen wir um das Jahr 1620 ebenfalls als beendiget ansehen. Unter den Missionären, welchen diese Christianisirung zu verdanken ist, that sich besonders P. Thomas Stephan, ein Engländer (starb 1619), rühmlich hervor. Er schrieb zur Erbauung und Belehrung der Christen auch einige Werke in canarischer Sprache [4]). Nachdem die Halbinsel zum Christenthume bekehrt war, lag den Jesuiten nur mehr die größere Vervollkommnung der Gläubigen ob. Zu Rachol besaßen sie ein Collegium (S. Spiritus), welches 1607 von zwei und zwanzig Religiosen bewohnt war [5]), und ein Seminar, von wo aus sie 25 Pfarreien besorgten, welchen je ein Jesuite vorstand; über die Väter selbst war ein Vicar gesetzt, auch waren 25 Elementarschulen mit je einem weltlichen Lehrer der Leitung dieser Pfarrer übergeben. Die Christen lebten sehr auferbaulich, wozu die von den Vätern eingeführten und von denselben geleiteten Bruderschaften nicht wenig beitrugen [6]). Auch fanden jährlich immer noch bei 100 Taufen statt, meist an Ankömmlingen aus dem Reiche Bejapor; die Zahl der Christen soll früher 80,000, um die Mitte des 18 Jahrhunderts 70,000 betragen haben [7]). So ging die Sache ihren ruhigen Gang, bis 1739 die Mahratten Salsette eroberten und die Jesuiten vertrieben, jedoch nahm der Vicekönig Luis de Menezes die Halbinsel bald wieder ein, und die Jesuiten setzten noch 20 Jahre ihre Thätigkeit fort.

[1]) Gemelli III, 97. [2]) Juvencius V2, 955. [3]) Litt. an. ad a. 1653, 218. [4]) Cordara VI, 162 u. 205. [5]) Suarez 1. [6]) Maracci 30—36. [7]) Tieffenthaler (Beschreibung von Hindustan ed. Bernoulli. Berl. 1785.) 367.

Von den nördlichen Niederlassungen der Jesuiten blühte das Collegium (Jesu) zu Bassain fort [1]), und hatte 1607 vierundzwanzig Religiosen [2]); im Jahre 1640 begriff es folgende Residenzen: **D. N. de Gratia, S. Michael** zu Pale und **S. Thomas** [3]). Tanaa auf Salsette wird schon 1607 als Collegium (**Matris Dei**) genannt mit vierzehn Jesuiten, und besaß die Residenzen **S. S. Trinitatis**, Corlem, Condutim und Bandora [4]). Daman (**undecim millium Virginum**) und Diu (**S. Spiritus**) hatten sich 1607 schon zu dem Rang von Collegien emporgeschwungen, und hatten je acht Jesuiten [5]). Schaul wird 1616 als Collegium aufgeführt [6]). Alle diese nördlichen Niederlassungen fielen mit Ausnahme von Diu und Daman am 19 Mai 1739 durch Capitulation in die Hände der Mahratten, die Väter zogen sich mit den übrigen portugiesischen Ordensleuten nach Goa zurück, und an ihre Stelle traten eingeborene Priester. Von Bassain aus hatten die Väter auch Missionen in das Innere des Landes unternommen.

Eine neue Mission der Jesuiten in der Provinz Goa ist die von Bejapor. Schon 1561 hatte der König dieses Landes einige gelehrte Männer vom Erzbischof von Goa verlangt. Dieser schickte ihm den Jesuiten **P.** Gonçalves Rodriques und den Generalvicar der Dominicaner. Sie fanden aber nichts als die leere Neugierde, und kehrten bald wieder nach Goa zurück [7]). 1608 wurden wieder zwei Väter mit einem portugiesischen Gesandten dahingeschickt, um von dem König die Erlaubniß zur Gründung einer Niederlassung in seinem Reiche zu erhalten. Der Fürst willigte ein, aber nur unter der Bedingung, daß zu Goa eine Moschee erbaut werde. Dieses Begehren wurde verworfen, und so scheiterte das Vorhaben, welches 1622 mit mehr Glück wieder aufgenommen wurde. Da in diesem Reiche einige tausend Christen sich aufhielten, welche theils ansäßig waren, theils aus Flüchtlingen bestanden, die den Händen der portugiesischen Obrigkeit entronnen waren, begaben sich von Goa aus zwei Jesuiten dahin, und bekamen von dem König die Befugniß, ein Haus zu erbauen. Bald darauf folgten ihnen zwei andere Ordensbrüder [8]). Ob dieses Haus wirklich errichtet wurde, kann nicht ermittelt werden, übrigens ging diese Mission bald darauf an die christlich brahmanischen Priester aus der Congregation des Ora=

---

[1]) Cordara VI, 162 u. 205. [2]) Suarez 1. [3]) Faria y Sousa III, 522. [4]) Suarez 1. Faria y Sousa III, 522. Juvencius V2, 352. [5]) Suarez 1. [6]) Juvencius V2, 352. [7]) Sousa II, 7. Sacchinus II, 215. [8]) Cordara VI, 386.

toriums über, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Dagegen verlangte 1653 der König von Bejapor, daß von Goa aus Jesuiten an seinen Hof gesendet werden [1]). Wenn in späterer Zeit daselbst noch Missionen der Jesuiten bestanden haben, traf sie ohne Zweifel das Loos der Oratorianer dieser Gegenden, deren Missionen durch die Kriege des Großmogul Orengsib gegen Bejapor und durch die Mahrattenkriege fast vollständig zu Grunde gingen.

Auch im Königreiche Seitta=Panaïche in Canara eröffneten die Jesuiten von Goa aus 1643 eine Mission [2]). P. Nunes Coresma, der Rector von Tanaa, wurde in diesem Jahre dahin geschickt, der König nahm ihn freundlich auf und erlaubte ihm, zu Siandor (zwischen Onor und Pedrure) eine Kirche zu erbauen. Von dieser Erlaubniß machte P. Leonard Cinnamo, ein Neapolitaner, Gebrauch. Er war nämlich 1647 als Superior dieser Mission mit den P. P. Johann Pedrosa, Anton Correa und Anton Nunes dahin abgeordnet worden. P. Cinnamo residirte zu Siandor, verfaßte einen Katechismus mit Grammatik und Wörterbuch in der Landessprache, P. Correa aber schlug seinen Sitz zu Pedrure auf. Indeß waren bis zum Jahre 1649 nicht viele Bekehrungen vorgekommen, die Wirksamkeit der Jesuiten hatte nur den Erfolg, daß sie einige Tanadaris (Vorsteher der Städte und Dörfer) und einige Nairen von der Verehrung der Götzenbilder abbrachten, und daß auch der Bruder des Königs ihre Kirche fleißig besuchte, und große Vorliebe für das Christenthum zeigte. Was weiter aus dieser Mission geworden, finden wir nirgends aufgezeichnet [3]).

Die Mission von Maïssur, welche gleichfalls zur Provinz Goa gehörte, ist bereits oben besprochen. Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß die Jesuiten der Provinz Goa noch mehrere Missionen eröffnet haben, deren Namen und Schicksale wir jedoch wegen Mangel an Nachrichten nicht aufführen können.

§. 12.

Mission der Jesuiten am Hofe des Großmogul.

Unter den Missionen, welche der Provinz Goa zugetheilt waren, befand sich auch die im Reiche des Großmogul. Die Geschichte derselben

---

[1]) Litt. an. ad a. 1653, 228. [2]) Maracci 24—29. [3]) Ob die Stiftung dieser Mission nicht mit der von Maïssur zusammenhängt, welche ebenfalls P. Cinnamo gründete, ist uns unbekannt; gewiß ist, daß Maracci 1649 diese Mission kennt, dagegen die von Maïssur nicht; die

ben wurde mit dem Tode Akbars (1605) abgebrochen, und wird nunmehr von dem Regierungsantritte seines einzigen ihn überlebenden Sohnes Selim oder Dschihangir fortgesetzt werden. Von diesem Fürsten erwartete jede Partei Großes, besonders setzten die Christen viel Vertrauen auf ihn, da er den Jesuiten zu Agra eine Kirche und ein Haus hatte erbauen lassen, auch früher stets ein kleines Crucifix am Halse zu tragen, die Heiligenbilder zu verehren, und die Christen in Schutz zu nehmen pflegte. Aber kaum war er zur Regierung gekommen, ignorirte er die Jesuiten gänzlich; von der Religion, welche sein Vater gestiftet hatte, machte er eben so wenig mehr Gebrauch, woher es auch kommen mag, daß dieselbe um diese Zeit schon fast keine Anhänger mehr zählte; dagegen nahm er sich des Mohammedanismus aus allen Kräften an, ließ die Moscheen wieder herstellen und öffnen, trat sogar feindlich gegen die Christen auf, und suchte unter diesen sowohl als unter den Heiden Proselyten für den Islam zu machen [1]), wie er denn einige christliche Knaben mit Gewalt beschneiden ließ [2]). Dieses Benehmen des Fürsten hatte auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Zahl der Taufen, welche 1606 bloß mehr zwanzig betrugen, unter denen noch überdieß mehrere Armenier sich befanden [3]). Aber bald ließ er von diesen Gewaltthaten ab, und zeigte sich den Jesuiten wieder sehr gewogen, seine Vorliebe für den Mohammedanismus schlug sogar in Haß gegen denselben um, woraus man am beßten auf die Launenhaftigkeit seines Charakters schließen kann. Er hatte von seinem Vater scheinbar nur zwei gute Eigenschaften geerbt, nämlich seine Vorliebe für die Wissenschaft und für das Christenthum [4]), außer diesen findet sich nicht ein lobenswerther Zug an ihm; aber auch die genannten Eigenschaften mußten seiner Laune dienen, heute schätzte er die Wissenschaft und das Christenthum, morgen spottete er ihrer und unterdrückte sie. Das Christenthum achtete er keineswegs aus Grundsätzen und besserer Ueberzeugung, wie sein Vater, sondern bloß, um dadurch seine Abneigung gegen den Mohammedanismus beweisen zu können, in dessen Verachtung er erzogen war, und weil, wie er glaubte, das erstere seinen Lüsten mehr Nachsicht zu gewähren schien, da es den Genuß des Weines und jeder Speise erlaubte. Im Grunde bekannte er sich zu gar keiner Religion, sondern lebte nur dem Sinnengenuße und den Freuden des Se-

---

Litt. an. ad a. 1653 wissen von der ersteren nichts, erwähnen aber letztere. [1]) Jarricus III, 138 u. w. [2]) Guerrero ad a. 1606 u. 1607, 151 col. 2. [3]) Jarricus III, 157. [4]) Catrou I, 303.

rails, während der Wesir Chaja Ajaß, der Vater seiner Lieblingsgemahlin Noor Mahl, und nach dessen Tode ihr Bruder Asiph Jah die Regierungsgeschäfte leitete. Als Dschihangir den Jesuiten seine Gunst wieder zuwendete, übergab er ihnen drei Söhne seines Bruders ihrem Wunsche gemäß zum Unterricht, und ließ sie 1610 taufen [1]). Die Christen konnten in den Straßen von Lahore und Agra ihre Prozessionen mit derselben Freiheit begehen, wie in Rom und Lissabon. Er ließ die Väter der Gesellschaft vor sich mit den Mollas disputiren, und freute sich an der Niederlage der letzteren [2]); er trank Wein vor den Augen seines ganzen Hofstaates, lud an den Fasttagen des Islams die glaubenseifrigen Mohammedaner ein, und zwang sie gleichfalls zu trinken, zechte mit den Europäern in seiner Hauptstadt Nächte hindurch, und betrank sich; er ließ in seiner ganzen Residenz zum Aergernisse für die bilderscheuen Mohammedaner Figuren, religiöse und andere Gemälde, ja sogar Porträte europäischer Regenten aufstellen [3]). Als die Mollas und Imame ihm vorstellten, daß Wein und gewisse Fleischspeisen durch den Koran verboten seien, drohte er, er werde das Christenthum mit Gewalt einführen, worauf aber diese alsbald erklärten, daß die Vorschriften des Korans sich nicht bis zum Herrscher erstrecken. Indeß schon 1616 schlug seine Laune wieder um [4]). Er foderte von den Jesuiten zwei der getauften Prinzen mit dem Vorgeben zurück, der Vicekönig von Goa habe sich geweigert, seine Töchter mit Mongolen zu verheirathen (vielleicht hatte er sich Hoffnung gemacht, seinen Harem mit portugiesischen Frauen zu füllen), und bald folgte noch Schlimmeres. Der Befehlshaber der portugiesischen Flotte hatte ein mongolisches Kaperschiff, wel-

---

[1]) Juvencius V 2, 467. [2]) Juvencius V 2, 465. Jarricus III, 170 u. w. Suarez 13 u. w. Wie er sich bei diesen Disputationen benahm, mag folgender von Manuchi (Catrou I, 309) angeführter Vorfall beweisen. Der Fürst versammelte eines Tages die Mollas, und auch P. Joseph da Costa wurde zu erscheinen eingeladen, und erhielt den Befehl, jenen die größten Schwierigkeiten gegen den Koran vorzulegen. P. da Costa that es und zwar auf eine solche Weise, daß die Mollas gänzlich in Verwirrung geriethen. Da behauptete einer aus ihnen, die Bibel sei verfälscht. Der Jesuite machte ihm den Vorschlag, er wolle mit der Bibel durch das Feuer gehen, während der Molla das gleiche mit dem Koran unternehmen sollte. Als aber dieser voll Bestürzung zu zittern anfing, schenkte ihnen der Mogul die Probe, P. da Costa aber erhielt von nun an den Namen Feuerpater. [3]) Catrou I, 305. Hazart I, 623. [4]) Cordara VI, 59.

ches von Moca nach Cambay segelte, weggenommen. Darüber entstanden ernstliche Mißhelligkeiten zwischen den Portugiesen und Mongolen. Dschihangir schickte den **P.** Hieronymus Xavier vorgeblich als Friedensstifter nach Goa, ließ ihn aber deßungeachtet auf dem Wege dahin festnehmen, jedoch gelang es diesem später, nach dieser Stadt zu entkommen. Zu gleicher Zeit gab der Mogul Befehl, die Kirchen der Jesuiten zu Lahore und Agra zu schließen, und die Väter des Landes zu verweisen [1]). Mit Mühe brachte es **P.** Xavier durch seine Freunde am Hofe dahin, daß **P.** da Costa zu Agra bleiben durfte, und die **P. P.** Machado und Corsius von Lahore dahin versetzt wurden [2]). Unterdessen war es zwischen den Portugiesen und dem Großmogul zum Kriege gekommen, aber die Vermittelung des **P.** Xavier und des **P.** Pinheiro stellten den Frieden wieder her. Auch die Kirche zu Lahore wurde den Vätern wieder zurückgestellt [3]). Die frühere Vorliebe für das Christenthum erwachte aber in Dschihangir nicht mehr, wodurch sich auch bei dem Volke eine feindselige Stimmung gegen die Jesuiten einstellte, und bei der ohnehin unbedeutenden Zahl der Bekehrungen waren die Jesuiten öfters geneigt, die Mission aufzugeben, doch hinderte sie ein Befehl des Ordensgeneral an diesem Vorhaben. **P.** Xavier starb zu Goa 1617 als erwählter Coadjutor des Erzbischofs von Cranganor [4]), und zwei Jahre darauf endete am 20 Juli **P.** Pinheiro sein Leben, als er eben von Goa nach Agra zu reisen im Begriffe war [5]). In diese Zeit fällt die Stiftung des Collegiums von Agra [6]), woselbst die Jesuiten zwar eine Niederlassung, aber keine gesicherten Einkünfte hatten. Ein reicher Armenier Mizre Zulcharnen oder nach andern Mirsa war vom Großmogul zum Statthalter der Provinz Sambala (Kabul?) ernannt worden. Bei seiner Abreise dahin nahm er den **P.** Joseph de Castro, einen piemontesischen Jesuiten, als Beichtvater mit, und gründete zu Agra besagtes Collegium. Damit aber das Vermögen desselben nicht durch die Willkühr der Fürsten könne eingezogen werden, schickte er den **P.** de Castro nach Goa, und ließ zu Bandora auf der Insel Salsette Grundstücke ankaufen. Fast zu gleicher Zeit (1621) erhielten die Jesuiten eine Niederlaßung zu Patna [7]). Ein mongolischer Dynast, welcher früher unter dem Namen Johannes die Taufe erhalten hatte, und von dem Großmogul zum Statthalter dieser Provinz ernannt worden war, rief aus Bengalen den **P.** Simeon Figueredo herbei. Obwohl der

---

[1]) Cordara VI, 60. [2]) id. 467. [3]) id. 257. [4]) id. 116. [5]) id. 205. [6]) id. 257. [7]) id. 315.

Mongole nicht mehr den christlichen Geboten gemäß lebte, war er dennoch den Vätern aus dem Grunde günstig, weil sie ihm früher in Goa viele Wohlthaten erwiesen hatten, und er durch sie den Handel mit den Portugiesen zu unterhalten hoffte. Was weiter aus dieser Mission zu Patna geworden, ist unbekannt, später kamen die Kapuziner hieher. Während der Regierung Dschihangirs machten die Jesuiten zwei Missionen von Agra und Lahore aus; die eine unternahm **Fr.** Benedict Goës, welcher 1602 von Lahore in Catay, von welchem die Jesuiten im Reiche des Moguls Kunde erhalten hatten, eindringen wollte. Er erfuhr aber an der Grenze dieses Landes, daß es dasselbe mit China sei, und starb an der chinesischen Grenze in der Stadt Sucheu, nachdem ihm **P.** Ricci aus China den **Fr.** Johann Fernandes, einen Chinesen, entgegengeschickt hatte [1]). Die zweite Mission unternahm 1624 **P.** Anton de Andrade, der Vorstand der Niederlassungen im mongolischen Reiche, in Begleitung des **Fr.** Manuel Marques von Kaschmir nach Tibet. Sie mußten aber das Land bald verlassen, und als später noch einmal zwei Jesuiten auf Befehl des Ordensgenerals nach Tibet sich aufmachten, hatten sie dasselbe Schicksal [2]). Im Jahre 1715 wurde die Mission dahin wieder erneuert von den **P. P.** Hippolytus Desiderius und Manuel Freire, sie drangen in Ladak ein, erreichten aber nicht ihren Zweck [3]).

Dschihangir starb 1628, gerade noch früh genug, um nicht von seinem Wesir Asiph Jah und seinem Feldherrn Mohâbet vom Throne gestürzt zu werden. Sein Sohn Schah Dschihan bezeichnete den Anfang seiner Regierung damit, daß er alle Glieder des Hauses Timur mit Ausnahme seiner eigenen Kinder hinrichten ließ. Er war nicht besser als sein Vater, und obwohl im Grunde keiner Religion zugethan, beschützte er den Islam und war dem Christenthume abgeneigt. Schon bevor er den Thron bestiegen hatte, war ihm von dem portugiesischen Befehlshaber von Hugly, Michael Rodrigues, bei der Empörung gegen seinen Vater die Hülfe europäischer Truppen mit dem Bedeuten abgeschlagen worden, die Portugiesen unterstützen keine Empörer. Sobald er die Regierungsgewalt in Händen hatte, zeigte sich bald Gelegenheit, an den Portugiesen Rache zu nehmen. Der Subahdar von Bengalen Cassan-Chan benachrichtigte ihn von der Schwäche der letzteren zu Hugly, und erhielt Befehl, dieselben zu vertreiben [4]). Die Portugiesen,

---

[1]) Juvencius V2, 462—464. [2]) Cordara VI, 524—529. [3]) Lett. édif. XV, 183 u. w. Georgi 454. [4]) Catrou II, 8 u. w.

darunter mehrere Jesuiten und Augustiner, wurden theils getödtet, so der Jesuite P. Ignaz Fialho [1]), theils gefangen nach Agra geführt. Zu ihrem Glücke war Taige Mahl, die Gemahlin des Fürsten, welche die Abneigung ihres Gatten gegen das Christenthum zum Haß entflammt und die Gefangenen in Stücke zu zerreissen geschworen hatte, unterdeß gestorben; aber dennoch wurden sie arg mißhandelt, einige sogar hingerichtet, andere traten zum Islam über, von welchen P. de Castro später mehrere mit der Kirche wieder aussöhnte. So lange der Armenier Mizre lebte, welcher nacheinander Statthalter von Bengalen und Delhi wurde, und immer einen Jesuiten als Beichtvater um sich hatte [2]), waren auch die Güter der Väter sicher, aber nach seinem Tode ließ der Mogul ihnen ihr Collegium abnehmen, indem er sagte, daß dasselbe zur Verlassenschaft des Subahdars gehöre und somit dem Fiskus verfallen sei [3]), jedoch erhielten sie es bald wieder zurück, wenn gleich unterdessen fast die ganze Einrichtung war gestohlen worden. Im Jahre 1649 starb P. Johann de Castro, der Superior des Collegiums von Agra, nach einer 35jährigen Thätigkeit in diesen Gegenden [4]). Seine Stelle scheint nachher P. Heinrich Roth aus Augsburg eingenommen zu haben, welcher, nachdem er lange mit Auszeichnung in Indien gewirkt hatte, 1653 in Agra sich niederließ, wo er am 20 Juni 1668 starb [5]). Die Väter beschränkten sich keineswegs auf die wenigen Christen zu Agra, welche meistens aus Franzosen, Portugiesen und Venetianern bestanden, sondern sie gründeten auch einige Missionen, und besuchten die in Hindostan zerstreuten Christen. So unternahm P. Stanislaus Malpiqua um 1648 eine solche nach Siringar oder Siranaga, einem Königreiche zwischen dem Gebiet des Mogul und Tibet, wo er von dem König die Erlaubniß zum Bau einer Kirche erhielt [6]), was aber aus ihr geworden, ist unbekannt.

Auch wurden von Agra aus die Christen von Lahore, wo sich zwar eine Kapelle, aber keine Jesuiten mehr befanden, dann Kabul, Ahmedabad, Odeypur, Marvar und Amber besucht. Indessen mußten sich die Jesuiten mit dem Vorhandenen begnügen, denn Bekehrungen fanden unter

---

[1]) Tanner 341—343. [2]) Diese Stelle versah zuerst P. de Castro, dann P. Franciscus Morondo aus Bologna, und als dieser Pfarrer in Agra wurde, P. Anton Ceschi aus Trient, ein geschickter Mathematiker. Maracci 23. P. Morondo war auch Missionär in Bejapor, und starb zu Goa 1655. Sousa Agiolog. 27 Juli lit. f. [3]) Stöcklein XXXI, 3. [4]) Maracci 21. [5]) Stöcklein I, 113. [6]) Litt. an. ad a. 1653, 227. Maracci 18.

den Heiden fast keine mehr statt, geschweige unter den Mohammedanern, mit deren Mollas die Väter noch immer da und dort disputirten. Im Jahre 1653 wurden in der ganzen mogulischen Mission nur dreißig Personen getauft, obwohl dieses Jahr von den Beunruhigungen, welche die Christen von Shah Dschihan oft erfahren mußten, so ziemlich frei geblieben war [1]). Uebrigens war die Gunst des Hofes wenigstens bei einzelnen Gliedern desselben gegen die Jesuiten nicht ganz erloschen, besonders war es der begabte Dara, der erstgeborene und Lieblingssohn des Großmogul, welcher die Väter sehr schätzte [2]). Wenn dieser auch nicht selten unbedachtsam und aufbrausend war, so übertraf er doch alle seine Brüder an Wißbegierde, Kenntnissen, Schärfe des Geistes, Offenheit und Biederkeit des Charakters; von allen Sprossen der ganzen Dynastie Timurs glich er am meisten seinem Urgroßvater Akbar; wie dieser, suchte auch er durch Umgang mit Europäern seine Kenntnisse zu bereichern, und da er viele europäische Sprachen verstand, konnte er desto ungehinderter sich dem Studium der Philosophie und der verschiedenen Religionen hingeben, unter welchen ihn die christliche am meisten anzog. Daher liebte er die Jesuiten, nicht nur weil er mit ihnen Mathematik trieb, sondern auch, weil sie ihn im Christenthume unterrichteten. Unter allen hatte **P.** Heinrich Busée, ein Flamländer und geschickter Mathematiker, der 1648 in diese Mission gekommen war, den meisten Einfluß auf ihn. Jedoch sollte nicht Dara, sondern sein verschlagener und treuloser Bruder Orengsib den Thron besteigen. Dieser hatte sich von Jugend auf in den Schein der Frömmigkeit gehüllt, und für sich die Meinung zu gewinnen gewußt, als sei er auf nichts anderes bedacht, als auf strenge Bußübungen mit Betrachtung und Befolgung des Korans, und um die Menge noch mehr in diesem Glauben zu bestärken, ließ er sich sogar unter die Fakire aufnehmen. Aber sobald es Gelegenheit gab, die Maske von sich zu werfen, riß er 1658 die Herrschaft an sich, nahm seinen Vater gefangen, und brachte seine Brüder sammt ihren Familien auf die grausamste Weise um das Leben. Auch Dara traf dieses Loos. Als er sah, daß er sterben müsse, verlangte er dringend nach **P.** Busée, aber man untersagte ihm jeden Verkehr mit Europäern. Kurz vor seiner Enthauptung soll er in die Worte ausgebrochen sein: „Mohammed hat mich zu Grunde gerichtet, Jesus Christus, der Sohn des Ewigen, wird mich erretten“ [3]). Daß die Regierung Orengsibs für das Christenthum

---

[1]) **Litt. an. ad a. 1653, 219.** [2]) **Catrou II, 38 u. w.** [3]) **Catrou II, 203.**

nicht günstig sein werde, war vorauszusehen, er hatte den Vorsatz gefaßt, nur **eine** Religion, den Islam, in seinem Reiche herzustellen [1]). Eine seiner ersten Regentenhandlungen war daher, die Bilder Christi, Mariä, des hl. Ignatius und Xavier von dem Grabe Dschihangirs zu entfernen [2]). Indessen fanden die Christen an Jaffarkhan, dem Minister des Mogul, einen warmen Anwalt. Als P. Busée gestorben war, und Orengsib den Befehl gegeben hatte, die Güter der Jesuiten als Hinterlassenschaft des Verstorbenen einzuziehen, setzte der Minister die Zurücknahme des Befehls durch, weil ja Religiosen kein Eigenthum besäßen. Bald darauf klagten Renegaten die Väter bei dem Fürsten an, daß sie Idole in ihrem Hause hätten. Die Jesuiten durch Freunde von dieser Anklage in Kenntniß gesetzt, räumten alsbald alle Bilder mit Ausnahme des Crucifixes von den Altären weg, und entgingen so einer Verfolgung. Auch die einzelnen Christen hatten häufig Mißhandlungen zu erdulden, und so wenig der Uebertritt eines Mohammedaners zum Christenthume erlaubt war, ebensowenig war den Renegaten die Rückkehr zu demselben gestattet. Ein junger Augustiner von Goa, Fr. Jacintho, welcher im Reiche des Mogul den Islam angenommen hatte, und nun Angesichts der Verfolgungen, welche das Christenthum trafen, von Reue gefoltert, sich wieder zu seinem alten Glauben bekannte, wurde enthauptet. Aber noch mehr als das Christenthum, welches die Verfolgungswuth des verruchten Fürsten wegen seiner geringeren Bedeutsamkeit weniger reizte, hatte das Heidenthum zu leiden [3]). Von dem Rajah von Chitore verlangte Orengsib, daß er die Kühe tödten und die Pagoden zerstören solle. Die Kinder des verstorbenen Rajah von Judpore und Chitore (diese beiden Reiche waren vereiniget worden) wurden mit Gewalt im Islam erzogen. Durch diese Maßregeln sowohl, als durch sein übriges tyrannisches Benehmen führte er schnell den Verfall des Reiches, welches er noch überdieß durch seine blutigen Eroberungen und Erpressungen in die höchste Verarmung gestürzt hatte, herbei. Als Orengsib 1707 sein Leben geendet hatte, war überhaupt die Blüthe des mongolischen Reiches vorüber, und unter den fortwährenden Empörungen und Kriegen blieb das Christenthum von seinen Nachfolgern fast gänzlich

---

[1]) Catrou IV, 7 u. w. [2]) Catrou, welcher diesen Vorfall erzählt, meldet nicht, daß nach dem Tode Dschihangirs auf dessen Grab dergleichen Bilder seien angebracht gewesen, dagegen behauptet er dieses von dem Grabe Akbars, weßhalb eher anzunehmen ist, daß dieses der genannten Zierden sei beraubt worden. [3]) Catrou IV, 16 u. w.

unbeachtet. Uebrigens fehlen von nun an alle Nachrichten über die weitere Geschichte dieser Mission beinahe bis zum Ende unserer Periode. Im Jahre 1736 gingen von der oberdeutschen und böhmischen Provinz acht Jesuiten nach Indien, von welchen zwei Bayern, P. Andreas Strobl und P. Anton Gabelsperger, für die Mission im Reiche des Großmogul bestimmt waren [1]), wo schon seit längerer Zeit ein Landsmann derselben, P. Joseph Tieffenthaler aus Tirol, wirkte. Die beiden ersteren gingen 1738 von Goa ab, und kamen zu dem König von Savaï-Daepor unter dem 26° 36′ N. B. südöstlich von Delhi [2]). Derselbe war ein Heide, hatte aber schon früher (1733) den P. Claudius Boudier, einen geschickten Astronomen, aus Bengalen zu sich beschieden, und dann Jesuiten von Goa verlangt; er nahm die beiden Ankömmlinge mit Freude auf und ließ ihnen eine Kirche bauen. P. Gabelsperger starb bald, P. Strobl diente dem König durch seine mathematischen Kenntnisse, und besorgte die Christen etwa vierzig an der Zahl. Als dieser Fürst 1743 gestorben war, wurde P. Strobl 1745 von dem Großmogul Mohammed Shah als Mathematiker nach Delhi berufen, wo er gleichfalls die Pastoration der Katholiken übernahm. Um die Mitte des 18 Jahrhunderts bestanden fünf christliche Kirchen im mongolischen Reiche, zwei zu Delhi, eine zu Agra, eine zu Narvar und eine zu Savaï-Daepor, letztere ohne Missionär und fast ohne Christen [3]).

§. 13.

Geschichte der Niederlassungen und Missionen der Jesuiten in der Provinz Malabar.

A. An der westlichen Küste Vorderindiens.

Diese Provinz zählte um 1607 in Vorder- und Hinterindien und auf Ceylon und den Molukken sieben Collegien und drei bedeutende Häuser [4]); ihr Haupt war das Collegium zu Cochim, wo sich auch ein Novizenhaus befand. Das erstere stand in ziemlicher Blüthe, 1649 enthielt es 60 Jesuiten, und 1648 waren dortselbst in acht Tagen 2000 Heiden getauft worden [5]). Indessen dauerte der Bestand der Anstalten zu Cochim nur noch einige Jahre, da die Holländer am 6 Januar 1663 Cochim eroberten und sämmtliche Portugiesen verjagten [6]). Zwei Jahre früher hatten dieselben sich auch Coulams bemächtiget [7]),

[1]) Stöcklein XXXIII, 1—39. [2]) Tieffenthaler 217. [3]) Stöcklein XXXIII, 39. [4]) Suarez 100. [5]) Maracci 51—56. [6]) Baldäus 113. [7]) id. 137.

und 1662 die Stadt Cranganor eingenommen [1]), und an beiden letzteren Orten den Collegien der Jesuiten ein Ende gemacht. Von den Residenzen, welche von Cochim abhängig waren, gingen diejenigen, welche nicht schon früher bei dem Abfall der Thomaschristen von den Jesuiten sich losgesagt hatten, beinahe alle durch die Usurpation der Holländer zu Grunde. Die Bewohner der Collegien zu Cochim, Cranganor und Coulam zogen sich die einen südlich an die Küste von Travancore, die anderen nördlich in das Gebiet des Samorin, wohin der Arm der Holländer nicht mehr reichte, und gründeten ein neues Collegium zu Ambalacate. Bevor wir nun weiter erzählen, müssen die von Cochim abhängigen Residenzen aufgeführt werden, wie selbe vor 1663 bestanden.

Im Königreiche Muterte hatten die Väter fünf Kirchen mit zwei Jesuiten, die einige tausend Christen besorgten, welche beinahe alle dem P. Jacob Finicio, den wir im vorigen Abschnitt in Calicut thätig sahen, ihre Bekehrung verdankten [2]). Derselbe verwaltete hier 42 Jahre das Amt eines Missionärs. Die Residenz scheint übrigens durch den Abfall der Thomaschristen eingegangen zu sein. Zu Tanor hatten sie ebenfalls drei Kirchen mit einem Pater und einigen tausend Christen [3]). Da diese Residenz später nicht mehr erwähnt wird, hörte sie wahrscheinlich entweder durch das Schisma oder durch die Holländer auf. Länger erhielt sich die Mission zu Calicut, wiewohl sie nur einige Christen hatte, welche hie und da von einem Jesuiten besucht wurde [4]). Zwischen 1694 und 1698 ließ der Samorin die dortige Kirche aus Haß gegen die Portugiesen zerstören, aber der Vicekönig Pedro Antonio de Noronha zwang ihn, selbe wieder herzustellen [5]).

Das Collegium S. Thomas zu Ambalacate trat als Missionsseminar an die Stelle des von Cochim; es wurden daselbst sowohl Jesuiten zu Missionären, als malabarische Jünglinge zu Priestern herangebildet [6]). Von hier aus errichteten die Jesuiten Kirchen zu Puccota und Puttencera, welches letztere nachher Residenz der Erzbischöfe von Cranganor wurde. An allen drei Plätzen bekehrten die Jesuiten noch immer eine große Anzahl Heiden, ja selbst Brahmanen und viele Nairen. Indessen geschah diesem Collegium durch die Einnahme von Bassain sehr weh, weil es dadurch viele Grundstücke verlor, auf welche es angewiesen war. Um die Mitte des 18 Jahrhunderts zählte es nur mehr einige durch Alter und Beschwerden geschwächte Väter, aber dennoch über=

---

[1]) Balbäus 109. [2]) Maracci 54. [3]) id. 54. [4]) id. 54. [5]) Lett. édif. III, 89. [6]) Paulinus 87. Anquetil 185.

dauerte es die Austreibung der portugiesischen Jesuiten und ging erst 1773 ein, da es nicht im Gebiete der Portugiesen lag, und nur sehr wenige Väter desselben dieser Nation angehörten, weil die Provinz Malabar schon seit früherer Zeit von Italienern und Oestreichern unterstützt wurde. So lebte zu Ambalacate der P. Johann Ernst Hanxleden, ein Ungar, durch seine gründliche Kenntniß in der Sanskrit-Sprache berühmt; er verfaßte die erste Grammatik derselben, welche in Europa in Druck erschien, auch ein malabar-sanskrit-portugiesisches Wörterbuch, und starb am 20 März 1732 [1]). Im Jahre 1738 gingen acht Jesuiten aus der Provinz Böhmen nach Malabar, von welchen die P. P. Johann Kroning und Joachim Jackesch für Ambalacate, Martin Könings für die Küste von Travancore, Franciscus Stockher und Franciscus Pfleger für die Fischerküste, Jakob Hartmann und Johann Buttari für Madura und Johann Walter für Anjenga bestimmt waren [2]). Letzteres war eine Niederlassung der Gesellschaft Jesu am südwestlichen Theile der vorderindischen Halbinsel, damals die Residenz des Bischofs von Cochim, welcher gleichfalls ein Jesuite war.

B. Niederlassungen der Jesuiten an der Fischerküste und an der Küste von Travancore.

Die Jesuiten, welche an diesen Küsten mit der Pastorirung der Kirchen und Pfarreien betraut waren, standen unter dem Bischof von Cochim in der Art, daß sie nicht nur die geistliche Gewalt ausübten, sondern auch jene Jurisdiction, welche die indo-portugiesischen Bischöfe durch Foranvicare handhaben ließen. Bis zu Anfang des 17 Jahrhunderts hatte zwischen den Jesuiten und den Bischöfen von Cochim stets die größte Einigkeit geherrscht, aber nunmehr wurde dieselbe durch den Bischof Andreas de S. Maria, einen reformirten Franciscaner der indischen Provinz Madre de Deos, getrübt [1]). Dieser war zwar schon seit 1588 Bischof von Cochim und hatte sich nie gegen die Väter feindselig benommen, aber plötzlich nahm er von einem unbedeutenden Vorfall Anlaß, gegen dieselben eine Verfolgung zu erregen. Wie bereits erzählt ist, hatten die Paraver unter dem Vicekönig Aires de Saldanha sich auf die Dreikönigsinsel zurückgezogen, um den Bedrückungen des Rajah von Tutucorin zu entgehen, und dort eine Festung und Stadt angelegt. Da bloß hundert Personen zu Tutucorin zurückgeblieben waren, begaben sich auch die Jesuiten auf die Insel, und besorgten von dort

---

[1]) Paulinus 191. [2]) Stöcklein XXXII, 104. [3]) Cordara VI, 261—265.

aus diese wenigen Einwohner der verlassenen Stadt. So stand die Sache schon seit vier Jahren. Da ließ um 1603 der Bischof zu Cochim den Vätern melden, er könne und wolle nicht mehr länger dulden, daß den Tutucorinensern der Hirte entzogen sei, die Paraver sollten sich entweder alle wieder dahin begeben und die Väter mit ihnen, oder er werde für die Zurückgebliebenen die Obhut übernehmen. Da die Paravar sich nicht verstanden zurückzukehren, schickte er einen Ordensgeistlichen als Vicar nach der Königsinsel, damit er dort die **Jurisdictio forensis** ausübe. Darauf erließ der Bischof ein Decret, worin er sich, ob mit oder ohne Grund ist ungewiß, beklagt, daß man seinen Vicar unfreundlich aufgenommen habe, und verbot unter der Strafe des Bannes, den Paravern Lebensmittel und andere Bedürfnisse nach der Königsinsel zuzuführen; den Schiffen, welche dort anzulanden wagen würden, sollten die Waaren mit Beschlag belegt werden. Diese Maßregel gab einige Monate hindurch zu unzähligen Diebereien und Schlägereien Anlaß. Zuletzt ging der Bischof den Metropoliten Alexius de Menezes, welcher von 1607—1609 die Stelle eines Vicekönigs vertrat, um die Erlaubniß an, die **Jurisdictio forensis** nach seinem Gutdünken an andere übertragen zu dürfen. Menezes entschied zu seinen Gunsten, aber der Jesuitenprovinzial von Malabar, **P.** Laërzio, appellirte an den königlichen Gerichtshof in Goa, und erhielt von da ein Decret, in welchem ausgesprochen war, daß an dem früheren Zustande bis auf weitere Befehle des Königs nichts geändert werden dürfe. Die Lage der Sache war um so verwickelter, weil die Jesuiten die Pfarreien an der Fischerküste und der von Travancore sammt der **Jurisdictio forensis** vom König João **III** erhalten hatten, und diese Schenkung vom König Sebastião war bestätiget worden; obwohl diese **Jurisdictio** dem Bischof angehörte, konnten die Könige dieselbe gleichwohl gemäß ihres Patronatsrechtes vergeben. Der Bischof wartete einen königlichen Befehl nicht ab, weil er voraussah, daß derselbe nicht nach seinem Wunsche ausfallen werde, und griff zu einem seiner Würde keineswegs ehrenvollen Mittel, seine wirklichen oder vermeinten Rechte zu behaupten. Er ließ das Gerücht ausgehen, er wolle an der Fischerküste eine Visitationsreise unternehmen, bemannte aber unterdeß insgeheim drei größere und sieben kleinere Schiffe mit Soldaten. **P.** Laërzio, welcher davon Nachricht bekam, berichtete hierüber an den Erzbischof Menezes nach Goa, und legte die Pfarreien freiwillig in dessen Hände nieder, dieser nahm aber die Abdankung nicht an, sondern versicherte, daß er die Verdienste der Jesuiten an dieser Küste sehr wohl zu schätzen wisse, sie möchten daher, um das Volk im Dienste Gottes

und in der Treue gegen den König zu erhalten, immerhin mit der Verwaltung fortfahren. Hierauf schrieb P. Laërzio an die dort als Seelsorger angestellten Väter, daß der Bischof mit Waffengewalt anrücken werde; er trage ihnen auf, sich ruhig zu verhalten, wenn die Paraver, welchen er nicht gebieten könne, etwa zu den Waffen greifen würde. Kaum hatten sie diese Instruction erhalten, erschien der Bischof mit seinen Truppen und belagerte die schon von Natur befestigte Insel. Die Paraver wehrten sich mannhaft, so daß der Kirchenfürst nichts gegen sie auszurichten vermochte, daher verheerte er die Küste und begann die Jesuiten mit Gewalt von ihren Kirchen zu vertreiben. Die Grausamkeiten und der Unfug, welche von dem rohen Kriegsvolke wider die armen Bewohner und die Gotteshäuser verübt wurden, bewogen die Väter, aus freien Stücken die achtzig von ihnen an der Küste von Travancore verwalteten Kirchen zu verlassen, und sich unter dem größten Jammer ihrer Pfarrkinder nach Cochim und Coulam zurückzuziehen. Aber damit war der Bischof nicht zufrieden, er griff die Königsinsel zum zweitenmal an, und auch dießmal hätte sie ihm Stand gehalten, wenn nicht der portugiesische Präfect von Manaar seine Schiffe und Waffen zu einem neuen Sturm geliehen hätte. Die hart bedrängten Insulaner erhielten von dem Präfecten die Versicherung, er werde ihre Ergebung nicht im Namen des Bischofs, sondern des Königs entgegennehmen, worauf sie sich unterwarfen. Sie wurden jedoch alsbald gezwungen, nach Tutucorin zurückzukehren, die neue Stadt und das Jesuitencollegium steckte der Bischof in Brand. Bei diesen eines Nachfolgers der Apostel und zudem eines Franciscanermönchs so unwürdigen Handlungen drängt sich unwillkührlich der Gedanke auf, ob denn die portugiesischen Behörden in Goa die Augen vollkommen geschlossen hielten: aber man bedenke, daß der Erzbischof Menezes ungeachtet der Sorge für den überaus großen Diöcesan- und Metropolitansprengel noch immer die Stelle eines Vicekönigs versah, und daß er, obwohl als Kirchenfürst bis jetzt von keinem katholischen Bischof in Ostindien übertroffen, weniger Geschick hatte, weltliche Händel zu leiten; überdieß waren die portugiesischen Colonien damals auf allen Seiten von den Holländern angegriffen, und wer hätte zu Goa von einem sonst nicht als unwürdig bekannten Bischof solche Thaten erwartet? Auch hoffte man noch immer auf eine Entscheidung vom spanisch-portugiesischen Hofe, welcher vor langer Zeit bereits um dieselbe angegangen worden war; daß aber dieser Entscheid in einer so wichtigen Angelegenheit so lange hinausgeschoben wurde, ist ein neuer Beweis, wie sehr die portugiesischen Besitzungen unter spanischer Herrschaft ver-

nachlässiget wurden. Uebrigens war der Haß des Bischofs gegen die Jesuiten noch immer nicht besänftiget; nicht nur physisch, auch moralisch wollte er sie vernichten. Er verfaßte wider sie eine Schmähschrift, in welcher er ihnen solche Verbrechen andichtete, daß er, wären sie wahr gewesen, die Väter mit vollem Recht vertrieben hätte. Dieses Pamphlet wurde nicht nur in Indien, sondern auch in Europa verbreitet, aber die Eingeborenen sowohl, als auch die Portugiesen erhoben sich einmüthig für die Jesuiten und den guten Ruf derselben. Der Bischof von Meliapor, Sebastian de S. Pedro, ein Augustiner, keineswegs ein besonderer Freund der Gesellschaft Jesu, erklärte laut und entschieden, er habe alle Orte besucht, welche durch die Jesuiten besorgt worden seien, und habe sich gewundert über das strenge Leben der Väter und die gute Zucht unter den Christen; der Bischof von Cochim habe eine große Verfolgung gegen die Jesuiten erregt, und sei Schuld an vielen Mord- und Unthaten gewesen, aber dennoch hätten die Väter nie geduldet, daß ihre Christen für sie die Waffen ergreifen, denn sonst wäre wohl weder Bischof, noch Flotte mehr übrig [1]). Auch die anderen Portugiesen berichteten nach Madrid, und machten besonders auf die Gefahr aufmerksam, wie das sehr wankelmüthige Volk, den fortwährenden Aufreizungen gegen die Portugiesen von Seite der Holländer und der eingeborenen Fürsten ausgesetzt, ohne die Beihülfe der Jesuiten für Portugal verloren sein dürfte. Die Väter ihrerseits stellten Klage bei dem König, und erhielten rücksichtlich der Pfarreien ein Decret, welches ihre Wiedereinsetzung verordnete, der Vicekönig Rui Lourenço de Tavora wurde mit dem Vollzug beauftragt. Währenddessen bat P. Pimenta, der Provinzialvisitator, einst der beste Freund des Bischofs von Cochim, die Ausführung noch aufzuschieben, indem er die Sache im Guten mit dem Bischof abzumachen hoffe. Als aber auch dieses ohne Erfolg war, wurde der Bischof über den königlichen Befehl in Kenntniß gesetzt, dieser aber behauptete, die von ihm eingesetzten Pfarrer besäßen nun einmal ihr Amt rechtmäßig, und Niemand sei befugt, sie ohne Untersuchung zu vertreiben. So blieb die Sache noch sechs Jahre schweben, und als endlich der Bischof erkannte, daß er dieselbe nicht weiter mehr in die Länge ziehen könne,

---

[1]) Cordara VI, 263. Dieses Zeugniß hat um so mehr Gewicht, weil es uns beweiset, daß nicht etwa die Jesuiten die Sache zu ihren Gunsten haben verdrehen wollen, zumal da der Bischof von Meliapor, wie wir gleich sehen werden, sie nicht überall unbedingt in Schutz zu nehmen pflegte.

dankte er 1616 ab, und zog sich in das Kloster seines Ordens nach Goa zurück, wo er im folgenden Jahre starb.

Zu seinem Nachfolger wurde der Bischof von Meliapor, Sebastian de S. Pedro, ernannt. Obwohl dieser früher den Jesuiten ein Zeugniß ihrer Unschuld abgelegt hatte, suchte auch er diese Angelegenheit hinauszuschieben, vermuthlich weil er die nun eingesetzten Pfarrer nicht sogleich entfernen konnte, und machte neue Berufungen an den König. Unterdessen fiel ein großer Theil der Kirchen in Schutt, die Christen, besonders die von Travancore, verminderten sich und verschmolzen mit den Heiden. Sobald der König Philipp III dieses erfahren hatte, ließ er an den Bischof eine scharfe Rüge ergehen, und gab dem Vicekönig João Coutinho den Befehl, die Jesuiten unverzüglich in die Pfarreien einzusetzen. Zugleich bereinigte er die Frage über die canonische Einsetzung der Pfarrer, indem er erklärte, kraft des Patronatsrechtes, welches er als Großmeister des Christusordens über Indien ausübe, stehe es ihm allein zu, die Pfarrer ein- und abzusetzen; würden die eingedrungenen nicht freiwillig gehen, werde der weltliche Arm in's Mittel treten; die **Jurisdictio forensis** gehöre dem Bischof, doch dürfe sie nur von zwei Vicaren ausgeübt werden, deren freundliche Gesinnung den Jesuiten gegenüber verbürgt sei [1]). Dieser königliche Befehl kam 1619 an, aber da der Vicekönig Coutinho in diesem Jahre gestorben war, übertrug erst sein Nachfolger Fernando d'Albuquerque, ein den Jesuiten wohlgewogener Mann, die Execution dem Oberrichter von Cochim, Lourenço de Mello. Die Väter wurden zu Tutucorin, wohin sich die Paraver nach der Zerstörung ihrer Niederlaßung auf der Königsinsel zurückgezogen hatten, im Triumphe wieder eingeführt, das Volk trug sie auf den Schultern, zog seine Kleider aus, und legte sie ihnen vor die Füße, mit gleicher Freude wurden sie auch an anderen Orten empfangen. Sobald sie sich neuerdings im Besitze der Pfarreien befanden, gingen sie alsbald an's Werk, die gänzlich oder theilweise verfallenen und geplünderten Kirchen wieder herzustellen, den Glauben unter den Neophyten zu beleben und diese zu neuem Eifer anzuregen [2]).

Kaum hatten die Jesuiten ihre Thätigkeit fortzusetzen angefangen, zog 1623 ein neuer Sturm gegen sie heran [3]). Ein reicher Paraver, Henricus a Cruce, hatte mit Hülfe des Rectors von Tutucorin,

---

[1]) Daraus kann man ersehen, wie groß die Eifersucht der anderen Orden gegen die Jesuiten schon zu damaliger Zeit gewesen sein muß. [2]) **Cordara VI, 391.** [3]) **id. 450.**

P. Andreas Pereira, von dem Vicekönig die Ernennung zum Pantagaten über sieben Dörfer erhalten. Die Paraver waren damit unzufrieden, weil Henricus mehr durch seinen Reichthum, als durch seinen Adel in Ansehen stand. Besonders ereiferte sich hierüber ein gewisser Petrus a Cruce. Henricus, ein wilder, stolzer Mann, drang deßwegen in das Haus des Petrus, ermordete ihn, seine Mutter und einige Hausgenossen, verschloß einem Jesuiten, welcher herbeieilte, um den Sterbenden beizustehen, die Thüre, und raubte endlich das Haus aus. Sobald die Unthat bekannt wurde, traf auch den P. Pereira die öffentliche Mißbilligung, und um diese abzuwenden, bemühte sich dieser, den Henricus von seinem Amte zu entfernen. Dadurch wurde der Unmensch noch mehr aufgebracht, und verband sich mit dem bischöflichen Vicar, welcher die Jesuiten zum zweitenmale zu vertreiben trachtete, worauf beide eine Anklageschrift über erdichtete Vergehen der Jesuiten nach Goa abschickten. Der Visitator der Jesuiten in Indien, P. Palmerio, enfernte den Rector P. Pereira, und gab ihm den P. Gaspar Fernandes, einen Mann, welcher durch seine Sanftmuth die Verwirrung zu beseitigen ganz geeignet war, zum Nachfolger, aber die Sache verwickelte sich immer mehr. Der portugiesische Befehlshaber von Negapatnam, Anton Fereira, ein alter Feind des Henricus, bestellte bei seiner Rückkehr nach Goa einen Meuchelmörder, welcher den Henricus aus dem Wege räumte. Die Anhänger des Ermordeten schoben die Schuld auf die Jesuiten, und riefen den benachbarten heidnischen Präfecten des Königs von Madura herbei. Dieser kam eilig mit Soldaten, vier Jesuiten wurden gefangen gesetzt, die anderen vertrieben, das Collegium von Räubern geplündert, und der bischöfliche Vicar nahm sogleich die Pfarreien um Tutucorin in Besitz, nachdem die Väter nach Punical sich geflüchtet hatten. Indessen wurden sie bald darauf wieder zurückgerufen, und konnten in ihr Besitzthum wieder einziehen, wozu besonders der König von Madura hilfreiche Hand bot, welcher den genannten Präfecten strenge bestrafte.

Von nun an verschwinden die ausführlicheren Nachrichten über diese Missionen fast gänzlich. Wir wissen nur, daß um 1649 an der Küste von Travancore zwölf Jesuiten verwendet waren und ebensoviele an der Fischerküste [1]). Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts wurde den Portugiesen die Oberherrschaft über die Fischerküste von den Holländern entrissen, welche 1658 Tutucorin eroberten [2]), wodurch ein grenzenloses Elend unter der armen Bevölkerung entstand [3]); alle be=

[1]) Maracci 56 u. w. [2]) Baldäus 144. [3]) Lett. édif. V, 1—100.

deutenden Orte, mit Ausnahme von Tutucorin, wo die Holländer eine Festung hatten, sanken zu elenden Dörfern herab. Jedoch übten die Holländer keine eigentliche Macht über die Küste aus, sondern zogen bloß von einzelnen Plätzen Abgaben, und von verschiedenen Erwerbszweigen der Einwohner Gewinn. Die Abhängigkeit von Madura, Marava und anderen einheimischen Fürsten blieb noch immer, und zwar in der früheren milden Form. Wenn es den Holländern auch nicht darum zu thun war, in politischen Dingen sich Geltung zu verschaffen, versuchten es einige Gouverneure und angesehene Kaufleute doch, die katholische Bevölkerung zum Calvinismus zu verleiten. Einige Kirchen wurden in calvinistische Betthäuser umgewandelt, und weder Bestechungen, noch Drohungen scheute man, die Paraver zu einer Religionsänderung zu vermögen. Doch zeigten auch hier, wie zu jeder Zeit, wenn es den Glauben galt, die sonst so wankelmüthigen Indier große Festigkeit; außerdem war die reformirte Religion überhaupt nicht für dieses Volk, und so mißglückten die Bemühungen der Neuerer gänzlich. Der holländische Prediger Philipp Baldäus, welcher ausgesandt war, dieses Volk im reformirten Bekenntnisse zu unterrichten, gesteht selbst, daß er keine Zuhörer gefunden habe; noch weniger gelang dieß einem portugiesischen Apostaten, dem Johann Ferreira de Almeida, der bald nach Baldäus die Sendung an die Fischerküste erhalten hatte [1]). An anderen Orten wurden die Kirchen und Häuser der Missionäre in Beschlag genommen, und in Magazine oder Factoreien verwandelt, die Jesuiten waren genöthiget, sich in Wälder zurückzuziehen. Indeß wurden in späterer Zeit die Holländer milder und gleichgültiger, und der schnelle Verfall ihrer Macht räumte den Vätern wieder mehr Freiheit ein, so daß sie die Christen bis zur Abberufung der portugiesischen Jesuiten mit Ruhe pastoriren konnten. Weniger gestört war ihre Thätigkeit an der Küste von Travancore gewesen, einige vorübergehende Verfolgungen von Seite einheimischer Fürsten abgerechnet. Hieher hatten sich viele Väter nach dem Falle von Cochim und Coulam zurückgezogen; auch der Provinzial von Malabar hatte seit der Eroberung Cochims seinen Sitz zu Topo, einem kleinen Ort bei Peripatnam, der südlichsten Spitze Vorderindiens. Wie an der Fischerküste, so arbeiteten auch hier die portugiesischen Jesuiten, später von Böhmen und Italienern unterstützt, bis in die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts für das geistige und leibliche Wohl der eingeborenen Christen.

---

[1]) Baldäus 143.

C. Niederlassungen der Jesuiten an der östlichen Küste Vorderindiens.

Von den zu diesem Landestheile gehörigen Missionen von Madura, Marava, Tanjaur, Carnate s. w. wurde bereits gesprochen, daher wir dorthin verweisen, über die übrigen mag hier das wenige, was die Quellen bieten, folgen. Die Niederlassung zu Negapatnam scheint sich schnell gehoben zu haben, indem im Jahre 1616 daselbst schon ein Collegium genannt wird [1]), welches jedoch nur bis zum Jahre 1658 bestand, wo sich die Holländer mit Hülfe des Königs von Tanjaur des Platzes bemächtigten, und alle Kirchen entweder zu Magazinen verwendeten oder zerstörten, mit Ausnahme einer einzigen, deren Besorgung ein Franciscaner als Pfarrer übernahm [2]). Das Collegium zu Meliapor bestand ebenfals bis zur Einnahme dieser Stadt durch den König von Golkonda um 1663, und fristete auch darnach noch einige Zeit sein Dasein. Was die Niederlassungen der Jesuiten in Bengalen betrifft, hatten sie dort um 1630 zwei Residenzen, welche aber nicht namentlich angeführt werden [3]), uns ist bloß die von Hugly bekannt, die unter Schah Dschihan zerstört wurde, doch befanden sich schon 1649 in Bengalen wieder Jesuiten [4]), deren Zahl um 1700 auf vier angegeben wird [5]), ob damit etwa die französischen Jesuiten zu Chandernagor gemeint sind, ist nicht gewiß. Auch in Pegu befanden sich um 1649 noch drei Väter der Gesellschaft Jesu [6]).

§ 14.

Geschichte der Thomaschristen vom Jahre 1609 bis in die Mitte des 18 Jahrhunderts.

Der Erzbischof **P.** Roz errichtete zu Cranganor, sobald er Besitz von seinem Stuhle genommen hatte, ein Jesuitencollegium, und regierte mit Hülfe der **P. P.** Johann Maria Camporus (st. 1621) und Johann Sousa, welche die Diöcese fortwährend durchreiseten, unangefochten fort [7]), bis er 1620 in Angelegenheiten des **P.** de' Nobili nach Goa sich begeben mußte, und den Rector des Collegiums von Cranganor als seinen Stellvertreter zurückließ. Dadurch war der stolze Archidiacon Georg höchst beleidiget, sagte sich mit einem Theile seiner Priester von dem Erzbischof los, und wollte, so lange dieser am Leben sei, von keiner

---

[1]) Juvencius V 2, 352. [2]) Lett. édif. XV, 33. [3]) Faria y Sousa III, 522. [4]) Maracci 65 u. w. [5]) Forteguerri. [6]) Maracci 66. [7]) Cordara VI, 265. Suarez 104 — 108.

Versöhnung mehr etwas wissen. Man wollte den Erzbischof bewegen, daß er, um den Ehrgeizigen zu gewinnen, ihm einen Theil der bischöflichen Verwaltung zukommen lassen möchte, aber er kannte den Archidiacon zu gut, als daß er sich dazu herbeiließ.

Nachdem P. Hieronymus Xavier, der berühmte Missionär am Hofe Akbars, am 18 Juni 1617 als erwählter Coadjutor des Erzbischofs gestorben war, wurde alsbald der um die Thomaschristen sehr verdiente P. Stephan Britto an seine Stelle ernannt, und als Bischof von Tagaste in part. 1620 in Rom bestätiget, um so mehr, als man fürchtete, es könnte bei dem hohen Alter des Erzbischofs ein schneller Tod eintreten, und der nestorianische Patriarch die Sedisvacanz benützen, einen andern Bischof einzudrängen. Doch herrschte auch hier zwischen dem Erzbischof und seinem Coadjutor Meinungsverschiedenheit, indem letzterer milder gegen den Archidiacon gesinnt war, der Erzbischof aber besorgte, daß Britto, wenn er zur erzbischöflichen Würde gelangt wäre, alles in Verwirrung bringen möchte. Um den Greis zu besänftigen und nicht den Schein zu haben, als griffe er in die Rechte desselben ein, zog sich P. Britto nach Cochim zurück und enthielt sich aller Pontificalien [1]), bis P. Roz am 18 Februar 1624 zu Pattona Parur, wo er wegen der Kriegsunruhen zu residiren pflegte, starb [2]). Kurz vor seinem Tode hatte er sich zu einer Concession gegen den Archidiacon verstanden, und ihn mit der Administration der Diöcese beauftragt, da das päpstliche Breve, welches für P. Britto das Recht der Nachfolge enthielt, auf dem Meere verloren gegangen war. Hiedurch wurde das freundliche Verhältniß zwischen dem Archidiakon und den Jesuiten wieder hergestellt, und als P. Britto 1625 von seiner Diöcese Besitz nahm, wurde er von jenem mit Beweisen großer Hochachtung begrüßt. Indessen trübte sich dieses Einvernehmen bald wieder, und Georg versuchte alles mögliche, um den Jesuiten entgegen zu arbeiten. Zuerst schrieb er am 1 Januar 1628 an den Collector apostolicus (päpstlichen Gesandten) zu Lissabon, er habe vor zwanzig Jahren über den Geist und die Bedürfnisse seines Bezirkes Bericht erstattet, aber nie eine Antwort erhalten; in seinem Archidiaconate seien 200,000 Thomaschristen und 120 in den heidnischen Königreichen zerstreute Pfarreien, welche früher von chaldäischen Prälaten regiert worden seien, seit vierzig Jahren aber unter den Jesuiten stünden; es habe jedoch unter diesen weder Märtyrer wie in Japan gegeben, noch seien Heiden durch sie bekehrt worden, denn sie

---

[1]) Cordara VI, 534. [2]) Paulinus 64.

*

wollen erstens keine anderen Religiosen dulden; zweitens den Christen des Landes nicht erlauben, an den hl. Vater in geistlichen Angelegenheiten zu schreiben; drittens verböten sie ihnen den Umgang mit anderen Religiosen; er beantrage daher 1) die Zulassung der Dominicaner, besonders weil sie der syrischen Sprache kundig seien; 2) die Aufstellung eines in dieser Sprache bewanderten Coadjutors **cum jure succedendi** für den Erzbischof **P.** Britto, wozu er den Dominicaner **P.** Franciscus Donato in Vorschlag bringe; 3) der künftige Erzbischof von Cranganor solle kein Jesuite mehr sein; 4) die Ordination eingeborener Priester, und 5) die Bestätigung des Dominicanerklosters Papeli [1]).

Der Collector bestätiget in einem Schreiben nach Rom vom 8 Juni 1630, 1) daß der Archidiacon ein Mann von großem Ansehen unter den Thomaschristen sei, welche ihn als ihren Herrn anerkennen; 2) daß derselbe mit portugiesischen Beamten, welche im Lande nichts zu schaffen hätten, und mit den Jesuiten schon früher Anstände gehabt habe; 3) daß die Jesuiten wirklich keine anderen Orden zuließen; 4) daß der Dominicaner **P.** Franciscus Romano (derselbe, welchen der Archidiacon Donato nennt) ganz geeignet als Coadjutor und der syrischen Sprache wohl mächtig sei, daß er aber nicht wisse, ob derselbe den Jesuiten bei ihren ausgezeichneten Leistungen in jenen Ländern anständig sein werde. Darauf beschloß eine Cardinalcongregation am 16 September 1630 die Zulassung anderer Orden als der Jesuiten allein, die Ordination eingeborener Priester und die des **P.** Donato als Bischof **in part.**, da für die bestehenden Bisthümer der König von Spanien und Portugal das Nominationsrecht habe [2]).

---

[1]) Nach handschriftlichen Quellen. Welcher Ort unter Papeli gemeint sei, kann nicht angegeben werden. [2]) Untersuchen wir die Klagen des Archidiacon mit den mangelhaften Hilfsmitteln, die uns zu Gebote stehen, näher, ergiebt sich folgendes: der ganze Bericht des Archidiacon zeigt von einem tiefen Haße gegen die Jesuiten; sein Verhalten von seinem ersten Auftreten an beweiset genügend, daß ihm nie um eine aufrichtige Union zu thun war, er wußte, daß die Jesuiten die einzigen waren, welche mit Erfolg einem Schisma entgegenarbeiten konnten, ein anderer Orden schien dazu weniger tauglich, wie die mißglückten Versuche der Franciscaner beweisen. Damit möchten wir jedoch nicht behaupten, daß die Jesuiten von jeder Schuld frei zu sprechen seien, wie sich später zeigen wird. Daß sie anderen Orden den Weg versperrten, sagt auch der Collector; übrigens dürfte dieses eine Entschuldigung darin finden, daß die Eifersucht der letzteren gegen die Jesuiten für die immer noch schwache Union der Thomaschristen mit der katholischen Kirche nicht

Ein anderes Schreiben verfaßte der Archidiacon an den König von Portugal auf einer Versammlung, welche er, ohne den Erzbischof deßhalb befragt zu haben, zu Rapolim mit den Cassanaren und Kirchenvorständen am 19 December 1632 abhielt [1]). In diesem lobt er den verstorbenen Erzbischof Abraham, und beklagt sich über die Jesuiten, erstens daß sie die syrische Sprache in Malabar an den Plätzen, wo es ihnen nicht zustehe, lehren; zweitens daß sie die vom König überschickten Unterstützungsgelder für die malabarischen Priester nicht richtig vertheilen; drittens daß der Erzbischof ohne Mitwissen des Archidiacon die Pfarreien besetze. Was an diesen Klagen wahres sei, läßt sich nicht

---

ohne Gefahr war, außerdem scheint diese Absperrung nicht ausschließlich Anwendung gefunden zu haben, da der erwähnte Dominicaner Donato zu Caturte (eigentlich Cadaturutti) unter den Thomaschristen um 1620 auf seine Kosten eine Kirche S. Dominici erbaut, und eine weit und breit berühmte Schule, in welcher er die syrische Sprache lehrte, eröffnet hatte, wohin die Cassanare von allen Seiten strömten. Paulinus 182. In Betreff der Communication mit Rom ist nirgends weiter Aufschluß gegeben. Der Ordination des P. Donato konnte nur der König im Wege stehen, und er war auch gewiß gegen dieselbe, da Portugal nur von dem Staate ernannte Bischöfe duldete. Sollte in dem Bericht des Archidiacon liegen, daß die Jesuiten keine einheimischen Priester zuließen, so ist dieß eine Unwahrheit, was auch durch einen Brief des P. Britto (im Archiv de Gesù in Rom) bestätiget wird. Bertrand I, 203. Anm. Er schreibt nämlich am 28 Januar 1629 von Cochim aus, es gäbe außer den Jesuiten, welche in seiner Diöcese beschäftiget seien, in derselben noch über 300 von den Jesuiten zu Vaipicote und an anderen Orten herangebildete eingeborene Priester. Was P. Franciscus Donato anbetrifft, war er ein edler Römer, und als Mönch des Ordens des hl. Dominicus als Missionär der Propaganda nach Indien gekommen, predigte in Malabar, Solor, Pate, Ceylon, Mascate, Goa und Mozambique, und taufte eine große Anzahl Heiden, welche er mit Hülfe seiner bedeutenden Sprachenkunde bekehrt hatte. Er ertrug des Glaubens wegen große Beschwerden und Gefahren zu Land und Wasser. Nachdem er sich zu Diu eingeschifft hatte, um nach Maskate und von da nach Rom zu gehen, um Papst Urban VIII von den Bedürfnissen der Missionen zu unterrichten, wurde er um 1634 bei Barcelore von malabarischen Seeräubern angegriffen und ermordet. Fontana monum. 226. Lucas IV, 716. Cardoso Agiolog. 5 April lit. i. Das Leben dieses Missionärs schrieb der Bischof von Bisignano Joseph a S. Maria Sebastiani, früher apostolischer Vicar von Malabar, gedruckt in Rom 1669. [1]) Paulinus 70—73.

mit Gewißheit angeben, übrigens ist die erste unbedeutend, rücksichtlich der zweiten kommt zu bedenken, daß die portugiesischen Geistlichen und Klöster in Indien die ihnen von der Regierung angewiesenen Gelder damals nicht mehr richtig erhielten, um viel weniger durch sie die Thomaschristen; bezüglich der dritten Anklage ist zuzugestehen, daß der Erzbischof und die Jesuiten allerdings mehr Rücksicht auf das Ansehen des Archidiacon und der Edlen des Volkes hätten haben sollen. Indessen waren diese Briefe nur die Vorboten eines nahen Sturmes, dessen entfesselte Macht dasjenige, was seit langen Jahren mit großer Sorgfalt war aufgebaut worden, mit einem Schlage zerstörte. Die Cassanare und der Archidiacon hatten das Volk so sehr aufzuregen gewußt, daß die Stellung der Jesuiten eine unhaltbare geworden war. Die Ursachen des Bruches lagen zwar auf beiden Seiten, zunächst aber auf der des Clerus der Thomaschristen. Der Archidiacon Georg und sein ehrgeiziger Nachfolger Thomas sahen sich nicht nur bei dem entschiedenen Eingreifen der Jesuiten in die Leitung des Volkes fast all ihres Einflusses beraubt, welchen sie unter einem fremden, von Chaldäa aus gesendeten Bischof gehabt hätten, sondern sie trachteten auch wohl selbst nach der bischöflichen Würde, und erblickten sich höchst ungerne in einer Abhängigkeit von Seite der Jesuiten; auch dünkte den an Simonie, Priesterehe und ungebundenes Leben gewöhnten Cassanaren die strenge Zucht der lateinischen Kirche ein unerträgliches Joch. Was die Jesuiten betrifft, scheinen allerdings die Beschuldigungen über ihr Verhalten unter den Thomaschristen darin nicht ungegründet zu sein, daß sie über dieses Volk, welches ohnehin auf seine angestammten Freiheiten so eifersüchtig war, und stets, wenn auch nur dem Namen nach, von einem fremden Bischof, in der That aber von dem einheimischen Archidiacon war geleitet worden, eine Fremdherrschaft ausübten, und ihm seine Stellung als portugiesische Schutzgenossen zu sehr fühlbar machten. Dadurch riefen sie eine überaus ungünstige Stimmung gegen sich hervor, welche viele mit der Union unzufriedene Cassanare zu vergrößern und besonders der schlaue Archidiacon wohl zu benützen verstanden [1]). Dabei hatten die Thomaschristen keine Hoffnung, einen anderen Erzbischof zu erhalten, als aus der Mitte der Jesuiten, welche in ihren Augen gleichsam als portugiesische Beamte erscheinen mußten, denn während der Lebzeiten des jeweiligen Erzbischofs wurde stets ein Coadjutor **cum jure succedendi**

---

[1]) Darauf weisen auch die Carmelitenschriftsteller hin, so **Vincentius a S. Catharina lib. 2. c. 8 u. 15.**

aufgestellt. So war am 23 Juni 1636 P. Franciscus Garzia in dieser Eigenschaft zu Rom mit dem Titel eines Bischofs von Ascalon bestätiget und 1637 zu Goa geweiht worden. Als der Erzbischof P. Britto 1641 gestorben[1]) und P. Garzia ihm gefolgt war, entflammte das barsche Wesen des neuen Prälaten den glimmenden Funken der Mißstimmung zur hellen Flamme[2]).

Die Nachrichten sagen uns, daß im Jahre 1649, in welchem scheinbar noch Ruhe herrschte, sieben bis acht Jesuiten zu Cranganor sich aufgehalten haben, welche die Diöcese fortwährend visitirten. Das Seminarium zum hl. Kreuz zu Vaipicote stand ebenfalls unter einem Jesuiten als Rector und enthielt vierzig Zöglinge[3]). Drei Jahre darauf erschien plötzlich ein schismatischer Bischof Athallah. Er war zuerst in Surate gelandet, von wo aus die Kapuziner der Inquisition zu Goa über seine Ankunft Nachricht gaben. Zu Meliapor wurde er am 3 August 1652 von den Portugiesen aufgegriffen und nach Goa geführt, wo er, nachdem ihm der Prozeß war gemacht worden, ungefähr um 1654 zum Feuertode verurtheilt und verbrannt wurde[4]). Das Er=

---

[1]) Ueber das Todesjahr dieses Erzbischofs herrscht bei den Schriftstellern große Verwirrung, indem die einen wie La Croze (préface) und nach ihm Raulinus (p. 439) das Jahr 1634 als das Jahr seines Todes annehmen, während Assemani (III 2, 168) u. Paulinus (p. 65) mit größerem Recht das Jahr 1641 anführen. Der Irrthum des ersteren stützt sich auf eine vage Angabe des P. Barreto in seinem Werke: Relatio status christ. Malabar., welcher dem P. Britto 17 Jahre als Regierungszeit anweiset; rechnet man von dem Tode des P. Roz (1624), in welchem Jahre er succedirte, so folgt das Jahr 1641, zählt man aber vom Jahre 1617, in welchem er Coadjutor wurde, erhält man das irrige Jahr 1634. [2]) P. Garzia war geboren zu Alter do Cham in der Diöcese Elvas in Portugal, und 1602 nach Indien gekommen, hatte lange Zeit als Missionär an der Fischerküste, dann als Rector des Collegiums S. Paul und des Profeßhauses zu Goa und endlich als Provinzial gewirkt; wenn man auch seine Regierungsweise nicht in allen Stücken gutheißen kann, so muß man doch seinem persönlichen Charakter, seinem Wohlthätigkeitssinn (in Cranganor lebten fast alle Armen von ihm) und seinen Kenntnissen alle Anerkennung widerfahren lassen. Er war der portugiesischen, spanischen, lateinischen, griechischen, hebräischen, chaldäischen, syrischen, tamulischen, canarischen und hindostanischen Sprache mächtig. Francus an. glor. 514—517. [3]) Maracci 48—51. [4]) Dieses ist das einzige Beispiel in der Geschichte der Missionen von Ostindien, daß die Inquisition in Glaubenssachen ein

eigniß ist richtig, aber um die Person des Athalla selbst schwebt ein mysteriöses Dunkel. Schon seine Reise von Surate nach Meliapor ist nicht erklärbar; denn was soll er am letzteren Orte gethan haben, da seine Bestimmung an die Küste von Malabar war; noch ungewisser ist seine Herkunft [1]). Daß durch dieses voreilige und allzustrenge Urtheil der Inquisition mehr verdorben, als gut gemacht wurde, ist einleuchtend. Schon vor der Verbrennung des Bischofs hatten sich die Thomaschristen in mehreren Conventen von den Jesuiten feierlich losgesagt, und auf einem derselben zu Mangate am 22 Mai 1653 ihren ehrgeizigen Archidiacon Parambil Tumi oder Thomas de Campo zum Bischof erwählt, zwölf Priester legten ihm die Hände auf, und vollzogen so sacrilegischer Weise die Bischofsweihe [2]). Daß die Thomaschristen deßungeachtet an den katholischen Dogmen bis zum Jahre 1663 so

---

Todesurtheil fällte, mehrere als diesen einzigen Fall können selbst die Feinde der katholischen Missionäre nicht anführen; mit Schimpfen über die Inquisition und ihre Todesurtheile ist nichts bewiesen. Uebrigens trat dieses Institut in Goa bei weitem nicht so eingreifend wie im Mutterlande auf, als man gewöhnlich glaubt, und weit entfernt, rein geistliche Gewalt zu sein, war sie vielmehr nur ein Mittel des Staats, die Kirche zu beaufsichtigen und die Fremden und besonders solche, mit deren Vaterland die Portugiesen im üblen Einvernehmen standen, zu überwachen. Zudem konnte sie nur in sehr wenigen Fällen selbstständige Urtheile sprechen, sondern mußte nach Lissabon berichten und dann exequiren, was man dort im Inquisitionstribunal und im königlichen Rath zu beschließen für gut fand. Die so oft behauptete Verbindung der Inquisition mit den Jesuiten zerfällt von selbst in nichts, wenn wir bedenken, daß die Behörden derselben sehr selten Jesuiten, sondern meistens Weltgeistliche oder auch Dominicaner, Franciscaner und Augustiner waren, welche wie bekannt mit den Jesuiten in Indien nicht immer im guten Einvernehmen standen. Was die Geschichte dieses Gerichts zu Goa anbelangt, fällt seine Einführung in das Jahr 1560 in Folge von Juden, welche unter dem Scheine von Christen auftraten, und seine Aufhebung auf Andringen der Engländer in das Jahr 1812. [1]) Nach Vincentius a S. Catharina (lib. II, c. 8 u. w.) hätten die Thomaschristen an die Patriarchen der Jakobiten von Alexandrien und Antiochien geschrieben; der von Alexandrien habe den erwähnten Athallah, einen Bischof von Damaskus, gesendet. Assemani (III 2, 461) u. La Croze (p. 359) halten ihn mit mehr Recht für einen vom Patriarchen von Babylon ordinirten Nestorianer und schieben die Ankunft der Monophysiten bis zum Jahre 1663 hinaus. [2]) Paulinus 73. Cerri 181.

ziemlich fest hielten [1]), und dem Papst nur in so ferne den Gehorsam versagten, als sie den Thomas nicht verwarfen und denselben als Bischof anerkannten, zeigt, daß ihr Haß weniger gegen den Katholicismus, als gegen die Jesuiten und deren Herrschaft gerichtet war, dieß wird um so mehr durch den Vorfall bestätiget, daß die 400 malabarischen Christen, welche von 200,000 treu blieben, sich nicht an die Jesuiten, sondern an die unbeschuhten Carmeliten zu Goa wandten [2]); von welchen zwei sich vor zwölf Jahren unter ihnen niederzulassen versucht hatten. Die Carmeliten meldeten das Ansuchen derselben dem Papst Alexander **VII**, welcher schon zu Anfang des Jahres 1656 fünf unbeschuhte Carmeliten von Rom nach Malabar abschickte [3]). Diese waren die **P. P.** Hyacinthus **a S. Vincentio** als apostolischer Commissär, Joseph **a S. Maria** und Matthäus **a S. Joseph** drei Italiener, letzterer aus Kapua gebürtig, Marcellus **a S. Ivone** und Vincentius Maria **a S. Catharina Senensi**, zwei Deutsche. Die beiden letzteren kamen, obwohl ihre Reise über Syrien ging, schon zu Ende desselben Jahres und noch vor ihren Gefährten, welche den Weg über Portugal und um Afrika einschlugen, in Indien an. Um nicht schon von vorneherein die Vorurtheile des Volkes gegen sich zu haben, vermieden sie einstweilen alle Berührung mit den Portugiesen und den Jesuiten, und verfügten sich nach Rapolim, der Residenz des Archidiacons. Dieser ließ sie durch einen portugiesischen Ueberläufer Dias, welchen er zum Priester geweiht und zu seinem Vertrauten gemacht hatte, fragen, welcher von ihnen Bischof wäre, um ihn dann aufs neue zu ordiniren. Als die beiden Missionäre erwiederten, keiner von ihnen sei mit dieser Würde bekleidet, und er habe durch diese Frage selbst das Zeugniß seiner Schuld abgelegt, waren alle weiteren Verhandlungen mit ihm fruchtlos.

P. Vincentius beschloß nun nach Cochim zu gehen, und dem dortigen Domcapitel die Breven des Papstes vorzuzeigen. Anfangs machten die Portugiesen einige Schwierigkeiten, die Missionäre anzuerkennen, weil sie nicht von Portugal gesendet wären, aber die Furcht vor den Holländern und die Vortheile, welche aus der Freundschaft mit den Thomaschristen entstanden, drangen endlich durch, und man versprach

---

[1]) **Paulinus 90.** [2]) Auch die Jesuiten hatten den **P.** Hyacinthus de Magistris, der selbst lange unter den Thomaschristen gewirkt hatte, nach Rom geschickt, und sich einen apostolischen Commissär erbeten. **Francus an. glor. 515.** [3]) **Paulinus 74—81. La Croze 351—391** und die Itinerarien des **Vincentius Maria a S. Catharina**, und das erste des **Joseph a S. Maria. Eusebius 269.**

den Carmeliten möglichste Unterstützung. Auch der Erzbischof Garzia in Cranganor, zu dem P. Vincentius sich begeben hatte, empfahl ihnen die Christen seiner Diöcese. Als Vincentius wieder nach Rapolim zurückgekommen war, fand er seinen Gefährten nicht mehr. Derselbe war nämlich durch das unfreundliche Benehmen des Archidiacon veranlaßt worden, nach Corolongate zu gehen, wohin ihm auch P. Vincentius nachfolgte. An diesem Orte, dessen Vicar als Haupt der Thomaschristen im südlichen Theile angesehen wurde, herrschte wie überhaupt im ganzen Süden, noch große Anhänglichkeit an den Katholicismus, und die Carmeliten trafen an den dortigen Cassanaren warme Freunde, dagegen hielt der Norden, dessen Haupt der Vicar von Mangate war, fest an dem schlauen Archidiacon, welcher zu allem sich bereit versprach, wenn ihn nur die Carmeliten zum Bischof weihen würden. Obwohl das Domcapitel von Cochim den Carmeliten einen Besuch machte, und sie mit Ehrenbezeugungen überhäufte, grollten ihnen die Portugiesen dennoch insgeheim und zeigten dieses endlich offen. Ein Befehl von Goa verbot den Carmeliten alle fernere Wirksamkeit, da sie aber ihre Sendung unmittelbar vom Papst erhalten hatten, ließen sie sich nicht beirren. Schlimmeres drohte ihnen von Seite des Erzbischofes von Cranganor. Derselbe hatte an die Carmeliten geschrieben, und ihnen sein Interesse an's Herz gelegt; sie erwiederten, sie würden alles anwenden, die Jurisdiction des Erzbischofs wieder herzustellen, wenn sie die Absetzung des Archidiacon erhalten hätten. Der Prälat zeigte, sei es aus Unvorsichtigkeit oder Böswilligkeit, diesen Brief einigen Thomaschristen, und bald war die ganze Küste voll von dem Gerede, die Carmeliten wollen die alte Herrschaft der Jesuiten wieder herstellen. Daß sich der Archidiacon diesen Vorfall zu Nutzen machte, war natürlich [1]).

---

[1]) Sollte dieser Fall auch wirklich durch die Unvorsichtigkeit des Erzbischofs herbeigeführt worden sein, so läßt sich bei ihm, wie sein ganzes Betragen zeigt, eine Eifersucht gegen die Carmeliten nicht verkennen, aber nicht deßwegen, weil er Jesuite war, sondern weil er wie alle portugiesischen Bischöfe, mögen sie Franciscaner, Carmeliten, Jesuiten oder Weltpriester gewesen sein, an der Beobachtung des königlichen Patronatsrechts auch zum Schaden der Kirche hartnäckig festhielten, und den Missionären der Propaganda möglichst Hindernisse in den Weg zu legen suchten. Uebrigens fand der Erzbischof seine Ankläger in Rom, aber nicht von Seite der Carmeliten, sondern wie es scheint der Portugiesen in Cochim selbst, und zwar in der Art, daß ihn ein päpstliches Decret, welches aber erst nach seinem Tode in Indien ankam, der Verwaltung des Erzbisthums enthob. Francus an. glor. 516.

Zur selben Zeit kam ein neues Decret von Goa, welches den Carmeliten für ihre Bemühungen dankte, und sie ersuchte, das Werk der Wiedervereinigung, welches im Süden schon Früchte zu tragen anfing, fortzusetzen. Dadurch schöpften diese frischen Muth, und brachten es dahin, daß auf den vierten Sonntag nach Ostern 1657 ein Convent zu Rapolim angesagt wurde. Aber der List des Archidiacon war es gelungen, das Volk zu bereden, daß an dem bestimmten Tage Niemand erschien. Nun wurde der Convent auf die Zeit des Himmelfahrtstages verlegt, wo er auch statt fand. Der Archidiacon weigerte sich jedoch, sich einzufinden und sagte, es sei des Volkes Sache, nicht die seine, mit diesem habe man zu verhandeln. Auf dieser Versammlung, wie auf einigen anderen später gehaltenen ging es sehr lebhaft her. Am Anfange schien die Vereinigung nicht ferne zu sein, als es aber daran war, daß sich der Archidiacon seiner usurpirten Gewalt einstweilen begeben sollte, bis er von Rom bestätiget wäre, zerschellten alle Bemühungen der Carmeliten an dem Ehrgeize dieses Mannes und an dem Einfluße seiner Rathgeber, des Cassanars Itti-Thomas und des Portugiesen Dias. Indessen schadete er sich selbst am meisten dadurch, daß er sich einerseits als Bischof gerirte, anderseits noch immer um die bischöfliche Weihe von einem katholischen Bischof sich bewarb, wodurch er die Christen auf seine ungültige Weihe aufmerksam machte. Viele Gemeinden traten deßwegen zur katholischen Kirche zurück: so baten am 22 Juli 1657 die Cassanare der Kirchen zu Diamper und Mutane um Lossprechung von den Censuren und um Aussöhnung mit der Kirche. Ihnen folgten die Gemeinden von Muterte und Cartourte u. a. Eine Versammlung zu Mutane erklärte am 8 September 1657 den Archidiacon für unrechtmäßig geweiht, und schwur dem Papst den Eid der Treue. Bald darauf kam von Rom ein Breve, welches den Thomaschristen aufs neue den Gehorsam gegen den Erzbischof von Cranganor einschärfte; aber davon wollten selbst die mit der Kirche ausgesöhnten nichts mehr wissen, sondern wählten in einer Zusammenkunft in der Kirche des hl. Thomas bei Cochim am 23 September den Carmeliten **P. Joseph a S. Maria**, welcher unterdessen mit **P.** Marcellus ebenfalls nach Indien gekommen war, zum Oberhaupt der Diöcese. Damit war aber der Erzbischof von Cranganor nicht weniger unzufrieden als der Archidiacon, und versuchte die portugiesischen Behörden gegen die Carmeliten zum Einschreiten zu bewegen; doch die Holländer, welche damals schon daran waren, sich der portugiesischen Plätze an der malabarischen Küste zu bemächtigen, hielten die Aufmerksamkeit der Beamten

auf etwas anderes gefesselt. Durch einen neuen Convent zu Matanger bei Cochim im Monat December konnten die Carmeliten die Union der Thomaschristen des Südens als vollzogen ansehen. In Zeit eines Jahres hatten sie vierzig Kirchen zur Einheit zurückgeführt. Nun reiseten die **P. P.** Joseph **a S. Maria** und Vincentius Maria **a S. Catharina Senensi** nach Europa zurück, um neue Gefährten zu holen, die **P. P.** Marcellus **a S. Ivone** und Matthäus **a S. Josepho** waren an der malabarischen Küste zurückgeblieben, und arbeiteten an ihrem apostolischen Werke fort. Auch **P.** Hyacinthus **a S. Vincentio** war am 10 März 1658 in Indien angekommen, hatte aber die meiste Zeit seiner dortigen Anwesenheit Geschäftshalber in Goa zugebracht und starb schon im Februar 1660 zu Cochim [1]).

Zu Rom war **P.** Joseph am 26 December 1659 von Alexander **VII** zum apostolischen Vicar von Malabar und zum Bischof von Hierapolis **in part.** ernannt worden, indem sowohl der erzbischöfliche Stuhl von Cranganor (seit dem Tode des Erzbischofs Garzia am 3 September 1659) als der von Cochim (seit dem Absterben des Bischofs Rangel am 14 September 1646) erlediget war. Von zweien seiner Ordensbrüder **P.** Johannes Thaddäus **a S. Brigitta** und **P.** Gottfried **a S. Andrea** begleitet und mit ausgedehnten päpstlichen Vollmachten versehen, landete er im April 1661 an der Küste von Malabar [2]). Er wurde zu Cochim sowohl von den Portugiesen als von den Thomaschristen mit Jubel empfangen, nur der Vicar des ehemaligen Erzbischofs von Cranganor und der Archidiacon legten feindselige Gesinnungen gegen ihn an den Tag. Der erste fügte sich bald, und der Bischof, welcher überall mit der größten Entschiedenheit auftrat, konnte durch zwei Carmeliten von der Kathedrale zu Cranganor Besitz nehmen lassen. Der Archidiacon verfaßte ein Decret, worin er sagte, **P.** Joseph sei nicht

---

[1]) **Eusebius** 271—274. Um diese Zeit trat nach dem zweiten Itinerar des **P. Joseph a S. Maria** (**p.** 32) ein armenischer Pfefferhändler Stephan auf, ließ sich von dem Archidiacon zum Diacon weihen, und gab sich für den Vetter eines syrischen Bischofs aus, welcher an die Stelle Alexanders VII Papst geworden sei, und von diesem, behauptete er, habe er Breven, welche die Wahl des Archidiacons für rechtmäßig erklärten; wegen Zerwürfnisse mit letzterem habe er aber die Küste bald wieder verlassen. Dieser Stephan scheint, wie **Assemani** (III2, 463) und **La Croze** (**p.** 393) bemerken, eine problematische Person zu sein.

[2]) Zweites Itinerarium des **P. Joseph a S. Maria. Eusebius** 278 u. 367—374. **La Croze** 391—423.

von Rom, sondern von Goa gekommen, er sei gar kein Carmelite, sondern ein Jesuite. Aber auch diese Hinterlist blieb wirkungslos, denn ein Hirtenbrief, welchen der Bischof an 52 Pfarreien erließ, wurde von den meisten derselben bereitwillig aufgenommen. Am 22 August begann er seine Visitationsreise, und fand bei dem Volke fast durchgehends günstige Aufnahme, und von Seite der Portugiesen und einheimischen Fürsten willige Unterstützung, nachdem er an letztere häufige Geschenke vertheilt hatte, das gewöhnliche Mittel, bei den Indiern zum Zwecke zu gelangen. Vereinigungsversuche mit dem Archidiacon blieben fruchtlos, die Gemüther erhitzten sich nur noch mehr, und die Portugiesen versuchten einigemal, sich der Person desselben zu versichern; wenn er nicht entkommen wäre, würde er unfehlbar das Schicksal des Athallah getheilt haben. Er excommunicirte den Bischof Joseph und seine Anhänger, ja er bestach die indischen Fürsten mit Geld, damit sie die Vereinigung nur bis zum nächsten Frühjahre hinausschieben möchten, wo ohnedieß die Holländer kommen, und die katholischen Priester verjagen würden. Diese erschienen auch, und nahmen 1661 Coulam, 1662 Cranganor und am 16 Januar 1663 Cochim, und verbannten alle katholischen Geistlichen. Mit Mühe konnten die Carmeliten eine Frist von einigen Wochen erhalten, nach deren Ablauf auch sie die malabarische Küste verlassen sollten. Damit aber der Heerde der Hirt nicht fehle, machte **P.** Joseph von seinen Vollmachten Gebrauch, und weihte unter Assistenz von zwei Priestern am 31 Januar 1663 zu Caturte bei dem Zulaufe einer unzählbaren Volksmenge den Alexander de Campo, einen tugendhaften eingeborenen Cassanar zum Bischof von Megara **in part.**, und übergab ihm die Obsorge für die Kirche der Thomaschristen, welchen die Holländer ihren Schutz verhießen, und wirklich nahmen sich diese auch der katholischen Thomaschristen mehr an, als der schismatischen; der Archidiacon, welcher die Holländer zu Cochim besuchte, wurde von ihnen ziemlich frostig empfangen [1]). Erst am 24 Januar 1664 reisete der Bischof von Hierapolis von Goa ab, und kam am 6 Mai 1665 in Rom an [2]). Indessen war es ihm doch gelun-

[1]) Diejenigen, welche gewohnt sind, die katholische Kirche bei jeder Gelegenheit zu verunglimpfen, weisen auch auf die Unterdrückung der Thomaschristen von Seite Roms gegenüber ihrem früheren Oberhaupte, dem nestorianischen Patriarchen von Babylon hin; aber gerade die Missionäre der Propaganda waren es, die diesem Volke den ersten eingeborenen Bischof gaben, was die Nestorianer nie geduldet hatten. Selbst La Croze (p. 415), der abgesagte Feind alles Katholicismus, kann diese Thatsache nicht in Abrede stellen. [2]) Er wurde hierauf am

gen, einige Carmeliten in Indien zurückzulassen, welche sich von Goa bald wieder an die malabarische Küste begaben[1]). Unter diesen that sich besonders P. Matthäus a S. Josepho hervor, ausgezeichnet durch seine Kenntnisse in der Medizin und der arabischen Sprache. Aber nach kurzer Zeit riefen ihn Geschäfte nach Goa, und er ließ den P. Cornelius a Jesu Nazareno, unter den Thomaschristen zurück, dem der Archidiacon arg zusetzte. Als nach zwei Jahren P. Matthäus wiederkehrte, machte er sich den holländischen Gouverneur Henderik Adrian van Rheede zum Freunde, indem er auf den Wunsch desselben mit dem malabarischen Arzt Itti-Aciuden die Flora von Malabar und ihre Eigenheiten beschrieb, welches Werk 1687 zu Amsterdam gedruckt wurde. Dadurch erhielt er von van Rheede für seine Ordensbrüder und die Katholiken viele Vergünstigungen, auch baute er den Carmeliten ein Haus zu Cettiate, und gab der Mission zu Verapoly, dem späteren Hauptorte, feste Grundlagen[2]). Bisher hatte Bischof Alexander de Campo von den Carmeliten unterstützt die unirten Thomaschristen mit großer Ruhe und Umsicht regiert, aber nun wünschte er Alters halber einen Coadjutor cum jure succedendi. Der Papst, an welchen er sich gewendet hatte, schickte 1675 vier Carmeliten, die P. P. Bartholomäus a Spiritu sancto, Cölestinus a S. Ludwina, Agnellus a S. Maria und Angelus Franciscus a S. Theresia, mit der Vollmacht, einen tauglichen Mann als Coadjutor zu erwählen[3]). Sie verschafften sich durch das Rathscollegium von Amsterdam freien Zutritt in Malabar. Aber als sie angekommen waren, hatte sich Alexander bereits mit van Rheede verbunden und ihm versprochen, wenn die Holländer seinen Neffen Matthäus zum Coadjutor machen würden, werde er es dahin bringen, daß die Thomaschristen Soldaten für die Holländer gegen alle anderen Europäer stellen würden. Van Rheede dadurch angelockt verhieß den Carmeliten, daß er, wenn sie auf den Plan Alexanders eingingen, ihnen die Erlaubniß ertheilen werde, nach Cochim kommen zu dürfen, sagte ihnen auch die Gunst der Holländer und den nö-

---

22 August 1667 Bischof von Bisignano in Calabrien, und am 3 October 1672 Bischof von Citta della Pieve im Kirchenstaat, wo er am 15 October 1689 starb. Seiner Abkunft nach war er aus dem adelichen Hause der Herren von Sebastiani. Leider konnte das Werk: Istoria della vita, virtù, doni e fatti illustri del ven. mons. Fr. Gioseppe di S. Maria del Fr. Eustachio di S. Maria. Roma 1749 nicht benützt werden. [1]) Anquetil du Perron. tom. prelim. 179. [2]) Paulinus 183 u. w. [3]) Paulinus 77.

thigen Unterhalt zu, wenn nicht, werde er den Matthäus ernennen, die Thomaschristen unter die Botmäßigkeit desselben bringen, und sie (die Carmeliten) nach Persien abführen lassen. Da aber Matthäus die von den Kirchengesetzen geforderten Eigenschaften nicht besaß, glaubten es die Religiosen nicht über sich bringen zu können, ihr Gewissen mit einer solchen Wahl zu beschweren [1]). Mit Mühe also hintertrieben sie diesen Nepotismus, und stellten 1677 [2]) den Raphael de Figueredo Salgado, einen Cochinenser portugiesischer Abstammung, als Coadjutor auf. Er war früher Canonicus, Visitator und Generalvicar der Diöcese Cochim während der Sedisvacanz gewesen, und hatte sich als solcher sehr verdient gemacht, aber als Bischof rechtfertigte er diesen Ruf nicht, und seine Erwählung gab zu einer Kette von Uneinigkeiten Anlaß. Den ersten Anstoß gab Alexander, indem er sich weigerte, den Raphael zu weihen. Deßhalb vollzog Thomas de Castro, Bischof von Fulcivi **in part.** und apostolischer Vicar von Malabar zu Calicut die Ordination, Raphael erhielt den Titel eines Bischofs von Adrumetum, und wurde als solcher 1681 am 24 August bestätiget. Aber van Rheede und die Anverwandten Alexanders zürnten den Carmeliten, daß sie die Wahl des Matthäus hintertrieben hätten, und verfolgten sie auf alle Weise, ja letztere brachten sogar den **P. P.** Bartholomäus, Petrus Paulus **a S. Francisco,** Armandus **a S. Elia** und dem Priester Bartholomäus Hanna aus Aleppo, welche **P.** Matthäus, der sich unterdessen wieder nach Goa hatte begeben müssen, in Malabar zurückgelassen hatte, Gift bei. **P.** Bartholomäus erlag dem Gifte und starb zu Mattincera 1680, die anderen rettete ihre kräftige Natur.

Alexander anerkannte auf einem Convent zu Schouvere 1682 den Raphael, und ließ ihn 1683 zu Napolim feierlich als Coadjutor erklären. Sobald sich jedoch Raphael im Besitze der Macht sah, sagte er sich von Alexander los, und wollte alle Gewalt an sich reißen, wobei er sich des den Carmeliten entlaufenen Syriers Hanna bediente [3]). Dieser unterrichtete früher zu Verapoly die Katechumenen, hatte aus diesen ein Mädchen verführt, machte sich darauf davon, und begab sich zu Raphael, welcher ihm sein ganzes Vertrauen schenkte; später jedoch bereute er sein Vergehen, bat bei den Carmeliten um Vergebung, wurde Pfarrer zu Palliporte und starb zu Verapoly. Die Carmeliten über das Aergerniß, welches Raphael gab, aufgebracht, schickten den **P.** Lau-

---

[1]) Raulinus 441—445. [2]) Paulinus 77. [3]) Anquetil du Perron tom. prelim. 180.

rentius a S. Maria nach Rom, um einen anderen Coadjutor zu erhalten. In der Anklageschrift wird angeführt, daß derselbe Weihen und Dispensen um Geld austheile, Priester dulde, welche im Concubinate leben, entlaufene Mönche und Cleriker aufnehme, den Meßwein, welchen die Propaganda schicke, verkaufe, Meßstipendien zurückbehalte, gegen die Carmeliten Verläumdungen ausstreue, und sie seiner Jurisdiction unterwerfen wolle, die ihm von ihnen zur Weihe vorgeschlagenen Jünglinge zurückweise, den Alexander als zu bischöflichen Functionen untauglich erkläre u. w. Bald darauf kam es zu neuen Verwickelungen. Raphael hatte nämlich den Georg a S. Joanne, einen portugiesischen Franciscaner, welcher aber zum syrischen Ritus übergetreten war, vor sich gerufen. Derselbe war Generalvicar von Cranganor und hatte eine Pfarrei in der Diöcese Cochim. Deßhalb glaubte er sich nicht verpflichtet, dem Raphel Rede zu stehen, um so mehr, da er die Stelle eines Generalvicars des Alexanders versah, worauf ihn jener excommunicirte. Alexander, welcher zu Corolongate seinen Sitz aufgeschlagen hatte, erklärte die Excommunication für nichtig, und nun entstanden zwei Parteien, die eine, welche sich an Raphael hielt, zu welcher die ihm stammverwandten portugiesischen Jesuiten gehörten, die andere aus den Carmeliten und dem größten Theil der eingeborenen Priester bestehend, an deren Spitze Alexander war, unter welchen besonders P. Armandus a S. Elia dem Raphael feste Schranken zu setzen wußte [1]). Obwohl Alexander um diese Zeit sein Leben endete, standen die Parteien mehr als je sich schroffer gegenüber. Custodius de Pinho, Bischof von Hierapolis und apostolischer Vicar im Reiche des Großmogul und in Bejapor, wurde von Rom aus beauftragt, die Verwirrung zu schlichten, aber es gelang ihm nicht. Endlich wurde Raphael abgesetzt und starb am 12 October 1695 zu Palliporte, Custodius dagegen erhielt am 16 Januar 1687 den Titel eines apostolischen Vicars von Malabar, nahm aber von seinem apostolischen Vicariate nicht Besitz, sondern starb bald nach Figueredo. Schon früher hatte P. Matthäus a S. Josepho zu Cochim sein Leben geendet, und sein Leichnam wurde 1691 nach Verapoly gebracht.

Die traurige Erfahrung, welche man mit eingeborenen indischen Bischöfen gemacht hatte, bestärkten den Papst in dem Vorsatze, keinen

[1]) Er war aus Minden in Westphalen, ein Zögling der Carmelitenprovinz Wien und ein vortrefflicher Canonist, starb zu Verapoly am 3 Juli 1698. Paulinus 184.

Bischof aus dieser Nation mehr zu ernennen. Ein Erzbischof von Cranganor war schon seit dem Tode des **P.** Garzia (1659) nicht mehr nach Indien gekommen [1]). Die Holländer wollten nicht nur keine portugiesischen Missionäre an der Küste dulden, sondern beschützten auch die schismatischen Thomaschristen zum Nachtheil der katholischen, besonders trat der Gouverneur Gelmer Vosberg den Carmeliten entgegen. Um nun freie Wirksamkeit zu erhalten, verhandelte Innocens **XII** durch den Kaiser Leopold **I** und den Erzbischof von Anchra Petrus Paulus **a S. Francisco** mit Holland. Der Einfluß des Kaisers erwirkte von den Directoren des Amsterdamer Senats ein Decret vom 1 April 1698, in welchem bestimmt wurde, daß mehrere Carmeliten mit einem Bischof aus demselben Orden sich an der malabarischen Küste aufhalten dürfen, nur sollen sie Belgier, Deutsche oder Italiener sein, und ihr Betragen müsse der Compagnie und ihren Gesetzen entsprechen; Städte und Festungen hätten sie als Aufenthaltsorte zu meiden. Die Administratoren der batavisch-indischen Handelscompagnie beschränkten unterm 8 April desselben Jahres die Zahl der Missionäre auf zwölf, und empfahlen dem Erzbischof von Anchra bei dem Kaiser dahin zu wirken, daß die Calvinisten in Ungarn Wohnsitze und freie Religionsübung erhalten [2]). Zum Bischof und apostolischen Vicar von Malabar wurde **P.** Angelus Franciscus **a S. Theresia** aus der Provinz Piemont ernannt [3]), und von einem syrisch-katholischen Bischof von Adana, Simeon mit Namen,

[1]) Es waren zwar von Portugal aus mehrere Ernennungen auf diesen Stuhl geschehen, aber keiner der Erwählten hatte von demselben Besitz genommen. Nach portugiesischen Quellen ist ihre Reihenfolge diese: **P.** Francisco Barretto **S. J.**, lange Missionär in Malabar, auch erwählter Bischof von Cochim, lehnte aber beide Würden ab; **P.** Jose de Madre Deos, ein reformirter Franciscaner aus der Recollection von Varatojo, erwählt 1684, lehnte die Würde ab; Manoel de Sousa, ein Oratorianer, erwählt am 25 November 1684, und Francisco Rois Martello aus derselben Congregation, welche beide die Stelle nicht einnahmen; **P.** Jeronymo de S. Jago, ein Benedictiner, Qualificator des hl. Officiums und Professor der Mathematik zu Coimbra, der zwar anfangs das Erzbisthum annahm, aber später zurückwies; **P.** Andreas Freire **S. J.**, früher Missionär in Madura, starb vor Ankunft der Bullen 1692; **P.** Diogo de Annunciação Justiniano, aus der Congregation der regulirten Cleriker des hl. Johann Evangelist, zu Rom geweiht am 19 April 1694, dankt nach sieben Jahren ab und lebt als Abt zu Antas in Portugal, ohne je nach Indien gekommen zu sein. Raulinus 445. Paulinus 66. [2]) Paulinus 219 u. w. [3]) Eusebius 399 und 432—440. Paulinus 579.

am 22 Mai 1701 in der Kirche zu Mangate auf das Bisthum Metellopolis in part. geweiht[1]). Er erhielt von dem holländischen Gouverneur Abraham Vink für sich und seine Nachfolger die Ehrenbezeugung als ein Recht, nach der bischöflichen Weihe in dem Wagen des Gouverneurs in Begleitung von 5000 Christen unter Salutirung des Militärs und Kanonendonner in die Stadt einziehen zu dürfen[2]).

Wenn auch einzelne Gouverneure, wie Johann Hertenberg, den Katholiken unfreundlich entgegenkamen, verhielten sich die Holländer dennoch von nun an im Allgemeinen gleichgültig gegen sie, und legten den Missionären wenig Hindernisse in den Weg, desto heftigeren Widerstand mußten die Carmeliten von den portugiesischen Bischöfen erfahren[3]). Kaum war der Bischof von Metellopolis geweiht, trat der portugiesische Bischof von Cochim, Pedro Pacheco aus dem Dominicaner-Orden, welcher seit 1699 im südlichen Theile seines Bisthums verweilt hatte, auf, und erhob laute Klagen über die Eingriffe des hl. Stuhles in die Rechte des Königs von Portugal. Mit ihm vereinigten sich der Erzbischof von Goa, Agostinho de Annunciação aus dem Christusorden, und P. Johann Ribeiro, früher Rector des Jesuitencollegiums zu Ambalacate, und seit dem 5 December 1701 Erzbischof von Cranganor. Zwar hatte ihm der holländische Gouverneur von Cochim alle Ausübung seiner Amtsthätigkeit untersagt, aber er trat dennoch in seine Diöcese ein, richtete jedoch überall Verwirrungen an, und konnte weder bei den Katholiken, noch bei den Schismatikern sich Freunde erwerben[4]). Diese

---

[1]) Dieser Simeon war aus Diarbekir und 1701 von einem syrisch-katholischen Bischof Tonsif nach Indien gesandt worden. Er kam im selben Jahre mit dem Kapuziner Franz Maria de Tours nach Verapoly. Nach der Weihe des Bischofs von Metellopolis ging er zu den Kapuzinern nach Pondichery, wo er im August 1720 beim Waschen ins Wasser stürzte und ertrank; am 16 August wurde er in der Kirche D. N. Angelorum begraben, wie die Todtenregister der Kapuziner erweisen. Das abgeschmackte Märchen, als sei er von den katholischen Missionären ermordet worden, verdient kaum erwähnt zu werden. Paulinus 194. [2]) Paulinus 221. [3]) Annalen der Verbreitung des Glaubens VII, 611—618. [4]) Paulinus 445—448. Er starb am 24 Januar 1716 im Collegium zu Ambalacate, sein Nachfolger war P. Anton Pimentel, gleichfalls ein Jesuite, von dem Papst am 20 Januar 1721 als Erzbischof bestätiget. Auch dieser hielt sich in Indien auf, und war wegen seiner Gelehrsamkeit sogar von den Malabaren geachtet. Sein Tod erfolgte am 6 März März 1752 zu Putencera. Paulinus 67.

drei Bischöfe suchten nun die Carmeliten und ihren Bischof auf alle Weise zu verfolgen, und ihre Bemühungen zu vereiteln, wodurch die Wiedervereinigung der noch im Schisma verharrenden Thomaschristen fast ganz unmöglich, und die Heidenbekehrung viel schwieriger wurde. Sie schickten zuerst Berichte nach Lissabon, um den dortigen Hof gegen die Carmeliten aufzureizen, welcher sich nun zu Rom beklagte, daß man so wenig auf das Patronatsrecht des Königs Rücksicht nehme, das durch den Aufenthalt eines Bischofs und durch einige Missionäre der Propaganda, die Portugal den Eid der Treue nicht geleistet hätten, verletzt sei. Wie nothwendig für die Kirche das Auftreten dieser Missionäre war, wollte man in Portugal nicht begreifen, aber dennoch ließ sich Clemens XI durch diese Vorstellungen bewegen, die Vollmacht des Carmelitenbischofs, welche die früheren Päpste auf ganz Malabar ausgedehnt hatten, durch ein Breve von 1709 auf jene Orte einzuschränken, in welchen die portugiesischen Bischöfe die Jurisdiction auszuüben nicht im Stande wären. Aber mit dieser Maßregel, welche gewiß nicht günstiger für die portugiesischen Bischöfe hätte sein können, waren dieselben noch nicht zufrieden, sondern bestürmten Lissabon und Rom stets mit neuen Klagen, und als letzteres von der gefaßten Entscheidung nicht abging, hörten sie und ihre Nachfolger nie auf, den Missionären der Propaganda entgegenzuarbeiten, was in Indien zwischen dem portugiesischen Clerus einerseits, und dem italienischen und französischen anderseits zu dem traurigen Schisma führte, welches wir in der neuesten Zeit leider erleben mußten. Auf diesen Streit über das Patronatsrecht Portugals in Indien näher einzugehen, überschreitet die Grenzen dieser Arbeit. Uebrigens nehmen wir keinen Anstand zuzugeben, daß sich Portugal zumal in den ersten Zeiten die glorreichsten Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums in Ostindien erwarb, wagen aber auch zu behaupten, daß es in der letzteren Zeit dem Missionswerke mehr Schaden brachte als nützte, und daß es dasjenige, was das böse Beispiel seiner Unterthanen und die Unwissenheit seiner Priester in den Colonien nicht schon verdorben hatte, durch diesen Streit, welcher fast in allen Vorkommnissen und Ereignissen der zwei letzten Jahrhunderte auftaucht, fast gänzlich zu Grunde richtete. Es kann kein Zweifel sein, daß Portugal, als es den Anforderungen und Bedingungen dieses Patronatsrechtes nicht mehr nachkommen wollte und konnte, auch den Anspruch darauf verlor, besonders an jenen Orten, wo der König keine Besitzungen hatte. Schon Clemens VII hatte 1600 bei Gelegenheit der Errichtung des Bisthums Angamala ausgesprochen, daß, im Fall der Gehalt des Bischofs nicht

ausbezahlt würde, auch das Patronatsrecht auf den besagten Sitz null und nichtig sein solle. Clemens X verbot am 10 November 1673 dem Erzbischof und dem Capitel von Goa unter strenger Ahndung, irgend eine Gewalt außerhalb des portugiesischen Gebiets auszuüben oder die Befugniß der apostolischen Vicare zu hindern, und wiederholte dieses am 22 December 1673 und am 7 Juni 1674 mit dem Bemerken, die portugiesischen Bischöfe hätten keinerlei Jurisdiction über die apostolischen Vicare und ihre Missionäre, sondern zunächst nur über die portugiesischen Besitzungen [1]).

Daß aber diesen Anfeindungen gegenüber die Carmeliten das Vertrauen sowohl der unirten als der schismatischen Christen besaßen, beweisen mehrere Actenstücke [2]). So baten am 20 Juni 1704 katholische Malabaren von Caturte aus um einen Carmeliten als Bischof. Auch die Schismatiker schrieben aus Rapolim auf Antrieb des Archidiacons Thomas an den Papst, beklagten sich über die Jesuiten, lobten die Carmeliten, und machten Hoffnung, daß Ruhe und Versöhnung wiederkehren werde, wenn der Bischof von Metellopolis und der Archidiacon gemeinsam die geistliche Führung des Volkes erhalten würden. In ähnlicher Weise äußerten sich die katholischen Laien in einem zweiten Schreiben nach Rom, und gaben darin die Anzahl ihrer Kirchen auf 71, die der Schismatiker auf 28 und die gemischten auf 18 an. Der Bischof von Metellopolis, ein durch Glaubenseifer, Frömmigkeit und apostolische Wachsamkeit und thätige Nächstenliebe ausgezeichneter Mann, starb am 17 October 1712, und wurde zu Verapoly in der Kirche des hl. Joseph beigesetzt. Ihm folgte **P.** Johann Baptist **a S. Theresia**, welcher 1714 am 31 Januar zum Bischof von Limira **in part.** ernannt [3]), und am 4 April 1717 von dem apostolischen Vicar von Bombay, **P.** Mauritius **a S. Theresia**, geweiht wurde. Sein früherer Name war Multado, und als Religiose gehörte er der Ordensprovinz Genua an. Die verschiedenen Unbilden, welche er von den beiden Jesuiten, **P.** Ribeiro, dem Erzbischof von Cranganor, und dem **P.** Vasconcellos, dem Bischof zu Cochim, zu leiden hatte, ertrug er mit der größten Gelassenheit, und starb, nachdem er die Kirche lange mit Umsicht geleitet hatte, am 6 April 1750. Unter ihm errichtete der Carmelite **P.** Dominicus **a S. Joanne a Cruce** 1725 zu Mahé und Ramatali Missionen seines Ordens, welche bis zum Jahre 1782 blühten. Malabar

---

[1]) **Paulinus 40.** [2]) **Raulinus 446** u. w. [3]) **Eusebius 446. Paulinus 79.**

war ein Provinzialvicariat der unbeschuhten Carmeliten der italienischen Congregation, und umfaßte [1]) außer Verapoly [2]), dem Hauptsitze und der bischöflichen Residenz, wo sich bei der Kirche S. Josephi und S. Theresiae ein Conventualhaus, ein latein-syrisches Doppelseminar für zwölf lateinische und zwölf syrische Jünglinge (gegründet 1682), eine Lateinschule und ein Katechumenenhaus befanden, auch noch die Niederlassungen zu Cettiatti (B. V. M. de monte Carmelo), gestiftet von P. Matthäus a S. Josepho 1673, dann Tattaracerri, drei Meilen nordwestlich von Cochim, in demselben Jahre mit Erlaubniß des Königs von Cochim errichtet [3]). An letzterem Orte tauften die Carmeliten jährlich bei 400 Heiden, Männer, Weiber und Kinder, welche entweder in der Umgegend oder auf den apostolischen Wanderungen der Religiosen waren bekehrt und zum Unterrichte hieher gesendet worden [4]).

§. 15.

Geschichte der schismatischen Thomaschristen.

Obwohl die Geschichte der schismatischen Thomaschristen allerdings nicht in den Bereich der katholischen Missionsgeschichte fällt, glaub-

---

[1]) Nach einem gedruckten „Catalogus provinciarum conventuum, residentiarum et missionum Carmelitarum discalceatorum", in der letzten Hälfte des 18 Jahrhunderts verfaßt. [2]) Der König von Cochim schenkte den Carmeliten das Dattelwäldchen zu Verapoly und ertheilte demselben, so wie der dortigen Kirche vollkommene Steuerfreiheit. Darstellung der brahmanisch-indischen Götterlehre, nach dem lateinischen Werke des P. Paulinus a S. Bartholomaeo bearbeitet, Gotha 1797. p. 207. [3]) Paulinus 87—91. [4]) Die Zahl der unter dem apostolischen Vicar von Malabar stehenden Kirchen giebt Anquetil du Perron tom. prélim. 179 u. w. auf 96 an, davon 84 syrische und 12 lateinische, außerdem 30 schismatische und 12 gemischte. Die Zahl der Christen an der Küste betrug damals 200,000, unter diesen 50,000 lateinische, 100,000 syrische Katholiken und 50,000 Schismatiker. Anquetil du Perron (p. 157). Die Kirchen giebt Paulinus (p. 86) nicht viel abweichend im Jahre 1787 auf 84 syrisch-katholische und 32 schismatische, der oben erwähnte Catalogus die katholischen auf 87, die Zahl der eingeborenen Priester auf 188 und der Christen auf 160,000 an. Wie viele und was für Bekehrungen die Carmeliten sowohl unter den Heiden als unter den Schismatikern und Häretikern (auch unter den Holländern) gemacht haben, zeigt die interessante Tabelle in P. Paulin voyage aux Indes orientales I, 377—381, worin dieser Missionär die von ihm in den Jahren 1777 und 1778 Bekehrten und zur Kirche Zurückgeführten namentlich aufzählt.

ten wir doch, sie nicht übergehen zu dürfen, besonders da man von gewissen Seiten in Hinblick auf die Streitigkeiten der katholischen Missionäre untereinander so oft auf die vorgebliche Ruhe aufmerksam macht, mit welcher diese schismatische Kirche sei verwaltet worden.

Der eingedrungene Archidiacon Thomas de Campo oder Parambil Tumi trieb mit den Sacramenten einen schändlichen Handel, beraubte die Kirchen, verfolgte die Orthodoxen, und starb jähen Todes 1673, ohne je von einem Bischof die Weihe empfangen zu haben [1]). Noch während er lebte, benützte der jacobitische Patriarch Ignatius von Antiochien die unter den Malabaren herrschende Spaltung, und schickte 1665 den jacobitischen Metropoliten Gregor von Jerusalem nach Indien, welcher 1672 starb und zu Parur begraben wurde. Er wird von den schismatischen Thomaschristen als Heiliger verehrt, da sie ihm nach ihrer Angabe einen neuen Glauben verdanken. Er war auch wirklich der erste jacobitische Bischof, welcher Indien betrat, und dem Volke statt der Irrlehre des Nestorius die des Eutyches beibrachte, der die schismatischen Thomaschristen bis zum heutigen Tage anhängen [2]). Nach dem Tode des Thomas de Campo **I** wählten die Schismatiker 1674 zu Angamala seinen gleichnamigen Bruder. Auch ihn weihten nur Priester zum Bischof. Nach acht Tagen jedoch wurde er vom Blitze erschlagen, und sein Nachfolger war der vom Volke zu Codamangalam gewählte Neffe Thomas de Campo **III**; aber auch dieser starb bald, und bezeichnete auf dem Sterbebette seinen Verwandten, Thomas de Campo **IV**, einen Laien, als Bischof [3]). Dieser erlebte ein Schisma, dem er sich bis zu seinem Tode im April 1686 entgegenstellte. Im Jahre 1676 war nämlich in Malabar ein gewisser Andreas angekommen, welcher sich einen Patriarchen nannte, und ein gefälschtes päpstliches Breve vorzeigte, im Grunde aber nichts anderes war, als ein jacobitischer Priester. Er fand indessen nicht viel Anhang, da er sich der Leidenschaft des Trunkes hingab. Später zog er sich nach Callurcate und von da nach Callade zurück, wo er 1683 berauscht in den Fluß fiel und ertrank [4]). Zu Anfang des Monats Januar 1685 trat ein gewisser Johannes, ein jacobitischer Bischof aus Mossul, mit Beglaubigungsschreiben des monophysitischen Patriarchen von Antiochien auf. Er gab sich den Titel eines Maphrians, und mit ihm waren ein Bischof Basilius und ein griechischer und zwei armenische Priester. Wegen des Widerstandes, welchen sie von Thomas erfuhren, zogen sie sich in die nördlichen Gemeinden hinauf,

---

[1]) Paulinus 90. [2]) id. 91—92. [3]) id. 95. [4]) id. 96.

nahmen aus den Kirchen alle geschnitzten Crucifixe und Statuen hinweg, und duldeten nur Gemälde. Indeß starb Basilius nicht lange nach seiner Ankunft zu Codamangalam, Johannes aber zu Molandurte.

Als Thomas **IV** 1686 gestorben war, folgte ihm sein Neffe Thomas **V**, welcher abwechselnd in Pattona Parur, Rapolim, Cottete und Neranatta residirte. Er gab vor, von Basilius geweiht zu sein, konnte dieses aber nicht beweisen [1]); auch bestrebte er sich, entweder vom Papst oder vom Patriarchen von Antiochien in das Bisthum canonisch eingesetzt zu werden, um dann die Katholiken und Jacobiten vertreiben zu können, erreichte jedoch nicht nur seinen Zweck nicht, sondern es tauchte auch der erloschene Nestorianismus wieder auf. Im Jahre 1708 im December war zu Madras mit einem englischen Schiffe ein nestorianischer Bischof Gabriel gelandet, welcher sich einen Metropoliten von Adorbigan, nach anderen von Jerusalem nannte [2]). Er hatte schon 1704 ein Glaubensbekenntniß nach Rom geschickt, vielleicht in der Meinung, sich auf diese Weise leichter in Indien einschleichen zu können, dasselbe war aber wegen Mangel an Orthodoxie abgewiesen worden. Er legte 1712 ein neues vor, doch ohne sich daran zu halten, denn er war ein eingefleischter und hinterlistiger Nestorianer. Nachdem er einige Jahre für rechtgläubig gegolten hatte, erklärte er sich 1715 offen als Nestorianer. Von Thomas verfolgt, setzte er sich im Norden fest, und starb 1731 zu Cottete, nachdem er nicht weniger unter den Katholiken als unter den Jacobiten Verwirrung angerichtet hatte; doch gelang es ihm nie, seiner Secte dauernden Anhang zu verschaffen, seine ganze Wirksamkeit beschränkte sich auf die Ordination einiger Priester.

Thomas **V** war 1717 gestorben und hatte in der Stunde seines Todes die Mitra seinem Neffen Thomas **VI** hinterlassen, welcher ebenfalls von zwölf Cassanaren ordinirt wurde [3]). Er eilte später zu Gabriel, um von diesem die bischöfliche Weihe zu empfangen, traf diesen aber im Sterben. Schon früher (1720) hatte er den Patriarchen von Antiochien um einen Bischof gebeten, der den Katholiken sich entgegen stellen und ihn gültig consecriren sollte. Der Brief kam aber nicht an seinen Bestimmungsort, denn er wurde durch die Holländer nach Amsterdam geschickt. Nunmehr drangen die Schismatiker in die Holländer, ihnen aus Mossul einen jacobitischen Bischof zu verschaffen, damit er Thomas weihen solle. Der Rath der Compagnie in Cochim ging

---

[1]) Paulinus 106. [2]) Assemani III 2, 300. Paulinus 107. [3]) Paulinus 109.

darauf ein. Ezechiel, ein einflußreicher Jude, übernahm diesen Auftrag, und ließ aus Bassora einen gewissen Johannes kommen, welcher im November 1747 in Malabar landete, von dem aber der Sohn des Ezechiel sagte, daß er ein bloßer Jude gewesen sei [1]). Dieser begann seine bischöfliche Thätigkeit damit, daß er die Heiligenbilder der Kirchen verbrannte, den Priestern Weiber gab und derlei Unfug mehr [2]); er versetzte bei den Juden sogar das Crucifix. Als er im August 1748 die silbernen Paramente einer Kirche gestohlen hatte, und von den geistigen Getränken, mit denen er sich zu berauschen pflegte, übermannt in einem Schiffe bis zum Morgen liegen geblieben war, beschwerten sich die Priester bei den Holländern, welche ihn zuerst in Cochim einsperrten, und dann 1751 wieder nach Bassora zurückbringen ließen, ohne daß er Thomas geweiht hatte. Als dieser in seiner Hoffnung, die Consecration zu erhalten, sich getäuscht sah, versprach er der holländischen Regierung 4000 Rupien, wenn sie syrische Bischöfe kommen lassen würde. Darauf schickte der jacobitische Patriarch von Antiochien, Ignaz Gregor, 1749 den Basilius Shekerallah unter dem Titel eines Metropoliten (Decret vom 23 Juli 1749 aus Diarbekir), dann den Bischof Johannes und den Georg Namentallah, einen listigen, beweibten Chorbischof aus Aleppo, welcher die Unternehmung nur Handels halber mitmachte [3]). Basilius schlug seinen Sitz zu Paru auf, und weihte zu Mattincera einen Eingeborenen, Càttumàngnàden mit Namen, zum Bischof, welcher jedoch von Thomas VI nach Anhur verjagt wurde [4]). Johann wohnte zu Caliculam, sie kamen aber bald mit Thomas in Streit. Der letztere weigerte sich, die versprochenen 4000 Rupien zu bezahlen, da ihn die angekommenen Bischöfe nicht weihen wollten, weßhalb ihn der König von Travancore, dessen Unterthan er war, vor sich kommen ließ, um ihn zur Zahlung anzuhalten; denn er hatte den Holländern versprochen, für Thomas 6000 Rupien zu bezahlen (4000 Capital und 2000 Zinsen). Diese 6000 Rupien wollte nun Thomas von den syrischen Bischöfen erpressen, daher er den Metropoliten Basilius zu Cochim mißhandelte und endlich einsperrte. Dieser versprach gegen Freiheit die bestimmte Summe zu entrichten, und brachte selbe

---

[1]) Nach Anquetil du Perron (p. 162) war er aus Aethiopien gebürtig, und von den Minoriten um 500 Guineen aus dem Gefängnisse in Bassora losgekauft worden. [2]) Paulinus 111. Anquetil du Perron tom. prélim. 162. [3]) Paulinus 111. Anquetil du Perron 161. [4]) Paulinus 114.

auch in kurzer Zeit auf. Da nun auch der König von Travancore von Thomas 6000 Rupien zu erhalten gewußt hatte, wurden der holländischen Compagnie 12,000 Rupien eingehändiget, von denen 4000 die Compagnie bekam, 8000 aber der Gouverneur für sich behielt [1]). Erst 1772 wurde Thomas **VI** vom Bischof Georg zu Neranata in Gegenwart des Bischofs Johann geweiht, während Basilius bereits gestorben war, er nahm den Namen Dionysius an, und regierte von nun an die Kirche allein, nachdem er die Bischöfe Georg und Johann mit gutem Reisegeld versehen die Rückreise nach Syrien hatte antreten lassen.

[1]) Anquetil du Perron tom. prélim. 163.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Carmeliten, Oratorianer, Theatiner und Kapuziner nebst ihren Missionen in Ostindien von der Ankunft des hl. Xavier 1542 bis 1744, und Geschichte der indo-portugiesischen Bisthümer.

§. 1.

Geschichte der Franciscaner.

Die sich rasch entwickelnde Thätigkeit der Franciscaner in Vorderindien, welche wir im ersten Abschnitte geschildert haben, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, allein der weitere Verlauf der Geschichte zeigt uns leider das Gegentheil. Das Haupthinderniß ihrer ferneren Wirksamkeit als Missionäre sind wieder jene Ordensstreitigkeiten, welche den Missionen Indiens so großen Schaden brachten, und zwar Streitigkeiten nicht eines Ordens gegen einen andern, sondern desselben Ordens gegen sich selbst. Schon 1518 waren die Franciscaner in Ostindien zur Custodie S. Thomas unter der Provinz Portugal vereiniget worden, von wo sie ihren Custos erhielten, welcher über Observanten und Reformaten zugleich die Aufsicht führte, da sie alle unter dem gemeinsamen General in Rom standen; erst 1571 wurden sie getrennt, indem das vom Erzbischof von Goa, Gaspar de Leam Pereira, 1566 zu Goa gegründete Reformatenkloster Madre de Deos auf dem Generalcapitel zu Rom zur Custodie erhoben und das Kloster S. Anton zu Meliapor derselben einverleibt wurde. Im Jahre 1612 hatte diese Custodie in Malacca [1])

[1]) Zu Malacca war 1581 von spanischen Recollecten der Custodie S. Gregor der Philippinen ein Kloster gestiftet worden; einige derselben gingen nach Spanien, um dort Gehülfen zu holen. Der Ordensgeneral Gonzaga, welcher eben in Spanien seine Visitationsreise hielt, schickte auf Befehl Philipp II Franciscaner der strengsten Observanz aus der

und China schon eilf Klöster, später wurde sie zwar mit der Provinz S. Thomas vereiniget, aber Gregor XV erhob sie durch das Breve „sacri apostolatus“ vom 13 Januar 1622 zur selbstständigen Provinz, deren erstes Capitel am 7 Februar 1623 stattfand.

Im Jahre 1583 beschloß das Generalcapitel der Franciscaner zu Toledo die Custodie der Observanten S. Thomas in Ostindien zur Provinz zu erheben. Die Franciscaner der Provinz Portugal hinderten es jedoch, aber 1612 decretirte das Generalcapitel zu Rom die Errichtung der Provinz S. Thomas abermals, welchen Beschluß Paul V durch das Breve „ex conjuncto nobis desuper“ vom 11 September 1612 bestätigte. Indessen benützten die Franciscaner in Portugal den Tod des Generals P. Johannes de Hierro, und setzten bei dem Generalvicar des Ordens, P. Antonius de Trejo, die Suspension der Provinz durch. Die Franciscaner in Indien, an deren Spitze Ordensgenossen aus Portugal als Obere standen, hatten sich zwar der Aufhebung der Provinz gefügt, aber auf dem Generalcapitel zu Salamanca wurde 1618 diese Suspension wieder aufgehoben, und der Vollzug des Decrets von 1612, so wie des päpstlichen Breves befohlen, da auch Philipp III an den Präsidenten des Capitels, den apostolischen Nuntius Antonius Cajetanus, Erzbischof von Capua, zu Gunsten der Franciscaner in Indien geschrieben hatte. Zugleich verordnete der Ordensgeneral P. Benignus von Genua durch ein Patent von Madrid aus am 27 März 1621 unter strenger Strafe, daß alle Streitigkeiten über die Errichtung der Provinz aufhören sollen. Das Generalcapitel zu Segovia erneuerte diese Beschlüsse, und verordnete, daß von den fünf Provinzen Portugals Generalcommissäre nach Indien geschickt würden [1]). Aber die Francis-

---

Provinz Arrabide, jedoch nur Portugiesen, und erhob Malacca 1584 zur Custodie S. Franciscus, welche aber später mit Madre de Deos vereiniget wurde. Gonzaga IV, 1357. [1]) Zur nähern Einsicht in die Verhältnisse zwischen Observanten und Reformaten wird es zweckdienlich erscheinen, hier auf den Zustand des Franciscanerordens in Portugal näher einzugehen. Es bestanden damals in diesem Königreich fünf Ordensprovinzen, und zwar zwei für Observanten, nämlich Portugal (gegründet 1378) und Algarve (von jener 1533 abgetrennt); dann zwei für Reformaten, nämlich Piedade (1500 kam P. Johannes de Guadaloupe nach Portugal und stiftete dort das Kloster Piedade, welches 1500 zur Custodie und 1517 zur Provinz erhoben wurde) und S. Antonio (gebildet aus den Reformatenklöstern von Algarve, wurde 1565 Custodie und 1568 Provinz), endlich eine für Barfüßer der strengsten Observanz, Arra-

caner der Provinz Portugal waren damit noch nicht zufrieden, daß der Generalcommissär, welcher die Stelle des Generals in Indien vertrat, und alle drei Jahre erneuert wurde, aus dem Mutterlande dahingeschickt werden sollte. Der Ordensgeneral Bernardin de Sena, ein Portugiese, suchte sogar die Provinz Madre de Deos wieder aufzulösen. Die Cardinalcongregation entschied am 11 Juni und 10 September 1627 gegen ihn, und Urban **VIII** erließ **motu proprio** das Breve **„militantis ecclesiae regimini“** zur Bestätigung des Decrets der Congregation. Das Generalcapitel des Ordens zu Toledo 1633 bestätigte nicht nur die beiden Provinzen Madre de Deos und **S.** Thomas, sondern verordnete auch, daß die neu errichtete Custodie **S.** Antonio von Cochim der letzteren Provinz einverleibt werde. Die Statuten für die Provinz **S.** Thomas wurden 1621 auf dem Generalcapitel zu Segovia abgefaßt, und 1639 in Rom angenommen und vermehrt. Die Franciscaner der Provinz Portugal sahen nach den ungünstigen Entscheidungen in Rom, daß für sie dort nichts mehr zu erwirken sei, und wandten sich nun an König Philipp **IV** von Spanien und Portugal, um von ihm die Auflösung der Provinz **S.** Thomas und die Errichtung derselben zu einer von ihnen abhängigen Custodie, welche s i e mit Oberen besetzen würden, zu erlangen; sie behaupteten, die in Indien geborenen Franciscaner seien von schwarzer Farbe, und folglich zu solchen Würden untauglich, und beriefen sich dabei auf ein päpstliches Breve über die Nichtzulassung der eingeborenen Indier (wohl auf Westindien Bezug habend). Wirklich erließ der König einen Befehl zu ihren Gunsten (7 Januar 1634), welchen zu vollziehen der Vicekönig Miguel de Noronha angewiesen wurde. Auf dieses hin begab sich der Provinzial von **S.** Thomas, **P.** Miguel de Purificação, selbst ein Indier, nach Spanien und Rom, bewies, daß die in Indien geborenen Franciscaner Abkömmlinge der Portugiesen und nicht Hindus seien, und erwirkte Be=

---

bide (1542 Custodie und 1560 Provinz). Die Reformatenprovinzen Soledade und Conceição, welche später von Piedade abgetrennt wurden, so wie die neue Recollection von Varatojo bestanden damals noch nicht. Bezüglich der Reformaten ist zu bemerken, daß dieselben wie in Italien Reformaten, in Spanien und Deutschland Barfüßer, in Frankreich Recollecten, so in Portugal Capuchos hießen, indem P. Johannes de Guadaloupe, der zweite Stifter dieses Zweiges, den Schnitt der Kapuze des hl. Franz von Assis wieder annahm; man darf sie daher nicht mit den Kapuzinern verwechseln, welche 1642 nach Indien kamen, aber keineswegs Portugiesen, sondern Franzosen waren.

stätigung seiner Provinz und ihrer Statuten [1]). So endete dieser Streit, welcher 56 Jahre mit großer Erbitterung von beiden Seiten war geführt worden, und gerade in der Periode, wo sich die schönsten Früchte für die Missionen hätten erwarten lassen, und der Nachtheil war um so größer, da durch die gänzliche Lostrennung der Franciscaner in Indien von dem Mutterlande jenes der thatkräftigen Hülfe der portugiesischen Franciscaner beraubt wurde [2]).

Was übrigens die Franciscaner in Bezug auf die Missionen in diesem Zeitabschnitte wirkten, ist leider unbekannt, uns wenigstens war es unmöglich, Nachrichten darüber aufzufinden. Indeß scheinen diese Religiosen, obwohl der erwähnte Streit ein sehr großes Hinderniß zur weitern Verbreitung des Glaubens war, dennoch auf der Insel Salsette und um Goa, besonders aber zu Bardez, so wie an der malabarischen Küste nicht ohne Erfolg gewirkt zu haben. Der Provinzial Miguel de Purificação soll dem Papst Urban VIII 1639 bei 13,000 von den Franciscanern getaufte Seelen zur Anzeige gebracht haben; ferner seien bei einer der durch die Franciscaner in Goa Getauften vorgenommenen Zählung 53,000 Personen gefunden worden [3]). Außerdem wird erzählt [4]), daß P. Manuel de S. Mathia mit seinen Gefährten zu Cananor gepprediget, 700 Seelen sammt einem Rajah getauft und fünf Kirchen gegründet habe [5]). Auch verkündeten die Franciscaner den Glauben zu Travancore, Batimena, Alapore, Porka, Marta, Gondra

[1]) Zu diesem Zwecke schrieb P. Miguel: Relação defensiva dos filhos da India oriental e da Provincia do apostolo S. Thomé dos frades menores da regular observancia da mesma India. Barcelona 1640. Beigegeben sind: Estatutos generales para la India oriental. Roma 1639 und Breve apostolico de confirmacion de los estatutos generales. Außerdem verfaßte er noch Vida Evangelica e Apostolica pelos frades menores no Oriente. [2]) Die Nachrichten über diesen Streit aus handschriftlichen Mittheilungen des Herrn Universitätsprofessor Dr. Kunstmann. [3]) Fr. Clemente. [4]) Fr. Clemente. [5]) Ob das Jahr 1505, welches Fr. Clemente dem Wirken dieses Franciscaners anweiset, nicht ein Schreibfehler ist, lassen wir dahingestellt sein, indem P. Manuel de S. Mathia, ein portugiesischer Minorite, Definitor und Guardian zu Goa, erst am 5 Juni 1632 an letzterem Orte starb. Cardoso Agiolog. 5 Juni lit. e. Daß die Wirksamkeit dieses Missionärs in spätere Zeit zu setzen sei, wird auch dadurch wahrscheinlich, daß er Verfasser eines Werkes ist unter dem Titel: Dialogos par enseñar à los Indios la doutrina christiana (Mnscrpt), und dadurch anzunehmen ist, daß ein Glaubensbote in Indien

und Caliculam; in Bandegeri, Melandurte und Cochim wirkte P. Pedro Almirante mit mehreren Genossen. Sie kamen in der Folge nach Baus (?), Vaipim, Palliporte und von da nach Coulam, Treviliam und Calicor (Calicut) [1]). Um Calicut erlitten mehrere Franciscaner meist von malabarischen Seeräubern den Martyrtod; P. Francisco Galego wurde enthauptet, P. Gaspar da Cruz in Stücke zerrissen. Nach Dialcan (Idalcan oder Bejapor) gingen die P. P. Pedro und Clemente; nach Bisnagor, Gingi und Tanjaur kam P. Francisco do Oriente, ein geborener Goaner und Commissär der Provinz S. Thomas, sowie Visitator der südlichen Missionen. Er erregte dort selbst an den Höfen wegen seiner Enthaltsamkeit Aufsehen, kehrte aber wieder zurück und begab sich nach Bassain, wo er 1611 starb [2]). In Bengalen predigten die P. P. Eleutherio de S. Jago, João da Corda und Cristovão de Conceição; tiefer in das Innere des Landes scheinen nur die P. P. Manoel Tobias und João de Nazareth gedrungen zu sein. Von diesen heißt es, daß sie am Hofe des Großmogul (ob vielleicht als Kriegsgefangene ist nicht bekannt) den Glauben verkündet, aber keinen Anklang gefunden hätten [3]). Sehr erfolgreich waren die Missionen, welche P. João de Villacomeda und sechs andere Franciscaner 1540 auf Verlangen eines Herrschers von Ceylon auf dieser Insel, und von da aus auf Manaar eröffnet hatten [4]).

Nach dieser mangelhaften Uebersicht können wir nur mehr eine Aufzählung der Klöster geben, aber auch diese ist unvollständig [5]). In

---

um 1505 hiezu noch keineswegs die nöthige Kenntniß und Erfahrung gehabt haben konnte. [1]) Wann dieses geschehen sei, wissen wir nicht anzugeben, gewiß ist nur, daß die Franciscaner schon in der ersten Hälfte des 16 Jahrhunderts in diesen Gegenden mit Erfolg auftraten, ob aber der Haupterfolg ihrer Missionen an der malabarischen Küste nicht in die ersten Jahre des 17 Jahrhunderts fällt, als der portugiesische Einfluß nach der Besiegung Cunhals dortselbst mehrere Fürsten dem Christenthume geneigt machte, steht in Frage. [2]) Cardoso Agiolog. 3 April lit. h. [3]) Fr. Clemente. [4]) Gonzaga IV, 1204. [5]) Weder Gonzaga noch Hueber führen die Gesammtzahl der Klöster einzeln auf. Gonzaga giebt in der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts 20 Häuser und 40,000 von den Franciscanern getaufte Christen an. Wadding, (XIX, 228—232) folgt ganz dem Gonzaga. Hueber beschreibt den Zustand der beiden Provinzen zu Ende des 17 Jahrhunderts in seinem Menologium (181 und 182) folgendermaßen: 1) Provincia S. Thomae in India orientali 20 conventus fratrum: Cochim, Cananor,

der Provinz der Franciscaner-Observanten S. Thomas werden folgende Niederlassungen genannt [1]):

1) Kloster S. Francisci zu Goa, Haupt der Provinz, gestiftet 1510, ausgebaut von König Manoel 1521. Die Kirche wurde 1661 auf Kosten des Königs Affonço IV und das Kloster 1707 neu gebaut. In der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts lebten hier 40 Mönche, zu Anfang des 18 Jahrhunderts 60, welche theils als Prediger und Beichtväter im Kloster, theils auf den Pfarreien um Goa und zu Bardez, oder als Missionäre verwendet waren, auch versahen sie die Dienste der Kapläne auf königlichen Kriegsschiffen. In diesem Kloster bestanden Lehrstühle für Theologie (Dogmatik), Moral, Latein und Landessprache [2]).

2) Collegium S. Bonaventurae zu Goa, 1602 aus freiwilligen Beiträgen gegründet. Hier wurde ebenfalls Theologie und Philosophie gelehrt.

3) Collegium S. S. trium regum zu Bardez, drei Meilen von Goa, einer Halbinsel, ähnlich der von Salsette [3]). Als der Vicekönig Antonio de Noronha den Befehl erließ, die Pagoden zu zerstören und die Waisenkinder christlich zu erziehen, übernahmen die Franciscaner die Zerstörung der Heidentempel und die Christianisirung von Bardez ebenso, wie die Jesuiten die von Salsette [4]). Bei der Niederreißung der Pagoden wurden einige Franciscaner gesteiniget, andere verwundet; aber dadurch nicht abgeschreckt, fuhren sie fort, den Glauben zu verbreiten, und zählten um 1570 sechs Pfarrkirchen mit 7000 Seelen, später wuchs sowohl die Zahl der Kirchen, als der Christen [5]). Der Vicekönig Noronha gründete auch ein Seminar

---

Bassain, Daman, Schaul, Negapatnam, Ceylon, Goa, Salsette, Cranganor, Calicut (?) s. w. Noviciatus 1, studia 2, collegia 3, hospitia 4, missiones 35, domus doctrinales 60, lectores 4, praedicatores 100, sacerdotes 155, clerici 15, laici 30, fratres omnes 200. 2) Provincia Matris Dei in India orientali inter neoconversos 12 conventus fratrum, noviciatus 1, studia 2, hospitium 1, collegia 8, parochiae 130, lectores 4, praedicatores 95, sacerdotes 200, clerici 18, laici 40, fratres omnes 258, moniales 30, causa servi Dei 1. [1]) Fr. Clemente. [2]) Gonzaga IV, 1213. [3]) Nach Fr. Jacintho wurde dieses Collegium von P. João Noë aus der Provinz Piedade, welcher 1553 als Superior nach Indien kam, errichtet. Francisco de Monforte weiß hievon nichts, und die meisten der übrigen Schriftsteller, Gonzaga an ihrer Spitze, geben an, es sei 1555 auf Anregung des Vicekönigs Antonio de Noronha durch Almosen gegründet worden. [4]) Sacchinus III, 141. [5]) Gonzaga IV, 1214.

für 80 heidnische Waisenkinder, außerdem bestand dort ein Lectorat für die Cleriker des Ordens, welche Philosophie studirten. Vermuthlich war dieses Lectorat in einem von dem Collegium der hl. drei Könige geschiedenen Seminar zum hl. Hieronymus, welches **P.** Jeronymo **de Espiritu santo** 1594 gestiftet hatte [1]). Unter Gonzaga befanden sich in Bardez 15 Religiosen, 1724 waren derselben nur fünf, einer Rector des Collegiums und des Seminars, der zweite Präsident des Collegiums, der dritte Vicar, weil Bardez zugleich eine Pfarrei war, der vierte Vicar der Waisenkinder und Collegialen, der fünfte Lector der Philosophie für die letzteren. Die Lehrer der Waisenkinder waren christliche Brahmanen. Auf der Halbinsel Bardez bestanden vielleicht bis zur allgemeinen Aufhebung der Klöster im portugiesischen Staat im 19 Jahrhundert folgende 23 von den Franciscanern erbaute und verwaltete Pfarrkirchen: 1) **N. S. de Esperança** zu Candolim, errichtet durch Almosen von **P.** Pedro de Bellem 1560, neu gebaut 1667. 2) **S. S. Trindade** zu Nagoà, gegründet von demselben 1560, neu erbaut 1679. 3) **S. Salvador** zu Sirula, gegründet 1565 unter dem Generalcommissär **P.** Francisco de **S.** Salvador. 4) **S. Antonio** zu Siolim, errichtet 1568. 5) **S. Thomè** zu Aldonà, erbaut 1569 von **P.** Fernando da Paz. 6) **N. S. dos Remedios** zu Nellur (vermuthlich das heutige Nerul), gegründet von demselben 1569. 7) **Chagas de S. Francisco** zu Colvalle, gegründet 1591 unter **P.** Manoel Pinto, erneuert 1678. 8) **S. Jeronymo** zu Mapuça oder Mapussam sammt einem Hause, gegründet 1594 unter **P.** Jeronymo **do Espiritu Santo.** 9) **S. Aleixo** zu Calangute, gegründet von demselben 1595. 10) **S. Miguel** in Anjuna, gestiftet 1603 von **P.** Miguel de **S.** Bonaventura. 11) **S. Diogo de Sangolda** zu Quirim, 1603 von demselben erbaut. 12) **S. Isabel raynha de Portugal** zu Ucassaim, errichtet 1621 unter dem Provinzial **P.** Antonio Facundo. 13) **S. Lourenço** zu Linhares, erbaut 1633 von dem Vicekönig Miguel de Noronha. 14) **S. Christovão** zu Tivim, gegründet 1634 unter **P.** Francisco de Barcellos. 15) **N. S. de Conceiçao** zu Moirà, erbaut 1636 unter demselben. 16) **S. Anna** zu Parrà, gegründet 1649 unter **P.** Jeronymo Ferras. 17) **N. S. de Vitoria** zu Revorá, errichtet 1632 von dem Mestre Jubilado **P.** Manoel Baptista. 18) **S. João Baptista** zu Pilerne, 1658 als Einsiedelei gegründet. 19) **N. S. da Penha da França** zu Virhlucam, erbaut 1663 von Anna de Azevedo. 20) **Pom-**

[1]) **Fr. Clemente.**

burpá, erbaut um 1670 als Seminar, um Kinder im Lesen, Schreiben und Singen zu unterrichten. 21) N. S. do Mar zu Orel, errichtet 1661 von P. Antonio de S. Bernardino. 22) N. S. de Soccorro, gestiftet 1667 unter P. Antonio de Assumpção. 23) Bom Jesus zu Nachinolá, gegründet 1676 unter P. Pedro de Purificação [1]). Außerdem bestanden auf dieser Halbinsel noch zwei Residenzen, welche keine Pfarreien waren, aber von Religiosen des Franciscanerordens bewohnt wurden, welche den Pfarrern Aushilfe leisteten, nämlich die Kapellen N. S. de Saude de valla verde und Bom Jesus am Berge Guivim [2]).

4) Kloster S. Antonio zu Bassain, das bedeutendste der Provinz nach Goa. Es verdankt, wie im ersten Abschnitte bemerkt ist, sein Entstehen dem P. Antonio do Porto 1535. Zur Zeit Gonzagas [3]) befanden sich dort 25 Religiosen, eine Pfarrei und Lectorate der Philosophie und Grammatik, das der Theologie war damals schon eingegangen. 1724 zählte es nur mehr 15 Religiosen. Von diesem Kloster hingen die Kirchen Espiritu santo, Montecalour und Madre de Deos zu Pale ab. Einige andere waren schon im 16 Jahrhundert an die Jesuiten abgetreten worden.

5) Collegium N. S. da Luz zu Agassaim, 9 Meilen von Bassain, von P. Antonio do Porto auf Kosten des Königs für 40 Waisenkinder erbaut, welchen Religion und Grammatik gelehrt wurde [4]), außerdem versahen die Franciscaner 2,000 Christen. Im Jahre 1722 befand sich hier nur mehr ein Religiose mit einigen Waisenkindern.

6) Collegium auf der Insel Carandja, gegründet von P. Antonio do Porto, nach anderen von P. Thomé de Viegas für 40 Waisenkinder und zwei Religiosen, welche 1500 von ihnen getaufte Christen zu pastoriren hatten [5]). Indessen diente dieses Collegium 1722 nur

[1]) Um 1689 möchte wohl die Christianisirung von Bardez durch die Franciscaner vollendet worden sein, welche, wenn wir Nachrichten besäßen, gewiß nicht weniger interessant wäre, als die Bekehrung von Salsette durch die Jesuiten. Von da an wurden nur mehr zwei Pfarreien gegründet. Die Angabe des Fr. Clemente, daß man 1667 in Goa 53,000 von den Franciscanern Getaufte gezählt habe, könnte vielleicht auf Bardez bezogen werden. Uebrigens giebt der Almanak de Goa vom Jahre 1840 p. 307 außer den vorgenannten 23 Pfarreien noch Asnorà und Assagam an. [2]) Fr. Clemente. [3]) Gonzaga IV, 1211. [4]) id. 1217. [5]) id. 1215.

mehr 20 Waisen und einem Religiosen, dem Pater christianorum der Insel, zum Aufenthalte.

7) Collegium N. S. de Conceição zu Manapaser auf der Insel Salsette. Die Gründung desselben wird folgendermassen angegeben [1]). Als der Vicekönig Bassain und die Insel Salsette erobert hatte, waren alsbald fünf Franciscaner zur Hand, welche die Pagoden zerstörten und Kirchen errichteten. P. Antonio do Porto erhielt vom Vicekönig eine Pagode, welche er in eine christliche Kirche verwandelte und N. S. de Piedade nannte. Dabei gründeten die Franciscaner ein Collegium für 100 Waisenkinder, und sammelten 2,000 Neophyten, mit welchen sie eine Colonie anlegten, und außerdem bauten sie noch vier Kirchen [2]). Der König João III gab dem P. Antonio für die Neubekehrten und Katechumenen 24 Aldeas (liegende Gründe) und jährlich 3,000 Serafim. Der Missionär erbaute das Collegium, vertheilte die Aldeas nach dem Befehle des Königs, und man empfing auch einige Jahre das Geld, bis die Franciscaner dasselbe mit den Jesuiten theilten, welche in Bassain eine Niederlassung gegründet, und dort ein von Franciscanern errichtetes Seminar übernommen hatten. Das Collegium zu Manapaser besaß drei Aldeas als Eigenthum, nämlich Pare, Arengal und Manapur, die letztere hatte König João III einem Jôgî, der durch P. Antonio bekehrt worden war, geschenkt, welcher selbe bei seinem Tode (er soll 150 Jahre alt geworden sein) dem Collegium hinterließ. Der Rector war Pater christianorum der ganzen Insel Salsette. Auf dieser und auf Carandja versahen die Franciscaner folgende Kirchen: S. Francisco zu Carandja, S. Bonaventura zu Arengal, S. Thomé Apostolo zu Nave, N. S. de Assumpção zu Haytana, S. Jeronymo zu Cassis, N. S. de Nazareth zu Vainel, S. Blas zu Ampolim, N. S. de Soccorro zu Manorim, N. S. do Mar zu Utana, N. S. de Saude zu Versova, N. S. de Egypto zu Caliana, S. Antonio zu Malvane, S. Sebastião zu Maroli, S. Antonio zu Perumpa, S. Reys Magos zu Goray, N. S. de Salvação zu Carandja, und die wunderthätige Kapelle N. S. de Penha da França eben dort.

8) Das Kloster S. Antonio zu Tanaa für zehn Mönche [3]).

9) Das Kloster S. Barbara zu Schaul, ebenfalls von P. Antonio

---

[1]) Gonzaga IV, 1214. [2]) Fr. Clemente sagt von allem dem nichts, und nennt das Collegium N. S. de Conceição und nicht de Piedade, die Gründung aber schreibt er ebenfalls dem P. Antonio do Porto zu.
[3]) Gonzaga IV, 1213.

do Porto gestiftet [1]), womit die Pfarrkirche N. S. do Mar verbunden war. Alle Stiftungen, von 4—9 einschlüßig, gingen 1739 durch die Einnahme dieser Gegend von Seite der Mahratten für die Franciscaner verloren, an deren Stelle eingeborene Priester traten. Schon früher waren ihnen ihre drei Kirchen zu Bombay, nämlich S. Miguel, N. S. de Salvação und S. Bernardino von den Engländern entrissen worden, als sich diese 1668 dieses Platzes bemächtigten [2]).

Das Kloster S. Antonio in Cochim, gestiftet 1523, erweitert 1580, welches unter Gonzaga 30 Religiosen enthielt [3]), und das Kloster S. Antonio zu Cananor, unter Gonzaga mit 15 Religiosen und mit einem Lectorat der Philosophie versehen [4]), waren das erstere 1663, das andere um eben diese Zeit von den Holländern in Besitz genommen worden. Indessen blieben den Franciscanern von der Observanz bis in's 18 Jahrhundert in Malabar noch folgende fünf Kirchen; 1) S. Cruz zu Mangate, 2) S. Francisco zu Arvanelle, 3) N. S. zu Karatoure (Carturte?), 4) N S. dos Anjos zu Paloutari (Palurte?), 5) S. Antonio zu Caliculam [5]).

Das Kloster zu Negapatnam war im 16 Jahrhundert von acht Religiosen bewohnt, welche 3,000 Neophyten vorstanden [6]), wurde aber 1658 ebenfalls von den Holländern eingenommen und zerstört. Indessen hielt sich daselbst doch ein Franciscaner als Pfarrer auf [7]). In Pegu hatten die Franciscaner desgleichen zwei Pfarrkirchen, N. S. da Saude und N. S. das Merces [8]). Auch in der Festung Sirian waren die Franciscaner als Pfarrer angestellt. Ihre Missionen auf Ceylon und der Insel Manaar (daselbst hatten acht Väter ein kleines Convent N. S.) [9]) waren zu Anfang des 18 Jahrhunderts schon eingegangen, da die Holländer diese Plätze an sich gerissen hatten. Die Gesammtzahl der Niederlassungen in der Provinz S. Thomas wird 1724 folgendermassen angegeben [10]): drei Klöster (Goa, Bassain und Schaul), fünf Collegien (Salsette, Agassain, Carandja, Bardez und S. Bonaventura), zwei Seminarien (S. Jeronymo zu Bardez und ein anderes, wo? ist unbekannt), 48 Pfarreien um Goa, und nördlich von dieser Stadt, vier Einsiedeleien, 15 Missionen im Süden und 160 Religiosen.

---

[1]) Gonzaga IV, 1211. [2]) Fr. Clemente. [3]) Gonzaga IV, 1210. Wadding XXI, 253. [4]) Gonzaga IV, 1211. [5]) Anquetil du Perron tom. prélim. 189. [6]) Gonzaga IV, 1211. Wadding XIX, 84. [7]) Lett. édif. XV, 33. [8]) Fr. Clemente. [9]) Gonzaga IV, 1212. [10]) Fr. Clemente.

Es bleibt uns noch übrig, die Klöster der Provinz Madre de Deos anzuführen, wir waren aber nicht so glücklich, ein Verzeichniß derselben aufzufinden; überhaupt befanden sich die meisten Niederlassungen dieser Provinz in Hinterindien, auf den indischen Inseln und ein Kloster zu Macao in China. In Vorderindien werden folgende Convente genannt: 1) **Madre de Deos** zu Dongim bei Goa, Haupt der Provinz, von dem Erzbischof Gaspar de Leam Pereira 1569 gestiftet [1]). Am 31 October desselben Jahres traten aus den Observanten zu Goa in dieses neue Kloster die **P. P.** Francisco de Setuval als Präsident, Fernando da Paz, Antonio dos Reis [2]), João da Piedade und Francisco de Arruda, ferner zwei Novizen, nämlich die **Fr. Fr.** Francisco das Chagas und Francisco de Braga, letzterer ein Laienbruder, und bekannten sich zur Recollection. Die Klöster zu Meliapor und Daman schlossen sich gleichfalls der reformirten Regel der Franciscaner an [3]). Einer der ersten Religiosen von **Madre de Deos** war **P.** Pedro de Magdalena, geboren zu Torcifal in der Diöcese Lissabon, welcher anfangs Observante der Provinz **S.** Thomas in Indien war, nachher nach Portugal zurückkehrte, und in die strengste Observanz von Arrabide trat. Er wurde hierauf von dem König Sebastião nach Ormuz geschickt, um dort ein Kloster zu errichten, verließ aber diesen Platz wieder, und begab sich in das Kloster **Madre de Deos**, wo er als Novizenmeister starb [4]). Quardian dieses Klosters war **P.** Pedro Baptista, welcher 1597 als solcher nach Goa kam, aber an der Küste von Seeräubern gefangen wurde. Nachdem er seine Freiheit wieder erlangt hatte, begleitete er den Capitain Luis da Sylva auf der Expedition gegen den Seeräuber Cunhal, wurde aber bei dem Angriffe auf Calicut von einem feindlichen Schwerte durchbohrt, als er mit dem Crucifix in der Hand die Soldaten anfeuerte [5]). 2) **N. S. do Pilar** zu Guadaloupe, und 3) **N. S. dos Marcos**, beide auf der Insel Goa [6]). 4) **Espiritu Santo** zu Daman, gestiftet nach der Einnahme dieser Stadt durch den Vicekönig Constantin de Braganza 1559. Es hatte unter Gonzaga zwölf Religiosen [7]). 5) Diu. Diese Convente erhielten sich bis in's 19 Jahrhundert. 6) **S. Antonio** zu Meliapor, 1540 von **P.** Antonio de Padrão gegründet, hatte im 16 Jahrhundert gleichfalls zwölf Religiosen [8]), ging jedoch bei Einnahme dieser Stadt durch den

---

[1]) Gonzaga IV, 1212. Wadding XX, 301. [2]) Cardoso Agiolog. 21 März lit. l. [3]) id. II, 107. [4]) id. 8 März lit. f. [5]) id. 26 März lit. f. [6]) Philippus 113. [7]) Gonzaga IV, 1211. [8]) id. 1209.

König von Golkonda 1663 zu Grunde, später aber wurde dortselbst wieder eine Pfarrei für die Franciscaner unter dem Titel **N. S. da Luz** gestiftet, die sich durch Almosen der Gläubigen erhielt. 7) Tanaa, 8) Schaul, 9) Cochim, von welchen uns weiter nichts bekannt ist.

Von der Provinz **S.** Thomas wissen wir nicht, daß sie der Kirche einen Bischof gegeben habe, dagegen ging aus Madre de Deos **P.** Andre de **S.** Maria als Bischof von Cochim (1588 — 1616) hervor. Als Schriftsteller der Franciscaner in Indien werden genannt [1]): **P.** Manoel de **S.** Mathia, von dem bereits gesprochen ist; **P.** Amador de S. Anna, welcher die christliche Lehre in indischen Versen darstellte; **P.** Gaspar de **S.** Miguel, welcher polemische Schriften gegen die indische Religion, einen Tractat über die sieben Sacramente, eine Grammatik und ein Wörterbuch der indischen Sprache schrieb; **P.** Manoel Brandu verfaßte ebenfalls ein Wörterbuch. Als Verfasser anderer theologischen und sprachlichen Schriften werden genannt [2]): **P.** Christovão de Jesu, **P.** Manoel Baptista, **P.** Manoel de Lando und **P.** Domingos de **S.** Bernardino, ein geborener Indier Das historische Fach ist vertreten durch **P.** Francisco Negrão (Chronik der Provinz **S.** Thomas) und **P.** Miguel de Purificação (**Relacão defensiva** u. a.). Ob übrigens von den Werken dieser Verfasser, mit Ausnahme des **P.** Miguel, irgend eines in Druck erschienen ist, wissen wir nicht.

§ 2.

Geschichte der Dominicaner.

Wie schon im ersten Abschnitte erwähnt ist, kamen die Dominicaner schon drei Jahre nach den Franciscanern (1503) nach Indien, ohne jedoch festen Fuß fassen zu können, bis der Ordensprovinzial von Portugal **P.** Francisco Bobadilha auf Antrieb des Königs João **III** 1548 eine neue Aussendung dahin vor sich gehen ließ [3]). Er wählte dazu die ausgezeichnetsten Väter aus dem Convent **S. Domingos** zu Lissabon, nämlich die **P. P.** Diogo Bermudes, einen Castilianer, Francisco Macedo, Ignacio de Purificação, Luis de Abreu, Diogo de Ornellas, Gaspar und Sebastião da Cruz, Vicente de **S.** Maria und Reginaldo de **S.** Domingos. An sie schloß sich ein anderer uns unbekannter

---

[1]) **Fr. Clemente.** [2]) **id.** [3]) **Cacegas III, 251. Lopez IV, 1115. Fontana Monum. 489. Relaçam.**

Religiose mit zwei Laienbrüdern an, einem Conversen Fr. Pedro de Magdalena und einem Chorbruder Fr. Luis de Rosario, welcher zwar noch sehr jung, aber wegen seiner Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache und der Rhetorik sehr brauchbar war. Zum Vorsteher aller erwählte der Provinzial den P. Diogo Bermudes unter dem Titel Generalvicar. Durch ihre Sendung sollte in Indien eine Ordenscongregation errichtet werden, welche von der Provinz Portugal abhängig sein, und ihre Generalvicare in der Folge von da aus empfangen sollte. Im März des Jahres 1548 begaben sie sich von Lissabon nach Goa, wo sie im October ankamen, und im Kloster der Franciscaner bis zur Gründung eines eigenen gastliche Aufnahme fanden. Der König hatte befohlen, daß ihnen ein Grundstück nach ihrer Auswahl gegeben werde, und schenkte ihnen 600,000 Crusaden zur Erbauung eines Convents, und 1,500 Pardaos zum Unterhalt. Sie wählten ein Haus, N. S. do Monte genannt, wo der Grund zum Kloster S. Domingos gelegt wurde. Der Bau der Kirche begann am 30 April 1550, und wurde mit dem Almosen, welches der Vicekönig Affonço de Noronha auf Befehl des Königs gab, und mit dem, was die Dominicaner in der Stadt sammelten, vollendet. Besonders thätig zeigte sich bei dieser Sammlung P. Simão Botelho; er hieß früher de Andrade, und war ein angesehener Edelmann, dessen Rath die Vicekönige auch im Kloster noch einholten, und welchen der Vicekönig Constantin de Braganza sogar bei seiner Expedition 1560 gegen Jafnapatam bei sich hatte [1]). Damals betrug die Zahl der Mönche dieses Klosters schon dreißig, später stieg sie auf 50 bis 60, ja oft auf 70. P. Diogo Bermudes blieb bis 1559 Generalvicar der Congregation, und wurde dann Prior des Klosters [2]). Auf ihn folgte P. Antonio Pegado, und nach vier Jahren P. Manoel de Serrão, da die Würde von nun an vierjährig wurde [3]). Nicht lange nach der Gründung des Klosters war auch ein Noviziat errichtet worden, als dessen Lector P. Francisco de Macedo aus Europa angekommen war [4]). Bald erwachte ein großer Eifer unter den in Indien geborenen Portugiesen, in den Orden zu treten, so daß S. Domingos nicht mehr ausreichte, und man darauf denken mußte, ein neues Kloster zu errichten. Auf Betrieb des Priors P. Thomé de Espiritu santo entstand das Convent S. Thomé zu Pangim bei

[1]) Cacegas III, 262. Relaçam. [2]) Lopez IV, 1124. Cardoso Agiolog. 6 Jan. lit. f. [3]) Cacegas III, 259. [4]) Cardoso Agiolog. 28 Mai lit. d.

Goa, wohin das Noviziat versetzt wurde [1]). Daselbst verweilten gewöhnlich dreißig junge Religiosen, welche einige Jahre studirten, und dann auf die Missionen vertheilt wurden; denn in dem Kloster bestand eine Art von Universität mit Vorlesungen über Philosophie und Theologie für Dominicaner und Säcularen [2]). Der Generalvicar P. Francisco de Faria, welcher 1593 nach Indien gekommen war, brachte fünf Dominicaner für die Lehrstühle dieser Universität mit, der ersten in Indien. Derselbe Generalvicar brachte auch die **Bulla da Cruzada** nach Indien, und war Generalcommissär derselben.

Wie bereits in der Geschichte der Jesuiten gemeldet wurde, hatte der Vicekönig Pedro de Mascarenhas 1554 die dreißig Bezirke der Insel Goa unter die Jesuiten und Dominicaner getheilt, aber auffallend treten die letzteren in den Hintergrund, während die ersteren fast die ganze Insel bekehren. Erst später begegnen sie uns wieder, und es wird bemerkt, daß sie in diesen Aldeas oder Bezirken fünf Kirchen gebaut, und die Einwohner bekehrt haben; die älteste davon war S. Cruz de Calapor, die berühmteste S. Barbara zu Morombin, deren Gründer und erster Missionär P. Aleixo de Cetuval in drei Jahren 7,000 Seelen taufte, und dann nach Solor abging [3]). 1605 befanden sich dort nur mehr wenige Heiden, und im 18 Jahrhundert 2,000 Christen. Der Vicar derselben hatte stets mehrere Religiosen zur Aushülfe, bis die Vicarie 1617 zum Kloster erwuchs [4]), indem der Generalvicar P. Miguel Rangel durch milde Beiträge eine Recollection nach Art der von Bemfica in Portugal errichtete. Der erste Prior war P. Jeronymo de Peirão, der nachherige Generalvicar. Das Kloster war früher von zehn, später von acht Mönchen bewohnt, welche nur Fischspeisen bekamen und sich streng an die Regel halten mußten. Die beiden anderen Kirchen auf der Insel Goa, wo die Dominicaner die Einwohner gleichfalls bekehrt hatten, waren S. Miguel zu Taleigam und S. Magdalena zu Siridam [5]). Bei allen diesen Kirchen waren zwei Religiosen angestellt, von welchen der eine den Titel Vicar hatte; als aber im 18 Jahrhundert die Zahl der Väter sehr abnahm, ersetzte man sie durch eingeborene Priester, Curas genannt. Auch hatten die Dominicaner bei jeder Kirche Bruderschaften, und Schulen für die Kinder der Eingeborenen, in welchen diese im Lesen, Schreiben und der portugiesischen Sprache

---

[1]) Cacegas III; 275. Relaçam. [2]) Lucas IV, 651. [3]) Cardoso Agiolog. 26 März lit. e. Lopez IV, 1116. [4]) Cacegas III, 276. Relaçam. [5]) Relaçam. Lucas IV, 651.

unterrichtet wurden. Im Laufe des 17 Jahrhunderts hatte man ihnen den Bau mehrerer Kirchen auf der Insel Goa angeboten, aber sie wiesen denselben mit dem Bemerken zurück, daß die Einwohner schon hinlänglich im Christenthume unterrichtet seien, nur die Aldea Curca nahmen sie an, und legten 1647 unter dem Generalvicar **P.** Pedro de **S.** João den Grund zu einer Kirche **N. S.** do **Rosario**, welche der Erzbischof von Goa, Francisco dos Martyres, am 29 Juni 1650 einweihte. **P.** Paulo de **S.** Catharina wurde der erste Vicar [1]). Außerdem besaßen sie auf der Insel Goa noch fünf Einsiedeleien mit je einer Kapelle, wo überall ein Religiose residirte.

Das älteste Dominicanerkloster nach Goa war das zu Schaul. Nachdem der hl. Xavier den Wünschen der Einwohner nicht hatte entsprechen und auch keine Jesuiten hinsenden können, gründeten einige Dominicaner, vermuthlich Genossen des **P.** Diego Bermudes, daselbst 1549 ein Convent und eine Kirche **N. S. da Guadaloupe.** Dieses Kloster wurde bald ein bedeutendes Priorat für 30 bis 40 Mönche, und hatte auch ein Noviziat. Die Novizen durften indessen nur mit Erlaubniß des Generalvicars der Congregation aufgenommen werden, oder wurden von diesem dahin geschickt. Der Vicekönig Duarte de Menezes verband mit diesem Kloster das Amt eines **Pater christianorum.** Als die Mahratten 1739 die Stadt einnahmen, zählte dasselbe kaum mehr 12 bis 15 Mönche. Von diesem Kloster war eine Einsiedelei abhängig, und eine Vicarie der Dominicaner mit Haus und Kirche **N. S. do Rosario** auf der Insel Carandja. Dasselbe ward unter dem Generalvicar **P.** Jeronymo de Paixão errichtet. Als nämlich derselbe von Schaul auf diese Insel sich verfügte, boten ihm die Einwohner einen Garten zur Erbauung einer Kirche und eines Hauses an, welches jedoch später aus Mangel an Mitteln einging [2]).

Das Kloster **S. Gonçalo** zu Bassain erscheint 1583 zum erstenmale in den Urkunden, und zwar als Vicarie mit 6 bis 8 Religiosen. Erst der Generalvicar **P.** Miguel Rangel erhob es um 1614 zum Convent, doch wuchs die Zahl der Religiosen nie höher, als auf zwölf, welche auch einen Cursus der Philosophie für die Säcularen versahen. In diesem Kloster wurde der Generalvicar **P.** Jeronymo de Paixão begraben, nachdem er auf seiner Visitationsreise in der Nähe der Stadt ermordet worden war [3]). Von Bassain aus versahen die Väter die

---

[1]) **Relaçam. Lucas IV, 651.** [2]) **Relaçam. Cacegas III, 257. 369. Lucas IV, 652.** [3]) **Cardoso Agiolog. 10** Febr. **lit. m.**

Pfarrkirche N. S. dos Remedios, von dem Präsentatus P. Marco Cölho eine Meile von der Stadt erbaut. Hier befand sich ein wunderthätiges Gnadenbild, welches selbst von Heiden und Mohammedanern verehrt wurde, die ihm Geld, Oel und Hähne opferten. Die Mohammedaner verbrannten die benachbarten Kirchen S. Thomè und N. S. da Graça, aber diese Kirche verschonten sie aus Ehrfurcht. In der Regel pflegten sich hier ein Pfarrer, ein Superior und drei Mönche aufzuhalten [1]). Auch auf der Insel Salsette hatten die Dominicaner 1605 zu Tanaa durch freiwillige Beiträge der Gläubigen eine Vicarie N. S. do Rosario errichtet, welche später zum Convent erhoben wurde, aber wegen geringer Zuflüße zu einem Hospitium herabsank und von Bassain abhing [2]). Zwischen 1560 und 1570 fällt die Gründung der Vicarien zu Maim (Bom Jesus) und Tarapor (Espiritu santo). Am ersteren Orte befanden sich zwei, am letzteren vier Religiosen, und um 1662 predigten sie in diesen Gegenden den Glauben [3]). Uebrigens gingen alle diese von Bassain abhängigen Niederlassungen 1739 gleichfalls durch die Mahratten zu Grunde [4]).

Als der Vicekönig Constantin de Braganza 1559 die Stadt Daman erobert hatte, gründeten dort die Dominicaner ein Kloster N. S. da Victoria, welches Priorat mit zehn Mönchen wurde. 1652 setzte es der Generalvicar P. João de S. Hyacintho auf seiner Visitationsreise wegen zu geringer Einkünfte auf eine Vicarie mit drei bis vier Religiosen herab, welche ihre Existenz bis zur portugiesischen Klosteraufhebung im 19 Jahrhundert fristeten. Wie in Schaul und Tarapor hatte auch hier der Vicekönig Duarte de Menezes den Dominicanern das Amt des Pater christianorum übertragen [5]).

Die Zeit der Gündung des Klosters Madre de Deos zu Diu ist nicht bekannt, doch geht aus einer Verfügung des Vicekönigs Antonio de Noronha vom Jahre 1571 hervor, daß die Dominicaner dortmals schon in dem Besitze desselben waren. Der jeweilige Vicar war Pater christianorum und hatte das Recht, die von Mekka kommenden Schiffe zu visitiren, die abyssinischen Sclaven wegzunehmen und zu taufen. Auch war die Pflege des Hospitals diesem Kloster übertragen, wofür sie von der Zollstätte von Gogala monatlich 200 Pardaos er=

---

[1]) Relaçam. Cacegas III, 370. Lucas IV, 652. [2]) Relaçam. Cacegas III, 370. Lucas IV, 652. [3]) Fontana Monum. 675. [4]) Lucas IV, 653. Cacegas III, 372. Relaçam. [5]) Relaçam. Cacegas III, 374. Lucas IV, 652.

hielten, und als diese Zahlung aufhörte, mußte das Spital geschlossen werden. Aber auch die vom König angewiesene jährliche Ordinaria wurde nicht mehr richtig bezahlt, weßhalb dieses Kloster 1651 als Priorat zu bestehen aufhörte. 1668 überfielen die Mohammedaner die Stadt, verbrannten die Kirchen und die Altäre dieser Kirche, in dem Kloster selbst quartierten sie sich ein, und da es von der Festung aus beschossen und hart mitgenommen wurde, blieb es einige Jahrzehnte in schadhaftem Zustande, wurde jedoch später wieder hergestellt und bestand fort bis ins 19 Jahrhundert. Von hier aus besorgten die Dominicaner zwei Kirchen, **N. S. de Saude**, zwei Meilen von der Festung, und **N. S. de Penha da França**, beide von einem Religiosen besorgt.

Nachdem wir die von Goa nördlich liegenden Klöster der Dominicaner aufgezählt haben, wollen wir auf die südlichen übergehen. Der Vicekönig Antonio de Noronha bekriegte 1567 die Königin von Mangalore, nahm diesen Platz ein und erbaute dort eine Festung. Die Dominicaner gründeten ebenfalls ein Haus **N. S. de Rosario**, dessen erster Vicar **P.** Thomé de Cova am 21 Juni 1570 zu Mangalore starb [1]). Uebrigens ging die portugiesische Ansiedelung so wie das Haus der Prediger bald ein [2]).

Der Gouverneur Nuño da Cunha baute 1531 zu Challe, drei Meilen südlich von Calicut, ein Kastell, wo auch die Dominicaner sich niederließen, aber da dieses bald in die Hände der Feinde fiel, mußten auch sie den Ort wieder verlassen. Noch im Jahre 1586 erkannte der Vicekönig Duarte de Menezes die Verdienste der Väter an diesem Orte in einem Erlaß vom 21 August desselben Jahres lobend an [3]).

Unter die bedeutendsten Klöster dieses Ordens in Ostindien gehörte auch das zu Cochim, welches schon 1549 durch einige von **P.** Diogo Bermudes dahin geschickte Religiosen gestiftet worden war. Während dasselbe mit 30 bis 40 Mönchen in der Blüthe stand, hatte es den **P.** Simão de Piedade zu seinem Prior (um 1599). Dieser hatte früher den Heiden geprediget und kehrte in diesem Jahre wieder nach Goa zurück, wurde aber von malabarischen Seeräubern gefangen und geviertheilt [4]). Cochim hatte immer viele gelehrte Dominicaner, und als der Provinzial von Portugal **P.** Manoel Telles 1629 den Generalvicaren die Erlaubniß ertheilte, in den Klöstern Lehranstalten für Theologie und

[1]) Cardoso Agiolog. 21 Juni lit. c. [2]) Relaçam. [3]) Relaçam.
[4]) Cardoso Agiolog. 26 Januar lit. e.

Philosophie zu errichten, wurden hier Curse dieser Wissenschaften für die Novizen und Säcularen eröffnet. In diesem Kloster waren P. Ignatio de Purificação, ein Gefährte des P. Bermudes, dessen Name in dem Martyrologium des Ordens steht, und der Bischof von Aria in part. P. Ambrosius Boticeli begraben. Als die Holländer 1663 Cochim eroberten, war das Convent schon ziemlich herabgekommen. Die Dominicaner hatten bei der Belagerung alles Kirchensilber abgeliefert, um die portugiesischen Soldaten zu unterstützen, wurden aber nach der Einnahme der Stadt dem Vertrage gemäß von den Holländern an die Barre von Goa gebracht, wo sie sich im Kloster daselbst vereinigten [1]).

Um 1604 hatten die Einwohner von Negapatnam um Dominicaner nachgesucht, und sich zugleich bereit erklärt, den Unterhalt für dieselben zu bestreiten. Die Väter gründeten daselbst eine Kirche N. S. do Rosario nebst einem Hause, welches aber bei Eroberung dieser Stadt durch die Holländer 1658 nur mehr zwei Religiosen zählte, während es früher von vier und fünf bewohnt war [2]). Zu Meliapor ließen sich 1603 zwei Dominicaner nieder, welche ein Kloster ebenfalls unter dem Titel N. S. do Rosario errichteten nebst einer Bruderschaft gleichen Namens, die sich unter den Christen von Madras erhielt, als die Dominicaner 1663 durch den König von Golkonda dieser Niederlassung verlustig wurden [3]).

Die in Bengalen ansäßigen Portugiesen erbaten sich 1601 Väter des hl. Dominicus. Die P. P. Belchior da Luz und Gaspar de Assumpção begaben sich dahin, und erbauten durch Almosen eine Pfarrkirche zu Dianga, in welcher 1603 das erste hl. Meßopfer gefeiert wurde. Der Vicar derselben, P. Manoel da Gama, aus dem Kloster zu Cochim, ging von da nach Siripur, nachdem er den P. Gaspar de Andrade zurückgelassen hatte, und spendete dort den portugiesischen Ansiedlern die hl. Sacramente. Zu demselben Zwecke schickte er auch den P. Francisco de Avelar nach Bacala, aber wegen der immerwährenden Kriegsunruhen verließen die Väter diese Mission bald [4]), und an ihre Stelle traten die Augustiner. Die P. P. Belchior da Luz und Gaspar de Assumpção waren an den König von Arakan nach Goa gesendet worden, starben aber auf dem Wege dahin [5]).

Da wir bei den Jesuiten auf die Schicksale der Festung Sirian näher eingingen, glauben wir auch die Wirksamkeit der Dominicaner

[1]) Cacegas III, 360. Lucas IV, 654. Relaçam. [2]) Cacegas III, 361. Lucas IV, 655. Relaçam. [3]) Relaçam. [4]) Lopez IV, 1134. Cacegas III, 357. Relaçam. [5]) Relaçam.

dortselbst nicht verschweigen zu dürfen. Im Jahre 1604 kam **P.** Francisco de Annunciação als Vicar dahin[1]). Die Dominicaner gründeten in Pegu zwei Häuser, eines davon war das zum hl. Thomas zu Sirian, womit ein Knabenseminar zum Unterricht im Lesen, Schreiben, im Latein und Gesang verbunden war. Als der tapfere Commandant Philipp de Britto vom König von Ava nach Eroberung der Festung hingerichtet worden war, und die Bewohner derselben in die Gefangenschaft wandern mußten, begleitete sie der Dominicaner **P.** Gonçalo, ein anderer, **P.** Manoel Ferreira wurde nach der Einnahme der Festung ermordet[2]). Als **P.** Gonçalo starb, hinterließ er die Sorge für die Christen einem Jesuiten, nach dessen Tode zwei Cleriker aus Bengalen nach Pegu und Ava kamen. Als später **P.** Francisco Leitão, welcher nach Siam bestimmt war[3]), diese Gegenden berührte, zwangen ihn die Christen zu bleiben. Er schrieb nach Goa, und der Generalvicar schickte die **P. P.** Pedro de **S.** Lucia und João de Mota, welcher jedoch diesen Bestimmungsort nicht erreichte[4]). 1679 hielt sich dort ein einziger Missionär, **P.** Miguel Sagi[5]), auf. Der Augustiner **P.** Agostinho de Jesus fand die Nachkommen dieser Kriegsgefangenen im Königreiche Birma, und spendete ihnen die hl. Sacramente[6]). In der ersten Hälfte des 18 Jahrhunderts gingen die Missionen in Ava und Pegu an die italienischen Barnabiten über[7]).

---

[1]) Cacegas III, 351. [2]) Cardoso Agiolog. 2 April lit. g. [3]) Vielleicht derselbe mit obigem P. Francisco de Annunciação, welcher 1616 im Auftrage des Vicekönigs von Goa eine Gesandtschaft an den König von Siam, und 1620 an den König von Arakan übernahm. Cacegas III, 355. [4]) Lucas IV, 703. [5]) Relaçam. [6]) Sicardo 28. [7]) Wenn die Dominicaner den übrigen Orden auf der vorderindischen Halbinsel in der Missionsthätigkeit auch nachstehen, so entwickelten sie auf der hinterindischen und besonders auf den indischen Inseln eine nicht unbedeutende Wirksamkeit. Ihr Hauptsitz war für die dortigen Missionen Malacca, wo 1554 P. Gaspar da Cruz ein Kloster erbaut hatte, welches 1614 unterging. Von hier aus gründeten die Dominicaner Missionen in Cambodja, Siam und Macao. Auch bekehrten sie einen Theil der Einwohner der Inseln Timor und Solor, wohin sie 1556 u. 1558 gedrungen waren, wo nicht wenige von ihnen als Martyrer starben. Vergl. Cacegas III, 279 u. w. Lucas IV, 657. Lopez IV, 1116 u. w. Als Malacca gefallen war, erbauten sie zu Macassar ein Haus, um von da den Verkehr mit Solor zu vermitteln, dasselbe verfiel aber schon 1659, so wie ein anderes, das sie zu Japara auf Java gestiftet hatten. In Ceylon und Manaar eröffneten sie 1605

§. 3.
Geschichte der Augustiner.

Erst nach den Franciscanern, Jesuiten und Dominicanern kamen auch die Augustiner nach Indien. Veranlassung war, daß die Dominicaner Ormuz, welches schon die Jesuiten 1567 aufgegeben hatten, wegen der ungesunden Lage ebenfalls verließen. Der damalige Generalvicar der Augustiner in Portugal, P. Agostinho de Jesus oder de Castro, später Erzbischof von Braga, trug dem König Sebastião seinen Orden für das verlassene Ormuz an, der Vorschlag fand Gehör, und 1572 gingen zu diesem Zwecke zwölf Augustiner nach Goa ab [1]), nämlich die P. P. Antonio de Parão, Simão de Jesus, Simão de Moraes (später der erste Prior von Ormuz), Anselmo de Paraizo, Manoel de Reys, Jorge de S. Maria (nachheriger Bischof von Fez), João da Graça, Domingos da Piedade oder Trindade (hernach Bischof von Sale), João de S. Monica, Pedro de Conceição, Scrupuloso genannt, Luis de S. Maria und Fr. Manoel de S. Pedro, ein Laienbruder. Am dritten September 1572 kamen sie in Goa an, und wurden im Franciscanerkloster gastlich aufgenommen, bis sie nach drei Monaten ein kleines, aus einigen angekauften Villen und Häusern gebildetes Kloster, N. S. da Graça, beziehen konnten [2]). Dasselbe wurde 1597 sammt Kirche neu gebaut und erweitert, bildete den Hauptsitz der Augustiner in Ostindien, war die Residenz des Provinzialvicars der indischen Congregation des Ordens, welche unter dem Provinzial in Portugal stand, und hatte in der Zeit seiner Blüthe 50 Mönche. Besonders förderte der Erzbischof Menezes das Emporkommen des Ordens, aus welchem auch er hervorgegangen war; er schenkte seinen Ordensgenossen die dem Kloster nahe Kirche S. Antonio, die zweitälteste in Goa, dann S. Agnes, welche er 1600 zur Pfarrei erhob, ferner S. Sebastião und S. João Evangelista in der Aldea Mura, letztere gleichfalls eine Pfarrkirche. Hier gründete der Provinzialvicar P. Diogo de S. Anna 1622 ein Seminar für die Söhne der Brahmanen dieser Aldea zum Unterricht im Latein, in der Musik und im Gesang. Sein Nachfolger

ebenfalls erfolgreiche Missionen, welche sie verwalteten, bis sie 1656 von den Holländern nach Goa geschafft wurden. Die Mission zu Ormuz wurde schon vor 1570 von ihnen verlassen, dagegen blühte die zu Mozambique, wo sie sich 1569 niedergelassen hatten, bis ins 19 Jahrhundert. [1]) Sicardo 17. Raulinus 449. Memorias. [2]) Sicardo 18 — 20. Memorias.

P. João da Rocha vollendete dasselbe. Außerdem besaßen die Augustiner zu Goa noch zwei Seminare, eines N. S. do Populo mit 30 Religiosen, wo den Ordensgliedern und Säcularen Grammatik, Philosophie und Theologie gelehrt wurde; das andere S. Guilherme für 60 Collegialen aller Nationen. Auch die Kirche S. Cruz am Monte formoso zu Goa wurde 1671 durch das Bemühen dieser Väter wieder hergestellt, in der Folge aber an die Oratorianer abgegeben [1]). Der Erzbischof Menezes gründete in Goa ein Augustiner Nonnenkloster S. Monica, das erste und lange Zeit das einzige Frauenkloster in Ostindien, und die Augustinermönche erhielten den Beichtstuhl, sowie die geistliche und weltliche Verwaltung desselben [2]). Ferner gründete Erzbischof Menezes zu Goa ein Waisenhaus für Mädchen, N. S. de la Sierra, und ein Haus für Büßerinnen, la Magdalena genannt, die einzigen Anstalten der Art in Indien. Die Augustiner erhielten die Obsorge über beide Institute, gaben sie aber später an Weltgeistliche ab, da sich die Zahl der Mönche dieses Ordens verminderte, während ihre Missionen in Bengalen sich vermehrten. Zu Bassain gründete P. Domingos de Trindade unter Erzbischof Menezes ein Kloster Annunciacão de N. S., welches zehn Religiosen hatte. Der Erzbischof schenkte denselben eine Einsiedelei und eine Pfarrei, eine halbe Meile von der Stadt entfernt. Ferner errichtete der Provinzialvicar P. Antonio de Parão 1574 zu Tanaa auf Salsette ein Kloster N. S. da Graça für vier Religiosen, und der Provinzialvicar P. Luis de Paraizo 1587 ein anderes, gleichfalls N. S. da Graça zu Schaul. Während letzteres am Anfange 12 bis 16 Mönche mit einem Superior besaß, hatte es im 17 Jahrhundert nur mehr zwei, übrigens gingen diese drei Klöster 1739 durch die Eroberung der Mahratten unter. Zu Daman errichtete der Provinzialvicar P. Rosario da Cruz 1599 das Kloster S. N. da Graça, mit welchem die Einsiedelei S. Antonio in der Aldea Marvor verbunden war.

Der Provinzialvicar P. Miguel dos Anjos stiftete 1580 ein Convent zu Cochim, zu welchem der Bischof die Einsiedelei N. S. de Guadeloupe fügte. Es war von 15 Religiosen mit einem Superior bewohnt, als die Holländer demselben 1663 ein Ende machten. Auf

---

[1]) Memorias. [2]) Hier lebte die Tochter eines Deutschen, Ferdinand Kron, welcher sich zu Goa ansäßig gemacht und mit einer Goanerin verheirathet hatte. Die Tochter legte 1630 Profeß ab, erhielt den Namen Maria de Jesus, wurde der Gnade der Stigmatisation gewürdiget und starb 1683. Sicardo 18 u. w.

Betrieb des Bischofs Luis de Britto von Meliapor erhielten die Augustiner ein Kloster zu Negapatnam, mit welchem das Amt eines **Pater christianorum** verbunden wurde, weßhalb sie den Eingangszoll auf die Schiffe hatten [1]). 1658 nahmen die Holländer die Stadt und vertrieben die Mönche. Das Convent **S. Antonio** zu Meliapor hatte der Provinzialvicar **P.** Miguel dos Anjos 1603 gegründet, aber nach 60 Jahren erlag es dem König von Golkonda, doch wurde 1682 daselbst wieder ein Hospitium errichtet.

Im Königreiche Golkonda hatten die Augustiner mehrere Kirchen, von welchen die eine am Hoflager des Königs zu Bagnaga 1652 von dem Provinzialvicar **P.** Francisco da Piedade unter dem Titel **N. S. do bom Successo** erbaut worden war. **P.** Antonio de **S.** Jose, welcher diese Kirche versah, galt sehr viel bei dem Fürsten, weßhalb ihn der Vicekönig Francisco de Tavora zu Unterhandlungen mit demselben gebrauchte. Die Zahl der Christen dieser Kirche wird nur auf hundert angegeben, meistens aus dort ansäßigen Portugiesen bestehend. Zwei Stunden davon errichtete **P.** Francisco eine andere, **N. S. do Rosario** für 300 Seelen, eine dritte zu Masulipatam **N. S. de Assumpção**, das Hospiz genannt [2]). Hier wirkte **P.** Alipio de **S.** Antonio, nicht weniger wegen seiner 14jährigen Gefangenschaft im Reiche des Großmogul, als wegen seines Eifers für die Verbreitung des Glaubens und wegen eines Werkes, das er darüber schrieb, erwähnenswerth. Von Masulipatam hingen mehrere Kirchen ab, welche die Augustiner von den Theatinern übernommen hatten, nämlich Narsapur, Corinja, Vizigapatam, Bimliapatam, Cicacole und andere [3]).

Der Hauptschauplatz der Missionsthätigkeit der Augustiner in Ostindien war Bengalen [4]). Hier, wo Jesuiten und Dominicaner vergeblich versucht hatten, sich festzusetzen, machten sie auf Antrieb des Bischofs Andre de **S.** Maria von Cochim einen viel glücklicheren Versuch. 1599 gründete **P.** Leonardo da Graça mit fünf Ordensgenossen in der portugiesischen Niederlassung Hugly das Kloster **N. S. do Rosario.** Besonders zeichneten sich in Verkündung des göttlichen Wortes aus die **P. P.** Balthasar de Conceicão, João Baptista und Agostinho de Jesus, und in kurzer Zeit war die Zahl der durch die Augustiner Bekehrten auf 10,000 gestiegen. Indessen wurde diese Thä-

---

[1]) Memorias. [2]) Sicardo 26. [3]) Sicardo 27. [4]) Sicardo 24. Memorias. Cerri 184 u. w. Lett. édif. XVIII, 378. Handschriftlicher Bericht des Forteguerri.

tigkeit 1632 von dem Subahdar von Bengalen, Cassam-Cham, unterbrochen, welcher Hugly einnahm, und die Portugiesen sammt den Ordensgeistlichen gefangen fortführte[1]). Die **P. P.** João da Cruz, Antonio do Christo und Francisco de Encarnação wurden nach Agra gebracht, und mußten harte Verfolgungen erleiden. **P.** Gregorio dos Anjos war schon zu Hugly getödtet worden. Nach einiger Zeit wurden die Gefangenen frei gelassen, und da die Portugiesen Hugly von neuem aufbauten, kehrten auch die Augustiner zurück, und versahen von da aus ihre zahlreichen Missionen in Bengalen, deren Generalvicar der Superior des Convents zu Hugly war, indem Bengalen zu weit von dem Bischofssitze Meliapor entfernt lag[2]). Die Missionen und Pfarreien, welche der Generalvicar zu beaufsichtigen hatte, waren folgende[3]): 1) Pipply in Orissa, Pfarrkirche N. S. do Rosario mit 400 Seelen, woselbst sie auch 5,000 Heiden bekehrt hatten[4]); 2) Balassor an der Küste von Orissa, Pfarrkirche N. S. do Rosario mit 600 von den Augustinern bekehrten Gläubigen, ungerechnet der portugiesischen Handelsleute, mit welcher die Kirche von Cuttak vereiniget war; 3) Pfarrkirche von Tambolim N. S. da Esperança, 300 Seelen ohne die Portugiesen; 4) Pfarrkirche zu Banja in Bengalen N. S. da Saude mit 500 Gläubigen und mehreren portugiesischen Kaufleuten; 5) die Pfarrei Angily in Orissa[5]); 6) Pfarrkirche Jampordo in Bengalen; 7) Cajuri mit einem Religiosen; 8) Jassor; 9) Portopara; 10) Ainhara, einer holländischen Factorei, wurde von Hugly aus versehen; 11) Barnagor, von eben dort aus pastorirt, existirte schon am Ende des 17 Jahrhunderts nicht mehr; 12) Chandernagor, durch den Bischof von Meliapor Gaspar Affonço den französischen Missionären abgetreten, als die Franzosen dort eine Colonie stifteten. Ferner besaßen die Augustiner Kirchen zu Calcutta, Dacca[6]) (N. S. de Assumpção), Cairrovaddy am Ganges, Tergal, Nurical, Tschandipur (N. S. de Assumpção mit 2,000 Neubekehrten und 30 Portugiesen), Siripur, Belvá, Tschittagong, in Arakan, Dianga, Agaracale,

---

[1]) Sicardo 24 u. 30. Sousa Agiolog. 11 August lit. a. [2]) Georgi 426. [3]) Sicardo ist hier ziemlich unklar, daher wir die Aufzählung der Pfarreien nach den Memorias geben. [4]) Sicardo 25. [5]) Vermuthlich dasselbe mit dem Reiche Angolim, von dem Sicardo sagt, es habe zwei Kirchen, beide N. S. do Rosario mit 300 Seelen, und noch zwei andere N. S. dos Merces und do Rosario mit 6000 bis 7000 eingeborenen Christen und 110 Portugiesen. [6]) Thevenot 199.

Chiroto, Bondasil, Rangamaty, Ufumdupur und Baval, welches letztere eine der fünf Ortschaften war, die der Orden für die Neubekehrten gekauft hatte, und von wo aus die Väter die Heiden in Arakan zu bekehren suchten. Außer diesen Kirchen werden noch weiters aufgeführt [1]): Tasgan (N. S. do Rosario mit 600 Seelen ohne Portugiesen), und Loricur (N. S. da Graça mit 1,000 Gläubigen), mit welchem eine andere verbunden war, wo der Dynast von Busna, Don Antonio do Rosario, welchen der Vicar von Tschittagong oder Dianga, P. Manoel do Rosario aus der Gefangenschaft losgekauft hatte, residirte. Dieser Fürst nahm das Christenthum an, und war voll Eifer für die Ausbreitung des Glaubens, so daß er Veranlassung wurde, daß mehrere Tausende sich zur Taufe meldeten, deren Besorgung dann der Orden übernahm. Einen andern Prinzen bekehrte P. Sebastião dos Martyres. Der Prinz begab sich nach Hugly, wurde daselbst mit dem Namen Martin getauft, nahm dann später Dienste auf der portugiesischen Flotte, und starb als Capitain des Palasts S. Lourenço zu Goa im Kloster der Augustiner [2]). Die Missionäre dieses Ordens gestehen übrigens selbst, daß sie im Allgemeinen bei den höheren Ständen keinen Eingang fanden, denn die Christen, welche sie zu besorgen hatten, bestanden zumeist aus Europäern und Sclaven. Indessen verblühten die Missionen der Augustiner in Bengalen sehr schnell. Ueberhaupt lesen wir über dieselben kein günstiges Urtheil. Die Kirchen, heißt es [3]), seien sehr im Verfall, die Religiosen seien geizig, führen ein unordentliches Leben, halten große Dienerschaft, seien höherer Bildung und der Landessprache unkundig, obwohl sie in Hugly drei Jahre auf Erlernung derselben verwenden. Nebenbei ist bemerkt, daß die Zahl der Christen sich auf 22,000 belaufe, und die der Pfarreien auf eilf mit je einem Pfarrer und einem Vicar [4]). Als später auch die portugiesische Colonie Hugly der Auflösung entgegen ging, zogen sich die Augustiner nach Calcutta zurück [5]), auf welches wir sie in der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts fast ausschließlich beschränkt sehen [6]).

---

[1]) Sicardo 24—25. [2]) Sicardo 26. [3]) Cerri 184 u. w. [4]) Forteguerri kennt ebenfalls eilf Pfarrkirchen mit eben so viel Augustinern, und außerdem 4 Jesuiten und vier Weltpriester; letztere, sagt er, führen ein lasterhaftes Leben. [5]) Paulinus 161. [6]) Diesen Gemeinden drohte in späterer Zeit von den eindringenden anglikanischen Missionären nicht geringe Gefahr; schlimmeren Einfluß aber hatte das böse Beispiel von drei katholischen Priestern, welche zu Calcutta zum Protestantismus übergetreten waren, nämlich 1768 P. Francisco Bento de

Als Schriftsteller traten in dem Vicariat Ostindiens aus dem Augustinerorden auf die **P. P.** Alipio de **S.** Antonio, Felix de Jesus, Domingos de **Espiritu santo**, Antonio de Jesus, Gaspar de Amo- Diogo da Trindade und Faustino da Graça [1]).

§. 4.

Geschichte der Carmeliten.

Daß unter den Religiosen, welche Portugal zu Anfang des 16 Jahrhunderts nach Indien hinüberschickte, auch Carmeliten waren, wird nir-

---

Sylvestre, ein portugiesischer Augustinermissionär in diesen Gegenden, und 1772 **P.** Franciscus Joseph Hanson, ein Carmelite aus Wien, früher Missionär in Bassora, und endlich im selben Jahre Johann Marcellin Joseph Ramalhete, ein Weltpriester; ihnen folgten mehrere Laien. **Hough IV**, 19 — 34. [1]) Unter dem Provinzialvicar der Augustiner in Ostindien standen außerdem noch folgende Niederlassungen: Eilf Kirchen mit eben so vielen Missionen auf der Insel Ceylon, Kloster zu Malacca, gestiftet 1591, zerstört durch die Holländer 1641; ein anderes Kloster zu Mompaça, unter Erzbischof Menezes gegründet, mit Pfarreien auf den Inseln Pate, Ampaza und Zanzibar, welches 1698 von den Arabern genommen wurde; Kloster zu Macao, 1589 von den spanischen Augustinern den portugiesischen überlassen; Kloster zu Maskate, 1595 von dem Provinzialvicar **P.** Gaspar de **S.** Vicente gebaut, da sich hier wegen des ungesunden Klimas keine anderen Religiosen aufhalten wollten. Die Augustiner nahmen alle Lasten auf sich, die pfarrlichen Verrichtungen in der Stadt und in der Viearie Vara, die Pflege der Kranken im königlichen Hospital und das Amt des **Pater christianorum.** 1647 ging dieser Platz an die Araber verloren und auch das Kloster hörte auf. In Arabien hatten sie noch Pfarrer in den Festungen Curiate (12 Meilen von Maskate), Soar (**in Arabia petraea**) und Doban. Die beiden ersten verloren die Portugiesen 1644, die letzte 1620. Unter Ostindien standen ferner noch ihre ausgebreiteten Missionen in Persien, wo sie Klöster zu Ormuz (1573 gestiftet, verlassen 1622), zu Ispahan (1602 gestiftet), zu Siras, zu Bassora (1624 errichtet von **P.** João dos Santos mit einem Seminar und einer Volksschule hatten. (**Memorias.**) Alle diese Missionen kamen später an die unbeschuhten Carmeliten, doch schickte der König von Polen ziemlich lange nachher polnische Augustiner nach Persien. Eine Mission, welche die portugiesischen Augustiner 1627 in Georgien eröffnet hatten, ging schon 1649 unter. Außerdem ist zu bemerken, daß aus den Augustinern unter allen Orden in Indien die meisten Bischöfe hervorgingen; so war der ausgezeichnetste der indoportugiesischen Bischöfe, der Erzbischof Menezes

gends ausdrücklich erwähnt, nur ein Carmelite tritt vor dem 17 Jahrhundert in Indien auf, nämlich P. João de Christo, welchen Francisco d'Almeida, der erste portugiesische Vicekönig in Indien, zu Cochim angeblich wegen verrätherischer Umtriebe gefangen nehmen ließ [1]). Von da an findet sich keine Spur mehr von dem Carmelitenorden in Indien, bis er von Persien aus zu Anfang des 17 Jahrhunderts sich dort festsetzte. Von der Congregation der unbeschuhten Carmeliten, welche Clemens VIII gestiftet hatte, wurden 1604 vier Religiosen nach Persien gesendet, wo sie 1608 zu Ispahan ein Kloster gründeten [2]). Einer von ihnen, P. Vincentius S. Francisco, ein Spanier, wollte 1609 nach Goa gehen, um dort ein Convent zu errichten, wurde jedoch zu Ormuz von dem Emir zu bleiben genöthiget, welcher ihn zwingen wollte, daselbst sein Vorhaben auszuführen. P. Vincentius aber begab sich nach Ispahan zurück, und ging von hier nach Rom, um den Papst über die Wahl zwischen Ormuz und Goa zu befragen. Paul V schickte ihn von neuem nach Persien mit P. Leander ab Annuntiatione aus Burgos. P. Vincentius erbaute nun das Kloster zu Ormuz, P. Leander legte den Grund zu einem solchen 1616 zu Goa, nachdem er mit vieler Mühe von dem Vicekönig Fernando d'Albuquerque und dem Erzbischof Christoph von Goa die Erlaubniß dazu erhalten hatte. Das Kloster wurde sammt der Kirche B. V. M. de monte Carmelo 1621 vollendet [3]), aber P. Leander hatte als Spanier viele Anfechtungen von den Portugiesen zu erdulden. Der Gouverneur Domingos Luis da Sousa, ließ ihn zu sich rufen und dann gefangen nehmen, um ihn nach Persien zurückzuschicken, welches Vorhaben jedoch nicht zur Ausführung kam. Später kam P. Leander zum König von Bejapor, wo er 1638 starb [4]). Als sich Portugal 1640 von Spanien losriß, gab König João IV 1642 den Befehl, nur portugiesische Religiosen in die Missionen zuzulassen und die fremden zu verbannen. Diese Maßregel sollte besonders den unbeschuhten Carmeliten der italienischen Congregation zu Goa gelten; sie wurde jedoch nur dem Scheine nach vollzogen, und bald liefen neue Klagen über vorgebliche Umtriebe der Carmeliten ein, und man verlangte, selbe entweder zu entfernen, oder den portugiesischen Ordinarien

---

aus diesem Orden. Das Bisthum Meliapor zählte bis zu seiner Aufhebung 1836 zehn Augustiner als Oberhirten. — Die Karte der Ordensvicarie Ostindien findet sich in Lubin orbis Augustinianus. Paris, 1659. [1]) Comment. d'Albuquerque II c. 9 und 10, 51 u. w. [2]) Eusebius 11 und 26. [3]) Eusebius 82. [4]) Philippus 331.

zu unterwerfen [1]). Diese Unterwerfung wurde 1642 zu Lissabon auch beschlossen, und mit dem Collector apostolicus dortselbst berathen. Eine Commission ging nach Indien ab, an deren Spitze P. João de Christo, der Geschichtschreiber des Ordens in Portugal, stand. Sie verließ Lissabon im April 1642, und in Indien angekommen, gründete sie neue Missionen, welche und wo ist nicht bekannt, dagegen unternahmen die P. P. Sebastian a S. S. Sacramento und Joseph a S. S. Sacramento, zwei geborne Goaner, 1650 eine Mission in das Reich Canara, tauften dort mehrere Heiden, mußten aber die Unternehmung wegen verschiedener Hindernisse 1653 aufgeben [2]). Die Carmeliten der italienischen Congregation wurden jedoch durch die genannte Commission ihres Klosters nicht beraubt, sondern gründeten 1651 ein neues, S. Theresiae, ebenfalls zu Goa [3]). Von dem Convent B. V. M. de monte Carmelo gingen noch mehrere Klöster aus, nämlich S. Josephi zu Diu 1633 [4]), ein anderes zu Bassain, ein drittes zu Mozambique; ferner wurden ihnen Plätze angetragen zu Macao, Ceylon u. a. O., aber die portugiesische Colonialregierung versagte ihnen die Genehmigung zum Bau [5]). Endlich im Jahre 1709 verloren sie auch ihr Kloster zu Goa. Die Portugiesen ließen nämlich nicht ab, von ihnen den Eid der Treue zu verlangen, verdächtigten sie bei dem König, und gaben vor, daß ihre Sendung von der Propaganda mit dem portugiesischen Patronatsrechte nicht übereinstimme, wodurch der König João V am 3 April 1709 bewogen wurde, an den Vicekönig Rodrigo d'Acosta und den Erzbischof Agostinho de Annunciação einen Befehl zu erlassen, gemäß welchem die Carmeliten ihr Convent sammt Kirche am 16 November 1709 der Congregation des Oratoriums zu Goa übergeben mußten. Gleiches Schicksal hatten ihre Klöster zu Bassain, S. Theresiae zu Goa und S. Josephi zu Diu, letzteres erhielten die barmherzigen Brüder [6]). König João V wollte zwar diese Abtretung 1712

[1]) Clemens VIII hatte nämlich die Carmeliten der italienischen Congregation von der Jurisdiction der Bischöfe befreit. [2]) Eusebius 243. [3]) id. 246. [4]) id. 119. [5]) Philippus 334. Wie sehr sich die portugiesische Colonialregierung dem Aufkommen der italienischen Carmeliten widersetzte, beweiset ein Vorgang zu Ormuz. Der Vicekönig zu Goa schickte den Benedict de Baëna mit Truppen dorthin, um die Carmeliten zu verjagen, mit dem Auftrag, falls sie nicht gutwillig abzögen, das Kloster zusammenzuschießen. Aber die Besatzung der Stadt nahm sich der Religiosen an, und so entgingen sie der Vertreibung. Philippus 332. [6]) Die barmherzigen Brüder waren 1681 mit dem Vice=

durch Papst Clemens XI bestätigen lassen, dieser erklärte sie aber für nichtig, deßungeachtet erhielten die Carmeliten ihr rechtmäßiges Besitzthum nicht mehr zurück [1]). Früher schon war ihr Hospitium zu Tattah am Indus eingegangen. Dasselbe war 1615 von P. Johannes a Jesu Maria errichtet worden, welcher den P. Ludovicus Franciscus a Matre Dei dahinschickte. Als aber die Portugiesen aus dieser Stadt vertrieben wurden, und der Handel sich nach anderen Orten zog, erlosch dieses Hospitium allmählig [2]).

Nach Bombay wurden die unbeschuhten Carmeliten von den Engländern gerufen. Der König Affonço VI von Portugal hatte seiner Schwester Katharina, welche den König Karl II von Großbritanien heirathete, die Insel Bombay zur Mitgift angewiesen. Als die Engländer 1668 diese Insel in Besitz genommen hatten, trieben sie die portugiesischen Franciscaner und Weltpriester aus, und beriefen die Carmeliten, weil sie von Portugal und vom Erzbischof zu Goa unabhängig waren [3]). Diese erbauten hier ein Kloster, welches später der Hauptsitz des apostolischen Vicars wurde. 1669 hatte die Propaganda den Indier Custodius de Pinho zum Bischof von Hierapolis in part. und zum apostolischen Vicar im Reiche des Großmogul in Bejapor und Golkonda ernannt. Dieser Titel ging 1696 an den P. Petrus Paulus a S. Francisco einen unbeschuhten Carmeliten, über [4]). Er war der Erbprinz des Fürstenthums S. Elias im Neapolitanischen, sein Vater war ein Fürst Palma, seine Mutter eine Pignatelli, die Schwester Papst Innocenz XI. P. Petrus trat 1673 in den Carmelitenorden, kam 1678 nach Malabar, wo er gegen 300 Heiden bekehrte; von da ging er 1689 zum Generalcapitel des Ordens nach Rom, und brachte es bei der Propaganda dahin, daß Missionen der Carmeliten im Reiche des Großmogul gegründet wurden. Kaiser Leopold I ernannte ihn zu seinen Geschäftsträger am Hofe des Königs von Persien, des Groß-

---

könig Franz de Tavora nach Mozambique gekommen und hatten dort ein Kloster mit einem Hospital gegründet; 1685 stifteten sie ein zweites zu Goa und bald darauf ein drittes zu Bassain; 1695 erhielten sie das Krankenhaus zu Daman. (Nach handschriftl. Notizen.) [1]) Paulinus 47. Handschriftliche Quellen. Der Catalogus provinciarum führt in der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts unter der Congregation S. Josephi in der Provinz S. Philippi (Portugal) zu Goa nur ein Kloster der Tertiarier-Carmeliten B. V. M. de M. Carmelo an. [2]) Eusebius 49. Philippus 336. Paulinus 47, 210. [3]) Paulinus 48 u. w. [4]) Eusebius 391 und 399—403. Paulinus 50.

mogul und in Indien. P. Petrus reisete nun über Polen, Rußland und das kaspische Meer nach Indien zurück, weil es für ihn nicht räthlich war, bei dem Haß der Portugiesen gegen die Missionäre der Propaganda und bei ihrer Erbitterung über Errichtung eines neuen nicht von ihnen ausgehenden Vicariats über Portugal dahin zu gehen. 1696 am 20 September ernannte der Papst den P. Petrus zum Erzbischof von Ancyra in part. und zum apostolischen Vicar dieser Mission. Der Erzbischof kam 1699 nach Surate, wo er aber schon im folgenden Jahre am 4 Januar im Hospitium der Kapuziner starb. Ihm folgte als apostolischer Vicar P. Petrus de Alcantara a S. Theresia, welcher am 12 April 1704 zum Bischof von Sicopolis erwählt worden war, aber schon 1707 sein Leben endete [1]). Die Würde des apostolischen Vicars erhielt P. Mauritius a S. Theresia (1708 am 12 Mai zum Bischof von Anastasiopolis in part. ernannt.) Unter ihm übernahmen die Carmeliten 1720 vier Pfarreien zu Bombay [2]). 1726 überraschte ihn zu Surate der Tod [3]). Zu seinem Coadjutor und zum Bischof von Agatonica war am 17 Februar 1723 P. Innocentius a S. Leopoldo auserkohren worden. Derselbe war ein Graf von Kollonitz aus Ungarn und ein Bruder des Erzbischofs von Wien. Er hatte längere Zeit als Missionär in Bombay und Malabar gearbeitet, und errichtete aus seinem Vermögen zu Mangate ein Haus für das Studium der Missionäre in der malabarischen Sprache, verbesserte die Stiftungen zu Matincera und Verapoly, wies zum Unterhalte der Katechumenen in Malabar jährlich 100 Gulden an, welche bis zu den Zeiten Kaiser Joseph II bezahlt, aber dann eingezogen wurden. Die Würde eines Coadjutors von Bombay nahm P. Innocentius nicht an, als ihn aber der Papst 1734 zum Bischof von Aureliopolis in part. designirte, und ihm das Amt eines Coadjutors von Malabar per obedientiam übertrug, äußerte er, er gehorche zwar, aber er glaube, daß der Tod dazwischen treten werde, was auch am 31 October 1735 wirklich eintraf [4]).

Ueber die weitere Thätigkeit der Carmeliten in diesen Gegenden ist näheres nicht bekannt, nur die Namen folgender zwei apostolischen Vicare werden angeführt [5]), nämlich P. Petrus de Alcantara a S. S. Trinitate, aus der Provinz Piemont, seit dem 3 Februar 1728 Bischof von Areo=

[1]) Eusebius 406 und 413. [2]) id. 462, [3]) Paulinus 52. Eusebius 477—480. [4]) Paulinus 54. Eusebius 480 u. 498—502. [5]) Paulinus 54, 55.

polis in part., und P. Innocentius a Praesentatione, aus der Provinz Köln, er wurde am 19 Januar 1746 Bischof von Aureliopolis in part. und Coadjutor von Malabar, bald darauf Nachfolger des P. Petrus in Bombay; er starb um 1755 in Caroar.

Die Kirchen, welche unter diesem apostolischen Vicariate standen, waren [1]): 1) Oratorium B. V. M. de M. Carmelo; 2) S. Mariae de Spe; 3) S. M. de Salvatione, früher den Franciscanern angehörig und sämmtlich in Bombay; 4) Kirche S. Michaelis zu Maym; 5) S. M. de Gloria zu Morsegan; 6) zu Caroar B. V. M.; 7) Oratorium und Hospitium S. Theresiae zu Surate, eine Zeit lang Sitz des Bischofs; 8) Oratorium zu Agra, erst später von ihnen übernommen [2]).

§. 5.

Geschichte der Oratorianer.

Wir haben bereits früher erzählt, daß die Jesuiten in Bejapor Missionen eröffneten, welche jedoch bald wieder eingegangen zu sein scheinen. Sie wurden indeß ersetzt durch eingeborene christliche Brahmanen, welche die Priesterweihe empfangen hatten, und gemeinschaftlich unter der Regel des hl. Philipp Neri lebten. Ueber die Entstehung dieser Priestergemeinschaft in Indien, welche gewiß von großem Interesse wäre, fehlen uns alle näheren Nachrichten. Gewiß ist, daß sie um 1637 schon in ihrer Blüthe stand, da ein Bischof aus ihrer Mitte

[1]) Paulinus 56. Catalogus. [2]) Daß die Carmeliten auch unter den Heiden Bekehrungen machten, bezeugt Niebuhr in seiner Reisebeschreibung (II, 15), indem er sich über sie beklagt, daß sie nur Sclaven zum christlichen Glauben brächten. Ihrer blühenden Missionen in Malabar ist bereits in der Geschichte der Thomaschristen ausführliche Erwähnung geschehen. Hier glauben wir noch anmerken zu müssen, was die Missionsgeschichte Ostindiens über die Johanneschristen zu erzählen hat. Der unbeschuhte Carmelite P. Ignatius a Jesu, welcher viele Jahre um Bassora wirkte, und nicht wenige zum Christenthume bekehrte, schreibt in seiner Narratio originis rituum et errorum christianorum S. Joannis Baptistae c. 2, 20, er habe 1627 einige dieser Neubekehrten an den Vicekönig nach Goa gesendet, mit der Bitte, ihnen Wohnsitze in den portugiesischen Colonien anzuweisen; als dieses gewährt worden sei, hätten sich 1629 zu Goa 50 (Assemanni III 2, 169) andere zu Maskate und Ceylon angesiedelt. Näher auf dieses Volk, welches vielleicht in der frühesten Zeit im Zusammenhange mit Indien stand, einzugehen, entspricht nicht dem Zwecke dieser Arbeit.

hervorging, nämlich Matthäus de Castro, ein Zögling der Propaganda, welcher im erwähnten Jahre zum Bischof von Chrysopolis **in part.** und zum apostolischen Vicar im Reiche des Abdelkhan (im Reiche Bejapor) ernannt wurde [1]). Er residirte zu Viciolim, zog sich aber wegen der Schwierigkeiten, welche ihm die portugiesische Geistlichkeit in den Weg legte und wegen der Reisen, die er öfter nach Rom zu machen hatte, in letztere Stadt zurück und starb hier im Collegium der Propoganda zur Zeit Innocens **XI** im 72 Lebensjahre. Nach ihm übernahm die Leitung der Mission Custodius de Pinho, ebenfalls ein Brahmane und Zögling der Propaganda. Dieser wurde am 30 April 1669 zum Bischof von Hierapolis **in part.** und zum apostolischen Vicar der Reiche des Großmogul Abdelkhan und Golkonda ernannt, und starb um 1696 als erwählter apostolischer Vicar von Malabar. Schon früher war diese Mission von ihren Hirten verlassen, und um 1683 von den Mahratten gänzlich verwüstet worden. Ob diese Oratorianer mit der Congregation gleichen Namens zu Goa, welche 1682 eingeführt wurde und später die Mission auf Ceylon übernahm, in Verbindung stand, ist nicht bekannt.

§. 6.

Geschichte der Theatiner.

P. Petrus Avitabile, ein verdienter Theatinermissionär in Georgien, kam daselbst auf den Gedanken, auch in Indien eine Mission seiner Congregation zu begründen. Er benahm sich deßhalb mit den portugiesischen Augustinern, welche von Goa aus zu Gori in Georgien eine Niederlassung gestiftet hatten, und diese verhießen ihm ihren Beistand. Er meldete also sein Vorhaben zuerst den Oberen seiner Congregation, wurde aber von diesen vertröstet, und so begab er sich endlich selbst nach Rom, wo sein Plan auf dem Generalkapitel der Congregation 1639 und bei Urban **VIII** so lebhafte Unterstützung fand, daß **P.** Avitabile noch im October desselben Jahres mit den **P. P.** Anton Ardizzone aus Neapel und Franz Manco aus Lecco, welche sich freiwillig zu dieser Mission angeboten hatten, und mit dem **Fr.** Andreas Lippomano, einem Georgier, nach

---

[1]) **Paulinus** 49. Nach **Cerri** (p. 178) predigten diese Priester den Glauben mit großem Erfolg, aber **Ferro** führt viele Beispiele an, aus denen hervorgeht, daß ein großer Theil derselben der priesterlichen Würde wenig Ehre machte.

Indien abreisen konnte [1]). Am 25 October 1640 kamen sie über Alexandrette, Aleppo, Bassora und dem persischen Meerbusen in Goa an, und wurden daselbst in dem Kloster der unbeschuhten Carmeliten aufgenommen, bis sie durch Vermittelung des Augustiners **P.** Diogo de **S.** Anna ein eigenes Haus mit einem Oratorium, welches sie **D. N. de Providentia** nannten, erhielten [2]). Uebrigens fanden sie es nicht gerathen, nach Bejapor, wohin sie bestimmt waren, zu gehen, da dort schon der Bischof Matthäus de Castro mit seinen Brahmanen wirkte, und derselbe mit dem Erzbischof von Goa wegen der Jurisdiction im Streit war. Sie beschlossen daher, eine Mission in Golkonda zu eröffnen, jedoch blieben die **P. P.** Avitabile und Ardizzone und **Fr.** Lippomano in Goa zurück, um von da aus für die Mission zu sorgen, **P.** Manco dagegen begab sich am 5 December 1641, von einem brahmanischen Priester, Simon Alvares, begleitet, zuerst nach Bejapor, um von da in Golkonda eindringen zu können [3]). Hier bot ihm ein Flamländer, Anton della Vitte, welcher als Maler in den Diensten des Königs stand, zur Gründung einer Mission ein Haus und den nöthigen Lebensunterhalt an. **P.** Avitabile, von **P.** Manco davon in Kenntniß gesetzt, nahm das Anerbieten zu Gunsten der Theatiner an, da er aber wegen zu geringer Anzahl an Gehülfen nicht im Stande war, einen Ordensgenossen als Missionär dahin zu senden, machte der Bischof Matthäus de Castro Anspruch auf diese Mission für seine Priester, welche jedoch der Maler nicht zuließ. Darüber erzürnt, verläumdete ein christlich-brahmanischer Priester den **P.** Manco öffentlich, und suchte auch seinen Begleiter Alvares abwendig zu machen, mit ihm weiter zu reisen, weil es sich für einen Brahmanen nicht schicke, mit einem armen Theatiner umzugehen. Dieser ließ sich nicht abschrecken, um so weniger, da der Verläumder kurz darauf starb, und machte sich mit **P.** Manco, welcher zu Bejapor zwölf Häretiker und Renegaten bekehrt hatte, nach Golkonda oder Bisnagor auf den Weg. Der König nahm sie sehr freundlich auf, und gab ihnen die Erlaubniß, frei und ungehindert ihre Thätigkeit zu entfalten. **P.** Manco begann nun an der Bekehrung der Apostaten zu arbeiten, unter andern söhnte er einen indisch-christlichen Priester, welcher Calvinist und dann Mohammedaner geworden war, mit der Kirche wie-

---

[1]) Ferro II, 11. Bem I, 111, Silos III, 173 u. w. [2]) Bem II, 274. Silos III, 254. [3]) Ferro II, 31 und 76 u. w., vielmehr das ganze zweite Buch desselben. Bem II, 288. Silos III, 256 und 328 u. w.

der aus; auch taufte er vier heidnische Männer und fünf Frauen. Von dem König bekam er viel Almosen, aber ein bestimmtes Einkommen und ein Legat von 4000 Pagoden, welches ihm ein Armenier angeboten hatte, schlug er aus, und erwies sich überhaupt als einen vollkommenen Ordensmann. Seiner Reinigkeit wegen erhielt er bald den Namen eines Engels, bald den eines Eunuchen. Dennoch fehlte es nicht an Feinden, welche die Lauterkeit seiner Absichten verdächtigten. Der zweite Minister des Königs trat aus Eifersucht gegen ihn auf, ja er ließ ihn in den Kerker werfen, der König aber gab ihm die Freiheit wieder, und enthob den Minister seiner Stelle. Mit Erlaubniß des Fürsten baute der Pater eine Kirche, welcher er den Namen zum heiligen Kreuz gab. Nicht lange nachher fiel er in eine tödtliche Krankheit, sein Begleiter Alvares, des Missionslebens überdrüßig, hatte sich schon vor einiger Zeit entfernt, und so war der Theatiner ganz verlassen, bis ein Engländer sich seiner erbarmte, und ihn in sein Haus aufnahm. Während seiner gefahrvollen Krankheit erhielt er Winke von Gott, daß das Ende seines Lebens noch nicht nahe sei, und wirklich genas er, und begab sich 1645 nach Masulipatam, wo er unter den Christen, welche durch die langjährige Entbehrung der hl. Sacramente tief gesunken waren, mit großem Erfolge zu wirken begann. Von hier reisete er nach dem Hafen zu Gergelim, um dort gefangene Portugiesen zu befreien, was ihm auch gelang. Er nahm den mohammedanischen Statthalter so für sich ein, daß ihn dieser nach Bimlipatam berief, wo er ihm einen Platz zur Erbauung einer Kirche anwies, welche P. Manco ebenfalls zum heiligen Kreuz nannte. Daselbst taufte er in kurzem 19 Heiden, welche er zum weiteren Unterrichte nach Cochim und Meliapor schickte. Auch ein Sohn des Chans von Siras in Persien begehrte seine Unterweisung in der Lehre des Heils, er wies ihn aber an die Jesuiten zu Cochim. Am 14 August 1646 endete P. Manco zu Bimlipatam sein heiliges Leben, und leider konnte seine Mission nicht mehr besetzt werden, da sich inzwischen für die Theatiner in Goa die Umstände sehr ungünstig gestaltet hatten.

Die zu Goa zurückgebliebenen Religiosen verlegten sich eifrig auf die Besserung der in ihren Sitten verdorbenen Stadt. P. Ardizzone griff einen Mißbrauch an, welcher uns den tiefen Verfall des indo-portugiesischen Clerus deutlich zu Tage legt[1]). So viele Klöster und Priester auch zu Goa waren, wurde doch ein großer Theil des niederen

[1]) Ferro II, 46 u. w.

Volkes wegen Unwissenheit sogar nicht einmal in der Stunde des Todes zum Tische des Herrn zugelassen, da die Pfarrer sich nicht die Mühe gaben, dieselben zu belehren, oder auch wohl die Anstrengungen scheuten, sie Beicht zu hören. P. Ardizzone trat in Schrift und in öffentlicher Disputation gegen dieses Unwesen auf, belehrte das Volk und brachte es dahin, daß 100,000 solcher Leute zur hl. Communion gehen konnten. Aber von nun an folgten Verfolgungen auf Verfolgungen. Der Erzbischof von Goa, Francisco dos Martyres, von dessen Jurisdiction die Theatiner als Missionäre der Propaganda exemt waren, foderte ihre Unterwerfung. Für dießmal gelang es ihnen, den Sturm zu beschwören, indem sie ihm die Jurisdiction in foro externo abtraten. Aber 1643 schickte die königliche Regierung von Lissabon einen Befehl, die Theatiner als Neapolitaner und mithin als Unterthanen des Königs von Spanien zu verjagen. Der Vicekönig João da Silva Tello de Menezes war eben von seinem Amte abgetreten, und wollte nach Portugal zurückkehren. Er suspendirte nicht nur diesen Befehl, sondern versprach auch, durch die Bitten der ganzen Stadt bewogen, in Lissabon zu Gunsten der Theatiner thätig zu sein, jedoch umsonst! Sein Nachfolger Felippe de Mascarenhas brachte 1644 ein neues Decret, gemäß welchem die Theatiner aus allen portugiesischen Besitzungen sollten verbannt werden. Indessen erklärte auch er, durch die öffentliche Stimmung milder gemacht, sich zum Beschützer der Congregation. Zu gleicher Zeit waren die Väter auch von Matthäus de Castro, dem Bischof von Chrysopolis in part., in Rom verklagt worden [1]). Sie hatten nämlich einige brahmanische Priester der Erzdiöcese Goa, welche ohne Erlaubniß ihres Ordinarius vom Bischof geweiht worden waren, auf die Irregularität aufmerksam gemacht, in welche sie gerathen seien, und der Bischof wurde in Rom zur Rechenschaft gezogen, jedoch glich sich die Sache bald wieder aus. Unterdessen war das Bestehen der Niederlassung wegen Mangel an Mitgliedern ernstlich bedroht, weil nach dem Tode des Fr. Lippomano 1641 [2]) nur mehr P. Avitabile und P. Ardizzone übrig waren. Zwar hatte man 1643 die P. P. Marcellus della Rouvere, Alexander Botto und Johann Baptist Sommariva von Europa abgeschickt, aber als sie im Hochsommer die Reise durch die arabische Wüste machten, erlagen sie sämmtlich [3]). Sobald man in Rom ihren Tod erfahren

---

[1]) Ferro 50 u. w. Bem I, 146. [2]) Cardoso Agiolog. 23 Mai lit. g. Ferro II, 34 u. w. Silos III, 265 u. w. [3]) Ferro II, 38. Silos III, 285.

hatte, machten sich 1645 auf's Neue drei Väter nach Indien auf, nämlich die **P. P.** Anton Poma aus Bergamo, Hyazinthus Milzetto aus Faenza und Karl Ferrarino aus Reggio [1]). Da sie jedoch aus Furcht von den Portugiesen aufgefangen zu werden, ihre Reise über Alexandria, Aleppo, Bassora und Ormuz nahmen, kamen sie erst 1649 in Indien an. Unterdessen war **P.** Ardizzone 1648 nach Lissabon abgereiset [2]), um dort den Fortbestand der Niederlassung zu Goa persönlich zu sichern und neue Missionäre zu holen. Er traf dort fünf Patres und zwei Brüder, welche von Rom aus nach Indien bestimmt hieher gekommen waren, die aber von der Regierung daselbst zurückgehalten wurden [3]). **P.** Ardizzone, von den ehrenvollen Zeugnissen, welche die Vorsteher der religiösen Orden und die Vicare von Goa über die Thätigkeit der Theatiner ausgestellt hatten, unterstützt, erhielt nicht nur die Erlaubniß der Ueberfahrt für die erwähnten Religiosen, sondern auch die Bestätigung der Niederlassung zu Goa und die Befugniß, in Lissabon ein neues Hospitium seiner Congregation zu errichten [4]). Er blieb daher mit zwei Vätern und einem Bruder in Portugal zurück, die vier übrigen, **P.** Onophrius Cassia aus Malta, **P.** Andreas Franco aus Genua, **P.** Crescentius Vivo aus Neapel und **Fr.** Franciscus Maria Milazza gingen im März 1650 nach Indien ab. Als auf dem Schiffe eine pestartige Krankheit ausgebrochen war, nahmen sich die Theatiner mit der größten Hingebung der Leidenden an. **P.** Cassia und **P.** Franco erlagen ebenfalls der Seuche, nur **P.** Vivo und **Fr.** Milazza gelangten 1651 nach Goa [5]). Aber auch hier hatte der Tod unter den Theatinern sich seine Opfer geholt; 1649 war **P.** Milzetto [6]), 1650 **P.** Avitabile gestorben [7]), und schon 1651 folgte ihnen der eben angekommene **P.** Vivo. So waren also nur mehr **P.** Ferrarini und **P.** Poma mit dem **Fr.** Milazzo übrig, und bei dieser geringen Zahl war es nicht möglich, die Mission in Golkonda zu besetzen.

Die Stelle eines Superior der Häuser zu Goa und Lissabon hatte **P.** Ardizzone übernommen, das erstere trat er 1658 an den **P.** Johann Baptist Spinola, einem vornehmen Genuesen, ab, welcher 1660 in Goa ankam, die Aufsicht über das Haus dem **P.** Ferrarini übergab, sich

---

[1]) **Ferro II, 41** und **234. Bem I, 118. Silos III, 361.** [2]) **Ferro II, 150. Bem I, 117. Silos III, 361.** [3]) **Ferro II, 134** u. w. **Bem I, 150. Silos III, 363.** [4]) **Ferro II, 161** u. w. **Bem I, 154. Silos III, 486.** [5]) **Ferro II, 277—281.** [6]) **Ferro II, 238.** [7]) **Ferro II, 245. Bem I, 122, Silos III, 500.**

dann nach Hugly verfügte und dort noch im selben Jahre starb[1]). Da noch immer keine Hülfe aus Europa anlangte, beschloß P. Poma 1660 nach Europa zu schiffen, und dort Theatiner für Indien zu holen. Er wußte nämlich nicht, daß in diesem Jahre die P. P. Franz Maria Bondelmonte und Johann Baptist Guastaferro bereits abgegangen waren, welche indeß das Ziel ihrer Reise nicht erreichten, indem sie bei Madagaskar Schiffbruch litten und auf dieser Insel starben[2]). P. Poma erhielt zu Rom zwei Väter für Goa, den P. Anton Lubello und den P. Cajetan Monaldini, welcher erst in Goa Profeß ablegte. P. Poma war 1662 auf der Reise zu Ispahan gestorben. P. Lubello begab sich alsbald nach Cicacole in Golkonda, hatte dort von den handeltreibenden katholischen Priestern und der durch sie verdorbenen Gemeinde viel zu leiden, wurde aber schon 1663 vom Tode überrascht. Nun kam kein Theatiner mehr nach Indien bis 1671, wo P. Nikolaus Fantone aus Piacenza dort eintraf[3]). Im Jahre 1678 hatte sich in Goa nach dem Tode des Erzbischofs Antonio Brandão unter den Canonikern der Metropolitankirche ein ärgerlicher Streit erhoben, P. Ferrarini war so glücklich, ihn zu schlichten, und erwarb seiner Congregation ein so großes Zutrauen, daß er im Stande war, 1682 die Kirche der Theatiner durch Almosen neu herzustellen[4]). Dieser Pater war überhaupt sehr thätig, taufte jährlich 50 bis 60 Personen, besonders Waisenkinder, welche ihm entweder von der Regierung oder von anderwärts waren übergeben worden. Er nahm auch vier brahmanische Knaben auf, unterrichtete sie, und ließ sie später zu Priestern weihen, worauf sie in ihrem Nationalgewande an der Kirche der Theatiner dienten. Ein auf diese Weise erzogener Brahmane war auch Thomas de Campo, welcher später in die Congregation trat und dann Bischof wurde[5]). 1672 beschlossen die Propaganda und der Theatinergeneral, neue Missionäre nach Indien zu schicken, es waren die P. P. Salvator Gallo aus Mailand, welcher die Präfectur des Hauses zu Goa übernehmen sollte, Hippolyt Visconte, gleichfalls ein Mailänder, Joseph Tedeschi aus Ferrara, Cajetan Bergamoro aus Bologna und Fr. Joseph Maria Pedrotti[6]). Sie reiseten im August 1673 ab. P. Bergamoro begab sich bald nach seiner Ankunft in Goa nach Masulipatam, wohin ihm 1666 P. Monaldini schon vorausgegangen war[7]). Letzterer hatte zu Bimlipatam, Masulipatam

[1]) Ferro II, 283—286. [2]) id. 291. [3]) id. 298. [4]) id. 324. [5]) id. 334. [6]) id. 345 u. w. [7]) Bem II, 386. Ferro II, 304.

und Cicacole Kirchen erbaut, predigte dort den wenigen Katholiken und bekehrte einige Heiden. Als er aber dem portugiesischen Capitain zu Bimlipatam, Andreas de Sousa, wegen seines schlechten Lebenswandels vergebliche Vorstellungen machte, und ihn endlich nicht mehr zur Communion zuließ, mußte P. Monaldini nach Cicacole fliehen, und fand dort bei dem mohammedanischen Commandanten Schutz; daher verbreitete sich die Nachricht, der Pater sei zum Islam übergetreten. Durch seine Rückkehr nach Bimlipatam strafte er dieses Gerücht Lügen, und als der Präfect P. Gallo 1680 diese Mission besuchte, fand er ihn unschuldig. Da sich aber immer neue Verfolgungen gegen ihn erhoben, gab ihm P. Gallo den Rath, die Mission zu verlassen, er that es und starb zu Surate 1682. Mit P. Monaldini war Fr. Melazzo in Golkonda gewesen, welcher nach nicht gar langer Zeit sich von demselben getrennt und nach Goa begeben hatte, wo er sich in der Stadt herumtrieb. Vergebens foderte ihn P. Ferreri auf, wieder in das Kloster oder nach Europa zurückzukehren. Melazzo trat endlich ohne Erlaubniß seiner früheren Oberen zu den Franciscaner-Observanten über, welche ihn zum Priester weihten [1]). Wie bemerkt, begab sich P. Bergamoro am 10 November 1675 nach Masulipatam [2]), wo er von Holländern und Engländern viel Almosen empfing, und auch auf die Katholiken sehr wohlthätig wirkte. Wegen des üblen Klimas mußte er diesen Ort verlassen, ging nach Madras und von da zum Grabe des hl. Thomas nach Meliapor; er durchwanderte die ganze Küste von Gergelin und Coromandel, baute Kirchen zu Paliacol, Ponapely, Corinje, Narsapor und Naudasparan, wozu ihm ein Engländer ein Grundstück gab; denn seine brennende Liebe, mit welcher er sich aller Hülfsbedürftigen annahm, gewann ihm nicht nur die Herzen der Katholiken, sondern auch der Häretiker. Am 23 November 1693 erlag er den Beschwerden, und da die von ihm erbauten Kirchen nicht mit Theatinern besetzt werden konnten, übergab sie der Administrator der Diöcese Meliapor den Augustinern.

In Goa gab sich unterdeß P. Gallo große Mühe, den Anfoderungen seiner Oberen zu genügen, und dortselbst der Congregation aus Eingeborenen Zuwachs zu verschaffen, aber er fand keine tauglichen Subjecte [3]). Ueber einen einzigen englischen Convertiten, P. Cajetan da Costa, und zwei Laienbrüder, Michael Guanco Pallavicino aus Scio und Thomas Jorge, einen Engländer, wird bemerkt, daß sie zu Goa am Ende des 17 Jahrhunderts in die Congregation getreten seien [4]). 1680 unter-

---

[1]) Ferro II, 330. [2]) id. 372 u. w. [3]) id. 438. [4]) id. 671.

nahm P. Gallo eine Visitationsreise in die Missionen an die Küste von Coromandel, ging dann nach Arakan, Pegu und Ceylon, aber der Tod des P. Ferrarini rief ihn wieder zurück [1]). 1682 gingen P. Bernard Arconati aus Mailand, P. Bernard Anton Ximenes aus Madrid und P. Karl Maria Cesis aus Modena nach Indien ab [2]). Letzterer starb auf der Reise, ebenso Ximenes bald nach seiner Ankunft in Goa, Arconati unternahm eine Reise nach Arakan und Pegu. Das Jahr darauf kam P. Vintimiglia aus Palermo nach Indien, ihm folgten bald fünf andere Theatiner, P. Nikolaus Fantone, welcher früher von Goa nach Rom sich begeben hatte und jetzt wieder zurückkehrte, P. Gregor Rauco aus Lecco, P. Andreas Panvitz und P. Franciscus Cziabelischi, zwei Böhmen, und P. Johann Perrone, ein Franzose [3]). Dieser und P. Panvitz endeten ihr Leben während der Ueberfahrt, P. Fantone und P. Cziabelischi kurz darauf in Goa. P. Tedeschi, welcher 1687 mit einer portugiesischen Gesandtschaft zum Großmogul gegangen war, kehrte 1689 nach Europa zurück. Im selben Jahre eröffnete P. Vintimiglia eine Mission auf Borneo, predigte dort als der erste das Evangelium, und wurde 1692 vom Papst zum apostolischen Vicar dieser Insel ernannt, er starb aber schon 1693 und alle ferneren Bemühungen, die Mission wieder zu erneuern, scheiterten, indem die Holländer die Missionäre nicht dorthin gelangen ließen, die Araber Makassar eroberten, und P. Gallo, die Seele der Theatinermissionen in Indien, sowie einige andere Mitglieder der Congregation zu Goa ihr Leben beschlossen hatten. Zwar waren von Europa 1693 die P. P. Anton Cajetan Pavesi und Anton Maria Antonelli [4]), ferner 1694 P. Franciscus Alvares abgeschickt worden, aber sie fanden alle während der Ueberfahrt den Tod [5]). 1696 folgten wiederum vier Väter, die P. P. Joseph Maria Martelli aus Modena, Michael Angelus Castelli aus Parma, Bonaventura Zignoli aus Verona und Fr. Franz Alessandrini aus Bergamo [6]), aber auch der letztere starb schon 1699. Im Jahre 1701 machten sich weiter nach Indien auf die P. P. Amadäus Hamilton und Johann Milton, zwei Engländer, Christian Dubellier, ein Pfälzer, und Hieronymus Buzzacarini, ein Paduaner [7]). Auch sie erreichten nicht alle ihren Bestimmungsort, P. Dubellier starb auf der Reise, und P. Hamilton kehrte während derselben wegen Kränklichkeit wieder zurück. Indessen wurden

[1]) Bem II, 382. [2]) Ferro II, 456. [3]) id. 485. [4]) id. 628. [5]) Bem II, 232. Ferro II, 562. [6]) id. 631. [7]) id. 649.

die Theatiner durch diese neuen Ankömmlinge so verstärkt, daß sie wieder Missionäre an die Küste von Coromandel senden konnten.

Nach Coromandel war 1693 wieder ein Theatiner gekommen, nämlich **P.** Johann Clerici aus dem Veltlin, welcher 1690 mit **P.** Wilhelm della Valle aus Mantua nach Goa gelangt war [1]). Auf Verlangen der Engländer übernahm er die Kirche von Cuddalore, weil diese einen Missionär wünschten, welcher weder Franzose noch Portugiese wäre; er machte Missionen nach Pondichery und Negapatnam, hatte aber von der portugiesischen Geistlichkeit zu Meliapor viel zu leiden, und starb am 3 September 1694, nachdem er von einem brahmanischen Priester, welcher sich eben zu Cuddalore befand, mit den hl. Sterbsacramenten versehen worden war. Sein Reisegefährte **P.** della Valle war mit **P.** Rauco nach Macao gegangen, um in Borneo einzudringen, als aber dieses nicht möglich war, kam er 1694 nach Madras, und übernahm trotz des Widerstandes von Seite des Bischofs von Meliapor, Gaspar Affonço die Stelle des **P.** Clerici zu Cuddalore [2]). Auf den Wunsch des Königs von Portugal machte er im nächsten Jahre einen neuen Versuch, die Mission von Borneo wieder zu eröffnen. Als dieses wiederholt mißlungen war, verlangten ihn die Engländer als ständigen Pfarrer von Cuddalore. Er begab sich selbst zum Bischof von Meliapor, und erhielt von demselben die Approbation für diesen Platz, aber deßungeachtet, und trotz eines ausdrücklichen Befehles des Königs von Portugal hörten die Plackereien von Seite der Portugiesen nicht auf, dennoch machte der Schutz der Engländer es ihm möglich, ein Knabenseminar und ein Hospital für arme Kranke zu errichten, auch bekehrte er nicht wenige Heiden. Durch die 1701 angekommene Verstärkung wurden endlich seine schon längst in Goa gestellten Bittgesuche um neue Missionäre gewährt, **P.** Martelli und **P.** da Costa reiseten dahin, und begannen auf dem Wege zu Corual an der malabarischen Küste eine Mission, wohin auf Verlangen der dortigen Engländer **P.** Buzzacarini geschickt wurde, aber den Platz aus Mangel an Mitgenossen und wegen der Nachstellungen der Portugiesen bald wieder verlassen mußte [3]). Als **P.** Martelli 1702 nach Sumatra sich begab, um von da nach Borneo zu gehen, wurde an seine Stelle nach Cuddalore **P.** Milton gesetzt [4]).

---

[1]) Ferro II, 395 u. w. [2]) id. 625. [3]) id. 658. [4]) So war der Zustand der Theatinermissionen im Jahre 1702 beschaffen, als Ferro seine Geschichte vollendete, was ferner erfolgt ist, konnte nirgends aufgefunden werden, da auch Bem nicht weiter über Ostindien handelt. Das

§. 7.

Geschichte der Kapuziner.

Das Jahr der Ankunft der Kapuziner in Indien zu ermitteln, war uns nicht möglich, doch scheint dieselbe nicht vor dem Jahre 1630 statt gefunden zu haben [1]). 1642 kamen **P.** Ephrem de Nevers und ein anderer französischer Kapuziner nach Indien, um in Pegu eine Mission ihres Ordens zu begründen [2]). Obwohl der Schwiegersohn und erste Minister des Königs von Golkonda, welcher die Mathematik und deßhalb jeden in dieser Wissenschaft bewanderten Europäer sehr liebte, alles versuchte, sie bei sich zurückzubehalten, und ihnen versprach, ein Haus und eine Kirche zu erbauen, zogen sie es dennoch vor, den Aufträgen ihrer Oberen nachzukommen, und entschlossen sich, von Masulipatam nach Pegu sich einzuschiffen. Da sie aber dortselbst kein Schiff zur Ueberfahrt vorfanden, wurden sie durch die Engländer bewogen, zu Madras sich niederzulassen, wo viele Katholiken wohnten, und da man hoffte, daß, wenn daselbst katholischer Gottesdienst gefeiert würden, auch die reichen portugiesischen Handelsleute von Meliapor nach Madras übersiedeln würden, erbauten ihnen die Engländer eine ansehnliche Kirche in der sogenannten schwarzen Vorstadt, unter dem Schutze des hl. Andreas. In der Folge verwalteten die Kapuziner die Seelsorge über beiläufig 10,000 Gläubige, ungerechnet der schismatischen Armenier, welche dort ebenfalls eine Kirche besaßen [3]). Da **P.** Ephrem sich sowohl in der portugiesischen als in der Landessprache bald zurechtfand, und großen Eifer in der Seelsorge an den Tag legte, kamen wirklich viele Bewohner von Meliapor nach Madras. Wegen des Zutrauens, welches er von Seite der Engländer sowohl, als von Seite der Portugiesen besaß, wurde er in den häufig zwischen beiden Nationen ausbrechenden Streitigkeiten als Vermittler gebraucht, machte sich aber durch diese Stellung bei der portugiesischen Geistlichkeit, und wohl noch mehr bei den portugiesischen Behörden, welche nur Missionäre aus ihrer Mitte in Indien dulden wollten, so verhaßt, daß er zu Meliapor aufgegriffen, und in das Gefängniß der Inquisition nach Goa abgeliefert wurde. **P.** Zeno,

---

Hospitium zu Goa bestand vermuthlich bis auf unser Jahrhundert, die Niederlassung zu Cuddalore aber war schon zu Ende des vorigen eingegangen, wie **Paulinus** (p. 46) bezeugt. [1]) **Marcellus de Pise**, welcher mit diesem Jahre seine Chronik endet, erwähnt noch nichts von einer Ansiedelung der Kapuziner in Indien. [2]) **Tavernier II, 112.** Annalen der Verbrtg. d. Glaubens **IX, 340.** [3]) **Paulinus 148.**

ein Ordensbruder des P. Ephrem, bewog die Engländer, sich der Person des portugiesischen Gouverneurs von Meliapor zu bemächtigen, und ihn in dem Kapuzinerkloster zu Madras festhalten zu lassen. Aber dieser entkam, und erst dem König von Golkonda gelang es, dem P. Ephrem die Freiheit wieder zu erwirken [1]). Ob sich die Kapuziner in Pondichery schon früher niedergelassen hatten, oder ob sie erst von Madras aus dahin zogen, geben die Quellen nicht an. Uebrigens geschah ihres Hauses zu Pondichery bereits Erwähnung. Zu Meliapor gründeten die italienischen Kapuziner der Provinz der Marken Hospitien [2]). Wichtiger waren ihre Häuser im nördlichen Indien, wo sie schon zu Ende des 17 Jahrhunderts in Surate ein Hospitium uud eine kleine Kirche besaßen, welche Kapuziner der Provinz Turkena versahen [3]), sie machten von Zeit zu Zeit auch Missionen unter die Christen der Fürstenthümer Vasta und Rammengher, die in den Wäldern lebten. Zu Ahmedabad hatten sich französische Kapuziner niedergelassen, denen die Propaganda 1703 Ordensbrüder aus der Provinz der Marken zur Unterstützung sandte, von welchen einige dortselbst blieben, andere nach Surate, Madras oder Pondichery sich verfügten.

Im Jahre 1707 übergab die Congregation der Propaganda den Kapuzinern aus der Provinz der Marken die Mission von Thibet [4]). P. Franciscus Maria de Camerino machte sich als Präfect mit vier Priestern seines Ordens und einem Laienbruder dahin auf den Weg. Unter den Priestern befanden sich auch P. Franciscus Maria de Tours, welcher bereits im Accommodationsstreit aufgetreten ist. P. Franciscus Maria de Camerino starb auf der Reise zu Mardin, die übrigen begaben sich nach der französischen Colonie Chandernagor in Bengalen, woselbst zwei Priester und ein Laienbruder zur Besorgnng der Bedürfnisse der thibetanischen Mission zurückblieben. P. Joseph de Ascoli und P. Franciscus Maria de Tours begaben sich nach Thibet, und kamen 1707 nach H'Lassa [5]), letzterer starb jedoch noch im selben Jahre zu Pondichery in Indien [6]). 1708 entsprach die Congregation dem Ansuchen

---

[1]) Tavernier II, 154 u. w., wenn er anders diesen Vorfall nicht zu sehr ausmalt, weßhalb er nicht vollen Glauben verdienen dürfte. [2]) Paulinus 162. [3]) So sagt Fortequerri (p. 138), welche Provinz er damit meint, ist nicht klar. Thevenot 89. [4]) Philippus de Mont. II, 4. [5]) Georgi 331. [6]) Paulinus 193. Derselbe hatte auch ein hindostanisches Lexikon verfaßt.

der Kapuziner, und dehnte die Missionen derselben auch auf das Königreich Patna und den Norden Hindostans aus [1]), sie sahen sich aber bald genöthiget, die Mission in H'Lassa zu verlassen, und sich nach Patna und endlich nach Chandernagor zurückzuziehen. Von hier aus schickten sie den **P.** Dominicus de Fano nach Rom, um die Mission zu fördern. Ihre Vorstellungen wurden unterstützt durch das schon früher erwähnte Schreiben des Bischofs Laynes von Meliapor, einem Jesuiten, welcher sich sehr lobend über die Kapuziner aussprach, und ihr Unternehmen der Propaganda warm empfahl [2]). Jetzt bewilligte diese die Absendung von zwölf Kapuzinermissionären mit einer jährlichen Unterstützung von 1,000 Scudi, und wies ihnen fünf Pfarreien oder Residenzen an, wo sich je zwei Patres aufzuhalten hätten, nämlich Chandernagor in Bengalen, Patna und Nepaul in Hindostan, H'Lassa und Takpo in Thibet. Clemens **IX** gab 1714 der Mission einen Zuschuß von 400 Scudi und die Erlaubniß bei dem Hospiz zu Chandernagor ein Kirchlein zu erbauen. **P.** Dominicus de Fano wurde Präfect der Mission. Zu Chandernagor blieben neun Kapuziner, welche eben in Indien angekommen waren, zurück, drei von ihnen kamen 1716 nach H'Lassa [3]). Was diese Religiosen in Thibet gewirkt, welche Mühseligkeiten sie mit ruhmwürdiger Ausdauer bestanden, und welchen Eifer besonders ihr Präfect **P.** Franciscus Horatius della Penna de Billy aus der picenischen Provinz [4]) an den Tag gelegt haben, gehört nicht in die Geschichte der Mission von Hindostan. Aber auch in Nepaul wirkten sie, und übersetzten Bücher in die Sprache des Landes. Indessen trugen ihre Missionen nur spärliche Früchte, und die Taufen beschränkten sich fast allein auf Kinder, daher verminderte die Congregation der Propaganda 1732 ihre Zahl auf fünf. Für fünf Residenzen reichten jedoch so wenige Missionäre bei der ungeheueren Entfernung derselben von einander, bei der Verschiedenheit der Sprachen und bei der inneren Schwierigkeit der Mission bei weitem nicht aus. Takpo mußte aufgegeben werden [5]). Um das Jahr 1738 bestanden folgende Hospitien der Kapuziner in Bengalen und in Hindostan: Hospiz zu Chandernagor, gegründet 1719, von wo aus sie den Verkehr mit Thibet und Nepaul einerseits, und mit Europa anderseits unterhielten [6]);

[1]) Philippus de Mont. II, 18. [2]) id. II, 29 — 30. [3]) id. II, 48. [4]) Starb 1747 am 20 Juli und liegt in dem Hospiz zu Batgao begraben. Georgi 435. [5]) Philippus de Mont. II, 173. Wird indessen von Georgi (p. 422) wieder als bestehend aufgeführt. [6]) Philippus de Mont. II, 185. Georgi 426.

Patna mit 150 Christen; in Nepaul, welches damals unter die Herrscher dreier Dynastien von Patan, Batgao und Katmandu getheilt war, besaßen sie gleichfalls drei Hospitien [1]). Zuerst hatten sich die Kapuziner 1715 in Katmandu niedergelassen [2]), als sie aber auf Anstiften der Brahmanen von dem Fürsten des Landes vertrieben wurden, begaben sie sich 1722 nach Batgao, dessen Herrscher sie freundlich aufnahm, sie wurden jedoch von dem Fürsten von Katmandu bald wieder zurückgerufen. Auch zu Patan errichteten sie eine Residenz [3]); dem Rufe einiger anderen Fürsten zu folgen, konnten sie wegen geringer Anzahl nicht entsprechen. Der Tyrann Pirtinaráyen und der König Gorca verjagten sie aus den meisten dieser Hospitien [4]). Zu Bettia besaßen sie gleichfalls ein Hospitium, und standen bei dem dortigen König, welchem P. Joseph de Carignan einen Dialog in der hindostanischen Sprache widmete [5]), in großem Ansehen. Nach Aufhören der Thätigkeit der Jesuiten übernahmen sie die Missionen von Agra und Delhi.

§. 8.

Geschichte der indoportugiesischen Bisthümer.

A. Erzbisthum Goa.

Nachdem der Bischof Albuquerque gestorben war, wie schon früher erwähnt ist, erhob Papst Paul IV am 4 Februar 1557 Goa durch die Bulle „et si sancta“ zum Erzbisthum mit den Rechten des aufgehobenen Erzbisthums Funchal. Die Metropolitangewalt umfaßte den südlichen Theil der Ostküste von Afrika, die portugiesischen Niederlassungen in Arabien und Persien, die Insel Ceylon, Vorder- und Hinterindien, die indischen Inseln, China und Japan. In diesen Ländern bekam der Erzbischof nach und nach folgende Suffraganbisthümer: 1557 Cochim und Malacca, 1575 Macao in China, 1588 Funay in Japan, 1600 Angamala, welches 1605 in das Erzbisthum Cranganor verwandelt wurde, 1606 S. Thomé de Meliapor, 1690 Peking und Nanking in China. Die eigentliche Erzdiöcese Goa erstreckte sich von dem Himalayagebirge und Thibet auf der Westküste von Vorderindien bis nach Cananor herab, wo sie sich an das Erzbisthum Cranganor anschloß; ferner über die portugiesischen Besitzungen in Persien, Arabien und in Ostafrika, welche letztere unter der 1612 errichteten apostolischen

[1]) Georgi 433. [2]) Philippus de Mont. II, 186. [3]) Georgi 434 u. w. [4]) Paulinus 166. [5]) Paulinus 193.

Vicarie Mozambique, deren Vicar von dem Erzbischof von Goa ernannt wurde, standen.

Die Reihenfolge der Erzbischöfe ist folgende [1]:

1) Gaspar de Leam Pereira, Canonicus von Evora und Erzieher des Cardinal Henrique, 1560 zum Erzbischof ernannt, feierte 1567 das erste Provinzialconcil zu Goa, auf welchem 38 Decrete abgefaßt wurden, 1568 dankte er ab, und zog sich in das von ihm gestiftete Kloster Madre de Deos zu Daugim bei Goa zurück. Nachdem 1571 sein Nachfolger Themudo gestorben war, bestieg er 1573 den erzbischöflichen Stuhl von neuem, feierte 1575 das zweite Provinzialconcil zu Goa und starb am 15 August 1576 [2].

2) P. Jorge Themudo, aus dem Orden des hl. Dominicus, Bischof von Cochim, ein Mann durch Reinheit der Sitten und durch seinen Eifer für die Verbreitung des Glaubens ausgezeichnet, wurde 1568 nach Goa versetzt und starb am 29 April 1570 [3].

3) P. Henrique de S. Jeronymo de Tavora, gleichfalls ein Dominicaner und Bischof von Cochim, ein inniger Freund des großen Erzbischofs von Braga Bartholomeo dos Martyres, folgte dem Erzbischof Gaspar de Leam Pereira 1578, und endete sein Leben im Dominicanerkloster zu Schaul am 17 Mai 1581 [4].

4) P. Vicente de Fonseca aus demselben Orden wurde 1578 von seinen Oberen den Truppen nach Afrika beigegeben, fiel aber daselbst in Gefangenschaft, und zeichnete sich in derselben durch seine Thätigkeit aus, mit welcher er seinen Mitgefangenen geistige Hülfe und Trost spendete. Nach seiner Befreiung wurde er Hofprediger König Philipp II, und nachher Erzbischof von Goa, reisete 1583 dahin ab, drang bei den Suffraganen auf Visitationsreisen, hielt 1585 zu Goa das dritte Provinzialconcil ab, auf welchem 80 Decrete ausgefertiget wurden, und starb 1586 [5].

5) P. Matheus de Medina, aus dem Christusorden, Bischof von Cochim, nahm durch einen Procurator am 20 November 1588 vom Erzbisthum Besitz, feierte 1592 das vierte Provinzialconcil und starb im Rufe großer Frömmigkeit am 29 Juli 1593 [6]. Nach seinem

[1]) Folhinha ecclesiastica e historica de Goa para o anno 1841 u. o Almanak de Goa para o anno 1840. Paulinus 31—39. Sousa in der Colleção. Faria y Sousa III, 519. [2]) Sousa Agiolog. 15 August lit. c. [3]) Cardoso Agiolog. 29 April lit. f. [4]) Cardoso Agiolog. 17 Mai lit. e. [5]) Cacegas I, 277. [6]) Sousa Agiolog. 21 Juli lit. i.

Tode trat eine Sedisvacanz von zwei Jahren ein, während welcher P. Andre de S. Maria, der Bischof von Cochim, die Geschäfte leitete.

6) P. Aleixo de Jesus de Menezes, geboren am 5 Januar 1559 zu Lissabon, trat 1574 in den Augustinerorden, und erregte durch die gewissenhafteste Erfüllung der Ordensregel und durch die Strenge seiner Sitten bald Aufsehen unter den Welt- und Ordensgeistlichen; bildete sich auf der Universität zu Coimbra zu einem bedeutenden Theologen und Prediger, war aber dabei von solcher Bescheidenheit, daß er das Amt eines Rectors der Akademie dortselbst, welches der König ihm angetragen hatte, ausschlug. Nachdem er die Stelle eines Hofpredigers und mehrere Aemter seines Ordens verwaltet hatte, ernannte ihn der König am 21 November 1594 zum Erzbischof von Goa. Als solcher erwarb er sich den Ruhm des besten und berühmtesten unter den indo-portugiesischen Bischöfen. Mit unsäglicher Mühe und den größten Gefahren brachte er die Vereinigung der Thomaschristen mit der katholischen Kirche zu Stande. Welche Klugheit und Umsicht dieses Unternehmen erfoderte, zeigt uns die Geschichte dieses Volkes. Auch feierte er 1606 das fünfte und letzte Provinzialconcil zu Goa, auf welchem er für sich und seine Nachfolger den Titel eines Primas des Orients erhielt. Nachdem er längere Zeit die Stelle eines portugiesischen Vicekönigs in Indien versehen hatte, ernannte sein Monarch ihn 1610 zum Erzbischof von Braga und zum Vicekönig von Portugal. Hierauf wurde er auch Präsident des königlichen geheimen Raths für Portugal zu Madrid, königlicher Erzcaplan und Prior von Crato. Die Vergrößerung seiner Einkünfte dienten ihm nur dazu, die Spenden an die Armen zu vermehren. Er starb am 3 Mai 1617. Sein Leib wurde nach vier Jahren in das Collegium der Augustiner nach Braga gebracht[1]).

7) P. Christovão da Sa e Lisboa, aus dem Orden des hl. Hieronymus, Bischof von Malacca; als solcher war er 1604 zu Belem geweiht worden, und 1605 nach Indien gekommen. Erzbischof wurde er 1616, begann den Bau der neuen Kathedrale, trat, wie erwähnt, gegen P. Nobili auf und starb am 31 März 1622.

8) P. Sebastião de S. Pedro, ein Augustiner, zuerst Bischof von Meliapor und hierauf Bischof von Cochim, 1622 wurde er Administrator des Erzbisthums, 1625 Erzbischof, vollendete und weihte die neue Kathedrale und starb 1629.

9) P. Manoel Telles, zuerst Dominicanerprovinzial von Portugal, schiffte sich 1629 als ernannter Erzbischof nach Indien ein, starb

[1]) Raulinus in praefat.

aber auf der Reise am 4 Juli 1633. Während der darauffolgenden Sedisvacanz verwaltete P. Miguel Rangel, Bischof von Cochim, das Erzbisthum.

10) P. Francisco dos Martyres, Franciscaner Observant der Provinz Portugal, ging als Erzbischof nach Indien 1635, nahm von der Kathedrale Besitz am 21 October 1636 und starb am 25 November 1652. Von nun an blieb dieser höchst wichtige erzbischöfliche Stuhl 22 Jahre und 10 Monate erlediget, während welcher Zeit es unter dem Kapitel und den Administratoren, welche von jenem erwählt und oft wieder abgesetzt wurden, zu den ernstlichsten Mißhelligkeiten kam.

11) P. Christovão da Silveira, ein Augustiner, consecrirt 1671, starb auf der Reise am 3 April 1673.

12) P. Antonio Brandão, General der Cistercienser in Portugal, 1675 zum Erzbischof ernannt, kam im selben Jahre am 23 September nach Goa, nahm von seinem Erzbisthume am 9 October Besitz und starb am 6 Juli 1678. Er hatte den P. Jacintho Saldanha, einen Dominicaner, zum Coadjutor, welcher jedoch schon 1677 starb [1]).

13) Manoel de Sousa e Menezes, ein Weltpriester, bestieg den erzbischöflichen Stuhl am 20 September 1681, starb am 31 Januar 1684.

14) P. Alberto de S. Gonçalo da Silva, regulirter Chorherr zum hl. Kreuz in Coimbra und Prior des königlichen Convents S. Vicente, zum Erzbischof ernannt 1687, starb am 8 April 1688. P. Pedro da Silva kam 1689 als Bischof von Cochim nach Indien, da gerade der erzbischöfliche Stuhl zu Goa erlediget war, übernahm er die Administration desselben und starb am 15 März 1691.

15) P. Agostinho de Annunciação, aus dem Christusorden, Erzbischof 1691, ein eifriger Vertheidiger des portugiesischen Patronatsrechts, starb am 6 Juni 1713.

16) Sebastião de Andrade Peçanha, ein Weltpriester, Promotor des hl. Officiums zu Evora, geweiht am 22 März 1716, nahm von seinem Stuhl am 24 September 1716 Besitz, dankt ab und kehrt am 25 Januar 1721 nach Portugal zurück.

17) P. Ignacio de S. Theresa, regulirter Chorherr zum hl. Kreuz in Coimbra, consecrirt in der Patriarchalkirche zu Lissabon am 20 März 1721, kam am 25 September in Goa an, ging in's Mutterland zurück 1740, und starb als Bischof von Algarve.

---

[1]) Lucas IV, 802.

18) P. Eugenio Trigueiros, Bischof von Macao, 1741 zum Erzbischof erwählt, starb am 22 April auf der Reise nach Goa nördlich vom Hafen von Calicut, und wurde in einem Sarge in's Meer versenkt.

19) P. Lourenço de S. Maria, aus dem Orden der Franciscaner von dem Zweige der Recollection zu Varatojo, kam als Erzbischof am 19 September 1744 in Goa an, reisete 1751 wieder nach Portugal zurück und wurde Bischof zu Algarve.

Als Erzbischöfe von Goa, welche zwar erwählt wurden, aber theils die Würde zurückwiesen, theils die Bestätigung nicht erhielten, werden genannt: P. Roque de Spiritu santo, ein Trinitarier, starb 1590; P. Francisco de S. Maria aus der Congregation der Canoniker zum hl. Johann Evangelist, Bischof von Fez in part. und Weihbischof von Braga, starb 1596; Domingos Riveiro Cirne, erwählt 1615; P. Afonço Mendes, ein Jesuite, Patriarch von Aethiopien, erwählt 1623; P. Bernardino de Sena, Franciscaner General, 1629 Bischof von Viseu; P. Domingos de Rosario, ein Dominicaner; P. Bento de Melo, ein Cisterzienser; João da Sylva e Sousa, erwählt 1679; P. Jorge de Magdalena, ein Franciscaner der Provinz Algarve, welcher die Erzbisthümer Goa und Bahia ausschlug und 1697 starb.

B. Bisthum Cochim.

Papst Paul IV erhob 1557 die Kirche zum hl. Kreuz zu Cochim, an welcher früher ein Rector und sechs Beneficiaten unter dem Bischof von Goa angestellt waren, durch die Bulle „pro excellenti praeeminentia" zur Cathedrale, und Cochim selbst zum Bisthum. Der Bischof bekam 500 Dukaten Gehalt, der Decan 100, der Archidiacon und der Cantor, sowie der Thesaurarius und der Scholasticus jeder 75, und von den zwölf Domherrn jeder 50 Dukaten, dem König wurde das Patronatsrecht zugesprochen [1]. Dieses Bisthum nahm seinen Anfang zu Angicaimal und Bendurti bei Cochim, und ging um die südliche Spitze der vorderindischen Halbinsel herum, bis es zehn portugiesische Meilen nördlich vom Kap Comorin sich an das Erzbisthum Cranganor anschloß [2]. So waren die Grenzen im Jahre 1605; früher hatte dasselbe die ganze malabarische Küste und die Ostseite von Vorderindien nebst Bengalen, Arakan und Pegu umfaßt, die Insel Ceylon aber verblieb dem Bisthum Cochim bis zu seiner Aufhebung 1836.

---

[1]) Collect. bull. append. 12—20. [2]) Paulinus 116 u. w.

Durch das Breve „pastoralis officii" vom 13 December 1572 ertheilte Gregor XIII dem Bischof von Cochim die Befugniß, bei Erledigung des Erzbisthums Goa dasselbe zu administriren [1]).

Als Bischöfe standen dieser Kirche vor [2]):

1) P. Jorge Themudo, aus dem Orden des hl. Dominicus, Bischof 1557, wird 1568 nach Goa versetzt.

2) P. Henrique de S. Jeronymo de Tavora, aus demselben Orden, erwählt 1567, wird 1578 Erzbischof von Goa.

3) P. Matheus de Medina, aus dem Christusorden, Bischof 1578, Erzbischof von Goa 1588.

4) P. Andre de S. Maria, geboren zu Lissabon, ging in einem Alter von 18 Jahren nach Indien, nahm zu Goa den Habit des Ordens des hl. Franciscus, lehrte zu Goa und Cananor die lateinische Sprache, trat dann zu den Recollecten der Provinz Madre de Deos über, wurde Deputirter des hl. Officiums und Beichtvater des Vicekönigs von Goa, und endlich 1588 Bischof von Cochim. Die Weihe erhielt er in der Rectorie der Franciscaner zu Vaipim, regierte lange in dem Rufe großer Umsicht und Wachsamkeit, gerieth aber zuletzt mit den Jesuiten an der Küste von Travancore in einen höchst ärgerlichen Streit, welcher ihm sogar kirchliche Censuren zuzog; 1615 dankte er ab und starb am 27 Mai 1617 im Convent Madre de Deos bei Goa, woselbst er auch begraben ist [3]).

5) P. Sebastião de S. Pedro, ein Augustiner und früher Bischof von Meliapor [4]), wurde 1615 nach Cochim versetzt, 1625 aber Erzbischof von Goa.

6) P. Luis Britto de Menezes, gleichfalls ein Augustiner und Bischof von Meliapor, starb als erwählter Bischof von Cochim 1629.

7) P. Miguel da Cruz Rangel, ein Dominicaner aus Aveiro, trat daselbst in das Kloster, und zeichnete sich im selben als Professor der hl. Schrift und als Novizmeister in der Recollection zu Bemfica rühmlich aus; von der Universität S. Domingos zu Lissabon, wo er einen Lehrstuhl bekleidete, wurde er 1614 als Generalvicar der indischen Congregation seines Ordens nach Goa gesendet, ging 1628 in Angelegenheiten der Dominicanermissionen nach Solor, zu gleicher Zeit aber verursachten seine Verdienste die Ernennung zum Bischof von Cochim.

---

[1]) Collect. bull. 148 — 152. [2]) Paulinus 116. Sousa in der collecçao. Faria y Sousa III, 520. [3]) Cardoso Agiolog. 27 Mai lit. g. Seine Lebensgeschichte schrieb Antonio Martinz Porto Carreiro. [4]) collect. bull. 248.

Durch seine Genügsamkeit und Sparsamkeit half er seiner verarmten Kirche wieder auf, schaffte unzählige Mißbräuche ab, besuchte die Fischerküste wegen der Gefahren, welche hier von Seite der Holländer drohten, und starb am 14 September 1646 zu Cochim, wo er im dortigen Dom begraben wurde. Als die Holländer 1663 Cochim eroberten, brachten die Franciscaner seine Gebeine nach Goa, wo sie die Dominicaner 1666 in ihrem Kloster **S. Domingos** beisetzten [1]).

Von da an kam kein Bischof von Cochim mehr in seine Diöcese bis zum Jahre 1699. Nach dem Tode des Bischofs Rangel verwalteten das Bisthum drei Canoniker, Paschalis de Rogo, Raphael Figueredo Salgado und Diogo Lourenço, aber auch sie wurden von den Holländern vertrieben, welche 1663 die Stadt eroberten, die Kirchen fast alle zerstörten, mit Ausnahme der Franciscanerkirche und des Domes; aus der ersten warfen sie die Bilder heraus und verbrannten sie, und machten dieselbe zu einen calvinistischen Bethaus, der Dom wurde zur Waarenhalle umgeschaffen. Die Christen von Cochim widerstanden standhaft den Zumuthungen der Holländer, welche sie zum Calvinismus verleiten wollten, und bekamen später freie Religionsübung auf der Insel Vaipim [2]).

Da weder das Bisthum Cochim, noch das Erzbisthum Cranganor besetzt wurde, ernannte der Papst am 30 August 1675 den Thomas de Castro de Malo, einen christlichen Brahmanen, zum Bischof von Fulcivi **in part.** und zum apostolischen Vicar in den Königreichen Travancore, Tanjaur, Gingi, Maïssur, Madura, Calicut, Cochim, Cananor, Mangalore, Onor, Cranganor und Kap Comorin. Derselbe war ein Vetter des Bischofs Matthäus von Chrysopolis, seine Erziehung hatte er bei den Theatinern zu Goa und zu Rom genossen, woselbst er in die Congregation der Theatiner trat. 1677 kam er nach Cochim, und wurde dort von den Katholiken mit Jubel und auch von den Holländern mit Ehren aufgenommen. Indessen gerieth er bald mit dem Erzbischof von Goa in Streit über die Jurisdiction, welchen der hl. Stuhl dahin schlichtete, daß der Erzbischof dieselbe an der Küste, Thomas aber im Inneren des Landes ausüben sollte. Sein Aufenthalt war gewöhnlich Calicut oder Mangalore, wo er zwei Kirchen erbaute, auch unterstützte ihn die Königin von Bendanor, und gab ihm Erlaubniß, den Glauben in ihrem Reiche zu verkünden; er starb am 16 Juli 1684 [1]).

[1]) **Lucas VI, 696 — 700.** [2]) **Paulinus 218.** [3]) **Ferro II, 340 — 344 u. 347. Paulinus 77. Cerri 178. Forteguerri.**

Inzwischen waren von Portugal zu Bischöfen von Cochim ernannt worden: P. João Coelho, ein beschuhter Carmelite, zweimal Provinzial seines Ordens in Portugal, ernannt am 18 October 1650, schlägt die Würde aus und starb 1668 [1]). P. Fernando da Incarnação, ein Dominicaner, welcher bald nach seiner Ernennung 1657 starb. P. Francisco Barreto, ein Jesuite, starb zu Goa 1663.

8) P. Fabião dos Reys, ein beschuhter Carmelite, 1647 Provinzialvicar seines Ordens in Brasilien, 1655 Provinzial in Portugal, 1668 zum Bischof von Cochim ernannt, wurde aber vor Empfang der Bulle 1671 Bischof von S. Jago de Capo Verde in Afrika [2]). P. Bernardino de S. Maria, regulirter Chorherr zum hl. Kreuz in Coimbra, weist 1672 die Würde zurück und wird 1679 Bischof von S. Thomas in Afrika. P. Anton Serão, ein Dominicaner, und P. Manoel do Horto, Provinzial der Minoriten Observanten in Algarve, verzichten beide auf das Bisthum; der letztere starb 1717 [3]).

9) P. Pedro da Silva, ein Augustiner, schiffte sich 1687 nach Indien ein, residirte zu Goa, wo er das Erzbisthum verwaltete, und starb daselbst am 15 März 1691.

10) P. Pedro Pacheco, Generalvicar der Dominicaner-Ordens-Congregation in Indien, erhielt die Bestätigung als Bischof von Papst Innocenz XII am 4 Januar 1694, residirte ebenfalls zu Goa, besuchte aber seine Diöcese 1699 und 1709, starb 1713 [4]). P. Francisco dos Martyres, Guardian und Custos des Observantenklosters S. Francisco in Goa, ging Krankheits halber nach Portugal, erhielt auf der Reise dahin die Ernennung zum Bischof von Cochim, starb aber noch vor seiner Ankunft in Europa 1715.

11) P. Francisco Vasconcellos, ein Jesuite, von Clemens XI bestätiget 1721, residirte zu Mampolim, wo der hl. Xavier eine Kirche gebaut hatte, starb als Administrator des Erzbisthums Goa in dieser Stadt am 30 März 1743.

12) P. Clemente Jose Collaço Leitão, aus der Gesellschaft Jesu, bestätiget am 8 März 1745, residirte in der englischen Colonie Anjenga und starb zu Coulam.

B. Bisthum Meliapor.

Sobald König João III die Regierung übernommen hatte, befahl er dem Gouverneur von Indien, Duarte de Menezes, für die Gebeine

[1]) Man. da Sà memorias historicas da ordem de N. S. do Carmo da Prov. de Portugal. Lisboa 1727, II, 209. [2]) Sà II, 143 u. w. [3]) Belem I, CCXXII. [4]) Lucas IV, 802.

des hl. Thomas Sorge zu tragen [1]). Dieser schickte den Manoel de Faria o Frias, den Präfekten der Küste von Coromandel, mit einigen Priestern und Architekten nach Meliapor. Dort fanden sie nur Ruinen, unter diesen aber Trümmer einer Kirche, in welcher sie nachgruben, und in zwei Särgen Gebeine fanden, die sie für die des hl. Thomas und seiner Gefährten erklärten. Die Gebeine wurden in zwei prächtige Särge verschloßen, und unter einem verborgenen Altare beigesetzt. Was damit weiter geschah, ist nicht bekannt; nach einigen hätte sie der Franciscaner P. Lopo de Almada 1558 ausgegraben [2]) und nach Goa gebracht. So viel ist gewiß, daß um 1726 in dem Grabe des hl. Thomas Nachsuchungen angestellt, aber nichts aufgefunden wurde. Dem römischen Martyrologium zu Folge sollen die Gebeine des hl. Thomas schon unter Kaiser Alexander Severus nach Edessa, und von da später nach Ortona a Mare im Neapolitanischen übersetzt worden sein [3]). Uebrigens zeigte man zu Meliapor das Eisen der Lanze, womit der Heilige durchbohrt worden, und das Kopftuch desselben [4]).

Im Laufe des 16 Jahrhunderts siedelten sich zu Meliapor des Handels wegen viele Portugiesen an. Diese Niederlassung erwuchs bald zur Stadt, und wurde 1624 mit Mauern umgeben. Nachdem jedoch die Bewohner in moralischer Beziehung sehr gesunken waren, bemächtigte sich 1662 der König von Golkonda des Platzes [5]). Uebrigens blieben auch unter der fremden Herrschaft noch immer viele Portugiesen zurück. Einige Zeit darauf zogen die Franzosen unter dem Admiral de la Haye ohne Schwertstreich in Meliapor ein, gaben es aber nach zwei Jahren wieder auf [6]). Um ähnlichen Fällen vorzubeugen, ließ der König von Golkonda die Festungswerke schleifen, was die Stadt noch mehr zu Verfall brachte. Auch die Kirche S. Thomas kam bei dieser Gelegenheit zu Schaden, so daß nur mehr die Mauern und eine dem Heiligen geweihte Kapelle stehen blieben. Zwar erhielten die Portugiesen zur Zeit des Vicekönigs Francisco de Tavora die Erlaubniß, die Stadt wieder zu erneuern, aber deßungeachtet konnte sie sich nicht mehr heben, da unterdeß auch der Handel nach Madras sich gezogen hatte [7]). Nach dem Sturze des Golkondischen Reiches kam Meliapor an den Großmogul, und von diesem an die Engländer.

Das Bisthum errichtete Papst Paul V am 9 Januar 1606 auf

---

[1]) Sousa Oriente I, 249 u. w. Maffeius 227. Andrade I, 31 u. 54. [2]) Sousa I, 252. [3]) Martyrolog. Rom. 3 Juli. [4]) Sousa I, 253. [5]) id. 251. [6]) Lett. édif. XV, 23. [7]) Sousa I, 251.

Andringen des Königs Philipp von Spanien und Portugal, und zwar wegen der zu weiten Ausdehnung des Sprengels von Cochim [1]). Die Kathedrale war dem hl. Thomas geweiht. Die Errichtung eines Kapitels wurde damals noch verschoben, und kam auch nie zu Stande, dagegen hatte der Bischof, ein Suffragan von Goa, einen Vicar und drei andere Priester um sich. Als Gehalt wurden ihm 400 Ducaten ausgesprochen, 180 dem Vicar, jedem der drei Priester 80. Wie in allen indoportugiesischen Bisthümern, stand auch hier das Patronatsrecht dem König zu. Der Sprengel dehnte sich von Negapatnam über die Küste von Coromandel, Orissa, Bengalen, Arakan und Pegu aus, wo er sich an den von Malacca anschloß.

Die Reihe der Bischöfe ist sehr mangelhaft, und wir können nur folgende aufführen [2]):

1) Sebastião de S. Pedro, aus dem Orden der Augustiner, am 9 Januar 1606 zum Bischof ernannt. Er entriß auf eigene Kosten den Holländern die Festung Paleacate, und stellte sie dem König zurück, vertheidigte Meliapor gegen den König von Bisnagor, und umgab die Stadt mit Mauern, weßhalb er 1615 auf das Bisthum Cochim, und 1625 auf das Erzbisthum Goa befördert wurde.

2) P. Luis Britto de Menezes, ein Augustiner, 1615 Bischof, war zweimal Generalcapitain der Küste von Coromandel, versah die Stelle des Vicekönigs zu Goa von 1627 bis 1628, und starb als erwählter Bischof von Cochim 1629.

3) P. Paulo de Estrella aus Lissabon, ein Mönch des dritten Ordens des hl. Franciscus, starb am 25 Juli 1638. P. Luis de Mello, ein Augustiner, erwählt 1639, stirbt vor der Bestätigung. P. Antonio de Jesu Maria, ein Franciscaner, ernannt am 23 August 1643 [3]). P. Diogo de Mendoza, ein Trinitarier, schlug die Würde aus und starb 1656 [4]). P. Sebastião de Conceição, ein unbeschuhter Carmelite, wurde 1656 zum Bischof bestimmt, schlug aber diese Würde aus, nach andern starb er vor der Consecration [5]). P. Antonio de

---

[1]) Collect. bull. 216—224. [2]) Ueber die Bischöfe von Meliapor sprechen: Raulinus 449. Paulinus 150—153. Sousa in der Colleção. Faria y Sousa III, 520. [3]) Ob P. João Baptista, ein Dominicaner, welcher gleichfalls unter die Bischöfe von Meliapor gezählt wird, nicht jener ist, welcher 1552 oder 1554 Bischof von S. Thomas in Afrika wurde, lassen wir dahin gestellt sein. [4]) Jeronymo de S. Jose hist. da ord. da S. S. Trinid. II, 194. [5]) Daniel a Virgine Maria (speculum Carmelitanum. Antverp. 1680) II, 1135.

S. Dinis, ein Franciscaner Observante der Provinz Portugal, nahm 1668 das Bisthum nicht an.

4) P. Gaspar Affonço Alvares, ein Jesuite und Provinzial von Malabar, am 19 November 1691 vom Papst bestätiget, geweiht am 31 August 1693 im Professhause seiner Gesellschaft zu Goa, pflegte zu Madras zu residiren, starb 1708 [4]).

5) P. Francisco Laynes, geboren zu Lissabon 1656, war 1672 in die Gesellschaft Jesu getreten und 1681 nach Indien gekommen. Nachdem er längere Zeit als Missionär und als Superior von Madura mit der größten Ausdauer gearbeitet, öfters Gefangenschaft und Verbannung erlitten, und, wie es heißt, 42,000 Personen getauft hatte, wurde er 1704 in Angelegenheiten des Accommodationsstreites nach Europa berufen, und dort zum Bischof von Sozopolis in part. und zum Coadjutor von Meliapor ernannt, und 1707 in Rom bestätiget. Die bischöfliche Weihe erhielt er im Collegium der Gesellschaft Jesu zu Lissabon am 19 März 1708 durch den Großinquisitor Nuño da Cunha; am 27 April begab er sich mit 30 Gefährten nach Indien, uud bestieg noch in demselben Jahre den bischöflichen Stuhl. Als Bischof benahm er sich nicht weniger eifrig, wie als Missionär, und visitirte seinen ganzen ausgedehnten Sprengel mit Ausnahme von Pegu, was vor ihm noch kein Bischof von Meliapor gethan hatte. Auf dieser Visitationsreise starb er am 11 Juni 1715 zu Chandernagor in Bengalen [1]).

6) Manoel Sanches Golão, aus dem Bisthume Guarda, Cleriker vom hl. Petrus, 1717 zum Bischof von Meliapor ernannt, bestätiget am 8 Juni 1718, schiffte sich 1719 nach Indien ein.

7) P. Jose Pinheiro, ein Jesuite, früher Missionär in Madura, bestätiget am 21 Februar 1725, starb 1744 am 21 März in einem Alter von 74 Jahren [2]).

8) P. Luis de Conceição, ein unbeschuhter Augustiner aus Lissabon, erwählt 1745.

D. Erzbisthum Cranganor.

Rücksichtlich dieses Erzbisthums verweisen wir auf die Geschichte der Thomaschristen, wo der Oberhirten desselben ausführliche Erwähnung geschehen ist.

[1]) Sousa oriente I, 251. [2]) Lett. édif. XVIII, 368 u. w., XII, p. XIX. Francus an. glor. 369 — 372. [3]) Frank VI, 97.

O. A. M. D. G.

Müllbauer, Maximilian

Geschichte der katholischen Missionen in Ostindien von der Zeit Vasco da Gama's bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ; eine v. d. theologischen Facultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München gekrö nte Preisschrift

München 1851